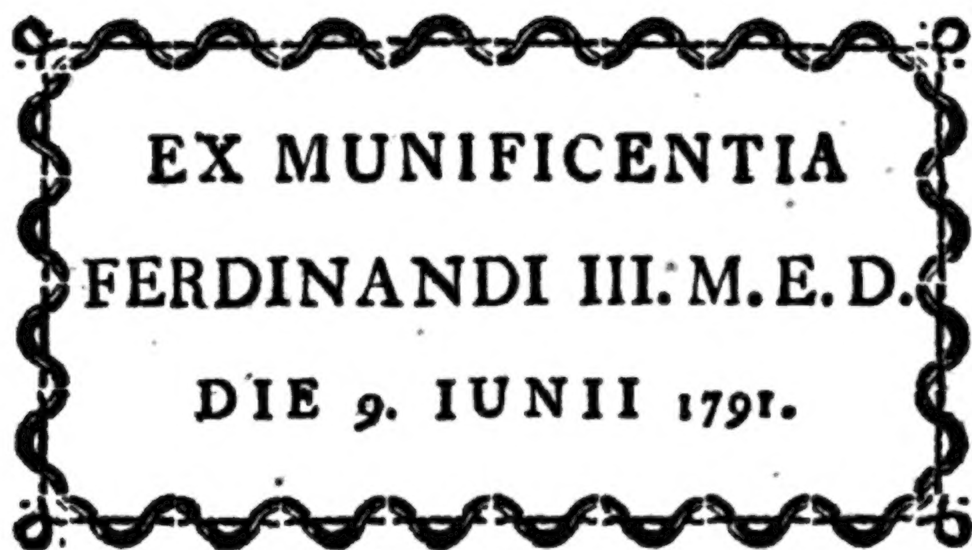
LUCIANS VON SAMOSATA AUSERLESENE SCHRIFTEN VON...

Lucianus





M. C. P. Schiller

Opere scelte di Luciano pubblicate da Cristoforo Gottsched. Lipsia 1745.

Lucians von Samosata Auserlesene Schriften

von
moralischem, satirischem und
critischem Inhalte,
Durch verschiedene Federn verdeutscht,
Und
mit einer Vorrede, vom Werthe
und Nutzen der Uebersetzungen,
ans Licht gestellt,
von

Joh. Christoph Gottscheden,
der Weltweisheit und Dichtkunst öffentlichem
Lehrer zu Leipzig.

Leipzig,
bey Bernhard Christoph Breitkopf 1745.

Dem

Durchlauchten Reichs-Fürsten und Herrn,

HERRN

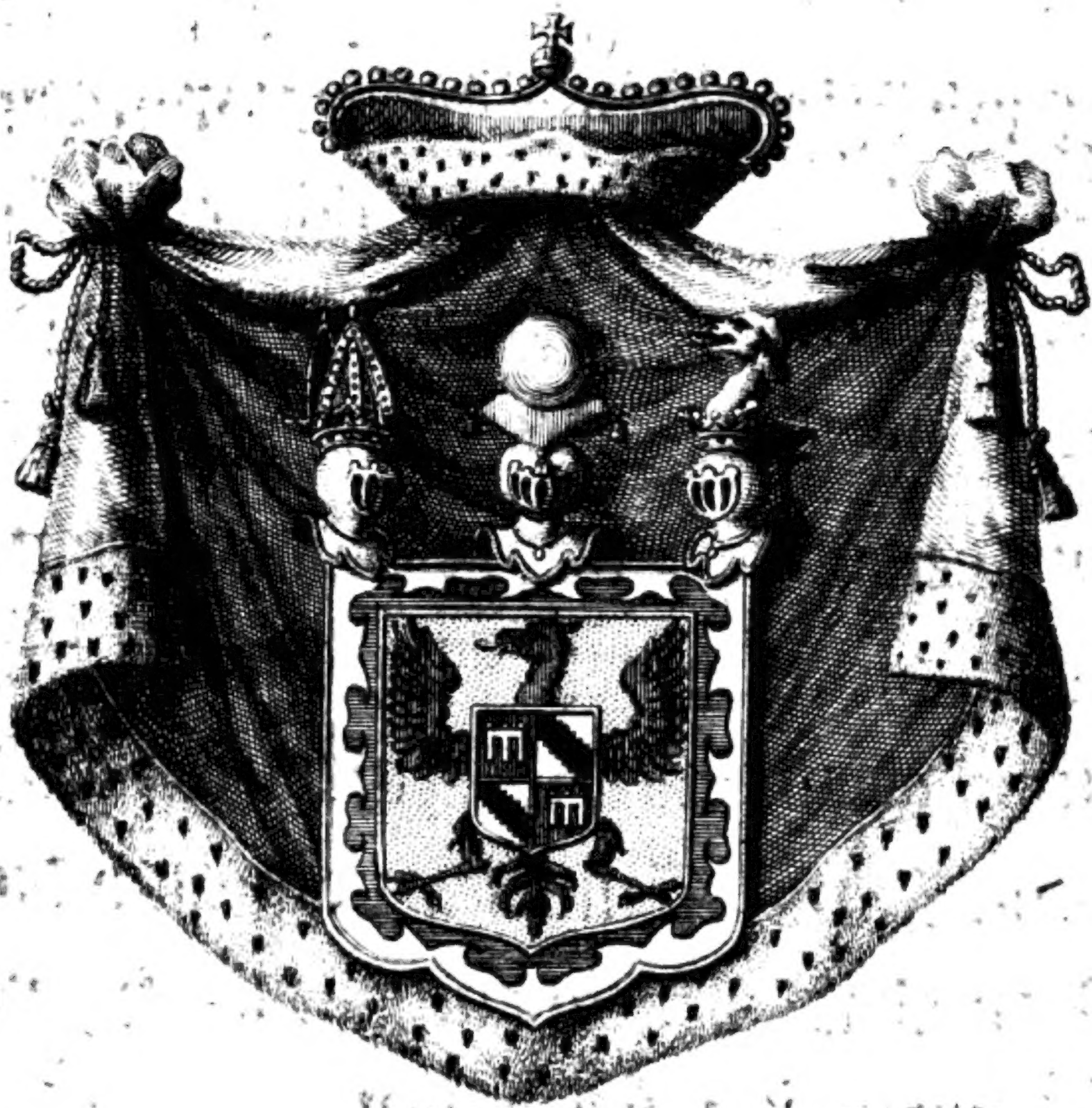
Joseph Wenzel,

Fürsten und Erbprinzen

zu Fürstenberg, Landgrafen in der Barr, Mößkirchen und zu Stůhlingen, Grafen zu Heiligenberg und Werthenberg, Frey-herrn zu Gundelfingen, Herrn der Herrschaft Hohen-Löwen, Stadt Engen und Hausen im Kitzingerthal, Herrn zu Weytra rc.



Meinem gnädigen Fürsten und Herrn.



Durchlauchtiger Erbprinz, Gnädiger Fürst und Herr,



Gegenwärtige Sammlung vieler auserlesenen Schriften, wodurch sich einer

 der

der witzigsten Köpfe des vormaligen Griechenlandes unsterblich gemacht hat, Eurer Hochfürstl. Durchlauchtigkeit zuzueignen, das kann nur denen neu und fremde vorkommen, die weder Dero Gnade und Liebe gegen alle Wissenschaften und freye Künste kennen; noch auch die Schönheit der lucianischen Werke sattsam eingesehen haben.

So groß der Glanz des Durchlauchtigen Fürstenbergischen Stammes seit undenklichen Zeiten gewesen, und so sehr derselbe sich noch in diesem Jahrhunderte vermehret hat: so eigen ist demselben auch die Gnade gegen die Musen, und die Liebe zur Gelehrsamkeit gewesen. Sachsen erinnert sich noch mit dankbarem Andenken, seines Durchlauch-

lauchtigsten Statthalters, des Fürsten Anton Egons von Fürstenberg, als eines gnädigen Schutzherren der Gelehrten hiesiger Lande. Die katholische Kirche preiset noch den unvergeßlichen Ruhm mehr als eines großen Cardinals, den ihr eben dieses Durchlauchte Geschlecht geliefert hat: und ganz Deutschland hat so viel Jahre her, in der theuresten Person, des jetzo regierenden Durchlauchtigsten Herren Vaters, Eurer Hochfürstl. Durchl. alle die vortrefflichen Dienste verehret, die Derselbe, als Hochbetrauter Kaiserlicher Principal-Commissarius, bey der höchstvortrefflichen Reichsversammlung, dem ganzen Reiche, so viele Jahre, mit höchstem Ruhme geleistet hat.

Können nun solche, dem gemeinen Wesen höchst ersprießliche Dienste, nicht ohne eine weise Einsicht in Staatsgeschäffte, ohne einen in nachdrücklichen Reden mächtigen Mund, und sonder eine in Abfassung heilsamer Vorträge geübte und fertige Feder, geleistet werden: so erhellet ja daraus ganz augenscheinlich, daß die Liebe zu den Wissenschaften, ja die Einsicht und Fertigkeit in denselben, **Eurer Hochfürstlichen Durchlauchtigkeit** gleichsam erblich sey, und durch die vornehmsten **Ahnherren Dero Stammes**, auf **Dieselben** fortgepflanzet worden.

Und wer kann wohl einen Augenblick daran zweifeln, der, auch ohne das Obige zu beherzigen, in Betrachtung zieht, mit was für Eifer und uner-

unermüdetem Triebe Eure Hochfürstl. Durchl. selbst, theils etliche Jahre in Straßburg, theils seit einem Jahre hier in Leipzig, sich den Wissenschaften gewidmet haben? In Wahrheit, Lehrer und Lernende, können hier das einhällige Zeugniß geben, daß wohl die wenigsten von dem studierenden Adel, ja so gar, wenige von denen, die doch einmal die Gelehrsamkeit, als das einzige Mittel ihres Glücks und Unterhalts ansehen müssen, es an Aemsigkeit und Fleiß, in Abwartung der gemeinen und besondern Lehrstunden, Eurer Hochfürstl. Durchlauchtigkeit gleich; niemand aber zuvor gethan habe. So stark ist die wahre Liebe zu den Wissenschaften in Dero Fürstl. Gemüthe, daß sie auch jenen

nen unedlern Trieben die Wage hält, die durch Ehrgeiz und Nothwendigkeit bey vielen angefeuret werden; indem sie allda unfehlbar plötzlich verlöschen würden, wenn sie, gleich Eurer Hochfl. Durchlauchtigkeit, zum Herrschen gebohren wären.

Glückselige Lande! beneidenswürdige Völker! welche die sichere Hoffnung haben, dermaleins von solchen Häuptern beherrschet zu werden, welche die Lehren der göttlichen und menschlichen Weisheit nur darum mit solcher Begierde erlernen, um die Regierungskunst dereinst desto weiser auszuüben! Unvergleichliches Beyspiel, das dadurch unzählichen jungen Prinzen der Erden gegeben wird! welche die Wissenschaften fast für schimpflich, oder

doch

doch regierenden Herren für unanständig ansehen. Wie weit sind doch Eurer Hochfürstlichen Durchlauchtigkeit preiswürdigsten Herrn Vaters Gedanken über solche Vorurtheile erhaben gewesen; da Sie die theure Hoffnung Ihrer sämmtlichen Lande, auch lieber auf eine entlegene hohe Schule zu senden geruhet; als das geringste haben wollen ermangeln lassen, was zu einer vollkommenen Erziehung Ihres Durchlauchtigen Erbprinzen erfordert werden können.

Ohne Zweifel hat auch die göttliche Vorsehung nicht ohne weise Ursachen, den bisher in verschiedene Aeste zertheilten Fürstenbergischen Stamm, wiederum in einem Durchlauchten Haupte vereiniget

get, und Eure Hochfl. Durchl. zu der allgemeinen Hoffnung der sämmtlichen Heiligenbergischen, Mößkirchischen und Stülingischen Lande bestimmet. Und was weissagen nicht allen denenselben, Dero übrige vortrefflichen Eigenschaften; Dero Liebe zur Gerechtigkeit und Wahrheit; Dero patriotisches deutsches Herz; Dero Bescheidenheit und Mäßigung in einem so erhabenen Stande; Dero Gnade und Leutseligkeit gegen Niedrige, und Dero herzliche Neigung, so viel an Denenselben ist, andere Menschen glücklich zu sehen, gute Künste zu befördern und redliche Männer, die dem gemeinen Wesen nützen können, zu schätzen und zu belohnen. Dieses sind die Vorzüge, die

Eure

Eure Hochfürstl. Durchlauchtigkeit derjenigen Hoffnung, dazu Sie bestimmet sind, würdig gemacht haben würden: gesetzt, daß Sie nicht das Glück hätten, dazu gebohren zu seyn.

Daß ich aber diejenige Ehrfurcht und Hochachtung gegen Eure Durchlauchtigkeit, die ein näherer Zutritt in mir gewirket hat, durch die Zueignungsschrift vor dieser kleinen Sammlung an den Tag zu legen gesucht, das ist bloß in der Absicht geschehen; damit ich die ernsthaften Lehren der Weisheit, womit Denenselben ich bisher aufzuwarten, die Gnade und das Glück genossen, auch durch etwas Angenehmers abwechseln möchte, welches gleichsam auf einem andern Felde der

Gelehr-

Gelehrsamkeit erwachsen ist. Lucian ist, auch so gar, wenn er gescherzet und gespottet hat, dennoch ein Weltweiser gewesen: ja, er hat eigentlich die Absicht, den heydnischen Aberglauben und viele andere Thorheiten seiner Zeit zu verlachen, nur aus einer bessern philosophischen Einsicht in viele Dinge, fassen können.

Erreiche ich nun, auch nur einigermaßen, diesen Zweck, Eurer Durchl. dadurch einige Nebenstunden auf eine vergnügte Art zu verkürzen: so werde ich mich für glücklich schätzen, daß ich meine tiefe Ehrfurcht gegen Dieselben, der Welt dergestalt vor Augen geleget habe.

Der Allerhöchste erhalte das hohe Fürstenbergische Haus in beständigem Flore und unaufhörlicher

cher

cher Dauer! Er beselige **Eure Hochfürstl. Durchl.** mit allen denen Gütern, welche die Großen dieser Welt glücklich und ansehnlich machen können! Er erhalte in **Dero Fürstlichen Seele** den edlen Trieb für die Ehre Deutschlandes, darinn schon **Dero heldenmüthiger Herr Großvater, Landgraf Prosper**, in der Schlacht bey **Hochstädt**, sein tapferes Blut; vor **Landau** aber, in höchster Gegenwart weiland Kaiser Josephs, als römischen Königes, sein heldenmüthiges Leben eingebüßet hat. Er stärke endlich in **Dero** großmüthigem Herzen, die Liebe zu den edelsten Künsten und Wissenschaften, die allein Regenten weise, und Länder glücklich machen kann.

Die-

Dieses sind die aufrichtigen Wünsche, womit sich zu beharrlicher Gnade, mit vollkommener Ehrfurcht empfiehlt,

Durchlauchtiger Erbprinz,

Gnädiger Herr,

Eurer Hochfürstl. Durchl.

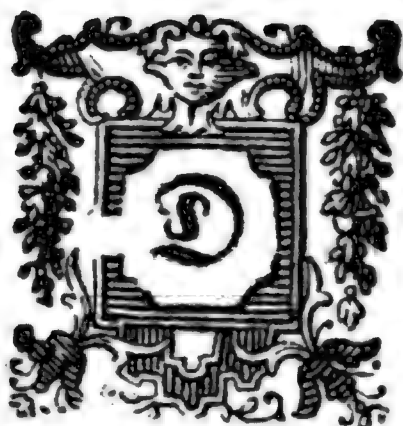
Leipzig im Aprilm.
1745.

gehorsamster und unterthäniger Diener

Joh. Christ. Gottsched,
P. P. O.



Geehrter Leser!



Daß man dir gegenwärtige Sammlung einiger auserlesenen Stücke von des scharfsinnigen Lucians Schriften, Deutsch übersetzt liefert, geschieht in keiner andern Absicht, als in welcher auch die Liebhaber des griechischen und römischen Alterthums, die Urschriften der Alten in ihrer Grundsprache heraus zu geben pflegen. Diese gelehrten Männer haben, nebst so vielen andern vernünftigen Kennern wahrer Gelehrsamkeit, allezeit dafür gehalten, daß das alte Athen und Rom, wo nicht für die wahrhaften Mütter aller Künste und Wissenschaften, doch gewiß für ihre sorgfältigsten

und glücklichsten Säugammen zu halten wären. Sie sehen also die klugen und witzigen Ueberbleibsel griechischer und lateinischer Gelehrsamkeit für die reinesten Quellen der gesunden Vernunft, der Weltweisheit, der Geschichte, der Scharfsinnigkeit und des guten Geschmackes an; ohne welche die neuern Zeiten vielleicht noch im Finstern tappen, oder doch in der Erkenntniß nützlicher und angenehmer Dinge, lange nicht so weit gekommen seyn würden.

Ist heute zu Tage jemand dieser Meynung eifrig zu gethan; so bin ich es gewiß, der ich mir selbst am besten bewußt bin, wieviel ich diesen großen Lehrmeistern des menschlichen Geschlechts zu danken habe. Ich habe es auch in meinen geringfügigen Schriften, wohl unzähligemal gestanden, daß ich in den freyen Künsten und schönen Wissenschaften den Alten das meiste schuldig bin. Daher habe ich denn keine Gelegenheit versäumet, auch meinen Zuhörern und andern Anfängern in der Gelehrsamkeit, diese lautern Quellen der Einsicht und des guten Geschmacks, mündlich und schriftlich anzupreisen. Ja ich könnte vielleicht oh-

ne Ruhmräthigkeit hinzusetzen, daß ich einer von denen bin, der die wahren Schönheiten der alten Poesie und Beredsamkeit seit zwanzig Jahren in Deutschland wiederum bekannt gemacht; nachdem sie vorher, durch so viele andre neufränkische Regeln und Exempel, einer ganz sonderbaren, oder sogenannten curiösen, sententiösen, galanten und politischen; d. i. lohensteinischen, hoffmanswaldauischen, weisischen, riemerischen und weidlingischen Dichtkunst und Redekunst, fast gänzlich waren verdunkelt worden. Und da man zu diesen nunmehr vergangenen Zeiten, die Alten nur für künstliche Stilisten und Wortkrämer ansah, an denen man nur die Schönheit der Schreibart, und Reinigkeit der Redensarten zu bewundern und nachzuahmen hätte: so habe ich es durch meine Anweisungen zu beyden freyen Künsten, und viele andre Vorlesungen und Bemühungen, endlich dahin gebracht, daß man sie auch für Meister in den Sachen; das ist in den wahrhaften Regeln der Kunst, zu halten begonnen, und von den äußerlichen Schalen ihrer Worte, auf den innern Kern ihrer Ge-

danken, Lehren und Wahrheiten, durchgedrungen.

Ich habe hier wider meine Gewohnheit etwas von meinen Verdiensten um die Alten reden müssen; da mich einige von denen Ursachen dazu gedrungen, die Plutarch für zureichend hält, denjenigen zu entschuldigen, der etwas Gutes von sich selber sagt (*)? Ich mag mich nicht deutlicher und weitläuftiger darüber erklären; sondern überlasse es dem verständigen Leser, dieselben mit meinen Umständen gegeneinander zu halten, um die rechten ausfündig zu machen. So viel getraue ich mir aber wohl zu behaupten, daß ich nichts davon gesagt, als wovon die Beweise der Welt im offenen Drucke vor Augen liegen. Ich verlange aber dadurch den Verdiensten vieler vortrefflichen Männer nichts an ihrem Glanze zu benehmen, die mit mir in einerley Absichten gearbeitet haben. Ich gönne einem jeden die ihm gebührende Ehre, und bekenne es gern, daß man in Aufklärung des deutschen Witzes, und in Verbesserung der schönen Wissenschaften noch

(*) Vid. Plutarchi Libellus, docens, qua quis ratione seipsum, citra inuidiam laudare possit?

noch lange nicht so weit gekommen seyn würde; wenn nicht ihrer viele, mit zusammengesetzten Kräften, daran gearbeitet hätten.

Ob nun auch die Beförderung gegenwärtiger deutsch übersetzten lucianischen Schriften, unter diejenigen Bemühungen gehören werde, dadurch ich mich um die Alten verdient machen könne: das ist eine Frage, die von verschiedenen auf verschiedene Weise beantwortet werden wird. Ich schmeichele mir vielleicht nicht ohne allen Grund, wenn ich glaube, daß einige Urtheile ganz vortheilhaft für mich ausfallen werden: aber ich bin auch so eitel nicht, zu glauben, daß alle unsre Gelehrten darinn einer Meynung seyn sollten. Es giebt nämlich sehr viel wackere Männer, die zwar in Ansehung des Werthes der Alten völlig mit mir eins sind: aber ihre Gedanken gehen zu gleicher Zeit dahin, daß sie die Alten nur in ihren Grundsprachen bewundern; aber alle Hochachtung gegen ihre Schriften verlieren, so bald sie dieselben in neuern Sprachen erblicken. Man kann sich leicht einbilden, daß ich bey so gesinnten Richtern mit keiner Uebersetzung eini-

gen Dank verdienen, vielweniger aber für einen Mann werde gehalten werden, der sich um den Lucian, auch nur auf einige Weise, verdient gemacht hätte.

So geneigt ich auch sonst bin, einem jeden seine Meynung in dergleichen ziemlich gleichgültigen Dingen zu gönnen: so wenig bin ich es gewohnt, mir dieselben aufdringen zu lassen; wenn ich die Gründe nicht begreife, worauf sie sich fußen. Am wenigsten aber kann ich meine Meynung auf eine dictatorische Art verwerfen lassen, die ich auf eine lange Untersuchung und nach genauer Prüfung der Ursachen, für wahr befunden habe. Es theilen sich aber die Gegner, welche ich itzo vor mir sehe, in zweene Haufen. Der erste will nichts von deutschen Uebersetzungen überhaupt wissen: der andre kann sie nur bey den alten griechischen und römischen Schriftstellern nicht leiden. Mit beyden bin ich willens in dieser Vorrede zu handeln, ob wir vielleicht unsre Gedanken einander etwas nähern, oder sie gar vereinigen können.

Man soll gar keine Uebersetzungen machen: dieß ist der erste Satz, den ich beantworten muß. In Wahrheit, man

muß

muß sehr lieblos, gegen einen großen Theil des menschlichen Geschlechts, und sehr unempfindlich in Ansehung des Flors der Wahrheit und Gelehrsamkeit seyn; wenn man einen so strengen Lehrsatz im Ernste behaupten will. Wie? soll denn ein ganzes Volk, welches in seiner Sprache noch keine Scribenten aufzuweisen hat, auch von seinen gelehrten Nachbarn nichts lernen? Soll es einem ganzen Lande voller Menschen auferlegt werden, die Sprachen zu lernen, darinn schon Geschichte, Lehrbücher, Gedichte und andre nützliche Dinge geschrieben worden? Wer kann das fordern, ohne sich der größten Unbilligkeit theilhaft zu machen? Oder soll vielleicht die Einsicht und Wissenschaft nur handwerksmäßig getrieben werden? Soll denn niemand einen Zutritt, zu den Geheimnissen eines gelehrten Erkenntnisses bekommen, oder den geringsten Vorschmack davon genießen; als wer sich zehn oder funfzehn Jahre lang hat aufdingen lassen, und alle Stufen des studirten Handwerkes durchgegangen; alle Winkel des Schulstaubes geduldig durchkrochen hat?

Es würde wahrlich sehr schlecht um das menschliche Geschlecht aussehen, wenn diese Meynung zu allen Zeiten geherrschet hätte; wenn Griechen und Römer, Welsche und Spanier, Engländer und Franzosen, ja selbst wir Deutschen von Anbeginn so gedacht hätten. Allein alle diese Völker haben zu gutem Glücke ganz anders gedacht. Wie manche schöne Wahrheit mögen Pythagoras und andre alte Weisen, nicht ins Griechische gebracht haben, die sie von den Aegyptern und Chaldäern, von den Brachmanen und Gymnosophisten in ganz fremden Sprachen gefasset hatten! Wie manches mögen auch die ältesten griechischen Dichter und Geschichtschreiber aus phönicischen oder phrygischen Urkunden, Fabeln und Nachrichten erborget haben? Wenigstens finden wir nicht, daß sie allen ihren Landsleuten die Pflicht auferlegt hätten, alle diese orientalische Sprachen zu lernen: bey angedroheter Strafe, ewig in ihrer Unwissenheit zu bleiben.

Die ältesten römischen Dichter sind ja fast nichts anders, als Uebersetzer gewesen. Der griechische Witz diente ihnen, ihre Landsleute dadurch aufzuwecken,

und sie zu ähnlichen Bemühungen aufzumuntern. Plautus und Terenz werden ja so wohl als ihre Vorgänger in der dramatischen Poesie von vielen sehr gelobt, die doch auf das Uebersetzen recht böse sind: und gleichwohl sind diese ihre Lieblinge selbst, bloße Dollmetscher griechischer Poeten gewesen. Cicero selbst, der doch seine Römer so gern auf den rechten Weg der attischen Beredsamkeit führen wollte, forderte nicht, daß alle Liebhaber dieser Kunst griechisch lernen sollten. Warum hätte er sonst ein paar Reden vom Demosthenes und Aeschines lateinisch übersetzt; wie er in der Einleitung dazu, die wir noch haben, (de optimo genere oratorum) selbst gesteht? Oder warum hätte er seine rhetorischen Bücher in so großer Anzahl abgefasset, wenn er geglaubt hätte, daß man ohne die griechischen Lehrer der Beredsamkeit zu verstehen, nichts rechtes lernen könnte? Daß Lucretius, als der älteste römische Weltweise, vom Uebersetzen der griechischen Lehren des Demokritus und Epikurus den Anfang gemacht habe, liegt am Tage. Daß Cicero manches aus dem Aratus, Plato und Aristoteles übersetzet,

 um

um seine Römer zum philosophiren zu gewöhnen, das ist gleichfalls offenbar. Und wieviel hat nicht Seneca aus dem Chrysippus, Epikur und andern, wenigstens Stückweise übersetzt, und in seine Schriften eingerückt; vieler andern neuern Stücke vom Apulejus u. a. m. itzo nicht zu gedenken.

Wollen wir auf die neuern Zeiten sehen, da die in gänzlichen Verfall gerathene Gelehrsamkeit in den Abendländern wiederum auferwecket worden: so liegt es ja am Tage, daß solches große Werk, das für die Wissenschaften von so wichtigen Folgen gewesen, hauptsächlich durch Uebersetzungen der alten griechischen und römischen Schriften angefangen, und ausgeführet worden. Hätten uns nicht die unsterblichen Männer, Rudolph Agricola, Allardus, Camerarius, Canterus, Cornarus, Erasmus, Sigism. Gelenius, Conr. Geßner, Sim. Grynäus, Giphanius, Melanchthon, Micyllus, Obsopäus, Pirkheimer, Reuchlinus, Just. Vultejus, Hier. Wolfius, Wilhelm Xylander u. a. m. die griechischen Dichter, Redner, Weltweisen und Arzneyverständigen ins Latein übersetzet: so würden gewiß diese

Wissen-

Wissenschaften bey weitem so gemein nicht geworden seyn (*). Und wie groß ist nicht in Deutschland die Zahl derer gewesen, die uns sowohl die griechischen, als auch sonderlich die lateinischen Schriftsteller, deutsch übersetzt haben? Wem dieselben nicht bekannt sind, der kann ihre Namen und Arbeiten theils in meinen Beyträgen zur critischen Historie der deutschen Sprache ꝛc. theils in der greifswaldischen deutschen Gesellschaft Versuchen, nachschlagen. Wer ist aber so unerkenntlich gegen diese, um ihr Vaterland hochverdiente Männer, daß er alle ihre Arbeiten für unnütz und überflüßig ausgeben wollte? Durch diese Uebersetzungen nämlich, ist die Kenntniß alter Geschichte, Erfindungen, Reden, Gedichte und Lehren der Weisheit, als ein fruchtbarer Saame in Deutschland ausgestreuet worden, und hat in den folgenden Zeiten die reichlichsten Früchte, in so viel tausend guten original deutschen Schriften, ganz überflüßig getragen.

Ich

(*) Siehe davon Petr. Dan. Huetium, de Claris Interpretibus, der heute zu Tage um ein vieles vermehrter aufgelegt werden könnte.

Ich übergehe den Vortheil, den benachbarte Völker, sowohl in Welschland und Spanien, als in England und Frankreich, aus den Uebersetzungen der Alten gezogen haben: selbst aus den neuern Sprachen haben sich diese Völker von Zeit zu Zeit das Beste zu Nutze gemacht. Man könnte eine ganze Bibliothek mit Büchern anfüllen, die aus einer Sprache in die andre übersetzt worden. Sonderlich hat dieses Schicksal diejenigen betroffen, die in neuern Zeiten in einer todten Sprache geschrieben haben. Denn wofern ihre Bücher irgend etwas getauget, und zum gemeinen Nutzen bequem befunden worden, so hat man sie in dem engen Umfange, den ihnen die sogenannte gelehrte Sprache, gab, nicht gelassen, sondern in heutige Sprachen übersetzet. Es hat die Gelehrten neuerer Zeiten nichts geholfen, daß sie, um von allen Völkern verstanden zu werden, in ihrer vermeynten Muttersprache geschrieben haben. Damit war es nicht ausgerichtet. Es gab der Leute mehr, die sich ihre Bücher zu Nutze machen wollten, als die kleine Zahl der Lateiner betrug. Grotius, schrieb sein vortreffliches Buch vom Rechte

te des Krieges und Friedens lateinisch: allein es währte nicht lange, so ward es fast in alle europäische Sprachen übersetzt. Sleidan, Simler, Scheffer, Sander, Cellarius, Puffendorf u. a. Deutsche mehr haben ihre Geschichtbücher und Weltbeschreibungen ohne Zweifel mit gutem Bedachte lateinisch geschrieben; sind aber dennoch alle, theils ins Französische, theils auch ins Englische und Welsche übersetzt worden. Was soll ich von denen Deutschen sagen, die ihre eigene Landsleute, so zu reden, vergessen, und nur den Fremden zu gut, in der lateinischen Sprache geschrieben haben? Sind nicht außer unzählichen andern auch Pufendorfs Bücher vom Völkerrechte und von der Schwedischen Historie, Thomasens III. Bücher von der göttlichen Rechtsgelahrheit, seine Cautelen bey Erlernung der Rechtsgelahrheit, Heisters kurzer Begriff der Zergliederkunst, Wolfs natürliche Gottesgelahrheit; und daß ich auch einiger Alten erwähne, Carions, Apians, Kranzens, Theophrasti Paracelsi, Guevarrá, Comminäi und Thuans lateinische Schriften zum theil Deutsch übersetzt worden? Wer an al-

len

len solchen Dingen zweifelt, oder sich nicht gleich darauf besinnet, dem kann vielleicht einmal mit einem großen Verzeichnisse davon gedienet werden. Daraus wird man aber auch sehen, daß selbst eine ansehnliche Menge deutscher Bücher sowohl ins Latein, als in viele ausländische Sprachen gebracht worden.

Nun muß man entweder sagen, daß alle diese gelehrte und wackere Männer eine vergebliche Arbeit übernommen haben, und dem Vaterlande keine Dienste gethan; oder man muß zugestehen, daß gute Bücher übersetzen, eine nützliche und lobwürdige Bemühung sey.

Was soll ich von der Religion selbst sagen? Wer die Uebersetzungen überhaupt tadelt, der verwirft auch alle Dollmetschungen der heiligen Schrift, der Väter und anderer Kirchenscribenten, z. E. des Kempis, Taulers, Luthers, Melanchthons, Chemnitzens, Seckendorfs, Buddens und unzählicher ausländischen Gottesgelehrten, Sittenlehrer und Glaubensvertheidiger: lauter vortreffliche Schriften! Wollte man uns diese alle nehmen, wie würde es um unsre Kirche aussehen? Was für Schätze der Wahrheit

heit und Erkenntniß würde man uns nicht rauben? Und in welche Blindheit würde man Deutschland nicht wieder stürzen, wenn man alle solche Werke in die Wolken fremder Sprachen verhüllet lassen, und den Augen gemeiner Christen entziehen wollte?

Doch ich weis, was man mir antworten wird. Was zur Religion gehöret, wird man sagen, das darf wohl in die gemeine Landessprache gebracht werden; ja es könnte gar ursprünglich darinn geschrieben werden: aber alle andre Wissenschaften sollen nur für die Gelehrten aufgehoben bleiben, und durch keine deutsche Schriften bekannter gemachet werden. Ich besorge sehr, daß diese Unterscheidung so sehr nicht Stich halten wird, als scheinbar sie anfangs klinget. Denn fürs erste ist ja auch unter den Schriften, die in Religionssachen, z. E. von Glaubensstreitigkeiten, neuen Meynungen und Ketzereyen, ja von Ungläubigen und Freygeistern geschrieben worden, so manches, das noch weit schädlicher wird, wenn es dem gemeinen Manne in der Muttersprache geliefert wird. Fürs erste ist also schon das eine Glied des Unter-

terschiedes nicht ohne Ausnahme. Aber auch das andre kann unmöglich schlechterdings gelten.

Denn wie? Soll der unstudirte Adel, Bürger und Landwirth, auch von der Weltbeschreibung, und Geschichte; auch vom Hofleben und Soldatenstande; auch vom Handel und der Wirthschaft; auch von der Baukunst, und Schiffarth; auch vom Ackerbaue und Forstwesen; auch von der Jagd und Fischeren; auch von Bergwerken und dem Mühlenbaue; auch von Künsten und Handwerken nichts in deutschen Büchern finden können? Ich sage noch zu wenig. Soll man auch vom Rechnen und Feldmessen, von der Mechanik, von der Sternwissenschaft, von der Zeitkunde und Kriegsbaukunst nichts anders, als aus lateinischen Büchern wissen? So muß man entweder alle Chronicken, und Haushaltungsbücher, alle Geographien und Reisebeschreibungen, u. s. w. ja endlich alle Rechenbücher und Calender aus der deutschen Sprache verbannen. Kurz, man muß uns wiederum in den barbarischen Zustand versetzen, daraus Kaiser Carl der Große seine Deutschen mit so vieler Mühe zu

reißen

reißen gesucht. Man muß diejenigen Zeiten der Finsterniß wiederum einführen, darinn das fürchterliche Münchslatein allein geherrschet, alle Layen aber so dumm erhalten worden, daß sie weder schreiben noch lesen gekonnt, und sich ihren, obwohl selbst blinden Führern, blindlings überlassen müssen.

Etwas gelinder scheinen also wohl diejenigen mit uns zu verfahren, die zwar weder das deutsche Bücherschreiben überhaupt, noch das Uebersetzen aus fremden Sprachen verwerfen; aber doch die griechischen und lateinischen Schriftsteller alter Zeiten für viel zu heilig halten, als daß ihre Bücher durch Uebersetzungen in neuere Sprachen, in die Hände des unstudirten Volkes gebracht werden sollten. Es wird der Mühe werth seyn, die Gründe dieser Meynung zu besehen, und ihre Stärke etwas näher zu beleuchten.

Anfangs meynt man, solche Uebersetzungen alter Scribenten, wären gar nicht möglich: weil in denselben so viele Sachen, Gebräuche und Alterthümer vorkämen, die man in heutigen Sprachen gar nicht ausdrücken könnte. Dieser Grund hat etwas Wahres in sich,

welches man einräumen kann, ohne unsrer Hauptsache etwas zu vergeben. Nicht nur die alten Völker, sondern auch die neuern, haben viele solche Gewohnheiten, Aemter, Titel und Ceremonien, die sich in andern Sprachen nicht genau geben lassen. Man hat so wenig gleichgültige Wörter, einen Grand von Spanien, einen Pair von Frankreich, einen Lord von Großbrittannien, einen Woywoden, einen türkischen Vezier, Bassa und Mufti, als einen atheniensischen Archonten, einen spartanischen Ephoren und römischen Consul, Tribun, Quästor oder Prätor, deutsch zu geben. Eben so geht es uns mit den Thesmophorien, Cerealien, Saturnalien, Lustrationen, Libationen, Ovationen ꝛc. der Alten; die wir nicht besser, als der Türken ihren Ramadam, deutsch auszudrücken wissen. Allein, so wenig uns dieser Mangel gleich viel bedeutender Wörter hindert, von allen solchen Sachen in Geschichtbüchern, Zeitungen und andern Schriften deutsch zu reden: so wenig ist derselbe zureichend, die Uebersetzungen der Alten unmöglich zu machen. Man muß es in diesem Falle so

machen,

machen, wie es vormals die Griechen mit römischen, und die Römer mit griechischen Sachen gemacht haben. Sie behielten die eigenen Wörter ihrer Nachbarn, und hießen einen Caesar, Καισαρ und einen Αρχον, Archon. Wer es nicht wußte, was diese Wörter bedeuteten, der mochte sichs entweder erklären lassen, oder aus dem ganzen Zusammenhange einer Schrift den Sinn derselben erlernen.

So leicht es war diesem Einwurfe zu begegnen: so schwer scheint es, dem folgenden eine Gnüge zu thun. Die Alten Schriftsteller verlieren sehr viel von ihrer Schönheit, wenn man sie in neuere Sprachen bringet. So sprechen die Liebhaber der Alten, die sich schmeicheln, daß sie die Grundsprachen verstehen: und ihre Meynung zu bestärken, führen sie die Exempel unzählicher schlechter Uebersetzungen an. Ja in den besten, glauben sie Stellen gefunden zu haben, die viel schwächer sind, als in den Urkunden ihr Grundtext gewesen. Ich will nicht so mürrisch seyn, diesen Ausspruch überhaupt in Zweifel zu ziehen. Es hat allerdings viele Dollmetscher gegeben, die

ihre Urschriften verstümmelt, verdunkelt, verlängert und verkürzet, oder doch verändert haben. Huetius hat eine gute Anzahl derselben solcher Fehler beschuldiget: und wer will ihm in allem Unrecht geben? Allein, wenn ich mir gleich viel dadurch zu vergeben scheine (*): so gebe ich meinen Gegnern damit nicht gewonnen; und zwar aus folgenden Ursachen.

1. Sey eine Uebersetzung so schlecht als sie wolle: so gewinnt der übersetzte Scribent dennoch dadurch. Er wird nunmehr auch in einer Sprache gelesen, darinn er vorher nicht zu haben war. Unzähliche Leute, die weder Griechisch noch Latein, weder Hebräisch, noch Arabisch konnten, lesen ihn nunmehr, und sehen, wenigstens überhaupt, den Inhalt solcher Bücher. Das Hauptwerk muß doch in der schlechtesten Uebersetzung allezeit bleiben: es sey nun ein Buch entweder

(*) Man darf aber nur mit ihm selbst folgenden Unterscheid machen: At si rem ex veritate propius spectare velimus, non ex ipsa interpretandi arte, sed ex male institutis interpretum rationibus ac studiis; vel ex ignaua quadam pusilli animi socordia, eiusmodi incommoda exstitisse reperiemus.

weder historisch, oder dogmatisch, oder vermischt. Man lese z. E. die alte sprengische Uebersetzung der Ilias. Sie ist schlecht, das wird ein jeder zugeben: allein wer sie liest, der wird den ganzen Inhalt dieses griechischen Gedichtes lernen: und auch dieses ist vielen Lesern schon genug. Eben dieses kann man von den Uebersetzungen der Bibel in allen Sprachen sagen. Sie haben Fehler, das ist wahr. Aber lernt man nicht auch aus diesen mangelhaften Dollmetschungen mehr, und gewinnen nicht die Wahrheiten des Glaubens mehrern Beyfall, als wenn sie ewig Hebräisch und Griechisch geblieben wären?

II. Allein es ist ganz falsch, daß alle Uebersetzungen schlechter gerathen, als ihre Grundschriften. Viele gerathen gar besser, und verschönern ihre Urkunden in den Augen der Leser. Ich untersuche hier nicht, ob solches die Pflicht eines Uebersetzers sey: ich sage nur, daß es nicht nur möglich sey, sondern auch oft geschehen ist. Wer weis es nicht, daß man es der Frau Dacier Schuld gegeben, daß sie durch ihre französische Dollmetschung den Homer verschönert habe?

Soll ich die Wahrheit gestehen, so glaube ich es auch; wie sehr auch die unmäßigen Liebhaber des Alterthums es leugnen. Noch mehr haben sich der sogenan̄te Poete sans Fard, mit seiner poetischen Probe einer homerischen Uebersetzung, wie auch Brebeuf mit seinem Lucan, und Longepierre mit seinem Anakreon, dieses Fehlers schuldig gemacht. Ja, hat man nicht selbst des d' Ablancourts lucianische Uebersetzung, zum Spaße, die ungetreue Schöne genennet: weil man sie zwar für ungetreu, aber doch für schön; ja für schöner als die Urschrift gehalten hat? Huet beschuldigt viele von den welschen Uebersetzern griechischer Schriften dieses Fehlers; und ich brauche dieses nur in der Absicht, daß man begreifen solle: ein altes Buch könne in einer neuern Sprache auch viel gewinnen; nachdem die Hände sind, in welche es geräth.

III. Doch gesetzt, daß diese Fälle sich selten zutrügen: so behaupte ich doch, daß das gemeinste in diesem Stücke folgendes sey: Ein Scribent, der übersetzt wird, der gewinnt zum Theil, und verliert auch zum Theil etwas. Dieses

bringt

bringt die Verschiedenheit der Sprachen, die ungleiche Fähigkeit der Schriftsteller, und Uebersetzer, und die abwechselnde Aufgeräumtheit des Gemüthes zu verschiedenen Stunden zuwege. Will man nun eins ins andre rechnen, so kann man sicher behaupten: daß ein Buch eben so viel gewinne, als verliere, indem es in eine neuere Sprache übergeht. Denn das müßte doch in der That ein sehr elender Uebersetzer seyn, der sein Original so gar merklich verschlimmern sollte, daß es ganz unkenntlich würde, und wenige oder gar keine Schönheiten des Grundtextes übrig behielte.

Endlich IV sind auch die Fehler, die man in manchen Uebersetzungen so sehr aufmutzet, von der größten Erheblichkeit nicht. Es hat hier oder da ein Wort nicht den ganzen Nachdruck des alten Wortes erschöpfet. Es kann seyn: allein, kömmt denn darauf so viel an? Ist der ganze Sinn des Schriftstellers dadurch verlohren gegangen? Ist sein Satz, sein Urtheil, oder seine Geschichte nicht mehr wahr geblieben? Dieses wird gewiß sehr selten kommen. Und wenn es gleich zuweilen geschähe; wie selten wird

 sichs

sichs zutragen? Denn das muß man auch wissen, daß ich es meinen Gegnern noch nicht eingeräumet habe, daß alle ihre vermeynte Fehler wirkliche Fehler sind. Oft gehen sie hierinn zu weit, und bilden sich ein, in den alten Scribenten Schönheiten anzutreffen, wo keine sind; und Nachdrücke in ihren Redensarten zu finden, wo die Schriffsteller selbst keinen gesehen haben. Ihre Hochachtung gegen die todten Sprachen, sieht oft einem Aberglauben ähnlich, und es ist keine Sylbe so klein, die ihnen nicht von unendlichem Gewichte zu seyn scheinen sollte. Man lese davon le Clercs Artem Criticam und die gelehrte Dissert. Sr. Hochw. des Herrn Abts Mosheim nach, de eo quod nimium est, in studio Critico; so wird man sehen, daß ich nichts aus Haß vergrössert habe. Das alles aber zeiget, daß die alten Scribenten nicht eben allemal, auch nicht allezeit so viel durchs Uebersetzen verlieren, als sich gewisse Leute einbilden.

Ich komme auf den dritten Einwurf. Man bildet sich ein, daß die Uebersetzungen in neuern Sprachen der Gelehrsamkeit, und den schönen Wissenschaften inson-

sonderheit schädlich wären. Denn spricht man 1) sie bringen den Leuten die Urschriften aus den Händen; und indem sie 2) der Faulheit junger Leute schmeicheln, so will niemand mehr Griechisch oder Lateinisch lernen. Folglich reißt 3) die Barbarey ein, und die wahre Gelehrsamkeit geht verlohren.

Dieser Einwurf klingt sehr fürchterlich, ich muß es gestehen; und wenn er schlechterdings wahr wäre: so wollte ich selbst wünschen, daß nie eine Uebersetzung gemacht würde. Allein es fehlt meines Erachtens sehr viel daran; und ich werde manches dagegen einzuwenden finden. Ich sage also zuförderst, daß das erste der Erfahrung voriger Jahrhunderte schnurstracks zuwider läuft. Die lateinischen Uebersetzungen griechischer Bücher, haben uns wenigstens die Grundschriften nicht aus den Händen gebracht. Die Gelehrten ziehen sie noch allemal den Uebersetzungen vor, und suchen daraus die, über die Richtigkeit dieser letztern, entstandenen Zweifel zu entscheiden. Man machet daher fast jährlich neue Auflagen von etlichen derselben, und das nicht nur in England, Holland und Frankreich, sondern auch

in Deutschland. In Schulen braucht man zu Erlernung der gelehrten Sprachen, itzo mehr als jemals, die Originalschriften der Griechen und Lateiner: und die Gottesgelehrten der Evangelischen, dringen noch diese Stunde, bey ihren Lehrlingen, auf die Kenntniß der orientalischen Sprachen. Die Uebersetzungen in neuern Sprachen haben aber, aus eben dieser angemerkten Erfahrung, solches eben so wenig verursachet. Das ist zwar gewiß, daß die Ungelehrten, und selbst ein Theil von den Studierenden, sich mit bloßen Dollmetschungen beholfen haben, seit dem man die besten Schriftsteller übersetzt gehabt. Allein, wenn ist solches nicht auch geschehen? Wenn haben alle sogenannte Gelehrte, ohne Ausnahme, die Grundsprachen verstanden? Oder, wenn hat man es gefordert, daß auch die Unstudirten Griechisch und Lateinisch lernen sollten? Weit gefehlt also, daß die Alten durch die Uebersetzungen aus den Händen der Leute gekommen seyn sollten: so haben sie vielmehr dadurch eine unzähliche Menge von Lesern bekommen, für welche sie, ohne solches Mittel, ewig ein vergrabener Schatz geblieben seyn würden.

Auch das andre, welches eingewandt wurde, fällt fast durch die bisherige Antwort weg: daß nämlich die Lust alte Sprachen zu lernen, durch die Uebersetzungen ersticket würde. Denn die Falschheit dieser Sache liegt ja deutlich am Tage. Unsre hohe und niedrige Schulen sind heute zu Tage mit eben so vielen, ja mit mehrern Leuten angefüllt, die entweder die gelehrten Sprachen schon verstehen, oder sie doch lernen wollen. Ja, da sowohl die Zahl der Universitäten und Gymnasien, als der Trivialschulen sich in zweyhundert Jahren merklich vermehret hat; da es überall von Gelehrten wimmelt, an welchen um die Zeit der Glaubensreinigung so ein großer Mangel war: so erhellet ja, daß sich die Zahl der Liebhaber alter Sprachen nicht gemindert habe. Es ist wahr, nicht alle Studirende bringen es gleich weit darinn. Aber wann ist das sonst geschehen? und haben nicht daran ganz andre Ursachen Schuld? Bald fehlt es am Gedächtnisse, bald an guten Lehrern, bald am Vermögen, bald an einer bequemen Lehrart u. d. gl. m. Die Uebersetzungen machen gewiß keinen faul. Vielmehr erleichtern sie Anfängern den Verstand der Ur-

schrif-

schriften; und machen ihnen Lust, dasjenige in der Grundsprache zu lesen, was ihnen in der Uebersetzung schon so sehr gefallen hat; wie das einem jeden aus vielen Exempeln bekannt seyn muß.

Allein gesetzt, dieser Einwurf hätte Grund, welches man doch nicht einräumt: so würde doch das Dritte noch nicht zu besorgen seyn. Die Barbarey nämlich würde gar nicht zu befürchten seyn, wenn gleich, durch gute Uebersetzungen der alten Schriftsteller, alles Griechische und Lateinische unter die Bank und ins Vergessen geriethe. Denn wie? Besteht etwa die Gelehrsamkeit, Einsicht und Artigkeit der Sitten, davon die Barbarey das Gegentheil ist, in der bloßen Kenntniß alter Sprachen? Auch die eifrigsten Liebhaber der Alten, haben das niemals behauptet. Und wie hätten sie sich solches träumen lassen können, ohne die alten Griechen für Barbarn zu erklären: die gewiß nichts mit ältern Sprachen zu schaffen hatten, sondern, einige sehr wenige ausgenommen, die auf ihren Reisen fremde Mundarten lernten, alles in ihrer Muttersprache studirten. Die Kenntniß der Sachen nämlich, und nicht der

der Wörter machet wahrhaftig gelehrt: ungeachtet man freylich auch über todte und lebendige Sprachen philosophiren kann. Wenn nun jemand zwar kein Griechisch und Latein könnte, aber gleichwohl alle alte Geschichtschreiber, Weltweise, Redner und Dichter in Uebersetzungen gelesen und wohl verstanden hätte: so möchte ich denjenigen doch sehen, der sich unterstünde, denselben einer Barbarey oder Unwissenheit zu beschuldigen. Wäre aber ja in manchen Uebersetzungen etwas versehen worden: so werde ich dennoch mit dem berühmten Huet den Schluß machen *: Es könne die Uebung im Uebersetzen niemals sattsam gelobet; diejenigen aber könnten nicht so sehr verlachet werden, als sie es verdienten, die ihren Werth zu schmählern und durch Spöttereyen zu verkleinern suchten: recht verkehrte und verhaßte Leute, welche die Unwissenheit einiger Künstler auf die Kunst selbst zu schieben gedächten.

Noch

* Numquam ergo satis ea a nobis laudari poterit exercitatio, nec ii pro merito satis derideri, qui eius dignitatem labefactare, et dictis extenuare conantur: PRAEPOSTERI HOMINES, ET ODIOSI, artificum inscitiam in artem ipsam conferentes.

Noch einen allgemeinen Einwurf sehe ich, den man vielleicht bey Gelegenheit dieser lucianischen Uebersetzung machen könnte. Das Uebersetzen ist darum schädlich, wird man sagen, weil diese Sucht, wo sie einmal einreißt, auch die schädlichen Bücher aus andern Sprachen in die unsre bringt, und also böse und irrige Meynungen auch bey solchen Lesern fortpflanzt, die sonst nimmermehr etwas davon erfahren haben würden. Ich antworte fast eben so, wie vorhin Huetius: daß man die Fehler der Uebersetzer, nicht der ganzen Uebersetzungskunst zur Last legen müsse. Es ist nicht gut, schädliche Bücher zu schreiben; soll man aber darum die ganze Schreibekunst, oder alle Bücher verbiethen, weil sich auch schädliche Bücher zu finden pflegen? Wer hat jemals so geschlossen? Eben das gilt vom Uebersetzen. Man hindre die Uebersetzung böser Bücher, und befördre das Dollmetschen der guten, so wird beyden ihr Recht geschehen. Will man aber allgemeine Regeln machen: so wird man auch die Uebersetzungen der nützlichsten Bücher, ja der heiligen Schrift selbst tadeln und verwerfen müssen,

sen, die doch der Welt unendlich viel Vortheile verschaffet haben.

Doch ist noch einerley zu bemerken. Manche Bücher sind so schädlich nicht, als es manchen bedünket. Der gemeine Ruf hat Schriften für gefährlich ausgeschrieen, die es nicht gewesen sind, wenn man sie näher kennen gelernet hat. In der Hülle einer fremden oder gelehrten Sprache hat manche Sache ein geheimnißvolles Ansehen, und erwirbt sich eine Hochachtung bey Unverständigen, die es verlieren würde, wenn es deutsch vorgetragen würde. Manche Schrift würde gar lächerlich werden, wenn man sie aus ihrer griechischen oder lateinischen Finsterniß an das helle Licht einer neuern Sprache stellen wollte: wie es Gottfried Zeidler mit der scholastischen Philosophie gewiesen hat. Heißt es von manchen Meynungen, sie erzählen, sey eben so viel, als sie widerlegen: so würde es z. E. von des Pomponatius Werke, von der Seelen Unsterblichkeit, auch heißen: es übersetzen, sey es zum Spotte und zu Schanden machen. Und giebt nicht zuweilen eine solche Uebersetzung in gemeiner Sprache Gelegenheit, daß die gründlich-

lichsten Widerlegungen dawider herauskommen. Wer sollte z. E. nicht denken, es wäre gefährlich, die Einwürfe eines heidnischen Weltweisen wider die christliche Religion ins Deutsche zu bringen, zumal wenn sie spitzfündig und scheinbar sind? Gleichwohl wird niemand so einfältig seyn, und des Hochberühmten Herrn Abts Mosheim Uebersetzung des Origenes wider den Celsius tadeln, oder verwerfen; ob sie gleich auch die gefährlichsten Vorwürfe der Ungläubigen, wieder das Christenthum gemein und bekannt macht.

Was endlich diese lucianische Uebersetzung betrifft: so glaube ich nicht, daß jemand sie mit Grunde unter die schädlichen, wird rechnen können. Ich weis es, Lucian heißt gemeiniglich ein Spötter. Es ist auch wahr, daß er fast in allen seinen Schriften gespottet hat. Aber was verspottet er? Wahrheit, Tugend, Gelehrsamkeit? Nein, sondern lauter Thorheiten, Irrthümer, und Aberglauben der Heiden. Er verlachet die Thorheiten der heidnischen Weltweisen und Poeten; die lächerlichen Künste ihrer schlechten Geschichtschreiber und Sophisten,

sten, die sich für Redner ausgaben, und die Vorurtheile des gemeinen Mannes. Hat er nun darinn gesündiget, so weis ich nicht mehr was zu loben ist. Lucian hat aber auch gelobet. Er hat z. E. die Gelehrsamkeit überhaupt, in seinem Traume, die berühmte Schönheit Panthea, den Weltweisen Nigrin, den Redner Demosthenes, u. a. m. gepriesen. Uebrigens hat er viel nützliche Sittenlehren, viele Regeln des guten G-schmackes und Grundsätze der freyen Künste, geschickt und sinnreich erläutert.

Es ist wahr, daß er auch die heidnischen Götter verspottet hat; und dadurch in den Verdacht eines Gottesleugners gekommen ist. Allein wer kann ihm das unter uns Christen verargen? Haben nicht die berühmten Kirchenscribenten Lactanz, Arnobius, Minutius Felix u. a. m. eben so über die fabelhaften Götzen gespottet? Und waren sie nicht an sich selbst lächerlich genug? Die gesunde Vernunft hat sich in Wahrheit der Feder Lucians bedient, den Heyden die Augen aufzuthun, um der christlichen Religion, die damals mit vollem Glanze hervorzubrechen begunnte, den Weg in

 die

die Herzen der Menschen zu bahnen: wie solches schon von dem gelehrten Herrn Prof. Gesner in seiner neuen Ausgabe aller lucianischen Werke billig angemerket worden.

Doch will ich den Lucian in allen seinen Schriften weder loben noch rechtfertigen. Es ist nicht zu leugnen, daß viele darunter auch der Zucht und Ehrbarkeit zuwider laufen: aber eben dieselben wird man in dieser Sammlung nicht antreffen. Ich habe es den Hrn. Uebersetzern mit gutem Bedachte widerrathen, sich von allen diesen schlüpferichten Stücken zu enthalten, und so zu reden, die besten auszusuchen. Dieses haben sie nun wirklich gethan, und wo ja hin und wieder, einige anstößige Stellen vorgekommen, theils einige Anmerkungen hinzugefüget, den Leser davor zu warnen; theils auch die ärgerlichsten und gröbsten Redensarten, wohlbedächtig übergangen, oder doch gemildert. Was aus einem so löblichen Eifer für die Tugend herrühret, das wird wohl niemand für ein Verbrechen wider die Regeln einer guten Uebersetzung schelten: zumal da es nur an ein paar Orten geschehen, und dem Leser dadurch nichts von den wahren

ren Schönheiten der Grundschrift entzogen worden.

Verschiedene von den ersten Stücken in dieser Sammlung, waren schon längst in den Schriften der hiesigen deutschen Gesellschaft, den deutschen Lesern bekannt geworden: und diese erkannten den sel. Prof. Lotter, den sel. Assessor M. Stübner, und den itzigen Herrn Prof. Bärmann in Wittenberg, für ihre Urheber: wobey noch eines war, welches von mir selber herkam. Diese Stücke hatten nun sowohl andern Liebhabern, als mir, längst Anlaß gegeben zu wünschen, daß man doch einen ganzen Band lucianischer Schriften deutsch zu lesen bekäme. Vor etwa einem Jahre zeigte sich die Gelegenheit dazu, als sich verschiedene fanden, die das Griechische liebten, und auf meinen Vorschlag den Entschluß faßten, sich durch dergleichen Uebersetzungen zu beschäfftigen. Dieses geschah denn nach und nach, und da solche Arbeit auf mein Anrathen unternommen worden: so wurde mir auch von denselben der Antrag gethan, dieselbe mit meiner Vorrede in die Welt zu begleiten. Ich bekam

also die fertigen Stücke sämtlich durchzusehen, nebst der Freyheit, was ich zu bessern nöthig fände, zu ändern. Doch habe ich mich dieser Macht an sehr wenigen Orten zu bedienen Ursache gehabt: die übrigen zweifelhaftern Stellen habe ich der Verantwortung eines jeden überlassen; weil es Zeit und andre Umstände nicht zugelassen, alles von Wort zu Wort mit dem Grundtexte zusammen zu halten. Da sich auch die Herren Uebersetzer bey ihrer Arbeit der schönen neuen Ausgabe des Hrn. Prof. Geßners bedienet, welche der Herr Verleger ihnen zu dem Ende rühmlichst angeschaffet: so kann man um so viel weniger Mistrauen bey ihrer Uebersetzung hegen. Sollten aber dennoch gelehrte Männer hin und wieder etwas zu erinnern finden, wie es in solchen Sachen nicht zu vermeiden ist; so müssen Sie bedenken: daß diese Uebersetzung nicht für diejenigen gemacht ist, die den Grundtext selbst verstehen, sondern für Unstudirte, oder des Griechischen Unerfahrne; denen es auf alle Kleinigkeiten so genau nicht ankömmt. Uebrigens werden die Uebersetzer, auch da, wo sie gefehlt haben sollten, an so vielen großen Männern, die den Lucian lateinisch

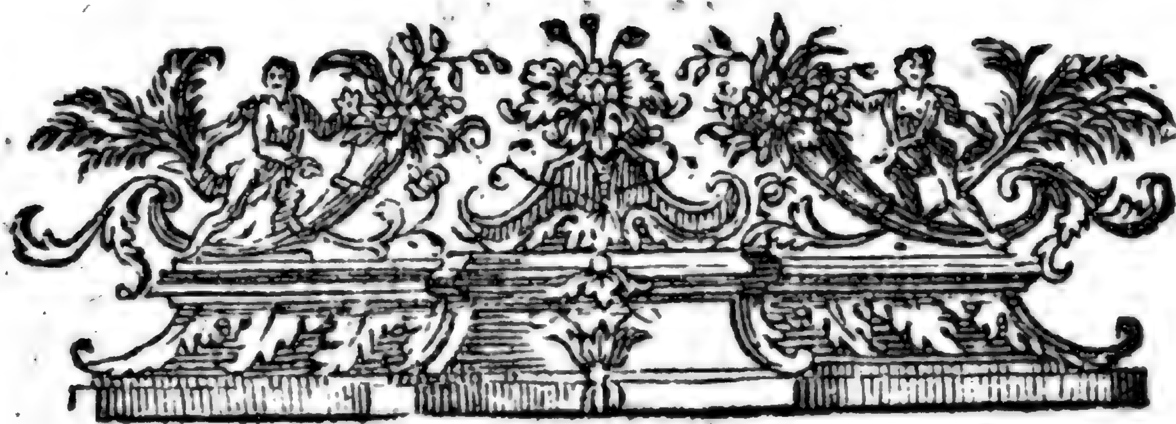
nisch übersetzt haben, und gleichfalls nicht fehlerfrey geblieben, ihre Entschuldigung finden. Was man an einem Erasmus Grynäus, Mycillus, Obsopäus u. a. m. übersehen hat, das wird man auch an andern, die sich mit ihnen gar nicht in Vergleichung stellen, ohne Bitterkeit dulden und nachsehen können.

Sollte indessen dieses Bändchen wohl aufgenommen werden, so könnte es leicht kommen, daß theils die Herren Uebersetzer, theils der Herr Verleger Lust bekämen, noch eins von gleicher Größe ans Licht zu stellen. Dieses würde alsdann die sämtlichen guten Stücke Lucians in sich fassen; ohne die schmutzigen und unflätigen darein zu mengen. Auf die Art würden wir im Deutschen eben das Vergnügen haben, welches der berühmte Ablancourt seinen Franzosen zuwege gebracht, als er ihnen die besten Stücke Lucians in zween Bändchen geliefert hat. Darinn aber wird diese deutsche Ausgabe allezeit einen unstreitigen Vorzug haben, daß sie keine ungetreue Schöne seyn wird, wie man jene französische allezeit benennet hat.

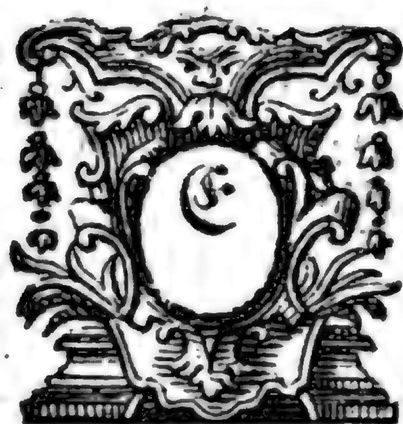
Ich war noch willens, von einem deutschen Tractate ein paar Worte zu melden,

den Schuppius vormals unter dem Titel des deutschen Lucians heraus gegeben. Wer denselben in einem Bücherverzeichnisse antrifft, sollte leicht auf die Gedanken komen, daß dieses auch eine deutsche Uebersetzung lucianischer Schriften wäre. Allein man würde sich sehr irren: denn es ist bloß eine kleine Streitschrift, die gedachter Schupp 1659 in 12 auf zween Bogen ans Licht gestellet. Es hatte diesen berühmten Mann ein junger Mensch aus Dresden angegriffen, und ihn so böse gemacht, daß er sich nicht enthalten konnte, in der Zuschrift an einen Landgrafen von Hessen, zu schreiben: Und nun muß ich den unglückseligen Tag erleben, daß ein kahler Schurk, ein junger Pedant, auf Angebung andrer böser Leute, an mir zu einem Ritter werden, und lateinische Kugeln mit mir wechseln will. Ja er zweifelt nicht, sein gnädiger Prinz, würde einem solchen grammaticalischen Musquetier, von seinem Regimentsprofoß ein paar Nasenstüber geben lassen. So schrieben die scharfsinnigen Köpfe im vorigen Jahrhunderte noch, wenn sie böse waren! Mehr leidet der Raum nicht davon anzuführen. Der geneigte Leser lebe wohl und bleibe meinen Bemühungen ferner gewogen. Leipzig kurz vor der Ostermesse 1745.

Nach-



Nachricht von Lucians, des Samosateners Leben.



Es ist ein großes Unglück für die witzigen und sinnreichen Schriften der Alten, daß wir so wenige und geringe Nachrichten von ihren der Unsterblichkeit würdigen Verfassern haben. Es ist unstreitig, daß eine vollkommene Kenntniß von ihrer Jugend, von ihren Verrichtungen und Aemtern, von ihren Sitten und Neigungen, und von ihrer übrigen Aufführung, den Verstand ihrer Schriften sehr erleichtern, und uns die Schönheiten ihrer Schriften weit mehr würde empfinden lassen. Darum verdienen diejenigen den Beyfall der Vernünftigen, welche Nachrichten und Anmerkungen über das Leben der alten Schriftsteller sammlen. Diesen Beyfall ist man ohne Zweifel, den großen Gelehrten, Zwingern, dem Bour-

Bourdelot, dem Vossius, Hemsterhuysen, Fabricius, Jensius, Reizen und Gesnern schuldig, welche keinen Fleiß gespart, so viele gewisse Nachrichten von dem sinnreichesten Spötter, unter den Alten, dem Lucian zu sammlen, als nur so große Kenner der Alten sammlen können. Ihre Bemühungen sind mir sehr zu statten gekommen, als ich unternommen habe, vor den Versuch einer deutschen Uebersetzung des Lucian, die itzt an das Licht tritt, eine kurze Lebensbeschreibung desselben voranzusetzen.

Lucian ist aus Samosata, einer Stadt in Syrien, welche an dem Strome Euphrat liegt, gebürtig. Die Gelehrten haben noch nicht einig werden können, wenn er eigentlich müsse gebohren worden seyn. Einige behaupten, sein Leben falle in die Zeiten der Regierung des römischen Kaisers, Trajan; andre, nämlich Vossius und Hemsterhuysen, thun sehr wahrscheinlich dar, daß er unter dem Marcus Antoninus gelebt habe. Da man aus verschiednen Stellen der Schriften * des Lucian beweisen kann, daß er nach dem Epiktet gelebt habe, so kann man mit guten Gründen behaupten, daß er ungefähr vom 120 bis 200 Jahre nach Christi Geburt, und vielleicht noch etwas später, gelebt habe. Seine Aeltern sind von mittlerm Stande gewesen, welches schon dar-

* Siehe Lucians Schrift wider einen Ungelehrten.

daraus zu schließen ist, weil er ein Bildhauer werden sollen *; ob er gleich von Natur die größten Fähigkeiten erhalten hatte. Allein die Bildhauerkunst war nicht nach dem Geschmacke des Lucianus: man hielt ihn zu hart; man legte ihm mehr auf, als er seinen Kräften nach, thun konnte. Er verließ also diese Kunst, weil er zu etwas Größerm gebohren war. Nachdem er sich eine große Kenntniß von der Rechtsgelehrsamkeit erworben hatte, so ward er zu Antiochien ein öffentlicher Sachwalter †. Lucian hatte so viel Liebe zur Tugend und Gerechtigkeit, daß er der Rechtshändel und Streitigkeiten bald überdrüßig ward. Die Sachwalter waren zu Lucians Zeiten nicht besser, als in des Sokrates Tagen. Sie richteten sich in der Führung der Processe nicht nach den Gesetzen, sondern die Gesetze mußten sich nach ihnen richten. Durch allerhand heimliche Kunstgriffe, durch Betrügereyen, durch Beschenkungen und unrechtmäßige Griffe beugten sie das Recht. Ohne Zweifel ließen die ungerechten Sachwalter den Lucian, als einen rechtliebenden und billigen Mann in Antiochien nicht aufkommen. Darum verließ er Antiochien, gieng nach Gallien, und lehrte daselbst

* Siehe seinen Traum.

† Siehe seine Schutzschrift für die, welche um Lohn mit Vornehmen umgehen.

die Rhetorik öffentlich. In eben dieser Kunst unterrichteten dazumal die Sophisten die jungen Leute †. Sie lehrten sie, eine Sache zugleich zu vertheidigen, und zugleich anzugreifen; in einer Stunde fast unumstößlich zu beweisen, und in der andern dem Scheine nach, ganz zu entkräften. Diese Sophisten waren eingebildete Idioten, welche ein großes Geräusch und Geschwätz machen konnten, und sie waren doch nichts weniger, als Gelehrte. Diese Leute benahmen dem Lucian, welcher die Gründlichkeit liebte, und die Pralerey haßte, die Lust, die Rhetorik länger in Gallien zu lehren. Er verließ Gallien und gieng nach Macedonien. Daselbst widmete er sich der Weltweisheit, und zwar vornehmlich dem Theile, welcher von Tugenden und Lastern, von den Sitten, Neigungen und Leidenschaften handelt, und welcher vordem durch die Bemühungen des weisen Sokrates wieder üblich geworden war. Hier hat er ohne Zweifel seine meisten und besten Schriften, zumal die Satiren auf die eingebildeten Weltweisen und Sectirer verfertigt. Er hat sehr spät, erst in seinem hohen Alter öffentliche Aemter im gemeinen Wesen zu verwalten angefangen. Es ward ihm nämlich in Aegypten unter dem Kaiser Marcus * ein Theil der Verwaltung der kaiserli-

chen

† Siehe seinen Lehrer der Redner.
* S. seine Schutzschrift für die, die Besoldung nehmen.

chen Geschäffte aufgetragen. Dieses Amt war nicht nur ansehnlich, sondern es stellte ihn auch wider die Dürftigkeit und den Mangel in Sicherheit. Denn aus seinen Werken kann man eben nicht schließen, daß er in einem großen Ueberflusse von Glücksgütern und Reichthümern gelebt habe. Wir wollen aus seiner Schutzschrift für diejenigen, welche Besoldung nehmen, seine eigne Worte von diesem Amte anführen. **Ich nehme,** sagt er **an der öffentlichen Regierung Theil: und ich helfe dieses große Reich mit verwalten. Ein nicht geringer Theil von Aegypten steht unter meiner Aufsicht; ich handhabe Recht und Gerechtigkeit: ich ordne Zölle und Auflagen an: ich setze Nachrichten von allem auf, was sich zuträgt, und untersuche die Reden der Sachwalter und Parteyen. : : : Ich werde auch nicht von Privatpersonen, sondern vom Kaiser selbst besoldet; meine Besoldung ist auch nicht gering, sondern besteht aus ganzen Talenten. Ueber dieses habe ich gute Hoffnung, entweder einer ganzen Provinz vorgesetzt zu werden, oder andre kaiserl. Angelegenheiteu zu besorgen *.**

Lucian

* Ich kann bey dieser Gelegenheit nicht umhin, zu

zeigen

Lucian brachte sein Alter sehr hoch, und starb endlich eines natürlichen Todes. Die Nachricht des Suidas ist also nicht gegründet, daß er von den Hunden zerrissen worden sey. Die Christen erdichteten wie Fabricius und andre anmerken, in den ersten Zeiten aus einem übertriebenen Religionseifer gewaltsame unnatürliche Todesarten, durch welche diejenigen sollten aus der Welt gekommen seyn, welche ihre Feinde waren, oder die sie auch für ihre Feinde hielten. Vermuthlich ist er am Podagra gestorben. Er hat ein Gedicht, welches er Tragopodagra nennt, zum Lobe desselben verfertigt. Es war in den damaligen Zeiten eine Gewohnheit, auf die Uebel, die man erduldete, auf das Fieber, auf die Verweisung in das Elend, und andre solche Dinge mehr, Lobgedichte zu machen: wie dieses vom Agrippinus Pasonius bekannt ist. Lucian hat einen

zeigen, daß auch große Gelehrte in lateinischen Uebersetzungen fehlen. Die griechischen Worte: Καὶ τὰ μετὰ ταῦτα δὲ οὐ φαῦλαι ἐλπίδες, εἰ τὰ εἰκότα γίγνοιτο, ἀλλ' ἔθνος ἐπιτραπῆναι, ἤτινας ἄλλας πράξεις βασιλικὰς hat Petrus Mosellanus ganz falsch von der dritten Person übersetzt, da es die erste nach dem zusammenhange seyn muß: Post haec, modo recta via res procedat, superest spes, neque haec contemnenda videlicet, vt prouinciae alicui, quasi iam emeritus praeficiaris, aut regium aliquod negotium tibi demandetur.

einen Sohn hinter sich gelassen, von dem wir eben keine Nachrichten haben.

Ich muß noch etwas von dem Charakter Lucians, und seiner Schriften gedenken. Er ist ein Weltweiser; er bekennt sich aber zu keiner gewissen Secte. Daher kömmt es, daß er fast keine philosophische Sekte in seinen Satiren, im Nigrin, im Hermotimus, im Verkauf der Philosophen, (wo βιος besser durch Menschen oder Leibeigne, als durch Lebensart übersetzt wird) in dem Fischer und andern Werken, verschont. Photius will zwar, daß er der Secte des Epikurus zugethan gewesen sey. Allein ohne Zweifel ist er auf diese Meynung dadurch gebracht worden, weil er die stoischen Lehren von der προνοια, oder Vorsehung, vom Schicksale und von Gott lächerlich machte, und ihre Ungereimtheit wies. Lucian war ein Feind der menschlichen Thorheiten und Laster. Darum verfolgt er sie mit dem Spotte in allen Ständen, Lebensarten, Künsten und Handwerkern. Er sahe die Ungereimtheit der heidnischen Lehren von den Göttern und ihren erdichteten Handlungen ein. Darum machte er die heidnischen Götter in seinen Gesprächen und Unterredungen lächerlich. Dieses mag die Ursache seyn, warum ihn viele für einen Gottesläugner gehalten haben: allein darum, weil er die falschen Götter angriff, griff er doch den Gott noch nicht an, von dessen Daseyn ihn alle Werke der

Natur

Natur überführten. Eben so wenig ist die Meynung derjenigen gegründet, die ihn für einen öffentlichen Feind und Verächter der Christen halten. Man will diese Meynung durch seine Schrift, die er Philopatris nennt, rechtfertigen und beweisen. Allein, der berühmte Herr Gesner hat längst dargethan, daß die Philopatris nicht nur von ihm nicht herrühre, sondern daß in dieser Schrift nicht einmal von den Christen gehandelt werde. Seine Satiren sind scharf und bitter; sie sind auch meistentheils attisch und fein: man muß aber doch gestehen, daß er zuweilen aus der Ironie heraus fällt, und den angenommenen Charakter nicht immer behauptet. Er fängt zuweilen die Thorheiten satirisch zu loben an; er setzt aber sein Lob nicht fort: sondern eifert ohne Ironie wider dieselben. Seine Schreibart ist attisch, und ungemein angenehm und richtig, wie Photius * in seiner Bibliothek mit Recht davon urtheilt.

M. K.

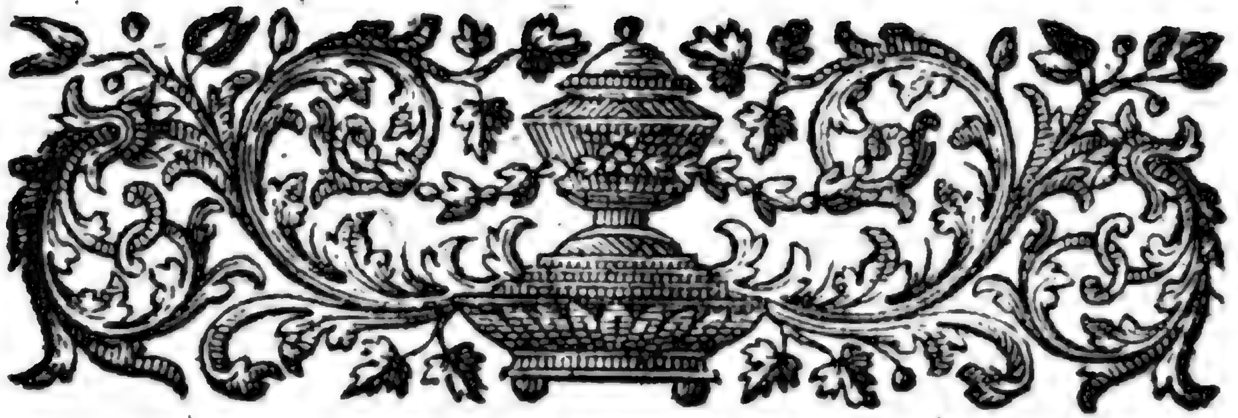
* Siehe seine Bibliothek. a. d. 454 Seite.

Ver-

Verzeichniß

der in diesem Versuche enthaltenen Stücke.

Timon



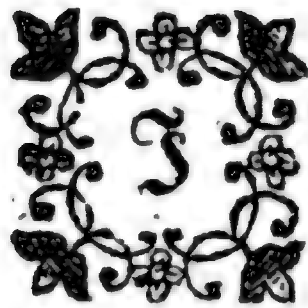
Lucians Traum

überſetzet

von

Friedrich Wilhelm Stübnern.

Weil. der Phil. Fac. zu Leipzig Aſſeſſorn.



Ich hatte eben aufgehöret in die Schule zu gehen, weil ich ſchon groß und nunmehr ein Jüngling geworden war: als ſich mein Vater mit den Freunden berathſchlagte, was er mich doch ſollte lernen laſſen. Nun ſchien den meiſten das Studiren ſo wohl viel Arbeit, als lange Zeit, nicht geringe Koſten, und vortheilhafte Glücksumſtände zu erfordern; unſer Vermögen aber dazu gar zu geringe zu ſeyn, und einer geſchwinden Hülfe zu bedürfen. Wenn ich hergegen ein Künſtler oder Handwerksmann würde, ſo könnte ich erſtlich ſelbſt gleich meinen Unterhalt von derſelben Kunſt nehmen, und hätte nicht mehr nöthig, mich noch weiter vom Vater zu Hauſe ernähren zu laſſen, da ich ſchon ſo erwachſen wäre; und nicht lange hernach würde ich auch meinem Vater Freude machen, wenn ich immer was erwürbe und ins Haus brächte.

Man schritt darauf zu dem andern Hauptpuncte dieser Berathschlagung: Welche unter den Künsten die beste und leichtste zu erlernen, auch für einen ehrbaren Mann die anständigste wäre; deren Handwerkszeug nicht gar zu viel anzuschaffen kostete, und die einen zulänglichen Gewinnst brächte. Da nun der eine diese, der andre eine andre Kunst lobte, nach dem jeglicher Kenntniß oder Erfahrung von der einen, oder von der andern hatte: so sah mein Vater den Oheim an, (denn es war meiner Mutter Bruder mit zugegen, welcher für den allerbesten Bildhauer und für einen von den berühmtesten Künstlern im Marmorpoliren gehalten wurde) und sprach: Es ist nicht billig, daß bey deiner Gegenwart irgend eine andre Kunst in dieser Berathschlagung der deinigen vorgezogen werde. Führe du diesen dazu an, (da wies er auf mich) nimm ihn zu dir, unterrichte ihn, wie er ein guter Meister in der Bildhauerkunst werden könne, wie er die Steine geschickt an einander fügen, und schöne Bilder daraus bilden solle. Er wird auch eben nicht unfähig dazu seyn: ja er besitzet, wie du wohl weist, eben dazu eine gar zu gute Geschicklichkeit. Es schloß aber mein Vater solches aus denen Bildern, die ich im Spielen aus Wachse gemacht hatte. Denn wenn ich von meinen Schulmeistern nach Hause gelassen wurde, kratzte ich immer Wachs ab, und bildete daraus bald Ochsen, bald Pferde, bald wahrhaftig! gar Menschen; und das mit ziemlichem Geschicke, wie es wenigstens meinem Vater damals vorkam. Zu der Zeit kriegte ich zwar von meinen Lehrmeistern Schläge darüber: nun aber ward mir auch dieses als ein Lob, und als ein Zeichen meiner

natür-

natürlichen Geschicklichkeit ausgeleget; und sie mach-ten sich, von jenen Abbildungen her, die allerbeste Hoff-nung von mir, daß ich diese Kunst wer weis wie ge-schwinde begreifen würde.

Nun ward aber auch eben derselbe Tag für ge-schickt gehalten, zur Erlernung der Kunst den Anfang zu machen. Ich ward also meinem Oheim überge-ben, und ließ mir, bey meiner Treue! die Sache nicht eben gar zu übel gefallen. Vielmehr kam es mir vor, als ob dieses eben kein unangenehmes Lernen werden, bey meines gleichen aber ein Aufsehen machen würde; wenn sie mich für denjenigen ansehen müßten, der Götter aushauete, und wenn ich so wohl mir selbst, als auch denen, welchen ich etwan wollte, allerhand kleine Puppen verfertigen könnte.

Mir wiederfuhr nun auch dasjenige, was bey An-fängern gebräuchlich ist. Es gab mir nämlich der Oheim einen Meißel, und hieß mich gelinde auf die Steintafel schlagen, welche da vor uns lag; wobey er mir den bekannten Spruch vorsagte: Wohl angefan-gen, ist halb vollendet. Da ich aber, aus Unerfahren-heit, stärker, als ich sollte, darauf los schlug; so brach die Tafel in Stücken: er aber ward böse darüber, ergriff eine Peitsche, die nicht weit davon lag, und nahm mich gar unsanft und gar nicht so in die Lehre auf, daß ich daher Lust bekommen hätte, fortzufahren. Das Weinen war also das erste bey mir, als ich auf die Kunst aufgedungen wurde: darum lief ich auch sogleich da-von, und kam zum Vater mit Heulen und Schreyen wieder nach Hause. Die Augen stunden mir voll Thränen: ich erzählte von der Peitsche, wies die

Striemen vor, beklagte mich höchlich über des Mannes große Strenge; fügte auch zuletzt noch bey, daß er solches alles aus Neid an mir verübet habe, und aus Furcht: ich möchte es ihm vielleicht einmal in der Kunst zuvor thun. Als sich nun aber meine Mutter darüber erzürnte, und auf ihren Bruder sehr schmählete: so kam unterdessen die Nacht heran; ich legte mich, noch weinend, zu Bette, und dachte dem Dinge die ganze Nacht durch nach.

Jedoch, ihr lieben Leute, alles bisher erzählete ist nur noch kindisch und lächerlich: was ihr aber nach diesem hören werdet, das ist gar nicht zu verachten, sondern erfordert gewiß recht geneigte und aufmerksame Zuhörer. Denn, daß ich mit dem Homer rede,

Es wurde mir ein Traum recht mitten in dem Schlaf,
In der geweihten Nacht, von Göttern zugesandt.

der auch so deutlich war, daß er der Wahrheit nichts nachgab. Eben daher schweben mir auch, nach so langer Zeit, die Bilder derer Dinge noch vor den Augen, die mir damals erschienen sind: und der Schall von denen Worten, die ich allda gehöret habe, klingt mir gleichsam noch in den Ohren. So gar deutlich war alles in diesem Traume.

Zwo Frauen ergriffen mich bey den Händen. Jede derselben zog mich sehr stark und gewaltsam zu sich. Sie hätten mich bald gar zerrissen: so sehr stritten sie mit einander, da jede vor der andern den Vorzug behalten wollte. Denn bald überwand die eine davon, und hielt mich fast ganz auf ihrer Seite; bald bemächtigte sich wiederum die andre meiner völlig. Sie schrieen aber beyde heftig gegen einander: die eine

zwar

zwar darüber, daß mich die andre haben wolle, da ich doch schon ihr zugehörete; die andre aber dagegen, daß sich jene eines fremden Gutes vergeblich anmaße. Die eine sah zwar ganz arbeitsam und männlich aus. Ihr Haupthaar war bestäubt; ihre Hände waren ganz rauh und hart von der Arbeit: und sie hatte ihr langes Kleid aufgeschürzet. Der Kalkstaub bedeckte sie über und über; gerade wie mein Oheim aussah, wenn er eben im Steinhauen begriffen war. Die andre hingegen war sehr schön von Angesicht, von guter Bildung und reinlich gekleidet. Endlich überließen sie mir die Freyheit, den Ausspruch zu thun, bey welcher von ihnen beyden ich am liebsten bleiben wollte. Jene harte und männliche sprach daher zu erst:

Lieber Sohn, ich bin die Bildhauerkunst, die du gestern erst zu lernen angefangen hast, da ich doch längst bey dir zu Hause und unter deinen Befreundten bin. Denn dein Großvater (hier nannte sie meiner Mutter-Vater mit Namen) war auch ein Bildhauer, und deine beyden Vettern des Vaters und der Mutter Brüder, sind auch durch uns sehr berühmt worden. Willst du nun das Geschwätze und die Possen, mit welchen jene beschäfftigt ist, (wobey sie auf das andre Weib wies) vermeiden, mir aber folgen und bey mir bleiben: so sollst du erstlich auf eine edle Art erzogen werden, und starke Schultern bekommen. Hernach wirst du weit über allen Neid erhaben seyn, und niemals wegen der Reisen in fremde Länder dein Vaterland und deine Freundschaft verlassen dürfen: auch werden dich diejenigen, welche dich etwan rühmen wollen, nicht bloß um leerer Worte willen loben müssen. Verachte aber diese

unscheinbare Leibsgestalt und diese schlechte Kleidung an mir ja nicht. Denn eben diese Dinge haben den Phidias dahin erhoben, daß er den Jupiter unter seiner Arbeit aufweisen konnte; und den Polyklet, daß er die Juno bildete: den Myron, daß er durchgehends gerühmt wurde; und den Praxiteles, daß man ihn überall bewunderte. Diese Künstler bethet man noch in ihren Götterbildern an. Wenn du nun dieser einer würdest, wie berühmt würdest du nicht sodann bey allen Menschen werden? Du würdest ja so deinen Vater zu einem Manne machen, dessen Glückseligkeit sich jeder wünschen möchte, und selbst auf dein Vaterland würde man deinetwegen sehen müssen.

Dieses und noch viel ein mehrers sagte mir die Bildhauerkunst mit stammelnder Zunge und in unreinen Redensarten vor: doch bemühete sie sich, so wohl ihren Vortrag wohl unter einander zu verbinden, als auch mich mit aller Gewalt zu überreden. Aber ich weis es nicht mehr alles; denn nun ist mir das meiste davon schon aus dem Gedächtnisse entfallen. Als sie nun aufgehöret hatte zu reden, fieng die andre folgender maßen an:

Ich aber, mein Kind, bin die Gelehrsamkeit. Ich bin mit dir von deiner Kindheit an umgegangen, und muß dir aus dem langen Umgange, den ich mit dir gepflogen habe, schon bekannt genug seyn: ob du mich gleich noch nicht bis auf den Grund erforschet hast. Nun hat dir zwar jene schon vorgesagt, was du für Vortheile erhalten könntest, wenn du ein Bildhauer würdest: du wirst aber alsdann nichts, als ein Handwerksmann seyn; aus ganzen Leibeskräften arbeiten,

und

und die ganze Hoffnung deines Lebens auf deinen Körper setzen müssen.

Niemand wird groß auf dich sehen. Du wirst mit einem so geringen Verdienste vorlieb nehmen müssen, daß du dich dessen billig selbst schämen möchtest. Deine Gedanken werden auf lauter niederträchtige Dinge gerichtet seyn: und du wirst in einem elenden Aufzuge einhergehen müssen. Deinen Freunden wirst du in wichtigen Dingen nicht behülflich seyn können: und von deinen Feinden wird sich nicht leicht einer vor dir fürchten. Keiner unter deinen Mitbürgern wird Verlangen tragen, an deiner Stelle zu seyn. Alles, was du sodann seyn wirst, ist bloß ein schlechter Arbeitsmann, und einer aus dem gemeinen Pöbel, der immer vor einem vornehmern, als er ist, erzittern, und jemanden, der in der Redekunst erfahren ist, auf seiner Seite haben und streicheln; für sich aber ein so furchtsames Leben, als ein Haase, führen, und sich jederzeit befürchten muß, daß er noch einem mächtigern, als er selbst ist, zur Beute und zum Raube dienen werde.

Gesetzt nun, du würdest auch Phidias und Polyklet, und verfertigtest viel wunderbare Stücke: so würden zwar alle deine Kunst loben; es würde sich aber unter denen, welche deine Werke ansähen, nicht ein einziger befinden, der noch seinen Verstand besäße, und doch dir gleich zu werden wünschen sollte. Denn wenn du auch noch so kunstreich wärest: so hält man dich doch bey dem allem für einen Handwerksmann, der grobe Handarbeit treibt; für einen Taglöhner, bey dem der tägliche Gewinnst allemal von der Hand in den Mund geht.

Gehorchest du aber mir: so will ich dir erstlich viele Thaten alter Helden zeigen, ihre wunderwürdige Reden und Werke verkündigen, und dich, so zu reden, mit ihnen allen bekannt machen. Hernach werde ich deine Seele, welche dir das Edelste seyn soll, mit vielen und trefflichen Herrlichkeiten ausschmücken; mit Bescheidenheit, Gerechtigkeit, Gottesfurcht, Sanftmuth, Billigkeit, Klugheit, Standhaftigkeit; mit Liebe zu allem Guten, und mit einer Begierde nach den anständigsten Gütern zieren. Denn das sind fürwahr die unvergänglichen Zierrathen einer Seele.

Nichts wird dir aus den vorigen Zeiten verborgen seyn, noch auch irgend etwas, das sich itzt zu thun geziemet. Ja du wirst das, was auch auf künftige Zeiten Noth thut, unter meiner Anführung von ferne voraus sehen. Alle göttliche und menschliche Dinge will ich dich in gar kurzer Zeit durchaus verstehen lehren. Du sollst nach einem kleinen Zeitverlaufe ein nachfolgenswürdiges Beyspiel andrer, und ein solcher Vorgänger werden, dem viele mit einem heimlichen Neide nacheifern; da du nun arm und eines unbekannten Mannes Sohn bist, und mit deiner Berathschlagung auf eine so unedle Kunst verfallen willst. Dann soll man dich ehren und preisen! Du wirst bey den größten Leuten in gutem Ansehen stehen. Selbst diejenigen, welche aus einem edlen Geschlechte entsprossen und reicher sind als du, werden auf dich schauen müssen. Solche Kleider wirst du tragen! (sie wies dabey auf das ihrige; sie hatte aber ein sehr glänzendes Gewand an) Man wird dir den Rang und den Vorsitz mit Ehrerbiethigkeit einräumen: und wenn du gleich

gleich ferne verreisen wirst, so wirst du schon vorher in dem fremden Lande bekannt gewesen seyn, und einiges Aufsehen gemacht haben. Ich will dir so kennbare Merkmaale anlegen, daß ein jeder, der dich sieht, den, der zu allernächst bey ihm steht, stoßen, mit dem Finger auf dich zeigen, und sprechen wird: Das ist der!

Fällt etwan was Merkwürdiges auszuführen vor, und betrifft dergleichen etwas deine Freunde, oder auch die ganze Stadt, in welcher du wohnest: so werden sich alle und jede nach dir umsehen, und wenn du sodann irgendwo was reden wirst; so werden dir viele mit Verwunderung und mit aufgesperretem Munde zuhören, und dich wegen deiner Stärke in der Beredsamkeit; deinen Vater aber wegen der Ehre selig preisen, die ihm sein wohlgerathner Sohn zuzieht.

Und was man sagt, daß manche aus sterblichen Menschen allerdings unsterblich worden, das will ich dir auch zuwege bringen. Denn wenn du gleich aus diesem Leben einst abscheiden wirst, so sollst du doch auch darnach noch mit Gelehrten umgehen, und mit den bravsten Männern in Vertraulichkeit leben.

Siehst du den bekannten Demosthenes? Wessen Sohn war er? Und was habe ich für einen Mann aus ihm gemacht? Siehst du wohl den Aeschines? War nicht seine Mutter nur eine Trommelschlägerinn? Und doch hat ihn Philippus meinetwegen lieb und werth gehalten. Hörst du wohl, wie Sokrates von jedermann gerühmt wird, der auch anfangs zu dieser Bildhauerkunst angehalten worden; ihr aber auch gar frühzeitig abtrünnig ward, nachdem er etwas bessers gemerket hatte, und sich freywillig zu mir begab?

Willst du also diese und dergleichen Männer, und herrliche Uebungen, und ehrenvolle Reden, und ein zierliches Kleid, und Ehre, und Ruhm, und Lob, und Vorsitz, und Gewalt, und Macht zu befehlen, und den guten Ruf eines Redners, und das Glücke für verständig gepriesen zu werden: willst du, sage ich, alles dieses verlassen und versäumen; dafür aber einen kurzen und schlechten Rock anziehen, und dich äußerlich so elend als ein Knecht behelfen, und die Meißel, und die Grabstichel, und die Hämmer, und die Spitzhauen immer in den Händen führen, dich krumm und lahm arbeiten, dich immer zur Erde bücken, und auf dem Boden herum kriechen, und dich auf alle Art so sehr erniedrigen, daß du dich fast niemals aufrichtest, noch in die Höhe siehst, nie auf was sinnest, das einem freyen Menschen und einem rechtschaffenen Manne anständig wäre; sondern nur allezeit darauf bedacht bist, wie deine Steinarbeit sauber und recht ebenmäßig werden möge; nie aber für dich selbst sorgest, wie du dich sauber und reinlich tragen mögest; bey welchem Verfahren du dich allerdings selbst verächtlicher hältst, als jene Steine?

Hier konnte ich nicht gar bis zu dem Ende dieser Rede warten, sondern stund auf und that meinen Ausspruch. Ich verließ jene ungestalte Handarbeiterinn und begab mich mit vielem Vergnügen zur Gelehrsamkeit; sonderlich da mir die Peitsche wieder in die Gedanken kam, und mir aufs neue einfiel, daß jene mir gestern, da ich nur anfangen wollte, schon nicht wenig Schläge zugetheilet hatte. Die Verlassene aber wurde anfangs grimmig böse, schlug die Hände über den

Kopf

Kopf zusammen, knirschte darauf mit den Zähnen; endlich erstarrete sie gar und verwandelte sich in Stein, wie wirs auch von der Niobe hören. Wenn nun dieses, was sie da erlitten hat, gleich sehr fremde und unwahrscheinlich klingt, so dürft ihr ihm deswegen doch euren Glauben nicht versagen: denn die Träume machen Wunderdinge werkstellig.

Das andere Weib sah mich drauf an und sprach: So werde ich dir denn diese Gerechtigkeit zu vergelten wissen, daß du deinen richterlichen Ausspruch so wohl abgefaßt hast. So komm denn gleich und steig auf diesen Wagen; (Sie wies da, ich weis nicht auf was für ein Fuhrwerck, daran gewisse Pferde gespannet waren, die dem geflügelten Pegasus ähnlich sahen) damit du schauen könnest, welche und wie große Dinge denen gewiß unbekannt bleiben werden, welche mir nicht folgen. Nachdem ich aufgestiegen war, so fuhr sie und regierete den Wagen. Ich aber wurde in die Höhe gehoben, und sahe in dem ganzen Striche vom Morgen bis an den Abend, Städte, Völker und Republiken. Ich streuete auch was herunter auf die Erde, wie sonst der Triptolemus gethan hat; erinnere mich aber nicht mehr, was das ausgesäete eigentlich gewesen sey. So viel weis ich nur noch, daß die Leute von unten herauf guckten, mich lobten, und überall, wo ich nur in diesem Fluge hinkam, mit Lobsprüchen und guten Nachreden begleiteten. Nachdem sie mir nun so herrliche Dinge, mich selbst aber jenen, die mich so priesen, gewiesen hatte, führete sie mich wiederum zurücke. Doch war ich nicht mehr mit eben demselben Kleide angethan, das ich anhatte, als ich ausflog; vielmehr kam es mir vor,

als

als ob ich in einem Kleide mit einer prächtigen Einfassung nach Hause käme. Da sie nun meinen Vater antraf, als er eben da stund und auf mich wartete, zeigte sie ihm jenes Kleid und mich, in was für einer Gestalt ich wiederkäme. Sie führte ihm auch ein wenig zu Gemüthe, was für unbillige und gar zu geringe Anschläge er über mich im Sinne gehabt.

Diese Dinge erinnere ich mich nun noch als ein Jüngling, und wie mich dünket, aus Verwirrung wegen Furcht der Schläge, gesehen zu haben. Unterdessen sprach jemand, da ich das erzählte: Ey! beym Herkules, was ist das nicht für ein langer und richterlicher Traum? Ein andrer versetzte drauf: Es ist ein Traum für den Winter, weil da die Nächte am längsten sind; oder ein Traum für drey Nächte, wie auch Herkules selbst in drey Nächten gezeuget worden ist. Aber wie ist es denn diesem eingekommen, solch Zeug vor uns zu schwatzen und der kindischen, der alten und verschimmelten Träume Erwähnung zu thun? Dergleichen Gewäsche ist abgeschmackt. Hält er uns etwan gar für Traumdeuter?

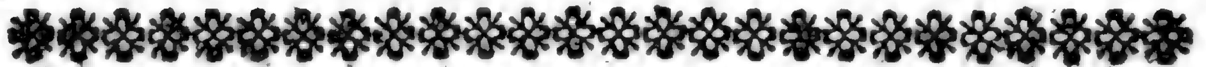
Nein, guter Freund! denn auch Xenophon erzählte sein Gesicht nicht als eine Erdichtung, noch auch als einer, der die Kunst, unnützes Zeug zu schwatzen, verstünde; als er auch einen Traum so vortrug, wie er ihm gleichfalls zu Hause bey seinem Vater vorgekommen war, und nach den übrigen Umständen, die euch bewußt sind. Er fassete noch dazu seine Erzählung im Kriege, und in einem höchstgefährlichen Zustande ab, da er rings um von den Feinden umgeben war. Ihn

bewog

bewog der Nutzen dazu, den seine Erzählung bey sich führte. Und auch ich habe euch um eben dieser Ursache willen gegenwärtigen Traum erzählet, damit Jünglinge mit ihrer Wahl aufs beste fallen, und sich an die Gelehrsamkeit halten möchten: wenn vornehmlich einige unter ihnen, der Armuth wegen, niedergeschlagenes Gemüthes werden, sich zu schlechten Dingen wenden, und ein eben nicht ungeschicktes Naturell verderben wollten. Ich weis gewiß, daß ein solcher bey Anhörung dieser Fabel aufgerichtet werden wird, wenn er mich als ein völliges Beyspiel von sich selbst ansehen und bedenken wird, in was für schlechten Umständen ich mich damals nach den trefflichsten Dingen bestrebet, und nach der Gelehrsamkeit ein Verlangen getragen habe; weil ich mich durch die damalige Armuth durchaus nicht verzagt machen ließ: und wie ich mich nun bis zu euch in die Höhe geschwungen habe; da ich wenigstens in keinem Stücke unberühmter bin, als jene Bildhauer, wenn ich auch allenfalls keinen Vorzug vor ihnen aufweisen könnte.



Pro-



Prometheus, oder der Kaukasus.

Merkur, Vulkan, Prometheus.

Merkur.

Hier ist der Kaukasus, Vulkan, an welchen der arme Titon genagelt werden soll. Wir wollen uns doch umsehen, wo ein bequemer Fels ist, auf welchem kein Schnee liegt; damit die Bande desto besser befestiget, und er von jedermann könne gesehen werden, wenn er hängt.

Vulkan. Wir wollen uns umsehen, Merkur. Denn er darf nicht niedrig und nahe an der Erde gekreuzigt werden, damit ihm seine Geschöpfe, die Menschen, nicht zu Hülfe kommen können: auch nicht allzuhoch; denn sonst könnte er unten nicht gesehen werden. Sondern wenn dir es so gefällt, so mag er hier mitten am Berge über der Steinkluft gekreuzigt werden, so, daß er eine Hand da, die andre dorthin ausstrecke.

Merkur. Es ist ganz gut. Denn hier sind überall jähe, unersteigliche und ein wenig nach einer Seite hängende Felsen; und hier hat der Abschuß so enge Gänge, daß der Fuß kaum mit der Zehen auftreten kann: und kurz, da wird das Kreuz am bequemsten seyn können. Säume daher nicht, Prometheus,

son-

sondern steig hinauf, und laß dich an den Berg anmachen.

Prometheus. O Vulkan, und Merkur, erbarmt euch doch meiner, der ich ohne Schuld so unglücklich bin.

Merkur. Erbarmt euch, sprichst du, Prometheus? daß wir etwa gleich selbst, wenn wir dem Befehle zuwider handelten, ans Kreuz kämen? Meynst du, daß der Kaukasus noch zween andre, die an ihn geschlagen werden, anzunehmen fähig sey? Gieb die rechte Hand her; schleuß sie an, Vulkan, nagle sie an, und schlage recht scharf mit dem Hammer zu. Gieb auch die andre her. Diese muß auch sehr fest anliegen. So ists gut. Der Adler wird auch schon bald herzufliegen, der die Leber ausfrißt; damit du für deine schöne sorgfältige Schöpfung alles habest.

Prometheus. O Saturn, o Japet, o Erde, du Mutter! was muß ich Unglückseliger nicht leiden? der ich doch nichts Böses gethan habe.

Merkur. Hast du nichts Böses gethan, Prometheus, der du, da du über die Austheilung des Fleisches gesetzt worden, so unbillig und betrügerisch verfahren bist, daß du das Beste für dich genommen, den Jupiter aber betrogen hast, indem du die Beine mit weißem Fett bedeckt hast? Ich erinnre mich, daß es Hesiodus wirklich so erzählt. Hernach hast du die Menschen, die allerschlauesten Thiere, und was das Vornehmste ist, die Weiber gemacht. Ueber dieses alles hast du das kostbarste Gut der Götter, das Feuer gestohlen, und den Menschen gegeben. Da du nun so viel Böses gethan hast, so sprichst du noch, man kreuzige dich, ob du gleich nichts verbrochen habest.

Prome-

Prometheus. Merkur, du scheinst mir, nach dem Poeten den Unschuldigen für schuldig zu erklären, der du dasjenige vorbringest, um wessent willen ich mich gar des Unterhalts im Prytanäum für würdig gehalten habe, wenn man billig verfahren wollte. Wenn du Zeit hast, so will ich mich bey dir wegen meiner Verbrechen rechtfertigen, und zeigen, daß Jupiter ein unbilliges Urthel über mich gesprochen habe. Vertheidige du ihn, weil du ein guter Schwätzer bist, daß er einen gerechten Schluß gefasset habe, mich auf dem Kaukasus bey den Caspischen Thoren, den Scythen, zu einem erbärmlichen Anblicke kreuzigen zu lassen.

Merkur. Du wirst zwar vergebens und ohne Nutzen streiten; doch thue es nur immer. Ich muß ohnedieß ein wenig hier bleiben, bis der Adler herab fliegt, und sich über deine Leber macht. Es ist auch ganz gut, daß wir unterdessen die Zeit zur Anhörung eines Sophisten misbrauchen, dergleichen du bist, der du im Reden die größeste Spitzfindigkeit besitzest.

Prometheus. Zuerst sage also Merkur, wie du mich der abscheulichsten Dinge beschuldigen willst, und laß dir nichts entgehen, was du für des Vaters Gerechtigkeit vorbringen kannst. Dir aber, Vulcan, will ich die Entscheidung auftragen.

Vulkan. Nein, mir wahrhaftig nicht; sondern du mußt wissen, daß du mich zum Ankläger vor dem Richter haben wirst, weil du mir einen kalten Ofen zurück gelassen, als du das Feuer gestohlen hast.

Prometheus. So theilt demnach eure Beschuldigungen: Rede du vom Diebstahle.

Merkur.

Merkur mag sowohl die Schaffung der Menschen, als auch die Austheilung des Fleisches, als mein Verbrechen ausführen. Ihr scheint beyde Kunstverständige, und große Redner zu seyn.

Vulkan. Statt meiner wird Merkur reden. Denn ich thue in der gerichtlichen Beredsamkeit nichts, sondern meine meiste Beschäfftigung ist um den Ofen. Er aber ist ein Redner, und hat diesen Sachen nicht obenhin nachgedacht.

Prometheus. Ich glaubte, Merkur würde nimmermehr auch etwas vom Diebstahle sagen, oder mir ihn vorwerfen, da er dergleichen Streiche auch gemacht hat. Doch wenn du das auch erwähnen willst, du Sohn der Maja, so ist es Zeit, mit der Klage anzufangen.

Merkur. Es gehöret zwar viel Redens, und eine zulängliche Vorbereitung zur Ausführung dessen, was du begangen hast. Aber ist es nicht genug, wenn ich nur das Hauptstück von deinen Verbrechen erwähne, daß du, da du bestimmt worden, das Fleisch auszutheilen, das Beste für dich behalten, und den König betrogen; daß du auch die Menschen geschaffen, welches dir doch gar nicht zukam; daß du uns das Feuer gestohlen und ihnen gebracht hast. * Und du guter

* Diese drey Verbrechen des Prometheus zu verstehen, dienet folgende kurze mythologische Nachricht von ihm. Er war ein Sohn Japets und Asiens, und machte durch Hülfe der Minerva, Menschen. Ihre Leiber setzte er aus Erde und Waßer zusammen, und die Gemüthseigenschaften pflanzte er ihnen von den Thieren ein, indem er z. E. von dem Fuchse die List, von dem Hasen die Furchtsamkeit, von dem Pfau die

Freund, du scheinst mir noch gar nicht einzusehen, was du für einen gnädigen und gütigen Jupiter, bey so großen Verbrechen, gehabt hast. Wenn du es leugnest, daß du sie begangen hast, so werde ich dich überführen, meine Rede sehr weitläuftig machen, und die Wahrheit so deutlich zu machen suchen müssen, als es nur seyn kann. Wenn du aber gestehst, daß du das Fleisch so eingetheilt; daß du was neues mit den Menschen vorgenommen, und daß du das Feuer gestohlen: so habe ich dich wichtiger Dinge genug beschuldiget, und ich brauche nichts mehr zu sagen; denn es wäre nur ein unnöthig Geschwätz.

Pro-

die Hoffart, von dem Tiger die Grausamkeit, von dem Löwen den Zorn u. s. w. nahm. Bey einem vom Jupiter angestelltem Göttermahle muste er das Fleisch vorlegen. Bey dieser Gelegenheit wollte er die Allwissenheit des Jupiters prüfen, und legte ihm in der Absicht ein Stück vor, in welchem ein Knochen war. Da nun Jupiter, weil er es allerdings vorher nicht wuste, den Knochen fand, ward er darüber so entrüstet, daß er, den Menschen zur Strafe, das Feuer von der Erde wegnahm. Prometheus aber zündete an der Sonne neues an, und brachte es wieder auf die Erde. Jupiter ward darüber von neuem so erbittert, daß er durch den Vulkan ein sehr schönes Frauenzimmer, die Pandora, bilden ließ, welche dem Prometheus vieles Unglück verursachen sollte, wenn er sie annähme; er bedankte sich aber dafür, so bald er sie sahe. Hierüber ward endlich Jupiter so sehr entrüstet, daß er dem Merkur befahl, ihn durch den Vulkan an den Berg Kaukasus anzuschmieden. Dieses und was dabey vorgegangen erzählt Lucian im gegenwärtigen Gespräche. Prometheus ist hernach wieder los gekommen.

Prometheus. Ob das ein unnöthig Geschwätz sey, wie du es nennst, das wollen wir bald sehen. Ob du gleich sagst, du habest Beschuldigungen genug wider mich vorgebracht, so will ich doch versuchen, so viel ich im Stande seyn werde, diese Verbrechen zunicht zu machen. Zuerst höre mich von dem an, was das Fleisch betrifft. Und wahrlich, indem ich davon rede, so schäme ich mich des Jupiters, daß er so niederträchtig und so kleinmüthig ist, daß er, weil er ein Beinchen in seinem Stücke findet, einen so alten Gott kreuzigen läßt; nicht mehr dran denkt, was ich ihm für Hülfe geleistet habe, und nicht erwegt, wie geringe die Ursache des Zorns ist; und daß dieß eben so sey, als wenn ein Kind böse thut, wenn es nicht das große Stück bekömmt. Es schickt sich ja gar nicht, Merkur, wie ich dafür halte, daß man an die Streiche, die man bey der Mahlzeit vornimmt, so lange gedenkt. Sondern wenn auch von denen, die da schmausen, etwas versehen wird, so muß man es für einen Spaß halten, und bey dem Gastmahle den Zorn zurück lassen. Aber den Tag darauf den Haß wieder erneuern, an das Unrecht gedenken, und einem etwas, das gestern geschehen ist, nachtragen: o das steht weder Göttern noch Königen wohl an. Wenn man von den Gastmahlen diese Lustbarkeiten, den Betrug, den Scherz, das Durchziehen, das Lachen wegthun wollte: so bliebe nichts übrig, als Trunkenheit, ein gesättigter Magen, das Stillschweigen, ein verdrüßliches und unangenehmes Wesen, und was sich sonst zu einem Schmause gar nicht schickt. Daher habe ich auch nicht gedacht, daß Jupiter an das Vergangne noch gedenken, und so gar

zornig darüber werden, und es für eine große Beleidigung ansehen würde, wenn einer, der Fleisch ausgetheilt, sich eine Lust gemacht; indem er die Probe angestellt hat, ob der, welcher zulangt, das Beste kennen würde. Doch setze einmal, Merkur, ich hätte dem Jupiter nicht ein schlechtes Theil gegeben, sondern, welches noch mehr sagen will, ich hätte ihm alles genommen: was war es denn deswegen nöthig, nach dem Sprüchworte, Himmel und Erde umzukehren, auf Bande, Kreuze, und gar auf den Kaukasus zu verfallen, Adler herzu kommen, und die Leber ausscharren zu lassen. Sieh nur, verräth das nicht eine große Niederträchtigkeit, einen unedlen Verstand, und eine große Neigung zum Zorne? Was würde er nicht thun, wenn er um einen ganzen Ochsen käme, da er um ein wenig Fleisch so erbittert ist? Wie viel billiger erzeigen sich doch die Menschen in dergl. Sachen! von welchen es doch wahrscheinlich ist, daß sie zum Zorne geneigter sind, als die Götter. Es ist doch unter ihnen niemand, welcher seinen Koch zum Kreuze verdammte, wenn er, beym Fleisch kochen, den Finger eingetaucht, und die Brühe gekostet, oder von dem Braten ein Stückchen abgerissen und verzehrt hätte: sondern das vergeben sie ihnen. Wenn sie auch sehr böse werden, so schmeißen sie mit Fäusten, und geben Ohrfeigen: aufgehängt wird aber deßwegen bey ihnen noch niemand. Und so viel von dem Fleische. So unanständig mir die Vertheidigung davon ist, desto unanständiger ist ihm die Beschuldigung. Nun ist es auch Zeit, von der Schöpfung, und davon, daß ich die Menschen hervor gebracht habe, zu reden. Da

aber

aber hier eine zwiefache Beschuldigung Statt findet, Merkur; so weis ich nicht, was ihr mich beschuldiget: ob dieses, daß überhaupt keine Menschen haben gebildet werden sollen, sondern es besser gewesen sey, daß sie als eine unausgearbeitete Erde in der Ruhe, geblieben wären; oder daß sie zwar hätten gebildet, aber auf eine andre Art gemacht werden sollen? Doch ich will von beydem reden, und mich zwar erstlich bemühen zu zeigen, daß den Göttern dadurch kein Schaden geschehen, daß die Menschen zum Leben gebracht worden sind; darnach auch, daß es für sie sehr vortheilhaft, und viel besser sey, als wenn die Erde hätte wüste und ohne Menschen bleiben sollen. Es war ehedem (denn so wird es leicht klar werden, ob ich etwas verbrochen habe, da ich den Menschen eine Gestalt gegeben, und sie gebildet habe) nur das himmlische Geschlecht derGötter: dieErde aber war etwas ungebautes und ungestaltes. Sie war wegen der wilden Wälder ganz fürchterlich. Es war kein Altar der Götter, kein Tempel. Und woher wäre auch eine Natur, ein Bild, oder dergleichen sonst etwas gekommen? welches alles man itzt mit vieler Sorgfalt verehren sieht. Ich aber, denn ich bin immer auf das gemeine Beste bedacht, und sorge, wie das Vermögen der Götter vermehret, und sonst alles mit Schönheit und Schmuck versehen werde, habe gedacht: es würde besser seyn, daß ich ein wenig Koth nähme und einige Thiere verfertigte, und ihnen Gestalten bildete, welche uns ähnlich wären; denn ich hielt dafür, daß das göttliche Wesen unvollkommen sey, wenn sein Gegentheil nicht anzutreffen wäre, und daß, wenn man eine Untersuchung darüber anstellen

sollte, es offenbar seyn würde, daß jenes besser sey. Dasselbe sollte sterblich, sonst aber sehr sinnreich und klug seyn, und die Empfindung des Besten haben. Ich habe demnach, nach der Erzählung des Poeten, die Menschen aus Erde, welche mit Wasser vermischt und weich gemacht worden, gebildet, und die Minerva dazu geruffen, daß sie mir hülfe. Das ist nun das wichtige Verbrechen, welches ich gegen die Götter begangen habe. Da siehst du, wie groß der Schaden ist, da ich aus Koth Thiere gemacht, und das, was so lange ohne Bewegung gewesen war, in Bewegung gebracht habe: und zwar ist er deßwegen so groß, weil von der Zeit an, wie es scheint, die Götter nicht sowohl Götter sind, wie sonst; weil nun auch einige sterbliche Thiere auf Erden sind. Denn das verdrießt eben den Jupiter; als wenn nun die Götter geringer wären, seit dem die Menschen gewesen: wo er nicht etwan gar befürchtet, sie möchten zu einem Abfalle wider ihn rathen, und wie die Riesen einen Krieg wider die Götter anfangen. Aber daß euch von mir und meinen Geschöpfen nichts Böses widerfahren ist, das ist bekannt. Ist aber etwas geschehen, so zeige mir nur das Geringste, so will ich schweigen; und von euch alles, als etwas billiges, gelitten haben. Daß dieses im Gegentheile den Göttern viel Nutzen bringe, das kannst du daher ersehen, wenn du betrachtest, daß die Erde nicht mehr wüste, und ohne Schönheit, sondern mit Städten, gebauten Aeckern und Weinbergen ausgeziert, das Meer schiffbar ist, die Insuln bewohnt, überall Altäre, Opfer, Tempel und Feste sind, und alle Straßen, und alle Märkte der Menschen mit dem

Jupi-

Jupiter erfüllt sind. Und wenn ich noch für mich allein dieses Eigenthum gebildet hätte, so hätte ich allerdings nur auf meinen Nutzen gesehn. Nun aber habe ich euch ja alle Theil daran nehmen lassen: und was noch mehr ist, so sind Jupiters, des Apollo, auch deine Tempel, Merkur, überall; des Prometheus aber nirgends zu sehen. Du siehst also, wie schön ich auf das Meinige bedacht bin, das gemeine Beste aber verrathe und vergringere. Und sage mir doch, Merkur, und überlege es selbst, ob ein Gut, welches keine Zeugen seiner Gegenwart hat; oder ein Eigenthum, oder ein Kunstwerk, welches niemand sieht und niemand lobt, seinem Besitzer gleich angenehm seyn sollte? Zu was Ende sage ich aber dieses? Darum, weil, wenn keine Menschen wären, dieses Ganze keine Zeugen seiner Schönheit haben, wir aber überflüßigen Reichthum haben würden, welcher weder von jemanden bewundert, noch von uns selbst so werth gehalten werden würde. Denn es wäre nichts, welchem wir ihn, als etwas Geringerem, entgegen setzten. Wir wüßten auch nicht, wie glücklich wir wären, wenn wir niemanden sähen, der das nicht hat, was wir haben: denn alsdann erscheint das Große recht groß, wenn es mit dem Kleinen verglichen wird. Ihr aber habt mich, da ihr mich wegen meiner Staatsklugheit hättet hoch achten sollen, gekreuzigt, und meinen Anschlag also belohnt. Aber du sprichst, es sind einige Bösewichter unter ihnen. Sie huren, sie führen Kriege, heirathen ihre Schwestern, stellen den Vätern nach. Ist denn dieses alles bey uns nicht auch häufig anzutreffen? Und gewiß, darum wird sich noch niemand über den Himmel und

die Erde beschweren, daß sie uns gezeuget haben. Darnach könntest du auch sagen, daß wir nothwendig viel zu thun haben müßten, indem wir für sie sorgten. So muß aber auch ein Hirt unwillig seyn, daß er eine Heerde hat, weil er Sorge für sie tragen muß. Wenn dieses auch mühsam ist, so ist es auch wiederum angenehm, und solche Sorge giebt keine verdrüßliche Beschäfftigungen. Und was thäten wir denn, wenn wir für niemanden zu sorgen hätten? Wir würden müßig gehn, unsern Nektar trinken, und Ambrosia essen, ohne etwas zu thun. Was mir aber am meisten nahe geht, ist dieses. Ihr, die ihr auf die Menschenbildung und hauptsächlich auf die Weiber scheltet, liebet sie gleichwohl, und unterlaßt nicht, herabzusteigen, und bald Stiere, bald Waldgötter, bald Schwäne zu werden, und sie für würdig zu halten, daß ihr Götter mit ihnen zeuget. Doch du sprichst vielleicht: die Menschen hätten anders, und nicht uns ähnlich gebildet werden sollen. Aber was sollte ich mir für ein besseres Muster nehmen, welches ich für durchaus schön hielte? Sollte ich ein unvernünftiges, unbändiges und wildes Thier verfertigen? Wie würden diese anders gebildete Thiere den Göttern geopfert, und andre Ehre gegeben haben? Wenn sie euch aber Hekatomben bringen, so seyd ihr nicht langsam; wenn ihr auch über den Ocean zu den frommen Mohren kommen sollet. Den aber, welcher die Ursache von eurer Ehre und euern Opfern ist, mich, habt ihr gekreuzigt! Doch genug von den Menschen. Nun komme ich auch, wenn es euch gefällig ist, auf das Feuer, und auf den so sehr vorgeworfenen Diebstahl. Antworte mir demnach um

Got-

Gottes willen ohne Verzug auf dieses. Haben wir denn etwas von dem Feuer verlohren, davon die Menschen was haben? Das wirst du nicht sagen. Denn die Natur dieser Sache wird, wie ich glaube, nicht verringert, wenn auch jemand etwas davon wegnimmt. Denn es wird ja nicht ausgelöscht, wenn jemand dabey was anzündet. Das ist aber offenbar ein Neid, dasjenige, denen die es brauchen, nicht geben lassen wollen, von welchen euch nichts Böses wiederfährt. Da ihr Götter seyd, so müßt ihr gütig seyn, das Gute geben, und von allem Neide stets entfernt seyn. Ja wenn ich auch alles Feuer genommen, und auf die Erde gebracht, und gar nichts übrig gelassen hätte, so würde ich euch nicht groß Unrecht gethan haben: denn ihr braucht es nicht, indem euch nicht friert, indem ihr nicht Ambrosia backt, auch kein Licht braucht, das durch die Kunst hervor gebracht wird. Die Menschen aber brauchen das Feuer zu andern Dingen, hauptsächlich aber zu den Opfern; daß sie auf den Wegen räuchern, Weihrauch anzünden, und das Fleisch auf den Altären verbrennen können. Ich sehe, daß ihr euch an diesem Rauche sehr vergnügt, und die Mahlzeit für die allerangenehmste haltet, davon der durch den Rauch in die Höhe getriebne Geruch in den Himmel kömmt. Ich wundre mich, warum ihr nicht auch der Sonne verbiethet, sie zu bescheinen. Dieses Feuer ist doch weit trefflicher und heftiger. Oder werft ihr es ihr auch etwan vor, daß sie euer Eigenthum verschwendet? Ich habe nun geredet. Verbessert und widerlegt ihr nun, Merkur und Vulkan, was euch nicht recht gesagt zu seyn dünkt. Ich will mich wieder vertheidigen.

Merkur. Es ist nichts leichtes, Prometheus, mit einem so starken Sophisten zu streiten; aber indessen schätze dich glücklich, daß dich Jupiter nicht angehöret hat. Denn ich weis gewiß, er bestimmte dir sechzehn Geyer, die dir das Eingeweide ausreißen müßten, so hart hast du ihn angegriffen, da du dich zu rechtfertigen geglaubt hast. Darüber aber wundre ich mich, daß du es nicht vorher gewußt, daß du so würdest gestraft werden, da du doch ein Wahrsager bist.

Prometheus. Ich vermuthete es wohl: und ich weis auch itzt, daß ich wieder werde befreyt werden, und daß bald itzt ein Freund von dir aus Theben kommen wird, der den Adler erschießen wird, welcher, wie du sagst, auf mich zufliegen soll.

Merkur. Wenn es doch nur bald geschähe, Prometheus, und ich dich befreyt und mit uns schmausen sehen sollte; doch so, daß du das Fleisch nicht austheiltest.

Prometheus. Sey nur getrost, ich will schon mit euch schmausen. Jupiter wird mich, zu meinem nicht geringen Glücke, befreyen.

Merkur. Was für eins ist es denn? Sage mir es doch ohne Umstände.

Prometh. Kennst du die Thetis, * Merkur? Aber ich darf nichts sagen. Es ist besser, daß ich das Geheim-

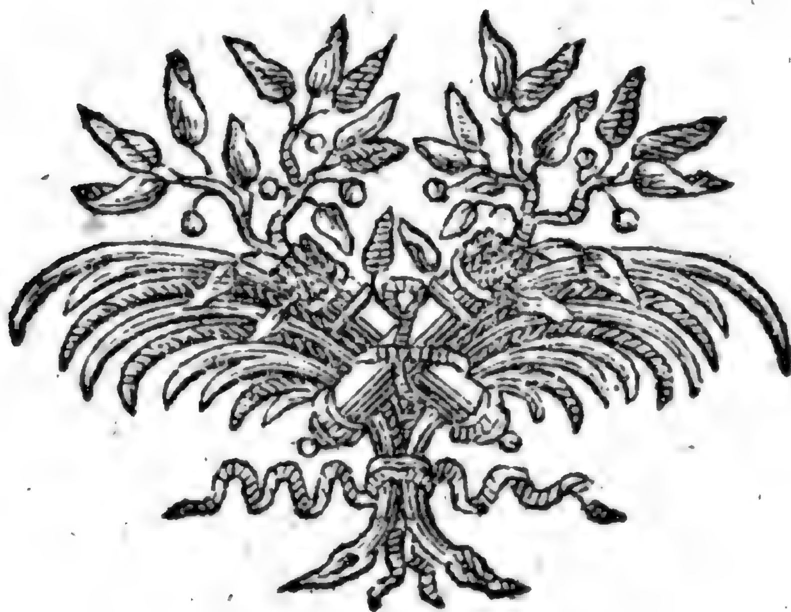
* Was Prometheus hiermit sagen will, und wie er von seiner Strafe losgekommen, das wird man in dem ersten Göttergespräche, zwischen dem Prometheus und Jupiter, finden.

Geheimniß verberge, damit ich einen Lohn und ein Löse-geld zur Befreyung von der Strafe habe.

Merkur. Ja, verbirg es, Titan,* wenn es besser ist. Wir wollen nun gehen, Vulkan. Der Adler ist schon nahe. Halt dich tapfer. Wenn sich doch der thebanische Schütze, von welchem du sagst, sehen liesse, daß er dich von diesem Vogel, der dich zerfleischen wird, befreyte!

J * *

* Prometheus wird auch Titan genennet, weil er einer von den Titanen, oder Söhnen des Himmels und der Erde ist, deren 45 gewesen seyn sollen.



Abbildung

* *

Abbildung
Einer
vollkommenen Schönheit,
übersetzt
von
Johann Christoph Gottscheden.

Gespräche
zwischen dem Lucianus und Polystratus.

Lucian.

In Wahrheit! so müssen etwa diejenigen ums Leben gekommen seyn, die dort die Medusa zu sehen bekamen; wie ich diesen Augenblick fast umgekommen wäre, mein Polystratus, indem ich des schönsten Frauenzimmers von der Welt ansichtig geworden. Denn es fehlte nicht viel, daß ich aus Erstaunen über einem solchen Anblicke erstarret, und, wie es in der Fabel lautet, zum Steine geworden wäre.

Polystr. Wahrhaftig, das muß ein seltsamer Anblick gewesen seyn, und der gar zu viel Gewalt gehabt, wenn auch den Lucian so gar, ein Weibsbild in Erstaunen gesetzet hat. Bey dem Anblicke schöner Knaben pflegt dirs wohl so zu gehen; so daß man leichter

leichter den ganzen Berg Sipylus von seiner Stelle bewegen, als dich von einem hübschen Knaben abziehen könnte. Denn du pflegst nicht nur mit offenem Munde bey ihnen stehen zu bleiben, sondern oftmals wohl gar, wie sonst des Tantalus Tochter gethan, Thränen zu vergießen. Doch sage mir, wer war denn diese versteinernde Medusa? und woher war sie entsprossen? damit ich sie auch sehen möge. Du wirst mir ja diesen Anblick nicht misgönnen, und nicht eifersüchtig werden, wenn ich gleich darüber erstarren und erkalten sollte.

Lucian. Sey nur in der That versichert, daß du sogleich verstummen und unbeweglicher als eine Seule werden würdest, wenn du sie gleich nur von ferne sehen solltest. Ja, was ich dir gesagt habe, das ist noch nichts gegen dem, was ich noch sagen will. Sie würde dir eine sehr empfindliche Wunde beybringen, wenn du sie in der Nähe sehen solltest. Sollte sie aber gar die Augen nach dir wenden und dich anblicken, wie würdest du vermögend seyn, dich von ihr los zu reißen? Sie würde dich gebunden mit sich ziehen, wohin es ihr belieben wird: so wie der Magnet das Eisen an sich ziehen soll.

Polystr. Höre doch auf, Lucian, mir eine so wundersame und unerhörte Schönheit abzuschildern. Sage mir lieber, was es für ein Frauenzimmer gewesen ist?

Lucian. Meynst du, daß ich dir ihre Gestalt unmäßig erhebe? Ich besorge vielmehr, daß ich sie aus

Man-

Mangel und Schwachheit des Verstandes nur so obenhin werde gelobet haben, wenn du sie selbst sehen wirst: so viel herrlicher und fürtrefflicher wirst du ihre Gestalt befinden! Uebrigens kann ich dir so leicht nicht sagen, wer sie eigentlich gewesen ist. Es war ein großer Staat, und ein prächtiges Gefolge um sie her. Sie wurde von vielen Verschnittenen begleitet, und es folgten ihr viel Kammerjungfern nach. Kurz, alles war prächtiger, als es ein mäßiger Privatstand ertragen kann.

Polystr. So hast du denn nicht einmal den Namen gehöret, den sie führte?

Lucian. Nein, nicht einmal den hörte ich; ausgenommen, daß sie aus Jonien wäre. Denn einer von den Zuschauern wandte sich zu seinem Nachbar, und sagte, indem sie vorbey ging: Solche Schönheiten giebt es zu Smyrna! Und da ist es kein Wunder, daß die schönste Stadt in Jonien auch das schönste Frauenzimmer hervorgebracht hat. Es schien mir aber derselbe, der dieses sagte, auch aus Smyrna zu seyn: so praleriſch suchte er sich mit ihr groß zu machen!

Polystr. Du hast dich also recht als ein Stein verhalten, da du ihr weder nachgefolget bist, noch den Smyrner gefragt hast, wer sie wäre? Zum wenigsten beschreibe mir doch nur die Gestalt, so viel es sich thun läßt, ob ich sie vielleicht daraus erkennen kann.

Lucian. Bedenke nur, was du von mir forderst! So viel vermag so leicht eine ganze Rede, zumal bey mir, nicht, daß sie eine so wunderwürdige Gestalt abschil-

schildern könnte; die kaum ein Apelles, Zeuxes oder Parrhasius abzubilden vermögend seyn würden; oder wo sonst noch ein Phidias oder Alkamenes vorhanden seyn möchte. Ich werde dir aus Schwachheit der Kunst das ganze Original nicht wenig verstellen.

Polystr. Wohlan, so beschreibe mir doch endlich, wie sie ausgesehen hat: denn die Verwegenheit wird ja so groß eben nicht seyn, wenn du es einem vertrauten Freunde entwerfen wirst, aus was für Zügen das Bild bestanden habe.

Lucian. Es dünkt mich aber viel sicherer zu seyn, wenn ich etliche von den alten Künstlern bey meinem vorhabenden Werke zu Hülfe nehmen werde, damit sie mir das Frauenzimmer abschildern mögen.

Polystr. Was willst du damit sagen? Und wie sollen sie dir zu Hülfe kommen, da sie vor so vielen Jahrhunderten gestorben sind?

Lucian. Sehr leicht, wenn du mir nur meine Fragen beantworten willst.

Polystr. Frage nur alles, was du willst.

Lucian. Sage mir, Polystratus, bist du jemals in Knidus gewesen?

Polystr. Freylich bin ich da gewesen.

Lucian. So wirst du daselbst ohne Zweifel wohl die Venus gesehen haben.

Polystr. Ohne Zweifel, das schönste Stücke vom Praxiteles!

Lucian. Aber hast du auch die Fabel gehört, die von den Einwohnern des Orts erzählt wird, wie sich nämlich jemand so närrisch in das Bild verliebt gehabt,

habt, und wie er sich heimlich im Tempel verschließen lassen, um selbiges bey Nacht, so gut er gekonnt, zu umarmen. Allein dieses magst du ein andermal untersuchen: genug, daß du dasselbe gesehen hast. Nun antworte mir ferner, hast du auch des Alkamenes seine gesehen, die in Athen im Garten steht.

Polystr. Wahrhaftig, ich müßte ja der nachläßigste Mensch von der Welt seyn, wenn ich das vortrefflichste Werk des Alkamenes zu besehen verabsäumet hätte.

Lucian. Ob du oft auf das Schloß gegangen und die Sosandra des Kalamis gesehen, das mag ich dich nicht einmal fragen.

Polystr. Auch diese habe ich mehr als zehnmal gesehen.

Lucian. An diesen wird es nun wohl genug seyn. Aber welches hat dir unter des Phidias Stücken am besten gefallen?

Polystr. Welches sonst, als das Lemnische, das Phidias selbst für sein bestes erkläret hat? Ueber das auch die Amazoninn, die sich auf ihre Lanze lehnet.

Lucian. Das sind in der That die schönsten, mein Freund; und nun haben wir keiner andern Künstler mehr nöthig. Wohlan denn, ich will dir aus diesen allen, so gut ich kann, ein einziges Bild zusammen setzen und vor Augen stellen, welches von einem jeden das vornehmste Stücke an sich hat.

Polystr. Wie ist das aber möglich?

Lucian. Das wird nicht schwer seyn, Polystratus, wenn ich diese Bilder der Vernunft übergeben, und es derselben frey stellen werde, sie zusammen zu fügen,

zu

zu ordnen und aufs herrlichste zu zieren; indem sie nicht nur eine gute Mischung, sondern auch eine anmuthige Mannigfaltigkeit beobachten wird.

Polystr. Du hast recht: daher mag sie denn alles Zubehör nehmen und eine Probe machen. Ich bin indessen sehr begierig zu sehen, wie sie sich des allen bedienen, oder wie sie aus dem allen ein einziges Bild machen wird, welches zwar zusammengesetzt, aber doch nicht ungereimt sey.

Lucian. Fürs erste wird dein Gesicht dir zeigen, wie das Bild entsteht, und so zusammengesetzt wird. Wenn sie von der knidischen Venus nur das Haupt nimmt, so wird sie der übrigen Gliedmaßen des nackten Leibes nicht bedörfen. Was das Haar und Antlitz anlanget, und die wohlanständig gekrümmten Augenbraunen: so wirst du ihr dieses alles so vergönnen, wie es von dem Praxiteles verfertiget worden. Ja selbst die behende Hurtigkeit der Augen, die mit einer lieblichen Munterkeit und Anmuth gemischet ist, soll sie nach des Praxiteles Gutachten behalten. Uebrigens soll sie die Brüste, und die vordern Theile des Leibes von des Alkamenes Venus, die im Garten steht, entlehnen. Außer dem soll sie die glatten und runden Arme, die geschicklichen Gelenke derselben, und die allmählich ablaufenden zarten Finger, die sich zuletzt mit einer kleinen Rundung endigen, von eben der im Garten befindlichen Bildseule brauchen. Die Bildung des ganzen Gesichts aber und die Züge desselben, nebst der zärtlichen Weichheit der Wangen, imgleichen die in der rechten Mittelmaaße erhaltene Nase, soll uns die lemnische Venus und Phidias hergeben. Eben die-

 ser

ser soll uns auch die anständige Einrichtung des Mundes leihen: den milchweißen Nacken aber soll sie von der Amazoninn borgen. Ferner soll Sosandra und Calamis sie mit der Schamhaftigkeit zieren. Im übrigen soll sie durch das kleine Lächeln, welches die Augen der Zuschauer betrüget, die Munterkeit des Gemüthes und Antlitzes zeigen; wie auch jene zu thun pflegt. Ihre Kleidung soll eine sparsame Reinlichkeit von der Sosandra an sich nehmen, ausgenommen, daß diese mit entblößtem Haupte seyn wird. Ihr Alter aber, es sey nun welches es wolle, soll nach der knidischen Venus genommen werden. Denn ich sehe, daß auch Praxiteles dieses fleißig nachgeahmet hat. Was dünkt dich nun, mein Polystratus? Ist dieses Bild nun schön und angenehm genug? zumal wenn es ganz fertig seyn wird?

Polystr. Noch ein Stück der Schönheit, mein Werthester, hast du in dem Entwurfe deines Bildes vergessen: so sehr hast du alle Arten des Ausputzes zusammen gehäufet.

Lucian. Es ist wahr, mein Freund, das ist ein Hauptfehler, den du genennet hast: dafern du nicht dafür hältst, daß die Farben das Wenigste zu einer schönen Gestalt beytragen. Indessen muß man doch an jedem Theile des Leibes vornehmlich darauf sehen. Denn es ist nöthig, daß das Schwarze recht vollkommen schwarz, und was weiß seyn soll, recht weiß sey; alles aber mit einer recht anmuthigen Röthe gleichsam blühe. Hierauf wird nun noch alles ankommen, indem es uns an dem wichtigsten fehlt. Wo werden wir nun dieses hernehmen, oder anschaffen? Ohne

Zwei-

Zweifel bey den Malern, insonderheit bey denen, die in dieser Kunst vortrefflich gewesen. Diese sollen uns die Farben geschickt vermischen, mäßigen, und dieselben dem Wohlstande gemäß, recht hell und künstlich schattiren. Man hole mir also den Polygnotus und Euphranor her, ingleichen den Apelles nebst dem Aetion. Diese sollen die Arbeit unter sich theilen. Euphranor soll die Haare malen, so wie er der Juno ihre gemalet hat. Polygnotus mag die zierliche Entfernung der Augenbraunen, und die artige Röthe der Wangen malen; wie er die Cassandra zu Delphis gemacht hat. Auch die Kleidung mag derselbe so zart zubereiten und ausarbeiten, als es ihm möglich ist; so daß sie, wo es nöthig ist, sich genau an den Leib schließe, übrigens aber flüchtig dem Winde überlassen werde. Den übrigen Leib mag Apelles selbst vollführen, und zwar nach dem Vorbilde der Pacata, daß er nicht gar zu viel weißes nehme, sondern alles mit mäßiger Röthe versehe. Die Lippen aber sollen nicht anders seyn, als wie sie Aetion der Roxane gemacht hat. Ja ich will den trefflichsten Maler von der Welt, den Homer, noch herzuholen, und den Euphranor und Apelles beyseite setzen. Denn was er der Hüfte des Menelaus für eine Farbe gegeben, nämlich wie Helfenbein mit Purpur gemischet; von derselben soll der ganze Leib schimmern. Uebrigens mag er sie selbst mit Ochsenaugen, das ist mit schönen und glänzenden Augen, abschildern. Zum Theil wird ihm jener thebanische Poet zu Hülfe kommen, um die Augenwimpern mit seiner Anmuth zu zieren. Homerus soll sie auch zu einer Liebhaberinn des Lachens machen, und sie an Schul-

tern weiß, an Armen geschickt, und mit Rosenfingern vorstellen. Kurz, er würde sie ganz und gar viel billiger mit der Schönheit der güldenen Venus vergleichen, als die Tochter des Brises. Dieses nun, wie gesagt, sollen poetische Maler und Bildschnitzer ausarbeiten. Daß sie aber auch überall mit einer gewissen lieblichen Anmuth prange, daß soll der Gratie ihr Amt seyn; oder vielmehr aller Gratien uud Liebesgötter im Reihen tanzend, die jemals gewesen seyn mögen. Wer kann uns nun ein solches Bild recht nachschildern?

Polystr. Du zeigest mir ein recht göttliches Meisterstück, Lucian, welches unfehlbar Jupiter vom Himmel herabgesandt, und ohne Zweifel von den Göttern zu stande gebracht worden. Aber was that denn die Schöne, als du sie sahest?

Lucian. Sie hatte ein Buch in Händen, welches auf beyden Seiten zusammengerollet war; und es schien, daß sie den einen Theil davon schon durchgelesen hätte, das andre aber noch durchzulesen beschäfftiget wäre. Ferner sprach sie im gehen etwas mit einer ihrer Aufwärterinnen: doch redte sie nicht so laut, daß ich es verstehen konnte. Aber, Polystratus, indem sie ein wenig lächelte, so wies sie ihre Zähne. Mein Gott, wie weiß, wie gleich und rund, und wie zierlich waren sie gesetzet! Wenn du irgend ein schönes Halsbald, oder eine Schnur der allerschönsten Perlen von gleicher Größe gesehen hast; in einer so schönen und ordentlichen Reihe waren sie gewachsen. Noch mehr Schönheit und Zierde erwuchs ihnen aber aus den artigen rothen Lippen. Sie leuchteten also nicht anders, als homerisches Helfenbein, wenn es frisch geschnitten wor-

worden. Sie waren auch nicht durch eine häßliche Breite von einander unterschieden, keiner ragte über die andern hervor, keiner streckte sich voraus, wie man bey vielen sieht. Sondern sie hatten alle eine Gleichheit, eine Farbe, eine Größe, und stunden in einer Reihe verbunden. Mit einem Worte, sie war als ein rechtes Wunderbild anzusehen, welches die Annehmlichkeit aller menschlichen Gestalten übertraf.

Polystr. Sey ein wenig stille. Denn nunmehro weis ich es schon, was du für ein Frauenzimmer meynest. Aus dem allen, was du gesagt hast, und sogar aus ihrem Vaterlande muthmaße ich, daß sie mir bekannt sey. Hierzu kömmt auch, daß sie Verschnittene, ja sogar Soldaten um sich gehabt. Du hast mir des Königes Gemahlinn beschrieben, du glückseliger Zuschauer! die freylich unzählicher Ursachen halber merkwürdig ist.

Lucian. Und wie heißt sie denn?

Polystr. Auch ihr Name selbst, o Lucian, ist sehr süß und zart, ja ganz und gar liebenswürdig. Sie heißt nämlich eben so, wie jene schöne Gemahlinn des Abradates. Denn du wirst ihn ohne Zweifel wissen, da du es so oft gelesen hast, wie Xenophon ein sehr sittsames und überaus schönes Frauenzimmer lobet.

Lucian. Wahrhaftig, es ist mir, als wenn ich sie vor Augen sähe! So sehr bin ich allemal gerühret worden, wenn ich die Stelle Xenophons gelesen habe. Es ist mir, als ob ich sie gar reden hörete, indem sie erzählet was geschehen ist, dem Manne den Harnisch anziehet, und ihn in den Streit schicket.*

* S. das Trauerspiel Panthea im 5 Th. der deutschen Schaubühne.

Polystr. Du hast sie aber, guter Freund, nur als einen Blitz, im vorübergehen einmal gesehen; und scheinst nur dasjenige an ihr zu loben, was das leichteste ist, und am ersten ins Auge fällt, nämlich ihren Körper und ihre Gestalt. Aber die Gaben des Gemüthes, womit sie begabet ist, fallen den Zuschauern nicht in die Augen; und du weist also noch nicht, wie sehr die Schönheit ihrer Seele, die Gestalt des Leibes übertrifft, und den Göttinnen selbst ähnlich ist. Ich aber, der ich mit ihr wohl bekannt bin, und oft mit ihr gesprochen habe, indem ich ihr Landsmann bin, habe eine völlige Gewißheit davon. Denn, wie es dir nicht unbekannt ist, so pflege ich die Annehmlichkeit der Sitten, die Leutseligkeit, die Großmuth, die Bescheidenheit und Schamhaftigkeit, der Schönheit weit vorzuziehen. Denn diese Tugenden sind es werth, daß sie den Gaben des Leibes auf alle Weise vorgezogen werden; weil es ganz ungereimt und lächerlich seyn würde, wenn jemand den Putz und die Reinlichkeit der Kleidung, mehr als den Leib selbst bewundern wollte. Ferner scheint mir diejenige Schönheit allererst recht vollkommen zu seyn, wobey man eine mit Tugenden ausgeschmückte Seele, und einen Körper von liebenswürdiger Gestalt antrifft. Denn ich kann dir viele zeigen, die zwar an Schönheit des Leibes und des Antlitzes ganz hübsch und artig sind; aber die Anmuth ihrer Gestalt durch die Häßlichkeit ihrer Sitten beflecken: so daß dasjenige, was an einem so scheinbaren Körper zu loben wäre, fast ganz wegfällt und verschwindet, wenn es dem Tadel und der Schande unterworfen ist; und fast wider seine Würde und Adel einer

einer so bösen Gebietherinn, nämlich einer lasterhaften Seele, gehorchen muß. In der That scheinen mir solche Schönen den ägyptischen Tempeln sehr ähnlich zu seyn. Denn daselbst ist freylich das Gebäude von außen aufs schönste und prächtigste aufgeführet, indem es aus den köstlichsten Steinen zusammengefüget und erbauet worden. Wenn man sich aber inwendig nach dem Götzen umsieht, so findet man entweder einen Affen, oder einen Storch, oder einen Bock, oder eine Katze. Solche Weibsbilder nun findet man sehr häufig. Daher ist der Putz und die Schönheit des Leibes nicht zulänglich, wenn die Person nicht mit den wahren und rechten Zierrathen geschmücket und gezieret ist. Ich rede aber nicht von den Purpurkleidern und güldenen Stücken, oder Halsbändern von Edelgesteinen; sondern von den obgedachten Zierrathen, nämlich den angenehmen Sitten, der Tugend, der Mäßigkeit, Billigkeit, Leutseligkeit, und andern solchen Eigenschaften, sie mögen nun heißen, wie sie wollen.

Lucian. Dergestalt, o Polystratus, wirst du mir gleiches mit gleichem vergelten, wie man spricht, oder mir gar ein überflüßig Maaß zumessen, denn du vermagst solches zu thun; und mir wieder eine Abbildung von ihrem Gemüthe machen, damit wir sie nicht nur halb bewundern mögen.

Polystr. Du legst mir eine harte und schwere Pflicht auf, mein Freund. Dann es ist nicht so leicht das Verborgene mit Worten zu beschreiben, als das zu loben, was allen ins Auge fällt. Mich dünkt aber, ich werde gleichfalls zu diesem Gemählde vieler Hülfe nöthig haben: nicht zwar von Malern und Bild-

schnitzern, sondern auch von Weltweisen; daß ich nach ihrer Richtschnur und Regel dieses Bildniß recht verfertigen, und etwas zum Vorscheine bringen möge, das nach der Bildungskunst der Alten ausgearbeitet worden. Allein wir wollen zum Werke schreiten. Das erste mag denn ihre Beredsamkeit und liebliche Sprache seyn: so, daß man es besser von ihr sagen könnte, daß eine süßere Rede von ihrer Zunge fließt, als Honig; als solches Homerus von einem betagten Redner aus Pylos geschrieben. Es klingt aber der ganze Ton ihrer Worte und Reden, welches der zärteste zu seyn pflegt, weder von einem gar zu tiefen und rauhen Schalle, als ob er einer männlichen Stimme gleich lautete; noch auch mit einem gar zu hellen Klange, als ob er ganz weibisch und ganz verzärtelt wäre: sondern so, wie eines dreyzehnjährigen Knaben, ganz süß und glatt, und schleichet sich so sanft und lieblich in die Ohren, daß man, auch wenn sie schon aufgehöret zu reden, doch ihre Worte mit einem anmuthigen Klange noch nachschallen höret; indem gleichsam die süßen Uberbleibsel ihrer Stimme noch ein wenig fortdauren, und mit einem sanften Getöne um die Ohren herschallen. Ja sie erwecket gleichsam ein gewisses Echo in den Ohren, indem sie gewisse honigsüße Spuren, die eine Ueberredung bey sich führen, in dem Gemüthe der Zuhörer übrig läßt. Uebrigens, wenn sie mit dieser hellen Stimme zu singen anfängt, sonderlich aber in die Laute: denn ist es hohe Zeit, daß auch die lieblichsten Singvögel stille schweigen. Denn alles dieses ist noch weit von der Kunst der Musen entfernet, wenn man es mit ihrem Singen vergleichet. Und wenn man gleich die Toch-

Tochter Pandions nehmen wollte: so ist sie doch grob und ungeschickt gegen ihr, ob sie gleich einen mannichfaltigen Ton von sich zu geben pflegt. Selbst Orpheus und Amphion, ob gleich die Gemüther ihrer Zuhörer aufs stärkste von ihnen gerühret worden, ja die wohl eher Wälder und Felsen durch die Süßigkeit ihrer Gesänge nach sich gezogen haben, diese, sage ich, würden vor ihrem Singen ihre Cithern beyseite geleget, und ihr ganz stillschweigend zugehöret haben. Denn alle Regeln der Harmonie aufs genaueste zu beobachten, so daß man niemals aus der Mensur komme, sondern die Melodie durch geschicktes erheben und fallen lassen der Stimme eintheile; daß die Stimme von dem Instrumente nicht abweiche; daß die Finger sich behende und geschicklich bewegen, und die Glieder derselben alle Geschmeidigkeit besitzen: woher hätte jener Thracier dieß alles genommen, und derjenige, der auf dem Berge Citheron die Rinder weidete? Wenn du sie nur einmal hättest singen gehöret, o Lucian, so würdest du nicht etwa jene erstaunenswürdige Verwandelung der Gorgonen erfahren, und aus einem Menschen zum Steine werden, sondern erkennen lernen, wie fürtrefflich die Sirenen singen können: denn ich weis es, du würdest so davon eingenommen werden, daß du deines Vaterlandes und deiner Freunde vergessen würdest. Ja, wenn du dir gleich die Ohren mit Wachse verklebtest, so wird doch der Schall ihrer anmuthigen Stimme selbiges durchdringen: ein so großes Vergnügen erwecket sie ihren Zuhörern. Man sollte denken, daß es der Terpsychore, Melpomene, oder Calliope ihre Stimme wäre, die doch unendlich

mannichfaltige Bezauberungen der Ohren und Gemüther in sich haben. Und daß ich es kurz mache: ich wollte vor allen andern keine angenehme Stimme und Art zu singen lieber hören, als eine solche, die sich recht schicket, aus so einem schönen Munde, und zwischen solchen Zähnen hervorzubrechen.

Gesehen hast du die Person, davon ich rede. Also bilde dir auch ein, daß du sie gehöret habest. Was nun die vollkommene Wohlredenheit ihrer Zunge, und die Reinigkeit der ionischen Mundart, wie auch die im täglichen Umgange hervorleuchtende Fertigkeit und Lieblichkeit im Sprechen anlanget, die allezeit mit der attischen Anmuth gewürzet ist: so ist dieses nicht einmal zu bewundern. Denn das hat sie gleichsam von ihren Vorfahren geerbet: und es konnte nicht anders seyn, als daß sie sich auf dieser Reise auch was athenienfisches angewöhnen mußte. Auch das scheint mir kein Wunder zu seyn, daß sie überaus gern die Poeten liest, und sich daran belustiget; sich auch schon eine geraume Zeit damit beschäfftiget hat: sintemal sie aus eben der Stadt ist, deren Bürger Homerus gewesen.

Nun, Lucian, du siehst hier das erste Bild von ihrer anmuthigen Stimme und Singekunst, wenn man dieselbe so einigermaßen abschildern wollte. Nunmehro gieb auch auf die andern acht. Denn ich will dir nicht nur ein einziges, so aus vielen zusammengesetzt ist, vormalen, wie du vorhin gethan hast; denn das würde sehr nüchtern und mager herauskommen, wenn ich aus so vielen Schönheiten und so mannichfaltigen Gestalten, einen einzigen schönen Körper zusammenfügen wollte, der mit sich selbst nicht übereinstimmet

mete: sondern ich will von jeder Gemüthseigenschaft ein eigenes Bild machen, und meinem Muster nachahmen.

Lucian. Du machest mir zu einem großen Festtage, und zu einer feyerlichen Gasterey Hoffnung, die mit allem überflüßig versehen ist. Und also scheint es mir, als wenn du mir ein recht aufgehäuftes Maaß wieder zumessen wolltest. Darum fahre nur fort, und miß mirs her: denn du kanst mir vorizo keinen grössern Gefallen thun.

Polystr. Gut. Weil man denn das Erkenntniß aller freyen Künste und Wissenschaften, sonderlich derer, die aufs Nachsinnen ankommen, für nöthig hält: wohlan, so wollen wir auch dieses Bild recht mannigfaltig entwerfen, und mit vielerley Schönheiten versehen; so daß ich dir in der Malerkunst nichts nachgeben dörfe. Man male sie denn so, daß sie alle die Güter zugleich besitze, daran der Helikon einen Uberfluß hat: nicht aber wie die Clio, oder die Polymnia, oder auch wie Calliope, oder eine von den andern, deren jede nur in einer einzigen Kunst recht vortrefflich ist. Unsre Schöne nämlich soll in allem gleich geschickt und erfahren seyn. Uberdas soll sie auch mit Merkurs und Apollons Gaben ausgerüstet seyn. Denn alles was nur irgend die Poeten in den artigsten Versen beschrieben und ans Licht gestellet; alles was von den berühmtesten Scribenten aufgezeichnet worden; alles was die Weltweisen jemals gerühmet haben: mit dem allem soll unser Bild vollkommen gezieret seyn; und zwar nicht nur so obenhin mit dem Pinsel überfahren, sondern recht satt von den Farben durchdrungen und geträn-

getränket seyn. Man muß mirs auch vergeben, wenn ich von diesem Bilde kein Muster zeigen kann. Denn man findet bey keinem Alten von einer solchen vollkommenen Kenntniß aller Künste und Wissenschaften, einige Nachricht. Indessen wollen wir dieses Bild den Göttern widmen: denn wie mich dünkt, so ist es eben nicht zu verachten.

Lucian. Vortrefflich ist es, mein lieber Polystratus, und in allen Stücken und Linlamenten ganz vollkommen!

Polystr. Nun muß ich auch noch das Bild ihrer Weisheit und Einsicht abschildern. Hierzu aber werde ich viele Exempel nöthig haben, sonderlich der Alten, und vor andern eines ionischen. Ubrigens sollen meine Maler folgende seyn: erstlich Aeschines, des Sokrates Freund, und Sokrates selbst, der in der Bildungskunst alle übrige weit übertrifft, die jemals etwas abgeschildert haben. Ferner wollen wir die milesische Aspasia, mit welcher auch Olympius selbst, der so zu bewundern war, umgegangen, zum Beyspiele der Einsicht und Klugheit nehmen. Was nun dieselbe für Erfahrung, Scharfsinnigkeit in Regimentsgeschäften, ja Fleiß und Aemsigkeit besessen hat, das alles wollen wir zu unserm Bilde nehmen, und nach einer guten Regel anwenden: ausgenommen, daß dort alles in mäßiger Größe war, hier aber in kolossischer Gestalt erscheint.

Lucian. Warum sagst du das?

Polystr. Weil ich glaube, Lucian, daß die wirklich vorhandenen Bilder nicht alle gleich groß sind. Denn die alte athenienfische Republik ist der itzigen

römi-

römischen Macht nicht gleich. Wenn also gleich einige Aehnlichkeit darzwischen ist: so ist diese doch jener an Größe überlegen, als wenn sie auf eine sehr breite Tafel gemalet wäre. Nun laßt uns das andre und dritte Beyspiel anführen; nämlich jene Theano, und die lesbische Poetinn, nebst der Diotime. Theano soll ihren Edelmuth zum Gemälde hergeben; Sappho aber ihre angenehme Lebensart. Ferner soll sie nicht nur in soweit der Diotime ähnlich seyn, als Sokrates dieselbe gelobt hat: sondern in allen edlen Gemüthsgaben mit ihr übereinkommen. Nun auch dieses Bild, Lucian, hänge den Göttern zu Ehren auf.

Lucian. So wahr ich lebe, Polystratus, es ist gar zu wunderwürdig. Aber fahre doch fort, mein Freund, auch die Güte und Leutseligkeit abzuschildern, welche sich in dem sanftmüthigen Bezeigen, und einer holden Freundlichkeit gegen die Armen zu zeigen pflegen.

Polystr. So vergleiche man sie denn auch jener Theano, des Antenors Gemahlinn, imgleichen der Arete und ihrer Tochter Nausicae: und wo noch sonst eine bey dem Ueberflusse der Glücksgüter ein bescheidenes Gemüthe gehabt. Hernach male man das Bild der Sittsamkeit ab, und der im Umgange bezeigten Huld: so daß sie wie jenes Icarus Tochter recht sittsam und schamhaft sey; so wie sie vom Homer entworfen worden. Eben so hat er auch das Bild der Penelope gemalet, und der obgedachten Gemahlinn des Abradates, Panthea, die so gar im Namen mit ihr übereinkömmt.

Lucian. Wahrhaftig, Polystratus, auch dieses Bild hast du nach aller Möglichkeit recht herrlich zum Ende gebracht; und wirst nunmehr mit deinen Schildereyen wohl bald fertig seyn. Denn du hast ja keine einzige Art des Lobes ausgelassen.

Polystr. Noch sind sie nicht alle: denn das beste und vornehmste Lob fehlt noch. Ich rede von ihrer Gleichmüthigkeit, dadurch sie weder, wegen ihres erhabenen Standes, und des sie so freundlich anlachenden Glückes, vor Stolz aufgeblasen wird, noch sich aus gar zu großer Sicherheit über die menschlichen Schranken erhebt: sondern allemal gleich gesinnet bleibt, sich selbst einschränket, und sich nichts freches oder verwägenes in den Sinn kommen läßt, welches andern beschwerlich fallen könnte; vielmehr sich gegen die, so zu ihr kommen, ganz freundlich bezeiget, ihnen die Hand giebt, und sie gütig und liebreich aufnimmt. Denn desto angenehmer wird eine Person denenjenigen, mit welchen sie sich in ein Gespräch einläßt, je höher sie das Glück erhoben hat; wenn sie keinen stolzen Ekel, oder keine tragische Verachtung der Geringern an sich hat. So machen es alle diejenigen, die sich ihrer Macht nicht bedienen, andre hochtrabend zu verachten, sondern den Mangel andrer huldreich zu unterstützen. Diese allein sind derjenigen Güter werth, die sie vom Glücke empfangen haben; und können allein dem Neide entgehen. Denn niemand wird demjenigen leicht sein Glück misgönnen, der sich dessen mit Bescheidenheit bedienet, und nicht wie jene Göttinn Ate im Homer, auf der Leute Köpfen geht, und die Niedrigen zu Boden tritt. Dieses pflegt hauptsächlich kleinmü-

thigen

thigen und niederträchtigen Seelen zu begegnen, die durch ein günstiges Glück unmäßig aufschwellen. Denn da sie sich dergleichen niemals vermuthet hätten, und doch von ungefähr gleichsam auf einem fliegenden Wagen in die Höhe gehoben worden: so wissen sie sich in ihrem Glücke nicht zu mäßigen, schlagen ihre stolzen Augen niemals unterwärts, sondern wollen immer höher hinauf; daher sie nicht selten, wie Ikarus, dem das Wachs schmilzt, und die Flügel abfallen, in die tiefe See herabstürzen, und den Zuschauern ein Gelächter erwecken. So viel ihrer aber sind, die sich wie Dädalus der Flügel bedienen, nicht gar zu hoch fliegen, weil ihre Federn nur mit Wachse verbunden sind, und ihren Ueberfluß zum gemeinen Besten der menschlichen Gesellschaft anwenden; auch sich oft in die Fluthen eintauchen, um ihre Flügel darinn zu befeuchten und abzukühlen, daß sie von der Sonnenhitze nicht schmelzen können: diejenigen fliegen sicher und behutsam; und diese Art kann man auch an unsrer Heldinn höchstens rühmen. Daher genießt sie auch überall den Vortheil davon, wenn man wünschet, daß sie diese Flügel, bey allem Ueberflusse der Glücksgüter, noch lange behalten möge.

Lucian. Gott gebe es! Polystratus, denn sie ist nicht nur am Leibe so schön, als Helena gewesen ist; sondern auch von munterm Gemüthe, welches mit den liebenswürdigsten Eigenschaften gezieret ist, dadurch sie alles an sich zieht. Sie ist also für eine würdige Gemahlinn jenes Königes zu achten, damit er auch diese Art der Glückseligkeit, welches eine der vornehmsten ist, bey seinen übrigen unzählichen Glücksgütern genieße:

daß

daß unter seinem Gebiethe auch ein so schönes und tugendhaftes Frauenzimmer gebohren worden, die ihn aufs allerzärtlichste liebet. Denn dasjenige Weibsbild ist für überaus glücklich zu achten, von der man aus dem Homer sagen kann: daß sie mit der Venus selbst an Schönheit, und an sinnreichen Werken mit der Minerva zu vergleichen sey. Es wird auch so leicht niemand unter allem Frauenzimmer eine finden, die mit ihr weder am Leibe noch am Witze, wie ebenfalls Homer saget, noch an künstlichen Werken des Verstandes, gleichen Ruhm verdienen sollte.

Polystr. Du hast recht, Lucian. Darum laß uns nun, wenn es dir gefällt, alle diese Bilder in eins zusammen nehmen, sowohl die du von ihrem Leibe, als die ich von ihrem Verstande und andern Gemüthsgaben entworfen habe, und in dieser Schrift allen zu bewundern vorstellen; nicht nur denen, die itzo leben, sondern auch denen, die nach uns kommen werden. Dergestalt wird selbiges weit beständiger und dauerhafter seyn, als irgend eins von dem Apelles, Parrhasius oder Polygnotus. Und es wird den Beschauern weit mehr Vergnügen geben, insofern es nicht aus Holz oder Wachse, oder mit Farben gebildet; sondern durch Fleiß und Mühe von den Musen selbst, die ich dabey zu Hülfe genommen, verfertiget worden. Denn so wird dieses Gemälde ohne Zweifel das vollkommenste seyn; indem es sowohl die Schönheit des Leibes, als die Gaben des Gemüthes zu betrachten darstellet.

Ikaro-

* *

Ikaromenippus,

oder

der über die Wolken fliegende.

Menippus und dessen Freund.

Menippus.

Es waren also drey tausend Stadia [a] von der Erde bis in den Mond, wo mein erster Stathmus [b] war. Von dar bis in die Sonne waren ohngefähr fünf hundert Parasangen [c]. Von dar aber bis selbst in den Himmel, und in das hohe Schloß Jupiters . . . Und dieses würde für einen geschwinden Adler eine einzige Tagereise seyn.

D Der

a Ein Stadium beträgt 125 Schritte, oder den 32sten Theil einer deutschen Meile; könnte also wohl ein Feldweges heißen.

b Es sollte eigentlich heißen: Wo ich den ersten Rasttag hielt. Aber ich habe Stathmus beybehalten müssen, weil sich die folgende Rede des Freundes darauf bezieht.

c παρασαγγαι war ein persianisches Kunstwort, die Länge der Wege damit zu bezeichnen. Eine Parasange enthielt 30 Stadien oder 3750 Schritte. Ich hätte also, wenn ich nicht das Wort, aus eben der Ursache, wie σταθμος, hätte beybehalten müssen, besser gesetzt, 468¾ Meilen.

Der Freund. Menippus, ich bitte dich um der Gratien Willen, was redest du denn von den Sternen, und zählest sie gleichsam für dich selbst? Ich bin dir nun schon lange nachgegangen, und habe dich von Sonnen und Monden reden, und die ungeheuern und fremden Wörter, Stathmus und Parasangen, nennen hören.

Menippus. Wundre dich nicht, mein Freund, wenn du mich von Dingen, welche in der Höhe und in der Luft sind, reden hörest. Denn ich gehe bey mir selbst meine ganze neuliche Reise durch.

Der Fr. So bemerktest du also, mein lieber Freund, den Weg durch die Sterne, wie die Phönicier?

Menippus. Nein, wahrhaftig nicht: sondern ich bin selbst in den Sternen gereiset.

Der Freund. Du erzählest mir wahrlich einen langen Traum, da du ganze Parasangen geschlafen hast.

Menippus. Denkest du, daß ich dir einen Traum erzähle, der ich nur itzo vom Jupiter wieder komme?

Der Freund. Was sagst du? Ist uns Menippus vom Himmel herab geschickt worden?

Menippus. Ja ich komme heute eben von diesem großen Jupiter her zu dir, wo ich wunderbare Dinge gehöret und gesehen habe. Wenn du mir es nicht glaubest, so erfreuet mich dieses überaus sehr, daß ich ein unglaubliches Glück erlanget habe.

Der Freund. Wie sollte ich, o göttlicher und olympischer Menippus, der ich gebohren und irrdisch bin, einem, der über die Wolken erhoben worden, und, daß ich mit dem Homer rede, einem von den Himmelsbürgern, nicht Glauben beymessen? Aber dieses

sage

sage mir, wenn du willst, wie du in die Höhe gekommen bist, und wo du eine so große Menge Leitern herbekommen hast? Denn deinem Ansehen nach, hast du keine große Aehnlichkeit mit jenem Phrygier,[d] daß wir muthmaßen könnten, du seyst auch durch einen Adler zu dem Amte eines Mundschenken in die Höhe getragen worden.

Menippus. Ich habe es lange gesehen, daß du dich über mich aufhieltest. Es ist auch kein Wunder, wenn du eine der Vernunft zuwiderlaufende Erzählung für ein Mährchen hältst. Ich habe aber zu meiner Auffarth weder Leitern nöthig gehabt, noch ein Liebling eines Adlers werden müssen. Denn ich hatte selbst Flügel.

Der Freund. Was du itzt sagst, ist noch über den Dädalus. Denn außer dem, was sonst mit dir vorgegangen, bist du unvermerkt, aus einem Menschen ein Habicht oder eine Dohle worden.

Menippus. Recht so, mein Freund, du hast es beynahe getroffen. Denn die Erfindung des Dädalus habe ich auch nachgemacht.

Der Freund. Befürchtest du denn nicht, du verwegner Mensch, daß du etwann wo in das Meer fallen, und uns nach deinem Namen, ein menippisches Meer machen möchtest, so wie wir schon ein ikarisches haben?

Menippus. Gar nicht. Denn Ikarus, dessen Flügel mit Wachse angeklebet waren, hat nothwendig herunter fallen müssen, sobald das Wachs an der Sonne geschmolzen, und die Federn herunter gefallen. Aber meine Flügel waren nicht wächsern.

d Ganymedes.

Der Freund. Was? Weis ich doch nicht, wie du mir die Erzählung allmählich so wahrscheinlich machst.

Menippus. Ich machte es etwan so. Ich nahm einen ziemlich großen Adler, und einen von den starken Geyern, schnitt ihnen die Flügel an dem äußersten Gelenke ab = = Aber ich will dir lieber, wenn du Zeit hast, meinen ganzen Anschlag, vom Anfange an, erzählen.

Der Freund. Ja, ja. Ich bin nach deiner Erzählung ganz entzückt und schnappe recht danach, das Ende derselben anzuhören. Aber ich bitte dich um Gottes Willen, laß mich nicht vergebens schmachten. Ich bin gleichsam mit den Ohren an den Anfang deiner Erzählung angehänget.

Menippus. So höre denn. Denn es ist kein angenehmes Schauspiel, einen nach etwas schnappenden Freund, und welcher noch dazu, wie du sagst, an den Ohren aufgehangen ist, zu verlassen. Als ich die Eigenschaften des Lebens untersuchte, und alles, was menschlich ist, lächerlich, gering und schwach befand; ich meyne den Reichthum, die Herrschaft und die Gewalt: so verachtete ich diese Dinge, weil ich glaubte, daß die Mühe, welche man sich um dieselben giebt, die Zeit zu nützlichen Bemühungen wegnähme; und versuchte es, die Augen zu erheben und auf das ganze Weltgebäude zu sehen. Und hier machte mir gleich anfangs dieses, was die Weisen die Welt nennen, einen großen Zweifel. Denn ich konnte weder ergründen, wie sie entstanden, noch wer ihr Urheber, noch was ihre Grundursache, noch was ihr Endzweck sey? Als ich hernach ihre Theile nacheinander betrachtete, so ward ich genö-

thiget, noch vielmehr zu zweifeln. Ich besah die am Himmel ungefähr zerstreuten Sterne, und war auch endlich begierig zu wissen, was denn die Sonne wäre? Besonders aber waren mir die Eigenschaften des Mondes etwas seltsames, und meinen Meynungen gänzlich zuwider; und ich glaubte, daß seine vielfache Gestalt eine verborgene Ursache hätte. Auch der alles durchfahrende Blitz, der herabrauschende Donner, und der herunterfallende Regen, Schnee und Hagel, dieses alles konnte ich weder durch Muthmaßungen, noch durch Zeichen ergründen. In dieser Gemüthsbeschaffenheit hielt ich es für das Beste, bey unsern Weltweisen dieses alles zu lernen. Denn ich dachte, sie könnten in allem die Wahrheit sagen. Ich las mir demnach die besten von ihnen aus, wie ich sie aus ihren finstern Gesichtern, aus ihrer blassen Farbe und aus ihrem straubichten Barte beurtheilen konnte: denn diese schienen mir sogleich hochsprechende und himmelweise Männer zu seyn. Diesen vertraute ich mich nun an, und gab ihnen theils alsbald viel Geld, theils versprach ich es ihnen ins künftige für den Gipfel der Weisheit zu geben. Dafür verlangte ich, daß sie mich von hohen Dingen reden lehren, und von der Zierde dieses Ganzen unterrichten sollten. Aber sie rissen mich so wenig aus meiner vorigen Unwissenheit, daß sie mich vielmehr in noch größere Zweifel stürzten, indem sie mir täglich sehr viel von Grundwahrheiten, Zwecken, Atomen, leeren Räumen, Materien, Formen und dergleichen Sachen vorredeten. Was mir aber am allerschwerесten vorkam, das war dieses, daß, da keiner dem andern in seinen Meynungen folgte, son-

dern nur behauptete, was ihnen widerstritt und entgegen gesetzet war, sie doch meinen Beyfall verlangten, und ein jeder mich auf seine Seite zu ziehen suchte.

Der Freund. Es ist ungereimt, wenn, wie du mir es erzählest, weise Männer wegen der Natur der Dinge miteinander uneinig gewesen sind, und von einerley Dingen nicht einerley Meynung geheget haben.

Menippus. Du würdest gewiß lachen, mein lieber Freund, wenn du derer Leute ihre Praleren und abentheuerlichen Reden mit anhören solltest, welche, da sie erstlich so wohl, als wir, an die Erde gebunden, und nichts erhabner waren, als wir, die wir auf der Erde kriechen, und gar nicht schärfer sahen, als alle andre Leute; zum Theil aber, des Alters oder der Faulheit wegen, blinzten, dennoch vorgaben, sie könnten die Grenzen des Himmels sehen, den Umlauf der Sonne ausmessen, zu dem gelangen, was über dem Monden ist, und, als ob sie von den Sternen gefallen wären, ihre Größen und Gestalten beschreiben; und welche, da sie, wenn es dazu kam, oft nicht wußten, wie viel Meilen es von Megara bis nach Athen ist, sich unterstunden, zu sagen, wie viel Ellen der Raum zwischen dem Monde und der Sonne lang wäre; welche ferner die Höhe der Luft, die Tiefe des Meers, und den Umfang der Felder ausmaßen, überdieses Zirkel beschrieben, Dreyecke über die Vierecke und allerley Sphären machten, und auf solche Art den Himmel selbst maßen. Und ist nicht dieses auch ein sehr unvernünftiges und stolzes Wesen an ihnen, daß sie, wenn sie von so ungewissen Dingen reden, nicht etwan sagen, daß es Muthmaßungen wären: sondern so, daß sie nieman-

den

den von ihrer Meynung abzugehen erlauben; mit Gewalt behaupten, ja fast darauf schwören, daß die Sonne ein feuriger Körper sey, daß der Mond Einwohner habe, daß die Sterne Wasser trinken, und daß die Sonne, als an einem wasserziehenden Stricke, Dünste aus dem Meere ziehe und hernach allen Sternen Trank austheile. Wie sehr sie nun einander in ihren Meynungen widersprechen, kann man leicht begreifen. Erwäge einmal um Gottes willen, ob ihre Lehren einander etwan nahe kommen, und nicht vielmehr gänzlich widersprechend sind. Denn erstlich haben sie unterschiedene Meynungen von der Welt, indem einige dafür halten, daß sie weder entstanden sey, noch untergehen werde. Andre haben sich unterstanden, ihren Urheber anzugeben, und die Art ihrer Zubereitung zu erklären. Ueber diese habe ich mich sehr gewundert, weil sie einen GOtt zum Werkmeister des Weltgebäudes gemacht, und nicht dazu gesagt haben, wo er hergekommen, oder wo er gestanden, da er alles zubereitet hat, da man vor dem Ursprunge der Welt weder Zeit [d] noch Ort denken kann.

Der Freund. Menippus, du redest von verwegenen und wundervollen Leuten.

Menippus. Wie aber, mein lieber Freund, wenn du hören solltest, was sie von den Ideen, von den unkörperlichen Dingen, oder auch von den Endzwecken, und dem Unendlichen reden? Denn da haben sie wieder

d Menippus, oder vielmehr Lucian hat also aus einem besondern Grunde, behauptet, daß die Welt ohne Anfang sey.

der einen heftigen Streit unter einander, indem einige dem Weltgebäude Grenzen setzen; andre aber dasselbe für unendlich halten. Sie glaubten auch, daß viele Welten [e] vorhanden wären, und die, welche nur von einer Welt redeten, verdammten sie. Ein andrer [f] gewisser, nicht allzu friedfertiger Mann, glaubte, daß der Krieg der Vater aller Dinge wäre. Und was soll ich endlich von den Göttern sagen? da bey manchen die Zahl [g] Gott war, andre aber bey Hunden, [h] Gänsen [i] und Ahornbäumen schwuren, noch andre aber alle Götter absetzten, und nur einem einzigen [k] die Herrschaft über alle Dinge ertheilten: so, daß ich bey mir selbst gar nicht zufrieden war, als ich von einem solchen Mangel an Göttern hörete, da hingegen andre desto freygebiger damit waren, von vielen Göttern redeten, eine Eintheilung unter ihnen machten, und einen den vornehmsten Gott nennten, andern aber die andre und dritte Stelle in der Gottheit [l] zutheilten. Ferner behaupteten einige, das Göttliche wäre unkörperlich, und hätte keine Gestalt: andre aber bildeten sich dasselbe, als einen Körper, ein. Weiter, so waren nicht alle der Meynung, daß sich die Götter um unsre

e Er zielt auf den Demokrit.
f Empedokles.
g Dieß geht auf den Pythagoras.
h Sokrates.
i Ebenfalls Sokrates.
k Einige glauben, daß dieses vom Moses zu verstehen sey.
l Vielleicht geht dieses auf die 3 Personen in der Gottheit bey den Christen, oder auch auf die Meynung der Platoniker die drey untergeordnete göttl. Wesen gelehret haben. m Wie Epikur lehrte.

unsre Angelegenheiten bekümmerten,“ sondern es sprachen sie einige von aller Sorge für uns los; so wie wir die alten Leute von Verrichtungen zu befreyen pflegen. Denn überall führen sie dieselben so auf, wie das Gefolge in Schauspielen. Andre endlich, welche über alles dieses weg waren, glaubten nicht einmal, daß es Götter gäbe, sondern ließen die Welt ohne einen Herren und Führer so fort dauern. Als ich nun dieses hörte, so unterstund ich mich nicht, diesen hochsprechenden und großbärtigen Männern meinen Beyfall zu versagen. Dennoch aber wußte ich nicht, zu welchen Meynungen ich mich wenden müßte, wenn ich etwas ungetadeltes, und was noch von keinem andern umgestoßen war, finden wollte. Daher ist mir es gänzlich so gegangen, wie bey dem Homer steht. Oft ward ich durch ein ungestümes Einreden bewogen, einem unter ihnen zu glauben.

Doch bald verboth es mir des andern Ungestüm.

Da ich mir nun in allen diesen Dingen keinen Rath wußte, so verlohr ich alle Hoffnung, auf der Erde von denselben die Wahrheit zu hören. Auf eine einzige Art aber glaubte ich von allem Zweifel befreyet zu werden, wenn ich nämlich, es geschähe auf eine Art, wie es wolle, Flügel bekäme und in den Himmel hinauf flöge. Die Hoffnung, dieses zu bewerkstelligen, gewährte mir hauptsächlich meine Begierde, wie auch der Fabeldichter, Aesopus, welcher ehedem den Adlern und Käfern, und auch den Kameelen, den Weg in den Himmel gezeiget hat. Nun sah ich es ganz deutlich ein, daß es auf keine Weise unmöglich sey, daß mir Flügel wachsen könnten. Ich sah aber auch, daß mir der Ver-

such vielleicht von statten gehen würde, wenn ich mir Geyers- oder Adlerflügel anmachte; denn diese allein haben die zum menschlichen Körper gehörige Größe. Ich bekam also diese Vögel zu fassen, und schnitt dem einen den rechten, und dem Geyer den linken Flügel, auf eine geschickte Art, ab. Hierauf band ich sie mir an, befestigte sie mit starken Riemen an die Achseln, und band die Hände am Ende der Federn mit ein paar Seilen an. Hernach sprang ich immer in die Höhe, half mir mit den Händen nach, und versuchte, wie es ginge, da ich mich denn, wie die Gänse, ein wenig in die Höhe hob, und im Fliegen doch noch auf den äusersten Spitzen der Zehen ging. Da mir aber mein Werk gelang, so versuchte ich das Fliegen schon mit mehrerer Kühnheit; und nachdem ich auf dem Schloße angelanget war, stürzte ich mich herab, und kam selbst auf die Schaubühne. Als ich nun ohne Gefahr herab geflogen war, besaß ich schon eine hohe und erhabne Weisheit. Ich erhob mich von dem Parnethes oder Hymettus [n] und flog nach Geranea, und von dar hinauf auf das hohe korinthische Schloß; hernach über den Pholoe und Erymanth bis zum Tayget. [o] Nunmehr, da ich in meiner Kunst vollkommen war, und so hoch fliegen konnte, ging ich mit einem kühnen Anschlage um, und dachte nicht mehr, wie die jungen Vögel, sondern versah mich mit so wenig Zehrung, als es möglich war, und flog auf den Olymp. Hierauf schwung ich mich alsbald nach dem Himmel, da mir denn, wegen der Tiefe, erstlich schwindelte; ich ward

n Ein Berg in Griechenland.
o Es sind Berge.

ward es aber hernach gewohnt. Als ich nun selbst auf dem Monde angelanget war, und die Wolken weit hinter mir zurück gelassen hatte, merkte ich, daß ich müde war, und zwar besonders an dem linken Flügel, welcher von dem Geyer war. Als ich demnach daselbst angelanget war, setzte ich mich auf demselben nieder, ruhete aus und sah auf die Erde herunter. Und da sah ich, wie dort der Jupiter des Homer, bald das Land der Ritter in Thracien, bald das Land der Myrsier, und bald darauf, wenn mir es beliebte, Griechenland, Persien und Indien. Dieses alles machte mir allerley großes Vergnügen.

Der Freund. Nun so entdecke mir auch dieses, mein Menippus, damit mir von deiner Reise nicht das geringste unbekannt sey. Wenn du auch im Vorbeygehen etwas angemerket hast, so will ich auch dieses wissen. Ich hoffe nicht wenig von der Figur der Erde, und von allen Dingen, wie sie dir erschienen sind, da du sie von oben herab angesehen hast, von dir zu hören.

Menippus. Du hast recht, mein lieber Freund. So steig denn, in sofern du kannst, in den Mond, reise mit mir in den Gedanken dahin, und betrachte die Ordnung aller auf der Erde befindlichen Dinge. Anfangs sah mir die Erde sehr klein, und noch viel kleiner aus, als der Mond; so, daß ich, indem ich jähling herunter sah, gar nicht wußte, wo diese ungeheuern Berge und das große Meer wären. Und wenn ich nicht den rhodischen Kolossus und den Thurm auf der Insul Pharus gesehen hätte, so wäre mir, wie du leicht erachten kannst, die Erde gar aus dem Gesichte gekommen. Aber diese hohen und hervorragenden Dinge, und der

von der Sonne ganz schwach glänzende Ocean versicherten mich, daß das, was ich sähe, die Erde sey. Doch als ich die Augen einmal recht scharf darauf gerichtet hatte, so erschien mir das ganze menschliche Leben, nicht bloß in Völkern und Städten, sondern ich sah auch die, welche schiffeten, welche Krieg führten, welche den Acker bauten, welche Rechtshändel führten; ferner die Weiber, die Thiere, und alles einzeln, was

Des Landes Fruchtbarkeit aus seinem Schooß ernährt.

Der Freund. Es ist ganz unglaublich und wiedersprechend, was du sagst. Denn da du nur itzo, Menippus, die Erde, welche, wegen des zwischen dir und ihr liegenden Raumes, ganz klein war, suchtest, und sie vielleicht für etwas anders ansehen würdest, wenn du sie nicht an dem Kolossus erkenntest: wie kannst du nun, gleich als ob du den Augenblick ein Lynceus [p] worden wärest, alles, was auf der Erde ist, die Menschen, die Thiere, und vielleicht gar auch die jungen Mücken, sehen?

Menippus. Es ist gut, daß du mich erinnerst. Denn was ich vor allen Dingen sagen sollte, das habe ich, ich weis nicht, wie? verschwiegen. Als ich die Erde sah und erkannte, das andre aber, wegen der Tiefe, nicht sehen konnte, so war mir es sehr verdrießlich, und ich wußte nicht, was ich machen sollte, da mein Gesicht nicht zureichend war. Indem ich nun ganz niedergeschlagen war, und nicht viel fehlte, daß ich nicht geweinet hätte, so stund der weise Empedokles hinter mir, welcher wie ein Kohlbrenner aussah, voll Asche und

p Einer von den Argonauten, welcher ein scharfes Gesicht hatte.

und ganz verdorret war. Als ich ihn, wie ich noch sagen werde, gewahr ward, so erschrak ich ein wenig, und dachte, ich sähe einen lunarischen Geist. Er aber sprach: Sey gutes Muths, Menippus,

Du siehst ja keinen Gott, daß ich dir göttlich scheine.

Ich bin der Naturkündiger, Empedokles. Als ich mich in die Klüfte gestürzet hatte, so hob mich der Dampf von dem Aetna in die Höhe, und brachte mich hieher. Und nun lebe ich in dem Monde, und gehe schon lange in der Luft herum und eße Thau. Ich komme izo, dich von deiner gegenwärtigen Bekümmerniß zu befreyen. Denn ich glaube, du bist verdrießlich und unruhig, daß du nicht deutlich sehen kannst, was auf der Erde ist. Ich antwortete: Du thust recht wohl daran, vortrefflicher Empedokles, und so bald ich wieder nach Griechenland herunter werde geflogen seyn, will ich dran denken, daß ich dir in der Rauchhütte opfere, und alle Neumonden das Gesicht drey mal gegen den Mond zu erhebe und dich anbethe. Ich schwöre bey dem Endymion [q] antwortete er, daß ich nicht der Belohnung wegen hieher gekommen bin. Es ging mir nur so nahe, als ich dich so traurig erblickte. Aber weist du, was du thun must, wenn du scharf sehen willst? Fürwahr ich weis es nicht, antwortete ich, wenn du mir nicht

q In diesen soll sich, als er geschlafen, einsmals der Mond verliebt haben.

nicht etwan die Dunkelheit vor den Augen wegschaffest. Denn izo glaube ich, daß ich sehr blinzende Augen habe. Du wirst, sagte er, meiner nicht nöthig haben. Denn du bringst schon selbst scharfe Augen von der Erde mit. Ich fragte: Wo habe ich sie denn? ich weis es nicht. Weist du nicht, sprach er, daß du den rechten Flügel von einem Adler an dir hast? Ja, den habe ich, antwortete ich: was haben aber der Flügel und die Augen mit einander gemein? Dieses, antwortete er, daß der Adler weit schärfer sieht, als alle andere Thiere, indem er allein in die Sonne sehen kann. Und deswegen ist er der König, und ein wahrhafter Adler, wenn er, ohne zu blinzen, in die Stralen sieht. So sagt man, antwortete ich. Und nun reuet es mich, daß ich mir nicht, als ich mich hieher begab, meine Augen ausriß, und an ihrer Statt Adlersaugen einsetzte, an statt, daß ich so unvollkommen und nicht ganz königlich ausgerüstet, hier angekommen, sondern den Hurkindern und Enterbten gleich bin. Er sagte: Es steht bey dir, ob du willst, daß eines von deinen beyden Augen izo den Augenblick königlich seyn soll. Denn wenn du ein wenig aufstehen, den Geyersflügel an dich halten, und den andern allein hin und her schlagen willst: so wirst du, nach Beschaffenheit des Flügels, mit dem rechten Auge scharf sehen können. Das andere aber wird unmöglich anders, als schwächer, sehen können,

nen, weil es auf einer schlimmern Seite ist. Es ist genug, antwortete ich, wenn nur das rechte adlermäßig sieht; dadurch wird mir nichts abgehen. Habe ich doch auch oft gesehen, daß die Zimmerleute, wenn sie nur mit einem Auge sehen, das Zimmerholz besser nach gewissen Linien gerichtet haben. Indem ich dieses sagte, that ich zugleich, was mich Empedokles geheißen hatte. Er aber machte sich nach und nach davon, und ward allmählich in einen Dampf aufgelöset. Kaum hatte ich den Flügel zu bewegen angefangen, so umleuchtete mich alsbald ein sehr starkes Licht, und alles, was mir bis itzo verborgen gewesen war, erschien mir nunmehr. Indem ich nun auf die Erde herunter sah, sah ich Städte, Menschen, Handlungen, und zwar nicht nur die, welche unter freyem Himmel, sondern auch, welche in den Häusern vorgingen, und für verborgen gehalten wurden. Ich sah, wie Ptolemäus mit seiner Schwester Beyschlaf hielt, wie dem Lysimachus von seinem Sohne nachgestellet ward, wie Antiochus des Seleukus Sohn, seiner Stiefmutter heimlich winkte, wie der thessalische Alexander von seiner Frau getödtet ward, wie Antigonus seines Sohnes Frau schändete, wie dem Attalus von seinem Sohne Gift beygebracht ward; und anderwärts sah ich, wie Arsaces eine Frau tödtete, und wie ein Verschnittener, Arbaces, das Schwerdt wider den Arsaces auszog, und wie Spartinus, der Meder, von den Bedienten an den Füßen zum Gastmahle hinaus geschleppet, und wie er mit einem goldnen Becher vor die Stirne gestoßen ward. Dergleichen Begebenheiten

und

und Leute, als Ehebrecher, Mörder, Nachsteller, Räuber, Meineidige, Furchtsame, und von den allervertrautesten Verrathene, waren auch in Libyen, und bey den Scythen und Thraciern zu sehen. Diesen Zeitvertreib machten mir nun die Begebenheiten der Könige. Der Privatpersonen ihre aber waren noch weit lächerlicher. Denn unter ihnen sah ich den Epikuräer, Hermodorus, um tausend Drachmen [r] willen schwören, den Stoiker, Agathokles, wegen der Bezahlung mit seinem Schüler einen Rechtshandel führen, den Sachwalter Klinias aus dem Tempel des Aesculapius eine Flasche wegnehmen, den Cyniker, Herophilus, in dem Hurenhause übernachten. Was soll ich von andern sagen, welche in die Häuser einbrachen, welche Streitsachen führten, welche wucherten, welche Geld eintrieben? Denn es war überhaupt ein mannichfaltiges Schauspiel aller Dinge.

Der Freund. Es wäre gut, Menippus, wenn du mir davon auch erzähletest. Denn es scheinen dir diese Dinge ein ungemeines Vergnügen verursachet zu haben.

Menippus. Mein lieber Freund, alles nach der Ordnung zu erzählen, das ist unmöglich, da es auch so schwer war, diese Dinge zu sehen. Es sah aber überhaupt also aus, wie Homer sagt, daß es auf dem Schilde [s] ausgesehen habe. Denn hier waren Schmausereyen und Hochzeiten; da Gerichtshändel und Versammlungen; dort opferte jemand, und nicht weit

r Eine nicht gar zu viel geltende Münze.

s Nämlich auf des Achilles Schilde, welchen ihm seine Mutter Thetis bey dem Vulkan machen ließ.

weit davon sahe ich einen trauren. Und wenn ich in die gothische Landschaft sah, sah ich die Gothen kriegen: wenn ich meine Augen nach den Scythen wendete, so sahe ich diese auf Wagen herum fahren. Wenn ich das Auge ein wenig auf eine andre Seite wendete, so sah ich die Aegyptier den Acker bauen; der Phönicier trieb Handelschaft; der Cilicier trieb Straßenräubereyen; der Lakonier ward gepeitschet; der Athenienser proceßirte. Da nun dieses alles zu einer Zeit geschehen, so kannst du leicht denken, was das für ein Mischmasch gewesen. Wie, wenn sich einer viel Sänger, oder gar viel Chöre miethete, und hernach jedem Sänger beföhle, mit dem allgemeinen Gesange aufzuhören, und ein eignes Lied zu singen; und sich hernach ein jeder eifrig anstrengte, seinen Gesang fort sänge, und mit seiner starken Stimme die andern zu überschreyen sich bemühete: kanst du dir, um Gottes willen! vorstellen, was das für ein Gesang werden würde?

Der Freund. Allerdings ein höchstlächerlicher und verwirrter Gesang, mein Menippus.

Menippus. Aber, mein Freund, so sind alle Sänger auf der Welt, und aus einer solchen übeln Uebereinstimmung ist das Leben der Menschen zusammengesetzt, welche nicht nur widerwärtige, sondern auch ganz ungleiche, und wider einander laufende Töne von sich geben, und gar nicht einerley denken, bis der Vorsänger alle mit einander von der Schaubühne wegjagt, und ihnen sagt, daß er sie nicht mehr nöthig habe. Von dieser Zeit an werden sie einander alle gleich, indem sie schweigen und aufhören, einander durch den

schienen dir denn die Städte, und selbst die Leute von oben herunter?

Menippus. Du wirst wohl oft die Versammlung der Ameisen gesehen und wahrgenommen haben, wie sie krumm herum laufen, und theils ausgehen, theils wieder in ihre Stadt zurück kommen. Ferner, wie die eine Koth fortschleppet, die andre mit einer irgendwo gestohlnen Bohnenhülse, oder mit einem halbgetheilten Weizenkorne davon läuft. Es ist auch wahrscheinlich, daß die Ameisen, nach der Beschaffenheit ihrer Lebensart, Baumeister, Regierende, Aeltesten, Musikverständige und Weltweisen unter sich haben. Die Städte und ihre Einwohner haben eine große Aehnlichkeit mit den Ameisenhaufen. Wenn dir aber die Vergleichung der Menschen mit der Republik der Ameisen allzu klein vorkömmt, so erwäge nur die alten Mährchen der Thessalier. Da wirst du finden, daß die Myrmidoner, ein sehr streitbares Volk, aus Ameisen zu Menschen worden sind. Als ich nun alles genug besehen und belacht hatte, bewegte ich mich und flohe davon,

Zum Zevs mit seinem Schild und zu den andern Göttern.

Ich war noch nicht eine Meile in die Höhe geflogen, als der Mond mit einer Weiberstimme mich anredete und sprach: „Glückliche Reise, Menippus! Richte mir bey dem Jupiter etwas aus. Ich antwortete: „Sage mir es nur; nichts wird mir beschwerlich seyn, wofern es nicht etwann was zu tragen ist. Er sagte: „Es ist nicht schwer, was du mir ausrichten sollst. Du sollst den Jupiter von meinetwe-

„gen um etwas bitten. Menippus, ich bin müde, „das viele und beschwerliche Reden der Weltweisen „anzuhören, welche weiter nichts thun, als daß sie von „mir viel streiten und fragen, was ich bin? wie groß „ich bin? ob und warum ich halb erscheine, oder Hör- „ner bekomme? Also sagen manche, daß ich bewohnt „wäre, manche, daß ich, wie ein Spiegel, über dem „Meere hinge, manche legen mir andre Dinge bey, „welche sie, jeder ins besondre, ausgedacht haben. End- „lich sagen sie, daß ich ein gestohlnes und falsches Licht „hätte, welches oben herab von der Sonne komme; „und sie hören auch gar nicht auf, mich mit diesem „meinem Bruder zusammen zu hetzen, und Uneinig- „keit unter uns zu stiften. Denn es war ihnen nicht „genug, was sie von der Sonne selbst gesagt hatten, „daß sie nämlich ein Stein und eine feurige Materie „sey. Und wie viel schändliche und abscheuliche Din- „ge weis ich nicht von ihnen, welche sie in der Nacht „vornehmen, da sie am Tage ganz mürrisch aussehen, „und vor den gemeinen Leuten in einem männlichen „und gesetzten Ansehen erscheinen! Und ob ich gleich „dieses alles sehe, so schweige ich doch. Denn ich „glaube, daß es sich nicht schickt, diesen nächtlichen „Zeitvertreib und das Leben eines jeden Menschen auf „dieser Schaubühne zu offenbaren und zu erleuchten. „Wenn ich daher jemanden in später Nacht Ehebre- „cherey, Dieberey, oder eine andre Schandthat bege- „hen sehe, so ziehe ich gleich eine Wolke zusammen, „und hülle mich drein, damit ich nicht dem Volke alte „großbärtige Männer zeige, welche unter dem Vor- „wande der Tugend, schändliche Thaten begehen.

„Aber

„Aber sie lassen doch nicht nach, mich mit ihren Schlüs-
„sen zu zermartern, und auf alle Weise zu verleum-
„den. Ich schwöre daher bey der Nacht, daß ich oft
„Willens gewesen bin, mich sehr weit weg zu begeben,
„damit ich ihren geschwätzigen Zungen entfliehen
„möchte. Merke dir dieses, und sage es dem Jupiter,
„und füge hinzu, daß es mir nicht möglich sey, länger
„an diesem Orte zu bleiben, wenn er nicht dort jene
„Naturkündiger zunichte machte, den Dialektikge-
„lehrten das Maul stopfte, die Stoa umkehrte, die
„Akademie verbrennte, und den Versammlungen in
„Aristotels Lycäo ein Ende machte. Denn so
„werde ich Ruhe vor ihnen haben, daß sie mich nicht
„mehr alle Tage ausmessen. **Ich antwortete:**
„Es soll geschehen," und flog immer gerade in die
„Höhe nach dem Himmel zu,

Wo man kein einzig Werk von Vieh und Menschen sieht.

Bald darauf erschien mir auch der Mond ganz klein, und verdeckte schon die Erde. Die Sonne ließ ich rechter Hand liegen, und flog durch die Sterne, und näherte mich am dritten Tage dem Himmel. Anfangs war ich willens, so wie ich war, gleich hinein zu gehen. Denn ich glaubte, daß ich leicht verborgen seyn würde, weil ich halb ein Adler war, und wußte, daß von alten Zeiten her ein Adler um den Jupiter wäre. Hernach aber bedachte ich, daß man mich gar bald ertappen würde, weil mein anderer Flügel ein Geyerflügel war. Ich hielt es also für das Beste, mich nicht in Gefahr zu begeben, und ging demnach an die Thüre und klopfte an. Merkur hörte es, fragte, wie ich hieße, und ging eiligst und sagte es dem Ju-

 piter.

piter. Kurz darauf ward ich hinein geruffen; ich fürchtete mich aber und zitterte sehr, und hielt mich an alle Götter, welche da saßen, und selbst nicht ohne Bekümmerniß waren. Denn meine unverhoffte Reise hatte sie ein wenig erschreckt, und sie dachten, bald würden nun alle Menschen, auf solche Art mit Flügeln versehen, ankommen. Jupiter aber sah mich ganz fürchterlich, strenge und titanisch an, und sprach:

Wer bist du? und woher? wo? und von wem gezeugt?

Als ich dieses hörte, fehlte nicht viel, daß ich nicht vor Furcht des Todes gewesen wäre. Doch stund ich noch da, aber ganz verstummet, und von der starken Stimme, als von dem Donner gerühret. Als ich aber nach weniger Zeit wieder zu mir selbst kam, brachte ich alles ausführlich an, und fing von forne an zu sagen, daß ich erhabene Dinge zu lernen begehrte; daß ich zu den Weltweisen gekommen wäre; daß ich gehöret hätte, wie sie widersprechende Dinge redeten; daß ich von ihrem Streiten verwirrt worden wäre, und den Muth ganz hätte sinken lassen. Hernach gedachte ich von meiner Erfindung, von den Flügeln und von allem, was mir bis in den Himmel begegnet war. Nach allem diesem fügte ich auch das hinzu, was mir der Mond auszurichten aufgetragen hatte. Jupiter lächelte, ließ die Augenbraunen ein wenig sinken und sprach: „Was soll man von dem Otus und Ephialtus * sagen, da sich Menippus unterstanden hat, in „den Himmel herauf zu kommen? Itzo lade ich dich „zum Gastmahle der Fremden ein; morgen will ich „deine

* Zween himmelstürmende Riesen.

„deine Sachen besorgen und dich wieder abfertigen. Indem er dieses sagte, stund er auf, und ging an den Ort in dem Himmel, wo man alles sehr leicht hören kann. Denn es war Zeit, daß er sich hinsetzte, die Gebethe anzuhören. Indem er fort ging, fragte er mich, wie es auf der Erde zuginge? und zwar erstlich: „wie viel itzo in Griechenland der Weizen gelte? ob wir „vergangnes Jahr einen harten Winter gehabt hätten? ob der Kohl mehr Regen nöthig hätte? Hernach fragte er: „Ob noch jemand von dem Geschlechte des Phidias übrig wäre? warum die Athenienser „seit so vielen Jahren keine Jovialien feyerten? ob „sie seinen olympischen Tempel ausbauen wollten? „und ob man diejenigen ertappt hätte, welche den dodonischen Tempel beraubet hätten? **Als ich ihm auf diese Fragen geantwortet hatte, sagte er:** „Sage mir, Menippus, was denken denn die Menschen „von mir? **Ich antwortete:** Herr, was sollten sie „anders von dir denken, als daß du der allerfrömmste König aller Götter bist? **Er sagte:** Du spaßest. Ich kenne ihre Neubegierde allzuwohl, „wenn du mir es auch gleich nicht sagst. Es war einmal eine Zeit, da sie mich für einen Wahrsager, für „einen Arzt, ja für alles mit einander hielten: da waren bey den Menschen alle Gaßen und alle Märkte „voll vom Jupiter. Dodona und Pisa leuchteten, und „konnten von allen Menschen gesehen werden; vor „dem Rauche der Opfer konnte ich nicht sehen. Seit „dem aber Apollo zu Delphis ein Orakul, und Aesculapius zu Pergamo einen Heilungsort angeleget „haben, und seit dem man in Thracien dem Bendis,

„in Aegypten dem Anubis, und in Ephesus der Diana „einen Tempel gebauet hat; so laufen sie alle dahin, „halten feyerliche Versammlungen daselbst, und brin„gen Hekatomben dar: mir aber, glauben sie, wie„derführe, als einem alten Kerle, schon Ehre genug, „wenn sie mir, nach Verfließung fünf ganzer Jahre zu „Olympia einmal opferten. Daher sieh einmal, wie „meine Altäre so kalt, als die Gesetze des Plato, und „Schlußreden des Chrysippus geworden sind. Nachdem wir dieses so geredet hatten, kamen wir an den Ort, wo er sich hinsetzen, und die Gebethe anhören muste. Hier waren Fenster, wie die Brunnenlöcher, mit Deckeln, und bey jeglichem stund ein goldner Stuhl. Jupiter setzte sich auf den ersten, nahm den Deckel weg, und gab den Bethenden Gehör. Es ward aber von der Erde um viele und sehr unterschiedne Dinge gebethen. Denn ich horchte auch hin, und hörte mit ihm zugleich die Gebethe. Sie lauteten aber also: „Jupiter, laß mich herrschen! Jupiter, laß „mir die Zwiebeln und den Knoblauch wohl gerathen! „Jupiter, laß meinen Vater bald sterben! Ein andrer sprach: „Wenn ich doch von meiner Frau er„ben sollte! wenn ich doch verborgen wäre, da ich „meinem Bruder nachstelle! Wenn ich doch meinen „Proceß gewönne! im olympischen Spiele den Kranz „erhielte!„ Ein Schiffer bath, daß der Nordwind, der andere, daß der Sudwind wehen möchte. Der Ackersmann bath um Regen, der Gerber um Sonnenschein. Jupiter hörte zu, untersuchte alle Bitten genau, und versprach sie nicht alle zu erhören, sondern

Gewährte manche zwar, doch manche schlug er ab.

Die

Die vernünftigen Gebethe ließ er durch das Loch in die Höhe, und legte sie zur Rechten. Die Unvernünftigen aber bließ er, ohne Wirkung zurück wieder hinunter, daß sie nicht an den Himmel kommen möchten. Bey einem Gebethe aber sah ich, daß er zweifelhaft war. Denn da zween Männer um einander entgegen gesetzte Dinge bathen, und gleich wichtige Opfer versprachen, so wuste er nicht, welchem von beyden er seine Bitte gewähren sollte. Daher ging es ihm nach der Art der Akademiker, und er konnte gar keinen Ausspruch thun, sondern er stutzte und zweifelte noch, wie Pyrrho. Als er sich nun mit den Gebethen genug zu thun gemacht hatte, ging er auf den nächsten Stuhl zu dem andern Fenster, und horchte da, und gab den Eidschwüren der Schwörenden Gehör. Da er nun auf dieselben einige Zeit gewendet, und den Epikuräer Hermodorus am Leben gestraft hatte, setzte er sich auf den nächsten Stuhl, den Zeichendeutereyen, den Prophezeyungen und Wahrsagereyen zuzuhören. Von dar ging er hernach zu dem Opferfenster, durch welches ihm der aufsteigende Rauch den Namen eines jeden, welcher opferte, herauf brachte. Nach diesen Verrichtungen befahl er den Winden und Wettern, was sie thun sollten: „Heute soll es bey den Scy„then regnen, bey den Libyern blitzen, bey den Grie„chen schneyen. Nordwind, wehe du in Lydien; Süd„wind, sey du ruhig; Zephyr soll die Wellen um Adria „erregen, und über Kappadocien sollen auf hundert „Scheffel Schloßen fallen.“ Nachdem er nun fast alles ausgerichtet hatte, so gingen wir zur Mahlzeit. Denn es war schon Essenszeit, und Merkur nahm

 mich

mich und setzte mich zu dem Pan, den Corybanten, Attis und Sabazius, welche Einwohner im Himmel und Halbgötter waren. Hier trugen Ceres Brod, Bacchus Wein, Herkules Fleisch, Venus Myrten und Neptun Heringe auf. Bey dieser Gelegenheit habe ich auch heimlich Ambrosia und Nektar gekostet. Denn der allerliebste Ganymedes war so höflich, daß er, wenn er merkte, daß Jupiter etwan wegsah, einen oder ein paar Becher Nectar einschenkte und mir zubrachte. Die Götter aber, wie Homer an einem Orte sagt, (welcher es vermuthlich, wie ich, mit angesehen haben muß,) essen weder Rockenbrod, noch trinken sie hitzigen Wein, sondern es wird ihnen Ambrosia aufgetragen, und sie betrinken sich in Nectar. Am meisten aber ergezen sie sich, wenn sie an statt der Kost, den von Opfern in die Höhe steigenden Rauch, samt dem Fette und dem Blute der Opferthiere, welches die Opfernden um die Altäre gießen, verzehren. Bey der Mahlzeit spielte Apollo auf der Leyer, und Silenus tanzte betrunken dazu. Die Musen stunden auch auf und sangen uns das Gedicht des Hesiodus, von dem Ursprunge der Götter, und Pindars erste Ode vor. Als es aus war, so ruhten wir, ein jeder wo er war, und zwar ganz bezecht.

Es brachten Gott und Mensch die Nacht mit Schlafen zu;
Mich aber floh allein des Schlafes süße Ruh:

indem ich vielerley überlegte, und dachte, wie es zugienge, daß Apollo in so langer Zeit keinen Bart bekäme? ferner, wie es im Himmel Nacht würde, da die Sonne stets zugegen wäre, und mit schmauste? Bald dar-

darauf aber schlief ich ein. Früh stund Jupiter auf und befahl, durch einen Herold, eine Versammlung auszuruffen. Da sie alle zugegen waren, fing er an, und sprach: „Die Ursache, warum ich euch habe zu„sammen kommen lassen, ist dieser gestern angekom„mene Gast. Ich habe mich schon längst wegen der „Weltweisen mit euch berathschlagen wollen. Son„derlich bin ich durch den Mond und seine Klagen an„getrieben worden, daß ich beschlossen habe, diese Be„rathschlagung nicht länger aufzuschieben. Sie sind „eine Art Leute, welche seit nicht allzu langer Zeit, als „ein Schaum auf der Welt herum schwimmen, wel„che faul, zänkisch, nach eitler Ehre begierig, jachzor„nig, dem Schwelgen ergeben, närrisch, aufgeblasen, „voll Verleumdung, und mit dem Homer zu reden, „**eine unnütze Last der Erden** sind. Diese ha„ben sich in Haufen getheilt, verschiedene Labyrinthe „von Vernunftschlüßen ausgedacht, und sich theils „Stoiker, theils Akademiker, theils Epikuräer, theils „Peripatetiker genennet, und, theils sich noch weit „lächerlichere Namen gegeben. Hernach geben sie „sich den ansehnlichen Namen der Tugendhaften, zie„hen die Augenbraunen in die Höhe, gehen mit lan„gen Bärten herum, und verhüllen die schändlichsten „Laster mit einer erdichteten äußerlichen Gestalt, und „sind den spielenden Personen in den Tragödien sehr „ähnlich, welche, wenn man ihnen die Larven, und die „mit Golde durchwirkten Kleider abnimmt, in ihrer „übrigen Gestalt ein lächerliches Ding, einen Kerl „vorstellen, welcher kaum vor sieben Drachmen zu „diesem Schauspiele ist gedungen worden. In die-

„ser Verfassung verachten sie alle Menschen; von „den Göttern aber erzählen sie abgeschmackte Dinge, „bringen junge Leute, welche zum Betriegen wohl ge„schickt sind, zusammen, und preisen die Tugend, von „welcher schon so viel ist geredet worden, mit einem „tragödienmäßigen Geschrey an, und lehren da un„endliche philosophische Streitigkeiten. Vor den „Schülern loben sie stets die Verträglichkeit und „Mäßigkeit, und verachten den Reichthum und die „Wollust auf das äußerste: wenn sie aber allein, „und sich selbst gelassen sind, wer kann es aussprechen, „wie sie fressen, huren, und den Koth vom Gelde ab„lecken? Das allerärgste aber ist, daß sie, da sie we„der einiges Vermögen mit einander gemein haben, „noch ein jeder für das Seinige sorgt, sondern un„nütze und überflüßige Leute sind,

Die weder in den Krieg, noch in den Rath sich schicken:

„doch andre verklagen, bittre Reden sammlen, Flü„che ausdenken, und sie ausschelten, und beynahe ver„fluchen. Und der scheint unter ihnen die erste Stel„le zu haben, welcher am lautesten schreyen kann, am „boshaftesten ist, und zu den Lästerungen die meiste „Kühnheit besitzet. Wenn man einen solchen zanken„den, brüllenden, und andre verklagenden Menschen fragt: „**Was machst du denn nun? oder was „sollen wir denn sagen, daß du zum Dienste „der Götter oder Menschen beyträgst?** „so „muß er wahrlich, wenn er sagen will, was recht und „wahr ist, antworten: „**Schiffen, ackern, krie„gen, eine Kunst treiben, halte ich für über„flüßig:**

„flüßig: ich schreye lieber und wälze mich im „Kothe herum, und wasche mich mit kaltem „Wasser, und gehe im Winter barfuß herum, „und rede, wie Momus, übel von den Hand„lungen der Leute. Wenn ein Reicher herr„lich schmauset, oder eine Beyschläferinn hat, „das untersuche ich eifrig, und bin böse darü„ber: wenn aber ein guter Freund oder „Bekannter von mir krank liegt, und Hülfe „und Heilung bedarf, so kenne ich ihn nicht. „Sehet nun, ihr Götter, solche Thiere haben wir! „Diejenigen unter ihnen, welche Epikuräer heißen, „sind die größten Verleumder, und beleidigen uns „nicht wenig. Denn sie sagen, die Götter bekümmerten sich nicht um menschliche Dinge, und wüßten „gar nicht, was unter ihnen geschieht. Es ist also „Zeit, daß wir uns darüber berathschlagen. Denn „wenn sie dieses den Leuten einmal werden weiß ma„chen können, so werdet ihr rechtschaffen hunger leiden „müssen. Denn wer wird euch künftig opfern, wenn „er glauben wird, es helfe ihm nichts? Die Klagen „des Mondes habt ihr gestern alle von dem Gaste vor„tragen hören. Berathschlaget euch also darüber, „was den Menschen am nützlichsten und uns am „sichersten ist." Als Jupiter dieses sagte, erschallten viele Stimmen in der Versammlung, und alle schryen sogleich: „Laß es blitzen! verbrenne sie! zernichte sie! „in den Abgrund mit ihnen! in den Tartarus, zu den „Riesen!" Nachdem sie Jupiter wieder hatte heißen stille seyn, sprach er: „Es soll geschehen, was ihr „verlangt; sie sollen alle, mit sammt ihrer Dialektik

„zunich-

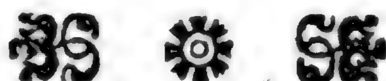
„zunichte werden. Aber bey itzigen Umständen ist „es unrecht, jemanden zu strafen. Denn es sind die- „se vier Monate über Festtage, und ich habe schon „Stillstand gebothen. Künftiges Jahr aber, bey an- „gehendem Frühlinge, sollen diese bösen Leute durch ei- „nen schrecklichen Blitz, auf eine höchstschmerzliche „Weise, umkommen.

So spricht er und bejaht, mit schwarzen Augen-
braunen.

„Mit dem Menippus aber, sprach er, will ich es so „gehalten haben. Man schneide ihm die Flügel ab, „daß er nicht etwan wieder hieher komme, und Mer- „kur bringe ihn heute noch auf die Erde herunter. Als er dieses gesagt hatte, ließ er die Versammlung auseinander gehen. Mich aber hing der Cyllenier [u] an das rechte Ohr, und brachte mich gestern um den Abend herab, und setzte mich auf dem Ceramicum [x] nieder. Du hast alles gehöret, mein lieber Freund! alles hast du nun gehöret, was ich aus dem Himmel mitgebracht habe. Ich gehe itzo und will denen Phi- losophen, welche in dem bunten Spaziergange [y] herum gehen, diese fröliche Botschaft bringen.

M.

u Merkur, welcher in Cyllenien verehret ward.
x Ein erhabner Ort bey Athen.
y Pöcile, der Spaziergang der Stoiker zu Athen.



Das

* *

Das Lob des Demosthenes

übersetzt

von

Johann George Lottern.

Weil. Prof. zu Petersburg.

Als ich am verwichenen sechzehenten Tage dieses Monats ein wenig vor Mittage in der Stoa spazieren ging, begegnete mir da, wo man auf der linken Seite hinaus gehen will, Thersagoras, den vielleicht einige unter euch wohl kennen werden. Es ist ein kleiner Mann, mit einer Habichtsnase, etwas blaß von Farbe, sonst aber von einem männlichen Ansehen. Da ich ihn noch von weitem erblickte, und auf mich zukommen sah, sagte ich: Siehe da! der Poet Thersagoras: wo kömmt er her? und wo will er hin? Von Hause, antwortete er, hieher. Willst du etwan ein wenig spazieren gehen? fragte ich weiter. Ja, eben dieses, versetzte er, muß ich jetzo thun. Denn ich bin schon um Mitternacht aufgestanden, weil ich mir vornahm, dem Homerus, heute an seinem Geburtstage, meine poetischen Erstlinge zu bringen. Du thust gar wohl, erwiederte ich; daß du diesem Manne, der dein Lehrmeister ist, Ehrenzeichen aufrichtest. Da ich mich mit dieser Beschäfftigung einließ, versetzte er, habe ich nicht einmal gemerkt, daß mich schon der Mittag überfiel; und wie gesagt, ich habe einer Bewegung nun gar nöthig. Ich habe schon früher kommen wollen, um diesen anzurufen:

sen: wobey er mit der Hand auf den Homerus wies. (Denn es ist euch ja bekannt, daß er dorten auf der rechten Seite des Tempels der Ptolomäer, mit langen Haaren abgebildet steht.) Ich bin demnach, fuhr er fort, vornehmlich deswegen hergekommen, um ihn zu bitten, daß er mir eine gute Anzahl Verse verleihen möchte. Ja, sagte ich ihm, wenn es nur allemal mit Bitten ausgerichtet wäre, um in seinem Vorhaben fortzukommen. Ich selbst habe mir schon lange vorgesetzt, den Demosthenes mit Bitten zu ermüden, daß er mir eine Rede angeben möchte, mit der auch ich seinen Geburtstag verehren könnte. Wenn es also damit schon genug wäre, so würde ich mit dir eben dieses wollen; denn der Vortheil würde uns sodann beyden gemein seyn. Diese ganze Nacht, und diesen ganzen Morgen, sagte Thersagoras weiter, habe ich mit der Verfertigung meines Ehrengedichtes auf den Homerus zugebracht: denn ich kriegte darzu einen recht göttlichen Trieb, dergleichen auch die Poeten haben müssen, wie du selbst leicht urtheilen kannst. Ich habe meinen Aufsatz mit hieher gebracht, wenn mir ungefähr ein guter Bekannter begegnete, der Zeit hätte; und du scheinst mir dieselbe gar wohl zu haben. O wie glückselig bist du! erwiederte ich. Du kömmst mir eben vor, wie jener, der im Wettlaufen den Preis erhalten hatte, und nunmehr den Staub abwischete, die übrige Zeit des Schauspiels aber frölich seyn, und mit einem Ringer ein Gespräch anheben wollte, der in kurzem sollte aufgerufen werden. Wenn du noch vor den Schranken stündest, antwortete ihm dieser, würdest du gar an kein Geschwätze gedenken. So bist

auch

auch jetzo du, mein Thersagoras. Es läßt, als hättest du im poetischen Wettstreite bereits den Kranz erhalten, und wolltest nun mit mir als einem Menschen Spaß treiben, der wegen des ungewissen Ausganges seines Wettlaufes noch in Furcht und Aengsten ist. Gleich als wenn du, versetzte er, etwas so gar schweres unternommen hättest! Vielleicht, sagte ich, hältst du den Demosthenes für geringer, als den Homerus? Du machst dich damit breit, daß du den Homerus gelobt hast; und wenn ich nun den Demosthenes lobe, so soll es was schlechtes, oder gar nichts seyn. Du scherzest: antwortete er. Ich für meinen Theil möchte nicht gerne zwischen diesen zween Helden einen Zwist erregen; ob ich wohl sonst dem Homerus gewogener bin. Wohlan! versetzte ich: meynest du denn nicht auch, daß ich hingegen dem Demosthenes günstiger sey? Aber weil du also die ungebundene Rede schlechterdings verachtest, so gewinnet es das Ansehen, als wenn du die Poesie allein der Mühe werth hieltest, die Redekunst hingegen nicht einmal für eine Kunst ansähest; eben als wie ein Reiter einen Fußgänger hinter sich zurücke läßt. Ey was? erwiederte Thersagoras: Es sey ferne, daß ich den Verstand so gar sehr verlohren hätte; ob gleich diejenigen sonst eben keiner geringen Verzückung bedürfen, die sich an die Thüren der Poesie wagen wollen. Ich antwortete ihm: Die Redner müssen auch eine Art einer göttlichen Eingebung haben, wenn sie eine Rede verfertigen wollen, die weder niedrig, noch kalt und von armseligen Einfällen ist. Das weis ich gar wohl, mein Freund, sagte Thersagoras; und ich ergetze mich öfters, wenn

ich andere Redner, zumal aber den Demosthenes, mit dem Homerus in eine Vergleichung stelle; als zum Exempel, wenn ich ihren Nachdruck, ihre Heftigkeit, und ihre innere Bewegung gegen einander halte. Homerus nennet den Agamemnon einen Trunkenbold; und Demosthenes zieht auf die Völlerey, auf die lächerlichen Tänze und auf das unordentliche Leben des Philippus los. Jener sagt: Eine gute Ahndung ist die beste; und dieser: Brave Leute müssen mit einer guten Hoffnung das gemeine Wesen beschützen. Bey dem Homerus kömmt folgender Vers vor:

Der alte Peleus selbst würd diesen Ort beweinen.

Diesem ist die Stelle des Demosthenes gleich: Wie sehr würden jene tapfere Männer es beseufzen, die um der Ehre, und um der Freyheit des Vaterlandes willen, in der Schlacht geblieben sind? Ich vergleiche auch öfters den fließenden Redner Python mit den eiskalten Ausdrückungen des Ulysses. Und einen andern Vers des Homerus:

Könnt' man doch ohne Tod, und sonder Alter seyn!

mit den Worten des Demosthenes: Allen Menschen ist der Tod zum Ziele gesetzt; und es kann ihm keiner entgehen; wenn er sich auch in einem kleinen Häuschen eingeschlossen halten wollte. Mit einem Worte: diese beyden sinnreichen Köpfe gerathen zum öftern auf einerley Sprüche. Vor andern vergnügen mich an dem letztern die erregten Affecten, die Figuren der Rede, die schöne Einrichtung derselben, die allen Ekel vertreibenden Abwechslungen, die nach einiger Ausschweifung geschickten Wiedereinlenkungen, die artigen und wohlangebrach-

gebrachten Vergleichungen, und endlich die von allem ungeschliffenen Wesen durchgehends entfernte Art der ganzen Rede. Ja, mich hat mehrmals bedünkt, (denn ich kann die Wahrheit nicht verhelen,) daß Demosthenes die Nachläßigkeit der Athenienser viel anständiger durchgezogen habe, indem er seine sonst gewöhnliche Freymüthigkeit zurücke gehalten, als Homerus; der in einer gleichen Absicht die Achäer Achäiden genennet. Jener stellet die traurigen Mordgeschichte der Griechen mit einer unterbrochenen Ausführung weit lebhafter vor, als dieser, der, wenn der Streit am hitzigsten seyn sollte, lange Gespräche erdichtet, und dadurch die ganze Vorstellung matt machet. Zuweilen führen mich auch die künstlich abgemessenen Theile der Rede, das ordentliche Sylbenmaaß und die wohlklingenden Schlußfälle der Perioden bey dem Demosthenes, nicht weit von der Wollust der poetischen Schönheiten ab: gleichwie es hingegen bey dem Homerus nicht an Gegensätzen, an Vergleichungen, an harten oder reinen Figuren fehlet. Denn es scheint von Natur also zu seyn, daß sich unter die natürlichen Gaben und Kräfte auch manchmal Werke der Kunst mit einflechten. Da ich nun aber also gesinnet bin, wie sollte ich immer deine Calliope verachten können? Dessen allen ungeachtet, so halte ich doch noch dafür, daß meine Bemühung den Homerus zu loben doppelt so beschwerlich sey, als die deinige mit dem Demosthenes. Ich sage nicht in Absicht auf die Verse, sondern auf den Innhalt; indem ich keinen gewissen und festen Grund meines Lobes finden kann, als bloß seine Poesie selbst; da das andere alles, nämlich sein Vaterland,

sein Geschlecht und seine Lebenszeit ungewiß sind. Denn, wenn es mit diesen Dingen seine Richtigkeit hätte, so würden die Leute nicht darüber so uneins mit einander seyn. So aber geben ihm einige zum Vaterlande die Stadt Colophon in Jonien; andere Cuma; andere Chio; andere Smyrna; andere Theben in Aegypten; und noch tausend andere Städte mehr. Seinen Vater heißen einige Mäon; man weis aber nicht, ob sie den Lydier, oder den Fluß dieses Namens meynen. Für seine Mutter halten einige die Melanope, oder eine andere Nymphe aus der Zahl der Dryaden: weil man seine Herkunft von Menschen nicht bestimmen kann. Was ferner sein Lebensalter anbetrifft, so setzen ihn einige in die heroischen, andere aber in die ionischen Zeiten. Eben so wenig ist es ausgemacht, ob er älter sey als Hesiodus, oder nicht? Wenn man nämlich den Namen Melesigenes dem Namen Homerus, unter dem er jetzo bekannt ist, vorsetzet. Was endlich seine Glücksumstände, seine Armuth, seine Blindheit anlangt; - - Doch es wird besser seyn, dieses alles fahren zu lassen, da es noch so gar dunkel ist. Daher wird für meinen Fleiß gar wenig Vorrath zu seinem Lobe übrig bleiben, als etwan dieser, daß ich seine unvollkommene Poesie herausstreiche, und die aus seinen Gedichten etwan hervorscheinende Weisheit zusammen lese. Du hingegen, fuhr Thersagoras fort, du hast alles bey der Hand; du hast ein ebenes und offenes Feld, von lauter gewissen und bekannten Dingen zu reden. Du brauchst also nur Worte, gleichsam eine schon fertige Speise bloß damit zu würzen. Denn, wo ist was Großes, Prächtiges

und

und Berühmtes zu finden, das nicht das Glück dem Demosthenes verliehen hätte? War nicht das reiche, das edle Athen, der Schutz von ganz Griechenland, seine Vaterstadt? Wenn Athen meinen Helden etwas angienge, so würde ich, kraft meiner poetischen Freyheit, die Liebeshändel der Götter, ihre Urtheile, ihre Wanderungen, ihre Gaben und den geheimen Gottesdienst der Ceres mit hineinbringen. Ich würde ferner von den Gesetzen, den Gerichten, den Versammlungen der Bürger, dem pyräeischen Seehafen, den Pflanzstädten, den zur See und zu Land erworbenen Siegszeichen dieser Republik, auf eine solche Art reden, daß auch der einige Demosthenes mir nicht einmal gleich käme. Daran würde ich Stoff genug zu meiner Lobrede haben, und diesen Punkt keineswegen auslassen: weil es mit eine Regel von den Lobschriften ist, daß diejenigen, die gelobt werden sollen, wegen ihres Vaterlandes herausgestrichen werden. Isokrates hat in das Lob der Helena den Theseus mit hinein gebracht. Die Poeten aber sind noch weit freyer und viel weniger gebunden. Doch, du befürchtest vielleicht, wenn man dießfalls nicht einige Maaße hielte, man möchte mit dem bekannten Sprüchworte ausgehöhnet werden: Das Sinngedicht ist größer als der Schrank. Ich will demnach Athen an seinen Ort gestellet seyn lassen. Darauf folgt in der Rede der Vater des Demosthenes, ein Befehlshaber über eine ganze Flotte: gewiß, wie Pindarus sagt, ein güldener Grund. Denn zu Athen ist keine Würde ansehnlicher als diese. Daß er aber gestorben ist, da Demosthenes noch ein gar kleiner Knabe war, dieses ist auf Seiten des letztern keineswe-

ges für ein Unglück zu halten, sondern gereichet ihm vielmehr zur Ehre; indem es ein Zeugniß von seiner recht edlen Gemüthsart ableget. Man findet nicht aufgezeichnet, wessen Unterricht Homerus genossen, oder was er studiret habe? Ich muß ihn nur gleich aus seinen Werken loben. Von diesen Dingen aber kann ich nichts aufweisen, noch in diesem Stücke zu dem Lorber des Hesiodus meine Zuflucht nehmen, der doch sonst auch selbst den Hirten auf eine gelinde Art seine Gedanken eingab. Du hingegen hast bey deinem Demosthenes den Kallistratus, und eine lange und ansehnliche Reihe von Lehrmeistern desselben, den Alcidamas, den Isokrates, den Isäus, den Eubulides und andere zu preisen genugsame Gelegenheit. Und ob es schon zu Athen außerdem tausenderley Gattungen von Lustbarkeiten giebt, von denen sich auch diejenigen jungen Leute öfters anlocken lassen, die unter väterlicher Aufsicht stehen; wie denn die Jugend von Natur zu dergleichen geneigt ist: so hat Demosthenes, da er wegen Nachläßigkeit seiner Vormünder hätte Ausschweifungen genug machen können, dennoch sich von diesem allen durch die Liebe der Weisheit und der politischen Tugenden zurücke halten lassen; welche ihn nicht vor die Hausthüre der Buhlerinn Phryne, sondern des Aristoteles, des Theophrastus, des Xenokrates und des Plato führete. Und hier nun kannst du, mein lieber Mann, erst recht philosophiren, und zeigen, wie es bey dem Menschen eine gedoppelte Art von Liebe gebe: die eine habe ihren Ursprung aus der See, sey unbändig, wild, und errege in den Gemüthern nichts als Unruhe; indem sie durch die wallenden Begierden bey

jungen

jungen Leuten ein Ungewitter, gleich als auf der See, anrichtet. Die andere hingegen sey nichts anders, als ein gelinder Zug mit einer güldnen Kette vom Himmel. Diese mache nicht mit Feuer und Pfeilen unheilsame Wunden, sondern bewege einen Menschen zur reinen und ungeschminkten Vorstellung der wahren Schönheit; dabey die Seelen, welche dem Jupiter ähnlich, und den Göttern verwandt sind, wie jener Tragödienschreiber sagt, zwar in eine Entzückung gerathen, doch aber bey Verstande bleiben. In der That, wen diese letztere eingenommen hat, dem kömmt alles leicht vor, und dem steht auch alles an. Das Haar abzuscheeren; in einer Höle zu wohnen; sich im Spiegel zu betrachten; einen Degen zu tragen; die Zunge zu üben, noch bey herannahenden Jahren recht aussprechen zu lernen; sein Gedächtniß zu schärfen; das Geräusch der Leute zu verachten; und Tag und Nacht unausgesetzt zu arbeiten. Wer sollte nun daher nicht abnehmen können, fuhr er fort, was Demosthenes für ein Redner gewesen seyn müsse? Er schmücket seine Reden mit sinnreichen Gedanken und auserlesenen Worten aus: und in seinen Beweisgründen weis er diejenigen am ersten hervorzusuchen, die am meisten überführen. Im Vortrage ist er prächtig und erhaben; im Affecte heftig; in der Wahl der Worte und Gedanken vorsichtig; und in der Abwechslung der Figuren überaus anmuthig. Mit einem Worte; er ist der einzige unter den Rednern, wie Leosthenes kein Bedenken getragen hat von ihm zu sagen, der eine lebhafte und nicht gleichsam mit einem Hammer verfertigte Rede hat zu Stande bringen können. Denn Demo-

sthenes hat nicht, wie irgendwo Callisthenes von dem Aeschylus vorgiebt, daß er seine Trauerspiele alsdann erst aufgesetzet habe, wenn er sich zuvor einen dichten Rausch getrunken, seine Reden als besoffen gemacht; sondern er hat nichts als das lautere Wasser genossen. Daher erzählet man, daß einst Demades im Scherze von ihm gesagt habe: Andere Redner pflegten ihre Reden nach dem Maaße des Wassers (in der Wasseruhr) herzusagen; Demosthenes aber pflegte sie bey demselben zu schreiben. Dem Pytheas hingegen schien der liebliche Klang derselben genug an den Tag zu legen, daß sie alle mit einander nach der Nachtlampe röchen: das ist, von dem vielen Fleiße ihres Verfassers zeugeten. Auf diese Weise, fügte Thersagoras hinzu, hast du ja nun mit mir ein gleich großes Feld zu deiner Lobrede offen. Doch mein Lob von der Poesie des Homerus wird nicht kleiner werden. Aber, wenn du nun davon auf seine Leutseligkeit, auf seinen Fleiß in den Verrichtungen, ja auf alles das, was er in Verwaltung des gemeinen Wesens schönes und löbliches gethan hat, kommen wirst, = = = Als er hier weiter fortfahren und noch das übrige beyfügen wollte, fiel ich ihm in das Wort, und sagte lächelnd zu ihm: Du wirst ja nicht die ganze Rede erschöpfen, und mich damit wie ein Bader bis an die Ohren begießen? Er kehrte sich aber daran nicht, sondern sagte weiter: Du mußt auch gedenken von denen dem Volke gegebnen Gastereyen, von seinem freywilligen Aufwande auf öffentliche Spiele, von Besetzung der Schiffämter, von Verbesserung der Stadtmauren und Graben, von Befreyung der Gefangenen, von Ausstattungen der armen

armen Jungfern, und von seiner guten Einrichtung der Policey; von den Gesandten der Republik, von den guten Gesetzen; mit einem Worte, von allen seinen großen Thaten. Ich mußte dabey von Herzen über ihn lachen, weil er zugleich die Augenbraunen zusammen zog, und zu befürchten schien, es möchte ihm die Materie zum Lobe des Demosthenes endlich einmal ausgehen. Du meynst vielleicht, mein guter ehrlicher Mann, sagte ich zu ihm, ich wäre der einige unter denen, die sich auf die Beredsamkeit legen, der nie etwas von den Thaten des Demosthenes gehöret hätte? Das wohl! versetzte er: allein du sagst ja selbst, daß man sich müßte helfen lassen, wenn man eine Rede machen will. Wenn ich dir demnach rathen soll, so mußt du vor allen Dingen den glänzenden Ruhm des Demosthenes ertragen, und mit unverwendeten Augen ansehen lernen. Mir ist es mit dem Homerus im Anfange eben so gegangen. Ich habe bey nahe das ganze Zeug alles wieder weggeschmissen, weil ich es nicht genug einsehen konnte. Hernach aber habe ich mich, ich weis nicht wie, selbst wiederum gefaßt; und nun glaube ich, daß ich es einzusehen gewohnt worden; und man mich nicht für einen unächten Sohn des homerischen Geschlechtes halten werde, weil ich gleichsam von dieser Sonne die Augen abwenden müßte. Bey dem allem muß ich noch einmal gestehen, daß mir deine Arbeit viel leichter vorkömmt als die meinige. Denn da ich an dem Homerus weiter nichts als seine Poesie zu loben weis, so muß ich nothwendig dieselbe mir im Gemüthe mit einem male vorstellen. Du aber, wenn du das deinige auf den ganzen Demosthe-

nes richtest, und nur etwas von ihm sagen willst, so mußt du wahrhaftig anstehen, was du zuerst vornehmen wollest: nicht anders als wie die Schlemmer, die bey syracusischen Mahlzeiten sitzen; oder begierige Zuhörer und Zuschauer, die unter sechs hundert anmuthigen Gegenständen vor ihre Augen und Ohren, nicht wissen, wohin sie sich wenden sollen, und ihre Begierden alle Augenblicke verändern. Daher glaube ich, du werdest auch von einem auf das andre fallen, da du dich bey nichts lange aufhalten kannst; indem dich sein edles Naturell, sein feuriger Witz, seine Mäßigkeit, seine Beredsamkeit, seine Tapferkeit, seine Verachtung vieler und großer Gewinnste, seine Gerechtigkeit, seine Leutseligkeit, seine Ehrlichkeit, seine Klugheit, ja gar eine jedwede von seinen häufigen und wichtigen Thaten gleichsam im Zirkel herum treiben. Siehst du ungefähr hieher, so stellen sich dir seine Rathschlüsse, seine Gesandschaften, seine öffentlichen Reden, und seine Gesetze vor: siehst du dorthin, so fallen dir seine Kriegsflotten, und die Städte und Länder Euböa, Megara, Böotien, Chio, Rhodus, der Hellespont und Byzanz unter die Augen. Du weist nicht, wo du immer die Gedanken hinkehren sollest, da dich die Menge von so viel schönen Sachen bald auf diese, bald auf jene Seite reißt. Es wird dir gehen, wie dort dem Pindarus, der seine Gedanken auf so mancherley Dinge richtete, daß er selbst seine Unentschlossenheit auf folgende Weise bloß gab:

Soll ich das Lob Ismens erwähnen?
Ist Melia, ist Cadmus Lieder werth?
Wird derer Ruhm, die einst aus Drachenzähnen
Entsprungen sind, von meinem Kiel begehrt?

Soll

Soll ich von Thebens Mauren singen?
Soll Herkuls Arm mein edler Vorwurf seyn?
Soll Bachus Lob durch meinen Mund erklingen?
Und schließt mein Lied des Cadmus Hochzeit ein?

Eben also scheinst du mir bey dir selbst noch anzustehen, ob du seine Reden, oder seine Thaten, ob du die Beredsamkeit, oder die Gelehrsamkeit, oder das Ansehen, oder den Tod dieses großen Mannes zuerst herausstreichen sollest? Allein du wirst, meinem Gutdünken nach, mit leichter Mühe allem Irrthume hierinnen vorbeugen können, wenn du nur ein Stück auf einmal, als z. E. seine Beredsamkeit zu loben heraus nimmst. In diesem Falle wird es genug seyn, wenn du ihn mit dem Perikles vergleichst. Von dessen Blitzen, Donnern, und gleichsam von dem Stachel seiner Reden, haben wir zwar das Gerüchte sagen hören; von ihm selbst aber nichts gesehen: daher es offenbar ist, daß von ihm nichts als ein bloßer Wahn übrig geblieben sey; seine Reden selbst aber die Probe der Zeit und das Urtheil der Nachkommen nicht haben ausstehen können. Hingegen haben wir vom Demosthenes noch verschiedene Schriften; = = doch dieß will ich dir überlassen, wann du diese Materie ausführen wirst. Kömmst du sodann auf seine Sitten und Thaten; so wird es gleichfalls wohl gethan seyn, wenn du eine davon ins besondere vor die Hand nimmst: oder willst du dich etwan ja in Weitläuftigkeiten einlassen, so hast du schon Materie genug, wenn du nur zwey oder drey Stücke davon ausliesest; denn sie sind alle mit einander ansehnlich. Wenn wir an einer Sache nicht alles, sondern nur einen Theil loben, so folgen wir

dem

dem Exempel des Homerus; der an seinem Helden auch nur einzelne Theile preißt, nämlich bald die Füße, bald den Kopf, bald das Haar, bald die Kleider, und bald den Schild. Auch selbst die Götter verschmähen das Lob der Poeten nicht, welcher von Spinnweben oder von den Pfeilen, oder vom Schilde, oder auch von irgend einem Theile des Leibes und Gemüthes hergenommen ist. Hiernächst so ist ja kein Mensch auf der Welt fähig, alles auf einmal vorzustellen. Daher wird dir es auch Demosthenes gar nicht verdenken, wenn du von seinen Tugenden nur eine einzige lobest; denn er selbst wäre nicht einmal im Stande, alle zugleich heraus zu streichen. Als Thersagoras so weit gekommen war, sagte ich zu ihm: Ich denke wohl gar, du willst mir zeigen, daß du nicht nur ein guter Poet, sondern auch ein guter Redner seyst, und daß du, indem du des Demosthenes gedacht hast, unter deine gebundene Rede, auch etwas von der ungebundenen mischen wollest. Er antwortete mir aber: Ich bin diese Materie nur um deswillen durchgegangen, daß sie dir leichter würde, und du dießfalls allen Kummer fahren ließest, und dich in meine Lehre begäbest. Nichts weniger als dieses: versetzte ich. Du hast deine Mühe gar übel angewandt. Vielmehr siehe zu, daß du nicht bey mir völlig das Gegentheil gewirket habest. Je nun! sagte er, das wäre also ein schlechtes Hülfsmittel gewesen. Freylich; erwiederte ich, denn einmal weist du nicht, woran es mir itzo am meisten fehlet: zum andern machst du es wie ein Arzt, der die Krankheit seines Patienten nicht kennet, und daher ganz einen anderen Menschen, als ihn heilet. Was heißt aber

das? du willst dem vorbeugen, was einem jungen Redner bange machen kann, der zum ersten male auftritt. Aber darüber bin ich schon gar viele Jahre lang weg. Daher schicken sich denn auch deine Mittel dazn gar nicht, warum ich gegenwärtig hauptsächlich bekümmert bin. Allein, das ist doch in der That ein bewährtes Mittel, sagte Thersagoras; und es ist mit ihm wie bey einem Wege beschaffen, der alsdann erst der sicherste ist, wenn er der gemeinste ist. Meine Gedanken, gab ich zur Antwort, sind dießfalls ganz anders. Man erzählt, daß Anniceris von Cyrene, der dem Plato und seinen Anhängern nacheiferte, als er sich einst mit seiner Kunst einen Wagen zu leiten, sehen lassen wollte, etliche mal um die Akademie in einem Gleise, ohne einmal auszuweichen, herum gefahren sey; also daß man am Ende, mehr nicht als eine einige Spur habe finden können. Ich im Gegentheile bemühe mich diese gebahnten Wege zu vermeiden. Mich aber bedünkt, sagte Thersagoras, daß es etwas schwer hergehe, den gebahnten Weg zu verlassen, und einen unbetretenen auszufinden. Gefällt dir etwa Passons Anschlag? Was ist das für einer, sagte ich: ich habe davon mein lebtage nichts gehöret. Man erzählt, antwortete er; es habe einst jemand bey dem Passon, einem Maler, ein Pferd bestellet, das sich auf dem Boden herum wälzete: Dieser hätte aber eins in vollem Laufe verfertiget, wie es mit vielem Staube umgeben würde. Als er nun noch völlig über dieser Arbeit beschäfftiget gewesen, wäre der, so das Gemälde bestellet hatte, dazu gekommen, und hätte sich beschweret, daß er es ja nicht so haben wollen. Darauf habe Passon die Tafel umge-

keh-

wie du mir Dank sagest. Für was soll ich dir danken, antwortete ich, da ich noch nicht einmal weis, was du mir sagen willst? Was willst du mir denn sagen? Dieses; gab er zur Antwort: Mir kamen einst Nachrichten aus dem königlichen macedonischen Archiv in die Hände. Diese ergeztten mich sehr. Ich schaffte sie mir demnach nicht ohne Mühe an; und besinne mich nun, daß ich sie zu Hause habe. Darinn stehen nicht nur die übrigen Geschichte des Königs Antipaters beschrieben; sondern es kömmt auch vom Demosthenes verschiedenes vor, welches du mir scheinst nicht, nur so obenhin wissen zu wollen. Schon itzt, erwiederte ich, statte ich dir für eine so fröhliche Zeitung den verpflichtesten Dank ab. Nun möchte ich nur noch deine übrigen Verse vollends aushören; hernach werde ich nicht von dir gehen, bis du dein Versprechen wirst gehalten haben. Gleichwie du mir ein recht ansehnliches Geburtstagsgeschenke auf den Homerus verehret hast, so wirst du mir verhoffentlich kein schlechteres auf den Demosthenes geben. Er las demnach noch seine übrigen Verse ganz zum Ende; und nachdem wir nur noch so lange verweilet hatten, bis ich seinem Gedichte das gehörige Lob ertheilet hatte, giengen wir mit einander in das Haus des Thersagoras. Er fand endlich nach langem Suchen das ermeldete Buch; ich nahm es zu mir, und gieng damit davon. Da ich es nun durchgelesen, habe ich beschlossen, nicht das geringste daran zu ändern, sondern euch von seinen Innhalt Wort zu Wort wieder vorzutragen. Dem Aeskulapius wiederfährt keine geringere Ehre, wenn man ihm alte Verse des Alisodemus von Trözene, oder des So-

phokles

phokles seine vorsingt; wenn die, die ihn verehren wollen, kein eigenes und neues Gedichte fertig haben. Daß man dem Bachus zu Ehren neue Gedichte, nämlich Komödien oder Tragödien verfertiget, ist schon lange nicht mehr Mode; und was von andern gemacht, aber nur mit einer guten Art angebracht ist, wird itzo nicht weniger für eine Ehrenbezeigung der Götter angesehen. Doch, hier ist das Buch selbst.

Was uns für dießmal angeht, ist nur ein Theil davon; und der ganze Handel ist dieser. Es wird erzählet, man hätte dem König Antipater hinterbracht, Archias wäre wieder gekommen. Archias aber, wenn es etwan jemand von den jungen Leuten noch nicht wüßte, hatte Befehl erhalten, die atheniensischen Flüchtlinge aufzufangen. Ins besondere ward ihm durch ein eigenes Schreiben anbefohlen, daß er den Demosthenes, jedoch ohne alle Gewalt, bereden sollte, aus Calauria zu dem Antipater zu kommen. Als demnach dieser letztere gehöret, daß Archias aus Calauria wieder gekommen sey, ließ er ihn alsbald, wie er gieng und stund, vor sich fordern. Als er herein trat: = = doch das übrige sollet ihr nun aus dem Buche selbst hören:

Archias. Die Götter geben dir Glück, Antipater!

Antipater. Wie sollten sie mir nicht Glück geben, da du den Demosthenes mit hergebracht hast?

Arch. Ich habe ihn freylich mitgebracht. Aber nur so gut, als ich konnte. Hier habe ich seinen Aschenkrug.

Antip.

Antip. Du machest mir eine große Hoffnung zu Schanden, Archias. Was sollen mir sein Todtenkopf und seine Gebeine nützen, da ich den Demosthenes selbst nicht habe?

Arch. Es war ganz unmöglich, mein König, sich seiner lebendig zu bemächtigen.

Antip. * Also hast du ihn nicht lebendig gefangen?

Arch. Ich habe ihn noch lebendig bekommen.

Antip. Ist er also erst unterweges gestorben?

Arch. Nein. Sondern, wo er damals war, auf der Insel Kalauria.

Antip. Dieses ist vielleicht bloß durch eure Nachlässigkeit geschehen; weil ihr mit diesem Manne nicht wohl umgegangen seyd.

Arch. Keinesweges. Es war nicht in unsrer Gewalt.

Antip. Was sagest du, Archias? Das Ding verstehe ich nicht. Du hast ihn lebendig gefangen, und hast ihn doch nicht mehr?

Arch. Hast du nicht gleich anfangs befohlen, es sollte ihm niemand was zu leide thun? ob es wohl auch nichts genützt haben würde, wenn es schon geschehen

* Wir sind hier billig der glücklichen Verbesserung des berühmten Herrn Professor Geßners in Göttingen gefolget, der in seiner Chrestomathia graeca p. 230. seq. durch die Versetzung eines einigen Blattes, welches vor dem in allen Ausgaben des Lucianus am unrechten Ort stunde, dieser sonst verworrenen Stelle zu ihrem wahren Verstande und natürlichen Zusammenhange verholfen hat.

wäre. Wir haben aber dieses aufs beste in Acht genommen.

Antip. So ist dieses nicht aus eurer Fahrläßigkeit geschehen? Vielleicht habt ihr ihn gar selbst umgebracht?

Arch. Dieses in der That nicht. Allein, da er sich gar nicht geben wollte, sind wir endlich gezwungen worden, ihm Gewalt zu thun. Und noch darzu, was hätte er dir genützet, mein König, wenn er lebendig hieher gekommen wäre? Was hättest du selbst mit ihm anders gethan, als ihn umgebracht?

Antip. Ey, das verhüten die Götter, Archias! Es scheint mir, du verstehest noch nicht recht, weder was Demosthenes für ein Mann war; noch was ich im Sinne hatte. Du meynst etwan, es sey einerley, einen Demosthenes zu finden, und die aufzusuchen, die glücklich umgekommen sind; als den Hymenäus, den Aristonikus, den Eukrates, und andere. Diese niederträchtige Kerle kommen mir vor, wie die Wellen auf dem Meere. Bey Gelegenheit eines Sturmes werden diese ansehnlich, und fahren durch eine kleine Bewegung in die Höhe; allein, in gar kurzer Zeit sinken sie wiederum zu Boden, nach Art der Wellen, die gegen Abend aufsteigen. Des meyneidigen Hyperides mag ich nicht einmal gedenken, des abgeschmackten Schmeichlers von dem gemeinen Volke; der, damit er bey diesem in ein Ansehen kommen möchte, sich nicht geschämet hat, eine fälschliche Anklage wider den Demosthenes anzuspinnen, und sich zu einem Unterhändler derjenigen gebrauchen zu lassen, die es bald hernach selbst wieder gereuet hat, daß er ihnen darinn zu Willen

len gewesen. Denn die Wiederkunft des Demosthenes war nicht lange darauf weit ansehnlicher, als einst des Alcibiades seine. Jener aber hat keine Scheu gehabt, mit der Zunge seine vormaligen besten Freunde zu verunglimpfen, die werth wäre, daß man sie ihm wegen seines Undankes aus dem Halse schnitte. Ey was, möchtest du sagen, war denn der Demosthenes dir unter allen deinen Feinden nicht am meisten verhaßt? Ich antwortete aber mit Nein; wenn ich seine Tugenden und seine Ehrlichkeit erwege. Diese Aufrichtigkeit und Beständigkeit liebe ich, wo ich sie finde. Lobenswürdige Thaten sind auch selbst an den Feinden lobwürdig, und die Tugend muß aller Orten ihren Werth behalten. Ich bin nicht übler gesinnt, als Xerxes; welcher, weil er die beyden Spartaner, den Sperchis und den Bulis, als tugendhafte Männer bewundern mußte, sie nicht umbrachte, ob es schon in seiner Gewalt stund. Ich, meines Ortes bewundere den Demosthenes vor allen andern. Einmal, weil ich ihn einst zu Athen zweymal, jedoch nicht allzulange selbst gesprochen habe; und dann zum andern, weil ich so viel Gutes von seiner klugen Aufführung habe sagen gehöret: keinesweges aber um seiner Beredsamkeit willen, wie wohl einige denken möchten. Ob schon selbst der Python gegen ihn nichts zu rechnen ist, ja überhaupt alle atheniensische Redner mit ihm gar in keine Vergleichung kommen können, was die Anständigkeit der Geberden, den Nachdruck des Vortrages, die Verbindung der Gedanken, die Nettigkeit sinnreicher Sprüche, und die Menge der zu Errettung und Besänftigung der Gemüther geschicktesten Beweis-

 gründe

gründe betrifft. Es reuet mich demnach über die maßen, daß, da ich einst die Griechen nach Athen beruffen hatte, um den Atheniensern einen Verweis zu geben, ich dem Python und seinen Versprechungen so viel Glauben beygemessen habe; nachdem ich erst hernach auf den Demosthenes gefallen, dessen Kunstgriffe im Reden ganz unüberwindlich sind. Doch diese Gaben setze ich seinen andern Tugenden noch nach, und halte sie nur für ein Werkzeug derselben. Den Demosthenes selbst aber habe ich zuerst und allein um deswillen hochgeschätzet, weil er mit klugen Anschlägen stets versehen war, weil er auch bey den gefährlichsten und unglücklichsten Zeiten immer einen standhaften Muth behielt, und denselben niemals sinken ließ. Ich entsinne mich gar wohl, daß König Philippus eben so von ihm urtheilete als ich. Denn als ihm einst aus Athen eine Rede überbracht wurde, in welcher er wacker auf den Philippus losgezogen hatte, und sein Minister, Parmenio, darüber ungehalten wurde, und auf den Demosthenes schimpfte, sagte der König zu ihm: Thue es nicht, denn Demosthenes hat gar wohl Ehre zu reden. Er ist unter allen griechischen Rednern der einige, dessen Namen in unsern Rechnungen nicht steht: ob ich gleich ihn lieber in meinem Solde haben wollte, als alle andere Seebedienten; deren jeder von mir jährlich so viel an Geld, an Holze, an Vieh, an Aeckern und Wiesen und anderen Einkünften einnimmt.

Wir würden eher die Mauren von Byzanz mit unsern Machinen, als den Demosthenes mit Golde bezwungen haben. Ich, mein Parmenio, fuhr Philippus fort, wenn mich ein Athenienser, in Sachen, die die

Repu-

Republik angehen, höher halten wollte als sein Vaterland; würde ich ihm zwar Geld, meine Freundschaft aber gar nicht, geben. Wenn aber einer um des Vaterlandes willen mein Feind ist; so bestreite ich ihn als ein Schloß, als eine Mauer, als einen Seehafen, und als einen Graben! Doch bewundere ich seine Tugend, und preise die Stadt glückselig, die einen solchen Bürger bekommen hat. Hingegen die Verräther bringe ich um, so bald sie mir nichts mehr dienen können. So einen rechtschaffenen Bürger aber, als Demosthenes war, wollte ich viel lieber haben, als eine ganze Schwadron Illyrischer oder Triballischer Reuter, oder eine ganze Armee um Lohn gedungener Soldaten. Denn ich setze die Gabe der Beredsamkeit und kluge Lehrsprüche der Gewalt der Waffen keinesweges nach. So viel sagte der König zum Parmenio, und eben dergleichen auch zu mir. Mir war aber nur wegen der Leute bange, die mit dem Diopithes von Athen nach Macedonien geschickt waren. Der König aber lachte darüber von Herzen, und sagte: und du willst dich wegen des Feldherrn und der Mannschaft der Athenienser in Schrecken setzen lassen? Alle ihre Kriegsschiffe, der pyreäische und andere Seehäfen sind, in meinen Augen nur lauter Kinderpossen. Was sollten einem die Leute Schaden thun können, die ihre ganze Lebenszeit in beständigen Fastnachten mit Schmausen und Tanzen zubringen? Wenn nur der einige Demosthenes nicht in Athen gewesen wäre, wir würden uns dieser Stadt viel leichter, als der Stadt Theben und Thessaliens, bemeistert haben; die wir doch beyde sowohl durch List, als durch Gewalt überrumpelten.

Aber er allein ist wachsam gewesen, und hat auf alles genau acht gegeben: er hat unsere offenbare Anfälle zuvor gemerket, und unsern heimlichen Anschlägen widerstanden. Diesen Mann haben wir niemals hintergehen können, wir mochten es auch anfangen, auf was für eine Art wir wollten. Dieser Mann setzte uns eine einige Rede, gleich als eine Vormauer entgegen, und verhinderte, daß wir nicht sogleich alles in der ersten Hitze übermeisterten. Denn so viel an ihm war, hat er uns im Wege gestanden, daß wir weder Amphipolis, noch Olynthus, noch Phoce, noch Pylus, noch den Chersonesus, noch das Ufer vom Hellespont einbekamen. Er allein weckte die unwilligen, trägen und gleichsam eingeschläferten Mitbürger auf, und lehrete sie die Wollüste verlassen. Er bestrafte mit einer ausnehmenden Freyheit und mit einem durchdringenden Ernste ihre Nachläßigkeit. Die Zinsen der gemeinen Gelder verschaffte er von den Schaubühnen in das Lager. Er richtete von neuem eine Kriegsflotte auf, die durch die Verderbung der Admiralitätsverordnungen bey nahe ganz eingegangen war. Das einige Zeit her völlig herunter gekommene Ansehen der Republik hub er wieder empor; indem er die niedergeschlagenen Gemüther der Einwohner von neuem aufrichtete, und sie mit Vorstellung der herrlichen Thaten bey Marathon und Salamis, zu einer eifrigen Nachahmung ihrer Vorfahren anreizte; und ihnen zuvörderst anrieth, sich mit den übrigen Griechen in Bund und Freundschaft einzulassen. Diesen Mann konnte niemand weder hintergehen noch betriegen, am allerwenigsten aber mit Gelde bestechen, so wenig es in

einem gleichen Falle dem Könige der Perser bey dem Aristides gelungen ist. Vor dem hättest du, o Antipater, dich mehr zu fürchten, als vor allen Galeren, als vor allen Flotten. Denn was bey den alten Atheniensern Themistokles und Perikles gewesen, das war in den neuern Zeiten der dem Themistokles an Klugheit, und an Großmuth dem Perikles völlig gleiche Demosthenes. Durch diese Eigenschaften hat er Euböa, Megara, und die Gegend des Hellesponts unter die Gewalt der Athenienser gebracht. Und diese thaten gar recht, daß sie den Chares, den Diopithes, den Proxenus, und andere, die ihnen gleich sind, zu Feldherrn ernannten, den Demosthenes aber zu Hause, und für den Rednerstuhl aufbehielten. Wenn dieser erst die Waffen, die Schiffe, die Armee, und womit man alles ausrichten kann, das Geld hätte in seiner Hand und Gewalt haben sollen, so fürchte ich sehr, wir würden bey nahe um unser Macedonien selbst gekommen seyn. Denn da er nur mit Befehlen wider uns stritt, so griff er uns doch von allen Seiten an, und that uns allenthalben wehe, indem er so Geld als Mannschaft aufbrachte. Er rüstete wider mich ganze Flotten und ganze Armeen aus, mir zu widerstehen. Dergleichen sagte damals und auch sonst öfters Philippus von diesem Manne zu mir, und rechnete noch dieses allein vor sein Glück, daß Demosthenes nicht selbst Feldherr gewesen wäre; da schon seine Reden von Athen aus, gleichsam als Mauerbrecher und wirkliche Kriegsrüstungen, alle seine Anschläge zerstöret und zernichtet hätten. Von der Schlacht bey Chäronea hat er, auch nach daselbst erfochtenem Siege, nicht unterlassen, uns öfters zu geste-

 hen,

hen, in wie große Gefahr uns dieser einzige Mann gesetzet hätte. Denn wenn wir nicht damals wider alles Verhoffen, wegen der Unerfahrenheit der atheniensischen Obersten, und wegen ihres nicht zum besten eingerichteten Heeres, durch ein unvermuthetes Glück, welches uns mehrmals schlimme Sachen gut machen geholfen hat, die Oberhand gewonnen hätten: so wäre, sagte er, nicht allein mein Reich, sondern auch mein Leben an einem Tage dahin gewesen. Er hatte die vornehmsten Städte in eines gebracht; er hatte alle Macht von Griechenland zusammen genommen, die Athenienser, die Thebaner, die Böotier, die Corinthier, die Euböenser und die Megarenser; und sie dahin bewogen, daß sie sich gemeinschaftlich der Kriegsgefahr aussetzten, und mir jeden Weg in Attica einzubrechen abschnitten. Und dergleichen Reden führte Philippus von dem Demosthenes beständig. Ja, wenn man ihm sagte, er hätte an den Atheniensern große und fürchterliche Feinde, so versetzte er allemal: er hätte nur einen einzigen Feind an dem Demosthenes. Die Athenienser ohne den Demosthenes aber, sähe er nicht anders, als die schwachen Annianer und Thessalier an. Wenn er zuweilen Gesandten nach Athen, und diese Stadt hinwiederum andere an ihn abschickte, so konnte er seinen Zweck gar leicht erreichen. Wenn aber Demosthenees dabey war, gestund er selbst, daß die Gesandschaft insgemein fruchtlos abgelaufen. Denn, sagte er, wider die Beredsamkeit des Demosthenes könnte man kein Siegszeichen aufrichten. Dieß waren die Gedanken des Philippus. Wir sind demnach sehr übel daran, daß wir diesen Mann nicht haben

ben in unsere Gewalt bekommen. Beym Jupiter! Archias, was meynest du wohl? würde ich ihn eher als ein Schlachtvieh haben umbringen lassen; oder nicht viel lieber als einen Rathgeber in den Angelegenheiten Griechenlandes und dessen Regimente gebraucht, und also beym Leben erhalten haben? Denn ich bin ihm schon von selbsten, und vom Anfange her, gut gewesen, wegen seiner besondern Klugheit; noch mehr ward ich es aber durch das Zeugniß des Aristoteles, der ihn öfters zum Alexander und zu mir brachte. Da sonst immer so viele Leute zum Aristoteles zu kommen pflegten, so bewunderte er doch keinen einigen so sehr als diesen, wegen seines großen Verstandes, seiner Mäßigkeit, seiner Ernsthaftigkeit, seiner behenden Einfälle, seiner Freymüthigkeit, und seiner Geduld. Ihr sehet ihn, sagte er einst, für einen Eubulus, Phryno und Philometas an, und versuchet ihn mit Gelde zu bestechen: da er doch selbst sein ganzes Vermögen theils ins besondere, theils für das gemeine Wesen, zum Besten der Athenienser verwendet hat. Und da ihr mit Gelde nichts ausrichtet, wollet ihr ihn furchtsam machen; ihn, der schon lange beschlossen hat, für das unbekannte Schicksal des Vaterlandes sein Leben aufzusetzen. Und wenn er euch noch deswegen bestrafet, so nehmt ihr es übel. Er fürchtet sich aber auch vor dem ganzen Haufen der Athenienser nicht. Ihr wisset aber nicht, fügte er hinzu, daß er sich der gemeinen Händel aus rechtschaffener Liebe für das Vaterland annimmt, und sich derselben Verwaltung als eine Uebung der Weltweisheit vorsetzet. Eben dieses ist es, mein Archias, was ich mir in seinem Umgange zu lernen vorgenommen hatte,

Ich hätte seine Meynung über die vorfallenden Begebenheiten mit Beyseitschaffung der um mich herumstehenden Schmeichler anhören, seine Fragen und ehrlichen Gedanken vernehmen, und mich seiner wahrheitliebenden Anschläge bedienen wollen. In diesem Stücke scheint er mir bloß eines Tadels würdig, daß er sein edles Leben für so undankbare Mitbürger in Gefahr gegeben hat; da er doch noch andere Freunde hätte finden können, die ehrlicher und beständiger gewesen seyn würden, als jene.

Arch. Was anders hättest du von ihm, o König, vielleicht erhalten können; davon aber hättest du zu ihm umsonst geredt. Denn so gar sehr war er für seine Athenienser eingenommen.

Antip. So ists, Archias. Und was hätte ich ihm wohl sagen können? Aber, wie ist er gestorben?

Arch. Mich dünkt, du werdest dich noch mehr verwundern, mein König. Denn wir, die wir es mit angesehen haben, sind nicht weniger darüber erstaunt, und haben es nicht weniger für unglaublich gehalten, als die, die es nicht gesehen haben. Es scheint, er habe sich schon vorher seinen Sterbetag bestimmet; und dieses erhellet noch mehr aus seiner Zurüstung. Denn er saß im Tempel, und wir hatten die Tage vorher, durch unser Zureden, bey ihm nichts ausrichten können.

Antip. Was habt ihr denn eigentlich zu ihm gesagt?

Arch. Ich habe ihm allerhand, und zwar mit der größten Freundlichkeit, vorgestellet. Ich versprach ihm auch einigermaßen von dir Gnade; ob ich wohl noch selbst nicht vorher wußte, daß er sie gewiß erlan-

gen

gen würde: denn ich vermeynte, du wärest über ihn sehr erzürnet. Doch hoffte ich, dessen ungeachtet, daß es dienlich seyn würde, dieses zu thun, um ihn desto eher zu bereden.

Antip. Wie hat er dieses aufgenommen? du mußt mir nichts verhelen. Dnnn es ist gar keine geringe Sache, umständlich zu wissen, wie die Aufführung eines braven Mannes kurz vor dem Ende seines Lebens beschaffen gewesen sey? ob er verzagt und niedergeschlagen gewesen, oder, ob er sein Gemüth standhaft und unbewegt erhalten habe?

Arch. Er hat sich gar vor nichts gefürchtet.

Antip. Wie ist das möglich?

Arch. Gar wohl. Denn er hat scherzhaft gelächelt, und mich wegen meiner ehmahligen Lebensart verspottet, auch zugleich einen abgeschmackten und komödiantischen Krämer deiner falschen Verheißungen genennet. Ja eben darum, weil er denselben keinen Glauben zustellte, erwählte er lieber den Tod. Wenn du das übrige vollends noch hören solltest, so würdest du sehen, daß er es dabey nicht bloß habe bewenden lassen. Doch weil du befiehlst, o König, daß ich es alles sagen solle, so waren überdem dieses seine Worte: Es wäre weder was Unanständiges, noch gänzlich was Neues für die Macedonier, daß sie den Demosthenes, eben so wie die Städte Amphipolis, Olynthus und Oropus in ihre Gewalt bekämen. Auf diesen Schlag hat er noch vieles gesagt; denn wir nahmen Schreiber mit uns, welche alle seine Worte zu deiner Nachricht auffasseten. Ich, sagte er, mein Archias, möchte aus Furcht der Marter und des Todes

eben

eben nicht gerne vor Antipaters Augen kommen. Wenn du aber die Wahrheit redest, so habe ich noch weit größere Ursache mich in Acht zu nehmen, daß mein Gemüth nicht von dem Antipater bestochen werde, noch daß ich meine Stelle in der Schlachtordnung der Griechen verlasse, und ein Ueberläufer zu den Macedoniern werde. Denn wenn es mir anständig seyn soll, noch länger zu leben, so muß ich meinen Piräeischen Seehafen, das dreyrudrige Schiff, das ich habe bauen lassen, und die Mauer und den Graben, die auf meine Kosten verbessert sind, inne haben, und unter meinen Mitbürgern leben können; um derentwillen ich mich in Unkosten gestecket. Ich muß wieder meinen Solon und Drakon, meine vorige Freyheit des Rednerstuhls, meine freyen Landsleute, die Kriegsverfassung zu Land und See, die Thaten und Siegeszeichen meiner Voraltern, die Gewogenheit meiner Mitbürger, die mich so oft gekrönet, und die ehmalige Macht der Griechen, die ich noch erhalten, wieder haben. Soll mir aber das Leben durch das Nachsehen eines andern gefristet werden; so ist es zwar an sich etwas niederträchtig, jedoch aber erträglich: wenn es von meinen Mitbürgern geschieht, deren ich einige aus der Gefangenschaft erkauft; oder von Vätern, deren Töchter ich ausgestattet habe; oder solchen, denen ich sonst mit Vorschuß an die Hand gegangen bin. Wollen mich aber weder die Inseln noch das Meer vom Tode erretten, so bitte ich allhier den Neptunus, seinen Altar und dessen heilige Gesetze, daß sie dieses thun mögen. Kann auch Neptunus nicht seinen Tempel bey den Rechten einer Freystatt schützen, und schämt er sich

nicht

nicht den Demosthenes dem Archias zu überlassen: so will ich lieber sterben, als einem Antipater wie einem Gotte schmeicheln. Ich könnte wohl die Macedonier mehr zu Freunden haben, als die Athenienser, und mit euch eines gemeinschaftlichen Glückes genießen, wenn ich mich dem Kallimedon, dem Pytheas, und dem Demas gleich stellen wollte. Ich könnte, ob wohl etwas spät, meinen Sinn noch ändern, wenn mir nicht die Töchter des Erechtheus und des Kodrus eine Scham einjagten. Ich mag aber nicht dem wandelbaren Glücke nachfolgen. Der Tod ist eine gar ehrliche Ausflucht, wenn er nicht mit der Gefahr einer Schande begleitet ist. Ich, mein lieber Archias, ich werde, so viel an mir ist, meine Vaterstadt Athen keinesweges beschämen, indem ich mich mit Willen in die Knechtschaft begeben, und die Freyheit verachten sollte, in welcher es so rühmlich ist zu sterben,. Doch es schickt sich für dich gar wohl, daß ich etwas aus einem Trauerspiele anführe; mein, ist das nicht recht schön gesagt:

= = = Als sie nun sterben sollte,
Nahm sie sich sehr in Acht, daß sie fein ehrbar fallen wollte.

Dieß hat ein Frauenzimmer gethan. Und Demosthenes sollte nicht einen ehrlichen Tod einem beschimpften Leben vorziehen, und der Abhandlung des Xenokrates und des Plato von Unsterblichkeit der Seelen so ganz und gar vergessen? Er sagte auch noch eines und das andere von mehrer Anzüglichkeit wider diejenigen, die ihm sein Glück aufrückten. Allein, was ist es nöthig, daß ich es hier erzähle? Als ich zuletzt, theils mit Bitten, theils mit Drohen, nochmals an ihn setzte, und

beydes unter einander mengte, sagte er zu mir: ich würde mich bereden lassen, wenn ich Archias hieße. Weil ich aber der Demosthenes bin, so verzeihe mir, o Unglückseliger, daß ich nicht so niederträchtig bin. Da ich ihn hierauf mit Gewalt fortzerren wollte, und er solches merkte, lachte er überlaut, sah den Gott Neptunus dabey an, und sagte: Dieser Archias meynt, allein die Waffen, die Schiffe, die Mauren, und die Lager wären für die menschlichen Seelen eine gewisse Wehr und Zuflucht; und verachtet dagegen meine Rüstung, welche weder die Illyrier, noch die Triballer, noch die Macedonier bezwingen können. Diese ist stärker als die hölzerne Mauer zu Athen, von welcher doch vormals Apollo geweißaget hat, daß sie nie werde eingenommen werden können. Denn wie mich die Klugheit bey Verwaltung des gemeinen Wesens jederzeit genug gesichert hat, also wird sie mich wohl auch noch itzo vor den Macedoniern bewahren. Ich habe mir niemals etwas aus dem Euktemon, aus dem Aristogiton, aus dem Pytheas, aus dem Kallimedon, noch auch damals aus dem Philippus, gemachet, und mache mir nun auch aus dem Archias völlig nichts. Als er dieses ausgeredet hatte, fügte er noch hinzu: Lege keine Hand an mich; denn ich werde, so viel ich kann, diesen Tempel nicht entweihen. Ich will nur vorher noch einmal bethen, und sodann freywillig folgen. Ich war auch in der gewissen Hoffnung, daß es geschehen würde; zumal da er die Hand an den Mund brachte: woraus ich denn nicht anders vermuthete, als daß er damals bethen wollte.

Antip. Und was that er denn?

Arch. Wir haben erst nachdem, von einer Magd durch die Folter herausgebracht, er hätte vorlängst Gift in Bereitschaft bey sich gehabt, welches seine Seele von dem Leibe zu rechter Zeit befreyen sollte. Er war noch nicht völlig über die Schwelle des Tempels herausgetreten, als er mich starr ansah, und sagte: Nun wohlan! so bringe denn diesen Menschen zum Antipater; den Demosthenes wirst du ihm gewiß nicht bringen. Nein; bey = = = Es kam mir vor, als wenn er bey den Geistern derjenigen schwören wollte, die in Marathon geblieben waren. Er sagte uns aber gute Nacht; und verschied. Dieses ist, mein König, das Ende, welches ich dir von dem überwundenen Demosthenes zu hinterbringen habe.

Antip. Ja, in der That des Demosthenes; mein Archias! O der unbezwungenen und höchstglücklichen Seele! Wie edelmüthig ist nicht seine That! wie klug seine Vorsicht, die Versicherung seiner Freyheit in den Händen zu behalten! Doch er ist nun todt, und wird in den seligen Inseln das immerwährende Leben der Helden finden; oder er wird gar in dem Himmel, die denen trefflichsten Seelen beschiedenen Stellen einnehmen, und als ein Gott dem befreyenden Jupiter zugesellet werden. Seinen Leichnam aber wollen wir zurück nach Athen schicken; woselbst er seinem Vaterlande eine größere Zierde geben wird, als alle die, welche vor Marathon geblieben sind.

Daß

* *

Daß man Verleumdungen nicht leicht glauben soll.

Die Unwissenheit verursachet den Menschen vielen Schaden und Nachtheil, indem sie nicht nur alle Handlungen mit einem Nebel umzieht, sondern auch die Wahrheit verdunkelt, und eines jeden Lebenswandel verfinstert. Daher kömmt es, daß wir alle, denenjenigen, welche im Finstern herum tappen, ähnlich sind. Ja es geht uns gar wie den Blinden, indem wir bald unbesonnener Weise straucheln und anstoßen, bald weiter gehen, als wir gehen sollten, bald dasjenige, was uns doch nahe und vor den Füssen ist, nicht erkennen; hingegen uns vor dem fürchten, was doch noch sehr weit von uns entfernet ist, als wenn wir schon darein verwickelt wären. Ueberhaupt, wir mögen thun, was wir wollen, so werden wir nicht verhüten können, daß wir nicht sehr oft ausgleiten und fallen sollten. Die tragischen Poeten bekommen daher tausend Trauerspiele davon, als von der Familie des Labdakus, von des Pelops, und andern ähnlichen Dingen, zu verfertigen. Denn fast alle Unglücksfälle, welche auf dem Schauplatze aufgeführet werden, rühren von der Unwissenheit, gleichsam als von einer tragischen Gottheit her. So groß aber der Schaden seyn mag, den sie bey andern Dingen stiftet, den ich gar wohl einsehe, so ist er doch viel größer, wenn sie sich bey falschen Verleumdungen gu-

ter

ter Freunde und Bekannten einmischet, welche ganze Familien zerstöret, Städte von Grund aus verwüstet, Väter gegen Kinder, Brüder gegen ihr Geschwister, Kinder gegen Aeltern, Liebhaber gegen Liebhaber erhitzet, Freundschaften aufgehoben, und ganze Häuser uneinig, und einander aufsätzig gemacht haben. Und alles ist bloß daher gekommen, daß man sich von den Verleumdungen einnehmen und überreden lassen. Damit wir aber nicht in diesen Fehler fallen mögen, so will ich in gegenwärtiger Abhandlung gleichsam als in einem Gemählde zeigen, was die Verleumdung sey, woher sie ihren Ursprung nehme, und was sie anrichte. Wiewohl schon Apelles, der Ephesier, ein solches Gemählde ersonnen, als er bey dem Könige Ptolomäus verleumdet worden, als wenn er an der Verrätherey des Theodot in Tyrus Theil gehabt hätte, da er doch weder die Stadt Tyrus, noch den Theodot jemals gesehen und gekannt, sondern etwa nur so viel von ihm gehöret hatte, daß es ein Landpfleger des Königes wäre, welcher Syrien zu verwalten hätte. Er war aber von einem Kunstverwandten, Antiphilus, welcher über die Ehre, die ihm der König erwieß, neidisch, und wegen seiner Kunst eifersüchtig auf ihn war, heimlich bey dem Ptolomäus angeschwärzet worden, als habe er an allem Theil genommen. Es sollte ihn auch jemand in Syrien bey dem Theodot gesehen und wahrgenommen haben, daß er sehr vertraut mit ihm umgegangen sey, mit ihm gespeiset, und über der Tafel beständig heimlich zu ihm ins Ohr geredet habe. Kurz darauf sey der Aufruhr in Tyrus entstanden, und Pelusium auf sein Anstiften weggenom-

men worden. Ptolomäus, welcher sonst schon seiner nicht mächtig, sondern unter einer knechtischen Schmeicheley aufgewachsen war, ward von dieser unwahrscheinlichen Verleumdung gewaltig erhitzt, und aufgebracht. Ohne die Glaubwürdigkeit derselben zu untersuchen, ohne zu bedenken, daß sein Verleumder seiner Kunst wegen auf ihn eifersüchtig, Apelles hingegen zu einer solchen Verrätherey zu klein, und über dieses mit Wohlthaten von ihm überhäuft, und vor andern solchen Künstlern geehrt worden war; ohne sich itzt zu erkundigen, ob Apelles jemals nach Tyrus zu Schiffe gegangen, wollte er ihn sogleich zur Strafe ziehen. Er erfüllte das königliche Schloß mit seinem Geschrey: Apelles sey ein undankbarer Verräther, und habe sich mit andern wider ihn verschworen. Er hätte auch gewiß seinen Kopf hingeben, und alles Unglück, das der Aufruhr in Tyrus angerichtet, büßen müssen, wenn nicht einer von den gefangenen Verräthern, welcher über die Schamlosigkeit des Antiphilus erzürnt war, und mit dem unglücklichen Apelles Mitleiden hatte, dargethan hätte: daß Apelles sich nicht in Aufruhr gemenget habe. Nachdem also Ptolomäus von dem Vorgefallenen besser unterrichtet wurde, beschenkte er den Apelles mit hundert Talenten, und machte den Antiphilus zum Sclaven. Apelles, welcher die ausgestandene Gefahr wohl im Gedächtnisse behielt, rächte sich mit folgendem Gemälde an der Verleumdung: Zur rechten Hand sitzt ein Mann in sehr langen Ohren, welche den Ohren des Königes Midas ziemlich gleich seyn werden; er reicht der herannahenden Verleumdung die Hand schon von

ferne.

ferne. Um ihn her stehen zwey Weiber, die Unwissenheit, wie mich dünkt, und das Mistrauen. Von einer andern Seite kömmt die Verleumdung, ein ungemein schönes, aber erhiztes und unruhiges Weib, an welchem man die Raserey und den Zorn deutlich wahrnimmt. In ihrer linken Hand ist eine brennende Fackel, mit der Rechten schleppt sie einen Jüngling bey den Haaren herzu, welcher seine Hände gegen den Himmel aufhebt, und die Götter zu Zeugen anrufft. Vor ihr her geht ein blaßer und ungestallter Mann, von einem scharfen Gesichte, welcher aber übrigens denen ähnlich ist, welche durch eine lange verzehrende Krankheit ganz verfallen und erblaßt sind. Man sieht daraus leicht, daß es der Neid ist. Es folgen ihr noch zwey andre Weiber, welche die Verleumdung reizen, schmücken und anputzen. Der Ausleger dieses Gemählde sagte mir, daß es die Hinterlist, und die Betrügerey wären. Hinter ihnen folgt ein Weib mit schwarzen Trauerkleidern angethan, welche das Haupt zurück sinken läßt; und die Reue genannt wird. Sie kehrt sich weinend zurücke, und sieht die Wahrheit, welche von ferne erscheint, ganz verschämt an.

Auf solche Art hat Apelles seine Unglücksfälle abgeschildert. Wohlan, wir wollen also auch, um die Kunst des ephesischen Malers nachzuahmen, die Eigenschaften der Verleumdung entwerfen, und sie vor allen Dingen durch eine Erklärung, welche statt des Gemäldes seyn kann, beschreiben. Die Verleumdung ist eine gehäßige und heimliche Beschuldigung eines andern, welche, ohne daß man die Beschuldigten

darüber angehört hat, geglaubet wird. Der Inhalt unsrer Abhandlung bezieht sich also, wie in den Lustspielen, auf drey Personen, auf den Verleumder, auf denjenigen, welcher verleumdet wird, und auf denjenigen, welcher der Verleumdung Gehör giebt. Wir wollen also nach der Natur der Sache von allen dreyen handeln. Wir wollen aber den vornehmsten Spieler zuerst anführen, nämlich den Erfinder der Verleumdung. Von diesem ist wohl ohne Zweifel allen bekannt, daß er kein tugendhafter Mann sey. Denn niemand, welcher ein tugendhafter Mann seyn will, wird seinem Nächsten Unglück und Schaden anrichten. Tugendhafte Männer müssen sich nämlich durch den Ruhm eines wohlgesinnten Gemüthes einen guten Namen, und um ihre Freunde verdient machen; nicht aber andre für ungerechte und lasterhafte Leute ausschreyen, und ihnen Haß und Verachtung zuziehen. Daraus kann man also leicht erkennen, daß ein Verleumder ungerecht, ein Uebertreter der Gesetze, verrucht, und dem gemeinen Wesen schädlich sey. Denn wer wird nicht zugestehen, daß die Billigkeit in allen Dingen, da man keinem zu viel thut, eine Eigenschaft der Gerechtigkeit sey; daß es hingegen eine Ungerechtigkeit anzeige, wenn man die Grenzen der Billigkeit überschreitet? Handelt aber ein Verleumder, welcher die Abwesenden heimlich bey andern lästert, nicht wider die Billigkeit, wenn er sich dem Zuhörer ganz eigen macht, seine Ohren vorher einnimmt, verstopfet, und sie so zubereitet, daß die Vertheidigung des andern nicht hineinkommen kann, weil sie mit den Lästerungen schon ganz erfüllet sind? Es ist gewiß solches,

auch nach dem Urtheile der vortrefflichsten Gesetzgeber, des Solons und Drakons, die größte Ungerechtigkeit: als welche die athenienſiſchen Richter mit einem Eide verpflichtet haben, beyde Parteyen zu hören, und einem so viel Gewogenheit als dem andern wiederfahren zu lassen; bis es sich aus ihren Reden ergäbe, wessen Sache schlimmer oder besser sey. Denn sie hielten dafür, daß das gewiß ein gottesvergeßnes und unheiliges Gericht sey, welches ein Urtheil fällte, ehe es noch die Vertheidigung wider eine Anklage untersuchet hätte. Wahrhaftig, selbst die Götter müssen darüber erzürnt werden, wenn wir den Anklägern die Freyheit verstatten, alles, was sie wollen, ohne Furcht zu sagen; hingegen unsre Ohren vor den Beklagten verstopfen, oder ohne ein Wort zu sagen, ihn verdammen wollen, weil wir von der Rede des Klägers schon eingenommen worden sind. Man kann daher behaupten, daß alle Verleumdungen, wider die Gerechtigkeit, wider alle Gesetze, und wider den Eid, den die Richter ablegen müssen, sind. Wenn aber die Gesetzgeber nicht glaubwürdig genug sind: so will ich den besten Dichter hier anführen, welcher gewiß sehr wohl von diesen Dingen geurtheilet, ja vielmehr ein Gesetz gegeben hat. Er sagt:

Eh du ein Urtheil fällst, so höre beyde Theile.

Und hat, wie ich dafür halte, ebenfalls geglaubet, daß unter vielen Ungerechtigkeiten, im gemeinen Leben, diese eine von den größten und unbilligsten sey, jemanden, zu verdammen, ohne seine Vertheidigung anzuhören. Ein Verleumder aber giebt sich alle Mühe, damit solches geschehen möge, indem er gleichsam den

Richter erst zornig macht, und dann den andern bey ihm verleumdet, ohne daß er sich rechtfertigen kann; indem er ihm alle Gelegenheit zur Vertheidigung wider seine Anklage heimlich abschneidet. Denn ein jeder solcher Mensch ist mistrauisch und furchtsam, und scheuet das Licht, sondern drückt wie die Meuchelmörder seine Pfeile von ferne ab, wo er nicht verdeckt ist, daß man sich wider ihn nicht in Bereitschaft setzen, oder mit fechten kann. Und das ist gewiß das deutlichste Kennzeichen, daß ein Verleumder nichts wahres und glaubwürdiges saget. Denn wenn er von der Wahrheit seiner Anklagen bey sich selbst überführt wäre, so würde er sich, nach meiner Meynung, nicht scheuen, ihm die Wahrheit ins Gesicht zu sagen, ihn zu bestrafen, und seine Vertheidigung zu untersuchen: wie kein Kriegsheer, welches sich getrauet, den andern öffentlich zu überwinden, hinterlistig nachstellen wird. Solche Leute aber wird man vornehmlich an den Höfen großer Herren gewahr werden, welche sich um die Gunst und Gnade der Vornehmen und Mächtigen bewerben, wobey allerdings viel Anlaß zum Neide, zu tausend argwöhnischen Gedanken, zu häufigen Schmeicheleyen und Verleumdungen ist. Denn wie daselbst immer größere Hoffnung ist, also ist auch der Neid heftiger, der Haß stärker, und die Eifersucht weit künstlicher und betrügerischer. Alle geben mit den schärfsten Augen auf einander acht: wie diejenigen, welche sich in einen Zweykampf eingelassen, wo sie etwa eine Blöße wahrnehmen können. Da also ein jeder den Vorzug vor andern haben will, so sind sie darauf bedacht, den der ihnen nahe ist, wegzutreiben, und mit

den

den Händen fortzustoßen, oder denjenigen, welcher vor ihnen ist, wenns möglich ist, zurück zu ziehen, und ihm ein Bein unterzuschlagen. Ein tugendhafter Mann wird daher leicht und ohne Kunst umgestoßen, zurück geschleppet, und endlich schändlicher Weise fortgejaget.

Wer aber am besten schmeicheln kann, und zu solchen Bosheiten am meisten aufgelegt ist, wird erhoben, und erhält den Vorzug vor allen andren. Denn hier trifft ein, was Homer sagt:

Der Krieg ist allgemein, der Sieger wird besiegt.

Wie nun also um nicht geringe Dinge gestritten wird, so ersinnen sie vielerley Wege, einander vorzukommen: unter welchen der Weg der Verleumdung der geschwindeste, aber auch der gefährlichste ist; indem sie vom Neide unter Furcht und Hoffnung ihren Anfang nimmt, am Ende aber nichts als Unglück und Elend verursachet, welches bedaurenswürdig ist. Es ist aber dieses Mittel nicht so leicht und einfach, wie sich mancher wohl einbilden möchte; sondern es wird gewiß viel Kunst, und eine nicht geringe Fertigkeit, auf alle Fälle geschwind neue Mittel zu erdenken, und ein ganz besondrer Fleiß darzu erfodert. Denn die Verleumdung wird in der That eben nicht den größten Schaden thun, wenn sie nicht sehr glaubwürdig eingefädelt ist; und sie wird gewiß die Wahrheit, welche über alles triumphiret, nicht überwinden, wenn sie nicht viel Wahrscheinlichkeit, und tausend andre Kunstgriffe mehr anwendet, die Zuhörer davon zu überreden.

Insgemein aber wird derjenige verleumdet, welcher am meisten angesehen ist, und deswegen von denen, welche ihm nachstehen müssen, beneidet wird: alle drücken ihre Pfeile auf ihn ab, indem sie ihn als ein Hinderniß, welches ihnen in den Weg geleget worden, betrachten: und jeder meynt alsdann der Oberste zu werden, wenn sie gleichsam diese Höhe umgekehret, und ihn aus der Gunst des Fürsten gebracht hätten. Es geht hier nicht anders, als wie bey den Kampfspielen mit den Läufern zu. Ein guter Wettläufer will nach niedergelaßnen Schranken geschwind unter allen der erste seyn, und hat seine Gedanken ganz allein auf das Ziel gerichtet: wiewohl er die Hoffnung des Sieges auf die Schnelligkeit seiner Füße setzet, und sich daher keine Mühe giebt, dem, der ihm nahe ist, oder seinen andern Wettläufern, boshafter Weise ein Hinderniß in den Weg zu legen. Hingegen ein schlechter und unedler Wettläufer, welcher an der Hoffnung verzweifelt, durch seine Geschwindigkeit den Preis zu erjagen, nimmt zu allerhand bösen Künsten seine Zuflucht, und ist nur allein darauf bedacht, wie er den, welcher ihm vorläuft, verhindern, und, indem er ihm ein Bein unterschlägt, aufhalten möge; weil er gewiß den Preis nicht davon tragen wird, wenn er es bey dieser Art versieht. Eben so geht es bey der Gnade vornehmer Herren zu. So bald einer den Vorzug vor andern hat, so bald wird ihm nachgestellt: und, wenn er sich vor seinen Mitbuhlern nicht vorsieht, indem er in der Mitten allein gelassen wird, wird er zerrissen. Sie werden geliebt und scheinen die besten Freunde zu seyn, darum, weil sie den andern Schaden thun. Um aber ihre Verleumdung

wahr-

wahrscheinlich zu machen, so nehmen sie nicht gleich was ihnen ungefähr aufstößt, sondern sie wenden alle ihre Bemühungen darauf, und nehmen sich in acht, daß sie nichts ungereimtes erdichten mögen, welches nicht zur Sache gehört. Alles, was sie bey dem, den sie verleumden, antreffen, machen sie verdächtig, und legen es auf das Uebelste aus: wodurch denn ihre Anklagen ein nicht geringes Ansehen der Wahrscheinlichkeit erhalten. Den Leibarzt verleumden sie als einen Giftmischer; den Reichen als einen, welcher nach der Regierung strebt, und den, welcher an der Regierung Theil hat, als einen Verräther. Zuweilen giebt derjenige, welcher die Verleumdung anhöret, selbst einen mannichfaltigen Anlaß zur Verleumdung, welches sich diese boshaften Leute gleich zu Nutze machen, und sich auf diese Art mit einander verbinden, und folgendergestalt sind sie in ihrem Unternehmen glücklich. Wenn sie mit einem Eifersüchtigen zu thun haben, so sagen sie: er neigte sich gegen deine Gemahlin, er blickte sie beständig an, und seufzete, und deine Liebste that gleichfalls sehr freundlich und verliebt gegen ihn; und was sie sonst noch für Verleumdungen, welche den Argwohn des Ehebruchs erregen können, vorbringen. Wenn er ein Dichter seyn will, und sich sonderlich viel darauf einbildet, so sprechen sie: Philoxen spottet über deine Gedichte, und verlacht sie, als wenn sie nicht wohlklingend und übel zusammenhängend wären. Bey einem Gottesfürchtigen und Frommen wird sein Freund als ein unheiliger Ohngötter verleumdet, welcher alles, was göttlich ist, abschaffen wollte, und die Vorsehung leugnete. Wenn er dieses nun hört, so wird er, wie

leicht zu vermuthen ist, darüber so erhitzt, als wenn ihn eine Bremse ins Ohr gestochen hätte, und jagt, ehe er noch eine recht genaue Untersuchung angestellt hat, seinen Freund von sich. Denn eben solche Dinge werden von ihnen erdichtet, und vorgebracht, von welchen sie glauben, daß sie am ersten den Zuhörer zum Zorn reizen und aufbringen können. Wo einer besonders am vortrefflichsten ist, darauf geben sie genau acht, und zielen, und drücken ihre Pfeile dahin ab, damit derjenige, den sie durch einen jähligen Zorn in Verwirrung gebracht haben, keine Zeit gewinnen könne, die Wahrheit zu untersuchen, sondern damit er, wenn sich auch einer rechtfertigen wollte, nicht darauf Achtung geben möge; nachdem er durch das Wunderbare der Erzählung, gleichsam wie von der Wahrheit, vorher eingenommen worden. Wenn die Verleumdung den Begierden dessen, welcher sie anhöret, entgegen ist, so ist ein solches Ansehen derselben von besondrer großen Würkung. So verklagte einsmals einer den Demetrius, den Platoniker, bey dem Ptolomäus, welchen man auch den Dionysius zu nennen pflegt, daß er bey den dionysischen Festen Wasser tränke, und unter den andern allen allein keine Frauenkleidungen anlegte. Und wenn er nicht, als man ihn geruffen hatte, frühe vor aller Augen Wein getrunken, ein Weiberkleid angezogen, und nach der Musik getanzt hätte, und herum gesprungen wäre, so hätte es seinen Kopf gekostet: weil er sich nicht nach dem Beyspiele des Königs gerichtet, sondern die Ueppigkeit des Ptolomäus verachtet hätte, als wenn erklüger als er seyn wollte. So erzählt man auch von einer ungemein harten Verleumdung, welche

welche Alexandern vorgebracht worden, da man einen angegeben, als wenn er den Hephästion nicht göttlich verehren noch anbethen wollte. Denn als Hephästion gestorben, so wollte Alexander aus Liebe zu ihm, auch noch dieses zur andern Pracht hinzufügen, den Verstorbnen nämlich unter die Götter zu setzen. Gleich wurden dem neuen Gotte zu Ehren Tempel aufgebauet, Hayne errichtet, Opfer und Festtage angestellt, und bey allen war Hephästions Namen der heiligste Schwur. Der Tod ward denen als eine Strafe angedreuet, welche entweder über diese Dinge lachen, oder nicht gottesfürchtig genug zu seyn scheinen würden. Die Schmeichler bedienten sich dieses kindischen Kützels des Alexanders, ihn schnell zu erhitzen und aufzubringen. Sie erzählten nächtliche Eingebungen und Erscheinungen, sie erdichteten Gesundmachungen, sie erhoben die Wahrsagungen des Hephästions, sie opferten ihm endlich als einem Hausgotte und Rächer des Unrechtes. Alexander hörte solches mit Vergnügen; er glaubte und machte sich groß damit, daß er nicht nur selbst ein Sohn der Götter wäre, sondern auch noch Götter machen könnte. Wie viel Hofleute glauben wir wohl, daß diese Vergötterung Hephästions um diese Zeit ins Verderben gebracht habe, welche verleumdet worden, als verehrten sie diese allgemeine Gottheit nicht: wodurch viele vergessen, und der königlichen Gnade verlustig worden sind. Zu der Zeit hätte Agathokles, der Samier, ein Feldoberster des Königs, welcher in großem Ansehen bey ihm stund, bey nahe mit dem Löwen kämpfen müssen: weil man ihn verleumdet hatte, er

hätte

hätte geweint, als er bey Hephästions Grabe vorübergegangen. Die Geschichte saget, daß ihn Perdickas noch gerettet, indem er bey allen Göttern, und beym Hephästion geschworen: dieGottheit sey ihm auf der Jagd in einem schimmernden Lichte erschienen, und habe ihm anbefohlen, Alexandern zu sagen: er solle des Agathokles verschonen, indem er nicht als ein Ungläubiger, über einen Todten, sondern wegen des Andenkens der ehedem mit ihm gepflogenen Freundschaft, geweinet habe. Also machten die Schmeicheley und die Verleumdung den größten Eindruck in Alexanders Gemüthe, da sie sich nach seiner Leidenschaft bequemten. Gleichwie die Krieger bey Bestürmung einer Stadt nicht an die steilen und abhängigen, und festen Mauern anlaufen; sondern den Theil der Vestung, mit aller Macht anfallen, von dem sie gewahr werden, daß er ohne Beschützung, und verfallen, und niedrig ist, damit sie geschwind einbrechen und Beute machen können: eben so sehen sich die Verleumder nach der schwachen und gesunkenen Seite der Seele um, wo sie leicht erstiegen werden kann, und führen dahin ihr Geschütze auf, und legen ihre Sturmleitern an. Daselbst stürmen sie, wo niemand wider sie streitet, noch den Einbruch merket. Wenn sie einmal hinter die Mauern gekommen sind, so verwüsten sie alles mit Feuer und Schwert, und kehren alles um, und schmeißen alles hinaus: welches in einer eroberten uud unter die Füsse gebrachten Seele, wie leicht zu vermuthen ist, nicht anders geschehen kann. Die Waffen, deren sie sich gegen den Abwesenden bedienen, sind Betrug und Lügen, Meyneid, Betheurung,

rung, Unverschämtheit und tausend andre boshafte Kunstgriffe mehr. Unter allen aber ist die Schmeicheley, eine Verwandtin, oder vielmehr gar eine Schwester der Verleumdung, am stärksten. Noch niemand ist so herzhaft gewesen, noch niemand hat eine so demantene Mauer um seine Seele gehabt, welcher nicht den Verleumdungen der Schmeicheley hätte weichen müssen: da die Verleumdung auch dieses alles untergräbt, und von Grund und Boden aus verstöret. Und dieses geht zwar außen vor, inwendig aber helfen viele Verrätherereyen zum Streite, biethen ihnen die Hände dar, und eröffnen die Thore: ja sie scheinen sich gleichsam alle vereiniget zu haben, den, welcher ihnen zugehöret, zu erobern. Die Verräther aber sind die Neubegierde, welche allen Menschen anhängt, der Ekel vor dem, was wir geliebt haben, und die Sehnsucht nach erstaunlichen und wunderbaren Erzählungen. Ich weis nicht, woher es kömmt, daß wir über argwöhnische und verdächtige Erzählungen, wenn wir sie hören, eine heimliche Freude empfinden. Denn ich kenne einige, deren Ohren bey der Anhörung der Verleumdungen recht sanft gekützelt werden, als wenn sie mit weichen Federn oder Flederwischen gestreichelt würden. Mit allen diesen Streitgenossen fallen sie also an, und verwüsten nach ihrem Vermögen alles. Der Sieg muß ihnen auch in der That nicht schwer fallen, da sich niemand dagegen wehrt, noch das Geschütze abhält: da im Gegentheil derjenige, welcher ihnen Gehör giebt, sich freywillig in ihre Bothmäßigkeit überliefert, und derjenige, welcher verleumdet wird, von diesen Nachstellungen keine Kundschaft hat. Es ergeht

geht denen, welche angeschwärzet werden, nicht anders, als den Bürgern, welche bey der nächtlichen Einnahme der Stadt im Schlafe erwürget werden. Und was am meisten zu bedauren ist, so geht der Verleumdete, welcher nichts von dem, was vorfällt, weis, mit ihm als einem seiner Freunde recht aufrichtig um, indem er sich keiner Uebelthat bewußt ist, und redet und thut recht vertraut mit ihm, da doch dem Unglückseligen von allen Seiten her nachgestellet wird. Zwar wenn der, bey welchem er verleumdet wird, noch etwas edelmüthiges, freyes und zuversichtliches an sich hat: so wird sein Zorn bald nachlassen, und sein Unwillen verschwinden, und, wenn er die Rechtfertigung seines Freundes angehöret hat, erkennen, daß er ohne Ursache wider ihn erzürnt und unwillig worden. Ein andrer aber, welcher unedler und niederträchtiger ist, geht zwar noch mit seinem Freunde um, und lächelt ihn freundlich an, heimlich aber haßt er ihn, und knirschet mit den Zähnen, und legt, wie der Dichter sagt, den Grund zum Zorne. Meinem Bedünken nach ist nichts ungerechters, und nichts sclavischer als ein solcher Mensch, welcher die Zähne zusammen beißt, und seinen Zorn heimlich ernährt, und den in ihm verschloßnen Haß vergrößert, und im Herzen etwas anders denkt, als sagt, und bey einer freudigen und komischen Gestalt auf eine mitleidvolle und traurige Tragödie bedacht ist. Es geht ihnen besonders alsdann also, wenn der Verleumder sich gleichfalls also anstellt, als wenn er des Verleumdeten alter guter Freund sey. Da will man kein Wort, geschweige denn eine Vertheidigung von dem, welcher angeschwärzet worden, anhören: indem

sie

sie Wahrscheinlichkeit genug für die Verleumdung daher nehmen, weil beyde alte Freunde gewesen zu seyn scheinen. Sie erwägen nicht, daß auch oft bey den besten Freunden viel Anlaß zum Hasse gegeben wird, von welchen aber andre nichts wissen. Oft geschieht es auch, daß einer seinen Nächsten eines Lasters wegen anklagt, dessen er sich doch selbst schuldig gemacht hat; nur damit er dadurch selbst dem Verdachte, den man auf ihn werfen könnte, entfliehen möge. Und in der That niemand untersteht sich, seinen Feind zu verleumden. Eine solche Anklage würde keinen Glauben finden, weil die Ursache davon deutlich ins Auge fiele. Vornehmlich stellen sie denjenigen nach, welche die besten Freunde zu seyn scheinen; sie wollen sich auf diese Weise der Gewogenheit ihres Zuhörers vorher versichern, und eigen machen, als wenn sie seines Wohlseyns wegen, auch die vertrautesten Freunde nachsetzten. Es giebt aber einige, welche, wenn sie auch endlich erkennen, daß ihre Freunde ungerecht bey ihnen verleumdet worden, vor Scham, daß sie die Verleumdung geglaubt, sich nicht getrauen weder mit ihnen umzugehen, noch sie weiter anzublicken: gleichsam als wenn ihnen dadurch ein Unrecht wiederfahren wäre, daß sie kein Unrecht erkannt haben. Es erfolgen daher in unserm Leben tausend Uebel daraus, daß die Verleumdungen so leicht und ohne Untersuchung geglaubt werden. Daher saget Antia beym Poeten:

Proetus, wahrlich du mußt sterben, oder doch Bellerophon.
Denn er stund mir nach der Keuschheit, wär ich ihm nicht noch entflohn,

da sie ihn doch vorher selbst angereizet hatte, von ihm aber verachtet worden war. Es hätte also nicht viel gefehlt, der Jüngling hätte in dem Kampfe, den er mit der Chimäre eingehen sollte, unterliegen und verderben müssen. So theuer kam ihm seine Keuschheit und Schamhaftigkeit gegen seinen Wirth, zu stehen, als er von einer ehebrecherischen Frau angeklagt worden war. Eben dieses hat Phädra an ihrem Stiefsohne begangen, indem sie ihn verleumdet; so daß Hippolytus von seinem Vater verflucht worden, da er doch gewiß nichts unheiliges, und sträfliches verbrochen hatte. Man wird aber doch, könnte jemand sagen, zuweilen dem Verleumder trauen können, wenn er sonst ein ehrlicher und verständiger Mann zu seyn scheint? Soll man denn einem solchen keinen Glauben beymessen, wenn er sich sonst aller bösen Künste enthält? Wohlan, wer war gerechter als Aristides? Aber dennoch war er ein Gegner vom Themistokles, und brachte das Volk wider ihn auf, indem er auf die Ehre neidisch war, die dieser bey demselben hatte. Aristides war gegen andre sonst ein gar gerechter Mann, er war aber doch auch ein Mensch, liebte und haßte einige. Wenn es wahr ist, was vom Palamedes, welcher doch der verständigste Achäer gewesen, erzählt wird: so soll er doch, so ehrliebend er auch sonst gewesen seyn mag, aus Neid seinem Anverwandten und Freunde, welcher doch in einem Kriege mit ihm diente, hinterlistig nachgestellet haben. So gar natürlich ist es den Menschen, allhier auszugleiten. Es könnte einer noch die Beyspiele des Sokrates, welcher ungerechter weise bey den Atheniensern als ein Got-

tes-

tesverächter und Verräther verleumdet worden, oder des Themistokles, oder des Miltiades, welche nach so vielen Siegen, als Griechenlands Verräther verdächtig gemacht worden, und tausend andre Beyspiele mehr anführen, welche größtentheils schon bekannt sind. Wie soll sich aber ein kluger Mann dabey verhalten, welcher der Tugend oder Wahrheit wegen, in Ungewißheit ist? So, wie mich dünkt, wie uns Homer in seiner Fabel von den Sirenen lehret. Er gebeut nämlich: bey solchen verderblichen ob gleich kützelnden Erzählungen vorbey zu schiffen, seine Ohren zu verstopfen, und sie gegen diejenigen, welche von einer Leidenschaft eingenommen sind, nicht aufzuthun, sondern ein gesundes Urtheil gleichsam zum getreuen Thürhüter von dem, was geredet wird, zu setzen; welcher das, was es verdient, hinein lasse, hingegen das, was böse und verwerflich ist, ausschließe und verstoße. Denn es ist in der That lächerlich, Thürhüter über die Häuser zu setzen: die Ohren aber und das Gemüthe offen stehen zu lassen. Hört man demnach jemanden eine Lästerung vorbringen, so muß man solche bey sich selbst untersuchen. Man muß nicht auf das äußerliche Ansehen des Verleumders, nicht auf seinen übrigen Lebenswandel, auch nicht auf seine witzige Verschlagenheit, mit welcher er es vorbringt, achten; denn je mehr sich jemand darzu bereitet hat, den andern zu überreden, um so viel sorgfältiger und schärfer muß die Untersuchung angestellet werden. Man darf sich also nicht auf eines andern Urtheil verlassen, noch vielweniger dem Hasse des Anklägers trauen: sondern man muß sich selbst die Untersuchung vorbehalten, und sowohl der Wahrheit, als dem

Neide des Verleumders Recht wiederfahren lassen, und hernach ausmachen, was auf beyden Seiten zu thun sey; damit wir denjenigen, der die schärfste Prüfung durchgegangen, entweder lieben oder hassen. Ohne dieses vorher gethan zu haben, sich von der ersten Verleumdung aufbringen zu lassen, das ist wahrlich kindisch und niederträchtig, und auch in der That höchst ungerecht. Alles dieses verursacht die Unwissenheit, wie gleich im Anfange gesagt worden, und die Finsterniß, in welcher eines jeden Aufführung verhüllet ist. Deckte aber eine Gottheit unsern Lebenswandel auf, so würde die Verleumdung in Hölen und Klüfte entfliehen, indem sie keinen Platz mehr finden würde: nachdem von der Wahrheit alle unsre Thaten in das helleste Licht gebracht worden wären.

* *

Vom Leidtragen,

oder

von der Trauer.

Es verdient schon angemerkt zu werden, was bey dem Leidtragen von den meisten gethan und geredet wird, und was etwa die Tröster zu ihnen sagen, und wie die Traurenden sich beklagen, daß das, was vorgefallen, so wohl ihnen, als denen, welche sie betrauren, unerleidlich sey: wiewohl sie im geringsten nicht wissen, ich schwöre beym Pluto und bey der Proserpina! ob es etwas Böses, oder Betraurenswürdiges,

diges, oder was angenehmes und bessers sey, was ihnen itzo begegnet; indem sie nur nach längsteingeführter Gewohnheit Leid tragen. Wenn also jemand stirbt, so verhalten sie sich also: jedoch, ich will dir vorher lieber erzählen, was sie vom Tode selbst für Meynungen haben; denn auf solche Weise wird es deutlich werden, warum sie solche überflüßige Dinge vornehmen. Der große Hause, welcher von den Gelehrten für unwissender gehalten wird, glaubt dem Homer, Hesiodus und andern Fabeldichtern hierinnen, und hält ihre Erdichtungen für heilige Gesetze. Sie bilden sich unter der Erde einen weiten, großen und geraumen Ort ein, den sie die Unterwelt nennen: welcher aber dunkel und ohne Sonne, aber doch nach ihrer Einbildung, ich weis nicht durch was, erleuchtet werden soll; damit sie alles, was darinnen ist, sehen und betrachten können. Ueber diese Kluft soll Pluto, Jupiters Bruder herrschen, welcher, wie mich einer berichtet hat, der in diesen Dingen wohl erfahren ist, darum so genennet wird, weil er von den Verstorbenen bereichert wird. Pluto nun, der die Herrschaft über die Todten durch das Loos erhalten hat, soll in der Regierung und Lebensart hier unten folgende Einrichtung getroffen haben. Er soll sie annehmen, und, nachdem er sie ergriffen hat, mit Ketten fesseln, aus welchen man nicht entfliehen könne. Er gestatte keinem, oder in ganzen Jahrhunderten nur sehr wenigen, und doch nicht ohne wichtige Bewegungsgründe, den Rückweg in die Oberwelt. Die Landschaft wird von großen, und allein dem Namen nach schon schrecklichen Flüssen, dem Kocytus und Phlegethon, und wie sie alle heißen, durchströmet. Und was am meisten zu

bewundern ist, so liegt der acherontische Pfuhl davor, welchem die Ankommenden entgegen kommen, und über welchen man ohne einen Schiffer nicht übersetzen kann. Er ist so tief, daß man ihn nicht durchwaden kann, und so breit, daß man nicht mit Schwimmen über ihn gelangen kann: und kurz, er ist so, daß selbst das todte Geflügel, oder vielleicht besser, die Schatten der Vögel, nicht über denselben fliegen können. Vor dem Eingange selbst ist ein demantenes Thor, und Aeakus, ein Vetter des Pluto, welchem die Wache darüber anvertrauet ist, nebst seinem dreyköpfigten, und ungemein wilden Hunde. Die Ankommenden sieht er sehr freundlich und friedlich an, bellt aber diejenigen, welche zu entfliehen trachten, sehr fürchterlich an, und bringt sie, nachdem sie erschreckt worden, wieder in die Hölle zurück. Nachdem sie über diese See hinüber gesetzet, kommen sie auf eine breite Wiese, welche mit * Schilfe und Rohr verwachsen ist, und an den Fluß, den Feind des Gedächtnisses, welcher Lethe genennt wird. Dieses haben vielleicht diejenigen erzählt, welche wieder daraus zurücke gekommen sind, als etwa Alcestis und Protesilaus, und die beyden Thessalier, und Theseus, ein Sohn des Aegeus, und der homerische Ulysses: in der That sehr gewisse und glaubwürdige Zeugen, welche wohl nicht aus diesem Flusse getrunken haben müssen; weil sie sich sonst der Dinge nicht würden erinnern können. Nach ihrem Berichte herrschen hier also Pluto und dessen Gemahlinn Proserpina, und haben eine unumschränkte Herrschaft über alles. Es dienet ihnen aber, und hilft die Regierung mit verwalten, ein großer Haufe, die Furien, die Strafen, und die Schre-

* Eigentl. Asfodillwurzel.

cken,

cken, und Merkur, welcher aber nicht immer anwesend ist. Unterregenten, Landvögte, und Richter sind zwene, Minos und Rhadamantus, beyde Cretenser, und Jupiters Söhne. Diese schicken die ehrbaren und gerechten Männer, welche gerecht und tugendhaft gelebt, wenn sie derselben eine Menge beysammen haben, in die elyseischen Felder, als in eine Pflanzstadt, wo sie ein herrliches Leben führen. Die Bösewichter, die sie bekommen, übergeben sie den Furien, sie in die Landschaft der Verruchten zu bringen, damit sie daselbst nach Verdienst abgestraft werden mögen. Was kann nun wohl Uebels seyn, das sie daselbst nicht ausstehen müssen? Sie werden gefoltert, und gebrannt, und von den Geyern angefressen, und gerädert, und müssen die Steine immer bergan wälzen. Hier steht Tantalus an dem Flusse in Gefahr, unglücklicher Weise für Durst zu sterben. Andre, welche sich mittelmäßig aufgeführet haben, (es sind aber derselben sehr viele,) irren auf dieser Wiese ohne Körper als Schatten herum; welche, wenn man sie anrührt, als ein Rauch verschwinden. Sie werden aber von unsern Opfern, und von dem Oele, welches auf ihre Gräber ausgeschüttet wird, genährt: daß also derjenige, welcher hier keine Freunde und Anverwandte nach sich gelassen, unter ihnen als ein Todter ein hungriges Leben führt. Die meisten sind davon gewiß überzeugt; daher sie auch, wenn jemand aus ihrem Hause stirbt, ihm einen Groschen für den Steuermann des Kahnes mitgeben, und in den Mund stecken. Sie sehen auch vorher wohl zu, was es für Münze ist, ob sie da unten auch gänge und gebe ist? Wenn es seyn kann, muß es entweder ein attischer, oder

macedonischer, oder ein äginensischer Groschen seyn Sie denken nicht nach, daß es viel gescheider wäre, wenn sie gar kein Fährgeld zu geben hätten: denn so würde es geschehen, daß, wenn sie der Schiffer nicht einnähme, sie endlich, nachdem sie nicht übergesetzt worden, wieder ins Leben zurück gesendet würden. Nach diesem waschen sie dieselben, als wenn der dasige Pful nicht Bades genug wäre, und salben ihren Körper, welcher schon übel zu riechen anfängt, und krönen ihn mit den schönsten Blumen, und geben ihm die besten Kleider um; damit sie unterwegens etwa nicht frieren, noch von dem Cerberus nacket erblickt werden mögen. Hierauf folgt das Heulen und Geschrey der Klageweiber, die Thränen aller Leidtragenden, das Schlagen an die Brust, das Ausraufen der Haare, und das Aufritzen der Wangen. Andre zerreißen ihre Kleider und werfen Staub auf ihre Häupter: daß also die Lebendigen viel bedaurenswürdiger sind, als die Verstorbenen. Denn viele wälzen sich oftmals auf der Erde herum und stoßen ihren Kopf an den Boden: dieser aber liegt schön und prächtig aufgeputzt und über alle Maßen schön bekränzt, hoch und erhaben, als wenn er zur Schau geschmückt worden wäre. Hierauf kömmt die Mutter, oder der Vater, mitten aus dem Haufen der Anverwandten hervor, und wirft sich über ihn (denn stelle dir vor, als wenn ein schöner Jüngling ausgestellt wäre, damit das Schauspiel desto lebhafter werde,) und stößt ungereimte und närrische Worte hervor, auf welche der Todte selbst antworten würde, wenn er die Stimme wieder bekommen könnte. Der Vater klagt, und seufzt mit einer kläglichen Stimme, und bricht alle Worte: Ach mein liebster

ster Sohn! du bist mir nunmehr genommen, du bist gestorben, du bist mir vor der Zeit entrissen worden, und hast mich armen Vater allein gelassen! Du hast nicht geheirathet; du hast keine Kinder erzeugt; du bist nicht zu Felde im Kriege gewesen; du hast keinen Acker gebaut; du bist nicht alt geworden! Nun wirst du nicht wieder schmausen, mein Sohn! nicht lieben, und dich mit deines gleichen nicht volltrinken können. Dieses und noch anders wird er sagen, indem er sich einbildet, als wenn sein Sohn der Dinge noch bedürftig wäre; als wenn er nach seinem Ableben sich noch darnach sehnte, und nur der Dinge nicht habhaft werden könnte. Doch was rede ich? Denn wie viele sind doch, welche Pferde, Beyschläferinnen und Mundschenken schlachten, Kleider und allen Schmuck auf den Scheiterhaufen werfen, u. mit ihm verbrennen, als wenn dem Verstorbenen diese Dinge nöthig wären, und sie sich derselben im unterirrdischen Reiche noch bedienen würden. Aber der alte Mann, welcher so geklagt, und dieses und noch vielmehr gesagt, kann doch seines Sohnes wegen nicht so kläglich und traurig thun: denn er wird ihn doch nicht vernehmen, und wenn er noch lauter als Stentor schreyen könnte; noch auch seinetwegen, denn er könnte es doch bey sich denken, ohne daß er eben schreyen müßte, indem doch keiner zu sich selbst schreyen wird. Er muß sich also ohnfehlbar der Anwesenden wegen so ungeberdig anstellen: oder weil er nicht weis, wie es seinem Sohn ergeht, noch wo er hingekommen ist; oder weil er nicht untersucht, wie sein Lebenswandel beschaffen gewesen. Denn sonst würde er diese Veränderung nicht als ein so großes Uebel ansehen und beklagen können.

Wenn also sein Sohn den Aeacus und Orcus erbitten könnte, daß er den Kopf aus der Hölle hervor heben, und des Vaters Raserey besänftigen dürfte, so würde er ihm folgender Gestalt antworten: O du elender Mensch! was erhebst du für ein Geschrey, und was fällst du mir so beschwerlich? Höre auf, dein Haar zu zerraufen, und dein Antlitz zu zerkratzen. Warum lästerst du mich, warum nennest du mich elend und unglücklich, da es mir viel besser und glückseliger ergeht, als dir? Bildest du dir ein, daß ich hier Unglück und Jammer auszustehen habe? Etwa darum, daß ich nicht so alt als du, so ein Kahlkopf, runzlicht im Gesichte, gebückt, und wankend auf den Knien, und vor der Länge der Zeit ganz faul geworden bin; daß ich nicht viel Olympiaden zurück gelegt, und endlich nicht in Gegenwart so vieler Zeugen so närrisch habe thun können? O du Thor! was ist denn so herrliches in dem Leben, dessen wir nun nicht theilhaftig werden können? Sind es die Schmausereyen, die Kleider, und die Hochzeiten, von deren Mangel du befürchtest daß es mir itzt übel gehen werde? Ueberlegst du denn nicht, daß es viel besser sey, nicht dursten, als trinken; nicht hungern, als essen; nicht frieren, als einen Vorrath an köstlichen Kleidern haben? Wohlan, weil du so unwissend zu seyn scheinst, so will ich dir sagen, worüber du vielmehr Thränen vergießen sollst. Fange also wieder von fornen an und schreye: Ach mein armer Sohn! du wirst nicht mehr hungern, du wirst nicht mehr dürsten, du wirst nicht mehr frieren! Du Unglückseliger bist nunmehro dahin! du bist den Krankheiten entgangen, du darfst dich nicht mehr vor

dem

dem Fieber, vor dem Feinde, noch vor dem Tyrannen fürchten. Die Liebe wird dich nicht martern, der Beyschlaf wird dich nicht entkräften, und du wirst dieser Dinge wegen, nicht des Tages drey oder viermahl dein Geld verschwenden! O welch ein Unglück! da wirst du weder verachtet werden, wenn du alt wirst, noch der Jugend zur Last fallen, wenn sie dich ansieht. Wenn du dieses o Vater, sagen wirst, glaubst du nicht, daß du etwas vorbringen wirst, welches der Wahrheit gemäßer, aber viel lächerlicher ist? Jedoch siehe wohl zu, daß dich nicht etwa das kränke, wenn du Dunkelheit und dicke Finsterniß bey uns siehst, und etwa fürchtest, daß ich nicht etwa erstickt werden möge, wenn ich in das Grab verschlossen worden bin. Ihr müßt aber doch bedenken, daß ich, wenn meine Augen zu Staub, oder gar nach kurzer Zeit zu Asche geworden sind, weil ihr beschlossen habt, mich zu verbrennen; ich weder Licht noch Finsterniß zu sehen, nöthig haben werde. Doch dieses mag noch hingehen, was hilft mir aber euer Geheule? Was nützt mir es denn, daß ihr euch nach der Musik an die Brust schlagt; das so unmäßige Schreyen und Weinen der Klageweiber; daß ihr den Stein über meinem Grabe bekränzt, und daß ihr so viel köstliches Oel darüber ausschüttet? Bildet ihr euch denn ein, es werde bis zu uns in die Hölle herunter fließen und tröpflen? Denn das seht ihr selbst, daß das Beste und Lieblichste von den Leichenopfern, das uns zubereitet gewesen, vom Rauche ergriffen und gegen den Himmel in die Höhe geführt worden, und nichts zu uns gekommen sey, das uns hätte angenehm seyn können.

nen. Was aber übrig geblieben, ist ein unnützer Staub: wenn ihr euch nicht etwa einbildet, wir lebten vom Staube oder von der Asche. So unfruchtbar und so wüst ist Plutons Reich nicht, und wir haben auch noch Afodillwurzel; daß wir also nicht nöthig haben, von euch Speise herabzutragen. Wahrhaftig! ich schwöre bey der Tisiphone, daß ich schon lange gern über eure Handlungen und Reden ein lautes Geschrey erhoben hätte, wenn ich nicht durch die Schweißtücher, und das leinene Zeug, mit welchen ihr mir die Kehle gebunden, verhindert worden wäre.

So sprach er, und der Tod schloß ihm die Augen zu.

Aber ums Himmels willen sagt mir, wenn der Verstorbene zurück kehrte, und sich auf seinen Ellenbogen auflehnte, und alles dieses sagte, würde er nicht die lautre Wahrheit sagen? Und dennoch schreyen die Thoren, und holen sich noch einen darzu, welcher ihnen die Thränen hervor locken muß; indem er noch andre alte Unglücksfälle zusammenhäuft: und dessen bedienen sie sich als eines Genossen und Anführers in ihrer Unsinnigkeit, indem sie, wenn dieser anfängt, ihm mit ihrem Geschreye zur Trauermusik antworten. Was aber das Weinen und Heulen anbetrifft, so haben alle Völker einerley Art dieser Thorheit. Die Art aber, die Todten zu begraben, ist unterschieden. Der Grieche verbrennt sie, der Perser begräbt sie, der Jude beschmiert sie mit Schweinfette, der Scythe verzehrt sie, der Aegyptier macht sie zu Mumien, und macht den ausgetrockneten Körper, (ich erzähle aber nichts, als was

ich

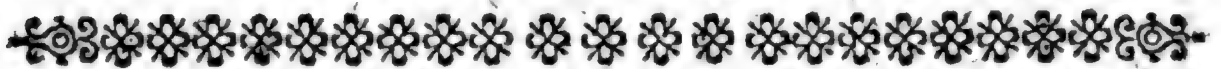
ich selbst gesehen habe) zu seinem Trink- und Tischgenossen. Stößt ihm eine Noth am Gelde zu, so borgt sich ein Aegyptier, solches von einem andern, und läßt ihm seinen Bruder oder Vater zum Pfande. Was die Leichenopfer, und die Pyramiden, und die Grabmäler, und die Ueberschriften, welche eine kurze Zeit währen, betrifft: sind sie nicht ganz überflüßig, und einem rechten Kinderspiele ähnlich? Es giebt auch einige, welche Kampfspiele dabey anstellen, oder Trauerreden bey den Gräbern halten lassen; als wenn sie bey dem unterirrdischen Richter ihn vertreten, oder Zeugen abgeben wollten. Nach allem diesem ist das Traueressen noch übrig. Da sind nun die Anverwandten zugegen, welche die Aeltern über den Verstorbenen trösten, und sie ermahnen, etwas zu sich zu nehmen: worzu sie dieselben wahrlich eben nicht zwingen oder nöthigen dürfen, da sie eines dreytägigen Hungers wegen, fast verschmachtet sind. Und wie lange wollen wir denn weinen, lasset doch den Seligverstorbenen in seiner Ruhe? Und wenn du ja noch mehr weinen willst, so bleibe nur deßwegen nicht ganz ungegessen; damit du in deinem Kummer aushalten könnest.

Die schöne Niobe gedachte selbst ans Essen,
Der Magen lehrt dich wohl die Traurigkeit vergessen,
Mit welcher du den Tod der Griechen so beklagst.

Endlich langen sie zu, wiewohl sie sich im Anfange schämen; indem sie sich befürchten, als möchte es scheinen, daß sie nach dem Ableben dessen, was ihnen am liebsten gewesen, dennoch noch menschlichen Leidenschaften unterworfen wären. Dieses, und noch vielmehr

lächer-

lächerliche Dinge wird man gewahr werden, wenn man auf das Achtung giebt, was bey dem Leidtragen vorfällt, welches aber alles daher kömmt, weil man gemeiniglich glaubt: der Tod sey das Schrecklichste unter allen Uebeln.



Oeffentlicher Verkauf der Lebensarten, oder der philosophischen Secten.

Die unterredenden Personen sind:
Jupiter, Merkur, ein Kaufmann, Pythagoras, Diogenes, Demokritus, Heraklitus, Chrysipp, ein Philosoph.

Jupiter.

Setze die Stühle zurecht, und mache Platz für die Ankommenden. Du aber bleibe haußen stehen, und führe die Lebensarten * herzu; putze sie aber vorher ein wenig an, damit sie wohlgestaltet aussehen, und recht viele Käufer anlocken mögen. Nunmehr, o Merkur, verkündige es öffentlich, und ruffe die Käufer, welches mit gutem Glücke von statten gehen mag, auf den Markt hieher. Wir wollen aber Lebensarten unter

* Der Lucian meint eigentlich die philosophischen Secten: wir haben aber die Metaphor, Lebensart beybehalten.

unter öffentlichem Ausruffe verkaufen; Philosophen von allerley Ansehen, und von verschiedenen Sekten. Wer nicht gleich das Geld auf der Stelle zu bezahlen hat, der mag es künftiges Jahr abtragen, aber einen Bürgen stellen.

Merkur. Wie ich sehe, so kommen schon viele Käufer herzu, daß wir es also nicht länger verschieben, noch sie aufhalten dürfen.

Jupiter. Nun so wollen wir den Anfang mit dem Verkaufe machen.

Merkur. Wen soll ich zuerst hervorbringen?

Jupiter. Den mit den schönen Haaren, den Jonier: denn er scheint sehr ansehnlich zu seyn.

Merkur. Komme hervor, du Pythagoras, und zeige dich denen, welche dich von denen hier Versammleten etwa ansehen wollen.

Jupiter. Ruffe ihn aus!

Merkur. Es ist hier die beste, die ernsthafteste Lebensart feil. Wer kauft? wer will über die menschliche Natur erhoben seyn? wer will die Uebereinstimmung aller Dinge erkennen? wer will wieder lebendig werden?

Der Käufer. Je nun, er sieht nicht uneben aus. Worinnen besteht denn seine Wissenschaft?

Merkur. Rechenkunst, Meßkunst, Sternkunde, die Musik, die schwarze Kunst, die Wissenschaft von den Wunderzeichen! Du siehst hier den größten Wahrsager.

Der Käufer. Darf man ihn denn wohl fragen?

Merkur. Frage ihn immer, Glück zu!

Der Käufer. Woher bist du gebürtig?

Pythagor. Aus Samos.

Der Käufer. Wo bist du unterrichtet worden?

Pythag.

Pythag. In Aegypten, bey den dasigen Weisen.

Der Käufer. Nun wohlan, sage mir doch, was du mich lehren willst, wenn ich dich kaufe?

Pythag. Ich will dich eben nichts lehren, ich will dich nur erinnern.

Der Käuf. Und wie wirst du denn dieses machen?

Pythag. Erstlich will ich deine Seele rein, und von dem Unflathe, welche ihr anhängt, frey machen.

Der Käufer. Aber bilde dir einmal ein, wenn ich schon rein wäre, wie würdest du mich dann erinnern können?

Pythag. Zum Anfange gehört eine große Ruhe und Stille, so daß du in ganzen fünf Jahren nichts redest.

Der Käufer. O du theurer Mann! du solltest den stummen Sohn des Croesus unterrichten. Ich mag lieber reden als eine stumme Bildsäule seyn. Was soll aber nach dem Stillschweigen und nach den fünf Jahren werden?

Pythagor. In der Musik und Geometrie sollst du unterrichtet werden.

Der Käufer. Ey wie artig! Ich muß erst ein Lautenspieler werden, ehe ich einen Weisen vorstellen kann.

Pythagor. Nach diesem sollst du rechnen lernen.

Der Käufer. Ich kann aber schon rechnen.

Pythagor. Wie zählst du denn?

Der Käufer. Eins, zwey, drey, vier.

Pythagor. Siehe da, das was dir vier zu seyn scheint, ist 10 und ein vollkommener Triangel, und unser Schwur geschieht bey der vierten Zahl.

Der

Der Käufer. Wo habe ich wohl göttlichere und heiligere Reden (Zahlen) gehört?

Pythagor. Hierauf wirst du von der Erde und von der Luft, und vom Wasser, und vom Feuer eine Wissenschaft erlangen: was sie für eine bewegende Kraft und für eine Figur haben, und wie sie bewegt werden.

Der Käufer. So hat das Feuer, die Luft, und das Wasser eine Figur?

Pythagor. Das ist ganz deutlich. Denn wie könnte sie ohne Figur und Gestalt bewegt werden? Nach diesem wirst du lernen, daß Gott eine Zahl, und Uebereinstimmung sey.

Der Käufer. Du sagst wunderliche Dinge.

Pythagor. Nach allem diesem, was ich gesagt habe, wirst du, da du dir einbildest, als wenn du einer wärst, dir anders vorkommen, und erkennen, daß du ein andrer bist.

Der Käufer. Was sagst du? Bin ich denn ein andrer, und nicht der, der itzo mit dir redet?

Pythag. Itzo bist du zwar eben derselbe, aber ehedem bist du in einem andern Körper, und unter einem andern Namen erschienen, und wirst nach einiger Zeit wieder in einen andern Körper gehen?

Der Käufer. Also meynest du, daß ich unsterblich sey, und nur immer andre Gestalten annehme? Doch genung hiervon. Was aber das Essen und Trinken anbelangt, wie verhältst du dich da?

Pythagor. Ich esse nichts, was ein Leben hat, sonst aber alles; die Bohnen ausgenommen.

Der Käufer. Warum sind dir denn die Bohnen zuwider?

Pythag.

Pythagor. Sie sind mir eben nicht zuwider, sondern sie sind heilig, und von einer wunderbaren Natur. Denn sie sind vor das erste von einer Zeugungskraft: denn wenn du eine Bohne, wenn sie noch grün ist, abziehst, so ist sie wie die männlichen Glieder gestaltet; wenn du sie aber im zunehmenden Monde, in der Nacht kochst und hinsetzest, so wirst du Blut daraus machen. Und was das meiste ist, so ist bey den Atheniensern ein Gesetz, die Herrschaft vermittelst der Bohnen, als durch ein Loos auszutheilen.

Der Käufer. Es ist alles schön, und gottesfürchtig, was du sagest. Aber ziehe dich aus, denn ich möchte dich gern nacket sehen. Ums Himmels willen! er hat gar eine goldene Hüfte. Das muß ein Gott und kein Mensch seyn. Den muß ich allerdings kaufen. Wie theuer schätzest du ihn?

Merkur. Zehn Minen.

Der Käufer. Hier hast du das Geld, ich will ihn behalten.

Jupiter. Schreibe den Namen und den Ort des Käufers auf, von welchem er gebürtig ist.

Merkur. Er scheint aus Italien, aus dem Theile des Landes zwischen Kroton und Tarent gebürtig zu seyn; es hat ihn aber nicht einer, sondern es haben ihn wohl dreyhundert Leute auf gemeine Unkosten gekauft.

Jupiter. Sie mögen ihn hinnehmen. Wir wollen einen andern hervor führen.

Merkur. Soll ich den aus Pontus, welcher so unfläthig aussieht, herbringen?

Jupiter. Ja, ja.

Merkur. Du mit dem Turnister über den Rücken,

komm

komm und gehe bey der Versammlung im Kreise herum. Ich habe ein männliches Leben, ein gutes und edles Leben, ein freyes Leben zu verkaufen. Wer kauft?

Käufer. Was sagst du, Merkur? wie? du willst einen freyen Menschen verkaufen?

Merkur. Allerdings.

Käufer. Fürchtest du dich denn nicht, daß er dich als einem Menschenverkäufer anklagen, oder vor den Areopagus fodern möchte?

Merkur. Er macht sich nicht viel daraus, wenn ich ihn gleich verkaufe. Denn er glaubt, aller Orten frey zu seyn.

Käufer. Aber wozu kann man diesen besudelten und armseligen Menschen wohl brauchen? Man müßte ihn etwa zu einem Hausknechte oder Küchenjungen machen.

Merkur. Nicht allein darzu, sondern wenn du ihn auch zum Thürhüter brauchen willst, so wird er getreuer als alle Hunde wachen. Denn man pflegt ihn auch nur den Hund zu nennen.

Käufer. Woher ist er gebürtig, und was versteht er für Künste?

Merkur. Frage ihn selbst. Denn so wirst du am klügsten thun.

Käufer. Ich scheue mich vor seinem finstern und sauren Ansehen, und fürchte, er möchte mich, wenn ich mich näherte, etwan anbellen, oder gar beißen. Siehst du nicht, wie er den Prügel aufhebet, und die Augenbraunen aufborstet, und ein ganz grimmiges Gesicht macht?

Merkur. Fürchte dich nicht, denn er ist ganz zahm.

Käufer. Sage mir doch, guter Freund, vor allen Dingen, wo bist du her?

Diogenes. Woher du willst.

Käufer. Wie verstehst du denn dieses?

Diog. Du siehst einen Weltbürger vor dir.

Käufer. Thust du es vielleicht jemanden nach?

Diogenes. Ja, dem Herkules.

Käufer. Aber warum hast du nicht auch die Löwenhaut umgenommen, denn die Keule hast du wohl, wie ich sehe.

Diog. Mein Mantel dient mir statt einer Haut. Ich führe wie jener, mit den Wollüsten Krieg, ungeheißen und freywillig, und auf diese Weise gedenke ich mein Leben zu reinigen.

Käufer. Das ist ein sehr guter Vorsatz. Aber was kannst du denn, oder was hast du für Künste gelernt?

Diog. Ich mache die Menschen zu freyen Leuten, und bin ein Arzt der Leidenschaften. Kurz, ich gebe mich für einen Priester der Wahrheit und Freyheit aus.

Käufer. Wohlan, du Pfaffe, wenn ich dich kaufe, worinnen willst du mich unterrichten?

Diog. Vor allen Dingen will ich dich nehmen und dir die Wollust ausziehen, und dich in die Armuth stecken, und dir einen Mantel umhängen. Alsdann will ich dich zwingen, zu arbeiten, zu schwitzen, auf der Erde zu schlafen, Wasser zu trinken, und das zu essen, was dir vorkömmt. Deinen Reichthum aber sollst du, wenn du mir folgst, ins Meer tragen und hineinwerfen.

sen. Du sollst dich weder um Heirathen, noch um Kinder, noch um das Vaterland bekümmern: denn alle diese Dinge müssen dir ein Kinderspiel seyn. Darum sollst du deine väterliche Wohnung verlassen, und entweder in einem Begräbnisse, oder in einem wüsten Schlosse, oder in einem Fasse wohnen. Deine Tasche aber soll voll Bohnen und Bücher seyn, welche hinten und fornen beschrieben sind. Bist du nun auf diese Art versehen, so wirst du dich für weit glückseliger, als den großen König in Persien halten. Wenn dich einer schlägt, oder martert, so muß dir es nicht unerträglich und bitter vorkommen.

Käuf. Wie kannst du das sagen, daß es mich nicht schmerzen soll, wenn ich geschlagen werde? Ich habe ja keine Schnecken- oder Krebsschaalen um meinen Leib.

Diog. Du mußt das, was Euripides gesagt, jedoch ein wenig verändert, auszuüben suchen.

Käuf. Was denn?

Diog. Zwar schmerzt es meinen Geist, doch meine Zunge nicht.

Vor allen Dingen aber mußt du folgende Eigenschaften haben: du mußt unverschämt und kühn seyn, und ohne Unterschied Vornehme und Niedrige lästern. Denn so wirst du ein Aufsehen machen, und für männlich gehalten werden. Deine Rede muß rauh, deine Aussprache unverständlich, und ganz und gar einem Hunde ähnlich, dein Gesicht finster und verstört, dein Gang, so wie er sich zu einem solchem Gesichte schickt; kurz, alles muß wild und bäuerisch, hingegen die Schamhaftigkeit, Freundlichkeit und Billigkeit von dir entfernet seyn. Die Schamröthe tilge auf deinem Gesich-

te ganz und gar aus. Besuche die Oerter, wo die volkreichsten Versammlungen sind, und verlange daselbst allein und ohne Gesellschaft zu seyn, und rede weder mit einem Freunde, noch mit einem Fremden: denn dadurch würde dein Reich zu Grunde gehen. Thue in aller Gegenwart ohne Scheu, was andre kaum heimlich und im Verborgnen thun können, und treibe die lächerlichsten Wollüste. Endlich iß Kuttelfische und Meerspinnen, und stirb, wenn dirs gefällt. Dieses ist die Glückseligkeit, welche wir dir anbiethen.

Käuf. Weg mit dir, was du für schändliches und unmenschliches Zeug redest.

Diog. Aber höre doch du; alles das kann ja ein jeder sehr leicht und ohne Mühe werden. Denn du brauchst weder Gelehrsamkeit noch Wissenschaft, noch andrer solcher Narrenpossen, sondern dieses ist der kürzeste Weg zur Ehre. Wenn du gleich ein gemeiner ungelehrter Mann, ein Gerber, ein Höcker, ein Schmidt (Zimmermann) oder Wechsler bist, so hindert dich doch nichts, berühmt zu werden, wenn du nur unverschämt und frech genug bist, und gut Schimpfen gelernet hast.

Käuf. Darzu brauche ich dich nun eben nicht: du könntest aber wohl einen Matrosen und Gärtner abgeben, wenn er dich zumal für zween Obolen ließe.

Merkur. Nimm ihn hin. Wir werden ihn gern los, da er uns mit seinem Schreyen überlästig ist, und alle mit einander lästert, und ihnen übel begegnet.

Zevs. Rufe einen andern, den Cyrenäer im Purpurkleide, und mit dem Kranze.

Merkur. Wohlan, jedweder gebe acht: es ist eine kostbare Sache, welche nur für die Reichen gehört. Das

ist

ist eine süße, eine höchstglückselige Lebensart: wer hat Lust zur Wollust? wer will die zärtlichste und weichlichste Lebensart kaufen?

Käufer. Komme her, und sage mir, was du gelernt hast: denn ich will dich kaufen, wenn du mir nützlich seyn kannst.

Merk. Falle ihm nicht beschwerlich, lieber Mann, und frage ihn nicht: denn er ist trunken; er kann dir nicht antworten, weil er die Zunge nicht bewegen kann.

Käuf. Welcher kluge Mensch wird den verdorbenen und unnützen Knecht wohl kaufen? Nach wie viel Specereyen riecht er nicht? wie taumelt er nicht herum, so daß er den Weg nicht finden kann? Unterdessen sage doch, Merkur, was er versteht, und womit er umgeht?

Merkur. Ueberhaupt, ist er ein guter Tischfreund und Saufbruder, welcher das Handwerk vollkommen inne hat, bey einem verliebten und wollüstigen Herrn nebst einer Musikantin zu schmausen. Er versteht sich vollkommen auf das Confect, und kann vortrefflich Zugemüse machen. Kurz, er ist ein rechter Kenner der Wollüste. Er ist in Athen unterrichtet worden. In Sicilien hat er den Tyrannen aufgewartet, und ist in großem Ansehen bey ihnen gewesen. Seine vornehmste Meynung ist, alles zu verachten, sich alles zu Nutzen zu machen, und an allen Orten den Lüsten nach zu trachten.

Käufer. Du magst dich bey Zeiten nach einem andern Käufer unter den reichen und wohlhabenden Leuten umthun. So eine lustige Lebensart kann ich mir nicht kaufen.

Merkur. Wir werden diesen wohl nicht los werden, wie es scheint.

Jupiter. Wir werden ihn wohl behalten müssen. Stelle ihn auf die andre Seite. Bringe einen andern, oder lieber die zween hervor, den einen von Abdera, welcher beständig lacht, und den andern von Ephesus, welcher immer weint. Denn ich will sie alle beyde auf einmal verkaufen lassen.

Merkur. Kommt in die Mitte. Ich verkaufe zween vortreffliche Lebensarten: ich ruffe hier die Weisesten unter allen aus.

Käufer. O Jupiter, was für eine Ungleichheit! Dieser hört nicht auf zu lachen; und dieser hier muß etwa über einen trauern, weil er beständig weint. Du hier, warum lachst du?

Demokrit. Welch eine Frage! Weil ihr mit allem, was ihr vornehmt, mir lächerlich vorkommt.

Käuf. Was sagst du! du verlachst uns allemit einander, und hältst unsre Handlungen für nichts würdig?

Demokr. In der That. Denn es ist nichts vortreffliches an ihnen. Es ist alles eitel, und eine bloße Bewegung unendlich kleiner Stäubchen.*

Käufer. Du betrügst dich. Denn wahrlich du bist eitel und unverständig. Was das für Beleidigungen sind! Wirst du nicht aufhören zu lachen? Aber warum weinst du denn. mein werthester Freund? Denn ich will viel lieber mit dir reden.

Herakl.

* Diese Stelle recht zu verstehen, muß man das Lehrgebäude dieses heidnischen Weltweisen inne haben. Das Wortspiel mit dem Worte ἀπειρία, ist nicht im Deutschen zu geben.

Heraklit. Weil ich alle menschliche Dinge für kümmerlich und beweinens würdig halte. Denn es ist doch nichts, das dem Schicksale nicht unterworfen wäre. Darum bedaure und beweine ich sie. Was die Gegenwärtigen anbetrifft, so kommen sie mir nicht groß vor. Was künftig seyn wird, ist auch alles bedaurens würdig: ich meyne die Verbrennungen, und den Untergang der Welt * Darüber klage ich, daß nichts beständig ist, sondern alles in einer unordentlichen Vermischung herum getrieben wird. Alles ist einerley, Lust und Unlust, Wissenschaft und Unwissenheit, groß und klein: alles geht drunter und drüber, und wird nach dem Eigensinne der Zeit, welche damit spielt, verändert.

Käufer. Was ist denn die Zeit?

Herakl. Ein Knabe, welcher mit Steinchen spielt, die er hin und her wirft, und bald dahin, bald dorthin läuft.

Käufer. Was sind aber die Menschen?

Herakl. Sterbliche Götter.

Käufer. Was aber die Götter?

Herakl. Unsterbliche Menschen.

Käufer. Du sagst mir Räthsel vor, und setzest unverständliche Worte zusammen. Denn wahrhaftig du machst, wie Apollo, gar nichts deutlich.

* Zu dem Verstande dieser Worte wird wiederum eine Kenntniß der Lehren des Heraklitus erfodert. Hippokrates handelt umständlich im 1sten B. von der Diät davon.

Herakl. Ich bekümmre mich auch um euch nicht.

Käufer. So wird dich auch, wer klug ist, nicht kaufen.

Herakl. Ich lege euch allen auf, sie mögen mich kaufen oder nicht, von Kindheit an, zu weinen.

Käufer. Seine Krankheit ist von der Melancholie nicht sehr unterschieden. Ich möchte auch den andern nicht einmal kaufen.

Merkur. Diese werden wir also auch nicht verkaufen können.

Jupiter. Biethe einen andern aus.

Merkur. Soll ich jenen athenienſischen Schwäzer feil biethen?

Jup. Ja ich will es haben.

Merk. Du komme hieher. Ich habe eine gute, eine verständige Lebensart zu verkaufen. Wer kauft die allerheiligste?

Käuf. Sage mir, was du denn wohl verstehst.

Sokrat. Ich bin ein Liebhaber der Knaben, und verstehe mich auf die Liebeswerke.

Käuf. Wie kann ich dich also kaufen, da ich eines Lehrmeisters zu meinem schönen Knaben bedürftig bin?

Sokrat. Wer ist wohl geschickter als ich, mit einem schönen Knaben umzugehen? Denn ich liebe den Körper nicht, sondern halte die Seele für schön. Sey ohne Sorgen, und wenn ich unter einer Decke mit vielen schönen Knaben läge, so sollst du sie nicht klagen hören, daß ich ihnen einige Gewalt angethan hätte.

Käuf. Es ist gar nicht glaubwürdig, was du sagst.

sagst. Ein Liebhaber der Knaben sollte sich um weiter nichts als die Seele bekümmern, und zwar wenn er die Freyheit hat, unter einer Decke mit ihnen zu schlafen? *

Sokrates. Nicht anders. Ich schwöre dir es beym Hunde und beym Ahornbaume zu.

Käufer. Wahrlich das sind schöne Götter!

Sokrat. Was? hältst du den Hund für keinen Gott? Weist du nicht, wie groß Anubis in Aegypten, der Hundsstern am Himmel, und der Cerberus in der Hölle ist.

Käufer. Du hast recht. Ich habe mich geirrt. Allein wie lebst du?

Sokrat. Ich bewohne eine Stadt, die ich mir selbst gemacht habe; ich habe meine eigene neue Einrichtung, und bin mein eigner Gesetzgeber.

Käuf. Ich möchte doch gern eins von diesen Gesetzen wissen.

Sokrat. So höre das Vornehmste, welches ich in Ansehung der Weiber gegeben habe. Ich verordne, daß

* Man sieht aus dieser Stelle wie gemein die viehische Wollust der Knabenschänderey unter den heidnischen, und besonders den orientalischen Völkern gewesen seyn muß. Sokrates hatte viel junge Leute durch seine Wissenschaft an sich gezogen; daher denn der Ruff gekommen, daß er auch diesem Laster ergeben gewesen sey: wiewohl man ihm allem Ansehen nach zu viel gethan hat. Lucian hat es sich an mehr als einer Stelle seiner Schriften merken lassen, daß er den Sokrates gern um seinen Ruhm der Tugend bringen wollen.

daß keine Frau einen Mann allein habe, sonder jeder Theil an der Hochzeit haben könne, wer da wolle. *

Käuf. Was sagst du? Sollen die Gesetze vom Ehebruche aufgehoben seyn?

Sokrat. Freylich und auch alles das Geschwätze, das über diese Dinge gemacht wird.

Käuf. Was verordnest du denn wegen der Knaben, welche in der Blüthe ihrer Jahre sind?

Sok. Diese sollen als eine Belohnung denjenigen zukommen, daß sie sie lieben dürfen, welche sich wohl verhalten, und etwas vortreffliches und edles gethan haben.

Käuf. Treffliche Mildthätigkeit! Was ist aber der vornehmste Lehrsatz in der Weltweisheit?

Sokrat. Die Ideen, und Bilder von den wirklichen Dingen. Von allem, was du siehst, von der Erde, von dem was darauf ist, von dem Himmel, von dem Meere, und von allen diesen Dingen befinden sich Bilder außer dieser Welt.

Käuf. Wo befinden sie sich denn also?

Sokrat. Nirgends. Denn wenn sie an einem Orte wären, so würden sie gar nicht seyn.

Käuf. Ich kann nicht einsehen, was du mir von den Bildern sagst.

Sokrat. Es ist auch kein Wunder. Denn du bist an den Augen deiner Seele blind. Ich aber sehe die Bilder von allen Dingen, und dich, ob du gleich also unsichtbar bist, dennoch anders, und auch mich. Kurz ich sehe alles doppelt.

Käuf. So muß ich dich wohl kaufen, weil du so klug

* Dieß ist eine Lästerung auf den Sokrates: ob wohl Lykurgus zu Sparta solche Gesetze eingeführet.

klug und scharfsichtig bist. Ich will doch also sehen, was ich für dich geben soll.

Merk. Gieb mir zween Talente.

Käuf. Ich will ihn dafür kaufen. Das Geld will ich dir nachher auszahlen.

Merk. Wie heist du?

Käuf. Dion von Syracusa.

Merk. Nimm und führe ihn hin. Ich wünsche Glück darzu. Du Epikur stelle dich nunmehr her. Wer kauft diesen? Er ist ein Schüler von dem, der immer lacht, und dem, welcher so betrunken war, die wir nur kurz vorher feil geboten haben. Eins versteht er mehr als sie, in so weit er nämlich mehr ein Gottesleugner ist. Im übrigen ist er ein Zärtling, welcher gern etwas gutes ißt.

Käuf. Was ist der Preis.

Merk. Zwo Minen.

Käuf. Hier sind sie. Sage mir aber doch noch, was er ißt.

Merk. Er ißt gern süße Speisen, welche mit Honig angemacht sind, und vornehmlich Feigen.

Käuf. Das hat keine Schwierigkeiten. Ich will ihm eine ganze Menge kaufen.

Jup. Ruffe einen andern, den Kahlkopf, welcher so finster und traurig, und aus der stoischen Schule ist.

Merk. Sehr wohl. Denn es scheinen sehr viele von denjenigen auf ihn zu warten, welche hieher auf den Markt gekommen sind. Mir ist itzt die Tugend selbst feil, die vollkommenste Lebensart: wer will alles allein wissen?

Käuf. Wie verstehst du das?

Merk. Dieser allein ist ein Weiser, allein schön,

allein gerecht, tapfer, ein König, ein Redner, reich, ein Gesetzgeber, und was die andern Dinge alle sind.

Käufer. Also, lieber Freund, wird er wohl auch ohne Zweifel allein ein guter Koch, ein Gerber und ein Schmidt, und alles seyn?

Merk. Ja, ja.

Käufer. Komm her, mein lieber Mann, und sage mir deinem Käufer, wer du bist; und vor allen Dingen, ob dir es nicht nahe geht, daß du verkauft wirst, und ein Knecht seyn sollst?

Chrysyp. Im geringsten nicht. Denn dieses steht nicht bey uns. Was aber nicht bey uns steht, ist gleichgültig.

Käuf. Ich begreife dich nicht.

Chrys. Was? du verstehst nicht, daß einige von diesen Dingen **vorzüglich**, andre **verwerflich** sind.

Käuf. Ich kann dieses auch noch nicht begreifen.

Chrys. Es ist kein Wunder. Denn du bist unsrer Kunstwörter nicht gewohnt, und besitzest die **begreifende Einbildungskraft** nicht. Ein Gelehrter aber, welcher die Vernunftlehre gelernt hat, weis nicht allein dieses, sondern auch wie und worinnen das **Zufällige** von dem **Nebenzufälligen** unterschieden sey.

Käuf. Ich bitte dich um der Philosophie willen, sey nicht neidisch, und sage mir, was das **Zufällige** und **Nebenzufällige** sey. Ich weis nicht, wie der Wohlklang dieser Wörter meine Ohren gerührt hat.

Chrys. O ich bin nicht neidisch. Wenn etwa ein Lahmer mit dem Fuße, an dem er lahm ist, an einen Stein stößt, und sich von ungefähr beschädigt: so ist das Lahmseyn das **Zufällige** bey ihm, und er hat auch die

Wun-

Wunde, als das Nebenzufällige noch darzu bekommen.

Käufer. Herrliche Spitzfindigkeit! Was verstehst du denn noch mehr?

Chrys. Schlingen von Schlüssen zu legen, mit welchen ich diejenigen, die sich mit mir einlassen, verwirre, ihnen den Mund zuhalte, und sie zum Schweigen bringe, indem ich ihnen gleichsam ein Schloß vor den Mund lege. Dieses Vermögen nennt man die berühmte Schlußrede.

Käufer. Ums Himmels willen! das muß etwas gewaltiges und unüberwindliches seyn.

Chrys. Gieb Achtung. Hast du einen Knaben?

Käufer. Was wird denn nun seyn?

Chrys. Wenn diesen ein Krokodill hinwegraubte, da er ihn an einem Flusse herum spazieren fände, und er verspräche dir ihn wieder zu geben, wenn du die Wahrheit träffst; wie er es nämlich mit der Zurückgabe des Kindes halten wollte. Was wolltest du wohl sagen, daß er beschlossen hätte?

Käufer. Du fragst mich etwas, welches schwer zu beantworten ist. Denn ich weis nicht, was ich sagen soll, damit ich ihn wieder bekomme. Aber ich bitte dich ums Himmels willen! antworte für mich, und errette mir den Knaben, damit er ihn nicht verschlingt, ehe ich ihm antworte.

Chrys. Gieb dich zufrieden. Ich will dich Dinge lehren, welche dir noch viel wunderbarer seyn sollen.

Käufer. Was denn?

Chrys. Die erndende Schlußrede, die herrschende, und über dieses alles noch, die **Elektra** und die **Verdeckte**.

Käuf.

Käuf. Was verstehst du denn unter der **Verdeckten**, und der **Elektra**?

Chrys. Ich verstehe die berühmte Elektra, Agamemnons Tochter darunter, welche etwas zugleich wußte und nicht wußte. Denn da Orestes neben ihr stund, da sie ihn noch nicht erkannt hatte, so wußte sie wohl, daß Orestes ihr Bruder war; aber daß dieser Mensch Orestes wäre, das wußte sie nicht. Den Verdeckten und in der That wunderbaren Schluß sollst du gleich hören. Antworte mir, kennst du deinen Vater?

Käuf. Ich werde doch wohl meinen Vater kennen.

Chrys. Wie wenn ich nun einen Menschen verdeckt da stehen hieße, und ich fragte dich, kennest du diesen? Was wolltest du sagen?

Käuf. Ich kenne ihn nicht.

Chrys. Das war aber ja dein Vater. Da du nun diesen nicht gekannt hast, so ist offenbar, daß du deinen Vater nicht kennst.*

Käufer. Freylich, aber wenn er aufgedeckt wird, so will ich die Wahrheit wohl erkennen. Aber was ist denn der Endzweck von dieser Weisheit, und was willst du denn thun, zur höchsten Tugend zu gelangen?

Chrys. Ich werde mich bey den ersten Gütern der Natur aufhalten, nämlich bey dem Reichthume, der Gesundheit, und andern solchen. Anfangs muß man viel arbeiten, die Augen nahe an klein geschriebne Bücher halten, Auslegungen zusammen tragen, sie mit

* Mit allen diesen sophistischen Schlußreden will Lucian die Spitzfindigkeiten der Stoiker und ihre betrügliche Art zu disputiren verspotten, womit sie sich sehr breit machten.

mit fremden Wortfügungen und ungereimten Redensarten anfüllen. Und, was das Vornehmste ist, so ist es nicht recht, eher weise zu werden, als bis du dreymahl Nieswurz getrunken hast.

Käuf. Das ist sehr edel und überaus männlich. Da du aber, wie ich an dir sehe, ein karger Kerl und ein ungerechter Wuchrer bist, so sage mir einmal, ob dieses auch zu den Eigenschaften eines durch Nieswurz gereinigten, und zur Tugend vollkommen geschickten Mannes gehört?

Chrys. Allerdings. Es ziemt nämlich nur allein einem weisen Manne zu wuchern. Denn wuchern und Gold wägen, hat eine große Aehnlichkeit mit der Beschäfftigung, Schlüsse zu erwägen. Wie nun das letztere für ihn gehört, so kann er auch das erstere thun, ja er wird nicht etwan nur einfache Zinse, sondern auch von den Zinsen wieder Zinse nehmen dürfen. Denn es wird dir nicht unbekannt seyn, daß einige Zinsen die ersten, einige die andern, gleichsam Töchter, der ersten sind. Nun siehst du leicht den Schluß, und weist, was er sagen will. "Wenn der Weise den ersten Zins nimmt, so „nimmt er auch den andern; er nimmt aber den ersten „also nimmt er auch den andern.

„**Käuf.** Das wird wohl also auch von dem Gelde gelten, welches du von den Jünglingen für deinen Unterricht in der Weisheit nimmst: weil allein diejenigen, welche sich um die Tugend bemühen, auch von der Tugend Belohnung empfangen können.

Chr. Du begreifst es ziemlich. Ich nehme den Lohn nicht um meinet willen, sondern um desjenigen willen an, welcher ihn giebt. Denn da derjenige, welcher giebt,

von

von dem, welcher annimmt, unterschieden ist: so bemühe ich mich, der letzte zu seyn, und den Jüngling zu dem ersten zu machen.

Käuf. Du widersprichst dir ja: da der Jüngling derjenige ist, welcher annehmen soll, du aber allein der reiche Mann bist, welcher geben kann.

Chrys. Was? du spottest über mich. Nimm dich in acht, daß ich dich nicht mit einer unwiederleglichen Schlußrede erlege.

Käuf. Was werde ich denn gefährliches von diesem Pfeile zu gewarten haben?

Chrys. Du wirst stecken bleiben, und still schweigen, und in deinen Gedanken verwirrt werden. Und was das größte ist, so will ich dich, wenn mirs gefällt, sogleich zum Steine machen.

Käufer. Was, zum Steine? Du mein guter Mann, scheinst mir doch nicht, Perseus zu seyn.

Chrys. Das kann ich. Ist der Stein ein Körper?

Käuf. Ja.

Chrys. Was ist aber ein Thier? ist es auch ein Körper?

Käuf. Ja.

Chrys. Du bist aber ein Thier?

Käuf. Es mag seyn.

Chrys. Du bist also ein Stein, da du ein Körper bist

Käuf. Im geringsten nicht. Aber ums Himmels willen! mache mich wieder los, und zu einem Menschen.

Chrys. Das wird sehr leicht seyn. Du sollst gleich wieder ein Mensch seyn. Sage mir nur, ist ein jeder Körper ein Thier?

Käuf. Nein.

Chrys. Ist aber der Stein ein Thier?

Käuf. Nein.

Chrys. Du aber bist ein Körper?

Käuf. Ja.

Chrys. Da du nun ein Körper bist, bist du nicht auch ein Thier?

Käuf. Ja.

Chrys. Also bist du kein Stein, da du ein Thier bist?

Käuf. Das hast du gut gemacht. Ist mir doch, als wenn meine Schenkel, wie der Niobe, wären kalt und steinern geworden. Ich will dich auch kaufen. Wie viel soll ich für ihn bezahlen?

Merkur. Zwölf Minen.

Käuf. Hier sind sie.

Merkur. Hast du ihn ganz allein gekauft?

Käuf. Wahrlich nicht! sondern wir alle, die du hier siehst, haben ihn gekauft.

Merkur. Es sind ihrer sehr viel. Sie haben feine starke Schultern, und verdienen die erntende Schlußrede schon.

Jupiter. Halte dich nicht auf, und rufe einen andern aus.

Merkur. Komm du herzu, du ehrlicher und reicher Peripatetiker. Kauft doch den Verständigsten, welcher alles ganz und gar versteht.

Käufer. Wie ist er aber beschaffen?

Merk. Er hält in allem die Mittelstraße, er ist billig, und lebt ordentlich. Was aber das Vornehmste ist, so ist er zwiefach.

Käuf. Wie so?

Merk. Er scheint anders von außen, anders von innen zu seyn. Wenn du ihn also kaufst, so merke, daß du ihn den innerlichen und äußerlichen nennen mußt.

Käuf. Worinnen besteht aber denn seine Wissenschaft?

Merk. Er weis, daß es dreyerley Güter giebt: geistliche Güter, leibliche Güter, und Glücksgüter.

Käuf. Der ist doch auf eine menschliche Weise verständig. Was kostet er?

Merkur. Zwanzig Minen.

Käuf. Das ist sehr theuer.

Merk. Im geringsten nicht, mein lieber Mann. Denn mich dünkt, er hat selbst Geld. Du kannst daher nicht genug eilen, ihn zu kaufen. Du wirst auch bald von ihm lernen, wie lange ein Floh lebt, wie tief die Sonnenstrahlen in das Meer fallen, und was die Muschel für eine Seele habe.

Käuf. Ums Himmels willen! was das vor Spitzfindigkeiten sind.

Merk. Wie aber, wenn du noch tiefsinnigere Dinge von ihm lernen wirst: nämlich vom Saamen, von der Erzeugung, von der Bildung der Geburten in der Mutter: wie der Mensch fähig sey zu lachen; der Esel aber ein Thier sey, welches weder lachen noch bauen, noch zu Schiffe gehen kann?

Käuf. Es ist vortrefflich, was du erzählst, und es sind recht nützliche Lehren. Ich will ihn immer für zwanzig Minen kaufen.

Merk. Wer ist noch übrig? Jener Sceptiker. Höre Pyrrhias, komme her; es gehen schon viele

weg.

weg. Es werden ihrer sehr wenige mehr kaufen. Wer kauft?

Käuf. Ich. Aber sage mir, was weist du?

Philosoph. Nichts.

Käuf. Wie so?

Phil. Weil mir nichts da zu seyn scheint.

Käuf. So sind wir auch nicht da?

Philos. Das weis ich nicht.

Käuf. Aber bist denn du da?

Philos. Das weis ich noch vielweniger.

Käuf. Seltsame Unwissenheit! Aber was machst du mit dieser Wage?

Philos. Ich wäge die Schlüsse darauf ab, und mache sie einander gleich. Wenn ich alsdann merke, daß sie in einem gleichen Gewichte stehen, so weis ich nicht, welcher unter ihnen die meiste Wahrheit hat.

Käuf. Was machst du denn aber sonst?

Philos. Alles, außer daß ich die Flüchtigen nicht verfolge.

Käuf. Warum? Ist dir dieses unmöglich?

Philos. Weil ich sie nicht ergreife.

Käuf. Ich glaube es. Denn du scheinst mir sehr langsam und träge zu seyn. Aber was ist denn der Endzweck deiner Weisheit?

Phil. Die Unwissenheit, und weder etwas zu hören noch zu sehen.

Käuf. So bist du denn zugleich blind und taub?

Phil. Allerdings: ich habe weder Empfindung noch Verstand. Kurz, ich bin nicht sehr von einem Wurme unterschieden.

Käuf. Ich muß dich daher wohl kaufen. Wie hoch schätzest du ihn?

Merk. Eine Attische Mine.

Käuf. Hier ist sie. Nun was sagst du darzu? du, den ich gekauft.

Phil. Es ist nicht gewiß.

Käuf. Es ist nicht andem. Denn ich habe dich gekauft, und das Geld für dich gezahlet.

Phil. Itzo denke ich darüber, und untersuche es.

Käuf. Unterdessen folge mir, wie es sich für einen Knecht gehört.

Phil. Wer weis aber, ob es wahr ist, was du sagst?

Käuf. Der Ausrufer, die attische Mine, und diejenigen, welche zugegen sind.

Phil. Wie? sind denn auch noch einige bey uns?

Käuf. Ich will dich in die Mühle stecken, und dich auf eine schlimme Weise überführen, daß ich dein Herr bin.

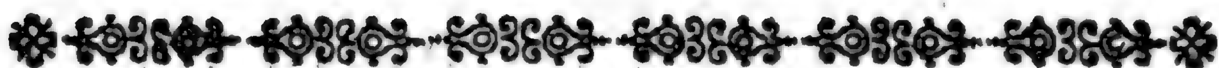
Phil. An eben dieser Sache zweifle ich itzt.

Käuf. Aber wahrlich! ich habe es schon gesagt, und meine Meinung ist deutlich.

Merk. Höre auf, dich ihm zu widersetzen, und folge ihm, weil er dich gekauft hat. Ihr andern, euch will ich morgen wieder herberufen, da ich denn die gemeinen, schlechten und geringen Lebensarten verkaufen will.

Der



Der Lehrer der Redner,

übersetzt

von

M. Georg Friedr. Bärmann.

Du fragst mich, mein Freund, wie du wohl ein Redner werden, und den so ehrwürdigen und gepriesnen Namen eines Sophisten erlangen könntest. Du sprichst, du würdest dein Leben für nichts schätzen, wofern du nicht zu einer solchen Macht im Reden gelangetest, daß du unüberwindlich wärest, daß dir niemand widerstehen könnte, daß jedermann mit Verwunderung auf dich sähe, und ganz Griechenland dich zu hören die größte Begierde bezeigete. Und darum willst du auch die Wege kennen lernen, welche dazu führen.

Ich bin im geringsten nicht neidisch, mein Freund; zumal wenn ein junger Mensch, der nach dem Besten strebet, und nicht weis, wie er es erhalten soll, zu mir kömmt, und mich, gleichwie du itzo thust, um einen guten Rath, der eine heilige Sache ist, ersuchet. Darum höre meinen Rath, den ich dir, so gut ich kann, ertheilen will: und sey versichert, daß du vollkommen geschickt werden wirst, alles Nöthige zu verstehen und auszureden; wofern du nur denjenigen Regeln, die ich dir sagen werde, beständig folgen, und sie fleißig

ausüben, und auf diesem Wege unverdrossen fortgehen wirst, bis du dein Ziel wirst erreichet haben. Die Beute, welcher du nachjagest, ist nicht gering, und erfordert nicht wenig Mühe: sondern sie ist wohl werth, daß man sich ihrentwegen keine Arbeit, keine schlaflose Nächte, und keine Beschwerlichkeiten dauren läßt. Ueberlege also, wie viele, die vorher nichts waren, durch die Reden berühmt, reich, ja die vornehmsten Leute geworden sind. Indessen darfst du dich nicht fürchten, oder über der Größe der Dinge, die du wünschest, kleinmüthig werden. Bilde dir nicht ein, daß sie nicht anders, als nach unendlicher Mühe erlangt werden könnten. Denn wir werden dich keinen rauhen, steilen und beschwerlichen Weg führen, welcher dich so müde machete, daß du mitten auf demselben wieder umkehren müßtest. Sonst würden wir es ja nicht besser machen, als die andern, die den gewöhnlichen Weg zu führen pflegen; der so lang, bergicht, und mühsam ist, daß die meisten allen Muth sinken lassen, ehe sie ihn zu Ende bringen. Wir hingegen wollen dir diesen Rath geben, daß du nach deiner Bequemlichkeit, und nur Schritt vor Schritt, einen Weg gehest, der zugleich der anmuthigste und der kürzeste ist; einen ebenen Fahrweg, worauf du nicht ohne Vergnügen des Gemüths und der Sinne, durch beblümte Auen, in einem steten Schatten, ohne Schweiß, bis zu dem Gipfel kommen, und deinen Raub ohne Mühe erjagen kannst. Alsdann wirst du dich oben in Vergnügen und Wollust niederlegen, und von deiner Höhe in Ruhe, denen unter dir zusehen, die den andern Weg genommen haben: wie sie auf ihrem steilen Pfade steigen

gen müssen, wie sie an den unwegsamen und schlüpfrigen Jähen kaum auf allen Vieren fortkriechen können, und zuweilen über Hals und Kopf hinunterrollen, und sich an den scharfen Ecken der Felsen ganz zuschanden schlagen. Du aber wirst oben lange zuvor die Krone erlanget haben, und wirst der Glückseligste seyn: weil du in kurzem von der Redekunst alles, was nur gut ist, fast schlafend empfangen haben wirst.

Es ist wahr, dieses Versprechen ist ziemlich groß. Allein ich bitte dich, um Jupiters und der Freundschaft willen, setze ja kein Mistrauen in mich, wenn ich dir sage, daß ich dir zu diesem allen auf die leichteste und angenehmste Art verhelfen will. Denn sollte Hesiodus, so bald er nur einige Blätter vom Helikon genommen, alsbald aus einem Hirten ein Dichter geworden seyn, und so gleich die Geschlechter der Götter und der Helden begriffen haben, da nur der Geist der Musen über ihn gekommen: und ein Redner, der weit unter dem erhabenen poetischen Ausdrucke ist, in kurzer Zeit zu werden, das sollte unmöglich seyn; zumal, wenn einer den leichtesten und kürzesten Weg ausgeforschet hat? Ueber dieses will ich dir auch erzählen, wie der gute Rath eines gewissen sidonischen Kaufmanns vergebens war, und demjenigen dem er war gegeben worden, nichts helfen konnte, weil man ihm keinen Glauben beymessen wollte. Alexander hatte nunmehr auch die Perser unter seine Bothmäßigkeit gebracht, nachdem er den Darius in der Schlacht bey Arbela geschlagen hatte. Es war nöthig, daß er in alle Theile seines Reiches Bothen abfertigte, welche seine Befehle allenthalben herum trugen. Von Per-

sien aber bis nach Aegypten war ein sehr langer Weg. Denn erstlich mußte man um das Gebirge herum, hernach durch Babylonien nach Arabien gehen; alsdenn durch eine große Wüste reisen, bis man endlich nach Aegypten selbst kam: so daß auch der fertigste Wandersmann diesen Weg nicht unter zwanzig langen Tagereisen zurück legen konnte. Dieses machte Alexandern nicht wenig bekümmert. Denn er hatte erfahren, daß die Aegyptier einen Aufstand anspönnen, und sah doch keine Möglichkeit vor sich, den Landvögten seine Verordnungen wegen dieser Sache so bald, als es nöthig war, zu zu schicken. Da kam der sidonische Kaufmann, und sprach: Herr, ich verspreche dir einen Weg von Persien nach Aegypten zu zeigen, der nicht lang ist. Denn wenn man über jene Berge reisen will, welches man in drey Tagen thun kann: so kann man alsbald in Aegypten seyn. Es war auch wahr: allein, Alexander glaubte es nicht, sondern hielt den Kaufmann für einen Betrüger; und andern kam dieses wunderbare Versprechen ebenfalls unglaublich vor. Hüte dich nun, daß es dir nicht eben so gehe: denn du wirst es selbst erfahren, daß dich nichts hindern kann, in einem, ja nicht einmal in einem ganzen Tage ein Redner zu werden, und aus Persien nach Aegypten über die Berge wegzufliegen.

Vorher aber will ich dir, wie jener Cebes, beyde Wege mit Worten abmalen: denn es sind ihrer zween, auf denen man zur Redekunst kommen kann, in welche du dich nicht wenig verliebt zu haben scheinst. Bilde dir ein, oben auf dem Gipfel säße sie selbst, von vollkommner Schönheit und Gestalt, und hielte in

ihrer Rechten das Horn der Amalthea, mit mancher-
ley Früchten angefüllet. Zur andern Hand, stelle dir
vor, stünde der Reichthum, ganz von Golde, und höchst
liebenswürdig; daneben stünden die Ehre und die
Macht, und rings um sie flögen, und wälzeten sich die
Lobeserhebungen, wie kleine Liebesgötter, überall her-
um. Hast du einmal den Nil abgemalet gesehen,
wie er selbst auf einem Krokodile, oder, wie ihn die
meisten malen, auf einem Meerpferde sitzt, um ihn
herum aber kleine Knaben schwärmen, welche die
Aegyptier **Pecheis** nennen? Eben so stelle dir bey
der Redekunst die Lobeserhebungen vor. Tritt also
herzu, du Verliebter, weil du begierig bist, so bald
als möglich auf den Gipfel zu kommen: damit du dich
hernach mit der Redekunst vermälenh mögest, und alles
übrige mit ihr bekommest, den Reichthum, die Ehre,
die Lobeserhebungen. Denn nach den Gesetzen be-
kömmt der Ehemann alles. Wenn du nun nahe an
den Berg gekommen seyn wirst: so wird es dir an-
fangs unmöglich scheinen, hinauf zu kommen, und es
wird dir dabey so zu Muthe werden, wie den Mace-
doniern bey dem Berge Aornos, als sie ihn auf allen
Seiten so rauh und jäh befanden, daß kaum die Vö-
gel darüber kommen konnten; und daß ein Bacchus
oder Herkules hätte davor kommen müssen, wenn er
hätte sollen eingenommen werden. So wird es dir
anfangs vorkommen. Bald aber wirst du zween
Wege erblicken: doch der eine ist vielmehr ein enger
Fußsteig, rauh und voll Dornen, auf welchem man
sich zum voraus nichts anders, als vielen Durst und
Schweiß versprechen kann. Und diesen hat Hesiodus

schon so genau beschrieben, daß ich dir nichts mehr davon sagen darf. Der andere aber ist breit, und man trifft darauf die schönsten Blumen, und hier und da kleine Bäche an. Kurz, er ist so, wie ich ihn nur vor einer kleinen Weile beschrieben; und ich will eine Sache nicht vielmal wiederholen, damit ich dich, der du nun schon ein Redner seyn könntest, nicht länger aufhalte. Nur dieses muß ich wohl noch hinzusetzen, daß jener rauhe und steile Weg wenig Fußtapfen von Reisenden hat. Sind ja noch einige zu sehen: so sind sie sehr alt. Ich bin selbst so unglücklich gewesen, daß ich diesen Weg habe hinauf klettern, und so viel darauf ausstehen müssen, da ich es doch gar nicht nöthig gehabt hätte. Den andern ebenen und ganz geraden Weg sah ich zwar von ferne ganz genau, aber ich ließ ihn liegen. Denn als ein junger Mensch kannte ich damals noch nicht das Bessere, sondern ich glaubte, jener Poet hätte wahr geredet, welcher spricht: daß Arbeit und Mühe Gutes bringen. Es verhielt sich aber ganz anders. Ich sehe nunmehr, daß es viele ohne Arbeit weiter gebracht haben, weil sie in der Wahl der Reden und der Wege glücklicher gewesen sind.

Wenn du nun an dem Fuße des Berges seyn wirst: so weis ich, daß du zweifelhaft werden wirst; ja du bist schon zweifelhaft, wohin du dich wenden sollst. Was du aber alsdann thun mußt, damit du so geschwind, als es möglich ist, den Gipfel erreichest, glücklich werdest, Hochzeit haltest, und von jedermann als ein Wunderwerk angesehen werdest, das will ich dir nun eben sagen. Denn es ist genug, daß

ich

ich selbst betrogen worden bin, und so viele Arbeit habe ausstehen müssen: dir soll ohne Säen und ohne Pflügen alles, wie zu den Zeiten des Saturnus, wachsen. Gleich zuerst wird ein starker und harter Mann auf dich los gehen. Er hat einen männlichen Gang; sein ganzer Leib ist von der Sonne verbrannt; er hat ein ernsthaftes Gesicht; er ist sehr wachsam; und das ist der Führer dieses rauhen Weges. Dieser tolle Kerl wird dir einen haufen Possen vorschwatzen, um dich zu überreden, daß du ihm nachfolgest. Er wird dir vom Demosthenes, vom Plato, und von einigen andern die Fußtapfen zeigen; die zwar groß, und größer als der itzigen Menschen ihre, aber schon ganz unkenntlich, und wegen der Länge der Zeit meistens verloschen sind. Er wird sprechen, du könntest nicht anders glücklich werden, und die Redekunst heirathen; als wenn du auf diesen Fußtapfen, eben wie ein Seiltänzer auf dem Seile, giengest. Woferne du sie aber nur im geringsten überschrittest, oder aus der geraden Linie auf eine von beyden Seiten wichest; so fielest du aus dem rechten Wege, welcher zu der Hochzeit führete. Hernach wird er dich, jenen alten Männern nachahmen heißen, und dir einige altväterische Muster von Reden vorlegen, die schwer nachzumachen sind, und sehr nach dem Fleiße der Alten, eines **Hegesias**, **Krates** und **Nesiotes** schmecken, als welche kurz, nachdenklich, und hart schrieben, und ihre Reden genau nach den Zeilen abmaßen. Daß du aber viel arbeiten, und wachen, Wasser trinken, und dich kümmerlich behelfen müssest, das wird er dir gleich als etwas nothwendiges und unumgängliches

zum voraus ankündigen. Denn sonst, wird er sagen, wäre es nicht möglich, diesen Weg zu Ende zu bringen. Was aber das allerunerträglichste ist, so wird er dir zu dieser Reise eine sehr lange Zeit vorschreiben. Er wird nicht nach einzelnen Tagen, nicht nach etlichen Jahren, sondern nach ganzen Olympiaden rechnen: so daß du schon vom Hören müde werden, allen Muth sinken lassen, und dich für die verhoffte Glückseligkeit gar sehr bedanken wirst. Ueber dieses wird er noch für deine viele Noth und Mühe keinen geringen Lohn von dir fordern, und wird dich nicht eher führen wollen, als bis er Geld genug von dir bekömmt. Das wird nun ungefähr der Vortrag seyn, den dir dieser alte Praler machen wird. So kann ich ihn in der That nennen. Denn er scheint, vor Alter kindisch geworden zu seyn: da er uns die längst verstorbenen Alten zur Nachahmung vorstellet, und die längst vergrabenen Reden, als einen großen Schatz, wieder herausgräbt, und den Sohn eines Waffenschmiedes, imgleichen den Sohn eines trotzigen Schulmeisters als nachahmungswürdige Muster anpreist; und das zwar alles aus freyen Stücken, ohne Zwang eines Philippus, und ohne Befehl eines Alexanders, zu derer Zeiten die Schriften dieser Leute noch für schön gehalten wurden. Er weis nicht, was man in den neuern Zeiten für einen kurzen Weg gefunden hat, der ohne Mühe gerade zu der Redekunst führet; darum folge ihm nicht, und höre ihn nicht einmal an. Denn hat er dich einmal gefangen, so bricht er dir entweder den Hals, oder zwingt dich endlich zu einer beständigen Arbeit, die

dich

dich noch vor deinem Alter grau machen muß. Sondern, wenn du die Redeknnst recht lieb hast, und sie ehestens in deinen Armen sehen willst, weil noch die Munterkeit deiner Jugend sie zür Gegenliebe reizen kann: so nimm nur bald deinen Abschied von diesem rauhen und über die Maße männlichen Manne, und sage ihm, er möchte selber seinen Weg gehen, und andre, die sich von ihm betriegen ließen, so lange darauf führen, bis er sie ohne Athem und voller Schweiß mitten auf dem Wege müßte sitzen lassen.

Wenn du aber zu dem andern Wege kömmst: so wirst du viele, und ganz andre Leute finden; unter andern aber einen sehr gelehrten und sehr schönen Menschen. Er geht wie am Drate gezogen, er wirft den Kopf auf alle Seiten, er hat ein Gesicht wie ein Frauenzimmer, seine Stimme ist honigsüß, er riecht nach lauter Salben, er kratzet sich mit der Spitze des Fingers auf dem Kopfe, und leget immer die zwar dünnen, doch krausen und hyacinthinen Haare in Ordnung; kurz, er ist an Zärtlichkeit ein andrer Sardanapal, oder Kinyras, oder wohl gar der liebenswürdige Dichter der Trauerspiele Agathon selbst. Das sage ich dir aber, damit du aus diesen Merkmaalen ihn erkennen mögest, und damit dir dieses göttliche Bild, dieser Liebling der Venus und der Gratien, nicht verborgen bleibe. Doch was sage ich viel? Denn wenn du auch die Augen zu hättest, und er käme zu dir, redete dich an, thäte seinen honigsüßen Mund auf, und ließe seine gewöhnliche Stimme hören: so müßtest du gleich merken, daß es niemand unsers gleichen wäre, die wir die Früchte

der

der Erden essen; sondern ein fremdes Wunderbild, welches sich mit Thaue, oder mit Götterspeise nährete. Wenn du nun zu diesem dich gesellest, und dich ihm übergiebst: so wirst du alsbald ein Redner seyn, und ohne alle Mühe ein angesehner Mann, oder, wie er selbst zu sagen pflegt, ein König in den Reden werden, und auch einen vierspännigen Wagen der Rede regieren können. Denn er wird dich mit sich nehmen und dir anfangs die ersten Dinge beybringen. Allein er mag lieber selbst mit dir reden. Denn es wäre lächerlich, wenn ich für einen solchen Redner reden wollte; und ich möchte vielleicht eine so große und so hohe Person sehr schlecht vorstellen, oder ich möchte unversehens fallen, und meinen Helden zerbrechen, den ich aufführen wollte. Nachdem er erst seinen dünnen Rest von Haaren auf die Seite gestrichen, und dich auf eine liebreiche und zärtliche Art, wie er pflegt, angelachet haben wird: so wird er dich mit einer Stimme anreden, welche der Stimme der komischen Thais, oder der Malthace, oder einer Glycera an Lieblichkeit gleich kömmt. Denn eine männlich starke Sprache ist etwas bäurisches, und schicket sich nicht für einen zärtlichen und lieblichen Redner. Er wird also sehr bescheiden von sich selbst auf folgende Art sprechen:

Hat dich vielleicht, mein werthester Freund, der pythische Apollo zu mir gesendet, und mich dir als den besten unter allen Rednern genennet? gleichwie er dem Chärephon auf sein Befragen denjenigen namhaft machete, der unter allen damaligen Menschen der weiseste war? Ist das nicht; sondern hat dich der

Ruhm hieher gezogen, weil du gehöret hast, daß mich alle Leute bewundern, und mit Erstaunung und Ehrfurcht erheben: so sollst du alsbald erfahren, zu was für einem göttlichen Manne du gekommen bist. Erwarte aber nur nicht etwas gemeines, was sich mit diesem oder jenem vergleichen ließe: du wirst ein Wunder sehen, welches die andern alle, gleichsam wie ein Tityus, ein Otus, oder ein Ephialtes, an Größe übertrifft. Denn du wirst erfahren, daß ich die andern eben so überschreye, wie eine Posaune die Flöten, wie die Heuschrecken die Bienen, und wie ganze Chöre die Angebenden. Und wenn du auch selbst ein Redner werden willst: so kann dich niemand leichter dazu machen, als ich. Folge nur, du ehrliebendes Gemüth, denn was ich dir sage, mache alles nach, und beobachte nur auf das genaueste die Gesetze, die ich dir vorschreiben werde. Tritt nun immer ohne Verweilen den Weg an, und scheue dich nicht, wenn du dich gleich noch nicht zur Redekunst durch dasjenige zubereitet hast, wodurch die gewöhnliche Anführung unverständigen und thörichten Köpfen mit vieler Mühe den Weg dazu bahnen will. Denn das alles wirst du nicht nöthig haben: du kannst, wie das Sprüchwort saget, mit ungewaschnen Füßen hereintreten. Du wirst deswegen nicht zu kurz kommen: und wenn du auch gleich nicht einmal das gemeinste, nicht einmal schreiben könntest. Denn zu einem Redner gehören ganz andre Sachen. Ich will dir aber erstlich sagen, wie viel du, als ein Zehrgeld, von Hause zu dieser Reise mitbringen, auch wie du unterweges deine Kost einrichten mußt, damit du den

Weg,

Weg, so bald, als es möglich ist, zurück legest. Das Uebrige will ich dir theils selbst im Fortgehen zeigen, theils vor der Sonnen Untergang besonders erinnern. Hernach werde ich aus dir einen Redner gemacht haben, der über alle ist, wie ich selbst: der ich ohne Widerspruch unter allen, die sich auf Reden legen, die oberste, die mittlere, und die unterste Stelle innen habe.

So mußt du nun vor allen Dingen die Unwissenheit mitbringen, hernach die Unerschrockenheit. Hingegen die Scheu, die Billigkeit, die Bescheidenheit, die Schamhaftigkeit, die laß nur zu Hause. Denn hier sind sie nichts nütze, sondern gar hinderlich. Eine recht laute Sprache, ein ungeziemender Gesang, ein Gang wie meiner, das sind nothwendige Stücke; ja gewisser massen sind sie allein hinlänglich. Das Kleid muß schön, weiß, von einem tarentinischen Meister verfertigt, und so zart seyn, daß der bloße Leib dadurch schimmert. Du must Schuhe nach der atheniensischen Mode, wie sie das Frauenzimmer trägt, oder sicyonische Pantoffeln mit weissen Riemen gezieret, an den Füßen; hinter dir viele Bedienten, und in der Hand allezeit ein Buch haben. Das sind die Stücke, die du mitbringen mußt. Das andre sollst du unterweges sehen und hören.

Denn nun will ich dir die Regeln sagen, die du beobachten mußt, damit dich die Redekunst erkenne und vor sich lasse, und nicht als einen rohen Menschen, oder als einen Spion ihrer Heimlichkeiten von sich weise und verabscheue. Zuerst und vor allen Dingen mußt du um deine Gestalt und um einen hübschen

hübschen Anputz bekümmert seyn. Hernach mußt du dir etwa funfzehn oder aufs höchste zwanzig attische Wörter auslesen, und dir dieselben recht bekannt machen *, diese mußt du allezeit auf der Zunge haben, und alle deine Reden damit, wie mit einer Würze, bestreuen. Um die übrigen darfst du dich nicht bekümmern, ob sie wohl klingen, und zu diesen sich schicken, oder nicht. Der Purpur muß schön und prächtig seyn: wenn gleich das Kleid aus Pelzflecken zusammen geflicket wäre. Ueberdieses, wenn du dir ungewöhnliche und fremde Wörter, die bey den Alten selten vorkommen, gesammlet hast: so bediene dich ihrer, und schieß sie, als Pfeile, unter diejenigen, mit denen du redest. Denn so wird dich der gemeine Pöbel ansehen, und bewundern, und über deine ungemeine Gelehrsamkeit erstaunen. Bisweilen mußt du dir auch selbst neue und ungeheure Wörter machen.* Wenn du aber etwan einen Schnitzer gemachet, oder eine barbarische Redensart gebrauchet hast: so sey die Unverschämtheit dein einziger Schutz. Nenne alsbald einen Namen eines Dichters oder eines andern Scribenten, wenn er gleich nirgends ist, und noch jemals gewesen ist, beweise es, daß man so sagen könne, mit seinem Ansehen, als mit dem Ansehen eines gelehrten Mannes, und der die Sprache auf das genaueste untersuchet hätte. Ueberdieses lis nicht etwa das alte Zeug, die Schriften des Schwätzers Isokrates, oder des von aller Anmuth entblößten Demosthenes, oder des frosti-

* Hier ist etwas ausgelassen, das sich nicht füglich verdeutschen läßt.

frostigen Platons; sondern die Reden derjenigen, die vor kurzem berühmt gewesen sind, welche sie Redübungen genennet haben; damit du dich mit Vorrathe versehen mögest, den du daraus, als aus einer Vorrathskammer, nehmen, und zu seiner Zeit brauchen kannst. Wenn du aber reden sollst, und man dir Gelegenheit oder Materien zu Reden aufgiebt: so mußt du alle, sie mögen seyn wie sie wollen, verdrüßlich nennen, und herunter machen; als ob gar nichts männliches daran wäre. Hast du dir aber eine Materie erwählet: so rede, ohne große Ueberlegung, was dir in das Maul kömmt. Bekümmere dich nicht darum, ob du in gehöriger Ordnung das, was zuerst gesagt werden muß, zuerst, hernach das andere, und nach diesem das dritte sagest: Sondern was dir zuerst einfällt, das magst du auch zuerst sagen; und wenn es eben so zuträfe, so könntest du den Stiefel auf den Kopf setzen, und den Helm an die Füße ziehen. Sonderlich aber rede geschwind und in einem fort, und stocke nur niemals. Redest du gleich in Athen von einem, der die Ehe gebrochen, oder einen andern beleidiget hat: so mußt du doch indianische und ekbatanische Händel erzählen. Bey allem aber muß nothwendig Marathon und der Cynägirus seyn, und ohne diese darf nichts vollbracht werden. Allezeit werde über den Athos geschiffet, und über den Hellespont gegangen, und die Sonne von den persischen Pfeilen verfinstert, und Xerxes in die Flucht geschlagen, und des Othryades Schreiben gelesen. Salamis und Artemisium, und Plateä müssen allenthalben und häufig vorkommen. Die

kleinen

kleinen Wörterchen aber müssen auf die ganze Rede gestreuet werden, und überall wie Blumen oben herum schwimmen. Das Atta und das Deputhen muß in einem fort gehöret werden, wenn gleich keines im geringsten nöthig ist. Denn sie sind doch schön, wenn sie schon für die lange Weile und ohne Grund gebrauchet werden. Wenn du aber einmal zum Singen Gelegenheit bekommen zu haben glaubest: so mußt du alles singen, und aus allen eine Melodie machen. Ja, hast du keine Materie, die sich zum Singen schicket: so nenne nur die Namen der Richter melodisch hinter einander, und das kannst du schon für eine Harmonie ansehen. Auch das: Welch ein Unglück! muß öfters wiederholet werden. Ferner mußt du dich oft in die Hüften schlagen, aus vollem Halse schreyen, unter dem Reden dich reuspern, auf und abgehen, und im Gehen die Lenden hin und her bewegen. Wollen dich die Zuhörer nicht loben: so werde böse, und schilt sie aus. Stehen sie aber auf, und wollen vor Scham, dich länger zu hören, davon gehen: so befiehl, daß sie sich niedersetzen. Ueberhaupt, du mußt thun, wie ein Tyrann. Damit aber auch der Pöbel deine Reden bewundere: so fange von den trojanischen Händeln, oder wenn du willst, lieber gar von der Hochzeit des Deukalions und der Pyrrha an, und führe deine Rede bis auf die gegenwärtigen Umstände fort. Denn deren die es verstehen, sind wenig, und die werden aus Höflichkeit dazu stillschweigen; sagen sie aber etwas, so wird man glauben, sie thun es aus Neide: hingegen der gemeine Haufen wird die Gestalt, die Stimme, den Gang,

das Herumspazieren, das Singen, die Schuhe, und dein Atta bewundern. Ja wenn sie sehen, daß du voller Schweiß bist, und dich ganz aus dem Oden geredet hast: So werden sie dich ohne fernern Zweifel für den stärksten Ringer im Reden halten. Zu dem findt auch die Geschwindigkeit nicht wenig Beyfall und Bewunderung bey dem Pöbel: deswegen hüte dich, daß du ja nichts aufschreibest, oder vorher überlegest wenn du eine Rede halten sollst. Denn das ist augenscheinlich schimpflich. Deine guten Freunde müssen allezeit, wenn du redest, vor Freuden springen, und schon das Geld zu einem Schmause zusammen schießen; und wenn sie merken, daß du fallen wirst, dir die Hände reichen, und deine Rede durch laute Lobeserhebungen unterbrechen, damit du Zeit bekommest, dich auf das zu besinnen, was du reden sollst. Ja überdieses mußt du auch sorgen, daß du allezeit dein eigen Chor habest, welches mit dir singen möge.

Das ist es, was du unter der Rede selbst zu beobachten hast. Hernach aber, wenn du nach Hause gehst; so müssen dich deine Freunde, wie eine Leibwache, umgeben, und unterweges dasjenige, wovon du geredet hast, nochmals unter einander wiederholen. Begegnet dir jemand: so sprich von dir selbst auf das größte, und erhebe dich selbst so lange, bis er es nicht mehr ausstehen kann. Was ist der Päanius gegen mich? Mit welchem von den Alten soll ich um den Vorzug streiten? Diese oder dergleichen Lobeserhebungen mache von dir selbst. Aber das größte, und das nothwendigste, wenn man berühmt werden will, hätte ich bey nahe vergessen. Spotte über

alle

alle andre Redner. Hat auch einer in der That gut geredet: so muß er mit lauter fremden Gedanken gepralet haben; nichts darf sein eigen gewesen seyn. Hat er aber seine Sachen mittelmäßig gemachet: so mußt du alles herunter machen. In die Versammlungen, wo Reden gehalten werden, mußt du ganz zuletzt kommen. Denn das machet Aufsehen. Und wenn alle stillschweigen; so mußt du durch ein fremdes Lob die Ohren der Anwesenden von der Rede abziehen, und ein solches Geräusche erregen, daß alle vor den verdrüßlichen Namen einen Ekel bekommen, und die Ohren zustopfen. Die Hand mußt du nicht oft bewegen; denn das ist etwas schlechtes; auch darfst du nicht öfter als einmal, aufs höchste zweymal aufstehen: allezeit aber mußt du höhnisch lächeln, und zu verstehen geben, daß dir die Rede nicht gefällt. Wer sich gewöhnt, von andern übel zu sprechen, der findt bey allem, was er höret, Materie genug zum Spotten und Tadeln. Uebrigens aber sey unverzagt. Denn die Kühnheit, die Unverschämtheit, die Fertigkeit im Lügen, die Menge der Schwüre, die du allezeit auf der Zunge haben mußt, der Neid, der Haß gegen alle, die Lästerungen, die wahrscheinlichen Verleumdungen, die werden dich in kurzem berühmt und angesehen machen. Das ist nun dasjenige, was die äußerlichen und öffentlichen Handlungen betrifft.

Deine Lebensart aber mußt du so einrichten, daß du alles mitmachest, daß du würfelst, saufst, hurest, Ehebruch treibest. Und wenn du auch keines davon thätest: so mußt du dich doch damit öffentlich gegen alle berühmen, und auch Liebesbriefe aufzeigen, als ob

sie dir vom Frauenzimmer geschrieben worden. Denn du mußt schön seyn wollen, und dich bemühen, in dem Ruhme zu stehen, daß sich das schöne Geschlecht dir sehr gefällig bezeigete. Denn auch dieses werden viele zur Redekunst rechnen: weil auf solche Weise dein Ruhm auch bis in die Zimmer der Weibspersonen ausgebreitet wird. Schäme dich auch nicht, in dem Verdachte zu stehen, als ob dich die Mannspersonen etwas andern wegen liebten; wiewohl du schon einen Bart hast, und wahrhaftig auch schon gar eine Glatze bekömmst: sondern gehe deswegen mit Fleiß mit einigen um; oder findst du keine Liebhaber, so laß dir an deinem Gesinde begnügen. Denn auch hieraus entspringt viel nützliches zur Redekunst. Die Unverschämtheit und Verwegenheit wird dadurch größer. Du siehst das an den Weibern: wie viel schwatzhafter sind sie nicht, wie viel besser können sie nicht schmähen, als die Männer? Machest du dich eben so geschickt: so wirst du alle übertreffen. Uebrigens mußt du dich ganz glatt machen, wo nicht überall, doch wenigstens da. Der Mund selbst muß zu allem auf eine angenehme Art aufgethan werden, und die Zunge muß so wohl zu den Reden, als zu andern Dingen, dazu sie sich schicket, dienen. Sie schicket sich aber nicht allein zu Schnitzern, zu leerem Geschwätze, zu falschen Schwüren, zum Schmähen, zu Verleumdungen, zu Lügen: sondern auch zu sonst noch etwas des Nachts; zumal wenn du selbst so vielen Liebhabern nicht hinlänglich bist. Denn da muß sie alles wissen, und zu mehrerem nütze seyn, und sich vor nichts scheuen.

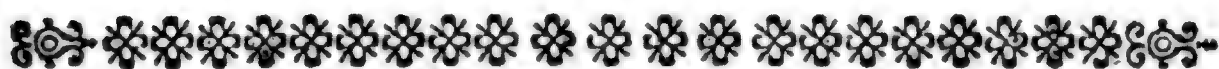
Wenn du, o Jüngling, dieses alles recht erlernet

haben wirst (das kannst du aber wohl, denn es ist nichts schweres): so versichere ich dich mit der größten Zuversicht, daß du in kurzem der beste Redner, und so, wie wir selbst, seyn wirst. Was hernach erfolgen wird, wie viel Gutes du in kurzer Zeit von der Redekunst erlangen wirst, das brauche ich dir nicht zu sagen. Siehe mich nur an. Mein Vater war ein schlechter Mann; er war nicht einmal recht frey, und war länger als Xois und Thmuis in der Knechtschaft gewesen. Meine Mutter aber war eine Nähterinn. Anfangs, weil meine Gestalt nicht häßlich war, hielt ich mich, aus Armuth, zu einem unglücklichen und kargen Liebhaber. Nachdem ich aber diesen so leichten Weg erkannt, und zurück geleget habe, (denn mit dem Zehrgelde, wie ich es vorhin nennete, der Kühnheit, der Unwissenheit, der Unverschämtheit, mit dem allen war ich, ohne Ruhm zu melden, reichlich versehen): so heiße ich nun nicht mehr Potinus, sondern habe den Namen der Kinder des Jupiters und der Leda erhalten. Ich machete mich hernach an eine alte Frau, von der ich anfangs köstlich gefüttert wurde. Denn ich stellete mich, als ob ich diese alte siebenzigjährige lieb hätte, die nur noch vier Zähne im Maule hatte, welche noch dazu mit Golde befestigt waren. Doch die Armuth erleichterte mir dieses verdrüßliche Leben, und der Hunger machte mir die kalten Küsse dieser alten Hexe zuckersüße. Es hätte nicht viel gefehlet, so hätte sie mich zu ihrem völligen Erben eingesetzet. Da ihr aber ein verfluchter Knecht angezeigt hatte, daß ich Gift für sie gekaufet: so wurde ich über Hals und Kopf zum Hause hinaus geworfen.

Dennoch hat es mir nach der Zeit nicht am Unterhalte gefehlet. Ich bin als ein Redner berühmt, und führe Processe vor Gerichte. Ich verspreche meinen thörichten Clieenten die Gunst der Richter, und ihre Sache verrathe ich meistens der Gegenpartey. Ob ich nun gleich meistens verliere: so ist doch meine Thüre mit gekröneten Palmen geschmücket. Denn das sind meine Lobspeisen für die, welche das Unglück zu mir führet. Daß ichaber von jedermann gehasset werde, daß ich wegen der Schändlichkeit meines Lebens, und noch mehr meiner Reden, berufen bin, daß man mit den Fingern auf mich weiset, und mich den Ausbund aller Bosheit nennet, das scheint mir wahrhaftig nichts geringes zu seyn. Da hast du nun meinen guten Rath, einen Rath, den ich mir selbst schon längst gegeben, und womit ich mir auch schon nicht wenig Dank verdienet habe.

Mit diesen Worten wird dieser edle Mann seine Rede beschließen. Wenn du ihm nun folgest: so sey versichert, daß du schon da bist, wo du gleich anfangs hin verlangetest. Nichts wird dich hindern, wenn du diese Gesetze beobachtest, vor Gerichte zu überwinden, bey dem Pöbel berühmt zu werden, einer Gegenliebe zu genießen, und, nicht eine alte Larve, wie dein Gesetzgeber und Lehrer, sondern das allerschönste Frauenzimmer, die Redekunst selbst, zu heirathen. Alsdenn wirst du auf Platons geflügelten Wagen fahren, und es wird sich besser für dich schicken, von dir selbst zu reden, als es sich für ihn schickete, von dem Jupiter zu reden. Ich aber, der ich niederträchtig und furchtsam bin, ich will euch aus dem Wege gehen, und will aufhören, mich bey der Redekunst aufzuhalten

ten; da es kein Rath für mich ist, auf eurem Wege zu ihr zu kommen. Ja, was sage ich, ich habe schon aufgehöret. Also möget ihr immerhin ohne Staub als Ueberwinder ausgerufen werden, ihr möget immerhin bewundert werden: erinnert euch aber nur, daß ihr, die ihr viel geschwinder zu seyn scheint, uns nicht durch Geschwindigkeit überwunden habet, sondern bloß dadurch, daß ihr den leichtesten und ebensten Weg gegangen seyd.



Anacharsis,
oder
Von den Leibesübungen.

Anacharsis. Solon.

Anacharsis.

Sage mir, Solon, warum thun denn bey euch die jungen Leute das? Manche umfassen einander und treten einander mit Füßen; manche würgen und prügeln einander, beschmieren sich mit Kothe und wälzen sich darinne herum, wie die Säue. Anfänglich zwar sah ich, daß, als sie sich die Kleider ausgezogen, sie sich mit Schmalze schmierten und insgesamt einer den andern in gutem Friede streichelte. Hernach aber weis ich nicht, was ihnen wiederfuhr, als sie an einander anliefen, einander von ihren Stellen verdrangen, und wie die Böcke, mit den Köpfen

zusammen stießen. Und siehe doch, wie dort einer den andern bey den Schienbeinen anpackt, in die Höhe hebt und ihn zu Boden schmeißt, hernach sich auf ihn wirft und ihn nicht wieder in die Höhe kommen läßt, sondern mit dem Gesichte in den Koth hinein drückt. Nun endlich schlingt er seine Beine um den Leib und mit den Armen umfasset er seine Kehle und will den armen Menschen erwürgen. Ein andrer schlägt diesen auf die Achsel und bittet ihn, glaube ich, daß er doch jenen nicht gar erwürgen möge. Sie schonen auch das Oel nicht, und hüten sich nicht vor dem Beschmieren, sondern verwischen die Salbe und machen sich im vollen Schweiße voller Koth, wobey ich denn wohl recht lachen muß, wenn sie einander wie Schlangen aus den Händen schlüpfen. Andere machen es dort an dem freyen Orte vor dem Uebungsplatze eben so, nur, daß sie nicht Koth, sondern tiefen Sand in einer Grube unter sich haben, und sich freywillig mit Sande bestreuen, wie die Hähne; vielleicht deswegen, weil der Sand macht, daß sie einander nicht aus den Händen fallen, sondern im trocknen desto derber anpacken können. Manche stehen da aufgerichtet voll Staub, und manche stoßen einander nieder, und treten einander mit Füssen. Ich glaube, jener arme Mensch speyet gar die Zähne aus, so voll hat er das Maul von Blut und Sande, nachdem er, wie du siehst, eine Maulschelle bekommen hat. Aber dort der Vorsteher besänftiget sie ja nicht, und macht etwa dem Kampfe ein Ende. Denn aus dem Purpur muthmaße ich, daß dieser einer von den Vorstehern ist. Ja, er ermuntert sie so gar und lobt den, welcher gut zuschlägt,

zuschlägt. An einem andern Orte laufen sie alle zugleich, und springen, gleichsam in währendem Laufen, in die Höhe, bleiben an einem Orte, und stoßen im Aufspringen mit den Füßen die Luft von einander. Ich möchte nun gerne wissen, zu was Ende sie dieses thun. Dieses Ding scheint mir was ganz unsinniges zu seyn, und es soll mir es so leicht niemand bereden, daß diejenigen welche dergleichen thun, nicht Kinderpoßen trieben.

Solon. Es ist ganz vernünftig, mein Anacharsis, daß du von diesen Dingen also denken mußt, weil sie dir fremde und den scythischen Gebräuchen ganz zuwider sind. Denn ich glaube, ihr habt ebenfalls viele Künste und Uebungen, welche uns Griechen fremde vorkommen würden, wenn sie einer von uns mit ansehen sollte, so wie du hier die unsrigen ansiehst. Indessen gieb dich nur zufrieden, mein lieber Freund; denn diese Dinge sind nichts närrisches. Diese Leute thun es einander nicht zum Schimpfe, daß sie einander in dem Kothe herum wälzen und mit Sande werfen: denn dieses hat einen nicht unangenehmen Nutzen und macht die Leiber überaus munter. Solltest du dich, wie ich denn vermuthe, eine Zeit lang in Griechenland aufhalten: so würdest du selbst bald einer von denen seyn, welche voll Koth und Staub sind; so angenehm und nützlich werden dir diese Uebungen vorkommen.

Anacharsis. Weg, weg damit! Solon. Euch mag solch Zeug Nutzen und Vergnügen schaffen: wenn mir einer von euch so käme, so wollte ich ihm zeigen, daß wir nicht vergebens Säbel an der Seite haben.

Aber,

Aber, sage mir doch, wie heißen denn diese Dinge, und wie nennt man denn das, was sie da machen?

Solon. Der Ort, mein Anacharsis, wird von uns Gymnasium genennet, und es ist dem lycischen Apollo geheiliget. Siehe, dort auf jener Säule steht sein Bild, allwo er in der linken Hand den Bogen hält, die rechte aber über den Kopf herüber geschlagen hat, welches anzeiget, wie dieser Gott nach einer schweren Arbeit ruhet. Unter diesen Leibesübungen wird diejenige, welche im Kothe geschicht, der **Wettkampf** * genennet, und von denen, welche sich im Sande herum schlagen, sagt man auch, daß sie kämpfen. Wenn sie aber einander aufgerichtet stehend prügeln, so nennen wir dieses **ringen.** ** Wir haben über diese noch andere Arten von Leibesübungen, als das Faustschlagen, das Scheibenwerfen und das Wettspringen; alle dergleichen Arten von Wettstreiten lassen wir vornehmen. Wer sich nun am tapfersten hält, der bekömmt den Vorzug vor den andern und erhält die Preise.

Anacharsis. Worinnen bestehen denn diese Preise?

Solon. Bey den olympischen Spielen ist es ein Kranz von wilden Oelzweigen, bey den isthmischen einer von Fichten, bey den nemeischen einer von Epheu, bey den pythischen sind es dem Apollo geweihte Aepfel. Bey uns, bey dem panathenäischen besteht der Preis in einem Kranze von den Oelzweigen der Minerva *.

Nun,

* παλη. ** παγκρατιαζειν.

*** Sie waren von den Oelbäumen welche zu Athen bey der Akademie stunden, und der Minerva geheiliget waren, welcher zu Ehren auch die panathenäischen Spiele angestellet wurden.

Nun, was lachst du denn? Anacharsis! Scheinen dir es denn so geringe Sachen zu seyn?

Anacharsis. Ach nein! Solon: du hast mir recht ansehnliche Preise her erzählet; und sie sind so wohl denen anständig, welche sie, damit andere nach der Ehre so prächtiger Geschenke ringen mögen, darbieten, als auch den Kämpfenden, welche sich so erstaunende Mühe geben, solche wichtige Sachen zu erhalten. Wie sehr müßen sie nicht arbeiten, in was für Gefahr müssen sie sich nicht wagen, ehe sie Aepfel und Epheu bekommen können! Um ihrentwillen würgen und prügeln sie einander, daß sie also, wenn sie einmal nach Aepfeln gelüstet, nicht ohne Mühe dazu gelangen, auch nicht mit Eppich oder Fichten gekrönet werden können, wenn sie nicht vorher ihr Gesichte mit Kothe besudelt, oder sich von ihrem Gegenparte mit Füssen auf dem Bauche herum haben treten lassen.

Solon. Aber, mein liebster Freund, wir sehen nicht auf die bloßen Geschenke; denn diese sind nur Zeichen des Sieges, und an ihnen kann man nur sehen, welche sich am tapfersten gehalten haben. Die Ehre aber, welche dieselben begleitet, ist den Siegern sehr anständig. Daher ist es auch denen, welche sich durch Arbeit Ruhm erjagen wollen, ein Vergnügen, mit Füssen getreten zu werden. Denn diesen erlangt man nicht ohne Mühe, sondern, wer ihn begehret, der muß anfangs viel Beschwerlichkeiten ertragen: hernach kann er die angenehmen Früchte seiner Bemühungen am Ende erwarten.

Anacharsis. Nennest du das, Solon, angenehme Früchte der Arbeit, wenn sie alle Leute mit Kränzen gezieret

zieret sehen und sie wegen ihres Sieges loben, da es sie zuvor, wegen der Schläge, die sie bekamen, ihrer erbarmte? Wie glücklich sind sie nicht, wenn sie für ihre Arbeit Aepfel und Epheu erhalten haben!

Solon. Ich habe es schon gesagt, daß du in unsern Sachen noch gar unerfahren bist. In kurzem aber wirst du schon anders davon urtheilen; wenn du nämlich in unsre feyerlichen Versammlungen kommen und die bey ihrem Schauspiele versammelte Menge Volks, und die mit viel tausend Menschen angefüllten Bühnen sehen, und das Lob der Kämpfenden hören und wahrnehmen wirst, daß der Sieger unter ihnen als ein Gott verehret wird.

Anacharsis. Solon, eben dieses, was du mir da erzählest, ist was sehr erbarmenswürdiges; indem sie dieses nicht in Gegenwart weniger Leute, sondern vor einer so großen Menge Zuschauer und Zeugen ihres Elendes erdulden. Diese werden sich freylich glücklich preisen, wenn sie das Blut an ihnen herabfließen und sie von dem Gegner erwürgen sehen. So großes Glück begleitet ihre Siege! Mein Solon, wenn bey uns Scythen einer einen Bürger geschlagen, oder ihn, wenn er ihm begegnet, aus dem Wege gestoßen, oder ihm das Kleid zerrißen hat: so bestrafen dieses unsre Aeltesten auf das schärfste, wenn auch einem gleich dieses in Gegenwart weniger Zeugen begegnet. Was würde nicht erfolgen, wen̄ es bey so großen Schauspielen, von welchen du gedachtest, als bey den isthmischen und olympischen, geschähe? Aber es erbarmet mich der Kämpfenden wegen des Ungemachs, welches sie ertragen müssen. Ueber die Zuschauer aber,

von

von welchen du sagest, daß sie, auch die Vornehmsten, von allen Orten her, sich bey diesen feyerlichen Versammlungen einfinden, wundre ich mich sehr, daß sie ihre wichtigen Geschäfte beyseite setzen, und sich zu solchen Dingen Zeit nehmen. Denn ich kann es noch nicht begreifen, was ihnen das für Vergnügen erwecket, wenn sie sehen, wie sich die Leute herum balgen und schlagen, auf die Erde geworfen werden, und einander treten.

Solon. O mein Anacharsis, wenn itzo die Zeit der olympischen, oder der isthmischen, oder der panathenäischen Spiele gegenwärtig wäre: so würde dich das, was dabey geschieht, selbst gelehret haben, daß wir unsere Mühe gar nicht vergebens auf diese Dinge wenden. Durch eine bloße Erzählung wird freylich niemand ein so großes Vergnügen über das, was da vorgeht, in dir erwecken, als du empfinden würdest, wenn du selbst mitten unter den Zuschauern sitzen und die Fähigkeiten der Männer, die Schönheit der Körper und ihr bewundernswürdiges Ansehen, ihre Kräfte und furchtbaren Kunstgriffe, und ihre unbezwingliche Stärke mit ansehen; und ihre Kühnheit, ihre Ehrbegierde, ihre unüberwindlichen Gemüther und ihr unaufhörliches Ringen nach dem Siege wahrnehmen solltest. Denn ich weis gewiß, du würdest alsdann nicht aufhören, sie zu loben, auszuruffen und in die Hände zu klopfen.

Anacharsis. Ja freylich, so wahr Jupiter lebt! Solon; auch würde ich nicht aufhören, sie auszulachen und auszuzischen. Denn alles, was du mir da erzählet hast, die Fähigkeiten, das gute Ansehen der

Leiber,

Leiber, die Schönheit und die Kühnheit, alles dieses nehme ich an euch, nicht etwan wegen einer wichtigen Sache, wahr; indem weder das Vaterland in Gefahr ist, noch ein Land verwüstet, noch einem Freunde oder Landsmanne Unrecht angethan wird. Daher kommen mir diese vortrefflichen Männer, wie du sie nennest, desto lächerlicher vor, weil sie vergebens solch Ungemäch ertragen, sich zu elenden Leuten machen, und ihre Schönheit und Größe mit Sande und Wunden verunstalten, damit sie nur, als Sieger, einen Apfel und einen wilden Oelzweig bekommen. Ich werde alleit mit Lust an diese Preise gedenken, weil sie so wichtig sind. Doch sage mir, bekommen denn alle Ringende solche Sachen?

Solon. Nein, nur einer unter ihnen allen, welcher sich am tapfersten gehalten hat.

Anacharsis. Nun, Solon, so martern sie sich denn um einen ungewissen und zweifelhaften Sieg so sehr; da sie über dieses wissen, daß nur ein einziger unter allen Sieger werden wird, die andern armen Leute aber alle ihre Schläge und Wunden, als Bezwungene, so mit nehmen müßen?

Solon. Du scheinst mir, Anacharsis, eine wohlbestellte Republik ganz und gar nicht zu kennen. Du würdest sonst nicht auf die vortrefflichsten Gebräuche so sehr schmählen. Wenn du dir es aber einmal wirst angelegen seyn lassen, zu erfahren, wie eine Republik am allerbesten verwaltet wird, und auf was für Art und Weise die Bürger in derselben zu vortrefflichen Männern werden: so wirst du diese Uebungen und die Ruhmbegierde loben, welcher wir bey denselben

ergeben

ergeben sind. Du wirst auch sehen, daß die Ringenden vielen Nutzen unter ihren Beschwerlichkeiten vermischt haben; ob du gleich itzo glaubest, daß sie sich vergebens martern.

Anacharsis. Glaube mir, Solon, ich komme aus keiner andern Ursache aus Scythien zu euch, und nichts hat mich angetrieben, eine so große Reise über mich zu nehmen, und den großen und ungestümen Euxin zu überschiffen, als dieses, daß ich die Gesetze der Griechen lernen, eure Sitten mir bekannt machen, und die gute Verfassung einer Republik, durch fleißige Erforschung, einsehen möchte. Derowegen habe ich auch dich vornehmlich, unter allen Atheniensern und Fremden, als einen berühmten Mann, zum Freunde zu haben gewünschet: weil ich hörte, daß du einige Gesetze gegeben, die besten Sitten erfunden, die nützlichsten Anordnungen gemacht, und kurz, daß du die ganze Republik eingerichtet hättest. Du wirst mich also nicht mit größerm Eifer lehren und zu deinem Schüler machen können, als mit welcher Begierde ich mich ungegessen und ungetrunken zu dir begebe, damit ich, so lange du vermögend bist, zu reden, dich mit offnem Munde die Einrichtung eurer Gesetze und Republik möge erklären hören.

Solon. Mein Freund, es ist keine leichte Sache, alles in der Kürze zu erzählen. Wenn du dir aber alles stückweise bekannt machen wirst, so wirst du alles und jedes erfahren, was wir in Ansehung der Götter, der Aeltern, der Heirathen und in andern Dingen für Einrichtungen haben. Da wirst du ferner hören, was wir wegen der jungen Leute verordnet ha-

ben, wie wir uns derselben bedienen, wenn sie anfangen, verständiger zu werden, eine männliche Leibesstärke bekommen, und zu Ertragung der Arbeit geschickt werden. Dieses will ich dir itzo erklären, damit du wissest, warum wir sie solche Leibesübungen anstellen lassen, und warum wir sie dazu anhalten, ihre Körper mit Arbeit mühsam zu beschweren. Sie müssen dieses nicht etwan allein des Wettkampfes wegen thun, um Preise zu erhalten; denn dazu gelangen von allen sehr wenige: sie erwerben vielmehr dadurch der ganzen Republik und auch sich selbst einen viel größern Nutzen. Denn es haben alle rechtschaffene Mitbürger des gemeinen Wesens einen gemeinschaftlichen Wettkampf zu verrichten; und da ist der Preiß kein Kranz von Fichten, oder von wilden Oelzweigen, oder von Eppich, sondern ein solcher Kranz, welcher die menschliche Glückseligeit in sich fasset. Ich meyne die Freyheit, welche einem jeden Mitbürger ins besondre, und dem gemeinen Wesen gemeinschaftlich, eigen ist; überdieses den Reichthum, die Ehre, den Genuß der frölichen Feste des Vaterlandes, das Wohl des Hauswesens, und kurz, das allerschönste, was man sich nur von den Göttern wünschen kann. Dieses alles ist, wie gesagt, in den Kranz eingeflochten, und ist der Preiß des allgemeinen Wettkampfes, welchen zu erlangen die Uebungen und Bemühungen des Leibes angestellet werden.

Anacharsis. Nun, mein werthester Solon! da du mir so große und vortreffliche Preise zu nennen hattest; warum redetest du mir denn von Aepfeln, Epheu, wilden grünen Oelzweigen und Fichten vor?

Solon. Mein Anacharsis, auch diese werden dir nicht geringe vorkommen, wenn du hören wirst, was ich sagen werde. Es geht nach einerley Grundsätzen, und es sind eigentlich alles kleine Theile jenes größern Wettkampfes, und der mit allem Glücke versehenen Krone, von welcher ich gedacht habe. Doch weis ich nicht, wie ich in meiner Erzählung, so wider alle Ordnung, von den isthmischen, olympischen und nemeischen Spielen zuerst geredet habe? Indessen, da wir nichts zu thun haben, und du, wie du sagest, begierig bist, zuzuhören: so werden wir mit leichter Mühe wieder von forne anfangen und auf den gemeinschaftlichen Wettkampf zurückgehen können, um dessentwillen ich sage, daß alle diese Uebungen angestellet werden.

Anacharsis. Ja, Solon, so ist es besser. Denn so wird unsere Unterredung ordentlicher seyn. Und vielleicht wirst du mich bald auf andre Gedanken bringen, daß ich nicht etwan einen und den andern auslache, welchen ich mit wilden Oelzweigen oder Epheu umkränzet stolz einher gehen sehe. Aber wenn du willst, so wollen wir uns, wenn wir weiter forthin gekommen seyn werden, unter dem Schatten auf jenen Sitz niedersetzen, daß uns die Kämpfenden mit ihrem gewaltigen Geschreye nicht stören. Ich kann ohne dieß, wie du hören wirst, die stechenden und brennenden Sonnenstralen welche auf mein bloßes Haupt fallen, noch nicht wohl vertragen. Denn ich habe es für nöthig befunden, meinen Hut zu Hause zu lassen, damit ich nicht allein unter euch in einer fremden Tracht herum gehen möchte. Und itzo ist gerade die

Zeit, da das allerheißeste Gestirn am Himmel steht, welches ihr den Hund nennet, und welches alles verbrennet, und die Luft ganz trocken und heiß macht; indem die Sonne zumittage über das Haupt aufsteigt, und diese unerträgliche Hitze in den Körpern hervorbringt. Ich wundere mich daher, daß du, als ein alter Mann, nicht, wie ich, vor Hitze schwitzest, und dir sonst nichts beschwerlich zu seyn scheint, so daß du dich nach keinem schattigten Orte, dich da niederzusetzen umsiehst, sondern die Sonne ganz wohl leiden kannst.

Solon. Jene vergeblichen Ungemächlichkeiten, mein Anacharsis, die öftern Herumwälzungen im Kothe, und das erbärmliche Wesen mit dem Sande unter freyem Himmel, beschützen uns vor dem Stechen der Sonne, und machen, daß wir auch nicht einmal einen Hut brauchen, die Sonnenstralen von dem Haupte abzuhalten. Nun so wollen wir doch gehen. Aber glaube nur nicht etwan an alles, was ich sagen werde, als an Gesetze; sondern wo ich dir was unrechts zu sagen scheine, da widerlege mich alsbald, und verbessere meine Reden. Denn eins von beyden werden wir wohl erlangen. Ich werde dich entweder fest überzeugen, wenn es dir nöthig zu seyn scheinen wird, zu widersprechen, und ich dich widerlegen werde; oder, ich werde in den Sachen, welche ich nicht recht eingesehen habe, eines bessern belehret werden. Und um dessentwillen wird dir die ganze athenienfische Republik Dank sagen. Denn um so viel du mich unterrichten und auf bessere Meynung bringen wirst, um desto mehr Gutes wirst du ihr erwiesen haben. Ich will es ihr auch nicht verhölen,

sondern

sondern es sogleich öffentlich vorbringen, in der Versammlung aufstehen und zu allen sagen: „Ihr Bürger zu „Athen, ich habe euch zwar Gesetze vorgeschrieben, „von welchen ich glaubte, daß sie der Republik sehr „heilsam wären: aber dieser Fremde, (hier will ich, „Anacharsis, auf dich zeigen) welcher, ob er schon ein „Scythe ist, doch viel Einsicht besitzt, hat mich „anders unterrichtet und mir andre weit bessere Lebensregeln und Satzungen entdecket. Daher „schreibt ihn unter die Zahl eurer Wohlthäter, und „richtet ihm neben den andern berühmten Männern „in der Stadt, bey dem Tempel der Minerva, „eine eherne Ehrensäule auf.„ Glaube es sicherlich, daß es sich die athenienſische Republik für keine Schande halten wird, von einem Barbaren und Fremden dasjenige zu lernen, was ihr nützlich ist.

Anacharsis. Da sehe ich doch, daß es wahr ist, was ich von euch Atheniensern gehöret habe, daß ihr nämlich in euern Reden Spötter seyd. Denn woher wollte doch ich, als ein Landmann und herumirrender Mensch, der ich mein Leben auf lauter Wagen zugebracht habe, bald in dem, bald in jenem Lande bin, auch niemals in einer Stadt gewohnet, und niemals keine, als diese itzo gesehen habe, etwas von einer Republik reden, und die Bürger dieser höchstberühmten Stadt, welche sie so lange Zeit, bey guter Einrichtung ihrer Gesetze, bewohnen, unterrichten können? Und wie sollte ich vornehmlich dich, Solon, zu lehren vermögen, der du dir es, wie man sagt, vom Anfange an, hast angelegen seyn lassen, die Ein-

richtung einer guten Republik einzusehen und zu wissen, was für Gesetze sie beobachten müsse, wenn sie beglückt seyn soll? Indessen muß ich dir aber doch auch hierinnen als einem Gesetzgeber, gehorchen. Ich will dir demnach Einwürfe machen, wenn du mir in einem oder dem andern Stücke zu irren scheinen wirst, damit ich desto gründlicher unterrichtet werde. Nun siehe, wir sind der Sonne entgangen und befinden uns im Schatten, wo wir bequeme und angenehme Sitze auf diesem kalten Steine haben. Fange demnach wieder von forne an, und sage mir, warum ihr eure Jünglinge gleich von der ersten Jugend an in Ertragung der Beschwerlichkeiten des Leibes üben laßt, und wie es zugeht, daß ihr aus dem Kothe und durch die Leibesübungen so gute Bürger bekommt. Ferner, was der Staub und die Herumwälzung ihnen in Erlangung der Tugend für Hülfe leistet? denn dieses war ich gleich anfangs am allerbegierigsten zu wissen. Von dem übrigen unterrichte mich hernach stückweise von jedem zu seiner Zeit. Aber, Solon, dieses bedenke bey deinem Reden, daß du mit einem Barbarn redest. Denn ich bitte dich, weder die Worte in einander zu flechten, noch auszudehnen. Denn ich befürchte, ich möchte das erste vergessen, wenn du hernach noch viel redest.

Solon. Du Anacharsis, kannst dieses selbst am besten einrichten, wo ich dir etwan nicht deutlich genug reden, oder wo ich mich, wenn mir etwan zuviel Worte zufließen sollten, gar verirren werde. Denn du magst mich zwischen meinen Reden fragen, was du willst, und sie, wenn sie weitläuftig werden verkürzen.

Solche

Solche Sachen aber, welche mit der vorhabenden Materie nur nicht eine allzuschwache Verbindung haben und von dem Zwecke nicht allzuweit entfernet sind, vorzubringen, ist, nach meiner Meynung, nicht unrecht, wenn auch gleich die Rede etwas weitläuftig wird. Ist dieses doch auch bey dem areopagitischen Rathe*, welcher denen, die das Leben verwirket haben, das Urtheil spricht, von alten Zeiten her, gewöhnlich. Denn wenn sich die Glieder desselben auf dem Richtplatze niedersetzen, den Todschlag, oder die Wunde zu untersuchen, oder über eine angelegte Feuersbrunst das Urtheil zu sprechen, so kann ein jeder frey reden. Denn bald spricht der Kläger, bald der Beklagte wechselsweise, entweder selbst, oder durch Sachwalter, welche das Wort für sie führen. So lange nun diese vorbringen, was zur Sache gehört, so läßt sie der Rath reden und hört sie stillschweigend an. Wenn aber einer eine lange Vorrede macht, damit er sich die Gewogenheit der Richter zuwege bringen, oder die Barmherzigkeit, oder Unwillen in ihnen erregen möge, und dabey was fremdes in die Sache mischt; dergleichen Vortheile die jungen Sachwalter gegen die Richter gar gut anzuwenden wissen: so erscheint der Herold, welcher sie alsbald stillschweigen heißt, und ihnen nicht erlaubt, vor dem Rathe Possen zu treiben, und die streitige Sache in ein Geschwätz einzuwickeln; welches macht, daß die Areopagiten nicht hinter die lautere Wahrheit dessen, was geschehen ist, kommen können. Ich mache

* Die Areopagiten verurtheilten die, welche das Leben verwirket hatten, im Tempel des Mars, zum Tode.

che dich demnach, Anacharsis, gegenwärtig zu einem Areopagiten. Höre du, nach dem Gesetze meiner Rathsversammlung, zu, und heiß mich schweigen, wenn du merken wirst, daß ich sachwaltermäßig schwatzen werde. So lange ich aber reden werde, was zur Sache gehört, sey mir es auch erlaubt, etwas weitläuftig zu seyn. Wir halten ja auch unsre Rathsversammlung nicht mehr in der Sonne, daß es etwan beschwerlich seyn könnte, wenn die Rede etwas weitläuftig wird; denn der Schatten ist dicht, und wir haben auch Zeit.

Anacharsis. Es ist alles sehr gut, was du sagst, Solon. Ich bin dir einen nicht geringen Dank schuldig, daß du mir in dieser deiner Ausschweifung von dem, was in dem areopagitischen Rathe vorgeht, Nachricht gegeben hast. Es sind fürwahr bewundernswürdige Geschäffte vortrefflicher Richter, welche nach der Wahrheit ihre Stimme geben. Nun so trage denn deine Sache vor, und ich Areopagite, (denn dazu hast du mich gemacht,) will dich, nach der Gewohnheit dieser Richter, anhören.

Solon. Du mußt dir demnach vorher mit kurzem sagen lassen, was wir für einen Begriff von der Stadt und den Bürgern haben. Wir verstehen unter der Stadt nicht etwan die Gebäude, als Mauern, Tempel, Schiffsgebäude und andre dergleichen; diese Dinge halten wir nur für einen festen und unbeweglichen Körper, welcher die Bürger in sich fasset und in seinen Schutz nimmt. Das ganze Hauptwerk setzen wir in die Bürger, und glauben, daß sie diejenigen sind, welche alles erfüllen, ordnen verrich-

verrichten und bewahren, welches Amt eines jeden seine Seele in uns verwaltet. Da wir nun dieses wissen, so tragen wir, wie du siehst, für den Körper der Stadt große Sorge, indem wir ihn auf das schönste auszieren, inwendig mit ansehnlichen Gebäuden versehen und das Aeußerliche mit großer Sorgfalt befestigen. Die allergrößte Sorge aber lassen wir darauf gerichtet seyn, daß die Bürger verständige Seelen und starke Körper bekommen. Denn auf diese Art sind sie sich selbst nützlich, so wohl, wenn sie im Frieden das gemeine Wesen mit verwalten, als auch im Kriege, wenn sie die Stadt und Freyheit beschützen und für die Glückseligkeit wachen. Ihre erste Erziehung lassen wir also durch die Mütter, Ammen und Kinderlehrer besorgen, damit sie sie in den freyen Künsten unterrichten und erziehen. Wenn sie hernach älter und verständiger werden und Ehrliebe, Schamhaftigkeit Furcht und Begierde nach vortrefflichen Dingen an ihnen zu spüren ist, und die Leiber zur Ertragung der Beschwerlichkeiten geschickt zu werden scheinen, fester, werden, etwas ausstehen können; alsdann nehmen wir sie in die Lehre, da wir denn mit einigen Unterrichtungen und Uebungen der Seele vornehmen, auf eine andere Art aber die Körper zur Ertragung der Beschwerlichkeiten gewöhnen. Denn wir glauben, daß es nicht genug ist, gebohren zu werden, wie ein jedweder, was den Leib und die Seele betrifft, gebohren wird; sondern wir wollen sie auch gelehret und unterrichtet wissen. Denn hierdurch werden die Gemüther von guter Art um ein großes verbessert; und die von böser Art werden zubereitet, auch eine bessere Gestalt anzu-

 nehmen.

nehmen. Wir machen es wie die Landleute, welche die Pflanzen, wenn sie noch klein und zart sind, bedecken und umzäunen, damit sie von den Winden keinen Schaden leiden; hernach aber, wenn sie stark worden sind, das Ueberflüßige an denselben abschneiden, sie dem Herumwehen und Bewegen der Winde überlassen und solchergestalt fruchtbarer machen. Wir lassen also die Gemüther unsrer jungen Leute anfangs in der Musik und Rechenkunst unterrichten, und lehren sie schreiben und die Buchstaben deutlich aussprechen. Wenn sie älter worden sind, so singen wir ihnen Sittensprüche weiser Männer, Geschichte von alten berühmten Thaten und nützliche Reden vor, welche durch Verse angenehm gemacht sind, damit sie ihnen desto besser im Gedächtnisse bleiben. Wenn sie nun von Heldentugenden und berühmten Thaten hören, so bekommen sie allmählich einen Trieb danach, und werden aufgemuntert, sie nachzuahmen, damit sie auch einmal von der Nachwelt besungen und bewundert werden mögen, wie Hesiodus und Homer vielfältig gethan haben. Hernach aber, wenn sie immer näher zu den Jahren kommen, da sie das gemeine Wesen mit verwalten sollen, und da sie an das allgemeine Wohl mit Hand anlegen müssen. . . . Aber das gehört wohl nicht zu unserem Vorhaben. Denn wir haben ja nicht anfangs beschlossen, daß ich sagen sollte, was wir für die Gemüther unserer jungen Leute für Uebungen, anstelleten; sondern warum wir es für gut befänden, sie solche beschwerliche Leibesübungen anstellen zu lassen. Ich lege mir also selbst das Stillschweigen auf, und warte nicht erst auf den Herold, oder auf dich, Areo-

pagiten

pagiten, der du mich vermuthlich aus allzugroßer Ehrerbietigkeit so viel hast schwatzen lassen, welches nicht zur Sache gehöret.

Anacharsis. Sage mir, Solon, werden denn diejenigen, welche vor dem areopagitischen Rathe höchstnöthige Sachen verschweigen, von den Richtern nicht gestraft?

Solon. Was fragst du mich dieses? ich verstehe es nicht.

Anacharsis. Weil du glaubst, daß es nöthiger sey, die schönsten Sachen, und was mir am liebsten zu hören war, nämlich das, was die Seele angehet, vorbey zu lassen, und mir von den Leibesübungen und Abhärtungen der Körper Nachricht zu geben.

Solon. Mein werther Freund, ich erinnere mich, daß ich anfangs schon eine Vorrede gemacht hatte: und nun will ich mich in meinen Reden nicht gern verirren, daß dein Gedächtniß nicht überhäuft und in Unordnung gebracht werde. Ich will aber doch noch, so kurz, als möglich, davon reden. Denn eine genaue Betrachtung dieser Dinge erfodert eine anderweitige Ausführung. Wir ordnen demnach in ihnen ihre gefaßten Meynungen, bringen ihnen die allgemeinen Gesetze bey, welche öffentlich mit großen Buchstaben angeschrieben sind, daß alle sich dieselben bekannt machen können, was sie zu thun und zu lassen gebiethen. In der Gesellschaft redlicher Männer lernen sie reden, was sich geziemet, thun was recht ist, ehrliche Mitbürger seyn, nichts schändliches begehren, nach dem Guten ein Verlangen tragen und niemanden Gewalt thun. Diese Männer aber werden bey uns Sophisten und Philoso-

phen

phen genennet. Wir führen sie auch zur Schaubühne, und unterrichten sie öffentlich, indem sie in den Lust- und Trauerspielen die Tugenden und die Laster der Alten ansehen, damit sie vor diesen einen Abscheu, zu jenen aber einen eifrigen Trieb bekommen. Wir geben auch den Comödianten die Freyheit, diejenigen Bürger zu verspotten und durchzuziehen, an welchen sie böse und Bürgern unanständige Handlungen wahrnehmen; und dieses geschieht zu ihrem eigenen Nutzen. Denn durch Verspottungen werden sie gebessert, daß sie hernach den Verweisen des Pöbels, wegen gleicher Fehler, entgehen.

Anacharsis. Ich habe die Leute gesehen, Solon, welche du Tragödien- und Comödienspieler nennest, wenn es diejenigen sind, welche in schweren und hohen Schuhen und mit goldnen Bändern auf den Kleidern bunt einher gehen, vor dem Gesichte aber Larven haben, welche die Mäuler erschrecklich weit aufsperren. Die Spielenden aber schrieen hinter den Larven ganz grausam, und gingen in ihren hohen Schuhen, ich weis nicht wie, so sicher da herum. Und wo mir recht ist, so feyerte die Stadt, als ich dieses sah, das Bachusfest. Die Commödienspieler gingen niedriger, zu Fuße, und sahen den Menschen ähnlicher, und schrieen nicht so sehr. Ihre Larven aber sahen weit lächerlicher aus, und der ganze Schauplatz mußte über sie lachen. Diejenigen, welche so erhaben einhergingen, hörten alle mit traurigen Minen an, weil sie vermuthlich Mitleiden mit ihnen hatten, daß sie solche große Stiefeln an den Füssen nachschleppen mußten.

Solon.

Solon. Nein, mein Freund, sie haben eben kein Mitleiden mit ihnen gehabt; sondern der Poet hat etwan den Zuschauern eine alte traurige Begebenheit vorgestellet und rührende Reden vor ihnen in dem Trauerspiele vorbringen lassen, wodurch die Zuhörer zum Weinen bewogen worden. Du wirst auch Pfeifer und Sänger um einen Kreis herum haben stehen sehen. Und, Anacharsis, dieses Singen und Pfeifen ist nichts unnützes. Denn durch alle diese und dergleichen Dinge machen wir die Gemüther aufgeweckt und verbessern sie uns. Die Körper aber, wovon du hauptsächlich Nachricht verlangest, üben wir folgendermaßen. Wir nehmen ihnen, wie ich schon gesagt habe, wenn sie nicht mehr allzuzart, sondern zu hinlänglicher Tüchtigkeit gelanget sind, die Kleider ab, damit sie jede Witterung gewohnt werden, und so wohl die Hitze, als die Kälte, ertragen können. Hernach bestreichen und erweichen wir sie mit Oele, damit sie etwas stark werden. Denn es wäre ungereimt, wenn wir glauben wollten, nur das Leder von todten Thieren würde fester und dauerhafter, wenn man es mit Oele schmierete, ein lebendiger Körper aber würde durch das Oel nicht dauerhafter. Bald darauf erfinden wir allerley Leibesübungen für sie, setzen jeglichen ihren Lehrmeister, und lehren diesen das Faustschlagen, und jenen das Ringen, damit sie sich gewöhnen, Beschwerlichkeiten zu ertragen, den Streichen ausweichen können, und damit sie nicht, aus Furcht vor den Wunden, die Flucht ergreifen. Dieses nun bringt uns an ihnen zweyerley Nutzen. Denn es macht sie herzhaft in Gefahren, daß sie auch ihrer Leiber nicht

nicht schonen; es macht sie auch gesund und härtet sie ab. Diejenigen, welche dort auf der Erde liegend ringen, lernen dadurch sicher nieder zu fallen, mit leichter Mühe wieder aufzustehen, den Widerpart derb anzupacken, zu umfassen, krumm zusammen zu drücken, sich würgen zu lassen und den Feind in die Höhe zu heben. Und es ist nicht etwan was unnützes für sie, diese Dinge zu lernen. Darum bemühen sie sich gleich anfangs und ohne zu kämpfen, hauptsächlich darinnen recht geübt zu werden. Denn durch solche beschwerliche Uebungen werden ihre Körper dauerhafter und stärker. Der andere Nutzen ist nicht geringer. Denn sie werden in Führung der Waffen erfahren, wenn sie einmal solche Uebungen nöthig haben. Es ist bekannt, daß man durch ein solches Umfassen seinen Widerpart so wohl sehr leicht unter die Füsse bringen und auf die Erde nieder werfen, als auch, wenn man selbst gefallen ist, mit sehr leichter Mühe wieder aufstehen kann. Denn, Anacharsis, bey allem diesem geht unser Absehen auf den Streit mit den Waffen; und wir glauben, daß uns in denselben diejenigen, welche auf diese Art geübt sind, sehr große Dienste thun, wenn wir zuvor ihre Körper nackend geübt und durch Beschwerlichkeiten haben abhärten lassen; so, daß sie gesunder, stärker, hehende, zu heftigen Bewegungen geschickt und den Gegnern zu überwinden schwer werden. Du kannst leicht erachten, was hernach diejenigen für Leute seyn werden, wenn sie Waffen tragen, welche schon nackend ihren Feinden eine Furcht einjagen, und weder mit allzu dicken, beschwerlichen und weißen, noch mit allzuhagern und

blassen Körpern erscheinen, dergleichen der Weiber ihre Körper sind, welche unter dem Schatten mager werden, zittern, alsbald von Schweiße überlaufen, unter dem Helme keichen, und dieses insonderheit, wenn sie die Sonne wie itzo, zu mittage brennet. Wozu sollte man doch diejenigen brauchen, welche immer dürsten, keinen Staub vertragen können, und so bald sie Blut sehen, sich heftig entsetzen und sterben, ehe es mit dem Feinde zum Schießen und zum Handgemenge kömmt? Unsere jungen Leute aber bekommen unter der Sonne über ihre Röthe eine schwarze Farbe mit untermengt, und erhalten dadurch ein gesetztes Ansehen, sehen sehr munter, feurig und männlich aus; indem sie eine so gute Beschaffenheit des Leibes haben, und weder zu schlank und dürre, noch dick und schwerfällig sind, indem alles an ihren Leibern wohl übereinstimmet: weil sie das unnütze und überflüßige Fleisch durch den Schweiß wegschaffen, dasjenige aber welches sie stark und zu heftigen Bewegungen geschickt macht, ohne das, was ihnen schädlich ist, darunter zu lassen, gesund erhalten. Die Leibesübungen leisten uns eben das bey den Körpern, was diejenigen an dem Weizen thun, welche ihn wörfeln, sieben, und die Hülsen und Spitzen wegstreuen, die Körner aber rein von ihnen absondern und sammlen. Daher müssen unsre jungen Leute wohlauf seyn und lange Zeit diese Beschwerlichkeiten ausstehen. Wer sich so abgehärtet hat, fängt nicht bald an zu schwitzen, und selten sieht man ihn krank. Es ist eben so, (daß ich wieder auf den komme, der den Weizen siebet) als wenn einer Feuer in den Waizen und dessen Hälme und Hülsen

sen werfen wollte. Da würden vermuthlich die Hälme gar bald und völlig, der Weizen aber nur ein wenig anbrennen, und die Flamme würde in diesem auch nicht groß seyn, und nicht auf einmal ausbrechen, sondern er würde nur allmählich rauchen, und endlich mit der Zeit selbst verbrennen. So wird weder Krankheit, noch Anstrengung einem solchen Körper leicht schädlich oder überlegen seyn. Denn innerlich wird er wohl zubereitet, und von außen ist er auch sehr fest verwahret, daß die äußerlichen Beschwerlichkeiten nicht hinein dringen können, und daß er Hitze und Kälte, ohne seinen Schaden ertragen kann. Zu Aushaltung der Beschwerlichkeiten dient das innerlich fließende warme Wesen, welches lange vorher ist zubereitet und zum nöthigen Gebrauche aufgehaben worden, indem es den Körper so gleich munter und lebhaft macht, daß sie die Anstrengungen nirgends fühlen. Denn wenn man vorher seinen Körper recht anstrengt und und ihn viel Beschwerlichkeiten ertragen läßt; so verringert man dadurch seine Kräfte nicht, sondern man vermehrt sie durch öftern Gebrauch. Wir üben unsre jungen Leute auch im Laufen, und gewöhnen sie, daß sie nach einem weiten Ziele laufen, und ein kurzes mit ihren leichten Körpern sehr geschwind erreichen können. Sie laufen aber nicht auf festem und hartem Wege, sondern auf tiefem Sande, wo sie gar nicht fest fußen und sich stämmen können, sondern immer mit den Füßen ausglitschen. Wir lehren sie auch über einen Graben, oder was sonst etwan im Wege ist, springen, wenn es nöthig ist. Wenn sie sich hierinnen üben, müssen sie Stücke Bley in den Händen haben.

Hernach

Hernach ringen sie auch, indem sie Wurfspisse weit fort werfen. Du hast aber auch auf dem Uebungsplatze ein ehernes rundtes Ding gesehen, welches einem kleinen Schilde ähnlich sah, aber weder Handhabe, noch Riemen hatte. Es lag dort in der Mitten, du hobest es auf und schätztest es, und du sahest, daß es schwer am Gewichte, und, wegen seiner Glätte, nicht gut anzufassen war. Dieses nun werfen sie in die Luft weit in die Höhe, und ringen darum, welcher es am weitesten bringt, und aller ihre erreichten Ziele überwirft. Diese Anstrengung stärket die Achsel und macht die Arme zu heftigen Bewegungen geschickt. Vernimm nun auch, mein liebster Freund, warum ihnen Koth und Sand untergestreuet wird, welches dir anfangs so lächerlich vorkam. Erstlich geschieht es deswegen, daß sie nicht auf den harten Boden, sondern sicher auf was weiches fallen. Hernach, so muß alles nothwendig schlüpfrig an ihnen werden, wenn sie im Kothe naß werden, in welchem Zustande du sie mit den Aalen vergleichest. Es ist aber nichts unnützes und lächerliches. Denn dieses trägt ebenfalls nicht wenig zur Erlangung der Stärke und der Kräfte bey, wenn sie, da einer den andern hält, einander derb anfassen müssen, so, daß sie einander nicht aus den Händen schlüpfen. Denn glaube nicht, daß es was geringes ist, einen zu halten, der voll Koth und Schweiß und mit Oele beschmieret ist, und der sich stets bemühet, einem zu entfallen, und sich aus den Händen zu ringen. Alles dieses hat, wie ich vorhin schon gesagt habe, im Kriege grossen Nutzen, wenn man entweder einen verwundeten Freund geschwind aufheben und

wegtragen, oder einen von den Feinden hinwegreißen und ihn aufrecht tragen soll. Und darum müssen sie sich in so beschwerlichen Uebungen so sehr angreifen, damit sie die geringern desto leichter ausstehen können. Den Sand halten wir aus einer dieser ganz entgegengesetzten Ursache für nützlich, dazu nämlich, daß sie, wenn sie einander umfassen, einander nicht aus den Händen schlüpfen. Denn wenn sie sich im Kothe darinne geübt haben, daß sie ihren Gegenpart, seiner schlüpfrigen Haut ungeachtet, nicht entfallen lassen: so gewöhnen sie sich auch, wenn sie gehalten werden, aus den Händen zu entfliehen; und dieses auch, wenn sie wo angepackt werden, da sie schwer entfliehen können. Ich halte auch dafür, daß der Sand den Schweiß unterdrückt und ihn, wenn er so häufig zufließt, stillet. Er vermehrt auch die nöthigen Kräfte um ein großes und widersteht den Winden, daß sie die zarten und entblößten Leiber, wenn sie drauf los wehen, nicht verletzen können. Außer dem reibt er auch den Koth weg, und macht einen Menschen glänzender. Ich wollte doch einmal einen von denen, welche unter dem Schatten gelebet haben, vor uns stellen; und du möchtest einen von denen, welche sich hier auf dem Platze üben, auslesen, welchen du wolltest: so wollte ich dich, wenn sie sich erst den Sand und den Koth abgewaschen hätten, fragen, welchem du am liebsten gleich seyn wolltest? Ich weis gewiß, du würdest gleich bey dem ersten Anblicke, wenn du auch nicht versuchest, was einer, oder der andere vermöge, die Wahl so treffen, daß du lieber einen dauerhaften und festen Körper haben, als, wegen Mangel der Nahrung, und wegen des inwendig

dig hinein dringenden Blutes, weichlich, zerbrechlich und blaß seyn wolltest. Dieses, Anacharsis, sind die Uebungen, welche wir unsre jungen Leute vornehmen lassen. Wir glauben, daß wir an ihnen gute Beschützer der Stadt ziehen, und durch sie in Freyheit leben können: weil sie im Stande sind, die Feinde, welche uns etwan entgegen seyn möchten, zu überwinden, und den Nachbarn eine Furcht einjagen, daß sie sich vor uns, die wir mächtiger sind, als sie, demüthigen und Tribut zahlen. Aber auch im Frieden sind sie uns weit nützlicher, indem sie sich wegen solcher Sachen, welche ihnen keine Ehre bringen, in keinen Kampf einlassen, noch sich den Müßiggang verleiten lassen, einander Unrecht anzuthun, sondern sich nur mit solchen Dingen beschäfftigen, so, daß sie sich zu andern keine Zeit nehmen. Was ich nun ein allgemeines Gut und die höchste Glückseligkeit des gemeinen Wesens genennet habe, das besteht darinne, daß die Jugend zum Frieden und zum Kriege auf daß beste zubereitet wird, und sich um unser Bestes bemühet.

Anacharsis. Nun Solon, so geht ihr denn mit Oel beschmieret und mit Sande bestreuet in den Krieg, und sodert eure Feinde auf die Faust heraus. Und da werden sie sich allerdings vor euch entsetzlich fürchten und die Flucht ergreifen, damit ihr ihnen nicht, wenn sie die Mäuler aufsperren, Sand hinein werfet; oder ihnen nachsetzet und auf den Rücken springt, ihnen die Beine um den Bauch herum beuget, und indem ihr den Ellbogen um ihren Hals schlinget, sie erwürget. Aber, so wahr Jupiter lebt! alsdann werden sie ganz gewiß mit Pfeilen und Wurfspießen nach euch schießen:

aber die Pfeile werden durch euch, als wie durch Bildsäulen, nicht dringen, weil ihr von der Sonne gefärbet werdet und viel Blut habt. Denn ihr seyd keine Hälmer und Aehrenspitzen, daß ihr, so gleich bey den Schlägen unterlieget; sondern ihr könnt gar schwer überwunden werden: und wenn ihr auch gleich Wunden bekommen habt, so zeigt ihr doch kaum ein klein wenig Blut. Dieses hast du selbst gesagt, wenn ich nicht das Exempel, welches du anführtest, ganz verhöret habe. Oder legt ihr euch etwan, wenn euch anbefohlen wird, zu Felde zu gehen, die Waffen der Comödien- und Tragödienspieler an, und setzt ihr etwan die Larven mit den aufgesperrten Hälsen auf, damit ihr den Feinden furchtbar werdet, und sie vor euch erschrecken? Ihr werdet ohne Zweifel auch die hohen Schuhe anziehen, welche, wenn ihr etwan fliehet müsset, euch leicht, und wenn ihr die Feinde verfolget, ihnen unvermeidlich seyn werden, wenn ihr sie mit so grossen Lasten überfallet. Aber siehe zu, daß diese artigen Erfindungen nicht etwan Possen, Kinderspiele, und ein Zeitvertreib fauler und müßiger Jünglinge seyn. Wenn ihr vollkommen frey und glückselig seyn wollt, so müßt ihr andere wahre Uebungen mit den Waffen anstellen. Ihr werdet bey dem Streite mit andern, nicht mit Jünglingen zu thun haben, sondern mit Feinden, welche sich in der Gefahr tapfer zu seyn bemühen. Darum laßt sie den Staub und das Oel beyseite setzen und lehret sie mit Bogen und Wurfspießen umgehen. Aber gebt ihnen nicht leichte Spießchen, welche vom Winde herum gewehet werden; sondern schwere Lanzen, welche, wenn man sie schwingt,

ein

ein Rauschen hören lassen. Ferner gebt ihnen einen Stein, welcher die Hände füllt, einen Säbel, einen Schild in die linke Hand, einen Panzer und einen Helm. Denn daß ihr in euern gegenwärtigen Umständen, auch vor Wenigen, welche euch fast unbewafnet angefallen haben, noch nicht seyd zu Grunde gerichtet worden, das schreibe ich bloß der gütigen Erhaltung eines Gottes zu. Denn siehe nur, wenn ich itzo nur dieses kleine Schwerdt, mit welchem ich umgürtet bin, ausziehen und ganz allein alle eure Jünglinge anfallen wollte, so würde ich auf einen Schrey den Uebungsplatz einnehmen: sie würden fliehen, und keiner würde sich unterstehen, das Schwerdt anzusehen, sondern sie würden etwan hinter die Bildsäulen treten und sich hinter die andern Säulen verstecken; mich aber würden viele durch ihr Weinen und Zittern zum Lachen bewegen. Da würden sie denn an ihren Leibern nicht mehr so roth aussehen, wie itzo, sondern sie würden alsbald blaß werden und sich vor Furcht entfärben. In einen solchen Zustand hat euch der langwierige Friede gesetzt, daß ihr nicht einmal den Anblick eines einzigen Federbusches auf dem Helme eines Feindes ertragen könnt.

Solon. Dieses, Anacharsis, haben weder die Thracier, so viel ihrer unter dem Eumolpis mit uns Krieg geführet haben; noch eure Weiber, (*) welche unter der Anführung der Hyppolyta unsre Stadt angriffen; noch andere, von uns gesagt, welche erfahren haben, was unsre Waffen vermögen. Denn, mein lieber Freund, wir lassen unsre Jünglinge nicht deswegen

* Die Amazonen.

mit nackenden Leibern Uebungen anstellen, daß wir sie auch unbewaffnet in die Gefahr führen; sondern wenn sie in diesen Uebungen eine Fertigkeit erlanget haben, so werden sie hernach auch in den Waffen geübt: mit welchen sie weit besser umgehen können, wenn sie zuvor auf solche Art unterrichtet sind.

Anacharsis. Nun, wo habt ihr denn denjenigen Platz, wo ihr Uebungen in den Waffen anstellet? Ich habe in der Stadt nirgend keinen gesehen, ob ich sie gleich ganz und gar und rings herum durchgegangen bin.

Solon. Du wirst schon sehen, Anacharsis, wenn du dich eine Zeitlang bey uns wirst aufgehalten haben, daß ein jeder sehr viel Waffen hat, welche wir brauchen, wenn es die Nothwendigkeit erfodert. Du wirst sehen, daß ein jeder Federbüsche, Pferdeschmuck und Pferde hat, und daß fast der vierte Theil der Bürger aus Rittern besteht. Beständig aber Waffen zu tragen und mit einem Säbel umgürtet zu seyn, das halten wir zur Friedenszeit für unnöthige Dinge. Daher ist auch derjenige straffältig, welcher in der Stadt, ohne Noth, ein Schwerdt trägt, oder sich öffentlich in Waffen sehen läßt. Euch aber ist es zu verzeihen, daß ihr stets bewaffnet einher gehet. Denn diejenigen, welche in einem offenen Lande wohnen, haben leicht Nachstellungen, und der Feinde sind sehr viel. Denn da ist man nicht sicher, daß nicht, es sey, wenn es sey, einer vor einem steht, und einen schlafend vom Wagen herunter zieht, und ermordet. Die Untreue gegen einander an sich selbst, und daß ihr nicht unter gewissen Gesetzen eine Republik ausmacht, dieses

ses macht, daß ihr stets Schwerdter haben müßt, damit sie bey der Hand sind, und euch retten können, wenn euch jemand Gewalt anthut.

Anacharsis. So haltet ihr es demnach, Solon, für überflüßig, ein Schwerdt zu tragen, wenn es nicht die Noth erfodert? und schont ihr die Waffen, damit sie, wenn ihr sie in den Händen habt, nicht abgenutzet werden? sondern ihr legt sie beyseite und verwahret sie, daß ihr sie brauchen könnt, wenn es die Noth erfordert: aber die Körper der jungen Leute, strengt ihr, ohne das euch eine Gefahr dazu nöthiget, an, und zerschlagt sie. Den Schweiß laßt ihr sie verzehren und ihre Kräfte nicht zu nöthigen Dingen anwenden, sondern sie vergebens in dem Sande und Staube verschwenden.

Solon. Anacharsis, du scheinst mir die Leibesstärke dem Weine, oder dem Wasser, oder einer andern Feuchtigkeit gleich zu schätzen. Daher befürchtest du, sie möchte etwan, wie aus einem thönernen Gefäße, bey den Anstrengungen, heimlich herauslaufen, davon gehen und uns den Körper leer und dürre zurück lassen. Aber hier verhält sichs gar nicht also; sondern je mehr man sie durch Anstrengungen erschöpfet, desto häufiger fließt sie einem zu; nach der Fabel von der Wasserschlange, wenn du sie gehöret hast; welcher allezeit, wenn ihr ein Kopf abgehauen wurde, zween andre an dessen statt wuchsen. Wenn ein Körper nicht bey Zeiten geübet wird und dauerhaft ist, und nicht Materie genug zuzusetzen hat: so wird er durch die Anstrengungen mitgenommen und fast zernichtet, wie es bey dem Feuer und Lichte

 geschie-

geschieht. Denn das Feuer kann man durch eines und dasselbe Blasen sowohl entzünden und in kurzer Zeit größer machen, wenn man es mit dem Athem aufbringt, als auch ein Licht auslöschen, welches nicht so viel Materie hat, daß es dem Blasen widerstehen könnte, weil es nicht in einer hinlänglichen brennbaren Materie entstanden ist.

Anacharsis. Solon, ich kann dich hierinnen nicht recht verstehen. Was du mir gesagt hast, das ist allzusubtil, und erfodert eine mühsame Ueberlegung und einen scharfsichtigen Verstand. Antworte mir nur vornehmlich darauf: warum ihr auch nicht einmal bey den olympischen, isthmischen, pythischen und andern Kampfsübungen, wo, wie du sagst, viel Volk zusammen kömmt, die jungen Leute miteinander ringen zu sehen, den Kampf mit Waffen anstellen lasset, sondern sie nackend zum Vorscheine bringt, sie vor den Leuten stoßen und schlagen laßt, und den Siegern Aepfel und wilde Oelzweige gebt? Denn es ist werth, daß man es weis, warum ihr dieses thut.

Solon. Weil wir, mein Anacharsis, glauben, daß auf diese Art die Begierde nach den Leibesübungen in ihnen gezeuget wird, wenn sie sehen, daß diejenigen, welche sich am besten gehalten haben, öffentlich vor den Griechen geehret und durch den Herold ausgeruffen werden. Und daher geben sie sich Mühe, daß sie, wenn sie sich ausziehen, diese Kampfsübungen anzustellen, ihren Körper in gutem Ansehen haben, damit sie sich, wenn sie hernach nackend sind, nicht schämen dürfen und damit ein jeder so vorbereitet sey, daß er ein würdiger Sieger werden könne.

ne. Die Preiße sind, wie ich vorhin schon gesagt habe, nicht geringe. Es ist was großes, vor den Zuschauern gelobt und am meisten geehret zu werden, und zu sehen, daß mit Fingern auf einen gewiesen und dadurch angedeutet wird, daß man der vortrefflichste unter seines gleichen sey. Viele von den Zuschauern, welche ihrem Alter nach, ihre Leiber noch üben müssen, gehen mit nicht geringer Begierde nach Tapferkeit und Anstrengung ihrer Leiber davon. Sage einmal Anacharsis, was würde Gutes für uns gethan werden, wenn jemand die Liebe zum Ruhme aus dem Leben verbannete? und wer würde was vortreffliches auszurichten begehren? Hieraus kannst du nun schliessen, was diejenigen in den Kriegen für das Vaterland, für die Kinder, für Weiber und für die Tempel, wenn sie Waffen tragen, für Leute seyn werden, welche durch wilde Oelzweige und Aepfel, nackend die Begierde zu siegen bekommen haben. Was würdest du sagen, wenn du den Wachtel-und Hahnenkampf, bey uns, und die viele Mühe, welche wir drauf wenden, sehen solltest? Du würdest ganz gewiß lachen, und dieses vornehmlich, wenn du hören würdest, daß wir dieses vermöge eines Gesetzes anstellen; und daß allen jungen Leuten befohlen ist, dabey zu seyn, und zu sehen, wie diese Vögel bis zu dem letzen Ueberbleibsel ihrer Kräfte kämpfen. Dieses ist aber auch nichts lächerliches. Denn es schleicht sich dabey eine herzhafte Verachtung der Gefahr in die Gemüther, daß sie nicht unedelmüthiger und verzagter, als die Hähne, sind, und die Wunden, die Anstrengungen und andre Beschwerlichkeiten nicht verabscheuen. Aber behüte

hüte Gott! wer würde sie auf diese Art in den Waffen versuchen und sie verwunden sehen! Das wäre viehisch, schrecklich und unrecht; zumal da es ganz etwas unnützes ist, die vortrefflichsten Jünglinge, welche man gegen die Feinde besser brauchen kann, schlachten zu sehen. Weil du aber sagst, Anacharsis, daß du auch das übrige Griechenland durchreisen willst, so merke wohl, daß du, wenn du nach Lacedämon kömmst, die Lacedämonier nicht auch auslachest und glaubest, sie strengten ihre Kräfte vergebens an; wenn sie entweder auf der Schaubühne um Kugeln übereinander fallen und einander prügeln, oder auf einen mit Wasser umgebenen Platz gehen, sich in Parteyen stellen, und einander mit nackenden Leibern feindlich anfallen, bis eine Partey die andre aus dem mit Wasser umgebenen Platze gestoßen; als zum Exempel die Herkuliten die Lykurgiten, oder bis sie sie wieder in das Wasser getrieben hat. Hierauf wird Friede, und keiner wird mehr geschlagen. Vornehmlich nimm dich dann in Acht, wenn du sehen wirst, wie sie vor dem Altare gepeitschet werden, daß das Blut darnach läuft; wie der Vater und die Mutter dabey stehen: nicht etwan, wie sie mit ihren Kinde ein Mitleiden haben, sondern wie sie ihnen drohen, wenn sie die Streiche nicht geduldig leiden, oder sie inständig bitten, die Schmerzen sehr lange zu erdulden, und bey dem grausamen Verfahren standhaft zu seyn. Viele sind bey diesem Peitschen, gestorben weil sie es für unanständig hielten, lebend vor den Augen der Ihrigen zu bekennen, daß sie es nicht mehr ausstehen könnten und den Schmerzen des Körpers zu weichen. Von die-

sen

sen wirst du auch Ehrensäulen sehen, welche die Spartaner ihnen zu Ehren öffentlich aufgerichtet haben. Wenn du nun dieses sehen wirst, so hüte dich, daß du sie nicht für unsinnig haltest, oder sagest: sie hätten keine wichtige Ursache, daß sie sich so marterten, da weder ein Tyrann sie dazu zwänge, noch sie sich ihrem Feinde entgegensetzten. Denn Lykurgus, ihr Gesetzgeber würde dir viel vernünftige Ursachen davon angeben und sagen, was ihn angetrieben habe, denn jungen Leuten also weh zu thun. Er würde dir zeigen, daß er weder als ein Feind handelte, noch dieses aus Haß thäte, noch die Jugend in der Stadt vergebens aufriebe; sondern daß er diejenigen, welche das Vaterland erhalten wollen, geschickt mache, viel auszustehen und alle ihre Leibesbeschwerlichkeiten mit ihren Kräften zu überwinden. Wenn auch Lykurgus nichts sagen sollte: so siehest du es doch wohl selbst ein, daß ein solcher, wenn er im Kriege ergriffen worden, und von den Feinden auf ihn losgeschlagen wird, kein Geheimniß der Spartaner entdecken; sondern, sie auslachen, sich immer prügeln lassen, und den, der auf ihn zuschlägt, noch herausfodern wird, um zu sehen, welcher zuerst seine Kräfte verlieren wird.

Anacharsis. Solon, ist Lykurgus auch in seiner Jugend selbst gepeitschet worden, oder hat er nach den Jahren, welche zu dem Ringen bestimmt sind, nur dieses mit einem Vorwitze, welcher Jünglingen eigen ist, so sicher angeordnet?

Solon. Er hat seinen Bürgern die Gesetze aufgeschrieben, da er schon alt war, und aus Kreta kam. Er lebte eine Zeitlang bey den Kretensern, als ein Frem-

Fremder, weil er gehöret hatte, daß sie gute Gesetze hätten, welche ihnen Minos, Jupiters Sohn gegeben hätte.

Anacharsis. Solon, warum machst du es denn nicht auch wie Lykurgus, und peitschest die jungen Leute? Denn diese Anordnungen sind schön und euch anständig.

Solon. Weil wir, mein Anacharsis, glauben, daß unsere von uns selbst angeordneten Leibesübungen hinlänglich sind. Fremde Sachen aber nachzuahmen, halten wir nicht für allzuanständig.

Anacharsis. Nein, deswegen wohl nicht; sondern weil du es vermuthlich einsiehst, was es zu bedeuten hat, einen Nackenden, welcher die Hände in die Höhe ausstreckt, zu peitschen; da es weder dem, der gepeitschet wird, noch der Stadt überhaupt, den geringsten Nutzen schafft. Wenn ich also zu einer Zeit nach Sparta kommen werde, da sie dieses thun: so glaube ich, daß sie mich alsbald öffentlich steinigen werden; weil ich sie auslachen werde, wenn ich sehen werde, daß sie auf die jungen Leute los schlagen, wie auf Diebe und Räuber, oder andre dergleichen Bösewichter. Diese Republik scheint mir Niesewurz unumgänglich nöthig zu haben; auf eine so gar höchst lächerliche Art martert sie sich selbst.

Solon. Glaube nicht, mein werther Freund, daß die Sache verlohren ist; und daß du, da kein Lacedämonier gegenwärtig ist, und allein redest, deswegen siegest. Denn es wird sich schon jemand finden, welcher dir in Sparta die Ursachen davon angeben wird. Da ich dir aber nunmehr unsre Leibesübungen beschrieben habe, und es mir eben nicht schien, als ob sie dir

zu

zu sehr gefielen, so glaube ich nicht, was unrechtes von dir zu verlangen, wenn ich dich ersuche, mir auch stückweise zu erzählen, auf was für Art ihr Scythen eure jungen Leute übet, in was für Leibesübungen ihr sie unterrichtet, und wie sie bey euch zu rechtschaffenen Männern werden.

Anacharsis. Was du verlangst, Solon, das verlangst du mit höchstem Rechte. Ich will dir auch die Gesetze der Scythen beschreiben, welche zwar eben nicht sonderlich sind, und mit den eurigen keinen Vergleich haben. Wir haben das Herz nicht, einander eine einzige Ohrfeige zu geben: denn wir sind gar furchtsam. Ich will dir aber doch sagen, worinnen unsre Uebungen, so gut als sie sind, bestehen. Wir wollen aber, wenn dir es so gefällt, diese Unterredung bis morgen verschieben, damit ich dasjenige, was du gesagt hast, noch besser, und mit Muße überlegen, und das, was ich zu sagen habe, bey mir durchgehen und mich auf alles besinnen könne. Wir wollen es also itzo hierbey bewenden lassen, und fort gehen. Denn es ist Abend.

M.



* *

Timon,
oder
der Menschenfeind.

Timon.

Jupiter, du Freundschaftsfreund! du Gastfreyheitbeschirmer! Gesellschaftsbeschützer! du Hausgott! du Donnerer! du Meyneidrächer! du Wolkenthürmer! du Geräuschmacher! und wie dich etwan sonst die wirbelsüchtigen Dichter nennen mögen, vornehmlich, wenn sie von dem Sylbenmaaße in die Enge getrieben sind, und stocken. Denn alsdann häufen sie deine Ehrennamen. Alsdann mußt du das sinkende Gedicht erheben, und die Lücken im Verse ausfüllen. Wo ist dein raschrollender Donner? Wo sind deine schweren hellknallenden Keile? Wo ist dein brennender, dein glühender, dein fürchterlicher Bliz? Denn nunmehr ist es sichtbar, daß alles dieses, außer dem Geräusche, das die Namen machen, nichts, als leeres Gewäsch und poetischer Dunst ist. Dein so oft besungenes, dein ferntreffendes, und stets fertiges Geschoß ist, ich weis nicht wie, gänzlich verloschen und so erkaltet, daß ihm auch nicht das geringste Fünkchen von Zorne wider die Verbrecher übrig geblieben ist. Solchergestalt wird sich ein Meyneidiger eher vor einem ausgebrannten Tochte, als vor der Flamme des alles mordenden Blizes

Blitzes, scheuen. Denn es ist ihnen eben so, als ob du sie mit einer fast verloschnen Kohle bedrohen wolltest, bey der sie weder Feuer, nach Rauch schreckt, sondern der einzige Schaden, den sie befürchten, der ist, daß sie über und über berußt werden. Daher hat sich auch so gar Salmoneus unterwunden, mit dir um die Wette zu donnern. Zwar dieses ist von einem so hitzigen Wagehalse, und so stolzem Großsprecher, gegen einen zum Zorne so frostigen Jupiter, so gar erstaunlich nicht. Denn was sollte er nicht thun, da du in einer solchen Schlafsucht liegest, als ob man dir Opium * eingegeben hätte; da du weder auf die Meineydigen hörest, noch auf die Uebertreter der Gesetze Acht hast? Deine Augen sind stumpf und triefend, und sehen, was geschieht, nur dunkel. Und deine Ohren sind, gleich den Ohren abgelebter Greise, taub geworden. Vorzeiten, da du noch jung, hitzig und jähzornig warest, unternahmst du viel wider die Ungerechten und Gewaltthätigen. Und niemals war zwischen dir und ihnen ein Stillstand, sondern beständig war der Blitz geschäfftig; beständig ward ihnen Medusens Schild entgegen gehalten; beständig rauschte der Donner auf sie daher; ohne Aufhören wurden deine Keile gleich einer Wolke, von Wurfpfeilen, von der Höhe auf sie herabgeschossen. Die Erde ward, einem Siebe gleich, erschüttert, der Schnee lag auf-

* (Opium) Im griechischen stehet Mandragora, ein Kraut, woraus man gleichfalls einen Schlaftrunk gemacht. Man hat Opium gesetzt, weil es allgemeiner und bekannter ist.

aufgethürmt, und der Hagel glich den Steinen. Und, daß ich dir alles, dir zum Ekel, recht umständlich erzähle; da gab es reißende und heftige Platzregen von welchen jeder Tropfen ein ganzer Fluß war. Daher entstand so plötzlich und auf einmal, zu Deukalions Zeit, eine so große Ueberschwemmung, daß alles von den Gewässern begraben und kaum ein einziger Kahn gerettet ward, der auf dem Gebürge Lykoris landete, und noch den letzten lebenden Ueberrest des menschlichen Geschlechts, zu einer gottloseren Nachkommenschaft aufbehalten hatte. Darum empfängt deine Trägheit von ihnen nun auch den Lohn, der ihr zu folgen pflegt, da dir itzund niemand weder Opfer bringt, noch Kronen widmet, wenn es nicht etwan jemand in den olympischen Spielen so mit bey Gelegenheit thut; und so gar auch dieser glaubt dadurch keine nothwendige Sache zu thun, sondern er will nur eine längsthergebrachte Gewohnheit mitmachen. Ja du vortrefflichster unter den Göttern, da sie dich von der Herrschaft verdringen, machen sie dich beynahe zum Saturn *. Ich will nicht sagen, wie oft sie deinen Tempel geplündert haben; da sie in den olympischen Spielen so gar Hand an dich selbst gelegt haben. Indessen bist du, Lufterschütterer! zu schläfrich gewesen, entweder die Hunde aufzuhetzen, oder die Nachbaren herbeyzurufen, daß sie zu Hülfe eilen und sie ergreifen

* (Saturn) Das heißt, sie machen beynahe einen abgedankten und abgesetzten Gott aus dir. Weil nämlich Saturn durch den Jupiter von der Herrschaft der Welt verdrungen worden.

sen möchten, da sie sich zur Flucht fertig machten. Doch du würdiger Gigantentilger, und Titanenbezwinger, saßest, und hieltest einen zehnelligten Donnerkeil in deiner Rechten, da dir jene die Platte * beschoren. Wenn werden, o vortrefflicher Gott! diese Dinge, denen du mit so sorglosen Augen zusiehst, einmal ein Ende nehmen? Oder wenn wirst du einmal so große Bosheiten bestrafen? Wie viel Phaetone ** und Deukalione reichen bey einer so unendlichfrechen Gottlosigkeit zu? Doch von den allgemeinen Klagen zu schweigen, und nur von denen zu reden, die mich betreffen: so werde ich, der ich doch so viele Athenienser in die Höhe gehoben habe, ich, der ich die Aermsten reich gemacht, ich, der ich allen, die es bedorften, mit meiner Hülfe gedient; ja, was noch mehr, ich, der ich über meine Freunde, ihnen wohlzuthun, alle meine Reichthümer ausgeschüttet habe, nunmehr, so bald ich mich dadurch arm gemacht, nicht mehr von denselben gekannt; und diejenigen blicken mich von der Seite an, die sich vorhin mit so tiefer Ehrfurcht vor mir bückten, die mich anbetheten, und die mir auf meinen Wink zu Gebothe stunden. Itzt gehen sie

* (Platte) Lucian läßt Jupiters Platte von den Dieben [scheren], weil an den Götzenbildern solche allezeit golden war, und zudem auch eine beschorne Platte für einen Schimpf gehalten ward. Hemsterhuys.

** (Phaetone) Die Welt ward durch den Phaeton, der die Sonne übel regiert, verbrannt, und als eine Sündfluth die Erde überschwemmte blieb allein Deukalion leben. Unter den Phaetonen versteht er also Feuersbrünste, unter den Deukalionen, Sündfluthen.

sie entweder, wenn ich einem von ihnen von ungefähr begegne, vor mir, als vor einem umgeworfnen, und von der Länge der Zeit verfallenen Leichensteine eines längst Verstorbenen, * unachtsam vorbey, als ob sie mich nicht kennten; oder kehren sich, wenn sie mich von fern gewahr werden, gegen einen andern Weg zu, und glauben, daß sie ein Scheusal sehen, welches ihnen ein Unglück vorbedeute, wenn sie mich sehen; mich, den sie doch vor kurzem noch zu ihrem Schutzgotte und Wohlthäter machten. Mein Elend hat mich nunmehr so aufs äußerste gebracht, daß ich ein Fell überwerfen, mich um vier Pfennige für einen Tagelöhner verdingen muß, und in der Erde arbeite, und hier mit der Einsamkeit und meiner Hacke philosophire. Wenigstens aber glaube ich das dadurch gewonnen zu haben, daß ich hinfort die meisten nicht ansehen werde, denen es ohne ihr Verdienst wohl gehet; denn dieses schmerzt am meisten. So reibe doch endlich, du Sohn Saturns und der Rhea, deinen tiefen und süßen Schlaf aus den Augen, denn du liegst in einer so starken Schlafsucht als Epimenides **; und zeige durch wieder angeblasne, oder im Berge Aetna angezündete Donnerkeile, und durch Feuer und Flammen etwas von dem Zorne des männlichen

Stren-

* (Verstorbenen) Dieses Gleichniß wird bey der Hitze, mit der Timon hier auf den Jupiter schilt, denen zur Unzeit angebracht scheinen, die nicht wissen, daß es ein griechisches Sprüchwort ist.

** (Epimenides) Dieser hat nach einigen sieben und funfzig, nach andren vierzig Jahre geschlafen. Diod. Sical.

strengen und jugendlichen Jupiters: wenn die Mährchen nicht etwan wahr sind, mit denen sich die Cretenser * von dir und deinem Grabe tragen.

Jupiter. Wer ist denn, Merkur, der über und über beschmutzte, unreinliche und mit Fellen bekleidete Mensch, der in Attika an dem Fusse des Hymettus mit seinem Geschreye einen solchen Lärmen macht? Ich glaube, dieser vermeßne Schwätzer gräbt, weil er sich bückt. Es muß ganz gewiß ein Philosoph seyn; denn sonst würde er keine so gottlosen Reden wider uns ausstoßen.

Merkur. Was sagtest du, Vater? Kennst du den Timon, des Echekratides Sohn, den Kolytter, nicht? Es ist der, welcher uns so vielfältigemal, bey prächtig vollzogenen Opfern, zu Gästen geladen hat; der, welcher auf einmal so reich ward; der, welcher uns ganze Hekatomben dargebracht; bey welchem wir die Jupiterfeste so herrlich gefeyert haben.

Jupiter. Man denke, wie sich alles umkehren kann. Ist das der ehrliche reiche Mann, um den sonst so viele Freunde herum waren? Was muß ihm denn also widerfahren seyn, daß er so schmutzig, und so elend einhergeht, daß er ein Feldarbeiter, und, wie mir scheint, gar ein Tagelöhner ist, weil er sich mit einer so schweren Hacke schleppt?

Merkur. So sehr haben ihn, nach der gemeinen Art zu reden, seine Gütigkeit, seine Menschenliebe,

 und

* (Cretenser) welche nämlich vorgaben, er läge in Creta bey der Stadt Gnosus begraben. Brodäus.

und seine Barmherzigkeit gegen alle Dürftigen gestürzt. Doch, die Wahrheit zu sagen, so haben ihn sein Unverstand, seine Einfalt, und seine Blödigkeit in der Wahl der Freunde gestürzt; Denn er hat, nicht gemerket, daß er hungrigen Raben und Wölfen seine Wohlthaten erweise. Da lauter geizige Geyer dieses Armseeligen Leber zerfraßen, so hielt er dieselben für seine Herzensfreunde, die sich aus Gewogenheit zu ihm gesellten; da sie es doch nur aus Liebe zu seinem köstlichen Tische thaten. Nachdem sie aber die Knochen rein abgegessen, und rund herum abgenagt, das Mark, wo etwas darinnen war, ausgesogen hatten, und dieses alles zwar recht sorgfältig: so verließen sie ihn als einen kraftlosen, und ausgesognen Menschen, u. flohen vor ihm; so daß sie ihn itzt weder kennen wollen, noch seitwärts anblicken, geschweige denn, daß sie ihm etwan zu Hülfe eilen, oder etwas mittheilen sollten. Darum ist er, wie du siehst, ein Feldarbeiter, und darum trägt er einen ledernen Küttel, seitdem er aus Scham die Stadt verlassen hat. Darum arbeitet er im Felde ums Tagelohn. Aus der Ursache schimpft er aus Schwermuth auf die Bösewichter, die er reich gemacht hat, und die ihn dennoch, wenn sie bey ihm vorbeygehen, nur über die Achseln anblicken, ja nicht einmal mehr wissen, daß er Timon heißt.

Jupiter. Nun der Mann ist aber in der That nicht zu verachten und zu verabsäumen; und in einem so großen Unglücke erzürnt er sich mit Rechte. Gewiß! Wir wären selber diesen verfluchenswürdigen Schmäuchlern ähnlich, wenn wir einen Mann hindansetzten, der uns von seinen Ochsen und Ziegen so viele,

ja noch dazu die feistesten Opfer auf den Altären angezündet hat. Noch itzo kützelt der niedliche Geruch davon meine Nase. Doch so wohl wegen häufiger Geschäffte, als wegen der unsäglichen Menge an Meyneydigen, Gewaltthätigen, und Räubern, ingleichen aus Furcht vor den Kirchenräubern, die außer ihrer großen Anzahl auch noch so schwer zu bewachen sind, daß ich nicht einen Augenblick die Augen zuthun kann, habe ich schon seit langer Zeit meine Blicke nicht auf Attika kehren können; zumal seit dem die Philosophie und die Wortgezänke bey ihnen in Schwang gekommen sind. Denn sie streiten und schreyen so heftig untereinander, daß man davor die Gebethe nicht vernehmen kann. Deswegen muß ich mir entweder die Ohren verstopfen, oder dieselben vollschreyen lassen, wenn sie ihre gewisse Kraft, und ihre unkörperlichen Dinge, und ihr andres Gewäsch, mit einem prächtigen Geräusche in einen Zusammenhang zwingen. So hat sichs gefügt, daß ich ihn vergessen habe, ob er sich gleich gegen uns nicht gottlos bezeugt hat. Geh Merkur, nimm den Plutus mit, und verfüge dich in aller Geschwindigkeit zu ihm. Der Plutus aber führe den Thesaurus mit sich, und sie mögen ja alle beyde bey dem Timon aushalten, und nicht so leicht wieder von ihm weggehen, sollte er sie auch wieder aus Gutwilligkeit aus dem Hause treiben. Ueber die Schmäuchler aber und über die Undankbarkeit, die sie gegen ihn gewiesen haben, will ich nach diesem Rath halten, und sie sollen ihre Strafe empfangen, so bald als ich meinen Donnerkeil wieder geflickt haben werde. Denn die beyden größten Spitzen daran sind neulich zerbrochen und

stumpf worden, als ich nach dem Sophisten Anaxagoras allzuhitzig schoß, der seine Schüler überreden wollte, daß wir ganz und gar nicht wären. Doch ich traf denselben nicht, weil ihm Perikles die Hand vorhielt. Der Keil fuhr seitwärts in des Castors und des Pollux Tempel, und er verbrannte nicht nur denselben, sondern er selbst wäre beynahe an den harten Steinen zermalmet worden. Indessen wird es für die Schmäuchler schon Strafe genug seyn, wenn sie den Timon wieder so außerordentlich reich sehen werden.

Merkur. Wie viel hilft es nicht, wenn man ein großes Geschrey macht, und trutzig und tollkühn ist? Es ist nicht nur den Sachwaltern, sondern auch den Bethenden, nützlich. Man sehe nur, wie Timon aus dem Aermsten fast der Reichste wird; bloß, weil er bey dem Gebethe geschryen hat, freymüthig gewesen ist, und dadurch den Jupiter aufmerksam gemacht hat. Hätte er sich stillschweigend gebückt und gegraben, so würde er noch itzt graben, ohne daß sich jemand um ihn bekümmerte.

Plutus. Mein Jupiter! Ich gehe gewiß nicht wieder zu ihm zurück!

Jupiter. Warum nicht? Mein guter Plutus; zumahl da ich es befohlen habe.

Plutus. Ey! beym Jupiter! weil er mich beleidigt, ausgestoßen, und in viele Stücke zerrissen, da ich doch sein Freund noch vom Vater her gewesen bin, und weil er mich, möchte ich fast sagen, mit Prügeln und nicht anders, als einer der brennende Kohlen aus den Händen wegschleudert, aus seinem Hause

gewor-

geworfen hat. Soll ich wieder zu ihm gehen, damit er mich an seine Schmaruzer, seine Schmäuchler und seine Mädchen wieder verschenken kann? Zu solchen schicke mich, Jupiter, die den Werth des Geschenkes verstehen, die sich nach mir sehnen, und bey denen ich geehrt und recht willkommen bin. Diese Gimpel aber mögen mit der Penia * in beständiger Gesellschaft leben, weil sie sie höher halten, als uns; so daß sie von ihr einen ledernen Küttel, und eine Hacke nehmen, und froh sind, wenn sie kümmerlich vier Pfennige erwerben, zehen Talente aber unverzüglich, als ein Geschenk, verschleudern.

Jupiter. Dergleichen wird dir Timon künftig nicht mehr zu Leide thun. Denn die Hacke hat ihn, wo seine Hüften nicht ganz und gar fühllos sind, sattsam gelehrt, daß du der Penia vorzuziehen bist. Du winselst, nach meinen Bedünken, mir die Ohren zur Unzeit voll, da du den Timon nun beschuldigst, daß er dich weder verschlossen, noch eifersüchtig bewacht, sondern dir die Thüren aufgethan, und die Freyheit gelassen hat, nach Belieben herumzuschweifen. Du hast ja sonst das Gegentheil an den Reichen gescholten, und geklagt, daß du bey ihnen durch Riegel, durch Schlösser, und durch Versiegelungen so fest eingesperrt gewesen seyst; daß dir es unmöglich gewesen, an das Tageslicht hervor zu blicken. Dieses bejammertest du oft gegen mich. Du beschwertest dich, daß du von dem düstern Dunste beynahe erstickt würdest; du sahst ganz blaß, und sorgenvoll aus. Die Finger stunden dir von den beständigen Samm-

* Die Göttinn der Armuth.

len und Zählen noch krumm; und du drohtest, von ihnen zu entfliehen, so bald sich eine Gelegenheit fügen würde. Kurz, es kam dir als eine überaus unerträgliche Sache vor, daß du dich, nach Art der Danae *, in einer ehernen oder eisernen Kammer, wie eine Jungfer bewahren, und von genauen, und über allemaßen gottlosen Lehrmeistern, nämlich von dem Wucher und von der Rechnung aufziehen lassen mußtest. Oft sagtest du, sie handelten thöricht, daß sie dich so gar unmäßig liebten; da es ihnen frey stünde, dich zu genießen, sich es doch nicht unterstünden; und, da sie doch könnten, und Herrn davon wären, ihrer Liebe keine Gnüge thäten; sondern dich, als Wächter, hüteten; die unverschlossenen und starren Augen auf Siegel und Schloß hefteten; und das Vermögen, (nicht etwan, deiner zu geniessen) sondern, keinen des Genusses theilhaftig werden zulassen, schon für einen zureichenden Genuß hielten; gerade wie ein Hund bey einer Krippe, der weder selbst von der Gerste frißt, noch auch ein hungriges Pferd davon fressen läßt. Du lachtest auch diejenigen aus, welche sparten und wachten, und was das seltsamste wäre, das Ihrige

* (Danae) Diese schloß ihr Vater, ihre Jungferschaft zu bewahren, in einen unterirrdischen Kefìcht, wo sie noch dazu genau bewacht ward. Die Liebe ließ den Jupiter gleichwohl einen Weg zu ihr finden. Der Gott verwandelte sich in einen goldnen Regen, fiel so in den Kefìcht hinein; und Danae, war nach Art der versperrten und bewachten Jungfern gegen ihn nicht grausam.

Ihrige sich selbst misgönnten, und nicht bedächten, daß sich etwan ein vermaledeyter Diener, oder ein Verwalter, oder ein Kinderwärter verstohlnerweise zu demselben schleichen könnte, der seinen unglückli- chen und verhaßten Hausherrn, bey seinem dunklen und engschnäuzigten Lämpchen, und bey seinem aus- getrockneten und magern Dachte wachen und begierig auf Wucher sinnen liesse, und seiner noch dazu spottete. Ist es denn nun nicht unbillig, da du vordem über solche Dinge geklagt hast, daß du nunmehr dem Ti- mon das Gegentheil aufrückest?

Plutus. Wenn du die Sache recht überlegen wirst, so wirst du meine Aufführung in beyden Stücken bil- ligen. Denn Timons seine Nachsicht gegen mich, muß man billig mehr für eine Sorglosigkeit, als für eine Gutherzigkeit gegen mich, halten. Zwar diejenigen, die mich mit Thüren in finstre Win- kel versperrten, bewachten, und nur dafür sorgsam wa- ren, daß ich feister, gemästeter und über allemaaßen aufgeblähet werden möchte, mich aber selbst weder be- rührten, noch ans Tagelicht zogen, damit ich ja nicht etwan von iemanden gesehen werden möchte, hielt ich für Thoren, die mich schimpften: weil sie mich ohne mein Verschulden in so vielen Banden verderben lies- sen, und nicht bedächten, daß sie in kurzem davon, und mich einem andern, dem etwan das Glück wohlwollte, hinterlassen müßten. Ich lobe weder diese, noch jene, die mich allzuleicht angreifen; sondern, welches auch die beste Wahl ist, die, welche den Mittelweg gehen, wel- che sich weder ganz und gar meiner enthalten, noch auch die mich ganz und gar wegwerfen. Denn, beym

Jupiter, betrachte es, o Jupiter, nur recht: wenn einer der sich eine junge und schöne Frau hätte antrauen lassen, auf dieselbe nach der Hochzeit, weder Achtung geben, noch auch im geringsten eifersüchtig seyn wollte, indem er sie Tages und Nachts, wohin es ihr beliebte, herumschweifen, und alle, die nur wollten, bey ihr schlafen ließe, ja sie wohl gar selbst herum führte, daß man mit ihr ehebrechen sollte, die Thüren öffnete, sie verkuppelte, und alle zu ihr herbey ruffte; würde dieser in sie verliebt scheinen? Du wenigstens, Jupiter, der du so vielfältig geliebt hast, würdest das nicht behaupten. Wann einer im Gegentheile, eine Freygebohrne zu Zeugung rechtmäßiger Kinder heirathete, ob sie aber gleich eine junge und schöne Jungfer wäre, sie doch weder selbst berührte, noch von einem andern sehen ließe, sondern sie verschlösse, zur Unfruchtbarkeit aufhübe, ihre Jungferschaft bewachte, dieses alles für Liebe ausgäbe, und es mit der Bläße ihrer Gesichtsfarbe, mit ihrem ausgezehrten Körper, und mit ihren eingefallenen Augen bewiese, müßte man denselben nicht für rasend halten? weil er nämlich, statt Kinder zu zeugen und des Ehestandes zu genießen, ein so wohlgebildetes und liebenswürdiges Mägdchen verderben ließe, und ihre ganze Lebenszeit eingesperrt, als eine Priesterinn der Ceres hielte. Dergleichen Verfahren muß auch mich ärgern, wenn ich von einigen schändlich mit Füssen getreten, verschluckt und erschöpft; von andern aber, als ein gebrandmarkter und entlaufner Sklave, an Fessel geschlossen werde.

Jupiter. Warum ärgerst du dich aber über sie, da sie doch beiderseits ihre Fehler sattsam büssen; jene, wie Tantalus, wenn sie alle hungrig und durstig

dastehen, und nur mit trocknem Munde nach dem Golde schnappen; diese wie Phineus,* wenn ihnen die Harpyen ihre Speise aus dem Schlunde reißen. Doch geh nunmehr zum Timon, der dich künftig schon klüger gebrauchen wird.

Plutus. Wird aber auch derselbe aufhören, mich als aus einem durchlöcherten Siebe, ehe ich noch ganz hinein geflossen bin, so sorgfältig auszuschöpfen, als ob er meinem Einfluße vorbauen und hindern wollte, daß ich ihn, wenn ich in allzugroßem Ueberfluße hinein stürzte, nicht überschwemmen möchte? denn ich komme mir dabey eben so vor, als ob ich in das Faß der Danaiden** Wasser tragen wollte. Ich würde es vergeblich hinein schütten, weil der Bauch des Fasses kein Wasser hält, und das Eingegoßne, beynahe ehe es hineingefloßen ist, wieder heraus läuft: so gar weit ist die Oeffnung zum Ausfluße am Fasse, und so gar frey ist der Ausgang für das Wasser.

Jupiter. Wenn er solchergestalt diese Oeffnung nicht zustopfen, und dieses plötzliche Auslaufen nicht hindern wird, so wirst du gar geschwind durchfließen, und

* **Phineus.** Dieser König in Arkadien ward zur Strafe, daß er auf Einrathen seiner andern Gemahlinn die Söhne erster Ehe blind gemacht, von den Göttern des Gesichtes beraubt. Zugleich wurden Ungeheuer, Vögel mit Frauenzimmerköpfen, Harpyen, wider sie geschickt, die dem Phineus die Speisen aus dem Munde reißen mußten.

* **Danaiden.** Die Töchter des Königs Danaus, die zur Strafe für die Ermordung ihrer Männer in der Hölle ohne Aufhören in ein durchlöchertes Faß Wasser schöpfen mußten.

und er wird seinen Küttel und seine Hacke gar bald auf dem Boden des Faßes wieder finden. Geht nur itzt, und macht ihn reich. Du aber, Merkur, vergiß nicht, auf dem Rückwege, aus dem Aetna die Cyklopen mitzubringen, daß sie den Donnerkeil wieder flicken und schärfen; denn ich werde seiner Spitze nöthig haben.

Merkur. Nun, Plutus, komm! wir wollen gehen. Doch was ist denn das? Ich glaube, du hinkst gar ein wenig. Du guter Gott! War mir doch nicht einmal bewußt, daß du nicht nur blind, sondern auch lahm wärest?

Plutus. Das, Merkur, bin ich nicht beständig; sondern nur, wenn ich auf des Jupiters Geheiß zu jemanden gehen muß, so weiß ich nicht wie es kömmt, daß ich träge und an beiden Lenden lahm bin: so daß ich mit Mühe und Noth zum Ende meiner Reise gelange, und der, der auf mich lauert, unter der Zeit beynahe ein Greis geworden ist. Wenn es aber aufs Weggehen ankömmt, so habe ich Flügel, und bin schneller, als mancher Vogel. So bald daher die Schranken geöffnet * sind, so ruft mich auch schon der Herold zum Sieger aus; indem ich über das Stadium nur einen Satz thue, ohne daß es die Zuschauer auch nur einigermaßen sähen.

Mer-

* **Schranken.** Er braucht hier das Gleichniß vom Wettlaufen. Es mußten allezeit die Sieger ein Stadium oder eine kleine griechische Meile laufen, ehe sie ans Ziel kamen, und der Herold verkündigte so gleich den Sieger. Lucian sagt hier also, Plutus flöhe so schnell von den Menschen, daß er, wenn er zu derselben Zeit um die Wette laufen sollte, er durch einen Sprung von Schranken zum Ziele gelangen würde.

Merkur. Was du da sagst, ist nicht wahr. Ja ich wollte dir viele hernennen, die gestern nicht einen Häller hatten, wofür sie sich hätten einen Strick kaufen können, heute aber schnell reich geworden sind, und prächtig verschwenden; viele, die vor kurzem nicht einmal einen Esel hatten, und itzt in Kutschen, mit weißen Pferden * bespant, fahren; und viele, die itzt, wenn sie einem entgegen komen, in Purpur gekleidet sind, und an Händen vom Golde schimmern, und die doch nach meinen Gedanken nicht einmal selbst gewußt, ob sie nicht bloß im Traume so reich sind.

Plutus. Ja, Merkur, daß ist eine ganz andere Sache. Denn alsdann gehe ich nicht etwa mit meinen Füssen dahin, und Jupiter schickt mich alsdann nicht zu ihnen, sondern Pluto, der ebenfalls Reichthümer mittheilt, und zwar prächtige Geschenke macht: welches auch die Abstammung seines Namens anzeigt. Wenn ich da von einem zum andern wandern muß, versperren sie mich in ein Testament, versiegeln mich sorgfältig, laden mich auf Art eines Sackes auf die Schultern, und tragen mich so hinweg. Der Verstorbne liegt indessen in einem finstern Winkel vom Hause, und um seine alte Leinewand, welche seine Knie bedeckt, beißen sich die Katzen. Diejenigen, die auf mich hoffen, warten, mit aufgesperrtem Maule, nicht anders auf mich, als die zwitschernden Jungen auf eine herbeyfliegende Schwalbe. Wann hierauf das Siegel abgerissen, der Faden, der es heftet, zerschnitten, das

* Weiße Pferde. Daß diese eine große Pracht bey den Alten gewesen, bezeugen ihre Siegeswagen, die allezeit mit weißen Pferden bespannt waren.

das Testament eröffnet, und der neue Herr abgekündigt ist, es mag derselbe nun ein Anverwandter, oder ein Schmäuchler, oder ein schmutziger Knecht seyn, der für mancherley Wollüste, durch die er seinen Herrn ergetzt, eine reichliche Belohnung davon trägt: so ergreift mich derselbe begierig, trägt mich zugleich mit dem Testamente davon, und ändert seinen Namen; so daß der, der vor kurzem Pyrrhias, oder Dromo, oder Tibius hieß, itzt Megakles, oder Megabyzus, oder Protarchus heißt; die aber, welche nach mir vergebens schnappten, verläßt er, indem sie sich unter einander ansehen, und eine wahre Betrübniß empfinden, daß ein so fetter Fisch, mitten aus ihren Netzen, entwischt sey, nachdem er nicht wenig Köder gefressen habe. Dieser aber, der, als ein ungesitteter und plumper Mensch, vor Fesseln erzittert, wenn er einen Vorüberreisenden peitschen hört, die Ohren erschrocken in die Höhe reckt, eine Mühle, mit einem solchen ehrerbiethigen Schauer ansieht, als einen Tempel, dieser ist so dann, wenn ich ihm plötzlich unter die Hände komme, allen, die um ihn sind, nicht nur unerträglich; sondern er begegnet auch Freygebohrnen übel, und geißelt die, so in der Knechtschaft seine Mitknechte gewesen: indem er, so zu sagen, versucht, ob ihm ein gleiches freystehe, bis er unter die Hände einer Buhlerinn geräth, oder an Unterhaltung vieler Pferde seine Lust bekömmt, oder sich den Schmäuchlern überläßt, die hoch beschwören, er sey wohlgestalteter als * Nireus, von adlicherm Geschlechte, als Cekrops, oder

* Nireus. Dieser ist derjenige Grieche vor Troja,
Der vor den übrigen der Schönheit Preis gewann,
So gar vor dem Achill, den niemand tadeln kann.
Ilias im 2. B.

oder Kodrus, verschlagener, als Ulysses, und reicher, als sechzehen Crösi zugleich; und so unglücklicher Weise in einem Augenblicke dasjenige verschwendet, was durch viele Meyneide, Räubereyen und Bubenstücke nur nach und nach gesammlet worden war.

Merkur. Was du sagst, verhält sich größtentheils so. Wie findest du aber, da du so blind bist, wenn du selber und ohne Führer gehest, den Weg? Oder woran kannst du die erkennen, zu welchen dich Jupiter schickt, und welche er für würdig hält, reich zu seyn?

Plutus. So glaubst du dann, daß ich diejenigen finde, die es würdig sind?

Merkur. Nein, beym Jupiter. Gar im geringsten nicht. Sonst würdest du wohl nicht den Aristides übergangen haben, und zum Hipponikus, Kallias * und vielen andern Atheniensern nicht gekommen seyn, die nicht einmal eines Hällers werth sind. Was machst du denn aber, wenn du ausgesandt bist?

Plutus. Ich schweife herum, und irre auf und nieder, bis ich iemanden unversehens in die Hände falle. Derjenige, der sich zuerst meiner bemächtiget, nimmt mich, und besitzt mich. Dir aber, Merkur, dankt er für den unvermutheten Gewinn.

Merkur. Solchemnach wird ja Jupiter betrogen, der auf gute Treue glaubt, daß du nach, seinem Belieben, diejenigen reich machst, die er des Reichthums würdig schätzt.

Plutus.

* Kallias, dieser und Hipponikus waren so reich, daß sie zum Sprüchworte wurden. Sie waren aber beyde Bösewichter.

Plutus. Ja, mein guter Merkur, er wird auch mit allem Rechte betrogen, weil er meine Blindheit weis, und mich dennoch ausschickt, eine so schwer anzutreffende, und schon vorlängst der Erde entzogne Sache zu suchen, die so versteckt und klein ist, daß sie auch ein Luchs nicht so leicht finden sollte. Da es nun so wenig gute Menschen giebt, die Bösen hingegen so zahlreich sind, und in den Städten alles unter ihrer Gewalt haben, so laufe ich solchen Leuten in die Hände und verwickle mich in ihre Schlingen.

Merkur. Wie kömmts aber, daß du so geschwind fliehst, wenn du sie verlässest, da du doch den Weg nicht weist.

Plutus. Ich werde nur alsdann scharfsichtig und schnellfüßig, wenn es Zeit zur Flucht ist.

Merkur. Du mußt mir noch auf eins antworten. Da du so blind, überdieß auch so blaß und lendenlahm bist, so sage mir doch, wie es immermehr kömmt, daß du so viele Liebhaber hast, so daß alle Menschen nur auf dich sehen, und wenn sie deiner mächtig werden, sich für glückselig halten; wenn sie sich aber in ihrer Hoffnung betrogen sehen, sich das Leben nicht wünschen? Ich kenne in der That deren nicht wenige, welche so heftig in dich verliebt sind, daß sie sich

Tief in ein fischreich Meer von unerstiegnen Höhen.

hinab gestürzt, weil sie sich eingebildet, du verachtetest sie, indem du sie gar nicht ansehen wollen; ob ich gleich so wohl, als du weis, und du selbst, wenn du dich nur kennest, gestehen müssen wirst, daß solche Leute rasen, die durch eine solche Liebe närrisch gemacht worden sind.

Plu-

Plutus. Glaubst du denn aber, daß dieselben mein Hinken, meine Blindheit, und was ich noch etwan für Gebrechen haben mag, an mir wahrnehmen?

Merkur. Was denn sonst, wenn sie nicht etwan auch alle blind sind?

Plutus. Deswegen sind sie noch nicht blind, du guter Merkur. Die Unwissenheit und der Irrthum, welche nunmehr alles erfüllen, umnebeln sie. Ueber dieses bin ich auch nicht ganz und gar ungestaltet, da ich mich ihnen mit einer liebenswürdigen vergoldeten und mit Edelsteinen besetzten Larve und in einem bunten Kleide zeige. Diese Leute glauben ein wahrhaftes schönes Gesicht zu sehen, verlieben sich darein, und sterben vor heftiger Sehnsucht darnach, wenn sie desselben nicht habhaft werden können. Wenn mich ihnen iemand ganz nackend zeigte, so wäre es gewiß, sie würden sich selbst mit eignem Munde verdammen, daß sie so blind gewesen wären, und so wenig liebenswürdige und ungestaltete Dinge geliebt hätten.

Merkur. Wie aber, wenn es schon andem ist, daß sie reich geworden sind, und deine Larve vorgenommen haben? wie werden sie denn auch da berückt? Und zwar so stark, daß wenn ihnen iemand dieselbe entreißen will, sie fast lieber den Kopf, als die Larve, verlieren? Denn es läßt sich doch nicht vermuthen, daß sie auch alsdann nicht wissen sollten, wie die schöne Gestalt, nichts als eine Vergüldung, sey, wenn sie inwendig alles besehen haben.

Plutus. Ich habe nicht wenige Mittel, welche mir dazu behülflich sind.

Merkur. Was aber für welche?

Plutus. So bald mich derjenige, dem ich zuerst in die Hände gerathe, mit offnen Thüren aufgenommen hat: so schleichen sich mit mir zugleich Hochmuth, Unsinn, Ruhmredigkeit, Weichlichkeit, Frevel, Betrug und noch viele tausend andre Uebel heimlich ein: so bald von diesen seine Seele besessen ist, bewundert er Dinge, die nicht bewunderns werth sind, streckt seine Hände begierig nach Dingen aus, die er fliehen sollte, und ehrt mich, der ich der Vater aller mithineingeschlichenen Uebel bin, welche mich, als eine Wache, umgeben; und eher würde er alles leiden, ehe er mich, hinaus stieße.

Merkur. Wie glatt und schlüpfrig bist du nicht, Plutus? du bist schwer aufzuhalten, und sehr flüchtig. Du hast keinen Ort, wobey man dich sicher angreifen kann, und, gleich Aalen oder Schlangen, kriechst du einem zwischen den Fingern weg. Die Armuth hingegen ist klebricht, leicht zu fassen, und am ganzen Leibe sind ihr viele tausend Haaken angewachsen, so daß die Herannahenden leicht gefangen, und nicht so leicht wieder los gemacht sind. Da wir aber so plaudern, haben wir indessen keine geringe Sache vergessen?

Plutus. Was denn?

Merkur. Daß wir den Thesaurus, wie doch vor allen Dingen nöthig war, nicht mit uns genommen haben.

Plutus. Dieserwegen sey ohne Sorgen. Wenn ich zu euch hinaufkomme, lasse ich ihn auf der Erde, verschließe hinter mir die Thüre, und binde ihm ein, daß er darinnen bleiben, und niemanden aufmachen solle, bis er meine Stimme hört.

Mer-

Merkur. Nun so wollen wir nach Attika hinab steigen. Halte dich an meinen Reiserock an, und so folge mir, bis wir zur Wüste gelangen.

Plutus. Daran thust du wohl, Merkur, daß du mich führst. Wenn du mich verließest, könnte ich etwan dem Hyperbolus oder Kleon * in den Weg laufen, und unter die Hände gerathen. Was ist aber das für ein Geräusch, als ob ein Eisen wider einen Stein geschlagen würde?

Merkur. Timon umgräbt nicht weit von hier ein bergigtes und steinigtes Erdreich. Ey seht doch! Die Penia steht bey ihm, und auch die Arbeit; auch die Ge-

Q 2 duld,

* Hyperbolus oder Kleon. Dieses waren ein paar reiche und mächtige Bösewichter. Aristophanes sticht sie in allen Lustspielen an. Er sagt unter andern in den Wolken, im 1. Aufz. im 6. Auft. Er habe

Dem großen Kleon selbst schon manchen Streich versetzet.

Er sagt hierauf, die meisten Komödienschreiber machten ihr Probestück am Hyperbolus,

So bald Hyperbolus aus ihnen Dichter macht,
So muß es immer er und seine Mutter fühlen.

Weiter darauf sagt er:

Der Mond verließ den Weg; Die Sonne selbst verblich,
Verweigert uns ihr Licht, und sie versteckte sich;
So bald ihr übers Heer den Kleon setzen wolltet:
Doch habt ihr ihn gewählt.

Weiter darauf giebt er den Rath:

Den Buben Kleon fangt, deß Gold die Stadt besticht,
Deckt seinen Diebstahl auf, schont seiner Bosheit nicht.
Schnürt ihm die Kehle zu. So beßert eure Sachen!
Dieß ist allein geschickt, die Fehler gut zu machen.

duld, die Weisheit, die Männlichkeit und noch ein ganzer Haufe dergleichen, welche alle der Hunger um ihn herum gestellt hat; und welche ein weit besseres Gefolge sind, als das Deinige.

Plutus. Warum machen wir uns, Merkur, also nicht auf das allereiligste wieder fort? denn bey einem Menschen, den eine solche Mannschaft umringt, werden wir nichts ausrichten.

Merkur. Der Jupiter hat es anders haben wollen. Wir wollen uns daher nicht abschrecken lassen.

Penia. Merkur,* wohin führst du diesen?

Merkur. Dort zu jenem Timon sind wir vom Jupiter gesandt worden.

Penia. Nunmehr soll Plutus zum Timon, nachdem ich ihn, der von Schwelgereyen ganz verderbt worden war, aufgenommen, überdieß der Weisheit übergeben, und zu einem wackern und schätzbaren Manne gemacht habe. Ich, Penia, scheine euch demnach so gar geringschätzig und verachtungswerth, daß ihr mir diesen einzigen entreißt, den ich besaß, und den ich zur Tugend schon sorgfältig zubereitet hatte, damit ihn Plutus wieder zu sich nähme, und wenn er demselben in die Hände kömmt, ihn durch Bosheit und Stolz wieder zu dem mache, was er gewesen ist, nämlich zu einem weichlichen, nichtswürdigen, und thörichten Menschen, und ihn mir mit zerrißnen Kleidern wieder abtrete.

Merkur. Ja, Penia, dieß ist Jupiters Wille.

Penia. Ich gehe. Du aber Arbeit, und du Weisheit und ihr übrigen folget mir! Er wird es bald fühlen, wen er an mir verlohren hat. Er wird an mir

bald

* Nach der Grundsprache: Du Argusmörder.

bald eine gute Gehülfinn und eine Lehrmeisterinn der besten Dinge, vermissen, während deren Aufenthalte bey ihm sein Leib gesund und sein Gemüth stark geblieben ist, ein männliches Leben geführt, allezeit auf sich gesehen, und den Ueberfluß, und die Menge für das, was sie sind, nämlich für Nebendinge, gehalten hat.

Merkur. Sie gehen weg. Wir wollen uns demnach ihm nähern.

Timon. Wer seyd ihr, ihr verfluchten Bösewichter? Oder, in was für einer Absicht kommt ihr hieher, einen Arbeiter und Tagelöhner zu stören? Ihr sollet mir nicht froh wegkommen, da ihr doch alle Bösewichter seyd. Ich will den Augenblick mit Koth und Steinen nach euch werfen, und euch zermalmen.

Merkur. Nein, Timon, wirf ja nicht. Denn du würdest keine Menschen werfen, weil ich Merkur bin, und dieser hier Plutus ist. Jupiter hat deine Gebethe erhört, and uns gesandt. Laß daher von deiner Arbeit ab, und nimm Reichthümer an. Ich will wünschen, daß es zu einer guten Stunde geschehe.

Timon. Ihr mögt auch nach eurem Vorgeben Götter seyn, so soll es euch übel bekommen. Ich hasse insgesamt so wohl Götter, als Menschen. Den Blinden vornehmlich, er mag auch seyn, wer er will, will ich ohne Barmherzigkeit mit dieser Hacke zermalmen.

Plutus. Laß uns, ums Jupiters willen! fortgehen, Merkur! damit ich nicht etwan übel wegkomme, denn dieser Mensch scheint mir nicht wenig vor Schwermuth zu rasen.

Merkur. Nicht so wilde, Timon! lege vielmehr dieses bäurische und rohe Wesen ab; strecke deine Hände

aus, und nimm dieß Glück an. Sey wieder reich, und der vornehmste von den Atheniensern. Sey allein glücklich, und sieh jene Undankbaren mit verächtlichen Augen an.

Timon. Ich habe euret nicht vonnöthen. Beunruhigt mich nicht. Meine Hacke ist mir Reichthums gnug. Alsdann aber bin ich der Glückseligste, wenn sich mir niemand nähert.

Merkur. So bist du, mein Freund, so ein Unmensch? Soll ich diesen wilden Trutz dem Jupiter erzählen? Vielleicht thatest du recht, ein Menschenfeind zu seyn, weil du von ihnen so viele Drangsalen erlitten: aber im geringsten war es dir nicht anständig, ein Götterfeind zu seyn, da die Götter so sehr für dich sorgen.

Timon. Dir, Merkur, und auch dem Jupiter danke ich für ihre Fürsorge. Diesen Plutus aber mag ich nicht aufnehmen.

Merkur. Warum das nicht?

Timon. Weil mir dieser viel tausenderley Unglück verursacht hat, indem er mich in die Hände der Schmäuchler fallen lassen, indem er mich hinterlistigen Laurern Preis gegeben, indem er mir Haß zugezogen, indem er mich durch Wollüste verderbt, neidisch gemacht, und endlich so treulos und verrätherisch verlassen hat. Aber die vortreffliche Penia hat mich in den männlichsten Arbeiten geübt, ist mit mir redlich und freymüthig umgegangen, hat mir bey meiner Aemsigkeit, was ich nothwendig brauche, zugewandt, und hat mich meinen ersten Ueberfluß verachten gelehrt. Sie hat gemacht, daß das ganze Glück meines Lebens bey mir selbst steht. Sie hat mir gewiesen, was mein wahrer Reichthum sey, welchen mir weder ein rechtgeben-

der

der Schmäuchler, noch ein drohender Verläumder, noch ein erbitterter Pöbel, noch einer der in Reichsversammlungen seine Stimme giebt, noch ein nachstellender Tyrann entreißen kann. Ich bin durch die Arbeit schon stark gemacht worden, ich arbeite diesen Acker ämsig um, ohne daß ich eine von den Bosheiten der Stadt sehe, und erwerbe mir durch meine Hacke sattsame und zureichende Nahrung. Kehre daher eilig wieder zum Jupiter zurück, und nimm den Plutus mit dir. Mir soll es genug seyn, wenn er macht, daß alle Menschen, einer wie der andre, ihre ganze Lebenszeit heulen und schreyen müssen.

Merkur. Das wird nicht geschehen, mein guter Timon. Alle sind auch nicht einmal zum Heulen geschickt. Vielmehr laß deinen kindischen Zorn fahren, und nimm den Plutus zu dir. Geschenke, die Jupiter schickt, sind nicht zu verachten.

Plutus. Wenn du willst, Timon, so will ich mein Advocat seyn und meine Sache gegen dich vertheidigen. Wirst du aber zürnen, wenn ich etwas sagen werde?

Timon. Rede. Aber mache nicht viel Worte, und auch keine Eingänge, wie die vermaledeyten Redner. Dem Merkur zu gefallen will ich es leiden, daß du ein paar Worte redest.

Plutus. Gleichwohl sollte ich gleichergestalt viel Worte machen, da ich so vieler Dinge von dir beschuldigt werde. Unterdessen bedenke, ob ich dich, wie du vorgiebst, beleidigt habe; da ich dir zu allen Süßigkeiten, die du geschmeckt hast, zu Ehren, zur Oberstelle, zu Kronen, und zu allen andern Annehmlichkeiten ver-

holfen? Durch mich warst du angesehen, berühmt und hochgeehrt. Wenn du übrigens auch von den Schmäuchlern einige Beschwerlichkeiten ausgestanden hast, so bin ich außer Schuld. Vielmehr bin ich dadurch von dir beleidigt worden, daß du mich solchen nichtswürdigen Leuten so schändlich zugeworfen hast, die dich hoch erhoben, die dir einen blauen Dunst vormachten, und mir auf alle Weise hinterlistig nachstellten. Was das aber betrifft, was du auf die Letzt vorgebracht hast, nämlich, daß ich dich verlassen hätte: so könnte ich dich vielmehr belangen, da ich selbst von dir auf alle Weise vertrieben, und über Hals und Kopf aus dem Hause geworfen worden bin. Deswegen hat dir auch deine so geliebte Penia für das weiche Kleid diesen Küttel angezogen. Dieser, Merkur, ist Zeuge, wie sehnlich ich den Jupiter gebethen habe, daß ich nicht wieder zu dir kommen dörfte, weil du so gar feindselig mit mir umgegangen wärst.

Merkur. Nun aber siehst du, Plutus, wie er geworden ist. Geselle dich nun kühnlich wieder zu ihm. Unterdessen grabe du, Timon, immer, so wie itzo, fort. Du aber, Plutus, bringe den Thesaurus unter die Hacke herbey. Denn auf deinen Ruf wird er hören.

Timon. Ich muß nur gehorchen, Merkur, und wieder reich werden. Denn was kann man machen, wenn einen die Götter darzu zwingen. Ueberlege aber nur, in was für Sorgen du mich Armen stürzest, der ich itzt, da ich bisher auf die allerglückseligste Weise gelebt habe, plötzlich so viel Geld empfangen soll; und in so viele Sorgen verwickelt werde, da ich doch gleichwohl nichts Böses gethan habe.

Mer-

Merkur. Timon, erdulde es um meinetwillen, ob es gleich beschwerlich und unerträglich ist, damit nur die Schmäuchler vor Neid bersten mögen. Ich will, über den Aetna weg, wieder gen Himmel fliegen.

Plutus. Vermuthlich hat er sich fort gemacht. Ich nehme es aus dem Geräusche der Flügel ab. Du aber warte dort ein wenig. Wenn ich weggegangen seyn werde, will ich dir den Thesaurus schicken. Haue aber stärker. Dir, goldner Thesaurus, befehle ich, daß du diesem Timon gehorchst, und dich ihm zu heben giebst. Du aber Timon, grabe, und zwar etwas tiefer. Ich werde euch verlassen.

Timon. Nun wohlan, Hacke! zeige mir deine Kräfte, und werde nicht müde, da du den Thesaurus aus der Tiefe an das Tageslicht ziehen sollst. O wunderthätiger Jupiter! o ihr garstigen Korybanten! o freygebiger Merkur! Wo kömmt so viel Gold her? Oder ist es etwan ein Traum? Ich fürchte immer, daß ich, wenn ich aufwache, Kohlen finden werde. Gewiß das Geld ist doch recht vortrefflich, so schön röthlich, schwer, und so anmuthig anzusehen.

O Gold! der Menschen süßtes Glück!

Denn

Es schimmert deiner Strahlen Pracht,
Wie glühend Feuer in der Nacht,

Sowohl als bey Tage. Komm, o geliebtestes, o sehnlichgewünschtes Gold! Nun glaube, ich daß Jupiter vorzeiten selbst Gold geworden. Denn welche Jungfer sollte nicht mit williger Schooß einen so schönen Liebhaber aufgefangen haben, wenn er durch die Ziegel geregnet hätte. O! Midas! o Krösus!

und ihr heiligen Geschenke zu Delphis! wie seyd ihr doch nichts gegen den Timon und den Reichthum des Timons, dem auch nicht einmal der König der Perser gleich kömmt. O Hacke! und du geliebter Küttel! euch diesem Pan zu weihen, wird wohl das billigste seyn. Ich will das größte entlegenste Feld aufkaufen, ich will für den Schatz ein Schloß erbauen, ich will darinn wohnen, und mir selber gnug seyn, und sterbend denke ich auch mein Grabmaal darinn zu haben. Dieses sey demnach auf den Rest meines Lebens beschlossen und beliebet, nämlich keine Gemeinschaft mit keinem Menschen, Unwissenheit, und Verachtung. Die Worte Freund aber, Gast, und Vertrauter, Altar der Barmherzigkeit; alles werde für Geschwätz geachtet. Sich des Weinenden erbarmen, und dem Dürftigen Hülfe leisten, sey eine Unbilligkeit, und Aufhebung aller Gebräuche. Timon führe ein einsames Leben, wie die Wölfe, und er sey allein sein Freund: alle die übrigen aber halte er für Feinde und Betrüger, und, mit einem von ihnen zu reden, sey ein Bubenstück. Der Tag, an welchem ich auch nur einen sehen werde, sey mir unglücklich. Sie sollen bey uns nichts mehr gelten, als steinerne oder eherne Bildsäulen; wir wollen vor ihnen keinen Friedensherold aufnehmen, noch Bündnisse mit ihnen aufrichten. Die Wüste sey die Grenze zwischen mir und ihnen. Mitgenossen und Zunftgenossen, Landsleute und das Vaterland selbst sollen frostige und fruchtlose und nur für unsinnige Leute ehrwürdige Namen seyn. Timon aber allein sey reich, er blicke alle seitwärts an, er sey von allen Schmäucheleyen und beschwerlichen

Lobeserhebungen befreyt, und ergetze sich nur mit sich selber. Er opfre den Göttern, schmause mit sich selbst, sey allein sein eigner Nachbar und Nächster, und entschlage sich aller andern. Und es sey einmal für allemal beschlossen, daß er sich selbst höflich aufnehme, wenn er auch sterben muß, und sich selbst eine Krone aufsetze. Kein Name klinge ihm süsser, als der Name des Menschenfeindes. Die Kennzeichen seiner Sitten aber sollen mürrische Ungeduld, Rauhigkeit, Grobheit, Zorn, und Unmenschlichkeit seyn. Wenn ich einen in Feuersgefahr sehen, und demüthig flehen hören werde, daß ich es löschen möchte, will ich es mit Pech und Oel löschen. Gleichergestalt, wenn einer, der in einem Sturme vom Flusse fortgerissen würde, die Hände in die Höhe reckte, und bäthe, daß man ihn aufhalten möchte, den will ich bey dem Kopfe untertauchen und hineinstoßen, damit er nicht empor kommen möge. So will ich gleiches mit gleichem vergelten. Dieses Gesetz hat Timon, des Echekrates Sohn, der Kolytter gegeben, und eben dieser Timon mit den Stimmen der Versammlung bestätigt. Dieses sey von uns beschlossen, und wir wollen männiglich darauf beharren. Auch wollte ich wie viel darum geben, daß es allen kund würde, daß ich so übermäßig reich bin. Diese Nachricht würde sie alle an den Strick bringen. Aber was bedeutet das? Ey! Was für eine Geschwindigkeit? Von allen Orten her laufen sie ganz staubicht und keichend zusammen. Ich weis nicht, wie sie das Gold schon gerochen haben müssen? Ob ich denn auf diesen Hügel stiege, und aus der Höhe mit Steinen nach ihnen würfe, bis ich sie entfernt

hätte

hätte, oder ob wir dießmal unser Gesetz übertreten, und uns einmal zu ihnen gesellen, damit sie durch verächtliche Begegnung nur mehr niedergeschlagen werden. Das letzte halte ich für das zuträglichste. Laßt uns daher stehen bleiben, und sie empfangen. Ich muß doch sehen, wer der erste von ihnen ist? Ach! Gnatonides, der Schmäuchler, der, da ich ihn neulich um eine Gabe bat, mir einen Strick both, und der doch bey mir ganze Fässer von sich gespyen hat. Doch es ist gut, daß er kömmt, der soll mir zuerst schreyen müssen.

Gnatonides. Habe ich es nicht gesagt, daß die Götter so einen wackern Mann, als Timon ist nicht ohne Hülfe lassen würden? Allerschönster, allerliebster Timon! allergesellschaftlichster Trunkgenoß! sey mir gegrüßt.

Timon. Du Gnatonides gleichfalls, du gefräßigster von allen Raubvögeln! du verworfenster von allen Menschen!

Gnatonides. Du liebst doch allezeit lose Spöttereyen. Doch wo werden wir mit einander trinken? Denn ich bringe dir einen ganz neuen Gesang von erst itzt auswendig gelernten Dithyramben mit.

Timon. Du sollst nach dieser Hacke sehr rührende Elegien singen.

Gnatonides. Was heißt das? Timon, du schlägst? Ich betheure es, beym Herkules; Au! Au! Dieser Wunde wegen will ich dich beym Areopagus belangen.

Timon. Du darfst noch ein kleines Weilchen verziehen, so wirst du mich eines Mordes wegen belangen müssen.

Gna-

Gnatonides. Thue es nicht. Lege mir vielmehr ein wenig Gold auf die Wunde, so wirst du sie ganz heilen. Denn das ist eine ganz außerordentlich blutstillende Salbe.

Timon. Gehst du noch nicht?

Gnatonides. Ich gehe. Ich wünsche dir alles Unglück auf den Hals, daß du, aus einem so willfährigen Manne, ein so wilder Mann geworden bist?

Timon. Doch wer ist der Kahlkopf, der dort herkömmt? Es ist Philiades, der Gottloseste unter allen Schmäuchlern. Als ich einmal sang und die andern alle schwiegen, hat er allein mich bis in den Himmel erhoben, und hat hoch und theuer geschworen, daß meine Stimme wohlklingender, als der Schwäne, ihre wäre. Zum Lohne für diese Lobeserhebungen, hat er für sich einen ganzen Acker, und für seine Tochter zwey Talente zur Aussteuer, von mir bekommen. Neulich aber, da ich krank war, zu ihm kam, und ihn um Hülfe bath, gab mir dieser saubere Mensch Schläge.

Philiades. O welche Unverschämtheit! Kennet ihr nunmehr den Timon? Ist nunmehr Gnatonides sein guter Freund und Saufbruder? Es ist ihm wiederfahren, was er werth ist, da er so undankbar ist. Wir aber, die wir deine alten Vertrauten sind, die wir mit dir aufgewachsen, die wir deine Landsleute sind, sind gleichwohl bescheiden, damit es nicht aussehe, als ob wir auf dich zuspringen wollten. Sey gegrüßt, mein Gebiether, und habe auf die boshaften Schmäuchler ein achtsames Auge, die nirgends lieber als am Tische, und sonst von Raben nicht unterschieden sind. Denn

in

in itzigen Zeiten ist keinem Menschen zu glauben. Sie sind alle Undankbare und Bösewichter. Ich wollte dir aber gleich ein Talent bringen, welches du etwan zu nöthigen Ausgaben brauchen könntest, als ich nur itzt erst unterwegens vernahm, daß du ganz außerordentlich reich geworden wärst. Ich bin dessentwegen doch hergekommen, daß ich dich warnen wollte: ob du wohl, da du selbst so weise bist, und im Nothfalle dem Nestor gute Lehren geben könntest, meiner Erinnerungen vielleicht nicht nöthig hast.

Timon. Das will ich thun, Philiades. Doch tritt ein wenig näher, damit ich dich mit meiner Hacke freundlich bewillkommen könne.

Philiades. Ihr Leute! ihr Leute! Ach! Der Undankbare hat mir fast den Hirnschedel eingeschmissen, weil ich ihn seines Besten erinnert habe.

Timon. Sieh, da nähert sich der Dritte. Es ist der Redner Demeas, der sich für meinen Verwandten ausgiebt. Er hält ein Stadtgutachten in der rechten Hand. Durch meinen Vorschub hat er in einem Tage der Stadt sechzehen Talente ausgezahlt. Denn da er verdammet, gebunden, und nicht zu bezahlen im Stande war, habe ich mich seiner erbarmt, und ihn losgemacht. Aber da es ihn jüngsthin traf, daß er der erechtheidischen Zunft die Gelder zu den Schauspielen austheilen mußte, und ich mich meldete, und das, was auf mich kam, foderte, sagte er: Er wüßte nichts davon, daß ich ein Bürger wäre.

Demeas. Sey gegrüßt, Timon! du große Stütze deines Hauses! du Pfeiler von Athen! du Vormauer von Griechenland! Das versammlete Volk

und

und beyde Rathhäuser warten schon lange auf dich. Höre aber vorher das Stadtgutachten, welches ich von dir aufgesetzt habe.

Demnach Timon, des Echekratides Sohn, der Kolytter, ein nicht nur rechtschaffner und wackerer, sondern auch so weiser Mann, als in Griechenland sonst keiner ist, seine ganze Lebenszeit hindurch nicht abgelassen hat, das Beste der Stadt zu befördern; sintemalen er in den olympischen Spielen, im Kämpfen, im Ringen, und im Wettlaufen, auch nicht minder mit einem vierspännigen Wagen, mit einem Joche Pferde in einem Tage den Preis davon getragen;

Timon. Ich bin so gar nicht ein einzigmal in meinem Leben, ein Zuschauer bey den olympischen Spielen gewesen!

Demeas. Was ist es mehr? So wirst du künftig ein Zuschauer dabey seyn. Es ist doch rathsam, daß man diese Dinge als gewöhnlich hinzusetzt.

Auch zum Besten der Stadt voriges Jahr bey Acharnea sich sehr wohl gehalten, und zwo Schwadronen Peloponenser niedergehauen hat;

Timon. Wie so? Da ich doch niemals die Waffen geführt, oder meinen Namen in die Rolle der Soldaten einschreiben lassen!

Demeas. Du redest von dir selbst bescheiden. Wir wären aber undankbar, wenn wir dessen uneingedenk blieben.

Nächst-

Nächstdem durch Verfertigung verschiedner Stadtgutachten, und Rathschläge, und Kriegsverrichtungen der Stadt nicht geringe Dienste geleistet hat: als haben aus allen diesen Ursachen, der Rath und das Volk, die * Gerichtspersonen nach den Zünften, und die Glieder des Volks, ieder insbesondre, und alle insgemein, für gut befunden, eine goldne Bildsäule des Timons auf das Schloß neben die Pallas zu setzen, die in der Rechten einen Donnerkeil hält, und um das Haupt einen heiligen Schein hat; und sie mit sieben goldnen Kronen zu krönen, und diese Kronen heute in den dyonisischen Festen durch die neuen Tragödienspieler abkündigen zu lassen; sintemal heute um seinetwillen die dyonisischen Feste zu feyern sind. Diese Stimme hat gegeben Demeas, der Redner, als dessen Blutsfreund, Anverwandter, und Schüler. Denn Timon ist so wohl der beste Redner, als alles übrige, was er nur seyn will.

Dieses ist also das Stadtgutachten, das ich für dich aufgesetzt habe. Ich wollte nur, daß ich auch meinen Sohn mit zu dir gebracht hätte, welchen ich, nach dir, Timon genennt habe.

Timon.

* Heliäa nach dem Griechischen, ein Gericht zu Athen, das unter freyen Himmel gehalten ward, in welchem die öffentlichen Angelegenheiten vorgenommen würden. Es bestand aus tausend Personen. Vorstius.

Timon. Wie geht das an, Demeas; da du doch, so viel ich weis, nicht einmal verehlicht bist.

Demeas. Ja. Aber ich will mit Gottes Hülfe auf das neue Jahr heirathen und Kinder zeugen, und das Kind (denn es wird ein Sohn seyn,) Timon nennen.

Timon. Ich weis nicht, ob du jemals heirathen wirst, nachdem du itzt von mir so einen Schlag bekommen hast.

Demeas. Au weh! Was heißt das, Timon? Trachtest du etwan nach der Oberherrschaft? Und schlägst du Freygebohrne, der du weder ein ächter Freygebohrner, noch ein Bürger bist? Du sollst aber bald, so wohl um andrer Dinge halben, als weil du das Schloß angesteckt hast, dafür büssen.

Timon. Das Schloß ist ja aber nicht angesteckt worden, du Bösewicht; und also ist es offenbar, daß du ein Verläumder bist.

Demeas. Du bist aber in die Schatzkammer eingebrochen, und dadurch bist du reich geworden.

Timon. Es ist aber darein nicht eingebrochen worden, daher ist auch dieses unwahrscheinlich.

Demeas. Es soll noch darein eingebrochen werden. Du aber besitzest schon alles das, was darinnen liegt.

Timon. Dafür hast du hier noch einen Schlag.

Demeas. Au weh! Mein Kreuz! Mein Rücken.

Timon. Schreye nicht, oder sonst schlage ich dich zum drittenmale. Das wäre doch eine lächerliche

Sache, da ich unbewaffnet zwo lacedämonische Schwadronen niedergehauen habe, daß ich einen einzigen bösen Buben nicht sollte zermalmen können. Wofür hätte ich denn in den olympischen Spielen bey dem Fechten so wohl, als Ringen, den Preis davon getragen? Doch wer ist das? Ist das nicht Thrasykles, der Philosoph? Ja. Es ist kein andrer, als der. Sein Bart steht vor ihm weg. Seine Augenbraunen sträuben sich aufwärts, und er murmelt etwas in sich. Er sieht recht titanisch aus. Die vördern Haare hat er zurückgesträubt, wie ein rechter Boreas oder Tritone, so wie sie ohngefähr Zeuxis abgemalt hat. Sein Bezeigen ist anständig, sein Gang ehrbar, sein Anzug ohne Pracht. Des Morgens schwatzt er unendlich viel von der Tugend, indem er die Wollüstlinge verdammt, und die Mäßigkeit hoch erhebt. Wenn er sich gewaschen, zu Tische gesetzt, und von dem Bedienten den großen Becher dargereicht bekommen, (er trinkt aber den Wein am liebsten ungemischt)! so zecht er denselben aus, als obs Lethens Wasser wäre; bezeugt sich den Lehren, von denen er des Morgens geredet hat, ganz entgegen, rafft die Speisen so begierig, als ein Habicht, zu sich, und dränget seinen Nachbar mit dem Ellenbogen weg. Sein Kinn klebt ihm voll Zugemüse, und er schluckt es so geizig, wie die Hunde, hinunter. Er legt sich vorwärts, als ob er die Tugend in den Schüsseln zu finden gedächte, und wischt so gar die Näpfe recht sorgfältig mit dem Zeigefinger aus, damit ja von der Brühe nicht ein bißchen überbleibe. Beständig klagt er über sein ungerechtes Schicksal; ob er gleich einen ganzen Kuchen, oder

für

für sich allein eine ganze Sau bekommen hat. Die Früchte von dieser Gefräßigkeit und Unersättlichkeit sind Völlerey und Trunkenheit, die ihn zwar nicht etwan zum Singen und Tanzen, sondern zu Schmähworten und Zänkereyen verleiten. Ueberdieß macht er unter dem Trunke viel Geschwätz. Denn alsdann redet er am allermeisten von der Mäßigkeit, Wohlanständigkeit und dergleichen: wann es ihm vom Weine schon übel wird, und wenn er schon so stammelt, daß man lachen möchte. Hierauf übergiebt er sich auch noch. Endlich heben ihn einige auf, fassen ihn mit beyden Händen bey den Beinen an, und schleppen ihn von der Gasterey hinweg. Auch nüchtern, wird er an Lügen, Einbildung und Geldgeiz keinem, wäre es gleich der Stärkste darinnen, den ersten Platz einräumen. Auch unter den Schmäuchlern gebühret ihm die Oberstelle: er ist auf das geschwindeste mit Meyneiden fertig; an arglistigen Kunststücken geht er ihnen vor, an Unverschämtheit kömmt er ihnen gleich. Ueberhaupt ist er ein recht allweises Thier, das allenthalben vollkommen, und in verschiednen Arten ein Meisterstück ist. Er wird also nicht sehr schreyen, da er so sittsam ist. Zum Thrasykles. Wie kömmt denn das? Wahrlich endlich kömmt Thrasykles auch.

Thrasykles. Mein Timon, ich bin nicht etwan aus der Ursache zu dir gekommen, wie die meisten von diesen, welche über deinen Reichthum erstaunt gewesen; und in Hoffnung, Silber, Geld, und prächtige Mahlzeiten zu erschnappen, zusammengelaufen sind, und

dir, als einem guten einfältigen und freygebigen Manne, viele Schmäucheleyen erwiesen haben. Denn du weist wohl, daß mir ein Stück Brod zur Mahlzeit genüget; meine liebste Zugemüse Zwiebeln oder Kresse, oder wenn ich einmal verschwenden will, ein wenig Salz, mein Trank der neumärmigte Brunnen, und dieser zerrissene Mantel mir lieber als ein purpurner ist, was es für einer auch seyn mag. Denn bey mir ist das Gold nicht in besserm Werthe, als die Steinchen, die am Ufer liegen. Ich habe allein um deines eignen Besten willen mich hieher begeben: damit dich der Reichthum, dieser ärgste und hinterlistigste Feind, der so oft der Urheber so vieler unheilbarer Uebel gewesen ist, nicht etwan verderbe. Wenn du mir also glauben wolltest, so würdest du deinen ganzen Reichthum ins Meer werfen, weil er einem rechtschaffnen Manne, der die Reichthümer der Philosophie einsehen kann, ganz und gar unnütz ist. Doch mein guter Timon, nicht etwan in die Tiefe desselben; sondern daß du nur ein wenig hinter die mit Wasser bedeckte Erde, bis an den Leib hineinwadest, und daß ich allein dabey zusehe. Wenn dir aber dieses nicht gefällt: so trage deinen Reichthum aus deinem Hause auf die vornehmste Straße, und behalte für dich auch nicht einmal einen Häller. Theile es nämlich allen Dürftigen aus? Diesem 5 Drachmen, jenem eine Mine, einem andern ein Talent. Wäre aber einer ein Philosoph, so ist es billig, daß du ihm doppelt oder dreymal so viel giebst. Dieses bitte ich mir nicht etwan um meinetwillen aus; sondern, damit ich von meinen Freunden denen, die es brauchen, so

viel

viel sie nöthig haben, mittheile. Ich bin zufrieden, wenn du mir nur diese Tasche vollschüttest, in die nicht einmal zween ganze arginetische Scheffel gehen. Denn einer, der philosophirt, muß mäßig und mit wenigem zufrieden seyn, und über eine Tasche voll nichts wünschen.

Timon. Das lobe ich an dir, Thrasykles. Wenn du meynst, so will ich, ehe ich dir die Tasche fülle, den Kopf mit Beulen anfüllen, wenn ich ihn mit der Hacke werde gemessen haben.

Thrasykles. O Freyheit! o Gesetze! In einer freyen Stadt werden wir von dem Verwerfensten geschlagen.

Timon. Was bist du denn unwillig, mein guter Thrasykles? Habe ich dich etwan vervortheilt? Ich will dir noch vier Viertheil zugeben.

Doch was heist das? Es kommen ihrer auf einmal ein ganzer Haufen. Ist das nicht Blepsias, Laches, Gniphon, und kurz, ein ganzer Schwarm, die mir alle heulen und schreyen sollen? Warum lasse ich also nicht die Hacke, die schon längst müde ist, wieder ein wenig ausruhen? und warum mache ich mich nicht auf diesen Hügel, und steinige sie in der Ferne mit zusammengetragenen Steinen?

Blepsias. Wirf nicht, Timon; denn wir gehen schon fort.

Timon. Ohne Blut und Wunden kommt ihr doch nicht davon.

S.

* *

Von der Astrologie.*

Diese Schrift handelt von dem Himmel und von den Sternen. Nicht selbst von den Sternen und von dem Himmel; sondern von der Wahrsagung und der Wahrheit, welche die Menschen durch sie erlangen. Diese Abhandlung giebt auch keine Regeln, und verspricht keinen Unterricht, wie man in dieser Wahrsagerkunst vollkommen werden müsse; sondern ich beschwere mich, daß, so viel es auch Gelehrte giebt, welche sich in andern Din-

* Ich halte, wegen dreyer Ursachen, gänzlich dafür, daß Lucian der Verfasser dieser Abhandlung nicht ist. 1) Weil sie ein allzueinfältiges und abergläubisches Gemüth verräth; indem die Astrologie darinn, als eine vortreffliche Kunst, erhoben wird; von dergleichen abergläubischen Meynungen aber war Lucian weit entfernet. 2) Weil sie in einer trocknen, schläfrigen und abgebrochnen Schreibart abgefasset ist; dergleichen man sonst von dem Lucian gar nicht gewohnt ist; und 3) weil sie in der ionischen Mundart geschrieben ist; Lucian aber sonst überall die attische hat. Nun ist es wider alle Wahrscheinlichkeit, daß ein Verfasser in verschiednen Schriften verschiedene Mundarten haben sollte. Herrn Gesners Urtheil davon ist folgendes: De Astrologia, opusculum imbecilli hominis et superstitiosi; non igitur Luciani, nisi tamen imitatione et velut παρῳδίᾳ ridere voluit superstitiosum aliquem scriptorem, quod etiam Ionismi affectatio ostendit.

Dingen üben und es allen den Ihrigen erzählen, sie doch allein die Astrologie weder hochschätzen, noch sich darinnen üben.

Diese Wissenschaft ist schon alt, und nicht etwan nur neulich zu uns gekommen; sondern sie ist ein Werk alter Könige, welche von den Göttern geliebet wurden. Aber die itzigen Menschen denken, aus Unwißenheit, Faulheit und Scheu vor der Arbeit, das Gegentheil: und, wenn etwan einmal falsche Wahrsager über die Leute gerathen, so geben sie den Sternen die Schuld, hassen die Astrologie selbst, und halten sie nicht für eine gesunde und wahre, sondern für eine falsche und windvolle Wissenschaft: worinnen sie, meines Erachtens, nicht recht urtheilen. Ist doch auch die Unwissenheit eines Werkmeisters nicht einer schlimmen Beschaffenheit der Kunst, und die Ungeschicklichkeit eines Pfeifers nicht der Unrichtigkeit der Musik selbst, zuzuschreiben. Sondern jene sind in den Künsten unerfahren; eine jedwede Kunst an sich selbst aber ist richtig.

Die Mohren haben zuerst diese Wissenschaft unter den Menschen eingeführet. Die Ursache gab ihnen theils die Weisheit der Nation an die Hand; denn die Mohren sind auch in andern Dingen weiser, als andere; theils die bequeme Lage ihres Landes. Denn um sie herum ist es stets helle und stille. Bey ihnen ist keine Abwechselung der Jahrszeiten, sondern sie haben stets einerley Witterung. Als sie nun sahen, daß der Mond nicht stets einerley erschien, sondern viel Gestalten bekam, und bald so, bald anders aussah: so glaubten sie, daß dieses ihrer Bewunderung

und Aufmerksamkeit würdig wäre. Sie untersuchten also die Sache, und befanden, daß die Ursache davon wäre, weil der Mond nicht sein eigen Licht hat, sondern es von der Sonne bekömmt.

Sie fanden auch die Bewegung der übrigen Gestirne, welche wir Planeten nennen, (denn diese sind unter den andern Sternen die einzigen, welche eine Bewegung haben,) wie auch ihre Natur, Kräfte und eines jeden Verrichtung. Sie gaben ihnen auch Namen, und zwar, allem Ansehen nach, nicht leere, sondern etwas bedeutende Namen.

Dieses sahen nun die Mohren an dem Himmel. Hernach übergaben sie diese noch unvollkommne Wissenschaft ihren Nachbarn, den Aegyptiern. Die Aegyptier aber brachten diese Wahrsagerkunst, welche sie von jenen nur halb ausgearbeitet bekamen, zu größerer Vollkommenheit. Sie maßen eine jede Bewegung, und brachten die Zahl der Jahre, Monate und Stunden in Ordnung. Zum Maße der Monate machten sie den Mond und seine Verwandlung; zum Maße der Jahre die Sonne und ihren Umlauf.

Sie haben aber auch noch viel wichtigere Dinge erfunden. Sie haben nämlich von dem ganzen Umfange der Luft und den übrigen Sternen, welche keine Planeten, sondern Fixsterne, sind, und sich nicht bewegen, zwölf Theile abgeschnitten, in welchen dieselben bewegt würden. Diesen eigneten sie allen besondere Thiere zu, stellten sie alle in einer gewissen Gestalt vor; theils nämlich durch Fische, theils durch Menschen, theils durch wilde Thiere, theils durch Vögel, theils durch zahmes Vieh.

Daher

Daher feyert man bey den Aegyptiern einen manigfaltigen Gottesdienst: denn es prophezeyten nicht alle Aegyptier aus allen Theilen; sondern diese bedienten sich dieser, und andre jener. Welche ihr Augenmerk auf den Widder gerichtet haben, die verehren den Widder. Welche den Fischen den Namen gegeben haben, essen keine Fische. Welche den Steinbock gekannt haben, schlachten keinen Bock: andere haben andere Grundgesetze; alle nach ihren Umständen. Den Stier verehren sie zu Ehren des himmlischen Stiers: und Apis * welcher die Weide in ihrem Lande abfrißt, ist bey ihnen etwas sehr Heiliges, und sie haben ihm daselbst ein Orakul aufgerichtet, welches ein Zeichen jenes wahrsagenden Stieres ist.

Nicht lange hernach haben dieses auch die Libyer bey sich eingeführet. Denn das libysche Orakul des Ammon ist auch dem Himmel und einer himmlischen Weisheit zugeschrieben worden; indem sie dem Ammon ** die Gestalt eines Widders gaben.

Die Babylonier haben dieses auch alles eingesehen. Manche sagen zwar, daß sie eher, als die übrigen, darauf gekommen wären. Ich aber bin der Meynung, daß diese Wissenschaft lange hernach unter ihnen bekannt worden.

Die Griechen aber haben weder von dem Mohren, noch von den Aegyptiern etwas von der Astrologie gehöret;

* Ein Gott, welchen die Aegypter in der Gestalt eines Stiers verehrten.

** Das berühmte Orakul des Jupiter Hammons in den libyschen Wüsten.

höret; sondern Orpheus, des Oeagrus und der Calliope Sohn, hat sie ihnen zuerst bekannt gemacht. Er hat sie ihnen aber nicht ganz beygebracht, und die Wissenschaft nicht in ihr völliges Licht gesetzt; sondern sein Sinn war nur auf die Bezauberungen und Prophezeyungen gerichtet; denn er machte eine Leyer, stiftete das Fest des Bacchus und sang heilige Lieder. Die Leyer, welche sieben Saiten hatte, stellete die Uebereinstimmung der beweglichen Sterne vor. Indem nun Orpheus dieses untersuchte, und solche Bewegungen machte, so bezwang er alles durch sanfte Empfindungen. Er sah aber nicht auf diese Leyer, und bekümmerte sich auch um keine andere Musik, als um diese seine große Leyer. Die Griechen räumten ihr, aus Hochachtung vor dieser Musik, die Stelle an dem Himmel ein, und viele Sterne werden die Leyer des Orpheus genennet. Wenn man den Orpheus in Stein gehauen, oder mit Farben gemalet sieht, so sitzt er in der Mitten, als wenn er sänge, und hat die Leyer in den Händen. Um ihn stehen unzählich viel Thiere, worunter auch ein Mensch, ein Stier, und ein Löwe ist, nebst allen andern dergleichen Dingen. Wenn man dieses sieht, so denke man einmal was das für ein Gesang und für eine Leyer ist, und was für ein Stier und was für ein Löwe den Orpheus höret. Wenn man nun die Ursachen von dem, was ich sage, wüßte, so würde man auch alles dieses am Himmel sehen.

Man sagt, es sey ein Mann aus Böotien, Namens Tiresias, gewesen, dessen Ruhm, welchen er durch die Wahrsagerkunst erlanget, sehr hoch gestiegen. Dieser Tiresias soll unter den Griechen gesagt

haben,

haben, die Wandelsterne wären theils weiblichen, theils männlichen Geschlechts, und ihre Wirkungen wären nicht einerley. Daher giebt man auch vor, Tiresias habe eine doppelte Natur und Art zu leben, nämlich eine weibliche und eine männliche, gehabt.

Als Atreus und Thyestes wegen des väterlichen Königreiches mit einander stritten, trieben die Griechen die Astrologie und die Wissenschaft des Himmels schon öffentlich; und sie beschloßen, daß derjenige ganz Argiverland regieren sollte, welcher den andern in dieser Wissenschaft überträfe. Thyestes stellte ihnen zwar den Widder am Himmel in einem Bilde vor, von welchem man vorgiebt, daß das goldne Lamm des Thyestes hergekommen sey. Atreus * aber redete von der Sonne und ihrem Aufgange, und zeigte, daß die Sonne und die Welt sich nicht nach einer Gegend bewegten, sondern ihr Lauf einander entgegen gerichtet sey; und daß diejenige Gegend, welche itzo Abend zu seyn scheine und die westliche Gegend der Welt wäre, der Sonne Aufgang sey. Weil er dieses sagte, machten ihn die Argiver zum Könige, und er erlangte einen großen Ruhm wegen seiner Weisheit.

So denke ich auch von dem Bellephoron. Denn daß er ein geflügelt Pferd gehabt, das laße ich mich nicht bereden. Ich glaube aber, daß er auf diese Wissen-

* Dieser soll zuerst die Beschaffenheit der Sonnenfinsterniße erfunden haben; woher denn die Fabel, daß sie sich verfinstert habe, als er seinem Bruder, dem Thyestes, dessen Sohn zu essen vorgesetzet habe, entstanden seyn kann.

senschaft viel Fleiß gewendet, an hohe Dinge gedacht hat, mit Sternen umgegangen ist, und, nicht durch Hülfe eines Pferdes, sondern in den Gedanken, sich in den Himmel erhoben.

Dieses will ich auch von dem Phryxus, dem Sohne Athamants, gesagt haben; von welchem man vorgiebt, daß er von einem goldnen Widder durch die Luft sey getragen worden. Ja ich behaupte es auch von dem Dädalus aus Athen. Es ist dieses zwar eine seltsame Geschichte. Aber ich glaube doch, daß er in der Astrologie nicht ganz unwissend gewesen sey, sondern sich sehr auf dieselbe gelegt und sie seinen Sohn gelehret haben mag.

Ikarus aber, ein junger und verwegner Mensch, welcher unerlaubte Untersuchungen anstellte, und mit dem Gemüthe sich in den Himmel erhob, fiel von der Wahrheit ab, verirrte sich ganz von der Vernunft und fiel in das Meer unergründlicher Schwierigkeiten. Von diesem erzählen die Griechen ein ander Mährchen, und nennen den Meerbusen in diesem Meere, nach ihm, den ikarischen.

Vielleicht hat auch Pasiphae dadurch, was sie von dem Dädalus, und von dem Stiere unter den Sternen gehöret hat, eine Liebe zur Astrologie selbst bekommen. Daher man denn glaubt, daß Dädalus sie durch einen Stier zur Gemahlin bekommen habe.

Es haben einige diese Wissenschaft in gewisse Theile eingetheilet. Ein jeder hat etwas anders erfunden. Einige haben von dem Monde, einige von dem Jupiter, einige von der Sonne, und von ihrem Laufe, ihrer Bewegung und Kraft allerley gesammlet.

Endymion hat das, was bey dem Monde zu beobachten ist, in Ordnung gebracht.

Phaethon hat den Lauf der Sonne, aber nicht gar richtig, gezeichnet: er ist hernach gestorben, und hat eine unvollkommene Wissenschaft hinterlassen. Welche aber dieses nicht wissen, die glauben, Phaethon sey ein Sohn der Sonne gewesen, und erzählen ein ganz unglaubliches Mährchen von ihm. Es wäre nämlich sein Vater zu der Sonne gekommen, und hätte sie gebethen, ihn den Wagen des Lichts regieren zu lassen. Diese hätte es ihm auch erlaubt, die Pferde nach seinem Gefallen zu regieren. Als aber Phaeton auf den Wagen gestiegen, sey er, weil er noch jung und unerfahren gewesen, bald allzunah bey der Erde, bald allzuweit davon weg gefahren. Daher denn seinetwegen die Menschen vor Kälte und Hitze umgekommen. Jupiter sey darüber zornig geworden und habe den Phaethon mit einem großen Blitze gerühret. Als er herunter gefallen, hätten seine Schwestern um ihn herum gestanden und hätten ihn sehr betrauert, bis sie ihre Gestalten verändert. Nun sind sie Pappelbäume und träufeln seinetwegen agtsteinerne Thränen. Es ist aber dieses niemals geschehen, und man darf es nicht glauben. Die Sonne hat weder einen Sohn gezeuget, noch ist ihr ein Sohn gestorben.

Die Griechen erzählen noch viel andere fabelhafte Dinge, von welchen ich nicht viel glaube. Denn wie sollte man glauben können, daß Aeneas von der Venus, Minos von dem Jupiter, Asklaphus von dem Mars und Autolykus von dem Merkur gezeugt sey? Alle diese sind Lieblinge der Götter gewesen, und auf diesen hat Venus,

nus, auf diesen Jupiter, und auf jenen Mars, bey seiner Geburt, das Augenmerk gerichtet. Denn welche bey der Geburt der Menschen indemjenigen Hause, worinnen sie gebohren werden, regieren, dieselben machen, als Aeltern, sich alles ähnlich, so wohl die Farbe, die Gestalt, die Verrichtungen, als das Gemüth. So ward, durch Jupiters Anordnung, Minos ein König; Aeneas ward, durch den Willen der Venus, schön; Autolykus ward ein Dieb, und er hatte die Kunst zu stehlen von dem Merkur.

So hat auch Jupiter den Saturn weder überwunden, noch in den Tartarus gestürzet, noch sonst allerley vorgenommen, was die Leute denken. Sondern Saturn bewegt sich in dem äußersten Kraise, weit von uns, und seine Bewegung ist langsam und kann von uns nicht leicht beobachtet werden. Daher sagt man, er stehe fest, an Fesseln angeschlossen. Die große Weite des Luftraums aber wird Tartarus genennet.

Man kann vornehmlich aus den Versen des Dichters Homer und Hesiodus sehen, was die Sterndeuter vor diesem behauptet haben. Wenn er aber von der Kette des Jupiter und von den Wurfspeilen der Sonne redet, so glaube ich gänzlich, daß dieses Tage sind. So urtheile ich auch von den Städten, von dem Chore und von dem Weinberge, so Vulkan auf dem Schilde vorgestellet hat. Was er von dem Ehebruche der Venus und des Mars gesagt hat, das ist offenbar auch aus dieser Wissenschaft erdichtet. Die Verse des Homer handeln von der Zusammenkunft* der

* Nämlich der Planeten am Himmel.

der Venus und des Mars. In andern Versen hat er die Verrichtungen eines jeden bestimmet, da er zur Venus sagt:

Der Hochzeit süße Lust soll deine Sorge seyn;

und von den Kriegswissenschaften:

Für alle diese soll Mars und Minerva sorgen.

Als die Alten dieses sahen, bedienten sie sich der Wahrsagungen sehr, und ließen sie nicht etwan ein Nebenwerk seyn; sondern sie bauten weder Städte, noch führten sie Mauern auf, noch hielten sie Schlachten, noch nahmen sie Weiber, ehe sie die Wahrsager wegen alles dessen angehöret hatten. Denn ihre Orakel waren nicht ohne Astrologie. So war zu Delphos eine Jungfer eine Prophetinn, und stellte die Jungfer am Himmel vor; und ein Drache redete unter dem Dreyfuße hervor, weil auch am Himmel ein Drache ist. Und das didymäische * Orakel des Apollo wird, meiner Meynung nach, von den Zwillingen am Himmel so genennet.

Demnach haben sie das Wahrsagen für etwas sehr heiliges gehalten. Als daher Ulyßes, da er sich in der Irre quälte, etwas gewisses wegen seiner Umstände hören wollte, so ging er in die Unterwelt; nicht,

Ein todtes Schattenvolk, ein traurig Land zu sehen;

sondern darum, weil er mit dem Tiresias sprechen wollte. Nachdem er an den Ort gekommen war, welchen Circe bezeichnet hatte, eine Grube gegraben und Schaafe geschlachtet hatte, und viele Todte zugegen

waren,

* Denn διδυμος heißt ein Zwilling.

waren, worunter auch seine eigene Mutter war, welche von dem Blute trinken wollten: so ließ er keinen eher trinken, auch nicht einmal die Mutter, als bis Tiresias gekostet, und er ihn genöthiget hatte, den Orakelspruch zu sagen; wobey er denn auch den Schatten seiner Mutter konnte dürsten lassen.

Bey den Lacedämoniern hat Lykurgus die ganze Republik nach dem Himmel eingerichtet, und ihnen ein Gesetz gegeben, niemals zu Felde zu gehen, ehe der Mond voll ist. Denn er glaubte, daß die Kraft des zunehmenden und abnehmenden Monds nicht gleich stark sey, und daß alles von ihm eingerichtet werde.

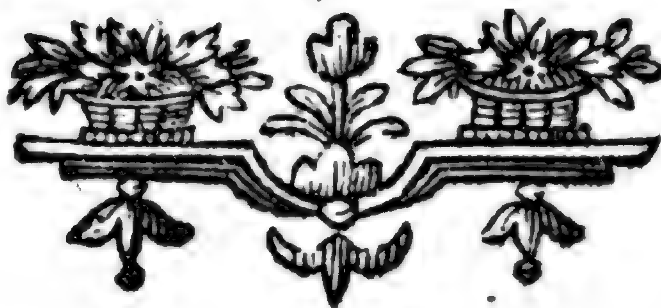
Aber die einzigen Arkadier haben die Astrologie nicht angenommen und verehret; sondern sie sagen, aus Unverstand und Thorheit, sie wären älter, als der Mond selbst.

Unsre Vorfahren hingegen hielten die Wahrsagung in großen Würden. Die aber itzo leben, sagen, es sey unmöglich, daß wir mit Untersuchung der Wahrsagerkunst zu einem Ende gelangen könnten. Denn sie betröge sehr oft, und habe keine Wahrheit hinter sich; und Mars und Jupiter bewegten sich am Himmel nicht unsertwegen, und hätten gar keinen Einfluß in die menschlichen Handlungen und keine Gemeinschaft mit dem, was um uns ist, sondern liefen um ihrer selbst willen in ihren Kraisen herum.

Manche sagen, daß die Astrologie zwar ohne Betrug, aber auch ohne Nutzen, sey. Denn die Begebenheiten, welche das Schicksal beschlossen, würden um keiner Wahrsagungen willen verändert.

Wider

Wider diese zwey Stücke habe ich dieses einzuwenden, daß die Sterne zwar ihren Weg am Himmel für sich nehmen, doch aber auch außer ihrer Bewegung alles das unsrige verrichten. Oder will man behaupten, daß zwar, wenn ein Pferd läuft, oder wenn sich Vögel oder Menschen bewegen, die Steine von ihren Stellen getrieben werden, und die Spreu von dem Winde, welchen das Laufen erreget hat, hin und her gewehet wird: von dem Umlaufe der Planeten aber weiter keine Wirkung erfolge? Ein ganz kleines Feuer hat einen Einfluß in uns: und doch brennt das Feuer gar nicht um unsertwillen, und es bekümmert sich auch nicht darum, daß es uns erwärme: die Sterne aber sollten keinen Einfluß in uns haben? Das, was in der Astrologie falsch ist, zu verbessern, ist unmöglich, und man kann auch von den Dingen, welche aus ihr herfließen, nichts ändern. Welche sich aber derselben bedienen, denen nützet sie deswegen, weil die glücklichen Erfolge diejenigen, welche sie vorher wissen, lange zum Voraus erfreuen, die unglücklichen aber desto williger von ihnen empfangen werden. Denn sie überfallen sie nicht unversehens; sondern sie werden ihnen durch die Ueberlegung und Erwartung ganz leicht und allmählich zugeführet. Dieses sind meine Gedanken von der Astrologie.



M.

* *

Abhandlung,

Wie eine Historie zu verfertigen ist.

Mein lieber Philo,

Man erzählt, daß unter der Regierung des Lysimachus die Abderiten mit folgender Seuche befallen worden wären. Anfangs wären sie vom ersten Tage an, alle durch die ganze Stadt, von einem starken Fieber ergriffen worden; nach Verlauf einer Woche wäre einigen viel Blut aus der Nase geflossen, bey andern wäre ein häufiger Schweiß hervorgebrochen, und dieser Zufall hätte sie vom Fieber befreyet, in ihrem Verstande aber eine lächerliche Verrückung verursacht. Sie hätten alle eine verkehrte Lust zu Tragödien bekommen; sie hätten in jambischen Versen geredet, und aus vollem Halse geschryen. Bald hätten sie des Euripides Andromeda in einem **Solo** gesungen, und bald wären sie darauf gefallen, des Perseus Reden in Chören abzusingen. Die Stadt wäre von dem Geschreye aller dieser bleichen und eingefallnen siebentägigen Tragödienspieler voll gewesen, welche

O Liebe! du Tyrann der Menschen und der Götter! *

und die folgende Verse mit starker Stimme hergeschry-

* Ein Vers aus des Euripides Tragödie Andromeda. In dem folgenden zielt er auf die Fabel desselben. Perseus war mit seinem geflügelten Pferde auf die Andro-

schryen, und dieses lange Zeit getrieben hätten, bis der Winter und die eingefallne grosse Kälte ihren Possen ein Ende gemacht.

Den Anlaß dazu scheint mir der berühmte Tragödienspieler, Archelaus, gegeben zu haben, der damals sehr berühmt war, und ihnen mitten im Sommer bey grosser Hitze die Andromeda aufführte: so daß viele von seinem Schauplatze, mit dem Fieber behaftet, zurück giengen, und nach Einbuße ihres Verstandes auf diese Tragödie verfielen; weil ihnen die Andromeda beständig im Sinne schwebte, und auf einen jeden unter ihnen Perseus mit Medusens Schilde in Gedanken losgeflogen kam.

Eines also, wie man sagt, mit dem andern in Vergleichung zu ziehen; sind von dieser abderitischen Gemüthskrankheit auch itzt viele Lehrer befallen worden. Nicht etwan, daß sie auch Tragödien spielten: ihre Raserey würde nicht so groß seyn, wenn sie sich mit fremden und nicht unebnen Jamben beschäfftigten: sondern seit dem die gegenwärtigen Dinge, als: **der Krieg mit den Barbaren, der in Armenien versezte Streich***, **und die an einander geket-**

Andromeda zugeritten gekommen, welche die Nereiden wegen des Hochmuths ihrer Mutter, an eine Meerklippe angeschmiedet hatten, und hatte sie von einem Ungeheuer erlößt, welches sie verschlingen sollen. Medusens Schild führte er, weil er die Medusa erwürgt hatte, deren Haupt in das Schild, Aegis, versetzt worden.

* Hier versteht Lucian die Niederlage, die die Römer in Armenien erlitten, zu Kaisers, Verus, Zeiten, als Seve-

teten Siege*, in Schwang gebracht worden sind. Seit dem ist unter ihnen kein einziger, der nicht eine Historie verfertigen will; seit dem sind alle zu Thucydiden, zu Herodoten, zu Xenophonen geworden, und seit dem ist der Lehrsatz**, dem Scheine nach, wahr geworden: **Der Krieg ist aller Dinge Vater;** indem er so viele Geschichtschreiber, und zwar durch eine einzige Wunde, begeistert gemacht hat.

Da ich, mein liebster Freund, dieses sah, und hörte, fiel mir jene Rede des Sinopeers ein. Als man nämlich sagte, daß Philippus mit seinem Kriegsheere schon anrückte, erschracken alle Korinther, und waren geschäfftig. Der eine bereitete Waffen zu. Ein andrer

Severian, ein Celte von Geburth, und römischer Generallieutenant und Heerführer, von dem parthischen Heerführer Othryades getödtet, und seine Völker niedergehauen warden. Palmerius.

* (die an einander gekettteten Siege) diese müßen von dem pontischen Kriege verstanden werden, der nach dieser armenischen Niederlage vier Jahre lang unter den Heerführern, Statius Priscus, Avidius, Cassius, und Martius Verus, geführt worden, durch welche die Parther bey der medischen Stadt, Europus, eine grosse Niederlage erlitten haben, nach Einnahme der Stadt, Artaxata, Armenien wieder erobert worden ist, und die Römer bis nach Babylonien gedrungen sind. Palmerius.

** (Lehrsatz.) Dieser Lehrsatz ist aus dem Empedokles. Er bezieht sich auf die Meynung der alten Philosophen, der Herakliteer, welche sie die Enantiotrope (die Gegenkehr) nennten. Sie lehrten nämlich, alle Dinge wären aus dem Kriege der Elemente gegen einander entsprungen. Gesner.

drer trug Steine zusammen. Noch ein andrer besserte die Stadtmauer aus. Noch ein andrer unterstützte die Vestungswerke; und noch ein andrer unternahm sonst etwan eine nützliche Verrichtung. Als Diogenes dieses sah, gürtete er, weil er nichts zu thun hatte, und ihn niemand wozu gebrauchte, seinen Mantel um sich, und rollte das Faß, in welchem er zu wohnen pflag, in dem Kraneum * sehr ernsthaft auf und nieder. Da ihn nun jemand von seinen Bekannten fragte: **Was machst du da? Diogenes!** antwortete er: **Ich rolle auch mein Faß, damit ich unter so vielen fleißigen Leuten nicht allein müßig zu gehen scheine.**

Eben so habe ich, mein Philo, damit ich in diesen geschwätzigen Zeiten nicht etwan allein stumm sey, und dem Gefolge ** auf dem Theater gleiche, welches nur den Mund aufsperrt, und, ohne zu reden, wieder abgeht, für gut befunden, nach meinem Vermögen mein Faß zu rollen. Zwar will ich nicht etwan eine Historie schreiben, und selbst das Geschehne aufzeichnen. Nein; so gar vermessen bin ich nicht, und du darfst dergleichen von mir nicht besorgen. Denn ich weis, wie groß die Gefahr ist, wenn jemand ein so kleines Fäßchen, als das meinige, das nicht einmal von dich-

* (Kraneum) der Ort, in welchem sich, außen vor Korinth, Diogenes mit seiner Schule aufhielt. Cognatus.

** (Gefolg) nach dem Griechischen kann es auch die Leibwache heissen. Er versteht die stummen Personen in den Schauspielen, die nur zur Pracht dienen.

tem Thone* gemacht ist, und noch dazu auf Felsen herumrollt. Denn es dörfte nur jemand ein kleines Steinchen daran werfen: so sollte ich gar bald die Scherben davon zusammen lesen müssen.

Ich will dir sagen, was ich bey mir selbst beschlossen habe, und wie ich sicher an dem Kriege selbst Antheil nehmen, und doch schußfrey stehen könne. Von Wind, Wellen und Sorgen, welche einen Geschichtschreiber umringen, will ich mich selbst enthalten, weil ich daran wohl thun werde. Den Verfertigern derselben aber will ich eine kleine Ermahnung und gegenwärtige wenige Rathschläge an die Hand geben, damit ich wenigstens etwas dabey gethan habe, sollte ich auch nur den Kalk zum Gebäude mit der äußersten Spitze meines Fingers berühren; und daß ich doch zur Erbauung desselben etwas beytrage, wo ich auch in der Aufschrift auf demselben nicht erwähnt werden sollte.

Zwar glauben viele zu diesem Werke eben so wenig eine Ermahnung, als zum Gehen, Sehen oder Essen eine Kunst nöthig zu haben; ja sie halten die Verfertigung einer Historie für die leichteste und geringste Sache und für iedermanns Werk, wenn einer das nur von sich geben kann, was ihm in den Sinn kömmt. Du weist aber selbst, mein Freund, daß diese Sache nicht unter die leichtesten und geringsten zu rechnen sey, und daß vielmehr, wenn iemals eine Gattung von Schriften viel

* (Thone) die Fässer der Alten glichen nicht den unsrigen, sondern sie waren, wie ihre kleinen Gefäße, meistens von Thone.

viel Nachsinnen braucht, die Historie solche sey; wenn er an derselben, wie Thucydides sagt, ein Gebäude anlegen will, das ewig dauren soll. Ich weis also, daß ich gar nicht viele von ihnen bekehren, einigen aber, vornehmlich denen, die ihre Historie schon verfertigt und öffentlich vorgelesen haben, zur Last seyn werde. Ja, wenn sie von den damaligen Zuhörern gelobt worden sind: So wäre es eine Raserey, wenn man hoffen wollte, daß sie von dem etwas ändern oder bessern würden, was einmal abgelesen, und so zu sagen in das königliche Archiv niedergelegt worden. Gleichwohl wird es nicht übelgethan seyn, wenn sich dieselben auch Gegenwärtiges gesagt seyn lassen. Wenn gleich gegen uns niemand einen Krieg wagen wird, da sie alle unterwürfig gemacht worden sind: so kann doch etwan ein Krieg der Celten wider die Geten, oder der Inden wider die Baktrier entstehen. In diesem Falle können sie es zu einem Maaßstabe brauchen, und wo er ihnen nur richtig vorkömmt, ihre künftige Schrift darnach sorgfältiger verfertigen. Wenn er ihnen aber nicht richtig vorkömmt, so mögen sie ihr Werk immer, wie sie itzt gethan haben, nach ihrer eignen Elle messen. Der Arzt wird es nicht achten, wenn auch alle diese Abderiten mit Willen ihre Andromeda weiter fortspielen sollten.

Mein Rath muß auf zweyerley Dinge gehen, und dieses wählen, jenes fliehen lehren. Laßt uns zuförderst das abhandeln, was ein Historienschreiber fliehen, und wovon er sich am meisten rein erhalten soll. Sodann wollen wir sehen, was für Lehren ihn führen müssen, daß er nicht von dem Wege abkomme, sondern

gerade auf sein Ziel zugehe: als z. E. den Eingang, mit dem er anzufangen hat; die Ordnung, welche sich zu seinen Werken schickt; das Maaß eines jeden Dinges; was er zu verschweigen hat; wobey er sich aufhalten, wobey er geschwind überhingehen muß; und wie er dieses ausdrücken oder ausputzen soll.

Dieses und dergleichen mehr wollen wir bis hernach ausgesetzt seyn lassen. Itzt wollen wir nur von den Mängeln reden, welchen die schlechten Schriftsteller folgen.

Die Fehler hier durchzugehen, welche allen Gattungen von Schriften gemein sind, und bey den Worten, bey dem Wohlklange, bey den Sittensprüchen, und bey den übrigen Dingen begangen werden, worinn man wieder die Kunst verstossen kann; das würde zu weitläuftig und wider die eigentliche Absicht gegenwärtiger Anweisungen seyn: denn die Fehler, welche bey den Worten, und wider den Wohlklang begangen werden, sind, wie ich gesagt habe, allen Gattungen von Schriften gemein.

Diejenigen Fehler, welche verschiedene in den Historien selbst begehen, wirst du leicht entdecken, wenn du recht fleißig Achtung giebst. Ich habe sie gleichfalls bey dem Zuhören vielfältig bemerkt, sonderlich wenn ich alle meine Aufmerksamkeit darauf gekehrt habe.

Unterdessen wird es nicht unrecht gethan seyn, wenn ich hier einiger gedenke, welche in solchen schon geschriebenen Werken zu finden sind, und sie zum Exempel anführe.

Zuerst

Zuerst wollen wir bemerken, daß es viele darinn versehen, daß sie, an statt die geschehenen Dinge selbst zu erzählen, sich bey den Lobeserhebungen der Fürsten und Heerführer verweilen, und dabey die ihrigen bis in Himmel erheben, die feindlichen aber über die Maaße hinuntersetzen; indem es ihnen unbekannt ist, daß die Historie und der Lobspruch nicht etwan, so zu reden, durch einen schmalen Erdstrich, sondern durch eine große Mauer, die mitten durchgeführt ist, unterschieden; und wenn ich mich des Kunstworts der Musikverständigen bediene, durch eine doppelte Octave abgesondert werden. Einer, der einen Lobspruch verfertigt, sorgt für nichts, als wie er den, den er sich zu loben vorgesetzt hat, erheben und kützeln will; und er bekümmert sich wenig darum, wenn er auch seinen Zweck durch Lügen erlangen sollte. Die Historie aber leidet nichts, auch nicht das geringste von Unwahrheit bey sich; eben so wenig als, dem Vorgeben der Arzneybeflißnen nach, die Luftröhre etwas in sich leidet.

Gleichfalls scheinen dieselben nicht zu wissen, was poetisch ist, und daß die Gedichte andre Grundsätze und Regeln, unddie Historien wieder andre haben. Bey jenen ist die Freyheit ganz ungebunden, und die Willkühr der Poeten ist derselben einziges Gesetz. Sie sind von den Musen getrieben und begeistert, und wollten sie auch geflügelte Pferde vor den Wagen spannen, oder ordentliche Pferde über das Wasser oder über die äußersten Spitzen der Aehren weglaufen lassen*: So

* (ordentliche Pferde) Hier zieht Lucian eine Stelle des

würde es ihnen niemand wehren. Und wenn auch ihr Jupiter *, an einer einzigen Kette, zugleich Erde und Meer in die Höhe zöge, so fürchten sie sich doch nicht, daß dieselbe etwan reißen, und im Herabfallen alles zermalmt werden möchte. Käme es ihnen ein, den Agamemnon

des Hesiodus durch, die Eustathius aus einem verlohrengegangnen Gedichte erhalten hat.

Auf hoher Hälme Frucht lief es, und fiel doch nicht.
Sein Fuß berührte nur der Weizenähren Spitzen.

Ingleichen eine Stelle Homers i. d. Ilias i. 20. B. i. 227. V. Es ist von Pferden die Rede.

Als noch ihr schneller Fuß auf fetten Aeckern sprang;
Lief er auf Aehren hin, und ohne daß er sank.
Doch sprang ihr schneller Fuß auf breiter Meere Rücken:
Mußt ihm der kühne Lauf auf zartem Schaume glücken.

Zu Homers Entschuldigung muß man wissen, daß der Gott Boreas in Gestalt eines Pferdes diese wunderbaren Pferde erzeugt habe.

* (Jupiter) Hier spottet er einer Stelle Homers, und beschuldigt den Jupiter der Pralerey.

Ihr Götter! wagt es einst, ihr sollt es alle sehen!
Macht eine Kette nur von Gold am Himmel an,
Und Gott und Göttinn komm und hänge sich daran.
Doch wißt, daß eure Macht, mit angesträngtem Fleiße,
Nie von des Himmels Höh den Zevs zur Erde reiße.

Doch

memnon * zu loben, so würde es ihnen niemand verargen, wenn sie ihn auch an Haupt und Augen dem Jupiter, an der Brust dessen Bruder, dem Neptun, am Gürtel dem Mars gleich machten, und sprächen: der Sohn des Atreus und der Aerope müßte von allen Göttern zusammengesetzt werden; denn Jupiter, Neptun und Mars reichten nicht zu, daß einer von ihnen allein seiner Schönheit ganz beykäme. Wenn aber die Geschichte eine solche Schmeicheley litte: was würde sie anders, als eine prosaische Poesie seyn, welcher die hochtrabenden Worte fehlten, und welche diese prächtigen Lügen, da sie ohne Sylbenmaaß wären, nackend und also noch deutlicher wiese?

Es ist also ein großer, ja ein mehr als großer Fehler, wenn einer nicht das, was der Historie zukömmt, von dem, was der Poesie eigen ist, zu unterscheiden weis, und in die Geschichte fremden Schmuck, nämlich

Doch werd ich euch alsbald, will ich mich nur bemühn,
Zugleich mit Erd und Meer aus eurer Stätte ziehn. Ilias im 8 B. im 18 V.

Man wird diese Stelle noch besser verstehn, wenn man den wiederlegten Jupiter nachsieht.

* (Agamemnon) Lucian läßt keine Gelegenheit vorbey seine wenige Empfindlichkeit gegen Homers Schönheiten zu bezeugen. Die Stelle, über die er sich hier aufhält, steht in der Ilias i. 2. B. i. 478. V. Er redet vom Agamemnon.

Der Fürst schien Aug und Haupt vom Jupiter zu haben,
Den Gürtel von dem Mars und vom Neptun die Brust.

lich die Fabel und den Lobspruch und das Uebertriebne aus diesen beyden einführet. Es ist eben so, als wenn er einem der stärksten und allerplumpsten Kämpfer ein Purpurkleid und den übrigen Hurenschmuck anlegen, und das Gesicht mit Bleyweiße und andrer Schminke anstreichen wollte. O Gott! wie lächerlich würde ihn dieses machen, und wie würde ihm dieser Schmuck verstellen.

Ich sage eben nicht, daß man nicht zu Zeiten in der Historie loben dürfe. Es muß nur am rechten Orte geschehen, und es muß darinn Maaß gehalten werden, damit es denen nicht zur Last gereiche, die in Zukunft dasselbe lesen möchten. Kurz; dieses alles ist so einzuschränken, als ob man für die Nachwelt schriebe, wie ich ein wenig weiter unten zeigen will.

Du siehst also, wie weit diejenigen sich vom wahren Wege verirren, die da meynen, daß sich die Historie füglich in zween Theile theilen lasse, in das Angenehme und in das Nützliche, und dessentwegen die Lobrede, als das Angenehme und Ergetzende, in die Geschichte ziehen.

Erstlich bedienen sie sich einer falschen Eintheilung. Denn das Amt der Historie und ihr Endzweck ist einfach, nämlich die Nützlichkeit, welche durch die Wahrheit allein erlangt wird. Mit dem Angenehmen aber ist es eben so beschaffen, wie mit der Schönheit eines Kämpfers. Ist sie da, so ist es besser. Fehlt sie, so schadet es nicht; und Nikostratus, der Sohn des Isidotus kann, da er tapfer und stärker, als ieder von seinen Mitkämpfern ist, dennoch vom Herkules abstammen: er mag auch gleich dem Gesichte nach

der

der Häßlichste seyn. Der schöne Alcäus aber, der Milesier, und nach den Reden der Leute der Liebling dieses Nikostratus, mag es doch wagen, mit ihm zu kämpfen. Eben so wird auch die Historie, wenn das Angenehme nur mit bey Gelegenheit und im Vorbeygehen angebracht wird, viele Liebhaber anlocken. In sofern aber auch ihrer Haupteigenschaft allein, dem Vortrage der Wahrheit meyne ich, vollkommene Genüge geleistet ist: so bekümmert sie sich um diese Schönheit wenig.

Ueberdieses muß ich auch erinnern, daß das Angenehme in derselben eben nicht überall in dem Fabelhaften und in demjenigen bestehe, was allzusehr nach Lobe schmeckt. Ich rede hier nicht von dem Schaume und größten Theile des Pöbels, sondern von denenjenigen, die mit den Ohren strenger Richter und verläumderischer Kläger zuhören, die nichts vorbeylaufen lassen, die scharfsichtiger, als Argus, und mit ihrem ganzen Leibe sehen; die alle Worte genau prüfen, nach Art derjenigen Wechsler, welche die beschnittenen Goldmünzen geschwind auswerfen, diejenigen aber die wichtig und gültig sind, und deren Gepräge wohl ausgedrückt ist, annehmen. Auf diese müssen die Historienschreiber sehen, und die übrigen wenig achten, sollten auch die Lobredner vor Zorn bersten.

Wirst du aber alles dieses in Wind schlagen, und nur durch Fabeln, durch Lobsprüche und andre solche Schmeicheleyen die Historie über alle Maaße angenehm zu machen suchen: so wirst du sie gar bald dem Herkules ähnlich machen, wie er bey seinem Aufent-

halte

halte in Lydien war. Du wirst denselben wohl etwan abgeschildert gesehen haben, wie er der Omphale dient; wie er mit einer ganz seltsamen Tracht bekleidet ist. Sie wirst du gesehen haben, wie sie die Löwenhaut um ihre Schultern geworfen hat, und in der Hand eine Keule hält, als wenn sie der Herkules wäre; ihn aber, wie er sich mit Purpur, und mit einem saffrangelben Oberkleide * geputzt hat, wie er Flachs hechelt, wie er von der Omphale mit dem Pantoffel geschlagen wird, und welches am allerhäßlichsten aussieht, wie das Kleid nicht einmal auf seinen Leib paßt, davon absteht, und solchergestalt die männliche Gestalt dieses Gottes weibisch macht. Viel-

* (saffrangelben Oberkleide) Es heißt Krokotus, und war, ausser daß es Bachus trug, allein eine Frauenzimmertracht der alten Griechinnen. Es war durchsichtig und sehr zart. Aristophanes stellt den Herkules vor, wie er das Lachen gar nicht halten kann, da er den Bachus in einem so weibischen Kleide sieht. In den Vögeln i. d. 1. Aufz. i. d. 2. Auft.

Bacchus. Mein Bruder tritt herbey. Du kannst mir Nutzen bringen.
Herkules. Wem muß der Anblick nicht zu lautem Lachen zwingen,
Wenn er die Löwenhaut auf dem Krokotus sieht?

Um so viel lächerlicher macht der Maler den Herkules, wenn er den, der sich, bey Erblickung eines Frauenzimmerkleides auf dem Leibe des Bacchus, des Lachens nicht erwehren kann, selbst in dieser Tracht vorstellt, nachdem seine Tapferkeit einem Weibe dienstbar geworden.

Vielleicht werden viele eine solche That an dir loben, die wenigen aber, welche du so verachtest, werden ihre Freude haben, und sich satt lachen, wenn sie die Ungereimtheit, die schlechte Uebereinstimmung, und den übeln Zusammenhang deines Werks erblicken werden.

Das ist allein schön, was einer jedweden Sache zukömmt. Verwechselt man dieses, so wird es durch diesen Misbrauch ungestaltet. Ich will nicht einmal sagen, daß die Lobsprüche vielleicht nur einem, nämlich dem Gegenstande derselben, angenehm, den übrigen aber zur Last sind; zumal wenn sie über die Maasse übertrieben sind. Gleichwohl pflegen sie die meisten zu übertreiben, indem sie dadurch die Gunst derer, die sie loben, zu erjagen suchen, und sich deswegen so lange dabey aufhalten, bis es allen in die Augen leuchtet, daß es eine Schmäucheley ist. Sie wissen dieselben nicht einmal künstlich anzubringen, und die Schmäucheley zu verhüllen: sondern sie fallen darauf loß, und schleppen alles, auch unglaubliche Dinge, ohne Wahl und Einkleidung zusammen. Daher erhalten sie auch nicht einmal dasjenige, wonach sie am meisten streben. Diejenigen, die von ihnen gelobt worden sind, werden, an statt ihnen ihre Gunst zuzuwenden, sie vielmehr, als Schmäuchler, hassen und verabscheuen; zumal wenn sie einen edlen Geist haben. Sie thun auch wohl daran. So gieng es dem Aristobulus, da er des Alexanders und Porus Zweykampf beschrieben hatte, und ihm vornehmlich diese Stelle aus seinem Buche vorlas. Er schmäuchelte sich bey dem Könige in die grösseste Gnade zu kommen,

wenn

wenn er ihm etliche recht vortreffliche Dinge, andichtete, die die Wahrheit überstiegen. Alexander nahm dieses Buch, warf es, da sie sich gleich damals von ohngefähr auf dem Flusse Hydaspes zu Schiffe befanden, in das Wasser hinab, und sprach: **Du, Aristobulus, solltest eben so hinabgestürzet werden, weil du an meiner Statt dergleichen Heldenthaten gethan, und mit Pfeilen Elephanten getödtet hast.** Alexander mußte auch wohl darüber zornig werden, da er nicht einmal die Kühnheit jenes Baumeisters * erduldete, welcher aus dem Berge Athos ein Bildniß auszuhauen, und es dem Könige ähnlich zu machen versprach; sondern ihn sogleich für einen Schmäuchler erkannte, und sich seiner nicht weiter bediente.

Wo steckt also die Anmuth von diesen Dingen? Es müßte etwan jemand so unsinnig seyn, daß er sich über Lobsprüche freute, deren Wiederlegung gleich in die Augen fällt; wie manchmal häßliche Leute, vornehm-

* (**Baumeisters**) Hier ist vom **Dinokrates** die Rede. Dieser ersann einen sonderbaren Weg, dem Alexander bekannt zu werden. Er salbte sich nämlich, setzte eine Krone von Pappeln auf, und sein Leib war ganz nackend, und durch nichts als eine Löwenhaut bedeckt. So stellte er sich an einen Ort, bey welchem der König Alexander vorbey gieng. Des Königs Gefolge lachte ihn aus; den König aber reizte dieser seltsame Aufzug, daß er den Dinokrates anredete und zu sich nahm. Er war durch eine Hofkunst gestiegen, und fiel durch eine Hofkunst wieder. Strabo berichtet von ihm, daß er Alexandrien in Gestalt eines Reiserocks erbaut habe. **Du Saoul.**

nehmlich aber Frauenspersonen den Malern befehlen, daß sie sie so schön, als möglich, malen möchten. Diese glauben, daß sie ein schöneres Gesicht haben werden, wenn der Maler ihr Gesicht mit vieler Röthe ausschmückt, und in die Farbe recht viel Weißes mischt. So sind die meisten von den itzigen Geschichtschreibern beschaffen. Sie künsteln an dem, was der Geschichte eigen ist, und sie nützlich macht, und sollten, billig gehaßt werden, weil sie itzt offenbare und ungeschickte Schmeichler sind, in Zukunft aber durch ihre übertriebenen Lobeserhebungen, die ganze Geschichtkunde verdächtig machen werden. Glaubt unterdessen jemand, daß die ganze Historie mit Anmuth überstreuet werden müsse: so wähle er von den Zierrathen der Rede diejenigen, welche wirklich ergetzen, von den meisten aber nichts geachtet werden; weil sie gerne Dinge einmischen, welche nicht zur Sache gehören.

Nun will ich aber auch Dinge erzählen, welche ich mich erinnere vor kurzem in Jonien, ja auch, Jupiter weis es, nur jüngst in Achaja von einigen Schriftstellern gehört zu haben, von welchen eben dieser Krieg beschrieben worden ist. Ich bitte bey den Gratien, daß niemand an dem, was ich sagen werde, zweifle. Denn ich wollte es mit einem Eidschwure bestärken; wenn es nur nicht wider die attischen Sitten liefe, dieselben anzubringen.

Einer von ihnen machte gleich von den Musen den Anfang, und rief diese Göttinnen an, daß sie seine Gehülfinnen an diesem Werke seyn möchten. Gewiß! ein rechter artiger Eingang, der mit seiner Historie

nach einem Leisten verfertigt ist, und sich zu dieser Gattung von Schriften recht schön schickt? Hierauf verglich er, ein wenig weiter unten, unsern Fürsten mit dem Achill; den König der Perser aber mit dem Thersites: und bedachte nicht, daß Achill sein Werk viel besser zieren würde, wenn er nicht den Thersites, sondern vielmehr den Hektor überwände; und wenn ein Held flöhe, ein noch viel größrer aber ihn verfolgte. Hierauf brachte er einige Lobsprüche von sich bey, damit er desto würdiger zu seyn scheinen möchte, so erhabene Thaten aufzuschreiben. Hievon verfiel er auf das Lob von Miletus, seinem Vaterlande, und setzte hinzu, daß er hierinnen besser, als Homer, handelte, der seines Vaterlandes nirgends gedächte. Hierauf versprach er zu Ende des Eingangs deutlich und ausdrücklich: **Er wolle unsre Thaten mehr erheben, die Barbaren aber selbst nach allem seinem Vermögen bekriegen.** Des entstandnen Krieges Ursachen aber zugleich zu zeigen, fieng er die Historie mit folgenden Worten an: **Aber der schändlichste und verfluchteste Bösewicht, Vologesus, fing den Krieg aus folgender Ursache an.** So war dieses Mannes sein Anfang beschaffen.

Ein andrer, einer der strengsten Nachahmer des **Thucydides**, der auch seinem Vorbilde recht wohl glich, machte eben so wie jener * den Anfang mit seinem

* (**jener**) Der Anfang des Thucydides, welchen Krepérius so sklavisch nachgeahmt; heißt also: **Thucydides von Athen gebürtig, hat den Krieg der Peloponeser und Athenienser, so wie sie ihn gegeneinan-**

nem eignen Namen. Ein Eingang, der einer der niedlichsten und mit attischem Witze ganz gewürzt ist! Höre nur! **Kreperius Kalpurnianus, aus der Stadt Pompejopolis gebürtig, hat den Krieg der Parther und der Römer, so wie sie ihn gegen einander geführt haben, gleich von dessen Ursprunge an, aufgeschrieben.** Wozu brauche ich dir das übrige weitläuftig zu sagen, da der Anfang gleich so beschaffen ist? Du wirst schon rathen können, wie er selbst als ein korcyräischer Redner austritt, und in Armenien zu dem Volke redet; oder was er für eine Pest über die Nisibener schickt, weil sie nicht der Römer Partey nehmen wollen. Denn er hat alles außer dem pelasgischen Tempel, ** und

einander geführt haben, aufgeschrieben. Lucian glaubt, daß er deswegen der Mühe überhoben seyn könne, den übrigen Innhalt dieses Buches anzuzeigen, weil alles, auch bis auf die kleinsten Umstände aus dem Thucydides ausgeschrieben gewesen.

** (pelasgischen Tempel) Es war durch schreckliche Verwünschungen verbothen worden, darinn zu wohnen, und ein pythischer Orakelspruch hatte denen, die darinn wohnen würden, Unglück prophezeiht. Gleichwohl mußten zu des Theseus Zeiten die Athenienser diesen Tempel bewohnen, als dieser König sie zwang, die Aecker, worauf sie bisher zerstreut gelebt hatten, zu verlassen, und in die Stadt zu ziehen. Das Unglück, das dieses Orakel prophezeiht hat, deutet Thucydides auf einen Krieg, den die Athenienser mit den Lacedämoniern geführt haben. Thucydides im 2. B.

außer den langen Mauren *, zwischen welchen die damaligen Verpesteten wohneten, aus dem Thucydides entlehnt. Uebrigens hat seine Pest auch in Aethiopien angefangen **, so gar daß sie von da nach Aegypten, und in das grosse Land des Königs hinabkommen, und er hat ganz wohlgethan, daß er mit derselben daselbst geblieben *** ist. Ich habe ihn also verlas-

* (langen Mauren) Sie erstreckten sich bis nach Piräus und waren ohngefähr vierzig Stadien lang. Thucydides im 2. B.

** (Aethiopien angefangen) Man wird wissen, wo diese Spötterey hinziele, wenn man im Thucydides liest, daß bey ihm die Pest in Aethiopien anfängt, und durch Aegypten sich bis nach Lybien, und über das große Land des Königs, nämlich die persische Monarchie ausbreitet, und von da nach Athen kömmt. Diese ganze Pest versetzt mit eben diesen Umständen dieser ungeschickte Nachahmer in seine Zeiten. Die Pest, die damals wütete, als dieser Nachahmer seine Geschichte schrieb, nahm nicht in Aegypten, sondern in Seleucien ihren Anfang. Du Saoul.

*** (geblieben) Die Pest ist nicht daselbst stehen geblieben, die dieser Schriftsteller nur allein über die Feinde der Römer schickt; sondern das Kriegsheer des Verus brachte sie mit in die Abendländer, und steckte damit Italien, Deutschland und noch andre europäische Provinzen an. Ich muthmaaße, daß als Lucian dieses schrieb, die Pest schon bey den Römern zu wüten angefangen, und daß er daher diesem Geschichtschreiber einen spöttischen Dank abstattet, daß er ihr an den Grenzen Mesopotamiens ihr Ziel so vorsichtig gesteckt habe. Du Saoul.

verlassen, indem er noch die bedrängten Athenienser * zu Nisibe begräbt, und bin von ihm weggegangen, weil ich auch dasjenige ganz genau weis, was er nach meiner Trennung von ihm reden wird. Dieses ist gleichfalls itzt sehr gebräuchlich, daß man dem Thucydides ähnlich zu schreiben glaubt, wenn man gegen das, was ihm eigen ist, wenig Ehrfurcht hat, und ihm in Kleinigkeiten ängstlich nachahmt, indem man spricht: **Wie du selbst würdest haben sagen müssen; Nicht etwan darum, nein, beym Jupiter! Ja; dieses hätte ich bey einem Haare vorbeygelassen.** So hatte auch eben dieser Schriftsteller viele Arten von Waffen und Kriegsmaschinen, ingleichen Graben, Brücken und dergleichen, mit eben den Namen belegt, mit denen sie die Römer belegen. Nun überlege mir einmal, wie sich dieß zur Ernsthaftigkeit der Historie und zum Thucydides schickt, wenn man mitten unter die attischen Namen, diese so ächt italienischen, als Purpur, der zum Zierrath dienen soll, einflickt. Bedenke, wie sie sich dahin schicken, und im Ganzen zusammenpassen werden.

Ein andrer von ihnen hat ein nacktes Gerippe angemerkter Begebenheiten, unausgearbeitet in eine Schrift geworfen, welche überaus platt und kriechend ist, und eben so klingt, als wenn es ein Soldat oder ein Zimmermann oder Marketender von den Unsrigen,

** (Athenienser) Er nennt hier diejenigen sehr witzig Athenienser, die in der That Römer waren: weil dieser Thor vom Thucydides, bey dem die Athenienser starben, alles entlehnt hat. Du Soul.

der mit dem Kriegsheere herumgezogen, als ein Tagebuch aufgezeichnet hätte. Nur ist dieser Idiot eher zu erdulden, als die andern, weil er gleich anfangs verräth, wer er ist, und nur einem andern von größern Gaben, der an eine Historie Hand anzulegen geschickt ist, vorgearbeitet hat. Darinn allein pflege ich ihn zu tadeln, daß er vor seine Bücher einen Tittel gesetzt hat, welcher für das Glück, das dieselben gehabt, zu prächtig klingt. Er benennt sie nämlich: **Des Kallimorphus, Arztes der Lanzenträger bey der sechsten Legion, parthische Geschichte;** und setzt unter iedes Buch von ihnen die Zahl desselben. Und **Jupiter weis es!** daß sein Anfang mehr als frostig war, indem er so schloß: **die Verfertigung einer Historie wäre einem Arzte eine sehr geläufige Sache; weil Aeskulap des Apollo Sohn, Apollo aber Haupt der Musen und Vorsteher aller Gelehrsamkeit wäre.** Weiter tadle ich, daß er in der ionischen Mundart zu schreiben angefangen, und, ich weis nicht wie? jähling in die allgemeine verfallen ist, daß er zwar *ιάτρειην*, *πειρην*, *ὁκόσα*, *νȣσοι*, gesetzt; und das übrige aber nach dem gewöhnlichen Gebrauche eingerichtet, und sehr viele Wörter auch so gar vom Pöbel genommen hat.

Darf ich auch eines weisen Mannes gedenken, so will ich den Namen desselben ungenannt lassen, aber über sein Buch selbst mein Urtheil fällen, und der vor kurzem zu Korinth herausgekommnen Schriften, welche alle Hoffnung übertroffen haben, erwähnen. Gleich anfangs in der ersten Periode des Eingangs wollte er sich recht gelehrt zeigen, und führte in vie-

len Fragen an die Zuhörer aus, daß es nur einem weisen Manne zukäme, eine Historie zu schreiben. In einem Weilchen folgte eine andre Schlußrede, hierauf noch eine andre, und so durch alle Figuren. So brachte er sich durch seinen Eingang hindurch. Darauf kamen Schmeicheleyen die Menge, Lobsprüche, die abgeschmackt und possierlich, aber noch in Schlußreden und in Fragen eingekleidet waren, die gleichfalls sehr dicht an einander stunden. Auch dieses schien mir ungereimt und für einen Philosophen und einen grauen und ehrwürdigen Bart ganz unanständig zu seyn, daß er im Eingange sagte: Dieses würde unser Fürst vor andern voraushaben, daß auch schon Philosophen seine Thaten aufzuschreiben anfiengen. Denn wenn es auch wahr wäre, so sollte man uns dieses lieber denken lassen, als selbst sagen.

Ich darf auch desjenigen nicht vergessen, welcher folgendergestalt anfing! **Ich trete auf, von den Römern und Persern zu reden;** und ein wenig weiter unten sagte er: **Denn es war nothwendig, daß es für die Perser übel ausschlagen mußte;** und noch weiter hin: **Es war einmal ein Osroes, die Griechen nennen ihn Oxyroes;** und noch andre dergleichen Redensarten mehr. Du siehst also, wie gleich dieser jenem darinn sey, daß jener dem Thucydides, dieser dem Herodotus allzuähnlich seyn will.

Ein andrer Schriftsteller, der im Nachdrucke berühmt, und dem Thucydides selbst gleich, auch wohl noch ein wenig besser war, umschrieb alle Städte, alle Berge, alle Ebnen, alle Flüsse, nach seiner Einbildung,

bildung, auf das deutlichste, und hielt es für den kräftigsten Ausdruck, wenn er einmal sagte: **Dieses vergelte der Unglückstilger auf den Kopf der Feinde**! So ein großer Frost war in seinen Schriften, der noch den kaspischen Schnee und das celtische Eis * übertraf. Ein ganzes Buch reichte ihm nicht zu, des **Kaisers Schild** zu beschreiben, und das Haupt Medusens, **die aus himmelblau, weiß, und schwarz zusammengesetzten Augen derselben** auf dem Buckel des Schildes, und **den einem Regenbogen nachahmenden** Rand des Schildes, und **Drachen, die sich in Ringe schlungen, und wie krause Haare drehten**, abzuschildern. Und wie viel hundert tausend Worte nahmen, beym Herkules! nicht die Beinkleider des Vologesus, und wie viel hunderttausend sein Pferdezaum hinweg! So beschreibt er auch wie des Osroes ** fliegendes Haar aussah, als er durch die Tigris schwamm, und in was für eine Höle er floh, nämlich in eine, über welcher Epheu, Myrthen und Lorbern in einander gewachsen waren, und die dadurch ungemein schatticht gemacht ward. Nun überlege selbst, wie

* (celtische Eis) Es kömmt noch darauf an, ob hier Lucian keinen falschen Gedanken hat.

** (Osroes) Dieser Name ist schon oben vorgekommen, woraus erhellt, daß er einer von den Heerführern gewesen, welche die Severianen und das römische Kriegsheer geschlagen haben. Denn daß hier von seiner Flucht geredet wird, ist wohl der Eitelkeit u. der Lügen des Geschichtschreibers zuzuschreiben. Du Soul.

wie nothwendig dergleichen Dinge in einer Historie sind, und ob wir nicht ohne dieselbe dergleichen Begebenheiten wissen können. Entweder aus Unerfahrenheit, in dem was nützlich ist, oder aus Unwissenheit der Dinge, die sie sagen sollten, verfallen die Schriftsteller auf dergleichen Beschreibungen von Oertern und Hölen. So oft sie aber auf viele und große Dinge gerathen, so sind sie einem plötzlich reich gewordnen Knechte ähnlich, der vor kurzem von seinem Herrn geerbt hat, der weder ein Kleid gehörig anzuziehen, noch mit Wohlstande zu speisen weis, sondern begierig darauf zufällt, und sich mit einem Brey oder einer andern eingesalznen Speise vorher, ehe noch Hünerfleisch, Schweinefleisch und Hasenfleisch aufgetragen werden, den Magen so voll stopft; daß er unter dem Essen bersten möchte. Auf den wieder zu kommen, von welchem ich oben geredet habe: so hat derselbe ganz und gar unglaubliche Wunden, und andre eben so unglaubliche Todesarten beschrieben, wenn er z. E. einen, der an der große Zähe verwundet worden, auf der Stelle sterben läßt, und durch den Zuruf des einzigen Feldherrn* **Priscus** sieben oder acht Feinde tödtet. Ueberdieses lüget er auch in der Anzahl der Todten, dem zuwieder, was in den Briefen der Fürsten ** davon

* (**Priscus**) Dieser hat den armenischen Krieg, als römischer Feldherr, geführt, der sich durch Eroberung der Stadt Artaxata geschlossen. **Du Saoul.**

** (**Briefen des Fürsten**) Was Lucian für Briefe verstehe, kann man nicht leicht errathen. Doch läßt sich aus der Redensart und aus der Historie, welche

von steht. Denn er sagt, daß bey Europus * dreyhundert und siebenzigtausend, zweyhundert und sechs Mann von Feinden; von den Römern aber nicht mehr als zween geblieben, und neune verwundet worden wären. Ich zweifle, ob ein Mensch, der bey gesunder Vernunft ist, dergleichen Unwahrheiten erdulden kann. Noch etwas muß ich erinnern, welches nichts geringes ist. Aus Begierde, recht zierlich attisch zu schreiben, und die Reinigkeit der Sprache recht abergläubisch zu beobachten, zwang er sich, den Namen der Römer auch einen attischen Klang zu geben, und sie in die griechische Sprache zu übersetzen. Den **Saturnin** nannte er **Kronius**, den **Fronto, Phrontis**, den **Titianus Titanius**, und dergleichen lächerliche Verwandlungen machte er noch mehr. Von des Severians Tode aber schreibt eben derselbe, daß außer ihm die übrigen alle irrten, wenn sie meynten, daß er durch das Schwert umgekommen wäre; denn es hätte sich derselbe zu Tode gehungert, weil er dieses für den leidlichsten Tod gehalten hätte. Er muß nicht gewußt haben, daß alles, was derselbe ausgestanden, drey Tage, glaube ich, gewähret hat. Denn diejenigen die verhungern, halten es meistens sieben Tage lang aus. Es müßte sich

welche meldet, daß der Kayser Lucius Verus sich zur Zeit dieses Krieges zu Antiochien aufgehalten, muthmaßen, daß man es von des Priscus und des Caßius Briefen an den Lucius Verus verstehen müsse, welche die Kaiser ausbreiten lassen, daß der Sieg dadurch desto bekannter würde. Du Soul.

* (**Europus**) eine medische Stadt.

sich denn etwan iemand einbilden, daß Osroes bey ihm gestanden und gelauert hätte, bis Severian verhungert gewesen wäre; und daß er deswegen sein Leben nicht bis auf den siebenden Tag gebracht hätte.

Wo soll man aber, geliebter Philo, diejenigen hinsetzen, die sich in der Historie poetischer Redensarten bedienen? Die da sagen: **die Maschine donnerte an. Die erschütterten Lüfte boberten vom Falle der Mauern.** Und wie im andern Theile dieser seinen Geschichte stehet: **Die Waffen schwirrten um Edessa, und alles war daselbst ein Sausen und Brausen. Das Gemüth des Heerführers schwankte zweifelhaft hin und wieder, wo er am besten auf die Mauern losdringen sollte.** Mitten unter dieselben waren niedrige, pöbelhafte und von Gassenjungen entlehnte Redensarten eingeflickt: als z. E. **Der General schickte unserm Herrn ein Briefchen zu. Die Soldaten markten sich ihre Nothdürftigkeiten ein. Es war doch kein Unthätchen an ihnen, da sie zu ihnen kamen, u. s. w.** Ein solcher ist, meinem Bedünken nach, einem Tragödienspieler ähnlich, der mit dem einen Fusse auf einem stolzen Cothurne einhersteigt, an dem andern Fusse aber einen Pantoffel angesteckt hat.

Es werden dir auch andre zu Gesicht kommen, die zwar prächtige, tragische und unglaublichlange Eingänge verfertigen, und einem dadurch Hoffnung machen, daß man nach denselben nichts, als Wunderdinge, hören werde. Gleichwohl hängen sie diesem Kopfe einen kleinen und unansehnlichen Körper an.

Dieses kömmt mir nicht anders vor, als wenn ein Kind von der Größe, wie du etwan einen spielenden Cupido gesehen haben wirst, das Haupt in die entsetzlichgroße Larve des Herkules oder eines Titanen stecken wollte. Die Zuhörer werden ihm sogleich das bekannte Sprüchwort in Gedanken zurufen: **Der Berg kreißt.** So aber darf es nicht beschaffen seyn. Es müssen vielmehr alle Theile einander ähnlich, einfarbicht, und der ganze Körper muß dem Haupte gemäß seyn; damit nicht etwan der Helm gülden, der Panzer aber aus Lumpen von abgetragnen Kleidern und vermoderten Fellen zusammen geflickt, der Schild aus geflochtenen Weidenruthen, und die Halbstiefeln von Schweinleder seyn möge.

Du solltest nur sehen, wie groß die Anzahl von dergleichen Geschichtschreibern ist, die den Kopf des rhodischen Kolossus auf den Leib eines Zwerges setzen; und wie gegentheils wieder andre nur Leiber ohne Köpfen zum Vorscheine bringen, keine Vorreden machen, und gleich von den Sachen selbst anfangen, weil sie vom Xenophen, welcher folgendergestalt angefangen: **Darius und Parysatides zeugten zween Söhne** &c. und von andern Alten Anhänger seyn wollen; da ihnen doch unbekannt ist, daß verschiedene Vorreden in Gedanken verstanden werden, welche aber, wie wir anderswo weisen wollen, den meisten verborgen sind.

Alle diese Fehler, die im Ausdrucke, oder sonst in der Einrichtung, begangen werden, sind noch erträglich. Doch unter was für eine Gattung von Schönheiten soll man es rechnen, wenn man in der Lage der Oerter

nicht

nicht um bloße Parasangen * sondern um ganze Tagereisen irrt?

Einer davon hat diese Thaten, so nachläßig gesammlet, daß er weder einen Syrer darüber zu Rathe gezogen, noch unserm bekannten Sprüchworte nach, die Balbierstubenmärchen ** darüber angehört. Als derselbe der Stadt Europus Meldung that, drückte er sich folgendergestalt aus: **Die Stadt Europus liegt in Mesopotamien, zwo Tagereisen weit vom Euphrat, und die Edessäer haben sie angebaut.** Dieses war ihm noch nicht eimal genug, sondern er faßte auch in eben demselben Buche, so gar selbst mein Vaterland, Samosata an, und versetzte es samt dem Schlosse und den Mauern nach Mesopotamien; so daß es von allen beyden Flüssen eingeschlossen ward, daß auf jeder Seite einer hart daran wegfloß, und bey nahe die Mauern netzte. Es würde lächerlich seyn, wenn ich, mein Philo, in einer Schutzschrift darthun wollte, daß ich weder ein Parther noch ein

* (Parasangen) eine hält dreyßig Stadien oder griechische Meilen. Diese Meilen aber waren sehr klein und gehen ohngefehr 32. derselben auf eine deutsche.

** (Balbierstuben.) Bey den alten Atheniensern waren die Balbierstuben eben das, was bey uns die Caffeehäuser sind. Es kamen daselbst viele Leute zum Schwatzen zusammen. So sagt Aristophanes im Plutus im II. Aufz. im 3. Auft.

Bleps. Ihr glaubt wohl kaum, daß schon in allen Baderstuben,
Die Leut ein groß Geschwätz von seinem Glück erhuben,
Das ihn im Augenblick zum reichen Mann gemacht.
Du Saoul.

ein Mesopotanier wäre, unter die mich doch dieser vortrefliche Geschichtschreiber versetzet hat. Auch vom Severian hat eben dieser, unter vielen Betheurungen beym Jupiter! ganz und gar unglaubliche Dinge erzählt, die er von einigen, welche aus dem Handgemenge entflohen sind, gehört haben will. Severian soll sich weder mit dem Schwerte haben erstechen, noch mit Gifte vergeben, noch mit einem Stricke erdrosseln wollen. Er soll einen recht tragischen und in der Verwegenheit überaus hoch getriebenen Tod ausgedacht haben. Es hätte sich gefügt, daß er einige ungeheure Bechergläser, die von dem reinsten Glase verfertigt gewesen, bey sich gehabt hätte. Da sein Tod nun ganz fest gesetzt gewesen, hätte er das Größte von diesen Trinkgeschirren zerschmissen. Hierauf hätte er ein Stück davon zum Morde gebraucht, und sich mit dem Glase die Kehle zerschnitten. Solchergestalt hat er weder einen Dolch, noch eine kleine Lanze, gefunden, damit er nur als ein Mann und Held sterben mögen. Da aber Thucydides den Ersten, die dazumal im Kriege geblieben sind, eine Leichenrede gehalten; so hat er auch geglaubt, daß dem Severian eine gehalten werden müsse. Denn alle diese Geschichtschreiber lassen sich mit dem Thucydides, der doch an den unglücklichen Fällen in Armenien keine Schuld hat, in einen Streit ein. Nachdem er den Severian prächtig begraben hatte; so ließ er einen geschwätzigen Afranius Silo, einen Hauptmann und Nacheifrer des Perikles * zu

* (Perikles) Thucydides läßt im zweyten Buche denen Athieniensern, die im Treffen geblieben, den Perikles eine

zu seinem Grabe kommen, der solche und so große Dinge in Rednerausdrücken von ihm sagte, daß ich es bey den Gratien betheuren kann; daß ich vor Lachen ungemein viele Thränen vergossen, vornehmlich als der Redner Afranius an dem Ende seiner Rede der köstlichen Gastereyen und der zugetrunknen Becher mit weinenden Augen gedachte, und zuletzt seine Rede mit einem recht ajaeischen * Ausgange beschloß. Denn er entblößte seinen Degen recht edelmüthig, und wie es einem Afranius anständig war. Hierauf entleibte er sich selbst, auf dem Grabe desselben, in aller Gegenwart. Und wahrhaftig! beym Mars! hätte er dergleichen Reden wirklich gehalten, so wäre er schon vorlängst des Todes nicht unwürdig gewesen. Nach des Schriftstellers Berichte haben alle Anwesenden, die dieses gesehen, sich verwundert, und den Afranius über alle Maße gelobt. Ich tadelte zwar auch das an ihm, daß er beynahe der Brühen und Schüsseln gedacht, und das Angedenken der Kuchen beweint hätte. Jedoch vornehmlich setzte ich das bey ihm aus, daß er gestorben, ohne den Schriftsteller und den Verfasser dieser Komödie vorher zu ermorden.

Ich könnte dir, mein Freund, noch viele andere Fehler anführen, die diesen ähnlich wären. Doch, wenn

eine Leichenrede halten, welche ohne Zweifel dieser sklavische Nachahmer des Thucydides den Afranius vom Perikles abschreiben lassen.

* (Ajacischen) daß sich nämlich Afranius selbst ermordet, wie Ajax Telamonius, von dessen Selbstmorde Lucian im 2. Buch der wahren Historie redet.

wenn ich nur noch einiger gedacht haben werde; so will ich nun auf den zweyten Theil meines Versprechens, nämlich auf den Unterricht kommen, wie einer besser schreiben soll.

Es giebt etliche, welche die wichtigsten und denkwürdigsten Dinge vorbeylassen, oder welche darüber hineilen; aber aus Einfalt, Unerfahrenheit und Unwissenheit in dem, was gesagt oder verschwiegen werden soll, die geringsten Kleinigkeiten ungemein weitläuftig und mühsam umschreiben, daß sie davon gar nicht wieder hinwegkommen können. Es ist mit ihnen eben so, als ob jemand die ganze Schönheit des Jupiters zu Olympia, die doch so groß ist, weder sähe, noch rühmte, noch davon denen, welchen sie unbekannt wäre erzählte; aber die saubere Ausarbeitung und Glätte des Fußgestelles oder die Artigkeit des Schuhes bewunderte, und dasselbe mit großer Sorgfalt recht deutlich zu machen bemüht wäre.

Ich habe einen angehört, der sich bey der Schlacht bey Europus nicht völlige sieben Zeilen aufhielt; zwanzig und noch mehr Stunden aber, auf eine frostige und uns nichts angehende Beschreibung wändte, wie nämlich ein mauritanischer Reuter, nahmens Mausakas, der vor Durst auf den Gebirgen herumschweift, einige syrische Bauern überfallen hätte, da sie ihre Mittagsmahlzeit aufgetragen; daß diese sich anfangs vor jenem gefürchtet, da sie ihn aber für einen ihrer Freunde erkannt, denselben aufgenommen, und zu Gaste gebethen hätten. Denn es hätte sich zugetragen, daß einer von ihnen einmal nach Mauritanien gereist gewesen

wesen wäre, als sein Bruder daselbst im Felde gestanden hätte. Hierauf kommen lange Mährchen und Erzählungen, wie derselbe einmal in Maurusien gejagt hätte, wie er viele Elephanten zugleich auf der Weide gesehen, wie er bey einem Haare von einem Löwen verschlungen worden wäre und wie groß die Fische gewesen wären, die er zu Cäsarea eingekauft hätte. So verläßt dieser feine Schriftsteller, die vielen Schlachten bey Europus, die Treffen, die nöthigen Stillstände, die Wachten und die Gegenwachten, damit er bis in die sinkende Nacht bey dem Syrer, **Malchion** stehen bleiben, und ihn zu Cäsarea erstaunlich große Stockfische einhandeln sehen könne. Ja, wäre die Nacht nicht eingebrochen: so hätte er vielleicht mit ihm gespeiset, weil doch diese Stockfische schon zubereitet waren. Hätte der Schriftsteller dieses nicht so sorgfältig in der Historie aufgezeichnet; so würden uns wichtige Dinge unbekannt geblieben seyn: und was für ein unersetzlicher Schade würde es für die Römer gewesen seyn, wenn **Mausakas**, dieser durstige Mauritanier, nichts zu trinken gefunden hätte, und mit leerem Magen in das Lager hätte zurückkehren müssen? Und was für weit nothwendigere Dinge übergehe ich itzt mit Willen! wie z. E. aus dem nächsten Flecken ein Flötenspieler zu ihnen gekommen ist; wie sie sich wechselsweise beschenkt haben; wie der Mauritanier dem Malchion eine Lanze, dieser aber dem Mausakas eine Nadel verehrt, und noch viele andere solche Hauptbegebenheiten aus der Schlacht bey Europus mehr. Dergleichen Leute könnte jemand mit Rechte denen gleich schätzen, welche die Rose selbst niemals sehen,

die Dornen aber, welche um die Wurzeln herum stehen, sorgfältig betrachten.

Noch ein andrer ist gleichfals sehr lächerlich, mein Philo. Es hatte derselbe niemals einen Fuß aus Korinth gesetzt, und war nicht einmal bis nach Cenchreä * gekommen, geschweige daß er Syrien oder Armenien gesehen haben sollte. Gleichwohl fing er folgender Gestalt an. Ich bin der Lehre eingedenk: **Die Augen sind glaubwürdiger als die Ohren. Ich schreibe daher nicht, was ich gehört, sondern was ich gesehen habe.** Und er hatte alles so genau gesehen, daß er vorgab, die Drachen der Parther (ein Feldzeichen, nach welchem man die Anzahl derselben beurtheilt, und wovon einer hundert Soldaten unter sich hat) wären lebendige Schlangen und große Ungeheuer, welche in Persien, ein wenig jenseit Iberien ** erzeugt würden. Diese würden anfangs an langen Stangen angebunden. An derselben hüben sie die Soldaten in die Höhe und jagten diejenigen, die aus der Ferne herzugelaufen kämen, in Furcht. In dem Handgemenge aber selbst machten sie dieselben los, und liessen sie unter die Feinde. Von den Unsrigen wären solchergestalt viele verschlungen, andre aber von ihnen umwunden und dadurch erstickt oder zerqvetscht worden. Er hätte dieses alles selbst gesehen,

* (Cenchreä.) Ein Hafen und Flecken, der 70 Stadien, und also noch nicht drittehalbe deutsche Meilen von Korinth weglag.

** (Iberien.) eine sonderbare Geographie, welche das alte Iberien und heutige Spanien, an Persien angrenzen läßt!

sehen, indem er dabey gewesen wäre, jedoch an einem sichren Orte; denn er hätte von einem hohen Baume herabgeblickt. Und er hat auch sehr wohl daran gethan, daß er sich diesen wilden Thieren nicht mehr genähert hat. Wir würden ja außer dem keinen so vortrefflichen Schriftsteller haben, der in diesem Kriege so große und wichtige Thaten von ferne ausrichten können. Er hat sich selbst sehr in Gefahr gewagt, und ist zu Sura* verwundet worden. Es versteht sich aber, da er von dem Kranium, an den Brunnen Lerna gegangen ist. Dieses las er den Korinthern vor, welche gleichwohl gewiß wußten, daß ihm auch nicht einmal ein an die Wand gemalter Krieg zu Gesichte gekommen wäre. Er kannte weder die Waffen, noch Kriegsmaschinen, noch die Benennungen der Legionen und Geschwader. Es hing ihm durchgehends an, daß er die **gerade Phalanx die schiefe Schwadrone** nennt, und an statt **mit der Stirne des Kriegsheers hervorrücken**, setzt er, **mit den Flügeln hervorrücken.**

Noch ein recht schöner Geschichtschreiber hatte alle Begebenheiten vom Anfange bis zum Ende, die sich in Armenien, die sich in Syrien, die sich in Mesopotamien, am Tigris und in Meden zugetragen, nicht in völli-

* (Sura) Es scheint, als wenn dieses ein Ort in Asien gewesen, und als ob dieser feine Schriftsteller vorgegeben, er wäre daselbst verwundet worden, da er doch kaum von Kranium, einem Hayne, der nahe bey Korinth lag, bis zum Brunnen Lerna, der gleichfalls nicht weit von dieser Stadt war, gekommen wäre. Du Sacul.

völligen fünfhundert Zeilen zusammen gefaßt und aufgeschrieben, und, da er dieses gethan hatte, wollte er eine Historie geschrieben haben. Die Aufschrift aber, die er auf dasselbe gesetzt hatte, war beynahe länger als das Buch selbst: **Des Antiochianus, Siegers in den geweihten Kämpfen des Apollo,** (denn er hatte, glaube ich, als Knabe * einmal im Laufe gesiegt) **Erzählung der izigen Begebenheiten der Römer in Armenien, in Mesopotamien und in Meden.**

Ich habe auch einen gehört, der zukünftige Dinge, nämlich die Gefangenschaft des Vologesus, und den Untergang des Osroes, wie derselbe einem Löwen vorgeworfen worden, und zuletzt auch den so sehnlich gewünschten Triumph, aufgezeichnet hatte. So bezeugte er sich, als ein Wahrsager, und solchergestalt eilte er zum Schluße seiner Schrift. Er hat auch schon in Mesopotamien die allergrößte uud schönste Stadt erbauet. Er bedenkt aber und überlegt noch, ob sie vom Siege lieber **Nicäa**, oder ob sie von der Einigkeit **Homonäa**, oder von dem Frieden **Irenia** heißen müsse. Dessentwegen ist er noch ungewiß, und solchergestalt haben wir diese schöne Stadt ohne Namen, welche von vielem Gewäsche und historischer Thorheit ganz

* (**Knabe**) Zu Skirrhi bey Athen geschah ein Wettstreit im Laufen, von Jünglingen, die einen Neben der voll Trauben hing, in der Hand hielten. Sie liefen von des Bacchus Tempel aus, und bis zum Tempel der Pallas in Skirrhi. Der Ueberwinder bekam, einen Becher, der Pantaplor hieß, zum Preise und schmauste mit den übrigen. Athenäus im XI. B.

ganz angefüllet ist. Was sich aber in Indien noch zutragen wird, hat er auch aufzuschreiben versprochen. Desgleichen verspricht er auch die Umschiffung um das weite Weltmeer zu beschreiben. Es sind dieses nicht etwan eitle Versprechungen. Die Vorrede vor die indische Historie, und der dritte Abschnitt davon, liegen schon fertig. Die Celten und ein kleiner Theil von den Mauritanern haben schon alle mit dem Cassus über den Indus gesetzt. Was sie aber unternehmen, oder wie sie den Anfall der Elephanten aushalten werden, wird dieser vortreffliche Geschichtschreiber in kurzem von dem **Musuris**, oder von den **Oxydraken** an uns berichten.

Dergleichen Dinge schwatzen viele her, da sie indessen die merkwürdigsten Dinge nicht sehen, oder, wenn sie sie sehen, nicht, wie sichs gehört, auszudrücken vermögen, sondern erdichten, und dasjenige hinsetzen, was ihnen, wie man sagt, ins Maul kömmt. Auch auf die Zahl der Bücher und vornehmlich auf die Titel bilden sich viele etwas ein. Auch diese sind sehr lächerlich. So sind z. E. eines gewissen **Bücher parthischer Siege**, oder auch, der **Parthis erstes, zweites Buch** u. s. w. und wie die Bücher der **Atthis** * ein andrer war noch ein wenig gekünstelter. Nämlich **Demetrius der Segalaseer**, welcher **Parthonikika** geschrieben.

Dieses führe ich nicht an, darüber zu lachen, und so schöne Historien durchzuziehen, sondern nur des Nutzens

* (**Atthis**) Ein gewisser Philochorus hatte unter diesem Namen eine Historie geschrieben.

ßens wegen. Derjenige, welcher dieses oder jenes vermeidet, hat es bereits in der Kunst, eine Historie gut zu schreiben, ziemlich weit gebracht. Es mangelt ihm so gar nur noch sehr wenig, wenn der Satz in der Vernunftlehre anders wahr ist: **Von zweyen widersprechenden Sätzen, die keinen mittlern leiden, wird durch Verwerfung des einen der andere behauptet.**

Der Platz, möchte iemand sagen, ist nunmehr von dir genau gereinigt worden. Die Disteln und Dornensträuche sind abgehauen; der fremde Schutt ist hinweggetragen; und, was etwan höckricht war, ist eben gemacht worden. Es ist also nunmehr Zeit, daß du darauf dein Gebäude setzest und dadurch zeigest, daß du nicht allein geschickt bist, die Arbeiten andrer einzureißen, sondern daß du auch selbst etwas auszusinnen vermagst, welches tüchtig ist, und von niemanden, auch von keinem Momus, verspottet werden kann.

Ich behaupte also, daß derjenige, welcher die beste Historie schreiben will, zwo Haupteigenschaften gleich mit dazu bringen muß; nämlich eine bürgerliche Klugheit, und die Kraft, sich auszudrücken. Jene läßt sich nicht erlernen, und ist nur eine Gabe der Natur. Die Kraft aber, sich auszudrücken, muß man durch fleißige Uebung, durch unabläßliche Arbeit, und durch die Nachahmung der Alten erlangen. Jene läßt sich nicht in der Gestalt einer Kunst vortragen und hat meiner Lehren nicht nöthig. Denn mein Buch verspricht nicht etwan diejenigen klug und scharfsinnig zu machen, welche es nicht von Natur sind. Sonst wäre es sehr hoch, ja höher, als alles, zu schätzen, wenn es

den

den Verstand umzugießen und so neu auszupußen, wenn es aus Bley Gold, aus Zinn Silber, aus einem Konon * einen Titormus, aus einem Leotrophides ** einen Milo, zu machen vermöchte. Der Nußen der Kunst und der Lehren geht nicht auf die Mittheilung desjenigen, was schon zuvor da seyn muß; sondern auf den richtigen Gebrauch der Eigenschaften, die schon da sind.

So würden dir Jccus, Herodizes, Theon, oder ein andrer Fechtmeister etwan versprechen, daß sie den Perdiccas, wo anders dieser, und nicht vielmehr Antiochus, des Seleukus Sohn, sich in seine Stiefmutter, Stratonika, verliebt hat, und darüber sichtbarlich eingegangen ist, zu sich nehmen, und zu einem Sieger in den olympischen Spielen machen wollten, der mit dem Thasier, **Theagenes**, oder dem Skotussäer, **Polydamantes**, sollte fechten können. Sie würden damit nichts anders sagen wollen, als daß sie den Grund, den die Natur in ihnen, zu Erlangung den Geschicklichkeit im Fechten, schon gelegt, durch die Kunst, mehr ausarbeiten wollten.

* (**Konon**) Es ist zu muthmaaßen, daß dieser berühmte Heerführer vom Leibe klein gewesen, weil er dem Titormus entgegen gesetzt, und gewisser maaßen dem Leotrophides verglichen wird, welchen der Komödienschreiber dem starken Kämpfer Milo entgegen seßt, und als klein durchzieht.

** (**Leotrophides**) Dieser war so schmächtig, daß ein Sprüchwort daher entstand: **Schmächtiger, als Leotrophides.**

Fern sey also eine solche stolze Verheißung von mir, und fern sey es, daß ich vorgeben wollte, als ob ich die Kunst zu einer so großen und schweren Sache erfunden hätte. Ich sage nicht, daß ich aus einem jeden einen Geschichtschreiber ziehen will, sondern ich will nur denjenigen, der mit natürlichen Gaben ausgerüstet ist, und sich in der Sprache auf das beste geübt hat, einen geraden Weg, nämlich denjenigen zeigen, durch welchen wir geschwinder und füglicher zu dem Ziele gelangen können. Ich glaube nicht, daß du sagen wirst, ein Vernünftiger könne der Kunst und des Unterrichts in dem, was er nicht weis, entbehren. Nach diesem Grundsatze würde er auch schon ohne Anweisung auf der Zither schlagen, auf der Flöte blasen können, und sonst alles verstehen. Niemand wird gleichwohl ohne Anweisung die Hand an so etwas legen. Wenn es ihm aber jemand weist: so wird er es überaus leicht lernen und auch für sich damit umgehen können.

Man gebe uns daher einen solchen Schüler, welcher zum Verstande und Ausdrucke nicht ungeschickt, sondern vielmehr scharfsichtig ist, und eine Sache zu gebrauchen weis, wenn man sie ihm unter die Hände giebt; der eine Känntniß vom Kriege, doch auch von Staatssachen, hat; der die Erfahrung eines Feldherrn besitzt, und, beym Jupiter! auch einmal in einem Lager gewesen ist, die Soldaten ihre Uebungen machen oder an den Feind führen gesehen hat; der die Waffen und einige Kriegsmaschinen kennt, weis was die Flügel und die Spitze des Kriegsheeres sind, wie das Fußvolk, wie die Reiterey gestellt wird, was es heißt, **fornen, oder in den Seiten einbrechen,**

kurz,

kurz, der nicht die ganze Zeit zu Hause steckt, und also nicht bloßen Erzählungen trauen darf.

Vor allen Dingen aber muß sein Gemüth frey seyn; und er muß weder etwas zu fürchten, noch zu hoffen haben; weil er sonst ungerechten Richtern ähnlich wäre, die nach Gunst oder Haß und Gutdünken Recht sprechen. Er scheue den Philipp * nicht, dem bey **Olynth**, von dem Schützen, **Aster**, aus Amphipolis, das Auge ausgeschossen worden; sondern er stelle ihn so vor, wie er in der That ist. Er lasse auch den Alexander über den grausamen Mord des Klitus, **

 den

* (Philipp) Lucian scheint hier auf ein Gemählde zu zielen und dadurch zu sagen: Philippen wäre nach Verlust seines Auges eben das begegnet, was Plinius vom Antigonus erzählt. Sein Bericht ist folgender: **Apelles erfand zuerst die Kunst, Fehler zu verbergen, als er den Antigonus mahlte, der auf einem Auge blind war. Er malte ihn nämlich von der Seite, so daß das, was ein Gebrechen des Leibes war, vielmehr ein Gebrechen des Gemäldes zu seyn schien, und wies nur denjenigen Theil des Gesichtes ganz, welchen er ganz weisen konnte. Gesner.**

** (**Clitus**) Diesem Feldherrn, welcher von des Alexanders seinen einer der erfahrensten und ältesten war, und einmal seines Königs Leben errettet hatte, lockte der Wein bey einer Gasterey verschiedene Wahrheiten ab. Diese Wahrheiten erzürnten den König, daß er ihn von der Tafel gehen hieß. Der dadurch erhitzte Clitus ward immer aufrühriger und hitziger. Diese Erneurung seines Gebrechens jagte den trunknen Alexander in eine solche Wuth, daß er ihn des Weh-

den er im Trunke so grausamer Weise beging, nicht kläglich trauern. Ihn darf auch Kleon darum nicht abschrecken, weil er in der Reichsversammlung viel vermag, und den Rednerstuhl recht gepachtet hat, daß er ihn einen verderblichen und rasenden Menschen heißen sollte. Auch die gesammte Stadt Athen darf ihn nicht abschrecken, die Unglücksfälle * die man in Sicilien

Wehrens und der Bitten seiner Freunde ungeachtet mitten unter Trunk und Gasterey ermordete. **Curtius im VIII. B. im 2. Cap.** Dieser läßt den Alexander des Clitus Tod über alle Maaße bedauren, und ohnfehlbar hat es Curtius von einem ältern Schriftsteller, der aus Furcht vor dem Alexander oder seinen Reichsnachfolgern die Wahrheit beleidigte, und ihm eine solche übermäßige Betrübniß beymaß.

* (**Unglücksfälle rc.**) Es ist dieses, wie aus dem Folgenden erhellet, ein Lob, so Lucian dem Thucydides seiner Unparteyligkeit wegen giebt. Er zielt allzu undeutlich auf verschiedene damalige sicilanische Begebenheiten, als daß man sie so gleich verstehen sollte. Es ist daher nöthig, einen ganz kurzen Auszug dieser Geschichte aus dem Thucydides zu geben. Alcibiades rieth den Atheniensern den Krieg mit Sicilien, und stellte ihnen die Eroberung dieses Landes, als etwas sehr leichtes, vor. Anfangs waren die Athenienser glücklich, weil die Syrakusaner sie verachteten. Gleichwohl hinderte sie Epipolä, ein sehr vortheilhafter und stiller Ort bey der Stadt, zu dem die Feinde nicht konnten, wenn die Pässe wohl besetzt waren, die ganze Stadt einzuschließen, und den lacedämonischen Hülfsvölkern, die unter Gylipps Anführung anlangten, den Zugang abzuschneiden. Das folgende Jahr wollte auch Demosthenes, der athieniensische Feldherr, Syrakus an diesem Orte bey Nacht überrumpeln. An-

lien erlitten hat, des Demosthenes Tod und des Nicias Untergang zu erzählen, und zu berichten, wie das Kriegsheer Durst gelitten, was es für Wasser getrunken hat, und wie die meisten unter dem Trinken erschlagen worden sind. Denn niemand von denen, die

Anfangs glückte es ihnen auch ziemlich. Doch die Finsterniß selbst, welche unter ihnen eine Verwirrung anrichtete, war Ursache, daß sie mit großem Verluste zurückgeschlagen wurden. Sie verlohren hierauf auch ein Seetreffen. Die athenienſiſchen Generale, Demosthenes und Nicias, wollten sich zu Lande zurück ziehen, weil ihren Völkern der Muth allzusehr gesunken war, als daß sie zu Schiffe sich getraut hätten. Hermokrates, der syrakusische Feldherr hielt sie durch eine Kriegslist einen Tag auf, und gewann dadurch Zeit, ihnen durch Gräben die Wege zu verbauen, die Pässe zu besetzen, und an einem vortheilhaften Orte sich in Schlachtordnung zu stellen. Die Syrakuser und Lacedämonier schnitten hierauf den Feldherrn Nicias und seine Athenienser, von des Demosthenes athenienſiſchen Völkern ab, und überwanden solchergestalt leichtlich erst den letztern und dann den ersten. Sie ergaben sich zwar unter der Bedingung, daß keiner getödtet und gefesselt werden sollte. Gleichwohl brachen die Syrakuser, der Einwendungen des Gylipps ungeachtet, den Vertrag, tödteten die beyden athenienſiſchen Feldherrn, den Demosthenes und Nicias, und warfen die Gefangenen in die so genannten Steingruben. In derselben mußten sie siebenzig Tage lang sehr enge beysammen stecken. Des Tages quälte sie eine unerträgliche Hitze. Die Nächte aber waren feucht, kalt und erweckten allerley Krankheiten. Sie mußten fast vor Hunger sterben. Viele starben darinn an ihren Wunden, und davon entstand ein unerträglicher Gestank.

die einen Verstand haben, wird (wie es auch höchst-billig ist,) ihm die Schuld davon beymessen. Er ist ja nicht der Urheber, sondern nur der Herold davon. Sind sie auch gleich im Seetreffen überwunden worden, so hat er doch ihre Schiffe damals nicht in den Grund versenkt. Sind sie in die Flucht geschlagen, so setzt er ihnen doch nicht nach; er müßte denn vergessen, das Gegentheil zu wünschen. Könnten dergleichen Dinge durch Stillschweigen, oder geänderte Erzählungen, wieder gut gemacht werden: so würde es dem Thucydides überaus leicht gewesen seyn, mit einem einzigen Federstriche die Befestigungen von Epipolä umzustürzen, das dreyruderichte Schiff des Hermokrates zu versenken, den Bösewicht, Gylipp, mitten unter der Verbauung und Verschanzung der Wege mit Gräben, zu durchbohren, und endlich die Syrakusaner in die Steingruben zu werfen; die Athenienser aber, nach des Alcibiades erster Hoffnung, Sicilien und Neapolis umschiffen zu lassen. Meiner Meynung nach wird einmal geschehene Dinge weder die Parce Klotho wieder aufspinnen, noch die Parce Atropos ändern.

Des Geschichtschreibers einziges Amt ist, die Sache also zu sagen, wie sie geschehen ist. Dieses aber wird er nicht thun können, wenn er, als Leibarzt * des Artaxerxes,

* (Leibarzt) Hier zielt Lucian auf den Atesias, des Artaxerxes Memnon Leibarzt, der, sich seinen König zum Freunde zu machen, viele Fabeln und Schmäucheleyen in seine Historie gemischt het. Dieser Geschichtschreiber ist verlohren gegangen. Du Saoul.

xerxes, sich vor demselben fürchten muß, oder wenn er einen persischen Purpurmantel, eine goldne Kette *, oder ein nisäisches Pferd zur Belohnung für die Lobeserhebungen in seiner Schrift zu erhalten hofft. Dieses wird weder Xenophon, dieser so gerechte Geschichtschreiber, noch Thucydides, thun. Denn wenn er einige insbesondre haßt, so wird er das gemeine Beste für weit nothwendiger halten, und die Wahrheit höher, als die Feindschaft **, achten. Liebt er aber einen: so wird er ihm nichts erlassen, wenn er etwas versieht.

Denn dieses einzige ist, wie ich gesagt habe, die Eigenschaft der Historie, daß der, welcher eine Historie zu schreiben unternimmt, allein der Wahrheit opfern, das andre alles aber nicht achten muß. Kurz, ihre einzige Elle, und ihr richtigstes Maaß ist die Tugend, die gegenwärtigen Zuhörer aus den Augen zu verlieren, und nur auf die künftigen Leser seiner Schriften zu sehen.

Wenn

* (Kette) Es ist wahrscheinlich, daß Lucian hier auf den Ktesias ziele. Aus dem Xenophon lernen wir, daß es keinem Perser erlaubt gewesen, einen Purpurmantel, eine goldne Kette zutragen und auf nisäischen Pferden zu reiten, wenn es nicht der König der Perser verstattet hat. Du Saoul.

** (Feindschaft) Xenophon und Thucydides waren beyde durch die List ihrer Feinde aus ihrer Stadt vertrieben worden, gleichwohl ließen sie in ihren Geschichten nicht den geringsten Haß gegen ihre Feinde blicken. Du Saoul.

Wenn aber jemand beständig demüthig thut: so rechnet man ihn billig zum Haufen der Schmäuchler, welche die Historie gleich vom Anfange an eben so verabscheut hat, als wie die Fechtkunst die Kunst, sich zu schminken. Man erzählet folgende Rede von Alexandern: **Mein Onesikritus, nach meinem Tode käme ich gern ein wenig wieder, damit ich erführe, mit was für einer Gemüthsverfassung alsdann die Menschen dieses lesen würden. Denn daß sie es itzt loben und wohl aufnehmen, darf niemanden wundern; weil sie sich alle, durch das nicht geringe Vergnügen, das sie darüber bezeugen, in meine Gunst einzuschmäucheln suchen.** Daher werden einige verführt, dem Homer Glauben beyzumessen, ob gleich das meiste, was er vom Achill aufgezeichnet hat, Erdichtungen sind; indem sie dieses einzige für einen wichtigen Beweis für die Wahrheit desselben angeben, daß er es nicht zu seinen Lebzeiten geschrieben habe. Denn sie finden keinen Grund, wessentwegen er gelogen haben sollte.

Von einem Geschichtschreiber fodre ich, daß er keiner Furcht unterworfen, unbestochen und ungebunden; daß er ein Freund der Freyheit zu reden und der Wahrheit sey; und, nach jenes Komödiendichters Worten, eine Feige eine Feige, und eine Hacke eine Hacke nenne; daß er dem Haße und der Freundschaft nichts einräume; daß er weder verzeihe, noch Mitleiden trage, noch roth werde, noch sich erbitten lasse; daß er ein billiger Richter sey, der allen wohl wolle,

doch

doch so, daß er keinem mehr zugestehe, als er soll; daß er in seinen historischen Büchern so schreibe, als ob er ein Ausländer sey, als ob er das Bürgerrecht erlangt habe, als ob er nach seinen eignen Gesetzen lebe, als ob er keinen König habe, als ob er nicht nachsinne, was dieser oder jener wünschen möchte, sondern aufzeichne, was geschehen ist.

Thucydides hat es also sehr billig zu einem Gesetze gemacht, und der Geschichtschreiber Tugenden und Fehler wohl von einander unterschieden; da er gesehen, daß Herodotus so außerordentlich bewundert würde, daß man auch seine Bücher Musen benennte. Denn es wäre besser, ein Gebäude anzulegen, welches ewig dauerte, als welches nur zu einer gegenwärtigen Praherey taugte. Er wollte sich nicht um das Fabelhafte bekümmern, sondern den Nachkommen die Wahrheit der Begebenheiten hinterlassen. Hierauf setzt er den Nutzen und den Endzweck hinzu, welchen ein Kluger der Historie zueignet; damit, wenn wieder ähnliche Begebenheiten verfallen sollten, sie auf dasjenige, was vor Zeiten geschrieben worden, zurücksehen und bey den gegenwärtigen Umständen wohl anwenden möchten.

So verlange ich, daß das Gemüth des Geschichtschreibers beschaffen seyn soll, wenn er zu meinem Buche kömmt.

Seine Sprache aber und sein Ausdruck müssen stark, heftig; seine Perioden aneinander hangend; seine Beweise wohl herumgebracht seyn. Mit dem übrigen Feuer der Redekunst sey er nicht allzureichlich versehen, wenn er sich an das Schreiben

wagt,

wagt, sondern er sey gleichgültiger und sanfter. Die Gedanken müssen wohl geordnet seyn und dicht stehen. Der Ausdruck aber sey deutlich, rein und erkläre das, wozu er gebraucht wird, auf das allernachdrücklichste.

Eben so, wie wir die Freyheit zu reden und die Wahrheit dem Verstande des Geschichtschreibers zu Absichten gesetzt haben, so muß dieses bey seinem Ausdrucke der einzige und vornehmste Endzweck seyn, daß man alles verständlich mache, und die Sache auf das deutlichste vortrage; daß man dazu weder solche Worte brauche, die geheimnißvoll und über den Verstand gemeiner Leute; noch solche, die vom Markte, oder aus der Schenke entlehnt sind; sondern so, daß man von den meisten verstanden, und doch von den Gelehrten gelobt werde.

Die Figuren müssen nicht unerträglich und gekünstelt seyn; denn er muß seine Reden wohlgewürzten Brühen gleich machen. Die Gedanken müssen auch mit der Poesie etwas gemein haben, und die Grenzen derselben ein wenig berühren; in so fern sie prächtig sind und sich heben, vornehmlich in so fern sie mit Schlachtordnungen, mit Treffen und Seeschlachten zu thun haben. Alsdann braucht man ein wenig poetischen Wind, der in die Segel bläßt, das Schiff hebt und auf der obern Fläche der Wällen wegführt.

Der Ausdruck halte sich auf der Erde, doch so, daß er sich mit der Schönheit und Hoheit der Dinge zugleich hebe, und so viel es nur erlaubt ist, ihnen ähnlich werde. Dennoch werde er nicht fremd und falle nicht zur Unzeit in die Begeisterung. Denn er läuft

Ge-

Gefahr, daß er nicht wirklich rasend werde und wider die poetische Raserey verstoße. Alsdann muß man sich am meisten auf einen Zügel verlassen, und sich durch Vernunft Einhalt thun, weil die Schwulst kein geringer Fehler ist. Es ist also besser, daß der Gedanke * zu Pferde sitze, der Ausdruck aber zu Fusse neben herlaufe, und sich an den Sattel halte; damit er nicht überhohlt und im Stiche gelassen werde.

In der Fügung der Worte muß man Maaß zu halten und ein Mittel zu treffen wissen, so daß man sie weder zu sehr trennt und zerreißt; denn dasselbe klingt hart; noch, nach dem Beyspiele der meisten, fast alle abgemessen an einander hängt. Jenes ist fehlerhaft, dieses aber den Zuhörern beschwerlich.

Die Sachen aber selbst sind nicht so zusammen zuschreiben, wie sie einem vorkommen, sondern man hat sorgfältig und ängstlich, und mehr, als einmal, nach ihnen zu-forschen, absonderlich von einem, der zugegen gewesen ist, und sie selbst gesehen hat. Geht dieses

* (der Gedanke) Dieses Gleichniß wird zwar einigen so ungewöhnlich vorkommen, daß sie es kaum ohne Lachen werden lesen können. Doch wenn man es untersuchen will, so wird man finden, daß es richtig ist. Mehr muß man nicht fodern. Verschiedne kleine Umstände können den Alten dasjenige schön und edel machen, was die Veränderung derselben uns ungewöhnlich, ja oft poßierlich macht. Den Alten würden vielleicht unsre prächtigsten Gleichnisse aus dieser Ursache lächerlich werden. Zudem braucht es Lucian in einer Abhandlung, wo Satiren untermengt sind.

dieses nicht an: so muß er vornehmlich auf die Erzählungen derer sehen, welche die unpartheylichsten sind, oder welche ihm von den Begebenheiten aus Gunst und Haß am wenigsten wegzunehmen oder hinzuzusetzen scheinen. Und auch hierbey schon muß er in Muthmaßungen scharfsichtig und die größten Wahrscheinlichkeiten zu bestimmen geschickt seyn.

Hat er alle oder die meisten Dinge gesammlet: so entwerfe er erstlich das Gerippe davon, und zeichne den Körper nur unförmlich und aus dem Gröbsten. Hierauf gebe er ihm durch Ordnung die Schönheit und durch den Ausdruck den Anstrich. Er bleibe bey jedem insbesondre stehen und mache es wohlklingend. Kurz; er sey alsdann dem Jupiter des Homer * gleich, der die Augen itzt auf das Land der reitenden Thracier, itzt auf das Land der Mysier wirft. Denn eben so muß auch er besonders auf die Unternehmungen der Römer sehen und uns entdecken, wie sie ihm vorgekommen sind, da er sie aus der Höhe betrachtet hat; hierauf blicke er auf die Unternehmungen der Per-

* (dem Jupiter des Homer) Hier zielt Lucian wieder auf eine Stelle Homers, der seinen Jupiter nicht alle Völker bey Troja auf einmal, sondern jedes einzeln übersehen läßt. Vorher, spricht er, brachte Jupiter den Hektor und die Trojaner zu den Schiffen der Griechen. Hierauf verließ er sie in voller Arbeit

Sein göttlich Auge wand von ihnen sich zurück,
Itzt nur dem schnellen Pferd des Thraciers zu folgen,
Dann streitbaren Mysiern, dann tapfern Hippamolgen.

Homers Ilias im XIII. B. im 3. 4. 5. V.

Perser. Sodann, wenn sie ein Treffen liefern, auf beyde Theile zugleich. In der Schlacht sehe er also nicht etwan auf einen Theil, noch auf einen Reuter oder einen Fußknecht allein; es müßte denn ein Brasidas *, der aus dem Schiffe hervorsprang, oder ein Demosthenes, seyn, der die Landung hindert. Vornehmlich sehe er auf die Heerführer. Er höre auch, wenn sie einen Befehl ertheilen, nnd merke wie, und aus was für einer Absicht und Ursache sie die Schlacht so, und nicht anders, geordnet haben. Wann sie aber schon im Handgemenge sind, so gehe sein Blick auf alles, und alsdann wäge er die Vorfälle, als auf einer Wage. Er verfolge mit, und er fliehe mit. Doch bey diesem allem muß er Maaß halten, so, daß er weder die Leser dessen satt werden lasse, noch dabey wider den Wohlstand sündige, noch kindisch werde, sondern mit einer gewissen Leichtigkeit sich wieder daraus finde, daß er sodann, wenn er einige Zeit bey diesem stehen geblieben ist, eilig zu jenem übergehe, und daß er, wenn er mit jenem fertig ist, zu diesem zurückgehet, bis ihn jenes wieder zurückrufft. Er sey zu allem geschwind. Er theile, so viel es ihm nützlich ist, die Zeit unter alle gleich ein, und fliege von Armenien, nach Meden, von dannen mit einem Schwunge nach Iberien, und von da nach Italien, damit er keine Gelegenheit vorbeylasse.

* (Brasidas) Lucian zielt hier auf eine Stelle des Thucydides, in welcher ein Brasidas, ein Lacedämonier bey Pylus, ans Land springen und die atheniensischen Schanzen ersteigen will, Demosthenes aber dasselbe verhindert. Gesner.

Vor allen Dingen gleiche sein Verstand einem unangelaufenen und heitern Spiegel, bey dem der Mittelpunkt richtig ist und der die Bilder der Dinge, so, wie er sie empfängt, und weder umgekehrt, nach mit andrer Farbe, oder in andrer Gestalt, zurückwirft. Denn Geschichtschreiber schreiben nicht, wie Redner. Das, was gesagt werden soll, ist schon da, und wird gleich vorgebracht werden. Es ist schon geschehen, und die Schriftsteller müssen es nur in Ordnung bringen und vortragen. Sie dörfen sich nicht darum bekümmern, was sie sagen wollen, sondern, wie sie es sagen wollen.

Der Geschichtschreiber muß es sich zu einer Richtschnur machen, daß er einem Phidias, einem Praxiteles, oder einem andern solchen Bildhauer gleich zu seyn suche. Dieselben verfertigen weder Gold noch ihre andre Materie, sondern dieselbe war schon vorher da. Sie war vorher zubereitet und ward ihnen von den Eleern, Atheniensern und Argiern dazu gegeben. Diese aber drücken, sägen, glätten, leimen, putzen und vergülden nur das Elfenbein. Die Materie auf diese Weise gehörig auszuarbeiten; dieses ist ihre Kunst. Eben dieses ist auch beynahe das Amt des Geschichtschreibers, weil er geschehene Dinge schön ordnen, und auf der deutlichen Seite zeigen muß. Wenn sodann ein Zuhörer das, was gesagt wird, selbst zu sehen glaubt und deswegen lobt; sodann erst wird diese Historie sorgfältig ausgearbeitet seyn, und ihrem Phidias ein gebührendes Lob bringen.

Wenn er dieses alles schon geordnet hat, kann er auch manchmal ohne Vorrede anfangen, wenn die Um-

stände nämlich nicht dazu nöthigen, daß man in der Vorrede den Leser ihrentwegen nicht zum Voraus einnehme. Aber auch alsdann wird er sich einer versteckten Vorrede bedienen, wenn er auch nur meldet, wovon er reden will.

Macht er auch wirklich eine Vorrede: so wird er doch nur mit zwo und nicht, wie die Redner, mit drey Dingen anfangen. Er wird die Bitte um die Gewogenheit auslassen, und sich allein Aufmerksamkeit und Gelehrigkeit bey den Zuhörern verschaffen. Sie werden aber von sich selbst aufmerken, wenn er ihnen zeigt, daß er von großen, nöthigen, einheimischen und nützlichen Dingen reden will. Er wird sie auch gelehrig und ihnen seinen Vortrag begreiflich machen, wenn er die Ursachen und die Hauptstücke ins Enge zusammenzieht und voransetzt. Die besten von unsern Geschichtschreibern haben sich solcher Vorreden bedient; als z. E. Herodotus fängt an: **Er fürchtete, so große und wunderwürdige Dinge, welche gleichwohl die Siege der Griechen und die Niederlagen der Barbaren meldeten, möchten durch die Länge der Zeit untergehen.** Thucydides aber fängt an: **Er glaube, dieser Krieg würde einer von den größten und merkwürdigsten und größer, als die vorigen werden; denn er hätte große Unglücksfälle nach sich gezogen.** Diejenige Vorrede aber ist groß, welche den Sachen gemäß ist, sie mag nun lang, oder kurz seyn.

Der Uebergang zur Erzählung sey begreiflich und ungezwungen. Der ganze übrige Körper der Histo-

rie ist nichts, als eine lange Erzählung. Sie sey daher auch mit den Tugenden der Erzählung ausgeschmückt. Sie laufe sanft und eben hinweg. Sie sey sich selbst ähnlich, und habe weder Höcker, noch Lücken. Die Deutlichkeit blicke auch daraus hervor, und sey, wie ich gesagt habe, mit dem Ausdrucke und mit dem Zusammenhange der Dinge verbunden. Denn der Geschichtschreiber muß alles ausführlich und vollständig abhandeln; nach Endigung des ersten, das andre gleich hinzuthun, und, nach Art einer Kette, alles zusammenfügen, so daß sie weder unterbrochen sey, noch daß viele Erzählungen an eine einzige grenzen; sondern daß allezeit das erste nicht nur an das andre stoße, sondern daß auch beyde eine Gemeinschaft mit einander haben und sich die beyden Enden in einander verlieren.

Die Kürze ist allezeit nützlich, insonderheit wenn kein Mangel an Dingen ist. Diese hast du aber nicht so wohl bey Worten und Redensarten, sondern bey den Sachen zu suchen. Ich meyne nämlich, daß du Kleinigkeiten und unnöthigere Dinge flüchtig übersehen, das Wichtige hingegen zulänglich sagen; vornehmlich aber viele vorbeylassen mußt. Wenn du deine Freunde zu Gaste lädst und alles zubereitet ist, so wirst du nicht mitten unter dem Gebacknen, unter dem Geflügel, unter einem Ueberflusse von Gerichten, unter wilden Schweinen, Hasen und Bauchstücken, auch Stockfische und Wasserbrey auftragen, wenn du diese Gerichte auch schon fertig hättest; sondern du wirst das Schlechte weglassen.

Vor

Vor allen Dingen mußt du in den Beschreibungen der Berge, Mauern und Flüsse Maaß halten, damit es nicht scheine, als ob du den Ueberfluß in nachdrücklichen Worten zur Unzeit zeigen wolltest. Dein Amt dabey ist, wenn du mit Verlassung der Historie dergleichen anbringst, sie selten, und nur des Nutzens und der Deutlichkeit wegen anzubringen, sie aber so gleich wieder zu verlassen, und den gefährlichen Vogelleim, der einen leicht dabey gefangen hält und alle Unersättlichkeit darinnen zu vermeiden, wie du an dem großen Geiste, an dem Homer *, siehst. Ist er gleich ein Dichter: so geht er doch über den Tantalus, über den Ixion, über den Tityus und über die übrigen flüchtig hinweg. Hätten Parthenius, Euphorion, oder Kallimachus davon geschrieben: wie viel Verse, meynst du, würden sie dazu gebraucht haben, das Wasser bis zu Tantals Lippen zu bringen? und in wie vielen Versen würden sie den Ixion am Rade herumgedrehet haben? Ueberdieses wirst du auch sehen, daß Thucydides sich dieses Schmucks der Rede sparsam bedient. Erwäge nur, wie geschwind er wieder davon abläßt, wenn er entweder eine Kriegesmaschine beschreibt, oder, wo es nöthig und nützlich ist, den Entwurf einer Belagerung oder den Abriß einer Stadt oder des syrakusischen Hafens mitgetheilt. Denn bey seiner Beschreibung der Pest must du auf die Sache sehen. Auf

* (Homers) S. des Homers Odyssee im *XI.* Buche im 575. u. f. Verse. In der großen Ausgabe Lucians ist die Ilias fälschlich angezogen. Die Stelle ist zu lang als daß sie hier eingerückt werden könnte.

diese Art wirst du die Kürze kennen lernen, und sehen, wie denselben die vielen Begebenheiten, auf seiner eilfertigen Flucht, gleichsam zurückhalten.

Wenn du auch etwan jemanden redend einführen mußt: so kömmt es darauf an, daß er seinem Charakter gemäß rede, und daß er Dinge, die sich zur Sache schicken, und zwar auf das deutlichste, sage: es müßten dir denn die Umstände erlauben, beredt zu seyn und den Reichthum in Worten an den Tag zu legen.

Lobsprüche und Beschuldigungen müssen sparsam und behutsam angebracht werden und von aller Unwahrheit frey, überdieses gleich mit Beweisen verbunden, kurz und nicht unzeitig seyn; denn die Gegenstände derselben stehen sodann nicht vor ihrem Richtstuhle. Sonst fällst du in Theopomps Fehler, welcher die meisten tadelt, und es sich zu einem Gesetze macht, daß er mehr den Ruhm eines Tadlers, als eines Geschichtschreibers, haben will.

Kömmt dir auch ohngefähr eine Fabel vor, so wirst du sie zwar vortragen, aber ihr nicht Glauben geben, sondern sie unausgemacht lassen müssen, damit die Leser glauben können, was sie wollen; du aber dadurch, daß du auf keine Seite hängst, außer Gefahr seyn mögest.

Ueberhaupt verliere folgende Regel niemals aus den Augen. Sie ist so wichtig, daß ich sie dir mehr, als einmal, einprägen muß. **Siehe bey deiner Schrift nicht bloß auf die gegenwärtige Zeit, und suche nicht bloß das Lob und die Hochachtung der Itztlebenden, sondern stecke dir die Ewigkeit zu deinem Ziele, und schreib**

mehr für die Nachwelt. Von dieser fodre den Lohn für deine Arbeit. Diese sage einst von dir: **Dieser Mann war frey, und schrieb alles ungescheut. Bey ihm findet man nichts schmäuchlerisches, nichts knechtisches, sondern überall die Wahrheit.** Ein solches Lob setze ein bescheidner Schriftsteller über alle Hoffnung eines gegenwärtigen Lohnes, der von so kurzer Dauer ist.

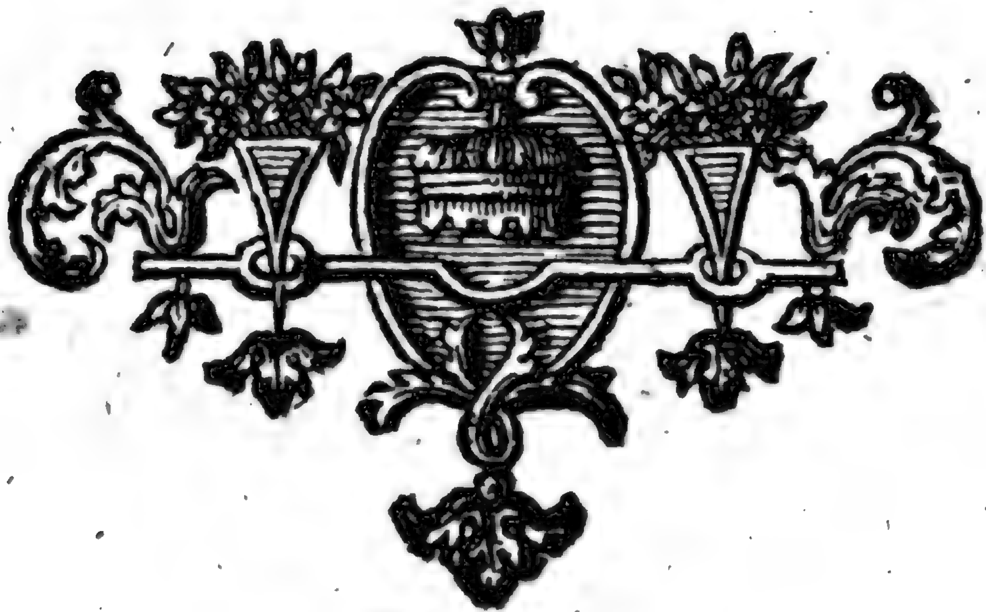
Weist du nicht, wie es jener kindische Baumeister machte, als er zu Pharus das ganz außerordentliche und schöne Gebäude, den Thurm, errichtet hatte, damit er den Seefahrenden leuchten könnte, und dieselben nicht nach Parätonien, einen Ort gerathen möchten, der, der Rede nach, sehr gefährlich war; und welchem derjenige, der sich zwischen seinen Klippen verirrt hatte, nicht leicht entfliehen konnte? Als er dieses Gebäude aufgeführt hatte, so hieb er inwendig in den Stein seinen eignen Namen, und nachdem er die Lücken mit Kalk wieder aufgefüllt hatte, schrieb er des damaligen Königs Namen oben darauf, weil er, wie es auch hernach geschah, glaubte, daß in kurzem der eingeklebte Kalk mit den Buchstaben herausfallen, und so dann folgendes zum Vorschein kommen würde: **Sostrates, des Dexiphanes Sohn, der Knidier, widmet dieses Gebäude den errettenden Göttern, zum Besten der Seefahrenden.** Solchergestalt sah derselbe weder auf die damalige Zeit, noch auf sein eignes kurzes Leben, sondern auf die itzige Zeit und auf die ganze folgende Zukunft. So lange noch sein Thurm steht: so lange bleibt auch seine Kunst bekannt.

Eben so muß man auch die Historie schreiben, lieber wahr und auf zukünftige Hoffnung, als schmäuchelhaft und zum Vergnügen derer, die sie itzt loben.

Hier hast du also die Regel und Richtschnur einer guten Historie. Wenn einige ihre Sachen danach abmessen werden: so ist es gut, und so hat das, was ich geschrieben habe, einen Nutzen. Wo nicht: so habe ich mein Faß* im Kraneum auf und abgewälzt.

* (Faß) Hier zielt Lucian auf die Handlung des Diogenes, der mitten unter den Zurüstungen der Korinther wider den König, Philipp, sein Faß auf und abgewälzt; deren Lucian zu Anfange dieser Abhandlung gedenkt.

S.



Halcyon

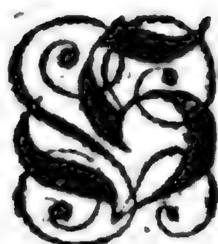
* *

Halcyon, *

oder

Von der Verwandlung.

Chärephon.

okrates! was für eine Stimme dringet von dem entfernten Ufer und jenem Vorgebirge in unsere Ohren? Wie lieblich ist sie zu hören! Was ist denn das für ein singendes Thier? Ich dachte, was im Wasser lebte, wäre stumm.

Sokrates! Chärephon, es ist ein gewisser sehr traurens- und thränenvoller Seevogel, Halcyon (**Eisvogel**) genannt, von welchem die Leute schon von alten Zeiten her ein Mährchen erzählet haben. Denn man sagt, er habe ehemals, als eine Weibsperson, und des griechischen Aeolus Tochter, den

Tod

* Einige haben dieses Gespräch dem Lucian abgesprochen und dem Plato zuerkannt. Aber die Gründe, welche sie deswegen vorbringen, scheinen nicht wichtig genug zu sey nsolches zu behaupten. Wenigstens ist Plato nicht der Verfasser davon.

Halcyon ist eigentlich ein großer bunter Meervogel gewesen. Ich habe ihn also im Gespräch selbst durch **Eisvogel** übersetzt; weil dieses im deutschen der bekannteste Vogel von denen ist, die sich im, oder am Meere, aufhalten.

Tod des trachinischen Ceyx, eines schönen Vaters, nämlich Lucifers schönen Sohn, welchen sie, als Mägdgen, zum Gemahl bekommen hatte, aus großer Liebe, betrauert. Alsbald sey er, durch Hülfe eines Gottes, mit Federn umgeben worden; worauf sie in Gestalt eines Vogels, das Meer umflogen und ihren Geliebden gesuchet und endlich auch die ganze Erde durchstrichen, ohne ihn finden zu können.

Chärephon. Das sollte Halcyon seyn, welchen du dafür ausgiebst? Ich habe zuvor diese Stimme mein Lebtage nicht gehöret; sie kam mir in der That ganz fremde vor. Gewiß, dieses Thier giebt einen überaus wohlklingenden Ton von sich. Aber hat es denn was großes damit zu bedeuten? Sokrates!

Sokrates. Chärephon, eben nicht so gar viel. Aber wegen der Liebe zum Gemahle hat sie von den Göttern solche große Ehre erlanget. Denn wenn diese sogenannten Halcyonennisten, so ist, auch mitten im Winter, das Wetter etliche Tage, worunter der heutige insbesondere mit gehöret, überaus schön. Siehst du nicht, wie von oben alles so helle ist? wie das Meer so ruhig und stille ist, daß es, so zu sagen, einem Spiegel gleicht?

Chärephon. Du hast recht. Der heutige Tag scheint allerdings Halcyons Tag zu seyn; und gestern war es eben so. Aber, ich bitte dich um Gottes willen! Sokrates! hat man auch Ursache, dasjenige zu glauben, was vom Anfange an ist erzählet worden; daß nämlich ehemals so wohl aus Vögeln Weiber, als aus Weibern Vögel, worden sind? Es scheint ja ganz und gar unmöglich zu seyn.

Sokrates. O, mein lieber Chärephon, mich dünkt, wir sind gar stumpfäugige Richter des Möglichen und Unmöglichen. Denn wir urtheilen immer nur nach dem menschlichen Vermögen, durch welches wir doch nichts erkennen, nichts glauben und nichts einsehen. Also scheinet uns vieles leichte schwer, und vieles mögliche unmöglich zu seyn; öfters wegen unserer Unerfahrenheit, öfters auch, weil unser Verstand allzu kindisch ist. Denn in der That scheint ein jeder Mensch, auch im hohen Alter, ein Kind zu seyn, indem die Dauer des Lebens, gegen die Dauer der Welt überaus klein ist, und allezeit als was ganz neues angesehen werden kann. Was können wohl, mein lieber Freund, diejenigen, welche von den Kräften der Götter und der Geister keine Erkenntniß haben, von dem sagen, was möglich oder unmöglich ist? Chärephon, sahest du nicht vorgestern das große Wetter mit an? Man fürchtet sich, so bald man nur dran denkt! Sahest und hörtest du nicht die vielen Blitze, den starken Donner und die ungeheuren Winde? Man dachte, die ganze Welt würde zu Grunde gehen. Bald darauf aber ward eine bewundernswürdige Stille, welche auch bis itzo gedauert hat. Welches von beyden hältst du nun für wichtiger und schwerer; eine solche Heiterkeit aus einem so heftigen Wetter und Sturmwinde hervorzubringen, und die ganze Welt in Ruhe zu sehen? oder einer Weibsperson eine andere Gestalt zu geben, und sie in einem Vogel zu verwandeln? Können doch bey uns die Kinder dergleichen Sachen bilden, indem sie Koth oder Wachs nehmen, und aus dergleichen Masse, mit leichter Mühe,

Mühe, zum öftern allerhand Gestalten zum Vorscheine bringen. Der Gottheit aber, deren Kraft mit unsern Kräften gar nicht zu vergleichen ist, ist dieses vielleicht alles leicht und geläufig. Um wie viel grösser meynst du wohl, daß der ganze Himmel ist, als du? Wolltest du mir dieses wohl sagen?

Chärephon. O Sokrates! welcher Mensch sollte wohl so etwas mit seinen Gedanken begreifen, oder mit Worten ausdrücken können? Ja es ist unmöglich, davon zu reden.

Sokrates. Wir sehen ja, daß auch die Menschen, wenn man sie mit einander vergleicht, sehr unterschieden sind, und daß immer einer bald mehr Kräfte, und bald mehr Schwäche hat, als der andre. Denn wenn wir Männer gegen ganz kleine Kinder von 5 bis 10 Tagen halten: was für ein großer Unterschied der Stärke und der Schwäche äußert sich nicht da, so wohl in allen zum menschlichen Leben gehörigen Handlungen, als auch in den Künsten und in allen Verrichtungen des Leibes und der Seele! Dergleichen scheint, wie gesagt, den Kindern nicht einmal in den Sinn kommen zu können. Wie unermeßlich ist nicht die Stärke eines erwachsenen Menschen von dieser ihrer Stärke unterschieden! Ein Mann würde ihrer gar leicht viel Millionen überwinden. Die Jugend hat einen Mangel an allen Dingen und thut sich selbst gar keine Genüge, ob sie gleich vom Anfange an, nach der Ordnung der Natur, uns begleitet.

Da nun, wie es scheint, ein Mensch so sehr von dem andern unterschieden ist: wie sollen wir glauben,

daß

daß denjenigen, welche dergleichen Dinge einzusehen fähig sind, der ganze Himmel gegen unsre Kräfte vorkömmt? Es wird daher vielen glaublich zu seyn scheinen, daß, um wie viel die ganze Welt größer wäre, als Sokrates und Chärephon, um eben so viel seine Kräfte, seine Klugheit und seine Einsicht die unsrige überträfen. Also ist dir und mir und andern unsers gleichen vieles unmöglich, welches andern ganz leicht ist. Wer nicht pfeifen kann, dem kömmt das Pfeifen, und wer nicht schreiben kann, dem kömmt das Schreiben, wenn er hierinne ganz unwissend ist, unmöglicher vor, als die Kunst, aus Vögeln Weiber, und aus Weibern Vögel zu machen. Die Natur, welche erst in der Honigzelle ein ohnfüßiges und ungeflügeltes Thier hervorbrachte, gab ihm hernach Füße und Flügel, beschenkte es mit vielen, schönen und mannigfaltigen Farben, und bildete also die weise Biene, die Verfertigerinn des angenehmen Honiges. Aus stummen und unbeseelten Eyern bringt sie viele Arten in der Luft, auf der Erde und im Wasser lebender Thiere hervor; indem sie sich, wie man sagt, der heiligen Künste des weitausgedehnten Aethers bedienet. Sollten nun wohl wir Sterblichen uns gegen die starken Kräften der Unsterblichen, ohnmächtige Menschen, die wir weder große, noch kleine Dinge, einsehen, ja bey den meisten Dingen stocken, welche sich in und um uns zutragen, von den Eisvögeln (Halcyonen) und Nachtigallen etwas gründliches sagen können? Indessen will ich die ausgebreitete Sage, wie sie von den Vätern auf uns gebracht worden ist, von deinen Liedern, o du Vogel

der

der Wehklagen! auf meine Kinder fortpflanzen. Ich will dich, wegen deiner frommen Liebe gegen deinen Gemahl, bey meinen Weibern, der Xantippe und der Myrto fleißig loben, und ihnen allerley erzählen, und unter andern, was du von den Göttern für Ehre erlanget hast. Thue du desgleichen, Chärephon.

Cherephon. Das ist auch billig, Sokrates. Was du gesagt hast, das ist Weibern und Männern eine doppelte Ermahnung wegen ihres Ehestandes.

Sokrates. Da wir nunmehr bey dem Eisvogel unsern Besuch abgestattet haben, so ist es Zeit, daß wir den Phalericus* verlassen und in die Stadt zurückkehren.

Chärephon. Ja, ja, wir wollen gehen.

* Ein Hafen bey Athen.

M.



Alexan-

* *

Alexander,

oder

Der falsche Wahrsager.

Du denkst wohl, mein lieber Celsus *, du hast mir was geringes und leichtes aufgetragen, da du verlangest, daß ich das Leben, die Betrügereyen, die kühnen und bösen Streiche des abonotichischen Alexanders, dieses Erzbetrügers, in ein Buch schreiben und dir zuschicken soll. Wenn jemand alles dieses vollständig erzählen wollte: so würde ihm dieses nicht leichter seyn, als wenn er die Thaten jenes Alexanders, des Sohns des Philippus, beschreiben wollte. So stark jener in der Tugend war, so lasterhaft war dieser. Doch wenn du es mit einer Neigung, mir zu verzeihen, lesen, und, was an der Geschichte fehlet, selbst hinzusetzen willst: so will ich es deiner Beurtheilung unterwerfen, und den Kühstall des Augias, wo nicht ganz, doch nach Vermögen, auszumisten mich bemühen, wenn ich auch nur etliche wenige Körbe voll heraustrage: damit du nur hieraus urtheilen könnest, welch eine große und unendliche Menge Mist 3000 Ochsen in vielen Jahren haben machen können. Aber ich schäme mich so wohl deinet- als meinetwegen. Deinet-

* Dieser Celsus ist derjenige, welcher ein Epikuräer war, und wider die Christen geschrieben, und wider welchen Origines geschrieben hat.

Deinetwegen, weil du verlangest, daß ich dem allerverruchtesten Menschen durch eine Schrift ein Gedächtniß stiften soll; meinetwegen, weil ich mir die Mühe nehme, von ihm und seinen Thaten eine Geschichte zu schreiben, da doch nichts von ihm von gelehrten Leuten gelesen, sondern er auf einem zahlreichen und großen Schauplatze, gesehen werden sollte, wie ihn die Affen und Füchse zerreißen. Aber wenn uns auch jemand deswegen eines Verbrechens beschuldigen wollte: so könnten wir uns doch mit einem gleichmäßigen Exempel schützen. Denn Arrian, jener Schüler des Epictet, welchen die Römer unter die berühmtesten Männer zählen, und welcher seine ganze Lebenszeit mit gelehrten Bemühungen zugebracht hat, mag uns, da er in gleichen Umständen gewesen ist, vertheidigen. Dieser hat das Leben des Tilliborus, eines Straßenräubers, nicht für unwürdig gehalten, es zu beschreiben. Wir aber wollen die Geschichte eines viel grausamern Straßenräubers beschreiben, welcher nicht in den Wäldern und auf den Bergen, sondern selbst in den Städten Räubereyen begangen hat; ja, welcher nicht nur den Mingas und Ida durchstrichen, auch nicht etwan etliche wenige, und zwar wüste, Provinzen in Asien vollends verwüstet, sondern ich möchte bald sagen, das ganze Gebiete der Römer mit seinem Straßenraube erfüllet hat.

Zuerst will ich dir den Menschen mit Worten beschreiben, und seine Gestalt so genau, als mir es nur möglich ist, abschildern, ob ich gleich kein Maler bin. Sein Leib demnach, damit ich dir auch diesen abmale, war lang, von schöner Gestalt, und in der That von

einem

einem recht vortrefflichen Ansehen. Seine Farbe war weiß, sein Bart gar nicht zottigt. Er trug zum Theil eignes, zum Theil fremdes Haar, welches aber so schön gepuzt war, daß es viele nicht merkten, daß es fremde war. Seine Augen gaben einen sehr lebhaften und erhabenen Glanz von sich. Seine Stimme war überaus angenehm und helle. Kurz, in allen diesen Stücken war er untadelhaft. So war seine Gestalt beschaffen. Sein Gemüth aber und sein Verstand = = = O übelvertreibender Herkules! und du, traurigkeitabwendender Jupiter! und ihr Dioscuri*, ihr Erhalter! viel besser ist es, unter die Feinde zu gerathen, als mit einem solchen Menschen etwas zu thun zu haben! Denn an Witz, Geist und Scharfsinnigkeit übertraf er andere Menschen weit. Seine Neubegierde, sein gelehriger Kopf, sein gutes Gedächtniß und seine vortreffliche Fähigkeit, die Wissenschaften zu erlernen, dieses alles besaß er im größten Ueberflusse: aber er wendete es auf das übelste an. Da er nun mit so schönen Werkzeugen war versehen worden, ward er alsbald unter allen denen, welche durch Bosheit am berühmtesten worden sind, der Vornehmste, und übertraf so gar die Cercopen**, den Eurybatus*** den Phrynondas, den Aristodemus und den Sostratus. Denn als er ehemals an den Rutilian, seinen Eidam, schrieb,

 und

* Castor und Pollux.

** Ein Volk auf der Insul Puthekusa, welches alle Laster ausübete, und deswegen vom Jupiter in Affen soll verwandelt worden sey. Ovid. 4 B. d. Verw.

*** Dieser und die folgenden sind beruffene Räuber gewesen.

und sehr bescheiden von sich selbst redete, enthielt er sich nicht, sich mit dem Pythagoras zu vergleichen. Doch Pythagoras, dieser weise und mit einem göttlichen Verstande begabte Mann, verzeihe mir! Zwar weis ich gewiß, daß er, wenn er zu dieses Alexanders Zeiten gelebet hätte, gegen ihn ein Knabe zu seyn würde geschienen haben. Aber ich bitte dich, um der Gratien willen! glaube nicht, als ob ich dieses dem Pythagoras zur Schande nachsagte, oder etwan mich unterstehen wollte, diese beyden in Ansehung ihrer Thaten mit einander zu vergleichen. Denn wenn man auch die ärgsten und schändlichsten Handlungen, welche man dem Pythagoras durch Verleumdung nachredet, von deren Wahrheit ich mich doch deswegen nicht überreden lasse; wenn man diese, sage ich, auf einen Haufen zusammen brächte: so würden sie doch alle zusammen nur den geringsten Theil von Alexanders Verschlagenheit ausmachen. Stelle nur einmal deinem Gemüthe und deinen Gedanken eine höchstmannigfaltige Mischung der Gemüthseigenschaften vor, ein Gemüth, in welchem Lügen, Betrug, Meineid und böse Ränke unter einander vermischt sind; welches hurtig, kühn und verwägen ist; welches dasjenige gern ausrichtet, was es ausgedacht hat, welchem man scheint viel Glauben und viel Zutrauen zu können, welches den Schein des Besten von sich giebt, und welches dasjenige im Schilde zu führen scheint, was am allerweitesten von ihm entfernet ist. Erstlich so kam niemand zu ihm, welcher nicht, wenn er wieder von ihm weggieng, die Meynung hegte, er sey der allerbeste, der allerbilligste, ja der alleraufrichtigste und redlichste Mensch von

der

der Welt. Zu allem diesem kam noch, daß er stets große Dinge unternahm, und seine Gedanken niemals mit geringen Gegenständen beschäfftigte, sondern seinen Sinn allezeit auf was großes richtete. Als er noch ganz jung und dabey sehr schön war, wie man noch aus seinem alten Körper schließen konnte, und von denen hörte, welche es erzählten: so trieb er häufig Hurerey und ließ sich von denen, welche es verlangten, ums Lohn gebrauchen. Unter andern Liebhabern gerieth ein Zauberer über ihn, ein Mensch von derjenigen Zunft, welche Hexereyen und Zaubereyen treiben, die, welche sie lieben, verliebt machen, den Feinden Unglück zufügen, Schätze graben und Erbschaften zutheilen. Als dieser sah, daß der Knabe so einen fähigen Kopf hatte, und sehr geneigt war, ihm in seinen Geschäften behülflich zu seyn, indem jener seine Bosheiten nicht weniger liebte, als dieser dessen Schönheit: so unterrichtete er ihn und behielt ihn zu seinem Gebrauche, als Mitarbeiter, Bedienten und Helfer bey sich. Er war aber ein öffentlicher Arzt bey dem Volke, und hatte so, wie die Gemahlinn des Königs Thoon in Egypten, gelernet,

Oft Gift, statt Arzeney, oft guten Trank zu mischen.

Von allen diesen Dingen ward er Erbe und Nachfolger. Dieser Lehrmeister und Liebhaber Alexanders nun war aus Tyana gebürtig, und aus der Zahl derjenigen, welche mit dem tyanäischen Apollonius starken Umgang gehabt hatten, und welchen seine ganze Tragödie bekannt war. Du siehst also, aus was für einer Schule derjenige Mensch gewesen, von welchem ich dir sage.

Als nun Alexander mannbar worden, der Tyanäer gestorben und er in Armuth versetzet war; indem zugleich seine Schönheit, wodurch er sich ernähren konnte, verging: so dachte er hernach an nichts geringes mehr, sondern kam mit einem Byzantiner, einem Tagebuchschreiber, welcher, wie ich glaube, Kockonas hieß, und unter allen denen, welche sich in Streitigkeiten einlassen, am schalkhaftesten war, in Bekanntschaft. Diese zogen mit ihren betrügerischen Gaukeleyen in der Welt herum, und beschoren die fetten Leute; denn so nennen sie mit ihrer, den Zauberern ganz eigenen Sprache, den Pöbel. Unter diesen geriethen sie über ein reiches Weib aus Macedonien, welche zwar alt war, dem ohngeachtet aber noch gerne geliebet werden wollte. Von dieser bekamen sie, was sie nöthig hatten, und sie folgten ihr aus Bithynien bis nach Macedonien. Denn sie war aus Pella gebürtig; welcher Ort vor diesem unter den macedonischen Königen in gutem Stande war, itzo aber geringe ist und wenige Einwohner hat. Als sie daselbst erschreckliche große Drachen sahen, welche ganz zahm und geduldig waren, so, daß sie sich von den Weibern füttern ließen, sich zu den Kindern legten, auf sich treten liessen, nicht böse wurden, wenn sie jemand knipp, und, wie die Kinder, Milch aus den Brüsten sogen: (denn dergleichen sind daselbst viele, woher denn auch, wahrscheinlicher Weise, die Fabel von der Olympias mag hergekommen seyn; da sie nämlich den Alexander empfangen, als ihr ein Drache beygewohnet hat,) so kauften sie das allerschönste von diesen kriechenden Thieren, um ein geringes Geld.

Und

Und hier fängt sich, mit dem Thucydides zu reden, der Krieg an. Denn als diese beyden tollkühnen, und zu Ausübung der größten Bosheiten allzeit fertigen Bösewichter sich mit einander in eine Vertraulichkeit eingelassen hatten, sahen sie wohl, daß das menschliche Leben von zwey mächtigen Wesen, nämlich von Hoffnung und Furcht, beherrschet würde, und daß derjenige, welcher sich einer von beyden geschickt zu bedienen wüste, sogleich zum reichen Manne würde. Sie sahen, daß so wohl der, welcher sich vor etwas fürchtete, als der, welcher etwas hoffete, sehr nöthig hätte, und heftig verlangte, künftige Dinge vorher zu wissen; und daß ehedem die zu Delphos, Delos*, Claros und die Branchiden auf diese Weise reich und berühmt worden wären; indem nämlich die Menschen, aus Antrieb nur besagter Tyrannen, ich meyne die Hoffnung und die Furcht, mit Haufen zum Heiligthume geeilet, künftige Dinge zu erfahren begehrt und deswegen Hekatomben und Goldstücken geopfert. Indem sie dieses bey sich überlegten und auf allen Seiten betrachteten, faßten sie den Entschluß, sich auf das Prophezeyen zu legen und ein Orakel aufzurichten. Denn wenn ihnen dieses von statten ginge, so hofften sie alsbald reich und glücklich zu seyn. Es gelung ihnen auch hernach besser, als sie es erst glaubten und hofften. Nunmehr dachten sie bereits nach, erstlich, was sie für einen Ort erwählen, zweytens, wie sie den Anfang machen, und auf was für Art sie ihr Vorhaben einrichten wollten. Kockonas hielt Chalcedon für den bequem-

* Es sind Orakel.

quemſten Ort dazu, weil Handlung dahin getrieben würde, weil Thracien und Bithynien nicht weit davon entfernt wären, weil es nicht weit von Aſien und Galatien läge, und für alle Völker eine bequeme Lage hätte. Alexander hingegen zog ſein Vaterland vor; denn er ſagte, und zwar mit Grunde, daß zu Unternehmung ſolcher Dinge fette und alberne Leute, welche ſie auch aufnähmen, nöthig wären. So ſagte er, wären die Paphlagonier, welche jenſeits Abonotichos * wohneten, faſt durchgehends abergläubiſch und albern, ſo, daß ſie, wenn nur etwan einer mit einem Pfeifer, oder Paufer, oder Cymbelſchläger käme, und, wie man es nennet, aus dem Siebe wahrſagte, ſogleich Maul und Naſe aufſperrten, und ihn, als einen, der vom Himmel gekommen iſt, angaffeten. Nach einigem Wortwechſel behielt Alexander endlich recht. Sie reiſeten alſo nach Chalcedon; denn dieſe Stadt ſchien ihnen zu ihrem Vorhaben ganz nützlich zu ſeyn, und gruben in dem daſelbſt befindlichen ſehr alten Tempel des Apollo eherne Täfelgen in die Erde, worauf geſchrieben ſtund, daß nach ſehr kurzer Zeit Aeſkulapius mit ſeinem Vater, dem Apollo, nach Pontus kommen und zu Abonotichos wohnen würde. Als nun dieſe Täfelchen auf Veranſtaltung waren gefunden worden, erſcholl das Gerüchte davon alsbald in ganz Bithynien und Pontus, vor allen andern aber zu Abonos. Dieſe beſchloſſen nun alsbald, einen Tempel aufzubauen; ja, ſie gruben ſchon den Grund dazu. Kockonas, welchen

* Eine Stadt in Paphlagonien, des gegenwärtigen Alexanders Geburtsort.

chen jener zu Chalcedon zurück ließ, schrieb indessen einige zweydeutige, zweifelhafte und verwirrte Orakelsprüche zusammen. Kurz darauf starb er, und zwar, glaube ich, an einem Otterbiße. Alexander ward herzugeholet; er erschien in seinen Haaren, und die Locken hingen herunter. Er hatte ein Purpurkleid, mit weißen Streifen angezogen, und einen weißen Mantel darüber gehangen. In der Hand hatte er eine Sichel, wie Perseus, von welchem er, mütterlicher Seits, herzustammen vorgab. Ob nun wohl die unglückseligen Paphlagonier deßen verborgne und geringe Aeltern beyderseits kannten, so glaubten sie doch dem Orakel, welches sagte:

Seht Alexandern, Perseus Zweig, zu dem sich Phöbus Huld geneiget,
Der von den hohen Göttern stammt, den Podalirius gezeuget!

Dieser Podalirius war nämlich von Natur sehr geil, und auf das Weibsvolk ganz toll, und war von Tricka bis nach Paphlagonien, in Alexanders Vaterland, gereiset. Man hat noch ein Orakel gefunden, in welchem gleichsam eine Sibylle weissagete:

Am Pont Euxin und bey Sinope ist von den Mauern ein Prophet,
Der von dem göttlichen Geschlechte, aus des Ausons Geblüt, entsteht.
Durch einmal eins und dreymal zehn, und fünfmal eins und sechsmal zehen
Wird man von diesem Helfersmann * den Namen in vier ** Zahlen sehen.

* Im Griechischen heißt es ανδρος Αλεξητηρος, welches Letztere eigentlich auch Alexeter hätte gegeben werden sollen,

Als nun Alexander, lange hernach, mit dieser Tragödie in sein Vaterland gerieth, hatte er ein prächtiges Ansehen, wobey er sich zuweilen stellte, als ob er rasend wäre, indem der Mund immer voll Geifer war. Denn dieses konnte er leicht zuwege bringen, wenn er die Wurzel vom Seifkraute, welches man zum Färben braucht, kauete. Dieser Geifer nun schien den Paphlagoniern etwas göttliches und fürchterliches zu seyn. Lange vorher hatten diese beyden einen Drachenkopf aus Leinwand gemacht, und ein Menschengesicht darauf gemalet. Dieser konnte durch ein Pferdehaar das Maul auf und zu machen. Die schwarze und [illegible]espaltene Zunge ragte, wie ordentlich bey den Dr[illegible], hervor, und ward gleichfalls durch Haare hin und her gezogen. Indessen war der Drache von Pella schon bey der Hand, und ward zu Hause gefüttert, damit er von ihnen zu gehöriger Zeit zum Vorscheine gebracht werden, und die Tragödie mit spie-

sollen, wenn es im deutschen den mystischen Verstand behielte, den es im Griechischen hat. Nämlich in dem vorhergehenden Verse werden die Zahlen genennet, welche durch die vier ersten Buchstaben dieses Wortes angedeutet werden. Denn 1 mal 1, oder 1 wurde bey den Griechen durch α, 3 mal 10, oder 30 durch λ, 5 mal 1, oder 5 durch ε, und 6 mal 10, oder 60 durch ξ, angedeutet. Wenn man nun zu diesem αλεξ das vorhergehende ανδρος dazu setzt: so hat man den Namen Αλεξανδρος, welches auf den Alexander, von welchem hier gehandelt wird, gehen sollte.

** Nach dem Griechischen τετραβυβλον sollte es eigentlich heißen: den man mit 4 dividiren kann. Es

Es wird aber auf diesen Unterscheid wenig ankommen.

spielen helfen, oder vielmehr die Hauptperson dabey abgeben könnte. Als es nun Zeit war, anzufangen, verübte Alexander folgende List. Er ging bey Nacht zu dem Grunde des Tempels, welchen man neulich ausgegraben hatte, (es stund aber Wasser in der Höle, welches während der Zeit etwan woher hinein geronnen, oder vom Himmel herunter gefallen war) und legte ein Gänseey, welches er zuvor ausgehölet und worein er eine nur ausgekrochene junge Schlange that, dahin. Als er dieses tief in den Koth hinein gesteckt hatte, ging er wieder zurück. Den Morgen darauf ging er, um die Lenden mit einem vergoldeten Gurte umgürtet, im übrigen aber nackend, auf den Markt, hatte die besagte Sichel in der Hand, und ließ das Haar frey herum fliegen, so wie diejenigen, welche bey der Mutter Cybele zusammenkommen und begeistert * sind. Daselbst stieg er auf ein hohes Altar, predigte auf demselben und preisete die Stadt glückselig, weil sie alsbald öffentlich mit einem Gott prangen würde. Alle die da gegenwärtig waren, (es war aber fast die ganze Stadt, Weiber, alte Leute und Kinder zusammen gelaufen) erstauneten und verwunderten sich, betheten und fielen auf die Knie. Er ließ einige nichts bedeutende Wörter von sich hören, welche fast so klangen, wie die hebräischen und phönicischen; und damit erschreckte er die Leute, welche nicht wusten, was er sagte, außer nur alsdann, wenn er, und zwar überall, den Apollo und Aesculapius mit einmischte.

Hier-

* Die Priester der Cybele drehten stets die Köpfe in die Runde herum.

Hierauf lief er eilends zu dem Orte, wo der Tempel hinkommen sollte, und als er zu der Grube und zu dem Brunnen kam, welchen er schon vor der Aufrichtung des Orakuls gebauet hatte, stieg er in das Wasser und besang das Lob des Aeskulapius und Apollo mit lauter Stimme und ruffte den Gott an, daß er mit Glück und Gnaden in die Stadt kommen möchte. Alsdann foderte er eine Schale, und als ihm jemand eine gereichet hatte, tauchte er ein wenig unter, und schöpfte mit samt dem Wasser und Kothe das Ey heraus, wo er den Gott hinein gestecket und den Ritz an dem abgebrochenen Stücke mit weißem Wachse und Bleyweisse zugekleibet hatte. Als er dieses Ey in die Hand genommen hatte, sagte er, hier hätte er den Aeskulapius. Das dumme Volk hatte sich schon lange über das im Wasser gefundene Ey gewundert, und sah mit Verlangen, was nun werden würde. Als er es hernach in der hohlen Hand zerbrach und die junge Schlange in der Hand hielt, und das gegenwärtige Volk sah, daß sie sich bewegte und sich um seine Finger herum schlang, schrie es alsbald überlaut, bewillkommte diesen Gott, pries die Stadt glückselig, und alle bathen, mit aufgesperrten Mäulern, um Schätze, Reichthum, Gesundheit und andere Güter. Nunmehr lief er eilends wieder nach Hause und nahm den nur an das Licht gekommenen Aeskulapius mit, welcher zweymal war gebohren worden, da die Menschen nur einmal gebohren werden; den Askulapius, welcher, so wahr Jupiter lebt! nicht etwan von der Koronis, auch nicht von einer Krähe, sondern von einer Gans gezeuget worden. Das ganze Volk folgte ihm, und alle waren

ren begeistert und für Hoffnung zu Narren worden. Den Tag über hielt er sich zu Hause, in der Hoffnung, und wie es auch geschah, daß die Paphlagonier, so bald sie das Gerüchte gehört hätten, zusammen laufen würden. Als nun die Stadt von Menschen so voll war, daß sie nicht mehrere fassen konnte, aber von solchen Menschen, welche alle weder Gehirn, noch Herz, hatten, und in keinem Stücke den Männern, welche Brodt essen, ähnlich waren, und welche nichts, als die Gestalt, von den Schöpsen unterschied: so setzte er sich in einem kleinen Häuschen in einem Putze, wie er sich für einen göttlichen Propheten geziemet, auf einen Sessel, und legte jenen Askulapius von Pella, welcher, wie ich gesagt habe, sehr groß und schön war, auf den Schooß. Als er ihn um den Hals ganz umschlungen hatte und den Schwanz von außen herunterhängen ließ, (denn dieser war so groß, daß er, ob er gleich von der Brust an herunter hing, dennoch einen Theil noch auf der Erde schleppte) und den Kopf allein unter dem Arme verborgen hatte, indem er alles litt, ließ er den leinwandtenen Kopf auf der andern Seite des Kleides sehen, welches nicht anders aussah, als wenn es der Kopf des Drachen wäre, welcher wircklich zu sehen war.

Nun stelle dir einmal ein ganz kleines und schlechtes Häuschen vor, welches nicht einmal Licht genug haben kann; ferner, den Haufen der zusammengelaufenen Menschen, welche ganz erschrocken und erstaunet und durch Hoffnung außer sich gesetzet waren, und welche, wenn sie hineinkamen, wie leicht zu erachten ist, einer wundervollen Sache ansichtig wurden, und sahen, daß

daß aus einer nur itzo sehr kleinen Schlange, binnen wenig Tagen, ein so großer, wie ein Mensch gestalteter und zahmer Drache, geworden war. Diese Leute wurden allezeit gleich wieder hinaus zu gehen gezwungen, und ehe sie es noch recht ansehen konnten, wurden sie von dem eindringenden Haufen verdrungen. Der Thüre, zu welcher man hinein ging, gegen über, ward eine andere gemacht, zu welcher man hinaus gehen konnte, eben so, wie es die Macedonier zu Babylon sollen gemacht haben, da Alexander krank gewesen, als es schon sehr schlecht mit ihm ausgesehen, und das Volk, welches den Pallast umringet hatte, ihn zu sehen, und zu guter Letzt zu sprechen verlanget. Dieses Schauspiel nun hat dieser Bösewicht nicht etwan nur einmal, sondern, wie man sagt, gar vielmal, angestellet, sonderlich, wenn etwan Reiche, welche es noch nicht gesehen hatten, ankamen. Hier müssen wir es, mein lieber Celsus, wenn wir die Wahrheit bekennen wollen, den Paphlagoniern und denen am Pontus verzeihen, (denn sie waren dumme und ganz ungeschickte Leute,) wenn sie sind betrogen worden, da sie den Drachen angegriffen, (denn dieses erlaubte Alexander allen, welche es thun wollten) und bey dem schwachen Schimmer des Lichtes den Kopf des Drachen und wie er das Maul auf- und zumachte, sahen. Gewiß, hier würde die Verschlagenheit eines Demokrits oder eines Epikurs, oder eines Metrodors, oder eines andern dergleichen Manns nöthig gewesen seyn; eines solchen, welcher bey dergleichen Dingen einen ganz steinernen Sinn hat, so, daß er gar nichts glaubet und wahrscheinlich muthmaßet, was es seyn möge; oder,

wenn

wenn er die Art und Weise nicht ergründen kann, sich doch alsbald überzeuget, daß er zwar die Möglichkeit des Abentheuers nicht einsehen könne, übrigens aber alles lauter Betrug und an sich selbst Unmöglichkeit sey.

Nach wenig Tagen kam ganz Bithynien, Galatien und Thracien zusammen, weil ein jeder, der ihm Nachricht davon gab, wie leicht zu vermuthen ist, sagte, er hätte den Gott sehen gebohren werden, und ihn hernach angerühret, und bald darauf sey er erstaunend groß worden, und habe ein Angesicht, wie ein Mensch, bekommen. Sie zeigten ihnen auch theils eherne, theils silberne Gemählde und Ebenbilder dieses Gottes. Man gab ihm auch einen Namen, und nennte ihn, nach einem in Versen gegebenen göttlichen Befehle, Glykon. Denn so ruffte Alexander aus:

Ich Glykon, bin das Licht der Menschen, die dritte
Kraft vom Jupiter!

Als es nun Zeit war, den Fragenden Antwort zu ertheilen, (denn in dieser Absicht war der ganze Betrug angestellet) und zu weissagen, nahm er von dem Amphilochus in Cilicien Gelegenheit dazu. Denn dieser war auch nach dem Tode seines Vaters Amphiareus, nochdem dieser nicht mehr unter den Thebanern, und aus dem Vaterlande vertrieben worden war, und sich nach Cilicien begeben hatte, gar glücklich, als er den Ciliciern künftige Dinge vorhersagte, und für jeden Orakelspruch 2 Obolen* nahm. Hier-

* Οβολος war der sechste Theil von einer Drachme, und diese der achte Theil von einer Unze.

Hierzu nahm nun Alexander von diesem Gelegenheit, und sagte allen Angekommenen, daß dieser Gott weißagen würde, und bestimmte einen gewissen Tag. Er befahl aber allen, sie sollten, was sie gerne wißen wollten, in ein Büchelchen schreiben, dieses zubinden und mit Wachse, oder Leimen und dergleichen zusiegeln. Er aber wollte in das Heilige hinein gehn, (denn der Tempel nebst dem Schauspiele, war schon zubereitet, und die, welche ihm ein Büchelchen übergeben hatten, durch einen Herold und geistlichen Diener, nach der Ordnung, ruffen lassen, und, wenn er von dem Gotte alles gehöret hätte, ihnen die Büchelchen eben so, wie er sie bekommen hätte, zugesiegelt wiedergeben; so daß die Antwort auf ihre Fragen, wie sie der Gott auf eine jegliche ertheilte, darunter geschrieben wäre. Dieser Betrug wäre nun zwar einem Manne, wie du bist, ja auch, wenn es nicht zu viel gesagt ist, wie ich bin, ganz offenbar und leicht einzusehen gewesen: aber jenen unwissenden Leuten, welche voll Dummheit waren, war es was höchstwunderbares und gar unerhörtes. Er hatte sich allerley ausgedacht, wie er die Siegel losmachen konnte. Und so las er denn alle Fragen, und antwortete darauf, was ihm beliebte. Hernach band und siegelte er die Büchelchen wieder zu, und gab sie den Leuten wieder, welche sich höchlich drüber verwunderten, und immer zu einander sagten: **Woher könnte er wissen, was ich ihm gegeben habe, da ich es so ordentlich, und zwar mit solchen Siegeln, versiegelt habe, welche nicht nachzumachen**

sind;

sind; wenn nicht ein wahrer Gott wäre, der alles weis.

Du wirst mich vielleicht fragen, was er sich denn für Künste ausgedacht hat? So vernimm es denn, damit du weist, womit du sein Unternehmen bestrei-ten kannst. Die erste Art, mein liebster Celsus, die Siegel aufzumachen, war diese. Er machte eine Nadel heiß, schmelzte damit das Wachs unter dem Siegel und lösete es ab, und wenn er das Geschriebene gelesen hatte, schmelzte er wiederum mit der Nadel das Wachs unter dem Faden, und klebte ihn, ohne das Siegel im geringsten zu verändern, wieder an. Zu der andern Art brauchte er das, was man Colly-rium nennet. Es wird aber dieses aus bruttischem Peche, Leime, durchsichtigem zerriebenen Steine, Wachs und Mastix zubereitet. Als er nun aus allen diesen Dingen das Collyrium gemacht und es bey dem Feuer hatte warm werden lassen, beschmierte er das Siegel mit Speichel, und druckte die Figur also ab. Als es nun gar bald war trocken worden, und er die Bü-chelchen mit leichter Mühe aufgemacht, und was dar-innen stund, gelesen hatte: so klebte er wieder Wachs darüber und drückte das neue Petschaft so geschickt drauf, als ob es von Steine wäre, so daß es dem vorigen Siegel ganz gleich sah. Vernimm nun noch die dritte Art. Er mengte Kalk und Leim, wo-mit man die Bücher leimet, untereinander, machte ein Wachs daraus, und drückte es, da es noch nicht getrocknet war, auf das Siegel, und nahm es wieder weg. Denn es wird alsbald so trocken, daß es so fest als Horn und Eisen, wird. Und damit drückte er die

Z Sie-

Siegel. Er hatte sich auch noch viel andre dergleichen Mittel ausgedacht, welche nicht alle nöthig sind, erzählet zu werden, damit ich nicht selbst etwann was ungeziemendes zu thun scheine: zumal da du in deinem sehr schönen und nützlichen Buche wider die Zauberer *, welches die, so es lesen, klug machen kann, dergleichen Dinge genug, und mehrere, als gegenwärtige, erzählest.

Er gab demnach Orakelsprüche und weißagete mit großer Klugheit, und machte seine Erfindungen sehr wahrscheinlich, indem er einigen auf ihre Fragen unbestimmt und zweydeutig, einigen aber ganz dunkel, antwortete. Denn er glaubte, dieses schicke sich gut für das Orakel. Manche mahnte er von etwas ab, und manche ermahnte er zu etwas; wie es ihm am besten zu seyn dünkte. Manchen verordnete er Mittel wider die Krankheiten, und Regeln, wie sie ihrer Gesundheit pflegen sollten, indem er, wie ich oben gesagt habe, viele und gute Arzneyen kannte. Am meisten aber lobte er die Cytmiden: so nennte man ein Pflaster wider die Mattigkeit, welches aus Bärenschmalze gemacht ward. Die Antwort auf die Fragen wegen guter Hofnung aber, wegen des Fortganges der Unternehmungen und wegen der Erbschaften verschob er allezeit und schrieb hin: **Es wird alles alsdann geschehen, wenn ich wollen werde,** und

* Dieses Buch des Celsus wider die Zauberer, worinnen er alle ihre betrügerischen Künste entdecket hat, ist verlohren gegangen.

und wenn Alexander, mein Priester, bethen und mir für euch Gelübde thun wird.

Es war aber auf einen jeden Orakulspruch eine gewisse Belohnung gesetzt, nämlich eine Drachma und 2 Oboli. Denke aber nicht, lieber Freund, dieser Lohn habe etwan etwas schlechtes und weniges betragen; sondern wisse, daß er sich jährlich auf 70 bis 80000 belief, indem die Leute, aus unersättlicher Begierde, immer 10 bis 15 Fragen übergaben. Was er einnahm, verthat er nicht alles allein, legte es auch nicht in den Schatz; sondern er hatte um sich viele Helfer, Diener, Forscher, Orakelmacher, Unterschreiber, Zusiegler und Ausleger; allen diesen theilte er, einem jeden nach Verdienste, davon aus. Außer diesen schickte er einige in fremde Länder, welche das Gerüchte von diesem Orakel unter den Völkern ausbreiten und erzählen mußten, daß es künftige Dinge vorher sagte; daß es die Entlaufenen zu finden, und die Diebe und Straßenräuber anzuzeigen wüßte; daß es die Kranken gesund machte, und daß es auch einige Todte wieder auferweckte.

Es ward also von allen Orten her ein großer Zulauf und Tumult, und man opferte und schenkte dem Priester und Schüler dieses Gottes zweyfach. Denn es war folgender Orakelspruch gegeben worden:

Ehrt meinen Priester, der mir dient, mit euren hergebrachten Gaben,
Ich achte Gut und Reichthum nicht; doch ihn will ich versorget haben.

Als aber bereits viele, welche Verstand hatten, gleichsam aus einem tiefen Schlafe der Trunkenheit er-

wachten, und sich, sonderlich die Epikuräer, wider ihn auflehnten, auch in den Städten allmählich seine ganze Betrügerey ertappt und die Einrichtung der Comödie, welche er spielte, bekannt wurde, so that er einen fürchterlichen Ausspruch wider sie und sagte, **der ganze Pontus wäre voll von Atheisten und Christen, welche sich erkühnten, die gottlosesten Lästerungen wider ihn auszustoßen.** Er befahl also, sie sollten sie zum Lande hinaussteinigen, wenn sie einen gnädigen Gott haben wollten. Ueber den Epikur ließ sich auch ein dergleichen Orakelspruch hören. Denn als jemand fragte, was Epikur in der Unterwelt machte, antwortete er: **Seine Füße sind mit bleyernen Fesseln gebunden, und er sitzt im Kothe.** Solltest du dich wohl wundern, daß dieses Orakel so berühmt worden ist; da du siehst, daß die Fragen der Ankommenden so klug und gelehrt gewesen sind? Mit den Epikurern hatte er einen unversöhnlichen und heftigen Krieg, wie denn dieses leicht zu muthmaßen ist. Denn wider wen hätte ein solcher betrügerischer Mensch, ein solcher Freund des Abentheuerlichen, und Feind der Wahrheit, mit mehrerem Rechte streiten sollen, als mit dem Epikur, einem Manne, welcher die Natur der Dinge einsah, und allein im Stande war, das Wahre an denselben zu erkennen? Mit dem Plato, Chrysippus und Pythagoras war er freund, und er unterhielt mit ihnen einen vollkommenen Frieden. Aber der unbändige Epikur, (so nennte er ihn) war ihm ganz und gar zuwider, und es konnte auch nicht anders seyn. Denn er erklärte alle seine Sa-

chen

chen für lächerliche und kindische Possen. Daher war ihm unter allen pontischen Städten Amastris am meisten verhaßt: weil er wußte, daß die Anhänger des Lepidus und viel andre solche Leute in derselben Stadt waren. Er gab auch keinem Amastrienser jemals eine Antwort. Denn als er sich unterstund, dem Bruder eines Rathsherrn eine Antwort zu geben, machte er sich überaus lächerlich, indem er weder selbst eine geschickte Antwort ausdenken, noch jemanden finden konnte, welcher sie ihm zu rechter Zeit aufsetzte. Denn als dieser über Magenschmerzen klagte, und er ihm eine Schweinpfote mit Pappeln zu essen verordnen wollte, sagte er also:

Du sollst in einem heilgen Fasse den Schweinfuß
samt der Pappel kümmeln. *

* Ich gestehe es, dieser Vers ist fast ohne Verstand; aber ich gestehe es auch, daß er, gegen den Grundtext, noch zu viel Verstand hat. Er heißt im Griechischen:

Μαλβακα χοιρεων ιερη κυμινευε σιπυδνω.

Herr Gesner hat ihn also übersetzt:

Maluaca porcinae sacrato vase cumina.

Er rechtfertiget seine Uebersetzung also. Μαλβαξ, sagt er, käme vielleicht aus dem Lateinischen, *maluaceus caulis.* Κυμινευειν hätte mit *cuminare*, d. i. mit **Kümmel bestreuen**, eine Aehnlichkeit, und σιπυδνω stünde vielleicht an statt σιπυη, welches bey dem Aristophanes ein **Mehlfaß** bedeute. Auf diese Art hoffe ich auch meine Uebersetzung einigermaßen rechtfertigen zu können. Und wenn es auch nicht wäre, so muß man bedenken, daß eine richtige Uebersetzung eines fast nichts bedeutenden Orakels unmöglich ist.

Er zeigte aber, wie gesagt, denen, welche es verlangten, den Drachen zum öftern; aber nicht ganz, sondern er ließ gemeiniglich nur den Schwanz und den übrigen Körper sehen. Den Kopf hielt er verdeckt im Schooße, damit er nicht zu sehen wäre. Damit er nun das Volk um desto erstaunter machte, versprach er, zu zeigen, wie der Gott selbst redete, und Orakelsprüche gäbe. Er klebte demnach mit leichter Mühe Luftröhren von Kranichen zusammen, führte sie durch den menschenähnlichen Kopf, und heftete sie darinn an. Hernach redete von außen jemand hinein, und antwortete auf die Fragen, indem die Stimme durch den leinwandtenen Aeskulapius hindurchging. Diese Orakelsprüche wurden selbsttönende * genennet. Sie wurden aber nicht allen ohne Unterschied gegeben, sondern denen, welche Staat machten, welche reich waren, und welche große Geschenke gaben. Also war derjenige ein selbsttönender Orakelspruch, welcher dem Severianus, wegen des Zuges nach Armenien, gegeben wurde. Als er ihn nämlich zu diesem Zuge ermahnte, sprach er also:

Die Parther und Armenier wird dein geschwinder
Säbel schlagen;
Dann sieht dich das berühmte Rom bestralte Siegeskränze tragen.

Als nun dieser thörichte Gallier sich überreden ließ, einen Anfall zu thun und hernach mit seinem Kriegsheere von dem Othryades geschlagen wurde, so strich er diesen Orakelspruch in dem Buche, wo er sie einschrieb,

* Αυτοφωνοι.

schrieb, aus, und schrieb an dessen statt folgendes hin:

Streit nicht mit den Armeniern, daß nicht dein Leben Schaden leide:
Dir droht der siegend scharfe Pfeil des Helden in dem Weiberkleide.

Er hatte sich dieses sehr listig ausgedacht, daß er immer Orakelsprüche nach dem Erfolge der Sache aufsetzte, womit er hernach diejenigen, welche nicht eingetroffen, verbesserte. Denn er hatte oft den Kranken, ehe sie starben, vorher gesagt, daß sie wieder gesund werden würden; wenn sie nun sturben, so war gleich ein Orakulspruch vorhanden, welcher jenen wiederrief:

So schwere Krankheit, wie dich plagt, bemühe dich nur nicht zu heilen
Dein Untergang ist offenbar; unmöglich kannst du ihm enteilen.

Da er übrigens wohl wußte, daß die zu Claros, die im didymäischen Tempel und die zu Mallos, wegen solcher Orakel auch berühmt waren, so machte er sich dieselben zu Freunden und schickte viele, welche zu ihm kamen, an jene und sagte:

Geh diesesmal nach Claros hin und höre meines Vaters Stimme.

Ferner:

In der Branchiden Heiligthume vernimm, was das Orakel spricht.

Und wiederum:

Nach Mallos geh, und höre da Amphilochens Orakelsprüche.

* Des Apollo.

Bis hieher hatte sich sein Orakelsprechen nur bis an die Grenzen des Vaterlandes, bis in Jonien, Cilicien, Paphlagonien und Galatien erstrecket. Als aber das Gerücht seiner Wahrsagerey auch in Italien erschollen, und selbst bis in die Stadt Rom gekommen war: so kam immer einer dem andern zuvor, indem dieser selbst hinging, jener andere schickte: welches hauptsächlich diejenigen thaten, welche an Gewalt und Ansehen in der Republik groß waren. Unter diesen war Rutilian der vornehmste und der Anführer, welcher in andern Stücken ein ganz guter und ehrlicher Mann war, und in vielen Schlachten der Römer sich ein gutes Lob erworben hatte. Von den Göttern aber hatte er ganz närrische Begriffe, und glaubte abentheuerliche Dinge von ihnen: so, daß er, wenn er auch nur einen beschmierten oder bekrönten Stein ansichtig ward, allezeit vor ihm niederfiel, ihn anbethete und lange Zeit dabey verweilte, und sich allerley Gutes von ihm ausbath. Als er nun von dem Orakel hörte, so fehlte nicht viel, daß er nicht das Kriegsheer, welches er unter sich hatte, verlassen hätte, und nach Abonotichos gelaufen wäre. Indessen aber schickte er doch einen Bothen nach dem andern hin. Diese waren nun einfältige Knechte und wurden also leicht betrogen. Wenn sie nun wiederkamen, so erzählten sie so wohl was sie gesehen hatten, als auch, was sie gesehen und gehöret zu haben nur vorgaben; indem sie vieles hinzusetzten, damit sie sich bey ihrem Herrn desto beliebter machten. Hierdurch machten sie den armen Alten ganz erhitzt und versetzten ihn in die ärgste Raserey. Da er nun viele und mäch-

mächtige Freunde hatte, so ging er zu allen, und erzählte ihnen, was er von den Abgeschickten gehöret hätte, und setzte vieles hinzu, was er selbst erdichtete. Er machte also die ganze Stadt voll und rege, und auch die meisten bey Hofe unruhig, daß sie alsbald zu ihm gingen und ihn etwas erzählen hören wollten. Er nahm die Ankommenden freundlich auf, theilte Gastgeschenke * aus, und zwar in der Absicht, daß sie nicht nur die Fragen entdecken und verrathen, sondern auch den Gott loben und abentheuerliche Dinge von dem Orakel und von ihm selbst lügen möchten. Einst machte einer einen nicht dummen, und einem nicht gemeinen Diebe anständigen Streich. Er machte nämlich die hingeschickten Zettel auf und las sie. Wenn er nun was kühnes und gefährliches in den Fragen fand: so behielt er sie zurück und schickte sie nicht fort, damit er die, welche sie geschickt hatten, vor Furcht sich unterwürfig, wo nicht gar zu Knechten, machen möchte, wenn sie es bedachten, worinnen ihre Fragen bestanden hatten. Denn du kannst leicht einsehen, was Reiche und Mächtige für Fragen thun werden. Von diesen bekam er also viel, weil sie wußten, daß sie in seine Netze verwickelt waren.

Ich will dir doch einige von den Orakelsprüchen sagen, welche dem Rutilian sind gegeben worden. Als er wegen seines Sohnes von der ersten Frau, welcher nun die Jahre hatte, daß er unterrichtet werden sollte, fragte: **was er ihm für einen Lehr-**

* Die Römer gaben ihren Gästen, wenn sie ihnen eine Ehre erweisen wollten, Geschenke mit.

meister geben sollte? so antwortete ihm das Orakel:

Es sey Pythagoras, und der, der Krieg und Schlachten schön besinget.

Als hierauf nach wenig Tagen der Knabe starb, so war er zwar zweifelhaft, und wußte nicht, was er denen antworten sollte, welche ihm widersprachen, da das Orakul so offenbar widerlegt war. Aber der gute Rutilian nahm freywillig die Vertheidigung des Orakels über sich und sagte: eben dieses hätte der Gott geoffenbaret, und deßwegen habe er ihm nicht einen lebendigen Lehrmeister zu setzen befohlen, sondern den Pythagoras und Homer, welche längst gestorben wären, bey welchen sein Kind ohne Zweifel itzo in der Unterwelt seyn würde. Was ist also Alexander zu tadeln, daß er solchen einfältigen Leuten eine blaue Dunst vorgemacht? Als er ein andermal fragte, **wessen Seele er bekommen hätte:** so sagte das Orakel:

Zuerst bist du Achill gewesen; dann kamst du in Menanders Leib.
Itzt bist du, wer du itzo bist; und erst nach hundert achtzig Jahren,
Wird deine Seele, als ein Stral, mit aus dem Licht der Sonne fahren.

Er starb aber, als ein Mann von 70 Jahren, an der Melancholie, und erwartete das Versprechen des Gottes nicht.

Folgender war einer von den selbstthönenden Orakelsprüchen. Als er einmal wegen seiner Heirath fragte, so bekam er diese ganz artige Antwort:

Erwäh-

Erwähle dir des Alexanders und Lunens Tochter zu
der Eh.

Denn er breitete zuvor einmal ein Gerüchte aus, daß er seine Tochter mit der Luna* gezeuget hätte. Sie hätte sich nämlich in ihn verliebt, als sie ihn hätte schlafen sehen. Denn es ist ihre Gewohnheit, sich in schlafende schöne Leute zu verlieben. Der verschlagne Rutilian zauderte nicht lange, sondern schickte gleich und ließ das Mägdgen holen; machte, als ein sechzigjähriger Bräutigam, Hochzeit, schlief bey ihr, opferte seiner Schwiegermutter, der Luna, ganze Hekatomben, daß sie ihm gewogen seyn möchte, und glaubte, er wäre nun schon einer von den Einwohnern des Himmels worden.

Als nun Alexander nur einmal mit seinem Orakel sich in Italien zu schaffen machte, so sann er immer auf größere Dinge, und schickte durch alle Theile des römischen Reiches Leute, welche das Orakel ankündigten und den Leuten sagten, daß sie sich vor Pesten Feuersbrünsten u. Erdbeben hüten sollten: wobey er ihnen versprach, ihnen kräftig beyzustehen, daß ihnen dergleichen nicht begegnete. Er schickte auch sogar einen selbsttönenden Orakelspruch in der Pest zu allen Völkern, welcher in folgendem Verse bestund:

Des unbeschornen Phöbus Macht schützt euch vor
pesterfüllten Wolken.

Dieser Vers war überall über den Thoren angeschrieben zu sehen, wo er ein Mittel wider die Pest abge-

* Der Mond. Ich habe aber, der Umstände wegen, Luna, beybehalten müssen.

abgeben sollte. Bey den meisten aber geschah das Gegentheil. Denn es traf so zu, daß gerade die meisten von denen Häusern, an welche dieser Ausspruch angeschrieben war, ausgeleeret wurden. Versteh es aber nicht so, als wenn ich sagen wollte, die Leute wären wegen dieses Verses gestorben. Es hat nur von ohngefähr zugetroffen. Vielleicht setzten auch die Leute ein so großes Vertrauen auf den Vers, daß sie nachlässig wurden, sich im Essen nicht in Acht nahmen, und dem Orakelspruche wider die Krankheit nicht beystunden: weil sie Sylben, und den unbeschornen Phöbus, welcher die Pest mit Pfeilen fortjagte, zu Beschützern hatten.

Alexander hatte sich selbst zu Rom sehr viele zusammenverschworne Kundschafter gesetzt, welche ihm, was eines jeden Begehr war, melden, und ihre Fragen, und was hauptsächlich ihr Wunsch wäre, im voraus anzeigen mußten, damit ihn die Abgeschickten, noch vor ihrer Ankunft, zur Antwort bereit finden möchten.

Diese und dergleichen Dinge nun, fing er in Italien an. Er ordnete über dieses eine geheime Feyer, die Tragung der Fackeln und einen Gottesdienst an, welcher hernach allezeit 3 Tage lang gefeyert wurde. An dem ersten Tage ward, wie zu Athen, folgendes ausgeruffen: **Wenn ein Atheist, oder ein Christ, oder ein Epikuräer gekommen ist, das Fest mit anzusehen, der fliehe davon: welche aber an den Gott glauben, die weihe man zu gutem Glücke ein.** Hernach wurden sie alsbald ausgetrieben. Er selbst sagte zum Anfange: **Heraus mit den Christen!** der gesammte Pöbel fuhr fort: her-

heraus mit den Epikuräern! Alsdann ward die Niederkunft der Latona, die Geburt des Apollo, und die Hochzeit der Koronis vorgestellt, und Aeskulapius ward gebohren. Den andern Tag geschah Glykons Ankunft und die Geburt des Gottes. Den dritten Tag war die Hochzeit des Podalirius mit Alexanders Mutter. Dieser Tag wurde der Fackeltag genennet, und man zündete Fackeln an. Endlich kam die Liebe der Luna und des Alexanders und Rutilians Gemahlinn wurde gebohren. Alexander, dieser andere Endymion *, trug eine Fackel, und war der Anführer bey den heiligen Handlungen. Er lag in der Mitten und schlief. Oben von dem Dache, gleichsam als von dem Himmel herab, stieg ein sehr schönes Frauenzimmer, welches die Rolle der Luna spielete, Namens Rutilia, die Gemahlinn eines kaiserlichen Rentmeisters, zu ihm herab, welche wirklich den Alexander liebte, und die er wieder liebte, und zwar vor den Augen ihres guten armen Ehegemahls. Sie küßten und umarmten einander mittten im Volke; und wenn nicht viel Fackeln brannten, so machten sie auch wohl so etwas mit einander, was unter dem Schooße zu geschehen pflegt. Bald darauf ging er wieder, also, wie es einem Vorsteher der heiligen Handlungen geziemet, zubereitet, ganz stillschweigend hinein. Doch schrie er mit lauter Stimme: **Jo Glykon!** Einige Eumolpider und Cerycier aus Paphlagonien, welche ihm nachfolgten, schlechte Pantoffeln anhatten und

* Weil sich der Mond in ihn, wie vormals in den Endymion verliebt haben sollte.

und einen starken Geruch von Knoblauch von sich stießen, schrien hinter drein: **Jo Alexander!**

Oft war bey dem Fackeltragen und bey dem geheimen heiligen Tanzen, seine goldne Hüfte, welche er mit Fleiß entblößete, zu sehen, da er denn ohne Zweifel ein goldnes Blech herum gelegt, welches bey dem Lichte der Lampen einen Schein von sich gab. Als daher einsmals zwischen zween närrischen Sophisten seinetwegen ein Streit entstund: **ob er, wegen dieser goldnen Hüfte, des Pythagoras Seele, oder eine andere, ihr Aehnliche, hätte?** und sie diesen Streit selbst vor den Alexander brachten, so lösete der König Glykon diesen Zweifel also auf:

Die Seele des Pythagoras entstehet bald und stirbt bald wieder:
Hingegen des Propheten Geist fließt aus dem Geist des Zevs hernieder.
Sein Vater hat ihn nur gesendet, den frommen Menschen beyzustehn:
Zuletzt wird er, vom Blitz gerühret, zu seinem Vater wieder gehn.

Er geboth allen, sich des geheimen Umganges mit Knaben, als einer gottlosen Sache, zu enthalten; daher dieser witzige Mensch folgendes erdachte. Er legte den pontischen und paphlagonischen Städten auf, ihm alle drey Jahre geistliche Bediente, welche den Gott besingen mußten, zu schicken. Und da mußten lauter solche, welche in gutem Ruffe stunden, vor andern einen Vorzug hatten, von sehr vornehmern Stande, sehr schön und artig waren, geschickt werden. Diese schloß er ein, gebrauchte sie als Leibeigene, schlief bey ihnen und

und übte alle Geilheit mit ihnen aus. Er gab auch ein Gesetz, daß niemand, welcher über 18 Jahre wäre, ihn bey dem Gruße, und wenn er ihm die Hand reichte, auf den Mund küssen sollte, und gleichwie er andern die Hand zu küssen darreichte, also küßte er mit dem Munde nur die jungen schönen Leute, und von diesen sagte man, sie **wären in den Jahren des Kusses**. Auf diese Art verspottete er die dummen Leute zu seinem Vergnügen, und schändete, nach Belieben, Weiber und Knaben. Und ein jeder hielt es gar für was großes und erwünschtes, wenn er jemandes Frau ansah: wenn er sie aber gar eines Kusses würdigte, so glaubte ein jeder, das gute Glück würde ihm mit Haufen in seinem Hause zufließen. Viele Weiber rühmten sich, daß sie von ihm gebohren hätten, und ihre Männer bezeugten es, daß sie wahr redeten.

Ich will dir doch ein Gespräch zwischen dem Glykon und einem Priester von Tios, erzählen, welches Priesters Klugheit du aus seinen Fragen wirst beurtheilen können. Ich habe zu Tios, in dem Hause des Priesters, wo es mit goldnen Buchstaben geschrieben war, gelesen. **Sage mir mein Herr Glykon**, fängt der Priester an, **wer bist du?** **Ich bin**, antwortete er, **Aeskulapius der jüngere, und von dem ältern Aeskulapius * unterschieden.** P. **Wie kannst du das sagen?** G. **Das darfst du nicht wissen.** P. **Wie lange wirst du bey uns bleiben und Orakelsprüche geben?** G. **Ueber 3000 Jahre.** P. **Wo wirst du dich hernach hinbegeben?**

* Der Gott der Aerzte.

geben? G. Nach Baktra und in die Gegend da herum: denn es müssen auch fremde Völker meiner Wallfahrt genießen. Die übrigen Orakeltempel zu Didymus, Claros und Delphos haben meinen Vater, den Apollo, welcher daselbst Orakelsprüche giebt. S. Sind die dasigen Orakelsprüche Lügen? G. Frage danach nicht; es gehört sich nicht. P. Was werde ich nach meinem Leben seyn? G. Ein Kameel, hernach ein Pferd, hernach ein weiser Mann und ein so großer Prophet, als ich bin. Dieses hat Glykon mit dem Priester geredet. Zuletzt machte er den Schluß mit einem Verse, und sagte, weil er wußte, daß er ein Freund des Lepidus * war:

Dem Lepidus mußt du nicht glauben; ihm ist ein schwerer Fall bestimmt.

Denn er fürchtete sich, wie ich schon gesagt habe, sehr vor dem Epikur, als vor einem Menschen, welcher seiner Kunst und Weisheit, und seinen listigen Betrügereyen, zuwider war. Er brachte daher einen Epikuräer, welcher sich, in Gegenwart vieler Menschen, unterstund, ihm zu widersprechen, in große Gefahr. Denn er trat hervor, und sprach mit lauter Stimme: Du, Alexander! hast einen Paphlagonier beredet, von dem Regenten in Galatien zu verlangen, daß seine Knechte getödtet werden möchten, weil sie seinen Sohn, welcher, um unterrichtet zu werden, sich in Alexandrien aufhielt, umgebracht hätten. Dieser Jüngling

* Ein Epikuräer zu Amastris.

ling lebt aber noch, und ist, nachdem die Knechte getödtet, und nach deinem Befehle, den Thieren vorgeworfen worden, glücklich wieder angelanget. Es hatte sich die Sache aber also zugetragen. Ein Jüngling, welcher wider den Strom, nach Aegypten, bis nach Klysma*, geschiffet war, ließ sich, als das Schiff wieder auslief, überreden, gar nach Indien zu schiffen. Als er lange außen blieb, dachten seine unglücklichen Bedienten, der junge Mensch wäre entweder, da er auf dem Nil geschiffet, umgekommen, oder von den Straßenräubern, deren es damals viele gab, weggenommen worden, und kamen also zurück, und sagten, er wäre verlohren gegangen. Hierauf ist der Ausspruch des Orakels und die Verurtheilung zum Tode gefolget: nach welcher der Jüngling zurück gekommen und seine Reise erzählet hat. Dieses hat er nun damals gesagt. Alexandern war dieser Widerspruch sehr verdrüßlich: er konnte diesen wahren Vorwurf nicht leiden, und befahl, es sollten ihn die, welche zugegen waren, steinigen; wo nicht, so wären sie gottlose Leute, und sollten Epikurer genennet werden. Als sie anfingen zu steinigen, umfaßte ihn alsbald einer, Namens Demostratus, welcher nach Pontus gereiset war und entriß ihn dem Tode, als bereits nicht viel fehlte, daß er nicht mit Steinen bedeckt war; woran ihm auch ganz recht geschah. Denn was hatte er es Ursache, unter so vielen Wahnwitzigen klug zu seyn, und die Narrheit der Paphlagonier zu büssen? So ging es ihm.

Wenn

* Ein ägyptischer Hafen am erythräischen oder rothe Meere.

Wenn Alexander zu einem von den Fragenden, welche nach der Ordnung vorgeruffen wurden, (dieses geschah aber den Tag vorher, ehe die Orakelsprüche gegeben wurden) nachdem der Herold gefragt hatte, **ob er Orakel austheilen wollte?** inwendig sagte: **zum Henker** *! so wurde ein solcher weder mehr unter ein Dach aufgenommen, noch durfte er das Feuer und das Wasser mit andern gemein haben; sondern er mußte von einem Lande zum andern herum irren, nicht anders, als ein Bösewicht, Atheist und Epikuräer; welches ihm denn die größte Schande war.

Einmal beging Alexander einen höchstlächerlichen Streich. Als er die Hauptlehren ** des Epikur fand, welche, wie du weißt, das schönste und vornehmste unter seinen Büchern sind, und die Lehrsätze der Weisheit dieses Mannes in sich enthalten, brachte er sie mitten auf den Markt, und verbrannte sie auf Feigenholze; gleich als ob er ihn selbst verbrennete, und warf die Asche in das Meer, und ließ noch dazu diesen Orakelspruch hören:

Verbrennet, dieß ist mein Befehl, die Lehren des halb blinden Alten.

Dieser verruchte Mensch wußte nicht, was für Gutes dieses Buch den Lesern schaffet; was für Frieden, Ruhe und Freyheit es in ihnen wirket, da es sie von Furcht,

* Ες κορακας ist in den Reden gemeiner Leute, bey dem Aristophanes eben das, was bey uns das: **zum Henker!** ist.

** Epikur hatte ein Buch geschrieben, welches er κυριας δοξας nennte. Ich habe es also durch **Hauptlehren** gegeben:

Furcht, von Gespenstern, von Abentheuern, von falscher Hoffnung und von unnöthigen Begierden befreyet; über dieses ihnen Verstand und Wahrheit beybringt und die Neigungen in der That, und nicht mit einer Fackel und mit einer Meerzwiebel und dergleichen Possen, reiniget, sondern durch gründliche Ueberzeugung, durch Wahrheit und Freyheit.

Unter andern höre noch folgende unerhörte Verwägenheit dieses lasterhaften Menschen an. Da er in den königlichen Pallaste, an dem Hofe, einen freyen Zutritt und den Rutilian zu seinem Verehrer und Anführer hatte: so schickte er, währenden Krieges in Deutschland, einen Orakelspruch an ihn, als eben Kaiser Marcus mit den Marcomannen und Quaden * in Streit verwickelt war. Es verlangte dasselbe, daß zween lebendige Löwen mit vielen Gewürzen und kostbaren Opfern in die Donau geworfen werden sollten. Aber es ist besser, ich setze den Orakelspruch selbst her:

Werft in des Isters tiefe Strudel, ins Wasser das vom
Himmel fällt,
Von Cybele ** zween wilde Diener, die hoher Berge Fraß
erhält;
Auch Blumen und manch duftend Kraut, das Indien
erzeugt und nähret:
So wird euch Sieg, und großer Ruhm, und süßer Friede
bald gewähret.

Als man nun gethan, wie er befohlen hatte, und die Löwen in das feindliche Gebieth hinüber geschwom-

* Die Marcomannen und Quaden waren deutsche Völker in Böhmen und Mähren.

** Saturns Gemahlinn.

men waren, so schlugen Barbaren wie sie die Hunde, oder fremde Wölfe, mit Prügeln todt. Die unsrigen aber bekamen eine große Wunde, und es wurden fast 20000 Mann auf einmal geschlagen. Hierauf folgte das, was sich bey Aquileja zugetragen hat, und beynahe wäre diese Stadt eingenommen worden. Alexander brachte, diesen Erfolg zu entschuldigen, die delphische Vertheidigung und den Orakelspruch des Crösus ganz kalt vor: und sagte, sein Gott hätte den Sieg vorher gesagt, er hätte sich aber nicht erkläret, ob er auf Seiten der Römer, oder auf Seiten der Feinde seyn würde. Da nun viel Volk herzu lief, und die Stadt von der Menge der Ankommenden ganz gedrückt war, und dessen nicht mehr genug da war, was sie nöthig hatten: so ersann er Orakelsprüche, welche er nächtliche nennete. Er nahm nämlich die Zettel, legte sich darauf, und ertheilte, wie er vorgab, die Orakelsprüche, welche er im Traume von dem Gotte gehöret hatte; viele aber waren nicht deutlich, sondern zweydeutig und verwirrt, besonders wenn er sah, daß ein Zettel künstlich zugesiegelt war. Denn da wollte er sich nicht in Gefahr begeben, sondern schrieb ganz verwägen darunter, was ihm einkam, weil er glaubte, daß sich dieses so für die Orakel schickte. Es waren aber gewisse Ausleger gesetzt, welche große Belohnungen von denen, welche solche Orakelsprüche bekamen, für die Erklärung und Auflösung, erhielten. Dieser ihre Verrichtung aber war zinsbar. Denn ein jeder Ausleger zahlte dem Alexander ein atheniensisches Talent.

Zuweilen gab er, wenn auch gleich niemand nichts fragte, niemand abgeschicket war und es niemand verlangte, zum Erstaunen der dummen Leute, Orakelsprüche, dergleichen auch folgendes war:

Du fragst, wer deine schöne Frau so brünstig in dem Bette liebe;
Und ob es gleich bey dir geschieht, warum es stets verborgen bliebe?
Es ist der erste deiner Knechte; demselben traust du allzu sehr.
Du hast dich seiner einst bedienet, und er braucht deine Frau nunmehr.
Er rächet itzt die Schand an dir; und beyde suchen deinem Leben,
Zu deinem Lohne, durch den Gift, den allerletzten Druck zu geben.
Du wirst nicht sehen und nicht hören, was beyde wider dich begehn.
Dort, an der Mauer, unterm Bette, zum Haupte wirst du etwas sehn.
Kalypso, eine Magd von dir, hat Wissenschaft um diese Sache.

Welcher Demokrit sollte nicht, wenn er genau auf die Namen und Oerter höret, verwirret gemacht werden, und bald hernach, wenn er den Verstand davon eingesehen hat, einen Abscheu davor haben?

Er gab auch oft fremden Völkern Antwort, wenn jemand in seiner Muttersprache syrisch oder celtisch gefragt hatte, indem er nicht leicht etliche Personen von einer Nation fand, welche sich in der Stadt aufhielten und Zettel übergaben. Daher währte es auch, wenn die Zettel übergeben waren, lange, ehe die Orakelsprüche gegeben wurden; damit indessen die Zettel bey guter Muße und sicher aufgemacht, und Leute, wel-

che alles erklärten, gefunden werden könnten. Dergleichen war folgender Orakelspruch, welcher einem Scythen gegeben wurde:

Morphi ebargulis Chnenchikrank in den Schatten wird ein Licht zurück lassen. *

Einmal hat er zu einem, welcher weder gegenwärtig, noch gar unter den lebendigen war, ohne Sylbenmaaß, folgendes gesagt: **Geh zurück! Denn der, welcher dich gesendet hat, ist von dem Diokles, welcher heute hier in der Nähe ist, getödtet worden: wozu die Strassenräuber Mangus, Celer und Bubalus, gekommen sind, welche man nun auch gefangen bekommen und gebunden hat.**

Höre nun auch etliche Antworten, welche mir sind gegeben worden. Als ich fragte, ob **Alexander kahl wäre?** und recht künstlich und deutlich zusiegelte, so wurde dieser nächtliche Orakelspruch unterschrieben:

Attis war ein anderer, als Sabardalach Malach. **

Wiederum, als ich auf zween unterschiedenen Zetteln und unter verschiedenen Namen einerley Frage vorge-

* Das Griechische habe ich von Wort zu Wort gegeben, und das Scythische beybehalten, ohne das Sylbenmaaß, welches auch im Griechischen nicht heraus kömmt, zu beobachten.

** M. du Solan muthmaßet, daß Alexandern von dem Bedienten des Lucian sey weiß gemacht worden, die Frage bestünde darinne, ob Attis ein andrer gewesen wäre, als ein andrer unbekannter König, Sobardalach? Worauf denn Alexander diese verwirrte Antwort gegeben.

vorgelegt hatte, nämlich, **wo des Poeten, Homers, Vaterland wäre?** so schrieb er, da er von meinem Diener war betrogen worden, indem er ihm auf die Frage, **was er wollte?** geantwortet hatte: **er wollte ein Mittel wider das Seitenweh haben,** folgendes unter den einen Zettel:

Mit Cytmis, will ich, sollst du dich und mit Latonens Thaue salben.

Unter den andern schrieb er, als er auch gehöret hatte, daß der, welcher es schickte, fragte, **ob es besser wäre, zu Wasser, oder zu Lande, nach Italien zu reisen?** ohne etwas wegen des Homer zu antworten:

Thu diese Reise nicht zur See; nein, reise diesesmal zu Lande.

Ich habe ihm viel solche Streiche gespielt, dergleichen auch folgender war. Ich setzte einsmals nur eine Frage auf: aber statt der gewöhnlichen Aufschrift schrieb ich auf den Zettel: **Dessen und dessen,** (ich setzte einen erdichteten Namen hin) **acht Orakelfragen.** Hierbey schickte ich ihm die acht Drachmen, und was es etwan noch drüber ausmacht. Er glaubte der überschickten Belohnung und der Aufschrift des Zettels, und schickte mir auf eine Frage, welche folgende war: **Wenn wird man Alexandern über seinen Betrügereyen ertappen?** acht Antworten, welche aber alle, wie man sagt, weder Geschicke noch Gelenke hatten * und ohne Verstand und unbegreiflich

* Im Griechischen heißt es: ουτε γης, ουτε ουρανου απτομενους, welches aber nicht deutsch würde geklungen haben, wenn ich es von Wort zu Wort hätte übersetzen wollen.

waren. Als er dieses merkte, und wußte, daß ich dem Rutilian von der Heirath und von dem allzugroßen Vertrauen auf die Hoffnung, welche ihm das Orakel gemacht hatte, abgerathen hatte: so ward er mir gram, wie leicht zu erachten ist, und hielt mich für seinen ärgsten Feind. Und als Rutilian einsmals meinetwegen eine Frage that, so antwortete er:

Die Unzucht mit gemeinen Huren in finstrer Nacht
ist seine Lust.

Es konnte auch nicht anders seyn, als daß er mich zum größten Feinde haben mußte. Als er merkte, daß ich in der Stadt angelanget war, und gehöret hatte, daß ich der bekannte Lucian wäre, (ich hatte aber zween Soldaten, deren einer eine Lanze, der andre einen Seespieß hatte, mitgebracht, welche ich von dem Regenten in Kappadocien bekam und die mich bis an das Meer begleiteten) so ließ er mich ganz aufrichtig und mit vieler Höflichkeit zu sich bitten. Als ich hin kam, traf ich viel Leute bey ihm an. Ich hatte aber, zu meinem Glücke, die Soldaten mitgenommen. Er reichte mir, wie er es gegen gemeine Leute zu thun pflegte, die Hand zum Kusse hin. Aber ich hielt den Mund dran, als wenn ich sie küssen wollte, und biß ihn so scharf hinein, daß sie fast gelähmet wurde. Die, so zugegen waren, wollten mich daher, als einen, der sich an Heiligthümern vergriffen hat, anpacken und prügeln; zumal da sie schon darüber unwillig waren, daß ich ihn bey der Anrede Alexander, und nicht einen Propheten, genennet hatte. Er litt es aber ganz großmüthig, brachte sie

in

in Ruhe, und versprach ihnen, er wollte mich bald zähmen, und mir die Macht des Glykons zeigen, welcher auch sehr rohe Menschen sich zu Freunden machen könne. Er ließ sie hernach alle abtreten und fing mit mir an zu streiten und sagte: **er kenne mich wohl, und wisse, was ich dem Rutilian gerathen hätte; und,** sprach er, **warum thatest du mir das, da ich dich zu was großem bey ihm machen konnte?** Diese Höflichkeit machte ich mir gern zu Nutze, indem ich wohl sah, in was für Gefahr ich schwebte. Bald darauf ging ich von ihm weg, und war sein Freund geworden. Dieses schien denen, welche es sahen, ein nicht geringes Wunder zu seyn, daß mit so leichter Mühe eine solche Veränderung mit mir vorgegangen war.

Als ich hernach von da weg schiffen wollte, schickte er mir viele Gastgeschenke und andere Geschenke. Ich reisete aber ganz allein mit dem Xenophon*; meinen Vater und meine übrigen Angehörigen hatte ich nach Amastris voraus geschickt. Er versprach mir auch, ein Schiff, nebst Ruderknechten, welche mich fortführen sollten, zu geben. Ich glaubte, daß er dieses aus Redlichkeit und Aufrichtigkeit thäte. Als ich aber schon mitten auf dem Meere war, und sah, daß der Steuermann weinte und den Schiffleuten in einer Sache widersprach, so ahnte mir nichts gutes. Es war ihnen aber von dem Alexander befohlen worden, daß sie uns nehmen und in das Meer werfen sollten.

* Herr Gesner muthmaßet, daß es Xenophon, der Arrianer, gewesen.

Wenn dieses geschehen wäre, so hätte er gut Streiten wider mich gehabt. Aber er brachte es durch seine Thränen bey den Schiffleuten dahin, daß sie keine Grausamkeit an uns verübten, und zu mir sprach er: **Da ich, wie du siehst, sechzig Jahr lang ein untadelhaftes und frommes Leben geführet habe: so möchte ich, in einem solchen Alter, da ich auch Weib und Kinder habe, meine Hände nicht gern mit einem Morde beflecken.** Hierauf eröffnete er mir, in was für einer Absicht er uns aufgenommen hätte, und was ihm von dem Alexander wäre befohlen worden. Als er uns hierauf zu Aegiale, dessen auch der vortreffliche Homer gedenkt, an das Land gesetzet hatte, schiffeten sie zurück. Als ich daselbst einige vorbeyschiffende bosphoranische Abgesandten fand, welche von dem Könige Eupator nach Bithynien reiseten, den jährlichen Tribut abzuholen, und ihnen die Gefahr, in welcher ich geschwebet hatte, erzählete, sie zu meinen guten Freunden machte, und mit in ihr Schiff genommen wurde: so kam ich glücklich nach Amastris, nachdem ich in so großer Lebensgefahr gewesen war. Seit der Zeit habe ich mich wider ihn gerüstet und alle Kräfte angewandt, mich an ihm zu rächen, da ich ihn schon, ehe er mir nach dem Leben getrachtet, gehasset hatte, und, wegen seiner bösen Sitten, sein ärgster Feind gewesen war. Ich dachte schon auf eine Klage, und hatte viele, welche sich mir unterschreiben wollten, besonders die Philosophen aus der Schule des Timokrates von Heraklea. Aber der damalige Regent in Bithynien und Pontus verhinderte es

selbst;

selbst; ja er bath uns fast fußfällig und um Gottes Willen, daß wir es nicht thun sollten. Denn er könne ihn, wegen dessen Freundschaft mit dem Rutilian, nicht strafen, wenn er auch über offenbaren Verbrechen ertappt würde. Ich unterdrückte also meinen Zorn und ließ es gut seyn, weil ich, da der Richter so gesinnet war, mit meiner Kühnheit übel würde angekommen seyn.

Ist aber, unter andern, dieses nicht eine große Kühnheit von dem Alexander, daß er von dem Kaiser verlangt hat, den Namen der Stadt Abonotichos zu ändern, und sie Jonopolis zu nennen? und eine neue Münze * prägen zu lassen, auf deren einen Seite Glykons, auf der andern Alexanders Ebenbild wäre, und zwar das letztere mit der Krone seines Großvaters, des Aeskulapius, und mit der Sichel seines Stammvaters von mütterlicher Seite, nämlich des Perseus?

Ob er gleich in einem Orakelspruche von sich selbst prophezeihet hatte, daß ihm das Schicksal 150 Jahre zu leben bestimmt habe, und daß er hernach vom Blitze gerühret werden und sterben würde: so nahm er doch, als er noch nicht 70 Jahre alt war, als ein Sohn des Podalirius, ein erbärmliches Ende; nachdem ihm ein Fuß, bis an das männliche Glied, abgefaulet, und er voll Würmer war. Damals ist man es auch gewahr worden, daß er kahl gewesen, indem

* Dergleichen Münzen sind noch diese Stunde vorhanden.

dem er nämlich den Aerzten den Kopf hingehalten, ihn, wegen der Schmerzen, anzufeuchten; welches sie nicht thun konnten, ohne das falsche Haar wegzunehmen.

Dieses Ende der Tragödie des Alexanders kehrte die ganze Handlung um, so, daß es, wenn es auch von ohngefähr geschehen, dennoch von einer Vorsicht her gekommen zu seyn scheint. Es mußte aber auch ein seinem Leben anständiges Grabmaal gemacht und ein Wettstreit, wegen der Ertheilung des Orakels, angestellet werden: indem die vornehmsten Geschwornen, und Wunderthäter zu dem Rutilian kamen, welcher entscheiden sollte; welcher unter ihnen vorgezogen werden, das Orakel erhalten, und mit der priesterlichen u. prophetischen Krone gekrönt werden sollte? Unter diesen war auch Pätus, seiner Kunst ein Arzt, und übrigens ein alter Bürger. Er hat aber hieran weder gethan, was sich für einen Arzt, noch für einen Graukopf, schickt. Aber der Vorsteher dieses Wettstreits, Rutilian, schickte sie ungekrönt fort, und hob dem Pätus * das Amt eines Propheten, bis nach seiner Abreise von dannen, auf.

Dieses wenige ist es, was ich dir, mein Freund, von vielen Begebenheiten, zur Probe habe aufsetzen wollen; theils dir zu willfahren, weil du mein vertrauter und werther Freund bist, welchen ich, wegen seiner Weisheit, wegen seiner Liebe zur Wahrheit, wegen

* Die Worte, **dem Pätus**, stehen nicht im Texte. Ich habe sie aber zur Deutlichkeit ausgedruckt, weil manche an statt αὐτῷ αὐτῷ lesen, und es auf den Rutilian ziehen; welches aber Herr Gesner billig für falsch hält.

wegen seiner Sittsamkeit, wegen seiner Mäßigkeit, wegen seines stillen Wandels und wegen seiner Aufrichtigkeit im Umgange, unter allen am meisten bewundere: theils (welches dir auch angenehm seyn wird,) den Epikur zu rächen, welcher in der That ein geheiligter Mann und von einem göttlichen Verstande gewesen, welcher allein, was ehrbar ist, gründlich eingesehen und gelehrt hat, und ein Befreyer seiner Anhänger geworden ist. Ich glaube auch, daß die, welche sonst über diese Schrift kommen werden, vielleicht etwas darinnen finden werden, welches dazu nützlich ist, manches zu widerlegen, und manche Meynungen in guten Gemüthern zu befestigen.

M.

* *

Wider einen Ungelehrten, welcher sich viele Bücher ankauft.

übersetzt

von M. Johann Daniel Heyden.

Glaube mir, auf diese Weise, wie du es anfängst, wirst du deinen Zweck nimmermehr erlangen. Du bildest dir ein, wenn du die besten Bücher mit dem größten Fleiße zusammenkaufst: so wirst du endlich selbst auch unter die Gelehrten gerechnet werden; aber dein Anschlag wird dir nicht gelingen, und einigermaßen ein Beweis deiner Unwissenheit seyn. Denn du kaufest

keines-

keinesweges die allerbesten Bücher; sondern du nimmst sie auf das Wort derer, welche dir dieselben anpreisen. Diese Leute, welche dir dergleichen Dinge von den Büchern verlügen, machen dich zu einem Opfer Merkurs, und du bist diesen Bücherkrämern so gut, als ein gesammleter Schatz. Denn woher bist du doch geschickt, die alten kostbaren Bücher von den schlechten und wohlfeilen zu unterscheiden? Du hast keine andern Kennzeichen, als weil sie befressen und verstümmelt sind, und bey deiner Untersuchung ziehest du die Motten zu Rathe. Wie kannst du aber auf diese Art unterscheiden, welche Bücher auserlesen und bewährt sind?

Aber gesetzt, daß ich dir hiervon eine genaue Wissenschaft zugestehe, und daß du weist, welche Bücher von dem Kallinus und dem so belobten Atticus auf das zierlichste, mit der größten Sorgfalt abgeschrieben worden: was hast du denn daher für Nutzen, du wunderlicher Mensch, daß du sie kaufest? Denn du kannst ja die Schönheit derselben nicht einsehen, und dich ihrer so wenig bedienen, als sich ein Blinder an der schönen Gestalt eines Jünglinges belustigen kann. Du zwar besiehst die Bücher mit offenen Augen, und in der That bis zum Ekel; du liesest auch etliche eilend durch, dergestalt, daß dein Mund nicht deinen Augen folgen kann. Aber dieses ist noch nicht genug: du must auch zugleich die Schönheiten und Fehler derjenigen Schrift, die du liesest, wahrnehmen, sie verstehen, den Inhalt von allen einsehen können, die Ordnung der Worte wissen, und

nach

nach was für einer gewissen Regel solche ausgearbeitet worden; du mußt wissen, was in derselben zweifelhaft, falsch und ungeschickt angebracht ist. Was wirst du mir hierauf antworten? Willst du sagen, daß du alles dieses wissest, da du es doch niemals gelernet hast? Woher weist du solches? Hast du etwan, wie jener Hirt, einen güldenen Lorbeerzweig von den Musen empfangen? Ich glaube ganz gewiß, daß du weder von dem Helikon, auf welchem die Musen wohnen sollen, jemals etwas gehört hast, noch auch mit ihnen in deiner Jugend umgegangen bist. Du hältst es für nichts unrechtes, wenn du auch nicht einmal an sie gedenkest. Die Musen schämten sich nicht einem Hirten zu erscheinen, ob er gleich sehr rauh, straubicht, und von der Sonne verbrannt war: aber so einen Menschen wie du bist, (ich bitte dich um der Venus willen, erlaube mir, daß ich itzo nicht alles weitläuftig entdecke,) würdigen sie nicht daß sie ihm zu nahe kämen; sondern, sie würden dir an statt des Lorbeerzweigs, Myrthenzweige oder Pappelblätter zurück lasse, dich damit zu peitschen, damit du den Olmeus, oder die Hippocrene nicht besudeln möchtest, woraus nur die durstigen Heerden, und ein reiner Mund des Hirten trinken dörfen. Ob aber du gleich noch so unverschämt bist, und es hierinnen sehr weit gebracht hast; so glaube ich doch nicht, daß du dich unterstehen werdest, zu behaupten, du seyst in den Künsten und Wissenschaften unterrichtet worden, du habest dich beflissen die besten Bücher kennen zu lernen, und habest einen Lehrmeister gehabt, welcher dich unterrichtet hätte. Du hoffest aber

doch

doch alles dieses dadurch zu erlangen, wenn du dir eine große Menge Bücher anschaffst. Nun wohlan! Wenn du denn davon überzeugt bist, so schaffe und kaufe alle diejenigen Bücher zusammen, welche der Redner Demosthenes mit eigner Hand abgeschrieben hat: Nimm auch die Historie des Thucydides dazu, welche von eben diesem Redner achtmal auf das zierlichste abgeschrieben worden. Wenn du nun endlich so viel Bücher besitzest, als Sylla von Athen nach Italien geschickt hat, und so gar auf denselben schläfst und sie überall mit dir herum trägst; wirst du denn wohl deswegen gelehrter werden? Man pflegt im Sprüchworte zu sagen: Ein Affe bleibt wohl ein Affe, wenn man ihm auch gleich einen güldnen Schmuck anlegte. Du hast zwar allezeit ein Buch in den Händen und liest darinnen, aber du verstehst von allem, was du liesest nicht das geringste. Du bist nicht anders, als ein Esel, der die Ohren spitzt, wenn er eine Leyer hört. Gewiß, es wäre eine köstliche Sache, wenn eine große Menge Bücher denjenigen gelehrt machte, welcher sich derselben angeschafft hat, und dieses wäre vornehmlich nur ein Werk für euch Reiche: gleichwie auch wir Armen auf dem Markte niemals etwas erkaufen können, weil wir allezeit übersetzt werden. Und wer würde endlich so gelehrt seyn, als die Buchhändler, welche eine so große Menge Bücher besitzen und verkaufen? Wenn du aber die Sache etwas genauer überlegen willst: so wirst du finden, daß sie nicht viel ungelehrter sind, als du bist. Sie reden so bäurisch, als du, und ihr Verstand taugt nicht das geringste; so wie diejenigen

Leute sind, die sich niemals um die Untersuchung des Bösen und Guten bekümmern. Wenn du ihnen Bücher abkaufst; so nimmst du etwan zwey oder drey Stück: sie aber haben Tag und Nacht mit den Büchern zu thun. Was für Nutzen versprichst du dir denn also von deinem Bücherkaufen? Oder warum hältst du nicht vielmehr die Bücherschränke für gelehrt, welche so viele Schriften der alten Scribenten aufbehalten? Sey so gut, und antworte mir, wenn dir es nicht zuwider ist. Oder, wenn du nicht reden kanst; so bejahe oder verneine zum wenigsten mit dem Kopfe diejenigen Fragen, die ich dir vorlegen werde. Was meynst du wohl: wenn ein Mensch, der niemals auf der Flöte hätte spielen lernen, die Flöte des Timotheus, oder diejenige, welche Ismenias zu Korinth für sieben Talente gekauft hat, in seine Hände kriegte, würde er sie wohl deswegen künstlich spielen können? Oder würde es ihm vielmehr nichts helfen, daß er sie besäße; weil er sich nemlich derselben nicht geschickt zu bedienen wüste? Du thust recht, daß du den Kopf schüttelst. Und wenn einer die Flöten des Marsyas und des Olympus hätte: so wird er doch nichts geschicktes darauf spielen können, wenn er es nicht gelernt hat. Aber, wenn nun einer den Bogen des Herkules hätte; er wäre aber nicht Philoktetes, als welcher ihn allein spannen konnte; und mit demselben nach dem Zwecke zielete: was dünkt dich von diesem Menschen? Hat er wohl eine solche Handlung unternommen, die einem Bogenschützen geziemet? So viel ich sehe, verneinest du dieses auch. Eben so ist es nun mit

einem solchen Menschen beschaffen, welcher niemals gelernet hat, das Steuerruder an einem Schiffe zu lenken; und mit einem solchen, der niemals auf ein Pferd gekommen ist. Denn wenn jener gleich ein sehr schönes und wider Sturm und Wind wohlbefestigtes Schiff; dieser aber ein solches Pferd hätte, das von dem Centaurus oder einem andern vortrefflichen Pferde gezeuget worden: so glaube ich doch, daß man sie alle beyde auslachen würde, weil nämlich keiner von ihnen wüste, wie er sich seines Eigenthums bedienen sollte. Bist du auch der Meynung? Nun so bitte ich dich, gieb mir doch dieses auch zu: wenn sich nun ein Ungelehrter, wie du einer bist, gleich unzählige Bücher anschafft, meynst du nicht, daß er seiner Unwissenheit wegen bey allen Gelehrten lächerlich werden wird? Warum wilst du dieses nicht auch bejahen? Ich glaube, der Beweis ist deutlich genug; und ein jeder, der solches wahrnimmt, wird gar bald diese bekannten Worte ausruffen: was soll der Hund im warmen Bade? Vor nicht gar langer Zeit lebte in Asien ein sehr reicher Mann; dieser nahm einsmals im Winter eine Reise vor: er hatte aber das Unglück, daß er beyde Beine darüber einbüssete, weil die Kälte allzuheftig war. Da ihn nun dieser Unfall betroffen hatte, so wollte er diesem Uebel so viel als möglich, wieder abhelfen: er ließ sich derowegen hölzerne Füsse an seine Schenkel machen, an diese zog er Schuhe, und freuete sich, daß er auf diese Weise wieder gehen konnte, indem er zugleich auf beyden Seiten von seinen Knechten geführet wurde. Das Lächerlichste aber war hierbey dieses: er kaufte sich

bestän-

beständig neue, und zwar mit allem Fleisse die allerschönsten Schuhe; damit er seinen Hölzern, oder daß ich recht sage, seinen Füssen durch diese schönen Schuhe ein Ansehen machen möchte. Aber nun sage mir, ob du nicht eben auch solch lächerliches Zeug vornimmst? Du hast einen lahmen und schlechten Verstand, und kaufest dir goldene Socken, in welchen kaum einer, der gesunde Füsse hat, gehen kann. Weil ich aber weis, daß du unter deinen Büchern auch die Gedichte des Homerus etlichemal stehen hast: so will ich dir eine gute Vermahnung geben. Wenn etwan jemand zu dir kommen, und dir das andere Buch seiner Ilias daraus vorlesen sollte: so nimm dich ja in acht, daß du den darinnen befindlichen Sachen nicht allzugenau nachdenkest: denn in diesem ganzen Buche steht nichts, das dich etwas anginge, ausgenommen die Beschreibung eines höchstthörichten und lächerlichen Kerls, welcher einen verstümmelten und wunderbaren Körper hat, und daselbst eine Rede hält. Es ist Thersites. Wenn nun dieser Mensch die Waffen des Achilles anlegte, meynst du wohl, daß er deswegen stark und wohlgestalt werden wird, und daß er wird über den Fluß springen, und den Strom desselben mit dem Blute desjenigen, der so viel Phrygier erschlug, trübe machen können? und glaubst du, daß er den Lykaon, den Asteropäus und den Hektor erlegen wird; da er nicht einmal den Spieß auf seinen Schultern tragen kann? Du wirst hoffentlich Nein sagen. Ja du wirst sprechen: er wird vielmehr bey allen ein Gelächter erwecken, wenn er unter seinem Schilde hinkt, und weil ihm die Last zu schwer ist,

bald darauf zu Boden fällt; oder wenn er einmal seinen Kopf in die Höhe hebt und unter dem Helme hervorguckt, und seine tief in dem Kopfe liegenden Augen zeigt; oder wenn er den Brustharnisch ablegt, und seinen Buckel sehen läßt; und wenn man wahrnimmt, wie er die Stiefeln nach sich schleppt, wenn er auf der Erde kriecht, und dadurch so wohl den Verfertiger, als auch den Besitzer dieser Waffen beschimpft. Merkst du denn aber nicht, daß dir eben dieses begegnet, wenn du auftrittst, und ein schönes Buch in deinen Händen hast, das in Saffian eingehüllet und mit güldenen Buckeln beschlagen ist; und mit einer ganz barbarischen Stimme in demselben liest und es dadurch verunehrest und vernichtest? Es lachen dich alsdann nicht nur die Gelehrten aus, wenn sie es sehen; sondern auch so gar deine Schmäuchler, in deren Umgange du dich allein vergnügest, kehren sich von dir weg, stecken die Köpfe zusammen und lachen so viel sie können. Aber höre, ich will dirs erzählen, was sich ehemals bey den pythischen Schauspielen zugetragen hat. Es lebte einsmals ein Mann zu Tarent, mit Namen Evangelus, welcher bey den Tarentinern ziemlich bekannt und angesehen war. Diesem kam einsmals die Lust an, bey diesen Spielen den Sieg davon zu tragen. Als er aber selbst dahin kömmt, und den Wettstreit mit ansieht, welchen diese Kämpfer nackend miteinander antreten: so merkte er bald, daß er unmöglich den Sieg vor andern davon tragen würde, weil er wußte, daß er weder stark noch leicht auf den Füssen war. Es hatten ihn aber diejenigen höchstschädlichen Leute, welche er beständig um und neben

neben sich hatte, überredet, daß er alle andere übertreffen würde, wenn er auf der Cyther spielen und darzu singen würde: denn sie lobten und rühmten ihn allezeit, wenn er auch nur einen einzigen Ton hören ließ. Er kam also in seinem größten Staate nach Delphos, er trug ein mit Gold gesticktes Kleid, und hatte eine mit vergoldeten Lorbeerblättern umwundene Krone auf dem Haupte, welche auch zugleich mit Smaragden, die den Lorberbeeren an Größe gleicheten, reichlich besetzt war. Seine Cyther war sehr kostbar und sehenswürdig: sie war aus dem feinsten Golde verfertiget, und hin und wieder mit Ringen und mancherley Edelsteinen besetzt. Ferner waren die Musen, der Apollo und Orpheus darauf gestochen, und alle Zuschauer wurden dadurch in Verwunderung gesetzt. Es war nunmehro der Tag herbey gekommen, welcher zu dem Wettstreite bestimmt war; und es hatten sich nicht mehr, als drey Personen dazu gefunden. Das Looß fügte es so, daß dieser Evangelus der andere in der Ordnung ward. Nachdem sich nun ein Thebaner mit Namen Thespis hatte hören lassen, und sehr wohl bestanden war: so trat dieser auf den Schauplatz. Er hatte sich um und um mit mancherley Edelsteinen behangen, welche sehr stark blitzeten; und der mit Gold gestickte Purpur, den er zugleich angelegt hatte, gab seiner Tracht ein ungemeines Ansehen. Dadurch wurden nun die sämtlichen Zuschauer in Erstaunen gesetzt, welche sich auch große Hoffnung von ihm machten. Als er nun aber auf der Cyther spielen und darein singen sollte: so machte er eine solche Musik, davon einem jeden die

Ohren wehe thaten; und indem er zugleich die Cyther allzuheftig angriff, riß er drey Seyten entzwey. Sein Gesang aber war sehr abgeschmackt und ungereimt; so, daß er von allen Anwesenden heftig ausgelachet wurde. Die Aufseher des Spiels aber nahmen es sehr übel, daß sich dieser verwegene Mensch so viel unterstanden hatte: sie liessen ihn derowegen peitschen nnd vom Schauplatze hinunter stoßen. Es war recht lächerlich anzusehen, wie dieser Evangelus, der fast vom Golde starrte, von denen, die ihn peitschten, mitten über den Schauplatz hinweg geschleppet wurde. Er weinte ganz erbärmlich und seine Beine waren ganz voll Striemen; und indem er wacker abgeprügelt wurde, suchte er die von seiner Cyther verlohrnen Ringe wieder zusammen. Kurz darauf trat der Eumelus ein Eleer auf. Seine Cyther war sehr alt, und die Wirbel waren von Holz. Er selbst aber hatte ein Kleid an, welches nebst dem Kranze, den er auf hatte, nicht zehn Drachmen werth war. Aber dieser Mensch sung ungemein schön, und spielte recht nach der Kunst auf der Cyther: er übertraf sie alle beyde, und der Sieg ward ihm auch zugesprochen. Er lachte gleichfalls den Evangelus aus, daß er sich nicht so aufgeführet hatte, wie er doch in Ansehung seiner schönen Cyther und der vielen Ringe gesollt hätte; und man sagt, er solle ihn also angeredet haben: Evangelus, du trägst einen vergoldeten Lorberkranz, weil du reich bist; ich aber muß mit einem Delphischen vorlieb nehmen, weil ich arm bin. Aber, das hast du nunmehr von deinem grossen Staate, daß sich kein Mensch deiner erbarmet, sondern daß dich ein

ein jeder wegen deiner ungeschickten und überflüßigen Zärtlichkeit hasset. Bist du nun aber diesem Evangelus nicht ganz ähnlich; in so fern du nämlich so wohl als er, von allen, ausgelachet wirst? Ich glaube aber, ich werde nicht unrecht thun, wenn ich dir eine gewisse lesbische Fabel erzähle. Als die thraeischen Weiber den Orpheus ermordet und ganz in Stücken zerrissen hatten; so sollen sie, wie man sagt, seinen Kopf nebst der Leyer in den Fluß Hebrus geworfen haben: dieser hat ihn mit sich in das schwarze Meer geführt, auf welchem also nachmals so wohl der Kopf, als die Leyer herum geschwummen sind. Indem sie nun beyderseits also herum schwimmen, so singt der Kopf ein ganz trauriges Lied auf den verstorbenen Orpheus, die Leyer aber, derer Seyten von dem Winde gerühret werden, läßt zugleich solche Töne darein erschallen, welche sich zu diesem Liede sehr wohl schicken, und dieses so lange, bis sie nach Lesbus kommen; allwo sie beyderseits von den Einwohnern dieses Orts aus dem Wasser herausgezogen werden. Den Kopf begraben sie an den Ort, wo der Tempel des Bachus ist; die Leyer aber wird in dem Tempel des Apollo aufgehangen, allwo sie auch lange Zeit aufbehalten worden. Viele Jahre hernach hört Neanthus ein Sohn des Königes Pittacus von dieser Leyer erzählen, daß Orpheus mit derselben die wilden Thiere bezähmt, Bäume und Steine von ihrer Stelle bewegt, und daß sie, nach seinem Tode, da sie kein Mensch angerührt, von sich selbst ein Lied gespielet habe. Er kriegt derowegen eine große Liebe zu ihr, und wünscht sich dieselbe zu haben. Er besticht zu

dem Ende den Priester dieses Tempels mit vielem Gelde, und sucht ihn zu überreden, daß er ihm diese Leyer des Orpheus aushändigen und eine andere ähnliche, an ihre Stelle hängen möchte. Er bekam sie; hielt es aber nicht für rathsam, bey Tage in der Stadt darauf zu spielen: deswegen verbarg er sie, und ging damit in der Nacht ganz alleine hinaus, auf sein Landgut. Als er dahin kam; so fing dieser thörichte und ungeschickte Jüngling an auf derselben zu spielen: er riß mit aller Gewalt in die Seyten hinein, und hoffete, sie würden ein recht himmlisches Lied erschallen lassen, welches jederman bewegte; und er würde nunmehro in dem Stande seyn, die Herzen der Menschen zu lenken, wie er wollte, ja er glaubte, daß ihn jedermann für den andern Orpheus halten würde. Indem er nun also spielte; so lockete er dadurch alle Hunde, deren sehr viele in dieser Gegend waren, zusammen, welche ihn erbärmlicher Weise zerrissen. Und dieses war das einzige, das er mit dem Orpheus gemein hatte, nachdem er durch sein Spielen weiter niemanden als diese Hunde an sich gezogen hatte. Hieraus erhellet ganz deutlich, daß nicht die Leyer, sondern die Kunst und der Gesang, die Gemüther bewege; welche Seltenheit Orpheus einzig und allein vor allen andern von seiner Mutter erhalten hat: an seiner Leyer aber war nichts besonders, sondern sie war, wie alle andere Leyern. Jedoch, warum beruffe ich mich auf den Orpheus, oder den Neanthus? Es hat ja zu unserer Zeit ein Mensch gelebt, und, wo ich nicht irre, so lebt er noch, der sich des Stoikers Epictetus irrdene Lampe für dreyhundert Drach-

men

men gekauft, und dabey in den Gedanken gestanden hat: wenn er des Nachts bey dieser Lampe in den Büchern läse, so würde ihm nachmals die Weisheit des Epictetus im Traume einfallen, und er würde diesem bewundernswürdigen Alten ganz gleich werden. Vor kurzer Zeit hat auch einer den Stecken des cynischen Proteus, den er zurück gelassen, als er in das Feuer gesprungen, für ein Talent gekauft: welchen er als einen großen Schatz aufhebt, und mit demselben, wie die Tegeaten mit der Haut des kalydonischen Schweins, die Thebaner mit den Gebeinen des Geryons, und die Memphiten mit den Haaren der Isis, pralt. Aber dieser Besitzer eines so wichtigen Schatzes hat dich selbst an Unwissenheit und Schwätzerey übertroffen. Siehst du also, wie elend es mit dir steht, und daß es höchstnöthig sey, daß man dir deinen Kopf mit einem wichtigen Prügel zurechte setze? Man erzählt, daß auch Dionysius eine Tragödie geschrieben hat; die höchst schlecht und lächerlich gewesen. Als er nun dieselbe dem Philoxenus zu lesen gab: so konnte sich dieser unmöglich des Lachens enthalten; weswegen er auch von dem Dionysius zur Arbeit in den Steinbrüchen verdammet worden. Als aber Dionysius erfuhr, daß ihn jedermann auslachte: so sparete er weder Fleiß noch Kosten, sich die Schreibetafel des Aeschylus, auf welche dieser seine Verse geschrieben hatte, anzuschaffen. Denn er glaubte, wenn er die Schreibetafel des Aeschylus hätte; so würde auch zugleich sein Geist in ihn fahren. Aber er schrieb weit lächerlicher Zeug hinein, als er jemals zuvor gemacht hatte. z. E. Kann dieses dorische Lied dienen; ἧκεν ἡ διονυσίκ

γυνή. Jngleichen dieses: ὄιμοι, γυναῖκα Χρησίμην ἀπώλεσα, welches auch daraus genommen ist. Und wiederum dieses: ἀυτοῖς γὰρ ἐμπάιζουσιν ὁι μωρὸι βροτῶν. Doch dieses Letztere schickt sich nicht so wohl auf den Dionysius, als vielmehr auf dich: deswegen solltest du auch diese Schreibetafel in Gold einfassen lassen. Aber sage mir doch, was für Nutzen hoffest du denn davon zu haben, daß du immer in den Büchern blätterst, sie zusammenkaufest, beschneidest, mit Saffran malest, und mit Cedernöle bestreichst, auf das sauberste einhüllst und Buckeln daran schlägst? Es scheint, als wenn du dir großen Vortheil von deinen Bemühungen versprächest. Jedoch du hast auch bereits großen Nutzen von deinem Bücherkaufen erlangt: denn du redest ja ganz gelehrt; oder, daß ich recht sage, du bist stummer, als ein Fisch. Deine Lebensart ist auch so schändlich, daß sie nicht zu beschreiben ist: und man sagt, du seyst bey jedermann, deiner Unfläthereу halber, verhaßt. Willst du nun die Schuld denen Büchern beymeßen: so solltest du sie ja vielmehr mit allem Ernste fliehen und verabscheuen. Die alten Scribenten liest man um zweyer Ursachen halber: theils will man von ihnen die Geschicklichkeit zu reden; theils aber auch die Art und Weise geziemend zu leben, erlernen, das heißt, man will dem Guten nachahmen und das Böse vermeiden. Wenn man nun aber sieht, daß du weder dieses, noch jenes daraus erlernet hast; was hast du also anders durch dein Bücherkaufen gethan, als daß du den Mäusen einen Ort, wo sie frey aus und eingehen können, den Schaben eine Wohnung, und deinen Knechten eine Ursache häufiger Schläge verschaf-

schaffet hast, wenn sie nämlich dieselben nicht genungsam in Acht nehmen? Aber sage mir doch; würde es dir auch wohl zur Schande gereichen, wenn dich jemand sähe ein Buch in den Händen haben, (wie du denn immer eines in den Händen hast,) und fragte dich, was es für ein Buch sey, ob es ein oratorisches, historisches oder poetisches sey? und du antwortetest ihm ganz genau auf diese Frage, weil du den Titel desselben gelesen hättest: wenn aber dieser nachmals seine Frage, wie es gemeiniglich zu geschehen pflegt, weiter fortsetzte, und entweder etwas daran lobte, oder tadelte; du verstummtest aber, und wüstest nicht, was du ihm antworten solltest: würdest du nicht wünschen, daß sich die Erde unter dir aufthun möchte, indem du dir, wie Bellerophon, zu deinem eigenen Unglücke ein Buch hergetragen hättest? Als einmals der cynische Demetrius zu Korinth sah, daß ein ungelehrter Mensch in einem schönen Buche, und, wo ich nicht irre, in dem Euripides eine Stelle aus der Bacchis las, allwo ein Bothe das Schicksal des Pentheus und die Thaten des Agaves erzählt; so nahm er ihm das Buch aus den Händen, riß es in Stücke, und sagte: es ist besser, daß der Pentheus von mir einmal, als von dir zehnmal zerrißen werde. Nun möchte ich aber doch gerne wissen; (denn ich kann die Ursache nicht ergründen, ob ich mir gleich alle Mühe gebe,) warum du denn so viele Bücher mit so großem Eyfer zusammen kaufst? Denn kein Mensch, der dich auch nur ein wenig kennet, wird auf die Gedanken kommen, daß du solches des Nutzens oder des Gebrauchs halber thust. Es wäre eben so viel, als wenn sich ein

Kahl

Kahlkopf einen Kamm; ein Blinder einen Spiegel; ein Tauber einen Pfeifer; ein Verschnittener eine Hure; einer, der mitten auf dem festen Lande wohnet ein Schiff; und ein Steuermann, einen Pflug anschaffen wollte. Jedoch, vielleicht willst du dadurch deinen unermeßlichen Reichthum zeigen, und jedermann bekannt machen, daß du auch solche Dinge zu kaufen vermögend seyst, die dir doch im geringsten nichts nützen. Aber so viel mir, der ich auch ein Syrer bin, wissend ist; so würdest du vorlängst deine Bücher haben verkaufen müßen, und Hungers gestorben seyn, wenn du dich nicht durch List und Betrug in das Testament eines gewissen reichen Mannes eingeschlichen hättest. Es kann aber auch vielleicht dieses die Ursache seyn, warum du so viel Bücher zusammen kaufst, damit du dich der Lobeserhebungen deiner Schmäuchler würdig machen mögest, welche dich täglich nicht nur einen schönen, liebenswürdigen und weisen Mann, sondern auch einen solchen Redner und Geschichterfahrnen nennen, der seines gleichen in der Welt nicht hat. Man sagt auch, es pflegten bey dir nach Gewohnheit über der Tafel Reden hergelesen zu werden, und diese Leute schrien alsdann vor Durst, wie die Laubfrösche, und tränken nicht eher, als bis sie durch das Geschrey ganz wüste im Kopfe wären. Und ich kann allerdings nicht sehen, warum es schwer seyn sollte, dich auszulachen da du alles glaubst, was dir vorgesaget wird. Denn als du neulich mit einem gewissen Könige bist verglichen worden; so hast du es geglaubt: so wie du eben dieses gethan hast, wenn man dich ehedessen mit dem Alexander, dem Philippus und dem Nero verglichen

hat,

hat, oder was dir noch andere auf eine andere Weise vorgelogen haben. Es ist kein Wunder, daß du thörichter und unverständiger Mensch auf diese Gedanken geräthst, dich in einer Sänfte herum tragen lässest, den Gang, die Minen, ja endlich gar die ganze Person eines Königes nachzuahmen dich bemühest, und dich innerlich darüber freuest, wenn dich jemand mit einem solchen in Vergleichung stellet; da man so gar von dem Pyrrhus dem Epiroten, der doch sonst ein vortreflicher Mann war, erzählet, daß er von den Schmäuchlern in seinen Gedanken so verrückt gemacht worden, daß er geglaubt habe, er sey dem Alexander ähnlich. Ob gleich das Vorhaben dieser bösen Leute jedermann öffentlich vor Augen lag. Das Bildniß des Pyrrhus wurde auch schon überall herum getragen, und dennoch glaubte er, es stelle den Alexander wahrhaftig vor. Ich habe zwar den Pyrrhus dadurch sehr beschimpft, daß ich ihn mit dir verglichen habe; aber im übrigen kommt ihr doch sehr wohl mit einander überein. Denn nachdem sich Pyrrhus dieses einmal in den Kopf gesetzt hatte; so war kein Mensch mehr, der das Gegentheil gedacht oder behauptet hätte: bis ihm endlich ein altes Weib aus Larissa die Wahrheit ungescheut endeckte, und ihm in seiner Thorheit Einhalt that. Er zeigte ihr nemlich die Bildnisse des Philippus, Perdickas, Alexanders, Cassanders und anderer Könige, und fragte sie, welchem er unter diesen am ähnlichsten sähe, und glaubte dabey gewiß, sie würde sagen, dem Alexander. Nachdem sie sich aber lange besonnen hatte, so sagte sie endlich: dem Batrachion siehst du am allerähnlichsten. Es war nämlich zu

Larissa ein Koch, mit Namen Batrachion, welcher dem Pyrrhus sehr ähnlich sah. Wenn du aber unter den Tänzern auf der Schaubühne gleich bist, das will ich itzo mit Stillschweigen übergehen: unterdessen weis ich ganz wohl, daß alle sagen, du seyst verrückt im Kopfe, weil du glaubst, jenes Bild sähe dir ähnlich. Da du nun aber von der Malerkunst nichts verstehst, so ist es kein Wunder, daß du verlangst, man solle dich den Gelehrten gleich halten, und denjenigen glaubst, welche dich mit diesem Ehrentittel belegen. Zu was Ende mache ich also so viel Worte, da die Ursache klar am Tage liegt, warum du dir so viele Bücher anschaffest. Nunmehro weis ich, was dasjenige ist, das mich vorher so bestürzt gemacht hat. Denn du stehst in Gedanken, du habest ein gutes Mittel erfunden, und machest dir bereits große Hoffnung, daß alle deine Sachen gut ablaufen werden, wenn der König als ein weiser Mann und Liebhaber gelehrter Leute, hören wird, daß du dir so viele Bücher kaufest und anschaffest. Aber höre doch, du Zärtling, glaubst du denn, daß der König so gar unverständig ist, daß er, wenn er dieses hört, nicht auch zugleich erfahren sollte, was du täglich für eine Lebensart führst, was du für Schmausereyen besuchst, wie du die Nächte zubringst, und mit was für Leuten du umzugehen pflegst? Weist du nicht, daß die Könige viel Augen und Ohren haben? und überdieses sind ja deine Handlungen so bekannt, daß auch die Blinden und Tauben sie wissen. Wenn wir dich nur hören sollten, wenn du redest; und sehen, wenn du dich wäschest! Wiewohl, weil du anders gesinnet bist, so ist nichts daran gelegen, daß wir dich

dich öffentlich in deiner Blöße sehen. Aber glaube, auch deine Knechte werden die Schandthaten nicht verschweigen, welche du des Nachts begehst, und die nicht würdig sind, daß man sie erzählt. Aber antworte mir doch auch auf dieses: wenn nun unser Sophist Bassus, oder der Pfeiffenspieler Batalus, oder der sybaritische Seiltänzer Hemitheon, der die vortrefflichen Gesetze, daß man sich in allen Lastern herumwälzen solle, gegeben hat; wenn nun, sage ich, einer von diesen eine Löwenhaut anzöge, eine Keule in die Hand nähme, und also öffentlich auf die Straße gienge: was meynest du, würden ihn wohl diejenigen, denen er begegnete, für den Herkules halten? Ich glaube es nicht; und wenn sie blinder als ein Maulwurf wären. Denn es sind wohl tausend Dinge, die dawider streiten; z. E. der Gang, das Gesichte, die Stimme, der krumme Hals, die mannigfaltige Schminke und der Balsam, womit ihr euch zu schmücken pflegt; und es bleibt wohl wahr, was man im Sprüchworte sagt: man könnte eher fünf Elephanten unter dem Arme verbergen, als einen Wollüstling. Wenn nun also dieser nicht einmal unter einer Löwenhaut verborgen bleiben kann; wie willst denn du dich hinter einem Buche verbergen können? oder ist es etwan unmöglich, daß dich deine andern Kennzeichen verrathen sollten? mit einem Worte ich sehe, du weist nicht, daß man einen guten Ruff nicht bey den Buchhändlern, sondern in sich selbst und in seiner täglichen Lebensart suchen müsse. Oder glaubst du etwan, daß die Bücherabschreiber Attikus und Gallinus von deiner Eitelkeit zeugen und sie vertheidigen

werden

werden? Bilde dir doch dieses ja nicht ein! Diese grausame Leute würden dich vielmehr in dein größtes Verderben bringen, und dich in die äußerste Armuth stürzen, wenn es ihnen nur die Götter zuließen. Du würdest besser gethan haben, wenn du deine Bücher einem Gelehrten geliehen, und ihm zugleich das neulich erbaute Haus eingeräumet hättest: ja du hättest auch bey den Sclavenhändlern einen Theil deiner großen Schulden bezahlen mögen. Denn auf diese zwey Stücke verwendest du alle Sorgfalt und Mühe; theils, daß du die raresten Bücher besitzen, theils auch die stärksten und ansehnlichsten Knechte haben mögest. Im übrigen aber bedenke, was ein guter Rath für ein köstliches Ding sey. Ich dächte du bekümmertest dich nicht um solche Sachen, die dich nichts angehen; und suchtest dich auch zugleich von deiner andern Krankheit zu befreyen: und damit du durch das beständige Sclavenkaufen, dein Vermögen nicht völlig erschöpfen mögest; so schaffe dir für deine itzigen Knechte, weit aufrichtigere freye Knechte an, als diese sind. Denn wo du sie, ohne zu beschenken, von dir hinweg gehen lässest; so ist zu besorgen, daß sie alles ausschwatzen und verrathen werden, was bey dir über der Mahlzeit vorzugehen pflegt: wie denn nur neulich dein Junge, da er einmal früh morgens ausgegangen war, die allerschändlichsten Dinge von dir erzählte; und auch zugleich etliche Zeichen deiner verübten Laster aufwieß. Alle Anwesende müssen bezeugen, daß ich höchst ungehalten darüber war, und es fehlte nicht viel, so hätte er Schläge von mir bekommen; so sehr war ich deinetwegen auf ihn erzürnet, zumal da er auch

noch

noch unterschiedne andere herbey rief, welche das, was er gesagt hatte, bezeugen sollten, die es auch nachmals mit vielen Umständen weitläuftig erzählten. Wende also dein Geld dazu an, daß du zu Hause deine Sachen, fein sicher unternehmen mögest. Wie wirst du dich aber von deinen guten Freunden losmachen können? Wenn ein Hund einmal gewohnt ist an dem Leder zu käuen, so läßt er nicht so leichte davon ab. Doch das wirst du dir ohne Mühe abgewöhnen können, daß du in Zukunft nicht mehr so viel Bücher kaufst. Du bist gelehrt genug; du bist weise genug. Die Alterthümer hast du auf das genaueste inne. Du verstehst die Historie; du weist die Regeln der Redekunst, du kennest die Fehler und Schönheiten einer Rede, und kanst sehr zierlich in der attischen Mundart reden. Du bist vollkommen gelehrt; und wegen deiner großen Menge von Bücher bist du in allen Wissenschaften der Erfahrenste. Denn was hinderts, daß ich dich nicht auch bey der Nase herumführe; da du dir ein Vergnügen daraus machst, wenn du von jemanden betrogen wirst. Da du nun aber so viel Bücher hast; so sage mir doch, in welchem liesest du denn am liebsten? Liesest du den Plato, oder den Antisthenes, oder den Antilochus, oder den Hipponaktes lieber? Oder vielleicht werden dir die Redner besser als diese gefallen. Liesest du etwan die Rede des Aeschynes wider den Timarchus? Jedoch vielleicht weist du dieses alles schon, und hast nicht erst nöthig solches zu lesen. Aber in den Aristophanes und Eupolis wirst du dich unsterblich verliebt haben? Ist dir das Schauspiel bekannt, welches er βαπται betittelt hat; und

hast du es völlig durchgelesen? er hat dich an einem gewissen Orte angestochen. Schämtest du dich nicht, da du es gewahr wurdest? Es möchte sich jemand aber wundern, wenn er bedenkt, mit was für einer Beschaffenheit des Gemüths du in den Büchern liesest, und mit was für Händen du dieselben betastest. Aber sage mir doch; wenn liesest du denn in den Büchern? Bey Tage? das hat noch niemand gesehen: oder vielleicht bey Nacht? Oder liesest du nebst deinen guten Freunden zugleich darinnen, ehe ihr noch eure Uebungen unternehmt? diese aber fangt ihr nicht eher an, als bis es Nacht wird. Ach! laß die Bücher liegen, und bekümmere dich vielmehr um deine Sachen, wiewohl dieses eben so unanständig, als jenes ist. Zum wenigsten solltest du dich doch vor der Phädra des Euripides scheuen, welche sehr ungehalten auf das Frauenvolk ist, und von ihnen sagt:

Sie scheuen nicht die Nacht, die dennoch alles weis;
Ja sie befürchten nicht, daß es der Winkel sagt.

Wenn du aber ja deine Krankheit länger am Halse behalten willst; wohlan denn, so gehe hin: kaufe Bücher so viel du willst, verschließe sie zu Hause, und sey zufrieden, daß du die Ehre hast, solche Schätze zu besitzen; dieses ist genug für dich. Hüte dich aber, daß du sie ja nicht anrührest, und unterstehe dich nicht in denselben zu lesen, noch eine Rede oder ein Gedichte eines alten Scribenten in deinen Mund zu nehmen, denn sie haben dir kein Leid zugefügt. Ich weis wohl, daß alles, was ich sage, vergebens und umsonst ist, und daß ich mich, wie man im Sprüchworte redet, unterstehe einen Mohren zu waschen. Denn du wirst doch

doch nicht aufhören Bücher zu kaufen, ob du gleich von den Gelehrten deswegen ausgelachet wirst, welche nicht darauf sehen, daß die Bücher schön glänzen und kostbar sind; sondern den Werth und Nutzen derselben in den Worten und Sachen suchen. Oder hoffest du etwan deine Unwissenheit dadurch zu verbergen, oder dich durch deine Menge Bücher bey dem gemeinen Volke wohl gar in das Ansehen zu setzen, daß du ein gelehrter Mann seyst? Weist du aber nicht, daß es die unerfahrnen Aerzte eben so machen? welche mit ihren helfenbeinernen Instrumenten, silbernen Schröpfköpfen und vergüldeten Meßerchen groß thun; wenn sie sich aber derselben bedienen sollen, so wissen sie solche nicht einmal recht geschickt in die Hand zu nehmen. Ein andrer erfahrner Arzt hingegen bringt zwar eine verrostete, dennoch aber sehr spitzige Lanzette hervor, und hebt damit die Krankheit seines Patienten. Damit aber deine Vergleichung noch etwas lächerlicher werde; so betrachte nur einmal die Barbierer. Du wirst aber gewahr werden, daß allezeit die größten Meister nicht mehr als ein Scheermesser, eine Scheere und einen mäßigen Spiegel haben. Wenn aber die Unerfahrnen gleich noch so viel Scheeren, und noch so große Spiegel vorlegen: so merkt man doch, daß sie die Kunst nicht verstehen. Deswegen trägt sich diese lächerliche Begebenheit oft zu, daß sich viele Leute bey ihren Nachbarn scheeren lassen, vor ihren großen Spiegeln aber nachmals die Haare auskämmen. Da du nun aber selbst deine Bücher nicht gebrauchen kannst; so könntest du sie ja wohl einem andern leihen, der sich derselben bedienen möchte. Aber du

hast noch niemals eines davon weggeliehen; sondern bist wie ein Hund, der in der Krippe liegt, welcher, weil er selbst das Heu nicht fressen kann, solches auch einem Pferde nicht gönnet. Und das ists, was ich nur allein der Bücher wegen, frey mit dir reden wollen. Was die übrigen von den Schändlichkeiten so du verübest anlanget, so wirst du davon an andern Orten mehr als einmal zu hören haben.

H.

* *

Nigrin,

oder

Von den Sitten eines Weltweisen.

Sendschreiben an den Nigrin.

Lucian wünscht dem Nigrin viel Glück.

Das Sprüchwort sagt: **Du bringst Nachteulen nach Athen**; weil es lächerlich wäre, wenn jemand Nachteulen dahin bringen wollte, indem ihrer ohnedieß daselbst viele sind. Wenn ich dem Nigrin, in der Absicht, meine Geschicklichkeit in der Schreibart zu zeigen, eine von mir verfaßte Schrift zuschickte: so verdiente ich, ausgelachet, zu werden, weil ich in der That Nachteulen zu Markte brächte. Doch da ich dir bloß meine Gedanken eröffnen,

und

und dir zeigen will, wie ich gegenwärtig gesinnet bin, und daß mich deine Rede nicht wenig gerühret hat: so werde ich wohl auch dem Vorwurfe des Thucydides entgehen, welcher sagt: **Die Unwissenheit macht kühne Leute, und die Ueberlegung macht Zauderer.** Denn es ist bekannt, daß nicht nur die Unwissenheit, sondern auch die Begierde nach einer guten Schreibart, die Ursache meiner Kühnheit ist. Lebe wohl.

Der Freund. Lucian.

Der Freund.

Wie thust du doch, nach deiner Abwesenheit, so gar groß und vornehm? Du würdigest mich nicht mehr des Anschauens, du gehst nicht mehr mit mir um, du unterredest dich nicht mehr, gewöhnlicher maßen, mit mir, sondern hast dich plötzlich verändert, und kömmst mir recht hochmüthig vor. Ich möchte daher gern von dir hören, wie du zu dieser ungewöhnlichen Aufführung gekommen bist, und was die Ursache davon ist?

Lucian. Mein lieber Freund, was wird anders die Ursache davon seyn, als die Glückseligkeit?

Der Freund. Was sagst du?

Lucian. Du siehst, daß ich unverhofft glückselig, und, mich des theatralischen Ausdrucks zu bedienen, dreymal beglückt worden bin.

Der Freund. Behüte Gott! so geschwind?

Lucian. Ja, so geschwind.

Der Freund. Ich möchte aber doch gern die wichtige Sache wissen, um welcher willen du dich so aufblähest; damit ich mich nicht bloß über deine Glückseligkeit überhaupt freuen dürfe, sondern damit ich auch von dir alles höre und genau wisse.

Lucian. Sage, um Jupiters willen! ob es dir nicht bewundernswürdig zu seyn scheint, daß ich aus einem Knechte ein Freyer, aus einem Armen ein wirklich Reicher, aus einem Narren und Unsinnigen aber, ein ehrbarer Mensch geworden bin?

Der Freund. Ja wohl recht was wunderbares. Aber ich verstehe es doch noch nicht recht, was du sagst.

Lucian. Ich ging geraden Weges in die Stadt, mich nach einem Augenarzte umzusehen; denn der Schaden an meinem Auge ward immer größer.

Der Freund. Ich weis dieses alles, und ich wünschte damals, daß du an einen geschickten Arzt kommen möchtest.

Lucian. Weil ich mir nun vorgesetzt hatte, den Nigrin, den platonischen Weltweisen, welchen ich lange nicht gesehen hatte, zu sprechen: so stund ich früh auf, ging zu ihm, klopfte an die Thüre, und ward, als mich der Diener gemeldet hatte, hinein geruffen. Als ich hinein kam, traf ich ihn mit einem Buche in der Hand, und um ihn viele Ebenbilder alter Weisen, um einen Kreis herumgesetzt, an. In der Mitten war ein Täfelchen, worauf geometrische Figuren gemalet waren, und eine Sphäre von Drate*, welche, wie es schien,

* Im Grundterte steht: σφαῖρα καλάμου. Ich sollte also gesetzt haben: **Eine Sphäre von Rohr.** Aber Theo-

schien, das Weltgebäude vorstellen sollte. Er umarmte mich auf das zärtlichste, und fragte mich, was ich machte? Als ich ihm auf alles geantwortet hatte, so fragte ich ihn wiederum, was er machte, und ob er willens wäre, wiederum nach Griechenland zu schiffen? Nachdemer aber, mein Freund! hiervon angefangen hatte, zu reden, und seine Meynung zu sagen, so überschüttete er mich mit einem solchem Ambra von Worten, daß die Sirenen, wenn es anders jemals einige gegeben hat, und die Nachtigallen und der Lotus * bey dem Homer für nichts dagegen zu achten waren. So gar göttliche Reden führte er! Denn er kam in seinen Reden dahin, daß er die Weltweisheit und die Freyheit lobte, welche aus ihr entsteht, und das verlachte, was man insgemein für Güter hält; nämlich den Reichthum, den Ruhm, die Königreiche, die Ehre; ferner auch das Gold, den Purpur und andere Dinge, welche dem Pöbel so prächtig vorkommen, und auch mir vorher prächtig vorkamen. Ich hörte dieses alles so eifrig

Theodor Marcilius erinnert in der Anmerkung ganz vernünftig, und beweist es auch mit andern griechischen Stellen, daß κάλαμος auch so viel bedeutet, als Drat aus Meßing, Eisen und dergleichen. Und so läßt sich auch begreifen, wie aus καλάμῳ eine Sphäre hat können gemacht werden, und man darf sich nicht erst mit dem Calanus, wie einige von den Herren Scholiasten, den Kopf zerbrechen. Es ist ohne Zweifel ohngefähr eine solche Maschine gewesen, wie unsre bekannten sphæræ armillares sind.

* Der Lotus war ein ägyptischer Baum, dessen Blüthen den Lilien ähnlich, und dessen Früchte sehr süß und angenehm waren.

und höchstbegierig an, daß ich alsbald nicht wußte, wie mir war, und überall hingerissen ward. Denn bald schmerzte es mich, daß die mir so werthen Sachen, als der Reichthum, das Geld, der Ruhm, so herunter gemacht wurden, ja ich weinte fast, daß sie ihres Ansehens beraubet wurden. Bald schienen sie mir wiederum geringe und lächerliche Dinge zu seyn, und ich freuete mich, daß ich, gleichsam als aus der finstern Luft des vorigen Lebens in die Heiterkeit und in ein sehr helles Licht sah: so, daß ich, welches ich zuvor nie gethan, mich um mein Auge und dessen Schaden unbekümmert ließ, und mein Verstand allmählich etwas scharfsichtiger wurde. Denn ich hatte es nicht gewußt, daß ich ihn bisher blinzend mit mir herum getragen hatte. Endlich kam ich in den Zustand, worüber du dich nur itzo gegen mich beschweretest. Denn ich bin durch seine Reden stolz und erhaben worden, und denke an gar nichts geringes mehr. Ich glaube, es geht mir mit der Philosophie so, wie den Indianern, da sie zum erstenmale Wein getrunken haben. Denn weil sie an sich selbst warmer Natur sind, so fingen sie alsbald, da dieses starke Getränke dazu kam, sehr an, zu schwärmen, und raseten nach dem Weine doppelt so sehr, als andre Leute. So haben mich auch seine Reden ganz außer mich gesetzt, und ich gehe itzt ganz trunken herum.

Der Freund. Dieses heißt ja nicht betrunken, sondern nüchtern und bey gutem Verstande seyn. Ich wollte, daß ich, wenn es anginge, seine Reden hören könnte. Denn ich glaube, daß es unrecht wäre, sie

zu

zu verachten, zumal, wenn der, so sie hören will, ein Freund ist, und nach gleichem Zwecke strebet.

Lucian. Sey zufrieden, mein Freund. Denn du ermahnest mich, mit dem Homer zu reden, zu etwas, welches ich selbst zu thun begierig bin. Und wenn du mir nicht zuvor gekommen wärest, so hätte ich dich gleich selbst gebethen, mir zuzuhören. Denn ich will dich der Welt zum Zeugen darstellen, daß ich nicht ohne Ursache zum Narren worden bin. Ueber dieses ist mir es angenehm, oft daran zu gedenken, und ich habe mir die Erinnerung dieser Sache schon gar zur Gewohnheit gemacht. Denn wenn auch gleich niemand bey mir ist, so gehe ich es doch täglich zwey- bis dreymal bey mir selbst durch, was er redete. Und gleichwie die Liebhaber, in Abwesenheit derjenigen Personen, welche sie lieben, ihrer Handlungen und Reden sich mit Fleiß erinnern, und ihren Schmerz durch diesen Zeitvertreib überwinden, gleich als wenn die Geliebten selbst da wären: und gleichwie einige glauben, daß jene mit ihnen reden, und sich an dem, was sie nur itzo zu ihnen geredet zu haben glauben, als an solchen Reden, welche sie wirklich gehöret haben, ergetzen; und, da sie ihr Gemüth mit der Erinnerung des Vergangenen beschäftigen, sich wegen des Gegenwärtigen zu kränken nicht Zeit haben: so schöpfe auch ich, in Abwesenheit der Weltweisheit, einen nicht geringen Trost, indem ich die Reden, welche ich damals hörte, zusammen nehme und bey mir selbst durchgehe. Kurz, ich sehe, gleichsam als ob ich auf der See und in der finstern Nacht herum irrte, nach ihr, als nach einer Fackel, und denke, daß derselbe Mann bey allen meinen

nen Handlungen gegenwärtig ist, und ich höre ihn gleichsam alles dieses zu mir sagen. Zuweilen, und zwar hauptsächlich, wenn ich meine Gedanken recht genau darauf richte, erscheint er mir auch selbst in Person, und der Schall von seinen Reden klingt in meinem Ohren. Denn **er hat**, mit dem Comödienschreiber zu reden, in der That **einen Stachel in seinen Zuhörern zurück gelassen.**

Der Freund. Höre auf, mein liebster Freund! Geh ein wenig zurück, und sage mir es vom Anfange an, was er geredet hat. Du marterst mich mit deinen Umschweifen rechtschaffen.

Lucian. Deine Erinnerung ist gut; und ich muß dieses auch thun. Aber, mein Freund, hast du denn die Tragödienspieler, oder, Gott erbarme es! die albernen Comödienspieler gesehen? Ich meyne diejenigen, welche ausgezischet werden, und die Schauspiele so verderben, daß sie endlich nicht mehr auf die Schaubühne gebracht werden, wenn sie gleich oft gut sind, und den Preiß erhalten haben.

Der Freund. Ja, ich kenne viel solche Schauspieler. Aber warum fragst du danach?

Lucian. Ich befürchte, ich werde meine Person vor dir eben so lächerlich spielen, und bald die Sachen unordentlich zusammen hängen, bald sie, wegen meiner schlechten Einsicht, verderben, so, daß du allmählich selbst das Schauspiel zu verachten wirst genöthiget werden. Mit der Vorstellung meiner Person werde ich es nicht so genau nehmen. Der Inhalt meines Vortrages wird mir vermuthlich nicht geringen Schmerz verursachen, wenn er mit mir zugleich

in

in einer geringen Gestalt, und, durch mein Versehen, unansehnlich erscheinen wird. Darum bedenke, so lange, als ich reden werde, daß der Poet an solchen Fehlern nicht Schuld hat, und von der Schaubühne weit entfernt an einem Orte sitzet, und sich um nichts bekümmert, was auf derselben vorgeht. Siehe nun, ich entdecke dir meine Gefahr, und was ich, als ein Schauspieler, für ein Gedächtniß habe; in dem ich nicht viel von denen Personen auf der Schaubühne unterschieden bin, welche zum Wegschicken gebraucht werden. Wenn es dir also vorkommen wird, als ob ich etwas sagte, das sich nicht schickt: so denke daran, daß es besser gewesen ist, und daß es der Poet ohne Zweifel anders gesagt hat. Wenn du mich aber auszischen wirst: so werde ich es eben nicht gar zu übel nehmen.

Der Freund. O wie gut ist es, so wahr Merkur lebt! daß dein Eingang, welchen du, nach Art der Redner, abgefasset hast, zu Ende ist! Es scheint als wenn du noch dieses hättest hinzusetzen wollen, daß eure Unterredung kurz gewesen, daß du zum Reden unbereitet kömmst, und daß es besser wäre, wenn ich ihn dieses selbst sagen hörete; denn du sagtest nur etwas weniges, und was du dir habest merken können. Wolltest du nicht dieses auch sagen? Du hast also nunmehr nicht nöthig, mir dieses zu sagen. Denke nur, als wenn du mir, was dieses anlangt, schon alles vorher gesagt hättest; denn ich bin zum Loben und Händeklopfen schon bereit. Wenn du aber bey deinem Vortrage zaudern wirst: so werde ich mich

schon

schon an dir rächen, und dich auf das empfindlichste auszischen.

Lucian. Ja, auch dieses, wovon du gedacht hast, habe ich dir wollen gesagt wissen; auch dieses, daß ich nicht alles, wie er, nach der Ordnung und im Zusammenhange sagen würde: denn dieses ist mir ganz unmöglich. Ich werde auch nicht thun, als ob er das redete, was ich sagen werde, damit ich nicht auch hierinnen denen Schauspielern gleich werde, welche oft, wenn sie den Agamemnon, oder den Kreon, oder gar den Herkules vorstellen, goldgewirkte Kleider an haben, ein erschreckliches Gesichte machen und die Rachen grausam weit aufsperren, ganz sachte und klar und weibisch und noch schwächer reden, als Hekuba, oder Polyxena. Damit man mir also nicht vorwerfen könne, daß ich eine vornehmere Person, als ich, nach meinem Ansehen vorstellen kann, angenommen hätte, und ihren Staat verunehrte: so will ich ganz unverstellt, und in meiner eigenen Person, mit dir reden, damit ich, wenn ich falle, nicht etwan den Helden, welchen ich vorstelle, zugleich mit zu Falle bringe.

Der Freund. Der Mann wird heute nicht aufhören, mir von der ewigen Schaubühne und Tragödie vorzureden.

Lucian. Ja, ich will aufhören, und mich nun zur Sache wenden. Im Anfange seiner Reden lobte er Griechenland und die Einwohner von Athen: weil sie philosophisch und arm lebten, und weder an ihren

Mitbürgern, noch an Fremden, welche sich vornäh-
men, die Schwelgerey einzuführen, ein Vergnügen
hätten: sondern, wenn auch jemand mit diesen Ge-
danken zu ihnen käme, ihn allmählig auf andern
Sinn brächten, eines andern belehrten, und ihn
soweit brächten, daß er ein unsträfliches Leben führe-
te. Er gedachte auch eines von den goldreichen Leu-
ten, welcher, als er nach Athen gekommen, großen
Staat und mit seinem langen Gefolge viel Aufsehens
gemacht, ein buntes und goldgestücktes Kleid ange-
habt, und geglaubet hat: er würde von allen Athe-
niensern bewundert und für einen höchstbeglückten
Mann angesehen, da sie ihn doch für einen unglück-
lichen armen Schelm gehalten. Ja sie haben gar
angefangen, ihn zu unterrichten, und ihm, aber nicht
auf eine bittere Art und öffentlich, untersagt, in einer
freyen Stadt nach seinem Gefallen zu leben: sondern,
da er auf den Uebungsplätzen und in den Bädern den
Leuten beschwerlich war, indem seine Bedienten die
Leute drückten, und denen, die ihm begegneten, den
Weg enge machten, so sprach einer im Ausweichen,
ganz sachte, als ob er ihn nicht durchziehen wollte:
**Er befürchtete, er möchte im Baden umge-
bracht werden. Aber es wäre im Bade
vollkommen Friede, und er hätte also kein
Kriegsheer nöthig.** Jener hörete die Wahrheit,
und ward indessen unterrichtet. Sie zogen ihm das
bunte Kleid und den Purpur aus, verspotteten die
blumichten Farben ganz höflich und sprachen: **Hier
ist es Frühling.** Ferner: **Wo kömmt dieser
Pfau her?** und: **Vielleicht ist es seiner Mut-**

ter ihr Kleid; u. dergl. m. Auf eben diese Weise zogen sie seine andern Sachen durch, und bald ging es über die Menge seiner Ringe, bald über seine geputzten Haare und über seine Unmäßigkeit im Essen und Trinken her. Wodurch er denn allmählig mäßig worden, und mit viel bessern Sitten wieder weggegangen, nachdem er öffentlich so war unterrichtet worden. Zum Beweise aber, daß sie sich nicht schämeten, ihre Armuth zu gestehen, gedachte er gegen mich von einer Stimme, von welcher er sagte, daß er sie bey dem panathenäischen Spiele von allen gehört habe. Es wäre nämlich ein Bürger bey dem Kopfe genommen und zu dem Vorgesetzten des Spieles gebracht worden, weil er dem Spiele in einem gefärbten Kleide beygewohnt. Als die Bürger dieses gesehen, hätten sie sich seiner erbarmet und für ihn gebethen. Und als der Herold ausgeruffen, daß er wider das Gesetz gehandelt hätte, da er dem Spiele in einem solchen Kleide beygewohnet: so hätten alle, gleich als ob sie sich vorher darüber berathschlaget hätten, einstimmig geschryen, man solle ihm die Schuld, daß er ein solches Kleid getragen, schenken, weil er kein anderes hätte. Dieses lobte er nun, nebst der Freyheit, welche daselbst herrschet, der Mäßigkeit in der Kost, der Ruhe und der Entfernung von den Geschäfften, welches alles häufig daselbst anzutreffen ist. Er zeigte auch, daß der Umgang mit diesen Leuten recht nach der Philosophie sey, daß man seine Sitten bey ihnen rein erhalten könne, und daß sich ihre Lebensart überauswohl für einen gesetzten Mann schicke, welcher gelernet habe, den Reichthum zu verachten, und so zu

leben

leben sich vorgesetzet habe, wie es, nach der Natur, zu leben gut wäre. Aber für denjenigen, welcher den Reichthum liebet, und die Glückseligkeit nach dem Purpur und nach der Gewalt mißt, welcher die Freyheit in Werken und Worten niemals geschmecket und erfahren hat, welcher die Wahrheit niemals gesehen hat, und in lauter Schmäuchelen und Knechtschaft erzogen worden, welcher sein ganzes Gemüth der Wollust unterworfen und ihr allein zu dienen beschlossen hat, ein Liebhaber köstlicher Speisen, des Trinkens und der venerischen Lüste ist, voll Hinterlist, Betrug und Lügen steckt, welcher an dem Klange der Seyten und anderer musikalischen Werkzeuge, und an schädlichen Liedern sein Vergnügen hat, für diesen, sagte er, schicke sich der Umgang mit den Einwohnern dieser Stadt *. Denn diese hätten alle Gassen und Marktplätze mit den kostbarsten Sachen erfüllet, und es wäre ihnen allen erlaubt, die Wollust in den Thoren zu empfangen, und zwar theils durch die Augen, theils durch die Ohren und die Nase, theils durch die Kehle, theils durch die venerischen Begierden; und wenn nun die Wollust als ein immerwährender und trüber Strom flösse, so würden alle Wege dadurch erweitert. Denn der Ehebruch, der Geiz, der Meyneid und die mit ihnen verwandten Wollüste dringen alle zugleich. Das Gemüth wird von ihrem

* Nämlich Rom. Nigrin war ein Römer, und hatte eine Reise nach Griechenland gethan, wo er in Athen das gesehen, was er, wie im Vorhergehenden zu ersehen ist, zu dem Lucian, in Rom, als dieser ihn daselbst besucht, gesagt hat.

rem Strome verschlungen, und die Schamhaftigkeit, die Tugend und die Gerechtigkeit werden von ihm verschwemmet. Wenn es dem Erdreiche hieran fehlet: so qvellen viele und unbändige Wollüste heraus. So zeigte er nun, daß diese Stadt beschaffen und eine Lehrmeisterinn solcher Güter sey. Sobald, als ich daher, sprach er, aus Griechenland zurück kam, und nicht mehr weit von hier entfernet war, blieb ich stehen und foderte von mir selbst Rechenschaft, warum ich hieher gekommen wäre und sprach, was dort Homer sagt:

Elender! fliehest du der Sonnen helles Licht?

(nämlich Griechenland mit seiner Glückseligkeit und Freyheit) und kömmst hieher, den hier befindlichen Tumult, die Verleumdungen, die stolzen Complimente, die Schmausereyen, die Schmäuchler, die Ermordungen, das Hoffen auf die Testamente und die verstellten Freundschaften zu sehen? Was willst du nun machen, da du dich weder von hier weg begeben, noch dir die hiesigen Einrichtungen zu Nutze machen kannst? Als ich mich nun bey mir selbst so berathschlaget und, wie Jupiter den Hektor, also ich mich selbst, wie es dort heißt, den Pfeilen, dem Menschenmorde, dem Blute und dem Tumulte entzogen hatte, so beschloß ich, künftig zu Hause zu bleiben. Diese Lebensart, welche dem gemeinen Manne weibisch und furchtsam vorkömmt, ziehe ich andern vor, und rede selbst mit der Weltweisheit, mit dem Plato und mit der Wahrheit. Ich stelle mich gleichsam in einen sehr zahlreichen Schauplatz und sehe von einer großen Hö-

he,

he, was vorgeht; und dieses ist theils so beschaffen, daß es viel Vergnügen und Lachen erwecken kann, theils so, daß es die Standhaftigkeit des gesetztesten Mannes in Versuchung führet. Denn, wofern man auch zum Lobe der Uebel etwas sagen darf, so glaube, daß die Uebungen in der Tugend nirgends stärker sind, und daß man nirgends sonst bessere und gewissere Versuche mit dem Gemüthe anstellen kann, als in dieser Stadt und bey dem Umgange allhier. Es ist nichts geringes, so vielen Begierden, so vielen Schauspielen und Reizungen der Ohren, welche einen überall an sich ziehen und abhalten, zu widerstehen: sondern man muß wirklich, nach dem Beyspiele des Ulysses, da vorbey schiffen, ob gleich nicht, wie er, mit gebundenen Händen, denn dieses wäre furchtsam, auch nicht mit mit Wachse verstopften Ohren, sondern hörend, frey und mit einem recht erhabenen Gemüthe. Es ist aber auch billig, die Weltweisheit zu bewundern, wenn man jene Unsinnigkeit gegen sie betrachtet; und es ist billig, jene Glücksgüter zu verachten, wenn man sieht, daß, gleichwie auf einer Schaubühne und in einem Schauspiele, wo viele Personen vorkommen, dieser aus einem Knechte ein Herr, ein anderer aus einem Reichen ein Armer, ein anderer aus einem Armen ein königlicher Bedienter, oder ein König; und wiederum, daß dieser des andern Freund, und ein anderer sein Feind und noch ein anderer flüchtig wird. Denn dieses ist fürwahr etwas sehr wichtiges, daß, ob gleich das Glück selbst bezeuget, daß es mit den Handlungen der Menschen spielet, und ob es gleich

gesteht, daß bey ihnen nichts beständiges ist, nichts desto weniger doch diejenigen, welche es täglich sehen, nach Reichthum und Macht streben, und alle voll von einer Hoffnung solcher Dinge herum sehen, welche nicht geschehen. Daß ich dir aber gesagt habe, man dürfe über das, was vorgeht, lachen, und sein Gemüth ergetzen, dieses will ich dir itzo erklären. Wie sollten nicht selbst die Reichen lächerlich seyn, welche ihren Purpur vorzeigen, mit ihren Ringen pralen und viele alberne Possen zu Markte bringen? Was aber das allerabgeschmackteste ist, so grüßen sie auch die, welchen sie begegnen, mit einer angenommenen Stimme, und glauben was großes zu thun, wenn sie sie nur ansehen. Einige noch stolzere lassen andere gar zu ihren Füßen niederfallen, und zwar dieses nicht von weiten, auch nicht so, wie es bey den Persern gewöhnlich ist, sondern man muß nahe zu ihnen kommen, sich bücken, schon von ferne ganz demüthig thun, und diese Gemüthsbeschaffenheit durch eine ähnliche Gestalt des Körpers ausdrücken, und die Brust oder die rechte Hand küßen; welches auch denen beneidenswürdig und prächtig vorkömmt, welchen dergleichen nicht wiederfährt. Der Verehrte aber steht sehr lange Zeit da, um sich betrügen zu lassen. Ich lobe aber dieser Leute ihre Unfreundlichkeit, daß sie uns nicht erluuben, ihren Mund zu küssen. Viel lächerlicher aber sind diejenigen, welche ihnen nachgehen und zusehen, um Mitternacht aufstehen, die Stadt rings herum durchlaufen, sich von den Hausknechten verschließen lassen, und sich Zeit nehmen,

Hun-

Hunde, Schmäuchler und dergleichen zu hören. Der Lohn dieses mühsamen Herumlaufens ist eine beschwerliche Mahlzeit, eine Ursache vieler Uebel. Und wie viel fressen sie nicht da! wie viel saufen sie nicht da über ihren Willen! wie viel ungeschicktes reden sie nicht! mit was für Murren und Unzufriedenheit gehen sie endlich nicht weg und schieben die Schuld auf die Mahlzeit, oder beschweren sich über Beschimpfungen, oder über niederträchtige Reden! Sie erfüllen speyend die engen Gassen und zanken sich über die gemeinsten Huren. Die meisten von ihnen schlafen bis weit in den Tag hinein und machen den Aerzten etwas zu laufen. Denn einige, welches was ganz sonderbares ist, haben sonst nicht Zeit, krank zu seyn. Ich halte die Schmäuchler für viel schändlicher, als die, welchen sie schmäucheln, und glaube fast, daß jene die Ursache von dieser ihrem Hochmuthe sind. Denn wenn sie ihren Reichthum bewundern, das Gold loben, ihre Vorhöfe früh erfüllen, und wenn sie fortgehen, sie fast hochgebietende Herren nennen, was denken sie alsdann wohl, aller Wahrscheinlichkeit nach? Wenn sie sich aber auch, durch einen allgemeinen Schluß, nur im geringsten dieser freywilligen Dienstbarkeit entzögen, meynst du nicht, daß hernach im Gegentheile selbst die Reichen vor die Thüren der Armen kommen und sie bitten würden, sie möchten doch ihre Glückseligkeit nicht so unbeschaut und ohne Zeugen lassen, und nicht zugeben, daß ihre kostbar besetzten Tafeln und großen Häuser so ohne Gebrauch und Nutzen wären? Denn der Reichthum selbst ist ihnen

nicht so lieb, als dieses, daß sie sich, um des Reichthums willen, für glückselig halten. Es ist wahr, ein prächtiges Haus ist dem, der es bewohnt, nichts nütze: ja das Gold und das Elfenbein haben keinen Nutzen, wenn sie nicht jemand bewundert. Man hätte daher auf eine solche Art ihre Gewalt verringern und umstoßen sollen, indem man dem Reichthume etwas so verächtliches entgegen gesetzt hätte. Doch so macht man sie durch seine Dienstbarkeit zu Narren. Wenn ungelehrte Leute, und die, welche ihre Unwissenheit öffentlich bekennen, dieses thun, so wird man dieses billig für erträglicher halten: aber daß auch diejenigen, welche Philosophen seyn wollen, noch viel lächerlichere Dinge machen, dieses ist was ganz abscheuliches. Was meynest du wohl, daß ich denke, wenn ich einen von diesen, sonderlich einen alten, mitten unter einem Haufen von Schmäuchlern erblicke; wenn ich sehe, daß er hinter einem, welcher Ehrenstellen bekleidet, wie ein Bedienter, hergeht, daß er mit denen, welche die Leute zu andern zu Gaste bitten, sich in ein Gespräch einläßt; wenn er gleich in prächtigern und ansehnlichern Kleidern einhergeht, als andere? Und, was mich am meisten ärgert, so verändern sie ihre Kleidung nicht, wenn sie gleich, was das übrige anbetrifft, eben diese Personen spielen. Mit was für Schmarotzerey soll man sie nicht vergleichen, wenn man betrachtet, was sie bey den Gastereyen thun? Fressen sie sich nicht weit bäuerischer, und saufen sie sich nicht weit ärger voll, als andere? Sie stehen unter allen von der Mahlzeit zuletzt auf, und wollen

mehr

mehr mitnehmen, als die andern. Die, so etwas höflicher seyn wollen, schämen sich dennoch öfters nicht, eins zu singen. Dieses hielt er nun für lächerliche Dinge. Vornehmlich aber gedachte er derjenigen, welche für den Lohn philosophiren, und die Tugend gleichsam auf dem Markte feil biethen. Daher nennte er ihre Schulen Werkstäte und Wirthshäuser. Denn er glaubte, daß derjenige, welcher andere den Reichthum zu verachten lehren wolle, erst zeigen müsse, daß er über den Wucher erhaben sey. Er (Nigrin) unterläßt und thut dieses alles, wie sichs gehöret. Denn er geht nicht nur mit denen, welche es verlangen, ohne ihre Unkosten, um, sondern theilt auch denen, die ihn darum bitten, von dem Seinigen mit, und verachtet alle Güter. Es fehlt so viel, daß er fremdes Vermögen begehren sollte, daß er vielmehr das Seinige, ohne sich darum zu bekümmern, verderben läßt. Er hat nicht einmal seinen Acker, welcher nicht weit von der Stadt liegt, für werth gehalten, hinzugehen und ihn zu besehen, ja er sagte, daß er ganz und gar nicht sein wäre; welches er, wie ich glaube, also meynte, daß wir von Natur nicht Besitzer dieser Dinge sind, und nur, nach dem Gesetze und durch die Erbschaft, die Nutzung derselben auf eine ungewisse Zeit übernehmen und auf eine kurze Zeit für Besitzer derselben gehalten werden, da sie denn, nach Verlauf dieser Zeit, ein anderer von uns bekömmt, und sie ebenfalls, als Besitzer, genießt. Er giebt denen, welche ihnen nachahmen wollen, wichtige Beyspiele, nämlich die Mäßigkeit im Essen, ein

gehöriges Maaß der Leibesübungen, die Schamhaftigkeit des Angesichts, die Mäßigung in Kleidern, und über alles dieses ein gesetztes Gemüth und die Sanftmuth. Er ermahnte die, so um ihn waren, das Gute nicht aufzuschieben, wie es viele thun, indem sie eine gewisse Zeit, oder Feyertage, oder öffentliche Zusammenkünfte ansetzen, da sie anfangen wollen, nicht zu lügen und zu thun, was recht ist. Der Trieb zum Guten, sagte er, muß ohne Aufschub vollstrecket werden. Er misbilligte auch derjenigen Philosophen ihr Verfahren offenbar, welche solche Tugendübungen anstellen, daß sie die jungen Leute in Ertragung vieler Martern und Beschwerlichkeiten üben, daß viele sie binden, andere sie geißeln laßen, und daß sie denen, welche schön sind, die Haut mit spitzen Eisen zerritzen. Denn er glaubte, daß es viel eher nöthig wäre, die Seelen hart und unempfindlich zu machen, und daß derjenige, welcher die Leute am besten unterrichten wollte, theils auf die Seele, theils auf den Leib, theils auf das Alter und auf die vorhergegangene Erziehung, sehen müsse, wenn er den Vorwurf, daß er mehr auflege, als die Kräfte verstatten, vermeiden wolle. Er sagte, daß ihrer viele gestorben wären, wenn sie auf eine so unvernünftige Art wären angestrenget worden. Ich habe selbst einen gesehen, welcher, nachdem er diese Martern bey ihnen geschmecket, hernach, als er geschwind richtige Lehren gehöret hatte, von ihnen floh, ohne jemals wieder zurückkehren zu wollen, und zu diesem seine Zuflucht nahm, bey welchem er denn

noth-

nothwendig besser aufgehoben seyn mußte. Hier hörte er von diesen auf, und fing an, von andern Leuten zu reden. Er gedachte von den Unruhen in der Stadt, von den daraus entstehenden Händeln, von den Schaubühnen, von der Rennbahne*, von den Bildsäulen der Bereiter, von den Namen der Pferde, und von den Gesprächen, welche hierüber auf den Gassen gehalten werden. Denn die rasende Liebe zu den Pferden ist in der That sehr eingerissen, und hat schon viele, welche in dem Ansehen stehen, daß sie gesetzte Leute sind, überfallen. Hernach fing er gleichsam ein neues Schauspiel von den Unruhen an, welche mit den Leichen und Testamenten verbunden sind, und setzte hinzu, daß die Römer, von ihrer Kindheit an, ihr ganzes Leben hindurch, nur ein einzigmal wahr redeten, nämlich in den Testamenten; damit sie sich nicht, wenn sie die Wahrheit redeten, in Schade brächten. Ich konnte das Lachen nicht halten, als er sagte, daß sie auch ihre Unwissenheit mit sich begraben wissen wollten, und daß sie ihre Thorheit schriftlich bekenneten, indem einige befählen, daß ihre Kleider, andere, daß sonst etwas, was ihnen im Leben lieb gewesen, zugleich mit ihnen verbrannt werden soll; andere, daß gewisse Knechte bey ihren Gräbern Wache stehen sollen, und noch andere, daß ihre Leichensteine mit Blumen behangen werden sollen; wodurch sie denn auch in ihrem Tode Narren bleiben. Er sagte, nun sollte man urtheilen, was sie im Leben gethan hätten, wenn sie der-

* Ἱππόδρομος. In der neuen lat. Uebersetzung ist es durch *Circus* gegeben.

gleichen Dinge nach ihrem Tode anordneten. Denn diese wären eben diejenigen, welche theure Zugemüse kauften, und den Wein bey den Gastereyen mit Safran und Gewürze anmachten; welche sich mitten im Winter mit Rosen überstreueten, die sie, wenn sie rar und außer der Zeit vorhanden sind, liebten; vor welchen ihnen aber, zur Zeit ihrer Blüthe, und wenn sie die Natur darbiethet, ekelt. Sie wären diejenigen, welche so gar Salben tränken; womit er ihrer hauptsächlich deswegen spottete, weil sie sich nicht einmal ihrer Begierden zu bedienen wüßten, sondern auch hierinne sündigten und ihre Grenzen mit einander vermengten: indem sie ihre Gemüther von den Wollüsten überall her anfallen ließen, und, wie man in den Tragödien und Comödien sagt, neben der Thüre hinein gingen. Diese Arten der Wollüste nennete er einen Solöcismus. Er ahmte dem Momus nach, und sagte etwas, welches auf eben das, was jener sagte, hinaus lief. Denn gleichwie jener den Gott, der den Stier gemacht hatte, tadelte, daß er ihm die Hörner nicht vor die Augen gesetzet hätte, so tadelte er auch die, welche Kränze trugen, daß sie nicht wüßten, wo die Kränze hingehöreten. Denn, sagte er, wenn sie sich an dem Geruche der Veilchen und der Rosen ergetzen, so sollten sie sie vielmehr unter der Nase tragen, so nahe an dem Werkzeuge des Geruchs, als es möglich ist; damit sie recht viel Anmuth an sich ziehen könnten. Er lachte auch diejenigen aus, welche einen bewundernswürdigen Fleiß auf die Zubereitung der Mahlzeiten wenden, und sich auf vielerley Gewürze und Leckerbißchen befleißi-

fleißigen. Denn er sagte, sie müßten, aus Liebe zu einer kurzen und flüchtigen Wollust, viel Geschäffte über sich nehmen. Allein dieser Beschwerlichkeiten fuhr er fort, unterzögen sie sich um vier Finger willen. Denn so lang wäre die längste Kehle eines Menschen. Denn sie hätten von diesen theuer erkauften Speisen, ehe sie äßen, kein Vergnügen, und wenn sie sie verschluckt hätten, so hätten sie auch in dem von ihnen angefüllten Magen keine angenehme Empfindung. Es bliebe also übrig, daß sie sich eine Wollust, welche sie nur im Vorbeygehen genößen, mit solchen Kosten erkauften. Es wäre aber, sagte er, ganz natürlich, daß sie sich so aufführen müßten, weil sie allzu unerfahren, und ihnen wahrhaftere Ergetzlichkeiten, zu welchen allen die Weltweisheit diejenigen anführet, welche arbeiten wollen, unbekannt wären. Von dem, was in den Bädern vorgeht, sagte er gar viel. Er redete von den großen Gefolgen, von den Schmähungen, von denen, welche auf den Knechten sitzen, und von ihnen, gleichsam als zur Schau, getragen werden. Eins, welches in der Stadt so wohl, als in den Bädern, sehr gewöhnlich ist, schien er mir vornehmlich zu hassen. Es müssen einige von den vorweggehenden Knechten schreyen und ermahnen, sich mit den Füssen vorzusehen, wenn man über etwas Erhabenes oder Vertieftes gehen muß; sie müssen nämlich ihre Herren, welches höchstabgeschmackt ist, daran erinnern, daß sie gehen. Er war unwillig auf sie, daß sie, da sie zum Essen nicht eines fremden Mundes und fremder Hände, auch nicht zum Hören fremder Ohren nöthig hätten, doch, sich

vorzusehen fremde Augen brauchten, obgleich die ihrigen ganz gesund wären; und daß sie sich auf eine solche Art könnten zuruffen lassen, welche sich nur für sie schickte, wenn sie Krüpel und Blinde wären. Solche Dinge nehmen diejenigen, welche über die Stadt gesetzet sind, auf den Marktplätzen, am hellen Mittage, vor. Als er von diesem und vielen andern dergleichen geredet hatte, hörete er auf. Ich hörte ganz erstaunet zu, und wünschte immer mit Furcht, daß er nicht aufhören möchte. Als er aber aufhörete, ging mir es, wie den Phäaciern *. Denn ich hatte nun schon lange die Augen auf ihn gerichtet und dabey ein stilles Vergnügen empfunden: hernach ward ich ganz verwirrt und wirblich, der Schweiß lief stromweise von mir herunter; was ich sagen wollte, das entfiel mir wieder, und ich mußte wieder umkehren; die Stimme versagte mir und die Zunge taumelte, und zuletzt weinte ich in der größten Verwirrung. Denn seine Reden hatten mich nicht nur von außen und ein wenig gerühret; sondern ich hatte eine tiefe und tödtliche Wunde bekommen; denn er hatte seine Rede so geschickt gerichtet, daß sie, wenn ich so reden darf, selbst meine Seele traf. Wenn auch ich mich itzo wagen darf, von philosophischen Reden etwas zu gedenken: so sind meine Gedanken davon folgende. Die Seele eines wohlgearteten Menschen scheint mir einem kleinen Ziele sehr ähnlich zu seyn. Es giebt viel Schützen in der Welt, deren Köcher zwar mit viel- und mancherley Arten der Reden erfüllet sind, die aber doch

* Im 11. B. d. Odyß. 338 u. 333. Vers.

doch nicht alle gewiß schießen; sondern einige spannen die Sehnen allzu sehr, und schießen allzu heftig. Auf diese Art treffen sie zwar; ihre Pfeile bleiben aber nicht in dem Ziele stecken, sondern sie dringen, wegen der Heftigkeit ihres Fluges, durch, und hinterlassen nur in der Seele eine offene Wunde. Bey andern geschieht das Gegentheil. Denn, wegen der allzu schwachen Kräfte und nicht scharf genug gespannten Sehnen, erreichen ihre Pfeile das Ziel nicht, ihre Kraft verläßt sie, und sie fallen oft mitten im Fluge auf die Erde. Wenn sie ja zuweilen das Ziel erreichen, so machen sie keine tiefe Wunde darein, und treffen es nur ganz schwach von außen; denn sie wurden nicht durch einen heftigen Stoß fortgetrieben. Wer aber ein guter Schütze und unsrem Nigrin gleich ist, der wird vor allen Dingen genau nach dem Ziele sehen, ob es sehr weich, oder ob es für die Pfeile allzu hart ist. Denn es giebt Ziele, welche nicht verwundet werden können. Wenn ihm nun dieses bekannt ist, so taucht er auch den Pfeil nicht in Gift, worein die Pfeile der Scythen getauchet werden, auch nicht in Opium, wie der Kureten ihre; sondern beschmieret sie mit einer zugleich allmählig beißenden und angenehmen Salbe, und schießet alsdann gewiß. Wenn es nun hernach den gehörigen Stoß bekommen hat, so dringt es so weit hinein, als es soll, bleibt alsdann stecken, und läßt viel Arzney aus sich heraus, welche sich hernach zerstreuet und das ganze Gemüth durchdringt. Daher kömmt es, daß man sich so ergetzet und bey dem Zuhören weinet; welches mir auch wiederfuhr, als die Arzney mein Gemüth

müth allmählich durchdrang. Es fiel mir dabey ein, folgenden Vers zu ihm zu sagen:

Wirf nur; vielleicht wirst du ein Licht der Helden werden.

Denn gleichwie diejenigen, welche die Flöte des Phrygiers hören, nicht alle rasend werden, sondern nur so viele, als ihrer von der Rhea ergriffen werden, und diese, wenn sie das spielen hören, sich ihrer Leidenschaft wieder erinnern: so gehen auch nicht alle diejenigen, welche den Philosophen zuhören, begeistert und verwundet davon; sondern nur diejenigen, welche schon ein wenig ein philosophisches Gemüth haben.

Der Freund. Was für wichtige, bewunderswürdige und göttliche Dinge habe ich nicht, mein Freund! von dir gehöret! du bist in der That, mir unwissend, mit Ambrosia und Lotus gesättiget worden. Mein Gemüth ist auch bey deinen Reden gerühret worden, und da du nun aufhörest, bin ich verdrießlich, und, daß ich mich deines Ausdrucks bediene, verwundet. Du darfst dich auch nicht wundern. Denn du weist, daß die, welche von tollen Hunden gebißen worden, nicht allein selbst rasend werden, sondern auch machen, daß andere, welche sie in ihrer Raserey beißen, unsinnig werden. Denn es wird zugleich mit dem Bisse etwas von der Krankheit mit hinüber gebracht und hernach noch immer weiter sehr vielfach fortgepflanzet.

Lucian. So gestehst du mir also, daß du nun auch selbst rasend bist*?

Der

* Ich habe kein Bedenken getragen, ἐρᾷν hier, mit dem Johan-

Der Freund. Allerdings. Und ich bitte dich überdieses, für uns alle beyde eine Arzney zu erfinden.

Lucian. Wir müssen thun, was Telephus ** gethan hat.

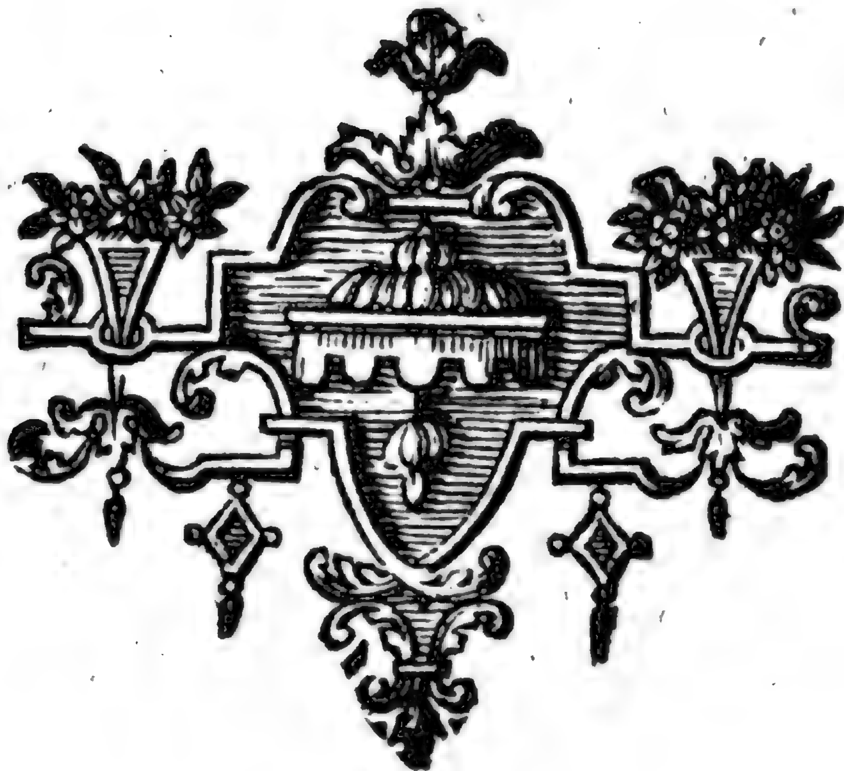
Der Freund. Was meynst du denn?

Lucian. Wir müssen zu dem gehen, der uns verwundet hat, und ihn bitten, daß er uns heile.

Johannes Brodäus, durch rasend seyn, zu übersetzen, da durch lieben kein Verstand hier heraus käme.

** Als dieser von dem Achilles verwundet worden, hat er selbst bey dem Achilles Hülfe gesucht.

M.



* *

Der Verschnittene,

Pamphilus. Lycin.

Pamphilus.

Wo kömmst du her? Lycin, und was lachst du so? Du bist zwar immer fröhlich: aber itzo scheinst du mir außerordentlich vergnügt zu seyn, weil du das Lachen gar nicht halten kannst.

Lycin. Ich komme vom Markte, Pamphilus. Ich will dich gleich auch zu lachen machen, wenn ich dir sagen werde, bey was für einem Processe ich gewesen bin, da sich die Philosophen mit einander zankten.

Pamphilus. Schon das, was du von den Philosophen sagst, ist in der That lächerlich genug, daß sie nämlich Processe mit einander führen, da sie ihre Verbrechen, wenn sie auch wichtig wären, im Friede mit einander ausmachen sollten.

Lycin. Wie sollten sie, mein lieber Freund! ihre Sache friedlich mit einander ausmachen können, da sie, nachdem sie auf einander geriethen, ganze Fuder Lästerungen einander auf den Hals warfen, und über ihre Kräfte schryen und zankten?

Pamphilus. Waren sie denn in den gewöhnlichen gelehrten Streitigkeiten begriffen, worinnen sie verschiedene Meynungen haben?

Lycin. Gar nicht. Es war ganz was anders. Es hatten beyde Parteyen einerley Meynung und einer-

ley

ley Lehre. Und doch ward Gericht gehalten und die vornehmsten Richter sammleten die Stimmen; diese sehr alten und hochweisen Richter der Stadt, vor welchen man sich schämet, ein unrechtes Wort zu sagen, noch vielweniger aber solche Unverschämtheit begeht.

Pamphilus. Nun so sage mir doch, worauf der Proceß ankam, damit ich doch weis, was dir ein so großes Lachen erreget hat.

Lycin. Es ist den Philosophen überhaupt, als den Stoikern, den Platonikern und den Epikuräern, überdieses auch den Peripatetikern von dem Kaiser eine nicht zu verachtende Belohnung, einem so viel, als dem andern, zu zahlen ausgesetzt worden. Es mußte aber die Stelle eines Verstorbenen durch einen andern, welcher durch die meisten Stimmen für den besten erkläret wird, ersetzet werden. Der Preiß war, nach dem Dichter zu reden, kein Ochsenfell, auch kein Opfer; sonder jährlich zehntausend *, wofür er die jungen Leute unterrichten sollte.

Pamphilus. Ich weis es. Und es heißt, es wäre neulich einer gestorben, und zwar einer von den beyden Peripatetikern.

Lycin. Pamphilus, dieses war die Helena, worüber sie mit einander stritten. Und bis hieher thaten

* Ohne Zweifel Drachmen, deren eine fast so viel als bey uns 3 Groschen galt, als die gewöhnlichste Münze in Griechenland: so, wie wir auch oft Thaler weglassen, weil es allemal darunter verstanden wird, wenn man nur die Zahl einer Summe, und nicht den Werth der Einheiten, nennet.

ten sie nichts lächerliches, als daß sie, da sie sich für Philosophen ausgaben und dafür angesehen seyn wollten, daß sie die Güter verachteten, doch hernach über diese Dinge stritten, als wenn das Vaterland, die Religion im Lande, und die Gräber ihrer Voraltern in Gefahr stünden.

Pamphilus. Ja, die Peripatetiker haben auch diesen Satz, daß man den Reichthum nicht sehr verachten, sondern ihn auch für ein drittes Gut halten solle.

Lycin. Du hast recht. So sagen sie; und wegen dieses von ihren Vätern geerbten Satzes entstund auch der Krieg unter ihnen. Doch höre nun, was weiter vorging. Es stritten viele wegen des Todes des Verstorbenen. Bey zweenen aber war der Ausgang des Streites sehr zweifelhaft: diese waren, der alte Diokles; du weist schon, wen ich meyne, nämlich den bekannten Zänker, und Bagoas *, welchen man für einen Verschnittenen hält. Wegen ihrer Gelehrsamkeit hatten sie schon zuvor mit einander gestritten, und beyde hatten gezeigt, daß sie etwas verstünden, und dem Aristoteles und dessen Lehren zugethan wären. Und es übertraf wirklich keiner den andern. Die Sache lief also da hinaus. Diokles hörte auf, seine Wissenschaft zu zeigen, und wendete sich zu dem Bagoas, und gab sich die größte Mühe, dessen Lebenswandel recht schwarz zu machen. Eben so macht auch Bagoas jenen, wegen seines Lebenswandels, herunter.

Pam-

* Bagoas heißt in einer fremden Sprache so viel, als ein Verschnittener.

Pamphilus. Das ist ganz billig, Lycin. Dieses hätte den größten Theil ihres Streites ausmachen müssen. Wenn ich Richter wäre, so würde ich vermuthlich die meiste Zeit darauf wenden, daß ich untersuchte, welcher das beste Leben führte, und nicht sowohl darnach fragen, welcher mit mehrerer Fertigkeit philosophiren kann; und jenen würde ich des Sieges würdiger achten.

Lycin. Es ist ganz gut, was du sagst, und ich gebe dir hierinnen Beyfall. Da sie nun einander genug geschimpfet und herunter gemacht hatten, so sagte endlich Diokles: es wäre gar nicht recht, daß Bagoas die Philosophie triebe und den Vorzug in derselben erhielte, weil er ein Verschnittener wäre. Denn, sagte er, diese müsse man nicht nur von dergleichen Dingen, sondern auch von den heiligen Verrichtungen, von den fünfjährigen Opfern, und von allen öffentlichen Versammlungen, ausschließen, und zeigte dabey, was das für ein unglücklicher und böser Anblick wäre, wenn man früh aus dem Hause ginge, und einen solchen Menschen sähe. Er machte viel Redens hiervon, und sagte, der Verschnittene wäre weder eine Manns- noch eine Weibsperson, sondern etwas Zusammengesetztes, Vermischtes, und Abentheuerliches, und wider die menschliche Natur.

Pamphilus. Du erzählst mir, Lycin, eine neue Thorheit, und ich muß schon lachen, da ich diese wunderliche Klage höre. Was sagte denn nun der andere? war er denn ruhig dabey? unterstund er sich denn etwas dawider einzuwenden?

Lycin. Erst schwieg er vor Scham und Furcht, als welche Leidenschaften den Verschnittenen gemein sind, lange, und man sah, daß er vor Zorn brannte und schwitzte. Hernach redete er etwas mit einer leisen und weiblichen Stimme, und sagte: Diokles thäte unrecht, daß er einen Verschnittenen von der Philosophie ausschließen wollte, welche auch Weibspersonen treiben könnten. Er führte die Aspasia, die Diotima, die Thargelia und einen verschnittenen Akademicus aus dem Lande der Celten an, der kurz vor unsrer Zeit in Griechenland berühmt gewesen, welche alle seine Sache rechtfertigen sollten. Aber Diokles schloß ihn doch, ob er gleich dieses Amt gehabt und dergleichen Sachen getrieben hätte, von der Zahl der Philosophen aus, ohne sich an den Ruhm zu kehren, welchen er bey dem Pöbel hatte. Er brachte hierbey allerley vor, was die Stoiker und Cyniker sonderlich wider ihn, wegen der Unvollkommenheit seines Körpers, lächerliches gesagt hatten. Hierüber brachten die Richter die Zeit zu, und mit dem Hauptwerke des Processes lief es dahinaus, daß man fragte: ob es nicht sollte bewiesen werden, daß er ein Verschnittener wäre, da er die Philosophie zu treiben und jungen Leuten vorgesetzt zu werden verlangete? und der andere sagte, daß ein Philosoph die gehörige Gestalt und Uebereinstimmung der Theile des Leibes, und vornehmlich einen langen Bart, haben müsse, welcher ihm bey den Ankommenden und denen, welche seines Unterrichts genießen wollen, ein Ansehen verschaffte, und die zehen tausend Drachmen, welche er von dem Kaiser bekäme,

ver-

dienete? Ein Verschnittener aber sey so beschaffen, daß er auch noch schlechter sey, als diejenigen, welche noch mehr, als Verschnittene, sind. Denn diese hätten doch ehemals gezeigt, daß sie Männer wären. Dieser aber sey gleich vom Anfange ein abgestutztes, verstümmeltes und zweydeutiges Thier, wie die Krähen, welche weder unter die Tauben, noch unter die Raben, gerechnet würden. Der Gegner antwortete, man urtheile hier nicht nach dem Leibe, sondern man sehe auf die Gemüthskräfte, und man müsse den Verstand und die gelehrten Meynungen untersuchen. Er führte zum Zeichen der Wahrheit dessen, was er vorbrachte, den Aristoteles an, welcher den Hermeas, den atarnischen Fürsten, einen Verschnittenen, über alle maßen bewundert, so gar, daß er ihm, wie den Göttern, geopfert habe. Auch dieses hatte Bagoas noch die Kühnheit hinzu zu setzen, daß ein verschnittener Lehrmeister für die jungen Leute viel beßer sey: weil er weder einige Lästerungen von ihnen zu befürchten hätte, noch das Verbrechen des Sokrates* begehen könnte, daß er die zarten Jünglinge verführte. Weil jener aber vornehmlich über das nackte Kinn gespottet hatte, so setzte er diesen Spaß, als wofür er ihn hielt, hinzu, und sagte, daß, wenn man die Philosophen nach der Länge ihres Bartes beurtheilen müßte, der Bock billig der größte Philosoph wäre. Hier kam ein Dritter dazwischen, welchen ich nicht nennen will, und sprach:

* Hier sieht man abermal, daß Lucian dem Sokrates zu Leibe will, indem er ihm ein Laster aufbürdet, welches er doch selbst begieng; wie aus verschiedenen Stellen seiner Schriften erhellet. G.

Ihr Richter, dieser Mensch mit den glatten Wangen, und mit der Weiberstimme, welcher auch im übrigen einem Verschnittenen ähnlich ist, sollte euch, wenn ihr ihn recht sähet, sehr mannbar vorkommen. Denn wenn es wahr ist, was man von ihm sagt, so ist er gar einmal im Ehebruche ertappt, worden da er, wie das Gesetz sagt, die = = = *. Er hat hernach vorgegeben, er wäre ein Verschnittener, und er fand auch in diesem Vorgeben seine Zuflucht, und ward losgesprochen, indem die Richter die Klage, wegen einer so offenbaren Ursache, verworfen. Ich glaube, nun wird er wohl sein damaliges Vorgeben, wegen des ausgestellten Preißes, wiederruffen. Als er dieses gesagt hatte, entstund unter allen, wie leicht zu erachten ist, ein Gelächter. Bagoas aber ward noch verwirrter, veränderte seine Gestalt und Farbe wohl tausendmal, und schwamm fast in einem kalten Schweiße; weil er es weder für gut hielt, den Ehebruch zu gestehen, noch in Abrede seyn konnte, daß ihm diese Klage bey seinem gegenwärtigen Streite nützlich wäre.

Pamphilus. Wirklich, Lycin, das ist was lächerliches, und ich glaube, das es euch ein ungemeines Vergnügen gemacht hat. Aber wie lief es denn endlich ab, und was gaben die Richter ihrentwegen für einen Ausschlag?

Lycin. Sie waren nicht alle einerley Meynung; sondern einige verlangten, er sollte sich ausziehen, und sehen,

* Die Gesetze von dieser Art bey den Griechen waren gemeiniglich ziemlich dunkel. Von dem gegenwärtigen heißt es hier im Griechischen: ἄθρα ἐν ἄθροις ἔχων, welches ich aber nicht mit habe übersetzen wollen.

sehen, ob er, was = = = beträfe, philosophiren könnte. Andere gaben noch lächerlichere Dinge an, und wollten, man sollte einen sehr alten und glaubwürdigen Richter sehen und urtheilen lassen, ob er auch mit = = = philosophiren könnte? Doch, nachdem das Lachen alle eingenommen hatte, und allen, von der heftigen Erschütterung, die Bäuche weh thaten, beschlossen sie, die Sache unentschieden zu lassen, und nach Italien zu verschicken.

Nun sagt man, daß sich der andere in der Beredsamkeit übt und sich vorbereitet, sich als einen Redner zu zeigen, und daß er eine Klage aufsetzt, und den Ehebruch rüget, welcher so sehr wider seine Sache ist; worinnen er es macht, wie die schlimmen Sachwalter, und eben durch dieses Verbrechen seinen Gegner unter die Männer zählt. Bagoas hingegen soll sich mit andern Sorgen beschäfftigen, und sich oft, wie ein Mann, aufführen; wobey er denn den Sieg seiner Sache schon fast in Händen hat, und zu überwinden hoffet, wenn er zeigen wird, daß er so gut sey, als die Esel, welche mit Pferden zu thun haben. Denn dieses, mein Freund, ist wohl das beste Kennzeichen der Philosophie und ein unwidersprechlicher Beweis. Daher wünsche ich, daß mein Sohn, welcher zwar noch ganz klein ist, nicht eben Verstand und eine Zunge, sondern nur das andere, was man itzo zur Philosophie verlanget, haben möge.

M.

* *

Der celtische Herkules.

Die Celten nennen den Herkules in ihrer Landessprache Ogmius, und, da sie ihn, als einen Gott, abbilden wollen, so malen sie ihn, wie ein Ungeheuer. Sie malen ihn, als einen sehr alten Greis, welcher fast ganz kahl ist, und dessen wenige übrige Haare eisgrau sind, ferner mit runzlichter Haut und so ganz schwarz gebrannt, wie die alten Schiffleute. Man sollte vielmehr glauben, daß dieses den Charon, oder einen Japet aus den tartarischen Hölen, und lieber alles, als den Herkules, vorstellen sollte. Doch, da er einmal Herkules ist, so hat er auch, was zum Herkules gehöret. Denn er hat eine Löwenhaut umgehangen, trägt in der rechten Hand die Keule, hat den Köcher angehangen, und zeigt mit der linken Hand den gespannten Bogen, und stellt durchgängig den Herkules vor.

Ich glaubte daher, die Celten wollten die griechischen Götter dadurch schimpfen, daß sie durch eine solche Figur den Herkules vorstellten, weil sie sich, durch diese Abbildung, dafür an ihm rächen wollten, daß er ehemals in ihr Land gekommen und darinne geraubet, als er, da er Geryons * Heerden gesucht, vieler Völker Länder gegen Abend durchlaufen hat.

Aber

* Unter den bekannten 12 Arbeiten des Herkules war ihm von dem Euristheus auch diese mit aufgegeben, daß er

Aber was das seltsamste an diesem Bildnisse ist, das habe ich noch nicht einmal gesagt. Dieser alte Herkules zieht eine große Menge Menschen nach sich, welche er alle an den Ohren angebunden hat. Die Bande, womit er sie hält, sind zarte, von Gold und Agtstein gemachte, und den schönsten Halsbändern sehr ähnliche, Ketten. Und da sie mit so schwachen Ketten gezogen werden, so verlangen sie doch nicht zu entfliehen, ob sie gleich leicht könnten. Sie ziehen gar nicht zurück, und stemmen sich nicht mit den Füssen, als ob sie sich auf die dem Zuge entgegengesetzte Seite zurück beugten: sondern sie folgen lustig und mit Freuden, loben ihren Führer, und treiben ihn an, so, daß das Band, weil sie ihm zuvorkommen wollen, locker hängt, und daß es scheinet, es würde sie verdrießen, wenn sie losgemacht würden. Ich will auch nicht unterlassen zu sagen, was mir am allerungereimtesten vorkam. Da der Maler das äuserste Ende der Kette nirgends hat anbringen können, weil Herkules in der rechten Hand die Keule und in der linken den Bogen hält, so hat er ihm die Spitze der Zunge durchbohret, und mit derselben die Leute

er dem Geryon, Könige in Spanien, welcher drey Leiber und 6 Arme hatte, seine Rinder, welche der Riese Erytion, nebst dem zweyköpfigten Hunde, Otus, und einem siebenköpfigten Drachen, hütete, entführen sollte. Er brachte sie auch, nach dem er beydes den Herrn und den Hüter erlegt hatte, über Sicilien, Italien und Epirus, glücklich nach Griechenland.

ziehen lassen; wobey Herkules sich gegen diese wendet, und lächelt.

Ich stund und sah dieses lange mit Verwunderung, Zweifel und Verdruß an. Bey mir stund ein Celte, welcher in unsern Wissenschaften nicht unerfahren war, welches er dadurch zeigte, daß er gut griechisch redete, und welcher, wie ich glaube, nach seiner Landesart, ein Philosoph war. Dieser sprach zu mir: „Du Fremder, ich will dir das Räthsel dieses Bild-„nisses auflösen; denn du scheinst mir darüber ganz „verwirrt geworden zu seyn. Wir Celten verstehen „nicht, wie ihr Griechen, den Merkur unter der Be-„redsamkeit, sondern wir stellen sie unter dem Her-„kules vor; weil er viel stärker ist, als Merkur. „Wundre dich aber nicht, daß er als ein Greis vor-„gestellet ist. Denn die Beredsamkeit pflegt ihre „völlige Reife nur im Alter zu zeigen, und eure Poe-„ten haben mit Rechte gesagt:

„Der Jünglinge Gemüth hängt schwebend an dem Zweifel.
„Ein weiser Mann kann klüger reden,
„Als man es von dem Jüngling hört.

„Also fließt auch von der Zunge eures Nestors „Honig, und die öffentlichen Redner in Troja geben „eine lilienhafte, eine blumichte Stimme von sich: „* denn die Blumen werden, wenn ich mich recht „erinnere, Lilien genennet. Du wirst dich also nicht „wun-

* Dieses sind homerische Redensarten.

„wundern, daß dieser alte Herkules, d. i. die Bered-„samkeit, die Menschen, welche an den Ohren an-„gebunden sind, mit der Zunge zieht; indem dir die „Verwandschaft der Ohren und der Zunge bekannt „ist. Es ist auch dem Herkules keine Schande, daß „ihm die Zunge durchstochen ist. Denn ich erinnere „mich, sprach er, eines Verses aus einer Comödie, „welchen ich von euch gelernet habe:

„Durch jedes Schwätzers Zung ist forn ein Loch gestochen.

„Ueberhaupt glauben wir, daß Herkules mit sei-„nen Reden alles ausgerichtet, und daß er, als ein „weiser Mann, mit seiner Beredsamkeit fast alles „eingenommen. Und ich glaube, seine Worte sind „spitze, wohltreffende, geschwinde und die Gemüther „verwundende Pfeile. Denn auch ihr sagt, daß es „geflügelte Worte giebt.„ Dieses waren die Worte des Celten.

Als ich hierauf die Vollführung meines Vorhabens bey mir selbst überlegte, und nachdachte, ob es mir gut wäre, wenn ich, da ich schon so alt wäre, und schon längst die Beredsamkeit hätte liegen lassen, die Urtheile so vieler Kunstrichter wiederum über mich ergehen ließe; so erinnerte ich mich dieses Bildes zu rechter Zeit. Denn vorher befürchtete ich, es möchte einem oder dem andern unter euch scheinen, es käme knabenmäßig heraus, wenn ich dieses thäte; und ich thäte außer dem gehörigen Alter das, was einem Jünglinge zukäme; und es möchte mich hernach ein homerischer Jüngling schelten, und sagen:

Die Kraft verläßt dich ja;

und,

Dich drückt des Alters Last; oder,

Dein Diener selbst geht steif, u. deine Pferde schleichen;

mit welchem letztern ich auf die Füße zielte. Aber wenn ich mich des alten Herkules wieder erinnere, so habe ich zu allem Lust, und ich schäme mich nicht, dergleichen zu wagen, weil ich dem besagten Bilde ähnlich bin.

So gehabt euch denn wohl, Stärke, Hurtigkeit, Schönheit und alle Güter des Leibes! und dein Cupido, tejischer Poet! * welche er mich, in meinem grauen Barte, noch immer ansiehet fliehe nur, wofern er will, mit seinen goldenen Flügeln, oder Adlern, bey mir vorbey; Hippoklides wird es nicht achten **. Aber in der Beredsamkeit sehr zuzunehmen, zu blühen und stark zu seyn; so viel Menschen, als es möglich ist, an den Ohren an mich zu ziehen; und oft Pfeile loszuschießen, dabey nicht zu befürchten ist, daß der Köcher werde ausgeleeret werden; dieses schicket sich itzo für meine Jahre. Siehe, wie ich mich selbst, bey meinen itzigen Lebensjahren und in meinem Alter tröste! Und daher habe ich es gewagt, mit meinem längst eingelaufenen Schiffchen wieder fort zu segeln, und, nach-

* Anakreon, von Teos in Jonien.

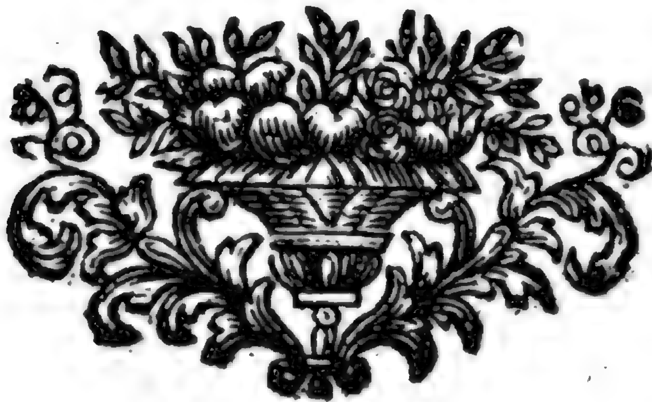
** In diesen Redensarten hat Lucian dem Anakreon aus einer Ode, nachgeahmet, von welcher nur ein Stück unter den Fragmenten des Anakreon, in der Ausgabe des Herrn von Pauw, befindlich ist.

nachdem ich es, nach Verhältniß seiner Ladung, ausgerüstet, es wieder mitten in das Meer laufen zu lassen. Möchtet ihr ihm doch, o ihr Götter! guten Wind verleihen! Denn itzo habe ich hauptsächlich günstigen, erwünschten und solchen Wind nöthig, welcher die Segel füllet; damit mir, wofern ich dessen nur würdig seyn sollte, aus dem Homer zugeruffen werde:

Welch eine Hüfte zeigt der Greis durch alte Lappen!*

* Wer den rechten Verstand des Wortes Ogmius, aus der alten celtischen Sprache, die noch zum Theile in Irrland übrig ist, wissen will, der kann ihn in Tolands, nach seinem Tode herausgekommenen Werken, im 1 Bande auf der 38. u. f. S. finden. Ogum bedeutet im Irrländischen das Alphabeth, die Rechtschreibung, oder ganze Sprachlehre. Ogma ist ein Zuname daselbst gewesen, der so viel bedeutet hat, als Phoebeus; welchen Königs Dalboetus Vater, Ogma Grianann geführet hat, weil er ein gelehrter Herr gewesen ꝛc. Also heißt denn Herkules Ogmius, der gelehrte Herkules, bey den alten Celten. Gottsched.

M.



Von

* *

Von dem Agtsteine,
oder
Von den Schwänen.

Von dem Agtsteine versichert uns die Fabel, daß ihn die Pappelbäume, welche um den Fluß Eridan herum stehen, und den Phaeton beweinen, in Gestalt der Thränen herab fallen lassen; und daß diese Pappelbäume eben diejenigen Schwestern Phaetons sind, welche, als sie diesen jungen Menschen beweinet, in Bäume verwandelt worden; von welchen man noch itzo Thränen, nämlich Agtstein, herunter träufeln sieht. Als ich dieses nun von den Poeten hatte besingen hören, hoffete ich, daß, wenn ich einmal zu dem Eridan kommen würde, ich einem von diesen Pappelbäumen antreffen, und, wenn ich den Schurz aufhielte, einige wenige Thränen auffangen und also Agtstein haben würde.

Und es ist auch nicht lange, daß ich, wiewohl einer andern Ursache wegen, dahin kam. Denn ich mußte wider den Strom des Eridans* schiffen. Aber ich er-

* Lucian ist wohl an den rechten Eridanus nicht gekommen, als welcher in Preußen zu suchen ist, wo der Agtstein, oder Bernstein zu Hause ist. Der Fluß heißt auch noch diese Stunde bey Danzig die Radune, welches der lateinischen Benennung sehr nahe kömmt; obgleich der Bernstein eben aus keinen Pappelbäumen träufelt. S. Hartmann de Succino. Gottsched.

erblickte weder Pappelbäume, noch Agtstein, so sehr ich mich auch danach umsah. Ja den Einwohnern war nicht einmal des Phaetons Name bekannt. Denn als ich begierig nachfragte, wenn wir denn zu den Pappelbäumen kommen würden, welche Agtstein von sich gäben? lachten die Schiffer, und verlangten, ich sollte es deutlicher sagen, was ich haben wollte. Da erzählte ich ihnen nun das Mährchen: „daß Phaeton, ein Sohn der Sonne, als er erwachsen gewesen, seinen Vater um Erlaubniß gebethen „hätte, seinen Wagen zu regieren, damit er auch „einmal einen Tag mache. Sein Vater hätte es „ihm, sagte ich, auch erlaubt; er wäre aber von dem „Wagen gefallen, und umgekommen. Seine „Schwestern hätten ihn in dieser Gegend um uns „herum, wo er auch, bey dem Eridan, hernieder „gefallen wäre, betrauert, wären hernach Pappelbäume geworden, und weinten um seinetwillen den „Agtstein.

Was für ein Aufschneider und Lügner, sprachen sie, hat dir dieses erzählet? Wir wissen weder was von einem aus dem Wagen gefallenen Fuhrmanne etwas, noch haben wir hier solche Pappelbäume, von welchen du uns sagest. Glaubst du denn, daß wir, wenn wir dergleichen Pappelbäume hätten, für 2 Obolen* rudern, oder die Schiffe wider den Strom ziehen würden; da wir durch die Sammlung der Thränen, welche von den Pappelbäumen fallen, reich werden

* Ὀβολος, eine atheniensische Münze, welche ohngefehr so viel war, als bey uns 6 Pfennige.

den könnten? Diese Antwort erweckte nicht geringen Verdruß in mir. Ich schwieg, und schämte mich, daß mir es wirklich gegangen war, wie einem Kinde, und den Poeten geglaubet hatte, welche solch unwahrscheinliches Zeug lügen, so gar daß ihnen nichts gefällt, was mit der gesunden Vernunft übereinstimmt. Daß mich diese einzige nicht geringe Hoffnung betrogen hatte, ging mir so nahe, als wenn mir der Agtstein ans den Händen gefallen wäre, von welchem ich mir schon eingebildet hatte, wie sehr und wie schön ich ihn nutzen würde.

Doch glaubte ich, und dieses zwar ganz gewiß, daß ich an den Ufern des Flusses viel singende Schwäne antreffen würde. Ich fragte also wiederum die Schiffer: (denn wir schifften noch dem Flusse entgegen,) aber wenn werden wir denn zu den Schwänen kommen, welche hin und wieder an dem Flusse stehen und den bekannten Gesang singen? Denn man sagt, sie wären, als Gefährten des Apollo, und im Singen wohlerfahrne Menschen, einsmals hier herum in Vögel verwandelt worden; und, weil sie die Musik noch nicht vergessen hätten, so sängen sie immer noch.

Sie lachten und sprachen: Kerl! du wirst heute wohl nicht aufhören, uns von diesem Lande und von diesem Flusse Lügen vorzusagen? Wir schiffen beständig in dem Eridan, und haben fast von Kindheit auf unsre Handthierung in demselben getrieben, und doch sehen wir nur selten etliche wenige Schwäne in den

Süm-

Sümpfen am Flusse: und diese krächzen etwas ganz schwaches her, welches gar nicht musikalisch klingt, so, daß die Raben und Krähen, gegen sie zu rechnen, Sirenen sind. Angenehm aber, und so, wie du sagst, haben wir sie nicht einmal im Traume singen hören. Wir wundern uns daher, wie diese Erzählungen von uns zu euch gekommen sind.

Auf diese Art können diejenigen vielfältig betrogen werden, die denen glauben, welche alles größer machen, als es ist. Daher besorge ich itzo auch meinetwegen, ihr, die ihr gegenwärtig hergekommen seyd, möchtet Agtsteine und Schwäne bey mir zu finden hoffen, bald aber wieder fortgehen, und über diejenigen lachen, welche euch weiß gemacht hätten: es wären in meinen Reden viele dergleichen Kostbarkeiten. Aber ich versichere, daß weder ihr, noch sonst jemand, mich jemals von meinen Sachen weder so hoch sprechen gehört hat, noch künftig jemals hören wird. Sonst zwar giebt es viele Eridane, wo nicht Agtstein, sondern gar das Gold der Rede träufelt, und wo man viel angenehmere Stimmen höret, als die Stimmen der poetischen Schwäne sind. Ihr sehet aber, wie einfältig und ungelehrt ich bin. Ich kann auch nicht singen. Daher sehe ein jeder, welcher sich zu viel von mir verspricht, daß es ihm nicht gehe, wie denen, welche etwas im Wasser sehen. Diese glauben, dergleichen Dinge wären wirklich so groß, wie sie ihnen von oben vorkommen, wenn die

Stra-

Stralen den Schatten größer machen; * hernach aber, wenn sie sie herausziehen, und sehen daß sie viel kleiner sind, so verdrießt es sie. Ich rathe dir also im Voraus, daß du, wenn du mich mit Wasser übergossen hast, nicht etwas großes heraus zu schöpfen hoffest; oder, außer dem, die Schuld deiner fehlgeschlagenen Hoffnung dir selbst beymessest.

* Wenn Lucian σκια und αυγη in eigentlichem Verstande genommen hat, so hat er sich geirret, wenn er geglaubt, daß, aus der von ihm angegebenen Ursache, die Körper im Wasser zuweilen größer erscheinen. Er kann aber, wie Herr Gesner anmerket, wenigstens σκια, wohl in uneigentlichem Verstande genommen haben.

M.



Der

* *

Der wahren Historie
Erstes Buch.*

Wie Kämpfer, und andre, so die Leibesübungen sorgfältig treiben, nicht beständig und allein auf die Fertigkeit und Uebung darinn denken; sondern sich auch zu Zeiten eine müßige Stunde machen, besonders, wenn sie schon die Fertigkeit darinn größtentheils erlangt zu haben glauben: so, glaube ich, müssen auch diejenigen, die sich

* Man muß gestehen, daß diese Satire Lucians in unsern Tagen darum viel von ihrer Schönheit eingebüsset hat, weil die Geschichtschreiber, Poeten und Philosophen, welche damals ganz Griechenland las, und noch in frischem Gedächtniße hatten, sich selbst nicht lange überlebet haben, und uns nicht völlig urtheilen lassen, ob diese, oder jene Spötterey und Erfindung fein sey, oder nicht. Die Unbilligkeit aber würde auch sehr groß seyn, wenn man die Satire für ungesalzen erklären wollte, an deren Dunkelheit nicht der Schriftsteller, sondern die Zeit, schuld ist. Billige Leser werden diesen Mangel dadurch einiger maßen zu ersetzen wissen, daß sie sich in die alten Zeiten versetzen, und in denselben sich einer Menge von solchen Ktesias und Jambulus, als lebend, vorstellen; deren Historien etwan den Geschichten unserer unzählbaren nachgeahmten Robinsone, den Berichten eines leichtgläubigen Berkmeyers, den Todtengesprächen eines Faßmanns, und den Mährchen der tausend und einen Nacht, gleichen.

sich auf die Wissenschaften legen, wenn sie lange ernsthaftere Dinge getrieben haben, ihre Kräfte ausruhen lassen und zu der folgenden Arbeit frischer machen. Ihre müßigen Stunden aber werden alsdann desto besser angewandt seyn, wenn sie sich darinn solche Dinge vorlesen lassen, die weder anstatt einer feinen und angenehmen Gemüthsergetzung, eine niederträchtige erwecken, noch auch alle gelehrte Känntniß ausschließen. Ein solches Urtheil, vermuthe ich, werden einige von gegenwärtigen Schriften fällen. Denn es lockt sie weder das Unerwartete im Satze, noch das Reizende im Vortrage, noch auch die geschickte und unwahrscheinliche Erdichtung verschiedener Lügen sattsam an; sondern das reizt sie vornehmlich, daß diese ganze Erzählung auf jeden unter den alten Poeten, Geschichtschreibern und Philosophen satirisch anspielt, der viele Wunder und fabelhafte Dinge aufgezeichnet hat. Ich würde ihre Namen dazu gesetzt haben, wenn ich nicht glaubte, daß du es im Lesen würdest errathen können.

Ktesias, des Ktesiochus Sohn, der Knidier, schrieb von dem indischen Reiche und den herumliegenden Oertern Dinge, die er weder gesehen, noch auch aus den Berichten andrer gehört hatte. Auch schrieb Jambulus viele unglaubliche Dinge von dem grossen Weltmeere; erdichtete er gleich Lügen die jedem in die Augen fielen, so trug er doch dieselben nicht unangenehm vor. Darinn folgten diesen viele, welche ihre eignen Abentheuer und Reisen beschrieben, welche von Ungeheuern, von wilden Menschen und

von

von fremden Sitten schwatzten. Ihr Anführer aber und Lehrer in dieser Schwatzhaftigkeit ist Homers Ulysses, welcher bey dem Alcinous von der Dienstbarkeit der Winde, von einäugigten wilden Menschen, die roh Fleisch fressen, von vielköpfichten Thieren, von Verwandlung seiner Freunde, durch Hülfe der Zaubertränke, und dergleichen noch vielerley wunderbare Dinge den unwissenden Phäaciern vorgeredet hat. Als mir diese Dinge alle vorkamen, so beklagte ich mich eben nicht sehr über die Lügen dieser Leute, weil ich sah, daß sie so gar bey denen gebräuchlich wäre, die sich für Philosophen ausgeben. Darüber aber habe ich mich gewundert, daß Leute, die solche Unwahrheiten schreiben, glauben, es werden dieselben unentdeckt bleiben.

Unterdessen habe auch ich aus Liebe zur Neuigkeit, in der Absicht, der Nachwelt etwas zu hinterlassen, nicht der einzige seyn wollen, der sich in Erdichtungen seiner Freyheit nicht bedienet, und in Ermangelung wahrer Geschichte, indem ich nichts denkwürdiges fand, zur Lügen meine Zuflucht genommen; und zwar auf eine viel redlichere Weise, als die andern. Denn da ich es so aufrichtig sage, daß ich lügen will, so hoffe ich den Vorwürfen anderer dadurch auszuweichen, daß ich es selbst gestehe, daß ich lügen will. Ich schreibe hier also von Dingen, die ich weder gesehen, noch selbst erfahren, noch von andern gehört habe, noch, es mit einem Worte zu sagen, vorhanden sind, noch jemals haben seyn können. Diejenigen also, welche über dieses Buch ge-

rathen, müssen ihm nicht im geringsten Glauben zu-
stellen.

Als ich einmal von den Säulen des Herkuls ab-
stieß, und gegen das abendländische Meer zu aus-
lief, seegelte ich mit gutem Winde. Die Ursache
und der Bewegungsgrund meiner Reise war meine
Neugierde und Sehnsucht nach ungewöhnlichen Din-
gen, und das Verlangen, die Grenzen des Oceans
zu erforschen, und die Menschen, die jenseits woh-
nen, kennen zu lernen. Deswegen hatte ich einen
großen Vorrath von Eßwaaren eingepackt, mich
mit so vielem Wasser versehen, als ich nöthig hatte;
funfzig Personen von meinem Alter, die mit mir
gleiches Sinnes waren, mir zugesellet; auch eine
grosse Menge Waffen angeschafft, und um ein großes
Geld den besten Steuermann aufgedungen und zu
zu mir genommen. Unser Schiff wer ein Boot,
welches tüchtig genug war, eine langwierige und ge-
fährliche Schiffart auszuhalten. Wir schifften also
Tag und Nacht mit gutem Winde, und so lange
wir die Küsten noch nicht ganz aus dem Gesichte ver-
loren, wurden wir eben nicht gar zu gewaltsam fort-
getrieben.

Den folgenden Tag ward zugleich mit der aufge-
henden Sonne der Wind heftiger, die Wellen
thürmten sich, der Himmel ward von der Finster-
niß überzogen, und da wir die Segel nicht einzie-
hen konnten, wurden wir von dem Winde herumge-
dreht. Wir musten uns demselben überlassen, und

wur-

wurden neun und siebenzig Tage lang vom Sturme hin und her geschmissen.

Am achtzigsten Tage brach die Sonne plötzlich wieder hervor, und wir erblickten nicht fern von uns ein hohes und mit Bäumen dicht bewachsenes Eyland, an welches keine gar zu heftigen Wellen anschlugen; denn der Sturm hatte sich gröstentheils gelegt.

Wir landeten also daran, und stiegen aus, und weil wir von den großen Beschwerlichkeiten abgemattet waren, ruheten wir lange Zeit auf der Erde aus. Hernach stunden wir auf, und beschlossen, dreyßig von uns bey dem Schiffe zu lassen, dasselbe zu bewachen; und zwanzig gingen mit mir aus, dasjenige, was auf dem Eylande wäre, auszuforschen. Da wir durch das Gehölze, vom Meere aus, ohngefehr * drey Feldweges zurück gelegt hatten, sahen wir eine eherne Säule stehen, auf welcher mit ziemlich unleserlicher und verwischter griechischer Schrift angeschrieben war: bis hieher wären Herkules und Bacchus gekommen. Nahe dabey waren zwo Fußtapfen in den Felsen eingedruckt, eine war eine Hufe Feldes lang, die andere aber kleiner. Meinem Bedünken nach war die kleinste vom Bacchus; die größte aber vom Herkules. Wir gingen daher mit ehrerbiethigen Schritten weiter.

* Hier so wohl, als überall, wo Feldweges stehen, müssen griechische Meilen, oder sogenannte Stadien verstanden werden, welche sehr klein waren, und derer ohngefehr dreyßig auf eine deutsche Meile gehen.

Wir waren nicht viel weiter gegangen, als wir an einem Flusse * von Weine stunden, der dem chiischen am nächsten kam. Der Strom war so breit und tief, daß man an einigen Orten mit Schiffen übersetzen konnte. Wir maßen also der Aufschrift auf der Säule mehr Glauben bey, da wir die Zeichen von des Bacchus Reise sahen. Da ich aber gern ausforschen wollte, wo der Fluß seinen Ursprung hätte, ging ich an dem Strome hinanwärts, und fand zwar keine Quelle, aber doch grosse Weinstöcke in reicher Anzahl, welche voll von Trauben hingen. Aus den Wurzeln einer jeden träufte klarer Wein, und davon entstand der Fluß.

In demselben waren auch viele Fische zu sehen, welche an Farbe und Geschmack dem Weine sehr glichen. Wir fingen einige davon und verzehrten sie. Sogleich wurden wir davon taumelnd. Wir schnitten sie auf, und fanden sie voll Hefen. Als wir dieses merckten, vermengten wir sie mit Fischen aus dem Wasser, und mäßigten also die allzugroße Stärke des Weingeschmacks.

Da wir hierauf an einem Orte über den Fluß setzten, wo wir durchwaten konnten, fanden wir recht wunderbare Geschöpfe von Weinstöcken. Der unterste

* Hier lacht Lucan über den Ktesias, der, nach des Photius Zeugnisse, verschiedener solcher Quellen von Wein in seinen indischen Geschichten gedenkt. Doch nicht Ktesias allein, sondern auch nach des Strabo Bericht, sagt Calanus in des Onesikritus Historie, daß es vor Zeiten Quellen von Milche, Weine und Honig gegeben. Du Soaul.

terste Theil, der Stämme gegen die Erde zu, grünte und war dicke. Der obere Theil aber waren Weiber, an welchen vom Unterleibe an alle Glieder vollkommen waren: so wie man etwan bey uns die Daphne abmahlt, wie sie ein Baum wird, da sie Apollo schon erreicht hat. Aus den äusersten Spitzen ihrer Finger aber wuchsen Reben, welche voller Trauben hingen. Ihre Köpfe aber waren statt der Haare mit Gabeln, Blättern und Trauben bewachsen. Sie grüßten uns, da wir uns näherten, und bothen uns die Hand. Einige redeten lydisch, andre indisch, die meisten aber griechisch, und küßten uns. Die Geküßten aber waren so gleich berauscht und taumelnd. Doch ließen sie keine Frucht abbrechen, sondern sie empfanden Schmerzen, und schryen, so bald eine abgerissen ward. Sie waren in uns sehr verliebt; da sich ihnen aber zweene * von den unsrigen gefällig bezeugten, konnten sie nicht wieder von ihnen loskommen und wuchsen mit ihnen zusammen. Denn sie bekamen jähling eben die Natur; ihre Wurzeln wuchsen durcheinander, und ihre Finger wurden gleich zu Reben, die Gabeln umschlungen sie, und sie mußten Früchte tragen.

Wir verließen sie, und flohen nach den Schiffen. Bey unsrer Ankunft erzählten wir den Zurückgebliebenen

* Nach des Scholiasten Meynung soll hier Lucian den Homer durchziehen wollen, weil bey ihm zween Gefährten des Ulyß, da sie bey den Lothophagen Lotus getrunken, nicht zum Ulyß zurückkehren, sondern bey diesen Völkern bleiben wollen.

bliebenen, wie die Unsrigen die Weinstöcke umarmt, und mit ihnen zusammen gewachsen sind, und die übrigen Begebenheiten. Wir nahmen Eymer und schöpften so wohl Wasser, als Wein aus dem Flusse, und übernachteten nahe dabey.

Den Morgen darauf fuhren wir mit nicht allzuheftigem Winde wieder aus. Gegen Mittag aber, da uns die Insel schon aus den Augen gekommen war, entstund plötzlich ein Wirbelwind, welcher das Schiff in die Runde drehte, und es auf drey tausend Stadien hoch in die Höhe hub. Derselbe setzte es nicht etwan wieder auf das Meer nieder, sondern der Wind der in die Segel fiel und sie aufbließ, hielt es im Schweben und führte es fort.

Da wir sieben Tage und eben so viel Nächte lang die Luft durchstrichen, erblickten wir am achten Tage in der Luft eine grosse Landschaft, welche wie ein durchsichtiges, kugelrundes und hellleuchtendes Eyland aussah. Als wir bey demselben ankamen und in dem Hafen landeten, stiegen wir aus. Da wir diesen Ort ausforschten, fanden wir, daß er bewohnt und angebaut war. Des Tages zwar sahen wir daselbst nichts. Bey Einbruche der Nacht aber wurden wir noch andere Eyländer ansichtig, deren einige groß, andre kleiner waren, und welche an Farbe dem Feuer glichen. Unter uns war noch ein anderes Erdreich, welches Städte, Flüsse, Meere, Wälder und Berge hatte. Dieses hielten wir für unsre eigentliche Welt.

Da wir aber weiter fortgehen wollten, stießen wir auf die Geyerreuter, wie sie bey ihnen hiessen, und wurden von ihnen ergriffen. Diese Geyerreuter waren Menschen, welche auf grossen Geyern ritten, und diese Vögel an statt der Pferde gebrauchten. Die Geyer sind groß, und mehrentheils dreyköpficht. Daraus mag aber jemand auf ihre Größe schließen, daß ein jeder von ihren Flügeln größer und stärker, als der Mastbaum eines Lastschiffes, ist. Diesen Geyerreutern ist aufgetragen, daß sie die Erde umfliegen, und die Fremdlinge die sie etwan antreffen, vor den König bringen müssen.

Sie ergriffen also auch uns, und führten uns vor denselben. Er besah uns also und sagte, indem er es aus unsrer Kleidung schloß: **Ihr Fremdlinge! ihr seyd gewiß Griechen.** Da wir es bejahten, fragte er! **Wie seyd ihr aber über so eine Höhe von Luft herauf gekommen.** Wir erzählten ihm hierauf alles; er aber fing an, uns gleichfalls seine eigenen Begebenheiten zu erzählen. Nämlich er hieße Endymion *, und wäre auf unsrer Erde gebohren, aber schlafend hier herauf gebracht worden, wo er itzo König sey. Es wäre diese Erde diejenige, welche wir unten bey uns für den Mond hielten.

* Dieses Endymions Erfindung gründet sich auf die mythologische Fabel, welche die Göttinn des Mondes und der Jagd, Diana, in den Endymion, einen sehr schönen Schäfer, so verliebt vorstellt, daß sie deswegen zur Nachtzeit die Regierung ihres Gestirns ihrem Bruder, Phöbus überlassen, und den schlafenden Endymion geküßt habe. Cognatus.

Er hieß uns aber gutes Muthes seyn und keine Gefahr besorgen; denn wir würden alle Nothwendigkeiten des Lebens hier bekommen können. Werde ich, schloß er hierauf, den Krieg gewinnen, welchen ich itzt mit den Bewohnern der Sonne führe, so sollet ihr als die allerglückseeligsten Leute bey mir wohnen. Wir fragten; wer die Feinde wären, und was der Ursprung dieses Zwistes sey. Phaeton *, antwortete er, der König bey den Einwohnern der Sonne **, denn dieselbe wird eben so wohl als der Mond bewohnt, bekriegt uns schon seit langer Zeit. Der Krieg erhub sich aber aus folgenden Ursachen. Ich nahm einmahl die Aermsten aus meinem Reiche zusammen, und wollte auf den Morgenstern eine Colonie führen, welcher damals noch wüste und unbewohnt stund. Phaeton verhinderte aus Neid den Ueberzug, indem er uns mit seinen Ameisenreutern mitten auf dem Wege entgegen kam. Damals wichen wir und wir wurden überwun-

* (Phaeton) diesen macht Lucian darum zum Könige in der Sonne, weil die Mythologie ihn zum Sohne des Gottes, der Sonne macht, und zu dem nach der bekannten Fabel, ihn den Sonnenwagen einmal regieren, und aus Unverstand einen Theil der Erde verbrennen, den andern erfrieren läßt.

** Seneca sagt, unter den Stoikern hätte es einige gegeben, welche die Frage in Ueberlegung gezogen, ob man der Sonne auch Einwohner geben müsse? doch der handelte thöricht, der es in Zweifel ziehen wollte. Du Soul.

wunden, weil wir uns nicht so wohl zugerüstet hatten, als sie. Jtzt will ich den Krieg mit ihnen aufs neue anfangen, und die Colonie überführen. Wollt ihr mit meinem Kriegsheere gemeinschaftliche Sache machen: so will ich einem ieglichen von euch einen königlichen Geyer geben, und auch im übrigen bewehrt machen. Morgen werden wir ausziehen. Ich antwortete: Dein Wille soll geschehen.

Hierauf blieben wir bey ihnen zu Gaste. Des Morgens aber, als wir aufstanden, wurden wir in Schlachtordnung gestellt. Denn die Kundschafter meldeten, daß der Feind in der Nähe stehe. Das Kriegsheer bestund in hundert tausend Mann; Lastträger, Handwerksleute, Fußknechte, und fremde Hülfsvölker ungerechnet. Davon waren achtzigtausend Geyerreuter. Zwanzig tausend aber ritten auf Krautvögeln. Dieses sind sehr große Vögel, welche statt der Flügel überall mit Kraut bewachsen sind. Das aber waren die schnellsten Flügel, die den Salatblättern am ähnlichsten waren. Neben denselben standen in der Ordnung die Hirseschleuderer und die Knoblauchkämpfer. Aus dem Bären aber kamen an Hülfsvölkern dreyßigtausend Mann Flohschützen, und funfzigtausend Mann Windläufer. Von diesen ritten die Flohschützen auf Flöhen, wie sie denn auch davon ihren Namen hatten. Ein Floh aber war so groß, als zwölf Elephanten. Die Windläufer waren zwar Fußvölker: sie hielten sich aber ohne

ohne Flügel in der Luft. Ihre Art aber sich in der freyen Luft zu halten, war folgende. Sie gürten Röcke auf sich, die bis auf die Füsse gehen, diese lassen sie von dem Winde aufblasen und so schwimmen sie, als mit Segeln, und wie Schiffe, durch die Luft. Sie sind Schildträger und thun in der Schlacht grosse Dienste. Von den Sternen über Kappadocien aber sollten, dem Berichte nach, siebenzigtausend Mann Eichelstrauße und fünftausend Kranichreuter kommen. Diese habe ich nicht gesehen, denn sie waren nicht gekommen. Daher darf ich es nicht wagen, ihr Wesen zu beschreiben. Man erzählte unterdessen sehr wunderbare und unglaubliche Dinge von ihnen. Dieses war Endymions Kriegsmacht.

Die Rüstung traf bey allen überein. Der Helm war aus Bohnen gemacht; denn bey ihnen sind die Bohnen groß und hart. Ihre Harnische aber sind alle schuppicht und zwar aus Saubohnen. Denn wenn sie ihre Harnische machen wollen, heften sie die Schalen von den Saubohnen zusammen. Dieselben Schalen sind so unzerbrechlich wie Horn. Ihre Schilde und Schwerdter sind den griechischen gleich.

Sobald es aber Zeit war, wurden sie folgendergestalt in Schlachtordnung gestellt. Den rechten Flügel machten die Geyerreuter und der König, der den Kern des Kriegsvolks um sich hatte, unter welchen auch wir waren. Den linken Flügel machten die Krautvögel. Das Herz des Kriegsheers bestund

stund in den Hülfsvölkern, die sich ordneten, wie sie kamen. Das Fußvolk machte sechzig tausend mal tausend Mann aus. Diese wurden auf folgende Art in Ordnung gestellt. Es giebt bey ihnen eine starke Anzahl großer Spinnen, von welchen eine jedwede weit größer, als eine cykladische Insel, war. Diesen befahl man den Zwischenraum der Luft vom Monde bis zum Morgensterne vollzuspinnen. So bald als sie dasselbe gethan hatten, so war auch eine Ebne da, auf der man das Fußvolk zur Schlacht ordnen konnte. Dunkel, Heiters Sohn, führte dasselbe mit noch zween andern Feldherrn an.

Der Feinde linker Flügel bestund in Ameisenreutern, und mitten unter ihnen befand sich Phaeton. Diese Ameisen sind große geflügelte Thiere, und außer der Größe, den unsrigen ganz gleich. Die größten unter ihnen sind zwo Hufen Feldes groß. Es fochten aber nicht nur die, die darauf saßen, sondern es kämpften die Thiere auch selbst, vornämlich mit ihren Hörnern. Diese Reuterey solte, der Aussage nach, fast in funfzig tausend Mann bestehen. An dem rechten Flügel stunden die Luftmücken, die gleichfalls an der Zahl beynahe funfzig tausend waren; lauter Schützen die auf grossen Mücken ritten. Neben diesen stunden die Luftgaukler, welche zwar klein und Fußvölker, aber sehr streitbare Krieger, waren. Sie schleuderten überaus große Rettiche aus der Ferne. Wer getroffen war, konnte dagegen nicht einen Augenblick lang Stand halten; sondern er starb auf der Stelle, indem aus der

Wunde so gleich ein Gestank entstand. Denn sie bestrichen ihr Geschoß mit Gifte von Malve. Neben diesen stunden die Schwammstängler, eine schwer bewaffnete und in der Nähe fechtende Mannschaft, an der Zahl zehntausend. Sie heißen Schwammstängler, weil sie Schilde von Schwamme und an statt der Spieße Spargelstängel führten. Neben diesen stunden die Hundeichler, welche ihnen die Einwohner des Hundsterns geschickt hatten. Sie waren an der Zahl fünftausend. Diese Leute hatten Hundegesichter und ritten auf geflügelten Eicheln. Einige Hülfsvölker der Feinde blieben auch aus, nämlich Schleuderer und Wolkencentauren, welche aus der Milchstraße erwartet worden. Diese leztern kamen nach geendigter Schlacht an; doch wäre es zu wünschen, daß es nicht geschehen wäre. Die Schleuderer aber kamen ganz und gar nicht. Darüber soll Phaeton so zornig gewesen seyn, daß er ihre Länder ganz und gar mit Feuer verwüstet hat. Dieses war also Phaetons gesammtes Kriegsheer.

Als die Zeichen gegeben wurden, und die Esel, deren sie sich statt der Feldtrompete bedienen, überall zu schreyen anfingen; geriethen sie ins Handgemenge und zwar floh der linke Flügel der Sonnensoldaten gar bald. Sie konnten dem Einbruche der Geyerreuter nicht wiederstehen, indem wir beständig auf sie einhieben. Ihr rechter Flügel aber gewann über unsern Linken die Oberhand. Die Luftmücken drangen aus demselben hervor, und trieben ihn bis zu unserm

Fußvolke zurücke. Da diese dem Flügel so gleich beystanden, sie selbst aber ihren linken Flügel gänzlich geschlagen sahen, wandten sie sich wieder um, und flohen. Da die Flucht allgemein zu werden anfing, warden viele von den Feinden lebendig gefangen, viele aber niedergemacht, und das Blut floß so häufig in die Wolken, daß sie davon roth gefärbt wurden, und aussahen, wie sie bey uns bey untergehender Sonne aussehen. Vieles träufelte auch auf die Erde hinab, so daß ich muthmaßte, ob nicht etwas dergleichen sich vor diesen zugetragen haben möchte, da, nach Homers* Vermuthung, Jupiter bey Sarpedons Tode Blut soll haben regnen lassen.

Da

* (Homers) Die Stelle, worauf Lucian zielt, steht in der Ilias im XVI. B. im 459. V. Jupiter sagt erst zur Juno: Im Schicksale wäre beschlossen, daß sein geliebter Sohn Sarpedon vom Patroklus getödtet werden sollte, und fragt sie um Rath, ob er ihn entrücken sollte. Juno antwortet: dieß würde ein übel Beyspiel geben. Jedweder Gott würde einen seiner Söhne retten wollen. Hierauf sagt Homer:

Sie sagt: Der Götter Gott heißt ihren Rathschlag gut;
Es regnet, doch betrübt, ein langsam träufend Blut,
Das den geliebten Sohn noch klagend ehren sollte.
Als ihm Patroklens Arm das Leben rauben wollte.
Ihm, der vom Vaterland sehr fern von Troja focht.

Da wir aber vom Nachhauen zurückkehrten, richteten wir zwey Siegeszeichen auf. Eines auf die Spinnewebe, dem Treffen der Fußvölker zu Ehren, das andre wegen der Luftschlacht über die Wolken.

Dieses war kaum geschehen, als die Kundschafter den Einbruch der Wolkencentauren meldeten, welche dem Phaeton zur Schlacht hatten sollen zu Hülfe kommen. Als sie zum Vorscheine kamen, gaben sie den seltsamsten Anblick von der Welt. Es waren mit geflügelten Pferden zusammen gewachsene Menschen. Die Gräße der Menschen war der Größe des rhodischen Coloßes von der Mitten an bis zur Höhe gleich. Die Pferde aber waren so groß, wie große Lastschiffe. Ihre Anzahl will ich nicht aufzeichnen, weil sie unglaublich scheinen möchte. Der Schütze im Thierkreise war ihr Heerführer. Sobald sie gewahr wurden, daß ihre Freunde überwunden wären, schickten sie einen Bothen zum Phaeton, daß er zurückkehren möchte; sie aber selbst stellten sich in Schlachtordnung, und fielen auf die bestürzten Mondbewohner ein, die unordentlich und theils vom Nachsetzen, theils vom Beutemachen, zerstreuet waren, und schlugen sie alle in die Flucht. Den König selbst verfolgten sie bis in die Stadt, und tödteten die meisten von seinen Vögeln. Sie rissen auch die Siegeszeichen nieder, liefen die ganze Ebne hin, welche die Spinnen gewebt hatten, und machten mich, und zween von den Unsrigen zu Gefangenen. Phaeton war unterdessen wieder zurückgekom-

gekommen und richtete unter jenen andre Siegeszeichen auf.

Noch an eben demselben Tage wurden wir in die Sonne geführt, und unsre Hände waren mit einem Stück Spinnwebe auf den Rücken gebunden. Die Sonnenbewohner waren nicht Willens, die Stadt im Monde zu belagern, sondern sie kehrten nur zurück, und verbauten die Mitten der Luft, daß die Stralen der Sonne nicht mehr zum Monde kommen konnten. Die Mauer aber war doppelt, und von Wolken; so daß eine sichtbare Mondfinsterniß entstund, und alles von einer beständigen Nacht bedeckt ward. Diese Umstände nöthigten den Endymion, zum Phaeton zuschicken und innständig bitten zu lassen, daß er das Gebäude schleifen, und sie nicht in Finsterniß leben lassen möchte. Er versprach zugleich, zinsbar zu seyn, sein Bundsgenoße zu werden, inskünftige nicht mehr Krieg zu führen; und zu Vergewisserung alles dessen wollte er Geisel geben.

Phaetons Völker hielten zwo Reichsversammlungen. In der ersten ließen sie von ihren Zorne nichts nach. In der andern änderten sie ihren Sinn, und der Friede ward folgendergestalt geschlossen. Die Sonnenbewohner und ihre Bundsgenossen haben mit den Mondbewohnern und ihren Bundsgenossen, unter folgenden Bedingungen einen Bund gemacht: daß die Sonnenbewohner die Zwischenmauer schleifen, und niemals den Mond wieder anfallen sollen; und daß sie die Gefangenen um einen gesetzten Preis wieder ausliefern sollen: die Mond-

bewohner aber sollen alle Sterne in ihrer Freyheit lassen, und niemals einen Krieg mit den Sonnenbewohnern anfangen. Beyde Theile sollen aber einander beystehen, wenn sie angefallen werden. Zum Zinse soll der König des Mondes dem Könige der Sonne jährlich zehntausend Eymer Thau, und zu Geiseln soll er ihm von seinen Leuten zehntausend geben. Der Morgenstern soll von beyden Theilen gemeinschaftlich mit Einwohnern besetzt werden, und es soll von beyden Theilen dazu kommen, wer da will. Der Vertrag aber soll in eine Säule von Agtsteine eingehauen werden, welche mitten in der Luft auf der Gränze aufgerichtet werden soll. Diesen Vertrag vollzogen von Seiten der Sonnenbewohner, **Feuermann, Sommerfeld**, und **Flammenstral**, und von Seiten der Mondbewohner, **Dunkel, Monath**, und **Vielschein**.

Dieser Friede ward vollzogen. Die Mauer ward sogleich geschleift und wir Gefangenen wurden ausgeliefert. Da wir aber nach dem Monde zurückkehrten, begegneten, und bewillkommten uns unsre Mitgenossen mit thränenden Augen, und Endymion selbst mit ihnen. Er meynte, wir sollten bey ihm bleiben, und die neue Wohnstatt mit bevölkern helfen. Er versprach mir zugleich, daß er mir seinen Sohn zur Ehe geben wollte. Denn bey ihnen giebt es keine Weiber. Ich ging aber seinen Vorschlag keinesweges ein, sondern verlangte ins Meer hinabgelassen zu werden. Da er sah, daß es unmöglich wäre, mich dazu zu überreden, so ließ er uns nach einer Bewirthung von sieben Tagen von sich.

Nun-

Nunmehr will ich berichten, was ich binnen der Zeit, in welcher ich mich im Monde aufgehalten, neues und unglaubliches gesehen habe.

Erstlich werden sie nicht von Weibern, sondern von Männern, geboren. Sie bedienen sich der Mannspersonen zur Ehe; ja sie wissen auch nicht einmal was das Wort **Frau**, heiße. Bis zum fünf und zwanzigsten Jahre werden alle geheirathet, sodann aber heirathen sie selbst. Sie werden nicht im Unterleibe, sondern in Waden, schwanger. So bald sie die Frucht empfangen haben, schwillt ihnen der Schenkel. Wenn die Frucht zeitig ist, schneiden sie die Wade auf und ziehen sie todt heraus. Hierauf setzen sie dieselben dem Anwehen der Luft aus, und dadurch machen sie sie lebendig. Meiner Vermuthung nach hat die griechische Benennung der Wade Gastroknemie (der Schenkelbauch) daher ihren Ursprung.

Ich will eine Sache erzählen, die noch größer ist, als diese. Es giebt bey ihnen eine Gattung von Menschen, welche Baummenschen heißen; und diese werden folgendergestalt erzeugt. Sie schneiden einem Menschen die rechte Horte aus, und pflanzen sie in die Erde. Daraus erwächst ein sehr grosser fleischerner Baum, der wie ein Phallus gestaltet ist. Er hat zwar Zweige und Blätter; die Früchte aber sind Eicheln, die einer Elle lang sind. Wenn dieselben reif sind, so werden sie eingeerndtet, und Menschen daraus geschnitzt. Die Mondbewohner können sich ihre Scham ansetzen, einiger ihre ist elfenbeinern, der

Armen ihre ist hölzern; mit denselben wohnen sie ihren Gatten bey.

Wann aber ein Mensch alt wird, so stirbt er nicht, sondern er zerfliegt, als ein Staub, und wird Luft. Die Art zu Speisen ist bey allen einerley. Sie zünden Feuer an, und auf den Kohlen davon braten sie Frösche, deren bey ihnen viele in der Luft herumfliegen. Wenn sie dieselben gebraten haben, setzen sie sich, als an einem Tische, in die Runde herum, schnappen den ausdünstenden Broden auf, und schlingen ihn hinunter: durch diese Speise ernähren sie sich. Ihr Trank aber ist die in einen Becher ausgedrückte Luft, welche einen Saft von sich giebt, der dem Thaue gleicht. Die Natur* hat bey ihnen keine solche Gänge sich zu entledigen, als wie bey uns: sie braucht sie auch nicht, und sie haben nichts, als eine Oeffnung in den Kniekehlen über den Waden.

Bey ihnen wird der für schön gehalten, der kahl ist, und keine Haare hat; und der, welcher Haare hat, verabscheuet. Die Bewohner der Kometen hingegen, halten die Haare für eine Schönheit. Denn einige Fremde, die im Monde ankamen, erzählten uns auch die Sitten dieser Leute. Nach deren Berichte wächst ihnen der Bart ein wenig bis über die Knie; an ihren Füssen haben sie keine Nägel, sondern alle nur eine Zähe. An dem Rücken wächst

* (Die Natur) durch diese Erdichtung und das was folgt, hat Lucian einige ganz ähnliche Erdichtungen des Ktesias spöttisch durchgezogen, welche in des Photius Auszuge noch itzt gelesen werden können. Du Saoul.

wächst einem ieden eine große Staude Kohl hinabwärts, als ein Schwanz. Diese grünt beständig und zerbricht auch nicht, wenn sie rückwärts fallen. Sie schwitzen einen sehr anziehenden Honig aus. Wenn sie arbeiten, oder ringen, so bestreichen sie den ganzen Leib mit Milch, damit dieselbe, wenn sie ein wenig Honig herabträufeln lassen, gerinne, und zu Käse werde. Aus Zwiebeln aber machen sie ein fettes Oel, das so wohlriechend ist, als eine Salbe. Sie haben viel Weinstöcke, welche Wasser tragen. Die Kernchen in den Trauben sehen eben wie unsre Schloßen. Meiner Meynung nach fallen die Schloßen zu uns herab, wenn oben ein Wind einfällt, der die Weinstöcke heftig erschüttert und die Trauben zerknickt. Ihres Bauches * bedienen sie sich als einer Tasche, in welche sie stecken können, so viel als sie wollen; denn sie können ihn auf und wieder zu machen: man erblickt auch darinn weder eine Leber, noch sonst etwan ein Eingeweide, sondern er ist innwendig haarigt und rauch, so daß auch die kleinen Kinder in denselben hineinkriechen, wenn es sie friert.

* (Ihres Bauches) Lucian verlacht hier einen Geschichtschreiber, der berichtet hatte, daß es dergleichen Thiere gäbe, aber er verlacht ihn ohne Grund. Denn seit den Schiffarten der Unsrigen nach Indien ist man gewiß worden, daß es daselbst eine Art eines vierfüßigen Thieres gebe, welches unter dem Bauche was hat, das einer Tasche ähnlich ist, worein sich die Jungen desselben verstecken; und im 1700. Jahre hat man eines lebendig nach Cambridge gebracht, und den Neugierigen gezeigt. Du Saoul. In einem hiesigen Naturaliencabinette sieht man es im Weingeiste schwimmen.

Die Kleidung der Reichen ist gläsern und weich; Die Kleidung der Armen aber ist von Metalle gewebt. Denn diese Oerter halten überaus viel Erzt, und die Einwohner verarbeiten auch das Erzt, wenn sie es mit Wasser ein wenig genäßt haben, eben so, wie wir die Wolle. Was ich aber von ihren Augen zu sagen habe, ist so unglaublich, daß ich es fast nicht wagen sollte, dasselbe zu erzählen; weil man leicht auf den Argwohn verfallen könnte, als ob ich löge. Gleichwohl will ich es thun. Sie haben nämlich Augen, die sie aus dem Kopfe nehmen können. Wer da will, hebt sie aus und bewahrt sie, bis er sie zum Sehen braucht, und wenn er sie wieder einsetzt, sieht er wieder. Viele, die ihre eignen verlohren haben, borgen von andern welche, und sehen damit. Es giebt unter den Reichen welche, die deren viel haben, und sich dieselben aufheben. An statt der Ohren haben sie alle Ahornblätter, diejenigen ausgenommen, die aus Eicheln geschnitzt worden sind; denn dieselben haben nur Ohren von Holze.

Noch ein sehr großes Wunder bin ich in dem königlichen Palaste gewahr geworden. Ueber einem nicht allzu tiefen Brunnen liegt ein sehr großer Spiegel. Steigt iemand in diesen Brunnen hinein, so hört er alles, was unten auf der Erde bey uns geredet wird. Wenn aber iemand in den Spiegel sieht, so erblickt er alle Städte, alle Völker, nicht anders, als wenn er bey allen gegenwärtig stünde. Damals habe ich auch die Meinigen und mein ganzes Vaterland gesehen: ob dieselben aber auch mich gesehen haben, dasselbe kann ich nicht gewiß sagen.

Glaubt aber iemand nicht, das sich dieses also verhalte, der wird die Wahrheit meines Berichts erfahren, wenn er selbst hinauf kommen wird.

Hierauf nahmen wir von dem Könige und von den Seinigen Abschied, stiegen zu Schiffe, und fuhren ab. Endymion gab mir zwo gläserne, fünf metallne Kleidungen, und eine ganze Rüstung von Schotenschalen, zum Geschenke mit; doch dieses alles habe ich hernach im Wallfische eingebüßt. Er schickte auch tausend Geyerreuter mit uns, welche uns fünfhundert Stadien weit begleiten mußten. Wir segelten zwar auf unsrer Schiffart bey verschiedenen andern Ländern vorbey; doch landeten wir nur an dem neulich bevölkerten Morgensterne, an demselbigen stiegen wir aus, und versahen uns mit frischem Wasser. Hierauf kamen wir in den Thierkreis, und schifften linker Hand, hart an der Sonne, vorbey: denn wir stiegen bey derselben nicht aus, so sehr es die unsrigen auch wünschten, weil der Wind uns davon abhielt. Gleichwohl konnten wir sehen, daß es ein fruchtbares, fettes, wasserreiches, und mit allen Gütern geseegnetes Land sey. Die Wolkencentauren, Phaetons Miethsoldaten, wurden uns ansichtig und schossen auf uns zu. Sie verließen uns aber wieder, da sie sahen, daß wir Bundsgenossen waren. Die Geyerreuter hatten uns gleichfalls schon verlassen.

Wir schifften hierauf die folgende Nacht und den folgenden Tag, und kamen gegen Abend in der so genannten **Lichtstadt** an, indem unser Weg schon hinabwärts ging. Diese Stadt liegt mitten zwischen

der Luft die das Siebengestirn, und der, welche die Hyaden umgiebt, aber tiefer, als der Thierkreis. Wir stiegen in dieselbe hinab, wir fanden aber in derselben keinen Menschen, aber wohl viele herumlaufende Lichter, die auf dem Markte und an dem Hafen sich die Zeit vertrieben. Einige waren klein, und, wenn ich so sagen darf, arm; einige wenige aber waren stark und groß, und brannten hell und prächtig. Ein jedwedes Licht hatte seine besondere Wohnung und Laterne. Sie hatten Namen nach Art der Menschen, und wir hörten, daß sie eine Stimme von sich gaben. Sie fügten uns kein Leid zu, sondern sie luden uns vielmehr ein, bey ihnen einzukehren. Wir fürchteten uns aber gleichwohl, und wagten es nicht, bey ihnen zu essen, oder zu schlafen. Das fürstliche Schloß stehet mitten in ihrer Stadt. In demselben sitzt ihr Fürst die ganze Nacht hindurch, und nennet ein jedes Licht bey seinem Namen. Dasjenige, welches nicht gehorcht, wird als einer, der von seinem Posten geht, zum Tode verurtheilet. Sie sterben aber, wenn sie ausgelöscht * werden. Wir stunden dabey, sahen, was vorging, und hörten, wie sie sich verantworteten, und die Ursachen ihrer Verweilung vorbrachten. Hier erkannte ich auch unser Licht, redete

* (Auslöschen) Durch diese Erdichtung scheinet Lucian die Philosophen zu verspotten, welche, wie auch aus des Prometheus Fabel bekannt ist, meynten, daß die Seelen ihrem Wesen nach von Feuer wären. Aus dieser Meynung hielten einige die Ersaufung für die schlimmste Todesart, weil dabey die Seele ganz ausgelöscht würde. Reiz.

redete es an und fragte, wie sich meine Leute in ihrer Heimath befänden?

Diese Nacht blieben wir daselbst, den folgenden Tag aber stießen wir ab und segelten näher auf die Wolken zu. Hier sahen wir die Stadt **Kukukswolke**, und bewunderten sie. Doch stiegen wir nicht in dieselbe hinab, denn der Wind verstattete es nicht. Ihr König hieß **Kräher**, und war **Amsels** Sohn. Hier erinnerte ich mich des Poeten Aristophanes, eines weisen, wahrhaften Mannes; und dessen Nachrichten man mit Unrechte keinen Glauben beymessen wollen.

Am dritten Tage sahen wir das große Weltmeer schon deutlich, doch kein Land, als die Länder die wir in der Luft sahen, und die uns schon feurig und schimmernd schienen. Am vierten Tage aber wurden wir vom Winde, welcher sanft nachgab, und sich nach nnd nach legte, auf das Meer niedergesezt.

Es läßt sich nicht sagen; wie außerordentlich froh und vergnügt wir gewesen, als wir das Wasser wieder erreicht hatten. Wir richteten uns allen, von dem was wir hatten eine Mahlzeit zu, sprangen ins Meer, und schwammen; denn das Meer war gleich ruhig und still.

Doch eine Verbesserung scheint vielmal ein Anfang zu einer größern Verschlimmerung zu seyn. Wir waren nicht länger, als zween Tage, wieder auf der See gefahren, als wir bey Anbruche des dritten Tages gegen Morgen zu, plözlich viele Ungeheuer und Wallfische, unter andern aber einen gewahr wurden, der alle an Größe übertraf, indem er tausend fünf-

hundert Stadien groß war. Er schwamm mit aufgesperrtem Rachen auf uns zu, trübte das Meer in einer großen Weite um sich herum, und machte es von Schaume voll. Er wieß Zähne, die höher, als unsre Phalli, so spitzig, als geschärfte Pfäle, und so weiß, als Elfenbein, waren. Da wir von einander Abschied genommen, und uns umfangen hatten, erwarteten wir unser Schicksal. Indem näherte sich der Wallfisch, schlurfte Wasser ein, und schluckte uns mit dem Schiffe zugleich hinunter. Zum Glücke aber kamen wir nicht unter die Zähne, sondern daß Schiff fuhr durch eine Lücke zwischen denselben hinein.

Anfangs, da wir hinein kamen, war alles dunkel, und wir konnten nichts sehen; als er aber seinen Rachen aufsperrte, entdeckten wir, daß des Wallfisches Bauch groß, geräumlich und hoch war, und eine Stadt mit zehntausend Einwohnern fassen konnte. In der Mitten desselben waren kleine Fische, viele andre zerstückte Thiere, Schiffsegel, Anker, Menschenknochen, und Lasten. Um die Mitten herum aber sah man Erde und Hügel, die sich meiner Muthmassung nach von dem eingeschluckten Schlamme angesetzt hatten. Auf derselben stund auch ein Wald und in demselben waren Bäume von allen Gattungen gewachsen; es grünten Kräuter darauf, und alles sah angebauten Feldern ähnlich. Der Umkreis dieser Erde war zweyhundert und vierzig Stadien groß. Es waren auch darauf Seevögel, Mewen und Eißvögel zu sehen, welche auf den Bäumen nisteten.

Als wir dieses alles sahen, weinten wir sehr: hierauf richtete ich meine Mitgesellen auf; wir stützten unser Schiff, schlugen Feuer an, legten Holz zu, und bereiteten uns aus dem, was wir hatten, eine Mahlzeit. Denn im Wallfische lagen Fische von allen Gattungen in großer Menge, Wasser aber hatten wir noch aus dem Morgensterne. Als wir den folgenden Tag aufstunden, sahen wir, wenn der Wallfisch den Rachen aufsperrte, zuweilen nur den Himmel, öfters aber auch Inseln, daraus wir schlossen, daß er durch das ganze Meer geschwind schwimmen müßte.

Da wir unsers Aufenthalts gewohnt zu werden anfingen, nahm ich sieben von meinen Gefährten zu mir, und durchstrich den Wald, in dem Vorsatze, alles zu durchforschen. Ich war noch nicht fünf volle Stadien weit gekommen, als ich wie die Aufschrift auswieß, einen Tempel Neptuns und nicht weit davon viele Gräber und darauf aufgerichtete Säulen, und daneben einen Brunnen klaren Wassers antraf. Wir hörten auch das Gebelle eines Hundes, sahen von ferne einen Rauch aufsteigen, und muthmaßten, daß in der Nähe eine Hütte seyn müßte. Wir gingen daher eilig darauf zu, und befanden uns plötzlich bey einem Greise, und bey einem Jünglinge, die in einem Krautgarten frisch arbeiteten, und das Brunnenwasser in denselben hinableiteten. Wir blieben zugleich vor Freude und vor Furcht stehen. Gleiche Gemüthsbewegungen bemächtigten sich, wie man vermuthen kann, auch ihrer, und sie blieben verstummt stehen. Ein

Weilchen darauf sprach der Greis: Wer seyd ihr, Ihr Fremdlinge? Hierauf fing er wieder an: Seyd ihr Meergötter, oder seyd ihr wie wir, unglückliche Menschen? Denn wir, die wir Menschen sind, und auf der Erde erwachsen waren, sind nunmehr Einwohner des Meers geworden. In dem Bauche dieses Ungeheures schwimmen wir mit herum, und wissen nicht recht, wie es eigentlich mit uns stehe. Wir glauben todt zu seyn und gleichwohl bilden wir uns auch ein, daß wir noch leben. Darauf antwortete ich? Ja mein Vater, wir sind Menschen, und hier unten neue Ankömmlinge, indem wir erst neulich mit unserm Schiffe eingeschluckt worden sind. Wir sind in dem Vorsatze, diesen Wald durchzuforschen, hieher gekommen, denn er hat uns groß und dicht geschienen. Ein Gott scheinet uns hieher geführt zu haben, damit wir dich haben sehen, und wissen sollen, daß wir nicht allein in diesem Ungeheuer eingekerkert wären. Doch erzähle uns deine Begebenheiten, entdecke uns, wer du bist, und wie du hier herein gekommen. Der Greis antwortete: Ehe ich euch mit dem, was ich geben kann, bewirthet habe, werde ich euch weder etwas erzählen, noch von euch etwas erfragen. Zugleich nahm er uns mit sich, und führte uns in sein Haus, welches er ganz geräumlich gemacht hatte. Er hatte Bettstätte darinnen aufgerichtet, und sich sonst alles zurecht gemacht. Er setzete uns Garten-

früchte

früchte, Baumfrüchte und Fische vor, und schenkte uns Wein ein. Da wir uns nun gesättigt hatten, fragte er uns, was uns begegnet wäre. Ich erzählte ihm hierauf alles, was sich mit uns zugetragen hatte, nämlich unsern Sturm, die Merkwürdigkeiten der Insel, unsre Schiffart in die Luft, den Krieg und das übrige alles, bis auf die Hinabfahrt in den Wallfisch.

Dieser verwunderte sich über die Maaßen, und erzählte auch einen Theil von seinen Begebenheiten. Werthe Fremdlinge! sagte er; von Geburt bin ich ein Cyprier. Des Handels wegen, reisete ich mit dem Knaben, den ihr gegenwärtig sehet, und mit vielen andern von meinen Leuten aus meinem Vaterlande aus. Ich segelte auf einem großen Schiffe, dessen Trümmern ihr vielleicht in dem Rachen des Wallfisches finden werdet, und welches ich mit mancherley Waaren beladen hatte, nach Italien. Wir fuhren glücklich bis nach Sicilien. Von da wurden wir durch einen heftigen Wind weggeschleudert, und den dritten Tag in das Weltmeer geführt, und alsdann stießen wir auf den Wallfisch, und wurden alle verschluckt. Die übrigen starben alle; wir zween aber kamen davon. Wir begruben die Gefährten, richteten dem Neptun einen Tempel auf, und haben zeither gelebt, wie ihr seht. Die Gartenfrüchte erbauen wir im Garten; sonst aber nähren wir uns mit Fischen und Baumfrüchten. Der Wald ist

wie

wie ihr bemerkt haben werdet, sehr groß, und enthält auch viel Weinstöcke, aus welchen wir den süßesten Wein erzeugen. Der Brunnen führt gleichfalls das beste und frischeste Wasser von der Welt. Unsre Lagerstatt machen wir aus Blättern; wir machen so oft Feuer an, als wir wollen. Wir stellen denen herbeyfliegenden Vögeln auf, wir gehen auch manchmal in die Fischohren aus, und fangen darinnen lebendige Fische, und können uns auch darinnn baden so oft wir wollen. Denn nicht weit von hier ist eine stehende salzigte See, die zwanzig Stadien im Umfange hat, welche alle Arten von Fischen hegt. In dieser schwimmen wir manchmal, schiffen auch darinn auf einem kleinen Kahne, welchen ich mir selbst gemacht habe. Sieben und zwanzig Jahre sind nunmehr verstrichen, seitdem wir verschluckt worden sind. Das übrige alles wäre noch erleidlich: unsre Nachbaren aber werden uns sehr zur Last, indem sie so wild und ungesittet sind. Wie? sagte ich; so befinden sich auch noch andre Einwohner im Wallfische? Sehr viele; sagte er, die noch dazu gegen andre sehr unfreundlich, und von sehr seltsamer Gestalt sind. Den westlichen und äußersten Theil des Waldes bewohnen die Salzauer, ein Volk das Schlangenaugen und Seekrebsgesichte hat, das streitbar und verwegen ist, und Menschenfleisch frißt. Auf der andern

Seite

Seite zur rechten Hand wohnen die Meerbockmenschen, deren Obertheil den Menschen, das Untertheil aber den Eydexen ähnlich ist; und diese sind nicht so ungerecht, als die andern: zur linken Hand aber wohnen die Krebshänder und Seehundköpfler, welche zusammen Freunde und Bundsgenossen sind. In der Mitten des Landes wohnen die Seekrebser, und Schnellfüßler, ein kriegerisches und überaus behendes Volk. Gegen Morgen, nämlich gegen den Schlund des Wallfisches zu ist alles meistens sehr wüste und vom Meere überschwemmt. Gleichwohl muß ich vor das was ich besitze, den Schnellfüßlern alle Jahre fünfhundert Austern Zins geben. Dieses ist die Beschaffenheit dieses Landes. Wir müssen doch zusehen, wie wir wider so viele Völker Krieg führen, und dann unsern Unterhalt suchen wollen. Wie viele, sagte ich, sind ihrer überhaupt? Mehr als tausend, antwortete er. Worinn bestehen ihre Waffen? versetzte ich. In nichts, sprach er als in Fischgräten. Wir wollen ihrer also, sagte ich, durch ein Treffen glücklich los werden, da wir gewaffner, und sie ungewaffnet sind. Werden wir sie überwinden, so können wir hernach ohne Furcht leben. Dieses ward für genehm gehalten. Wir gingen zu unsern Schiffen, und rüsteten uns zu. Die Vorenthaltung des Tributs, dessen Zahltag schon erschienen war, sollte zu dem Kriege Anlaß geben. Sie schick-

ten einige, welche den Tribut abfordern sollten. Doch Skintharus, (so hieß der Greis) empfing die Abgeordneten spröde, und verfolgte sie. Zuerst eilten die Schnellfüßer und die Seekrebser aus Zorn wider den Skintharus mit grossem Getümmel herbey. Wir vermutheten aber den Anfall, wir rückten mit den unsrigen heraus, erwarteten die Feinde, und schickten einen Haufen von fünf und zwanzig Mann vor uns voraus, welchen befohlen war, so bald sie die Feinde würden haben vorbey ziehen sehen, aus dem Hinterhalte sich aufzurichten, dieses thaten sie. Sie richteten sich auf, und hieben von hinten zu ein. Wir aber, die wir, den Skintharus und seinen Sohn, welche mit fochten, eingerechnet, auch fünf und zwanzig Mann ausmachten, kamen ihnen entgegen, und kämpften beherzt und hitzig obwohl nicht ohne Gefahr, mit ihnen. Da sie endlich die Flucht ergriffen, verfolgten wir sie bis zu ihren Schlupfwinkeln. Von den Feinden blieben hundert und siebzig Mann; von den unsrigen aber einer, und zwar der Steuermann, indem er im Kreuze mit der Gräte von einer Meerbarbe war durchstochen worden. Wir blieben denselben Tag und die folgende Nacht auf der Wahlstatt, und richteten ein Siegeszeichen auf; indem wir einen dürren Rückgrad von einem Delphin in die Höhe steckten.

Am folgenden Tage kamen auch die andern an, weil sie merkten, was vorgegangen war. Auf dem rechten Flügel stunden die Salzauer, die Pelamus anführte. Den linken Flügel machten die Seehundköpfler und das Herz des Kriegsheeres be-

stund in den Krebshändern. Die Meerbockmenschen blieben ruhig, und lenkten sich auf keine Seite. Wir stiessen auf sie, und geriethen bey Neptuns Tempel, unter einem starken Feldgeschreye, welches wir erregten, und von dem der Wallfisch, gleich den Hölen widerschallete mit ihnen ins Handgemenge. Wir trieben sie, da sie nackend waren, mit leichter Mühe zurück, jagten sie in den Wald, und also bemächtigten wir uns des übrigen Landes.

Nicht lange darauf schickten sie Herolde zu uns, liessen ihre Todten aufheben, und von Freundschaft mit uns reden. Wir aber giengen keinen Vertrag mit ihnen ein, sondern zogen an dem folgenden Tage wieder auf sie los, und hieben sie bis auf die Meerbockmenschen, die bey Erblickung dessen, was geschah, durch die Fischohren des Ungeheuers entwischten, und sich in das Meer warfen, allesamt nieder.

Wir bezogen also diese Oerter, da sie von Feinden entledigt waren, und bewohnten sie ohne Furcht, und ergaben uns dem Ringen und Jagen. Zuweilen bauten wir auch Wein an, sammleten Baumfrüchte ein, und glichen mit einem Worte denen, die in einem grossen und undurchdringlichen Gefängnisse wohl und sorglos leben. Dieses Leben trieben wir ein Jahr und acht Monate.

Am fünften Tage des neunten Monats, gegen die andre Oeffnung des Schlundes (denn der Wallfisch öffnete ihn jede Stunde einmal, wir zählten also die Stunden nach den Oeffnungen des Schlun-

des) also, wie ich vorhin sagte, um die andre Oeffnung des Schlundes, vernahmen wir jähling ein großes Geschrey und Getümmel, welches dem Geschrey der Matrosen und dem Geräusche der Ruder gleich kam. Dieses machte uns unruhig, und bewog uns zu dem Schlunde des Ungeheures hinauf zu kriechen. Wir traten zwischen seine Zähne, und konnten von da heraus alles übersehen. Hier sahe ich die unglaublichste Sache von der Welt, nämlich, große Menschen, die eine halbe Meile lang waren, die auf großen Inseln, als auf Schiffen, gerudert kamen. Ich weis zwar, daß ich Dinge erzähle, die unglaublich scheinen, dennoch will ich es thun.

Die Inseln waren zwar ziemlich lang, aber nicht allzu hoch, und hatten im Umfange ohngefähr hundert Stadien. Auf diesen fuhren solcher Männer ohngefähr acht und zwanzig. Einige davon saßen auf den beyden Seiten der Insel, und ruderten ordentlich, an statt der Ruder mit Cypressen, die noch mit Aesten und Blättern bewachsen waren. Hinten aber, meiner Vermuthung nach, auf dem Hintertheile stand der Steuermann auf einem hohen Hügel und hielt ein stadienlanges Steuerruder von Erzte. An dem Vordertheile aber fochten ohngefähr vierzig Soldaten, die das Haar ausgenommen, den Menschen, ganz ähnlich waren: denn ihr Haar war von Feuer* und brannte; und solchergestalt konnten sie einen

* (Feuer) Nach des Scholiastens Anmerkung zielt Lucian hier auf die Stelle Homers, in der Ilias im V. B. im 4. V. wo der Dichter den Diomed beschreibt:

Ihm

einen Helm entbehren. Statt der Segel aber bließ der Wind in den Wald, welcher auf jeder Insel sehr stark war, er beugte denselben, und führte die Insel hin, wohin sie der Steuermann lenkte. Es stand auch ein Vorgesetzter dabey, der die Ruderknechte antrieb, und durch die Ruder wurden die Inseln gleich langen Schiffen bewegt.

Erstlich sahen wir zwo oder drey, darnach kamen wohl auf die sechshundert zum Vorscheine; diese fochten ohne zusammen zu stoßen und lieferten eine Seeschlacht. Viele stießen mit den Vordertheilen gegen einander; viele wurden zerstoßen und versunken in den Grund. Andre hiengen fest an einander, fochten tapfer, und konnten von einander nicht losgerissen werden; denn die, welche an das Vordertheil gestellt waren, wiesen eine große Hitze, sprangen in die feindlichen Schiffe und hieben andre nieder. Keiner aber machte dabey Gefangene. Statt der eisernen Haaken banden sie viel Polypos* zusammen, warfen sie in den Wald, und dadurch hielten sie die Insel fest. Sie warfen auch mit Austern, deren eine einen Wagen füllte, und mit hufenlangen Schwämmen nacheinander und verwundeten einander damit.

 Denn

Ihm stralt auf Helm und Schild ein unverbrennlich Feuer;
Gleich einem Herbstgestirn, das sich im Glanze zeigt,
Wenn es mit hellem Licht stolz aus dem Weltmeer steigt.
Solch Feuer stralet ihm auf Schultern und am Haupte.

* (Polypos) was ein Polypus sey, ist in dem IV. Gespräch der Meergötter erklärt.

Den einen Theil führte **Windcentaure**, den andern **Meersäufer**. Dem Anscheine nach erhub sich ihr Streit der Beute wegen. Denn wie man aus den Vorwürfen, die sie einander machten, und aus den Namen der Könige die sie beständig einander zuschryen, schließen konnte, ward dem **Meersäufer** Schuld gegeben, daß er dem **Windcentaur** viele Schaaren Delphine weggeführt hätte.

Endlich siegten des **Windcentaurs** Leute, und versenkten von den feindlichen Inseln ohngefähr hundert und funfzig, drey aber erbeuteten sie zugleich mit den Menschen. Die übrigen zogen sich langsam zurück. Die Sieger verfolgten sie ein wenig, des Abends aber kehrten sie zu dem Orte, wo so viel Inseln Schiffbruch erlitten hatten zurück, bemächtigten sich des meisten, und fischten auch wieder auf, was sie selbst verlohren hatten. Denn von den Ihrigen waren auch nicht weniger als achtzig Inseln versunken. Das Siegeszeichen dieses Inselkrieges richteten sie auf dem Kopfe des Wallfisches auf. Dieselbe Nacht blieben sie bey diesem Ungeheuer, legten ihre Inseln an denselben an, und warfen in der Nähe Anker; denn sie bedienten sich auch großer starker gläserner Anker. Am folgenden Tage verrichteten sie auf dem Wallfische ihren Gottesdienst, begruben auf demselben die Ihrigen, gingen freudig davon, und sangen Jubellieder. Dieses sind die Begebenheiten des Inselkrieges.

* *

Der wahren Historie

Zweytes Buch.

Von dieser Zeit an ward mir diese Lebensart in dem Wallfische so unerträglich, und der lange Aufenthalt darinn so beschwerlich, daß ich auf ein Mittel sann, das mir aus demselben heraushelfen könnte. Anfangs fielen wir darauf, die rechte Wand desselben zu durchgraben, und dadurch zu entfliehen. Wir fingen schon an sie durchzuhauen. Da wir ohngefähr fünf Stadien weit gekommen waren, und doch nichts vor uns brachten, so wurden wir des Durchgrabens müde. Wir beschlossen den Wald anzustecken, denn dadurch, dachten wir, würde der Wallfisch sterben, und alsdann würde der Ausgang aus demselben leicht seyn. Wir fingen hierauf von dem Hintertheile an, ihn anzustecken. Sieben Tage und eben so viel Nächte fühlte er die Glut nicht. Am achten und neunten Tage merkten wir, daß er krank war, denn er athmete schon langsamer, und wenn er athmete, schloß er den Rachen gleich wieder. Am zehenden und eilften fing er schon an zu sterben und roch übel. Am zwölften merkten wir noch mit genauer Noth, daß wir Gefahr liefen, in dem todten Wallfische verschlossen zu werden, und mit ihm umzukommen, wenn wir nicht unter seinem Athmen, die Backzähne so stämmten, daß er den Schlund nicht wieder zuschließen könnte. Wir sperrten also seinen Schlund

mit großen Balken von einander, machten unser Schiff zurecht, versorgten uns mit Wasser und mit den übrigen Nothwendigkeiten reichlich, und nahmen den Skintharus zu unserm Steuermanne an. Am folgenden Tage starb das Ungeheuer.

Wir zogen das Schiff hinauf, brachten es durch die Lücken zwischen den Zähnen heraus, und ließen es an den Zähnen sanft hinab ins Meer. Hierauf bestiegen wir seinen Rücken, opferten dem Neptun, hielten uns, weil eine Windstille war, bey dem Siegeszeichen auf, und segelten am vierten Tage ab. Unterwegens stießen wir an viele Leichname, die in der Seeschlacht geblieben waren, und mußten uns über die Größe ihrer Körper verwundern, da wir dieselben ausmaaßen.

Wir hatten einige Tage bey unsrer Schiffahrt einen gemäßigten Wind. Hierauf aber fing ein heftiger Nordwind an zu blasen, und es entstand ein so großer Frost, daß das ganze Meer davon zufror *, und zwar nicht bloß auf der Oberfläche, sondern auch auf die dreyhundert Klaftern in die Tiefe, so daß wir ausstiegen, und auf dem Eise herumliefen. Da aber der Wind fortwährte, und wir es nicht mehr ausdauren konnten, dachten wir ein Mittel aus. Der Rathgeber davon war Skintharus. Wir hieben nämlich eine große Höle in das Wasser, zündeten Feuer

* (zufror) Er spottet. Er wußte von dem Eismeere nichts, welches, wie uns bekannt ist, ganze Monathe zufriert, und öfters im Sommer kaum sicher ist. Er hielt das Zufrieren eines Meers für eine Unmöglichkeit. Du Saoul.

Feuer darinn an, aßen Fische, (denn wir fanden deren indem wir gruben) und hielten uns darinn dreißig Tage auf. Als uns aber die Lebensnothwendigkeiten abgingen; machten wir uns auf, und zogen das eingefrorne Schiff heraus, spannten die Segel auf, und schlüpften, eben so als ob wir schifften, sanft und leicht auf dem Eise weg. Den fünften Tag darauf entstand eine Hitze; das Eis thauete auf, und es ward alles wieder zu Wasser.

Wir hatten ohngefähr dreyhundert Meilen geschifft, als wir an eine kleine und wüste Insel kamen, von welcher wir wieder abstießen, so bald wir frisches Wasser, an welchem wir schon Abgang litten, geschöpft, und zween wilde Ochsen erschossen hatten. Diese Ochsen hatten ihre Hörner nicht oben auf dem Kopfe, sondern nach des Momus Gutdünken* unter den Augen.

Nicht lange darauf kamen wir in ein Meer, das nicht etwan in Wasser, sondern in Milch bestand. In demselben war eine weiße Insel zu sehen, welche voller Weinstöcke stand. Diese Insel war ein überaus großer Käse, der sehr dicht war, wie wir hernach erfuhren, als wir davon aßen, und in der Größe fünf und zwanzig Stadien hatte. Die

 Wein-

* (Momus) Vielleicht spielt hier Lucian auf das an, was Aristoteles vom Momus sagt, daß nämlich derselbe die Natur einer Ungerechtigkeit beschuldiget, daß sie den Ochsen ihre Hörner am Kopfe und nicht an den Schulterblättern wachsen lassen, weil sie alsdenn mit einer größern Stärke würde stoßen können. Cognatus.

Weinstöcke hingen von Trauben voll. Aus denselben preßten wir nicht Wein, sondern Milch. Mitten auf der Insel stand, wie die Aufschrift auswies, Galatheen, der Nereide, zu Ehren ein Tempel erbaut. So lange wir uns daselbst aufhielten, so diente uns die Erde zur Speise, die Milch aus den Trauben aber zum Tranke. Ueber diese Gegenden herrschte, der Sage nach, Tyeo, des Salmoneus Tochter, welche diese Würde vom Neptun bekommen hatte, da sie sich hieher begeben

Wir blieben fünf Tage auf der Insel. Am sechsten reisten wir wieder aus. Im Rücken hatten wir zwar einen gelinden Wind, aber das Meer schlug nur ganz flache Wellen. Am achten Tage, da wir schon nicht mehr auf Milch, sonder auf blauem und salzigtem Wasser fuhren, sahen wir viele Menschen, welche auf dem Meere herumliefen, und an Körpern an Größe und überhaupt uns ganz und gar ähnlich waren, die Füße allein ausgenommen; denn sie hatten welche von Gork, und daher nannten sie sich, glaube ich, Gorkfüßler. Wir erstaunten, da wir sahen, daß sie nicht untersanken, sondern oben über den Wellen ohne Furcht herumgiengen. Sie näherten sich uns, grüßten uns in griechischer Sprache, und sagten, sie reisten in ihr Vaterland Gorkenburg. Sie liefen ein Stück Weges neben uns her, sodann lenkten sie sich seitwärts, wünschten uns eine glückliche Schiffahrt, und verließen uns. Kurz darauf kamen uns viele Inseln zu Gesichte. Am nächsten aber, linker Hand, lag Gorkenburg, auf welche dieselben zueilten. Dieses war eine Stadt,

welche auf einem großen und runden Gorke lag. Weiter von uns und mehr zur rechten Hand zu, lagen die fünf größten und höchsten Inseln, auf welchen viel Feuer brannte. Vor dem Vordertheile des Schiffes aber lag eine sehr breite und niedrige Insel, welche von uns wenigstens fünf hundert Stadien entfernt war.

Als wir schon nahe daran waren, wehete eine vortrefliche, liebliche, wohlriechende Luft um uns herum, eben so, wie sie nach des Geschichtschreibers Herodotus Berichte, den Ankommenden von dem glückseligen Arabien entgegen weht. Der Duft, der uns entgegen stieg, glich dem vermischten Geruche von Rosen, Narzissen, Hyacinthen, Lilien, Veilchen, Lorbern und der Weinstocksblume. Indem wir uns über diesen Geruch sehr freuten, und nach überstandenen sauren Arbeiten das Beste hofften, waren wir der Insel schon sehr nahe. Rund herum sahen wir viel große und von Wolken nicht beunruhigte Häfen, und durchsichtige Flüsse, welche sanft ins Meer flossen; überdieß auch Wiesen, Wälder und geflügelte Sängerinnen, deren ein Theil am Ufer, viele aber auf den Zweigen sangen. Eine zarte und sanftbewegte Luft umfloß diese Gegend, und anmuthige Lüftchen rauschten gelind in dem Walde. Von den bewegten Zweigen fiel in einer annehmlichen und unaufhörlichen Melodie ein Gemurmel zurück, welches dem Gethöne der Querflöten in Wüsten glich. Man vernahm auch ein Gemisch von Stimmen, welches nicht etwan unbändig klang, sondern wie bey Gastmalen entsteht, wenn andre Flöten spielen, andre

Lobreden halten, einige aber zu dem Gethöne einer Flöthe oder Zither klatschen.

Indem uns dieses alles mit Lust begeisterte, langten wir an. Wir legten unser Schiff an, stiegen ans Land, und ließen den Skintharus mit zweenen andern Mitgesellen zurück. Als wir durch eine schönbeblühmte Aue fortgingen, stießen wir auf die Wächter und Aufseher. Diese banden uns mit Kränzen von Rosen, denn dieses sind bey ihnen die schwersten Fessel, und führten uns vor den Fürsten. Durch unsre Führer erfuhren wir auf dem Wege; dieses sey die Insel der sogenannten Seligen, und es regiere sie Rhadamanthus, der Kreter. Als wir bey demselben ankamen, waren wir in der Ordnung die vierten, die gerichtet werden sollten.

Das erste Gerichte ergieng über den Ajax, Telamons Sohn: **Ob er den Helden beygezählt werden sollte, oder nicht?** Er war deswegen angeklagt worden, daß er geraset und sich selbst entleibt hätte. Nachdem vieles gesagt worden war, fällte Rhadamanth das Urtheil: **Wenn er Helleborus getrunken hätte, sollte er dem koischen Arzte, Hippokrates, übergeben; wenn er aber wieder klüger worden wäre, zum Schmause zugelassen werden.**

Das andre Urtheil betraf Liebessachen. Theseus und Menelaus stritten, bey wem von beyden Helena seyn sollte? Rhadamanths Entscheidung hieß: **Beym Menelaus; weil er dieser Hochzeit wegen so viel Mühe und Gefahr ausgestanden.** Theseus

saus hätte andre Weiber, nämlich die Amazoninn, und des Minos Töchter.

Das dritte war eine Rangstreitigkeit zwischen Alexandern, Philipps Sohn, und Hannibaln, dem Carthaginenser. Der Richter hielt dafür, daß er Alexandern gebühre, und sein Stuhl gleich neben des persischen Cyrus des ältern seinem stehen sollte.

In dem vierten wurden wir vorgenommen; und er fragte uns: **weswegen wir noch lebend an diesem heiligen Orte angelandet wären?** Wir erzählten hierauf alles nach der Reihe. Als er uns hierauf abtreten lassen, überdachte er es lange, und pflegte mit seinen Beysitzern Rath. Die Beysitzer aber waren so wohl viele andre, als darunter, der Athenienser, Aristides der Gerechte. Als er sein Gutachten gefaßt hatte, that er den Ausspruch; **Unserer unnützen Neugier und Reise wegen sollten wir nach unserm Tode gestraft werden.** Indessen aber sollten wir eine gesetzte Zeit auf der Insel bleiben, und wenn wir so lange bey den Helden gelebt hätten, uns wieder fortmachen. Sie bestimmten uns einen Tag zur Abreise, und erlaubten uns nicht länger als sieben Monate bey ihnen zu bleiben.

Hierauf fielen die Kränze von freyen Stücken herab. Wir waren frey und giengen in die Stadt zum Schmause der Helden. Diese Stadt * ist ganz gülden;

* (Stadt) Der Scholiast sagt, daß hier Lucian des neuen Jerusalems in der Offenbarung St. Johannis spotten wolle. Vielleicht wußte er nicht, daß die Christen dieses allegorisch auslegen.

gülden; die Mauer aber, die sie umfängt, ist schmaragden. Sie hat sieben Pforten, deren jede aus dem Ganzen eines zimmtnen Stammes gehauen ist. Das Pflaster, und die Erde innerhalb der Mauer, ist elfenbeinern. Die Tempel aller Götter sind von Beryll erbaut. Die Altäre darinn sind überaus groß, aus dem Ganzen gehauen, und von Amethyst; auf diesem opferten sie Hekatomben. Die Stadt selbst umfließt ein Strom von der köstlichsten Specerey, der hundert königliche Ellen breit, und gerade so tief ist, daß man bequem darauf schwimmen kann. Ihre Bäder sind große, gläserne, mit Zimmte geheizte Häuser. In den Badewannen steht an statt des Wassers warmer Thau.

Zur Kleidung haben sie purpurne Spinneweben. Sie haben keine Körper, sondern sie sind unberührlich und ohne Fleisch, und stellen weiter nichts, als die Gestalt, vor. Ob sie gleich keine Körper haben, so stehen sie doch, bewegen sich, schmecken, und haben eine Stimme. Es scheint einzig und allein eine Seele herumzuwandeln, welche eine Aehnlichkeit eines Körpers an sich genommen hat. Wer nicht nach ihnen greift, wird nicht überzeugt, daß das, was er sieht, keine Körper sind. Denn es sind ordentliche Schatten, die nur aufgerichtet stehen, und nicht schwarz sind. Niemand altert hier, und jeder bleibt in dem Alter, in welchem er hieher kömmt.

Bey ihnen ist keine Nacht, doch auch kein ganz heitrer Tag; sondern eine Dämmerung, wie sie früh vor Aufgang der Sonne ist, erhellet die Erde. Sie wissen auch nur von einer Jahrszeit, denn bey ihnen

nen

nen herrscht ein ewiger Frühling, und es weht daselbst allein der West. Die Gegend ist mit allen Blumen und mit allen guten und schattichten Pflanzen bewachsen. Die Weinstöcke tragen jährlich zwölfmal, jeden Monat einmal. Die Granaten, die Aepfel und die übrigen Herbstfrüchte reiften, nach ihrem Berichte des Jahres dreyzehenmal, nämlich in dem einen Monate, der der Minomonat heißt, zweymal. Statt des Getreydes bringen die Aehren gleich den Erdschwämmen schon fertige Brode an ihrer Spitze hervor. Um die Stadt herum liegen dreyhundert und sechzig Wasserbrunnen, eben so viel Honigbrunnen, und fünfhundert Specereybrunnen, welche aber kleiner, als jene sind; sieben Milchflüsse und acht Weinflüsse.

Der Trinksaal liegt außerhalb der Stadt auf dem elysäischen Felde. Es ist dieses die anmuthigste Aue von der Welt; dieselbe umgiebt ein dichter Wald, der aus mancherley Bäumen besteht, und denen zu Tische sitzenden Schatten macht. Zum Lager haben sie sich Blumen untergestreuet. Die Winde warten auf, und tragen alles herum, nur keinen Wein schenken sie ein, denn dieses ist nicht nöthig: sondern um den Trinksaal herum giebt es große gläserne Bäume, die von dem durchsichtigsten Glase sind. Die Früchte dieser Bäume sind an Gestalt und Größe verschiedne Trinkgeschirre. Wenn jemand also zum Schmause kömmt: so bricht er einen oder zweene Becher ab, und setzt sie vor sich; so gleich füllen sich dieselben von selbst mit Weine an. Dieß ist ihre Art zu trinken. Sie haben keine

Kränze, sondern an statt dessen pflücken Nachtigallen und andre geflügelte Sängerinnen mit ihren Schnäbeln aus den benachbarten Wiesen Blumen ab, fliegen über sie weg und lassen dieselben unter Gesängen auf sie herabschneyen. Auf folgende Weise aber werden sie mit Spezereyen gesalbt. Dicke Wolken trinken aus den Brunnen und aus dem Fluße Specereyen in sich. Hierauf ziehen sie sich bey dem Trinckfaale zusammen, und wenn sie die Winde sanft pressen, so lassen sie einen ganz dünnen Regen, gleich einem Thaue herabtröpfeln.

Ueber der Mahlzeit ergeтzen sie sich mit Musik und Gesängen. Homers Gedichte werden bey ihnen am meisten gesungen. Er selbst ist bey ihnen, er schmaust auch mit ihnen, und liegt gleich über dem Ulysses zur Tafel. Die Chöre bestehen aus Knaben und Jungfrauen. Die Vorsänger sind Eunomus der Lokrier, Arion, der Lesbier, Anakreon und auch Stesichorus*: denn dieser war auch hier, nachdem er sich vorher mit der Helena wieder ausgesöhnt hatte. Wenn sie nun mit ihren Gesängen innehielten, so stimmte der Gegenchor von Schwänen, Schwalben und Nachtigallen an: und wenn diese auch ausgesungen hatten, so fing der ganze Wald an, als auf Flöten zu spielen, und die Winde dienten zu Vorsängern.

Auch

* (Stesichorus) Dieser hatte die Helena in einem Gedichte angegriffen; er ward deswegen vom Kastor und Pollux, ihren Brüdern, des Gesichts beraubt, und bekam nach öffentlicher Wiederruffung das Gesicht wieder. Du Saoul.

Auch dieses trägt zu ihrer Munterkeit sehr viel bey, daß neben der Trinkwiese zween Brunnen sind. Der eine ist der Brunnen des Lachens, der andre der Brunnen der Wollust. Alle trinken zu Anfange des Schmauses daraus, und bringen solchergestalt den Schmaus selbst lachend und wollüstig zu.

Nun will ich auch herrechnen, was ich für berühmte Leute bey ihnen gesehen habe. Erstlich alle Halbgötter und alle Belagerer von Ilium, den lokrischen Ajax * ausgenommen. Dieser ist dem Berichte nach, von ihnen der einzige, der an dem Orte der Verdammten bestraft wird. Von den Barbaren aber beyde Cyri, der Scythe Anacharsis, der Thracier Zamolxis, der Italiäner Numa. Ueber diese auch der Lacedämonier Lykurg, die Athenienser Phocion und Tellus, und die sieben Weisen von Griechenland, den Periander ** ausgenommen. Gleichfalls sahe ich hier den Sokrates, des Sophroniskus Sohn, mit dem Nestor und Palamedes schwatzen. *** Um ihn herum waren der Lacedämonier Hyacinth, der The-

* (Ajax) Wegen Schändung der Prophetinn Cassandra im Tempel der Pallas. Du Soul.

** (Periander) Entweder weil er ein Tyrann war; oder welches noch wahrscheinlicher ist, weil er das Unglück, welches er in seinem Hause auszustehen hatte, mit so weniger Standhaftigkeit ertrug, daß er, wider alle Pflichten eines Weisen, darüber in Schwermuth fiel, und starb.

*** (schwatzen) Dieses wünschte sich Sokrates in seinen letzten Reden vor seinem Tode, welche Plato und Xenophon aufbehalten haben. Gesner.

Thespier Narziß, Hylas und viele andre artige Jünglinge. Hyacinth brachte mich auf den Verdacht, daß Sokrates verliebt wäre. Man sagte von ihm, daß Rhadamanth mit ihm nicht zufrieden wäre, und ihn schon öfters bedrohet hätte, ihn aus der Insel zu stoßen, wenn er beständig solches Geschwätz triebe, und nicht ohne sich zu verstellen, schmausete. Plato allein war nicht zugegen, und bewohnte, wie man sagte, seine erdichtete Stadt, und bediente sich in derselben der Staatskunst und der Gesetze, deren Urheber er selbst ist.

Aristipp und Epikur * waren hier die Obersten. Sie waren anmuthige, lustige Leute, und die gutwilligsten Gäste von der Welt. Aesops, des Phrygiers, der auch hier anzutreffen war, bedienten sie sich zum Lustigmacher. Diogenes der Sinopeer aber hatte seine Sitten so geändert, daß er die Buhlerinn, Lais, ** geheirathet hatte, in der Trunkenheit oft zum Tanze aufsprang, und auf andre Weise seinen

* (Aristipp and Epikur) Diese setzt Lucian darum oben an, weil er sich zu ihrer Secte bekannte.

** (Lais) Ohne Zweifel will Lucian hier scherzen, weil Diogenes ein so grosser Feind der Heirathen gewesen. Nach des Laertius Berichte hat er gelehrt: Die Weiber sollte man von Rechtswegen gemein haben; das Wort Heirath gar nicht nennen, und jeder, dem es gutdünckte, sollte diejenige küssen, die es zufrieden wäre. Du Saoul.

Man weis übrigens daß Diogen es zu den Buhlern gehört, welche die Hofstatt der Lais ausgemacht haben, und daß er nicht sehr grausam gehalten geworden, so arm und unreinlich in Kleidungen er auch gewesen.

seinen Rausch ausschwärmte. Von den Stoikern war hier keiner zu sehen, sondern sie klimmten noch, dem Berichte nach, den steilen Berg * der Tugend hinan. Vom Chrysipp sagte man uns, daß es ihm nicht eher erlaubt sey, die Insel zu betreten, als bis er das viertemal mit Niesewurz ** gereinigt worden wäre. Die Akademiker *** sagten zwar, sie wollten kommen, sie wären aber noch ungewiß und überlegten es hin und wieder; sie begriffen itzt noch nicht, ob es auch eine solche Insel gebe. Uberdieses fürchteten sie sich, glaube ich, vor Rhadamanths Urtheile, weil sie die Gesetze der Urtheilskraft † aufgehoben hatten. Von vielen unter ihnen sagte man, sie hätten manchmahl jähling einen Trieb bekommen, denen hieher Reisenden zu folgen, aus Trägheit aber wieder abgelassen, ehe sie noch angelangt, und wären auf der Mitte des Weges wieder umgekehrt. Diese sind also die merkwürdigsten von den Bewohnern der glückseligen Insel

* (Berg) Weil die Stoiker den Begriff von der Tugend sehr hoch trieben.

** (Niesewurz) Man sagt vom Chrysipp, daß er zu Stärkung eines Gehirns Niesewurz gebrauchet.

*** (Akademiker) Lucian zieht hier ihre Lehre von der Ungewißheit durch, nach welcher der Mensch gar nichts weis, auch nicht einmal dieses, daß er gar nichts weis. s. Brukers I. Theil der phil. hist.

† (Urtheilskraft) Nach ihrem Lehrsatze: Man darf weder den Sinnen noch der Vernunft glauben. s. Brukers I. Theil des angef. B.

sel. Die größten Ehrenbezeugungen erweisen sie dem Achill und dem Theseus. In der Liebe sind sie sehr frey, und sie geben in aller Gegenwart einander Zeichen davon. Sie schämen sich dessen auch nicht. Der einzige Sokrates verschwört sich, er habe bey seinem Umgange mit der Jugend keine übeln Absichten; doch alle halten dafür, daß er Meyneide begehe. Hyacinth und Narziß bejahen das auch öfters, was er läugnet. Sie haben alle Weiber gemein, und keiner ist über seinen Nachbar eifersüchtig, sondern hierinnen sind sie die ärgsten Platoniker.

Als noch nicht zween oder drey Tage verstrichen, und wir beyde müßig waren, näherte ich mich dem Poeten Homer, fragte ihn nebst verschiedenen Dingen: **Woher er wäre?** und berichtete ihm zugleich, daß diese Frage zu unsern Zeiten am meisten getrieben würde. Er antwortete: **Von diesen Leuten wüste es keiner, weder die, welche Chios, noch die, welche Smyrna, noch die, welche Kolophon dafür ausgäben. Er wäre ein Babylonier*, und hätte bey seinen Landsleuten nicht Homer, sondern Tigran geheissen. Da er aber hernach dem Griechen zum Geisel gegeben worden, hätte er † seinen Namen geändert.** Hierauf fragte ich ihn: **Ob er die Verse, die man, als ihm untergeschoben, ver-**
wor-

* (Babylonier) Die damaligen Streitigkeiten über Homers Vaterland recht lächerlich zu machen bringt er einen ganz seltsamen Roman vor.

† Bey den Griechen heißt Homer ein Geisel.

worfen, selbst gemacht hätte. Er antwortete: **Sie wären alle von ihm.** Ich misbilligte also der Kunstrichter Zenodots und Aristarchs frostige Untersuchungen. Nachdem er mir dieses völlig beantwortet hatte, fragte ich ihn aufs neue: **Warum er denn nun aber vom Zorne * angefangen?** Er versetzte: **Es ist gar nicht mit Fleiß geschehen, sondern mir nur ohngefähr eingefallen.** Ich verlangte auch von ihm zu wissen: **Ob er, wie viele behaupten wollten, die Odyssee vor der Ilias geschrieben hätte?** Er läugnete es. Daß aber das Vorgeben vieler von seiner Blindheit ** nicht wahr sey, konnte ich sogleich wissen, als ich ihn erblickte; denn er konnte sehen, und es war also nicht einmal Fragens werth. So näherte ich mich ihm auch sonst noch oft, und fragte ihn, wenn ich

Ii 2 ihn

* (Zorne) Lucians Spötterey ist ungerecht. Jeder Leser der Ilias wird sehen, daß nicht der bloße Anfang, sondern das ganze Gedichte vom Zorne Achills, und, was dem folgt, handle.

** (Blindheit) Einige wollen Homers Blindheit für eine Fabel angesehen wissen. Doch diese Stelle Lucians kann nicht für sie seyn, weil sie bloß scherzhaft ist, und sonst Homer auch ein Babylonier seyn müßte. Nach Herrn Reizens Anmerkung ist auch des Cicero bekannte Stelle nicht für sie. Cicero sagt nur, Homers Gedichte, diese lebendigen Gemälde, wären desto mehr zu bewundern, da Homer blind gewesen. Denn ein wenig weiter darauf zieht er ihn mit dem Tiresias in Vergleichung. Die Stelle des Vellejus ist nicht dawider, daß Homer blind gewesen; sondern nur dawider, daß er blind gebohren gewesen.

ihn müßig sah; und er antwortete mir auf alles, vornehmlich, nachdem er in einem Zwiste gesieget hatte. Thersites hatte nämlich in einer Klage ihn der Beschimpfung wegen belangt, weil er ihn in seinen Gedichten durchgezogen hatte. Ulysses führte Homers Sache, und Homer gewann.

Um eben dieselbe Zeit kam der Samier, Pythagoras an, der siebenmal verwandelt worden, indem er in so vielen Thieren gelebt, und so viele Seelenwanderungen gethan hatte. Seine ganze rechte Hüfte war von Golde. * Das Urtheil gestattete ihm zwar, bey den übrigen zu wohnen. Nur zweifelte man, ob er Pythagoras oder Euphorbus ** genannt werden müßte? Auch Empedokles *** kam rund herum geröstet und am ganzen Leibe gebraten an. Doch so sehr er auch bath, ward er dennoch nicht aufgenommen.

Nach

* (Gold) Seine goldne Hüfte soll er mitten unter den olympischen Spielen dem Abaris gewiesen haben, so daß derselbe geglaubt, er hielte den Pythagoras mit Recht für den Apollo. Pythagoras hat sich dadurch einer nicht geringen Betrügerey schuldig gemacht. s. Bruckers I. Th. s. philos. Hist.

** (Euphorbus) Dieses geht auf des Pythagoras Lehre der Seelenwanderung. Er gab vor, seine Seele wäre, wie in verschiednen andern, also auch schon im Euphorbus gewesen.

*** (Empedokles) weil er nach einiger Vorgeben, sich in den feuerspeyenden Berg Aetna gestürzt, damit man ihn für einen Gott halten sollen, aber durch einen Pantoffel, welchen man an dem Schlunde des Aetna gefunden, sich verrathen hatte.

Nach Verlauf vieler Tage näherte sich die Zeit eines Wettstreites, welcher bey ihnen das Todtenfest heißt. Achilles war zum fünftenmale, Theseus aber zum siebentenmale Aufseher bey diesem Wettstreite. Das übrige davon ordentlich zu erzählen würde zu weitläuftig werden. Ich will nur alles was geschah, kürzlich anzeigen. Carus von Heraklea siegte im Ringen über Ulyssen.* Im Fechten wurden Arius der Aegypter, der zu Korinth begraben lag, und Eperius, zweene, die mit einander gestritten, einander gleich geachtet. Zum Hauptkampfspiele werden bey ihnen keine Preise aufgesetzt. Wer im Laufe siegte, weis ich mich nicht mehr zu erinnern. Unter den Poeten, war zwar Homers Gedichte weit besser,** gleichwohl siegte Hesiodus. Die Preise bey allen diesen Wettsteiten waren aus Pfauenfedern geflochtene Kränze.

Nach schon geendigtem Wettstreite meldete man, daß diejenigen Bösewichter, welche an dem Orte der Verdammten gestraft würden, ihre Fesseln zer-

* (Ulyssen) Diesen läßt Homer mit dem Ajax ringen, und ihn auch denselben niederwerfen. Vielleicht läßt Lucian ihn darum von einem so unbekannten Kämpfer überwältigen, weil er den Homer verdeckt tadeln will, daß er den tapfern und starken Ajax von einem Helden, der eben nicht der Tapferste gewesen, überwunden werden läßt. Du Saoul.

** (besser) Diese Spötterey gilt die alten Wettstreite der Poeten, in welchen der oft siegte, der es nicht verdiente. Sophokles und Euripides haben die Preise oft nicht erhalten, die ein Pöbel von Poeten erhielt, deren Namen mit ihnen gestorben sind.

brochen, die Wachen überwältigt hätten, und unter Anführung des Phalaris von Agrigent, * des Busiris von Aegypten, ** des Thraciers Diomedes, *** ingleichen des Skiro † und des Pityokamptis †† gegen die Insel anrückten. Als Rhadamanth dieses hörte, schickte er unter des Theseus, des Achilles, und des wieder klug gewordenen telamonischen Ajax Anführung die Helden an das Ufer hinaus. Sie geriethen daselbst zusammen, und die Helden überwanden, Achilles aber trug unter ihnen zum Siege das meiste bey. Sokrates, welcher auf den rechten Flügel gestellt war, machte es auch hier viel besser, als in seinem Leben, da

* (Phalaris) Dieser agrigentische Tyrann ließ sich von dem Perill einen ehernen Ochsen verfertigen, welcher, wenn er glühend gemacht und ein Mensch darinn gemartert und verbrannt ward, den ordentlichen Ton des Brüllens von sich gab. Cognatus.

** (Busiris) Dieser König der Aegypter, Neptuns und der Lydia Sohn, suchte durch Opferung der ankommenden Fremdlinge einen Regen vom Himmel zu erhalten, den derselbe seinem Königreiche schon neun Jahre lang versagt hatte. Cognatus.

*** (Diomedes) Ein thracischer König, der seine Pferde mit Menschenfleische nährte, und dafür vom Herkules selbst den Pferden zu fressen vorgeworfen ward. Cognatus.

† (Skiro) Diesen berüchtigten Straassenräuber, der sich bey Megarä in den nächsten Felsen und Klüften aufhielt, und den Reisenden auf das grausamste begegnete, tödtete Theseus. Cognatus.

†† (Pityokamptis) Ein andrer berüchtigter Straassenräuber, der bey dem Anfange des griechischen Isthmus die größten Grausamkeiten verübte. Cognatus.

da er bey Delium focht. Denn er floh nicht, und kehrte das Gesicht nicht weg, als sich die Feinde näherten. Daher räumte man ihm nach diesem zur Belohnung seiner Tapferkeit einen schönen und großen Garten in der Vorstadt ein. Hier versammlete er seine Mitgesellen und wählte zum Namen des Ortes das Wort **Todtenakademie.** *

Sie nahmen hierauf die Ueberwundnen zusammen, fesselten sie, und schickten sie zu einer härtern Strafe nach ihrer Wohnung zurück. Auch diese Schlacht beschrieb Homer, und gab mir bey meiner Abreise die Bücher davon mit, daß ich sie den Menschen auf der Oberwelt bringen sollte. Doch ich habe nachher so wohl diese, als andre Dinge verloren. Der Anfang des Gedichts hieß:

Nun, Muse, sage mir der todten Helden Schlacht rc.

Hierauf kochten sie Bohnen, wie bey ihnen nach glücklich geschlossenem Kriege Herkommens war, stellten den Siegesschmaus an, und feyerten ein großes Fest. Pythagoras allein nahm daran keinen Theil, saß besonders, fastete, und verwünschte das Bohnenessen. **

* (Todtenakademie) Sokrates ist Stifter der philosophischen Schule bey den Todten oder der Todtenakademie, weil er der erste Stifter der Akademie ist.

** (Bohnenessen) Pythagoras hatte den Lehrsatz: Bohnen darf man theils wegen heiliger, theils wegen natürlicher Ursachen nicht essen. Er verabscheute diese Speise so sehr, daß er den Tod einer Flucht über einen Acker von Bohnen, die er zertreten müssen, vorgezogen. s. Bruckers I. Theil der phil. Hist.

Nach Verlauf von sechs Monathen, in der Mitten des siebenten fiel etwas neues vor. Cynirus, Skinthars Sohn, groß und schön von Gestalt, liebte Helenen schon seit langer Zeit, und es war augenscheinlich, daß Helena ihn gleichfalls recht rasend liebte; denn sie winkten einander über dem Schmause zu, tranken einander zu, standen allein auf, und spazierten durch den Wald. Aus Liebe, und aus Mangel andrer Hülfsmittel beschloß Cynirus, die Helena zu entführen. Ihr gefiel es gleichfalls in eine nahgelegene Insel etwa nach Gorkenland oder Tyroessa zu flüchten. Zu Verschwornen hatten sie schon längst die drey verwegensten von meinen Mitgesellen angenommen. Dem Vater hatte er nichts davon entdeckt; denn er wuste schon zum voraus, daß ihn dieser daran verhindern würde. Als es ihnen Zeit zu seyn dünkte, führten sie ihren Anschlag aus. Ich war gleich nicht zugegen, und von ohngefähr auf der Trinkwiese eingeschlafen. Sie aber nahmen gleich bey Einbruche der Nacht, ohne Vorwissen der andern, die Helena zu sich, und fuhren geschwind mit ihr davon.

Gegen Mitternacht erwachte Menelaus, und erhub, da er die Helena nicht neben sich fand, ein großes Geschrey, nahm seinen Bruder zu sich, und gieng nach des Königs Rhadamanths Schlosse. Bey Anbruche des Tages sagten die Wächter, welche auf den Warten stunden; sie sähen ein Schiff, welches schon sehr weit entfernt wäre. Rhadamanth ließ also funfzig Helden in ein Schiff von Goldwurz steigen, welches aus dem Ganzen gehauen war, und

befahl

befahl den Flüchtigen nachzusetzen. Diese segelten mit aller möglichen Hurtigkeit nach, und hohlten sie gegen Mittag ein, da sie schon das Milchmeer erreicht hatten, und nahe bey Tyroessa waren. Es fehlte also kaum ein Haar, so wären sie entflohen. Sie banden hierauf das Schiff mit Rosenkränzen, und kamen in Hafen zurück. Helena weinte, schämte sich und verhüllte ihr Haupt. Den Cynirus nebst seinen Gesellen, fragte Rhadamanth erst; Ob noch andre, als sie, drum wüßten? Als sie nein antworteten, ließ er sie so binden, wie es eine Entführung verdiente, und da er sie vorher mit Pappeln geißeln lassen, verwies er sie an den Ort der Verdammten.

Sie beschlossen aber auch, uns bey Anbruche der bestimmten Zeit wieder aus ihrer Insel zu schicken, und ließen uns nur noch den folgenden Tag bey sich. Ich fieng an zu klagen und zu weinen, daß ich so viele Güter verlassen, und wieder herumschweifen sollte. Sie richteten mich aber damit wieder auf, daß ich nach wenig Jahren wieder zu ihnen kommen würde, und sie wiesen mir schon meinen Stuhl und mein Lager, neben den besten Leuten, auf die Zukunft an.

Ich gieng hierauf zum Rhadamanth, und bath inständig, daß er mir das Zukünftige entdecken, und die Schiffahrt weissagen sollte. Er antwortete: Ich würde zwar wieder in mein Vaterland kommen, aber erst nach langwierigen Herumschweifungen, und Gefahren. Die Zeit der Zurückkunft wollte er mir nicht dazu sagen; sondern er wies auf die benachbarten Inseln, deren fünfe an der Zahl beysammen liegen, die sechste aber weiter hinten zu sehen war, und

sagte: Die Nächsten gegen uns zu, von welchen du so viel brennendes Feuer erblickst, sind die Wohnungen der Verdammten. Die sechste aber ist die Stadt der Träume. Nach dieser kömmt die Insel der Kalypso; du kannst sie aber izt nicht sehen. Wenn du bey dieser wirst vorbey geschifft seyn, wirst du an ein großes festes Land kommen, welches sich eurem Lande gleich entgegen kehrt. Daselbst wirst du vieles ausstehen, vielerley Völker durchwandern, unter ungeselligen Menschen leben, und dann endlich wieder auf das entgegen gesetzte feste Land kommen. Als er dieses gesagt hatte, zog er zugleich eine Pappelwurzel* aus der Erde und gab sie mir, mit dem Befehle, in den grösten Gefahren zu derselben zu bethen. Zugleich vermahnte er mich; wenn ich auf unsre Erde wieder zurück käme, sollte ich weder mit einem Schwerdte ins Feuer hauen,** noch Saubohnen essen; noch ein Mägdchen küßen, das älter, als dreyßig Jahre, wäre. Wenn ich alles dessen eingedenk wäre, hätte ich Hoffnung, in diese Insel zurückzukommen.

Hierauf rüstete ich zur Schiffart das nöthige zu, und schmauste, da es Zeit war, mit ihnen. Den Tag darauf gieng ich zum Dichter, Homer, und bath ihn, mir eine Aufschrift von zwo Zeilen zu machen,

* (Pappeln) Er verhöhnt den Pythagorischen Spruch: Pappeln kannst du in deinen Garten zwar pflanzen, aber du darfst sie nicht essen. s. Bruckern.

** (Durchhauen) Es ist dieses auch ein pythagorisches Räzel: Haue mit keinen Degen in ein Feuer. s. Bruckern.

chen, und da er sie mir gemacht hatte, richtete ich bey dem Hafen eine Säule von Beryll auf, und setzte die Aufschrift auf dieselbe. Sie hieß aber so:

Lucian, der bey den Göttern selger Inseln Freundschaft fand,

Kehrte, da er sie gesehen, wieder in sein Vaterland.

Diesen Tag hielt ich mich noch auf, den folgenden begleiteten mich die Helden bis an mein Schiff, und ich stieß ab. Hier näherte sich mir auch Ulyß, und gab mir, ohne Wissen der Penelope, einen Brief nach der Insel Ogygien an die Kalypso. Rhadamanth gab mir den Fährmann Nauplius zur Begleitung mit, damit uns niemand als solche Leute ergriffe, die zu einer besondern Unternehmung dahin kämen, wenn wir etwan auf die unglückseligen Inseln gerathen sollten. Da wir in der Fortsetzung unsrer Reise die wohlriechende Luft zurück gelegt hatten, so stießen wir sogleich auf einen häßlichen Gestank, welches von zugleich brennendem Harze, Schwefel und Peche aufzusteigen schien. Zugleich vermerkten wir einen üblen und unerträglichen Broden, welcher von gebratenen Menschen zu entstehen schien. Die Luft war dunkel und neblicht, und es träufelte aus derselben ein Thau von Pech. Man konnte auch das Geklatsche der Geißeln, und das Gewinsel vieler Menschen vernehmen.

Wir näherten uns keiner, als einer einzigen, an welcher wir ausstiegen. Diese will ich beschreiben. Sie war rund herum scharf durchfressen, dürre, felsicht und sandicht. Es ist auf ihr weder ein Baum noch Wasser zu finden. Als wir auf den steilen Felsen hinan geklettert waren, setzten wir den Weg auf einem dor-

nichten

nichten und stachlichten Steige fort; da wir hierauf eine große ungestaltete Strecke Landes zurückgelegt hatten, und zu dem Gefängnisse und zu dem Orte der Martern kamen, mußten wir uns erst über die Natur dieses Landes verwundern. Denn aus dem Boden selbst wachsen überall Schwerdter und Stacheln hervor. In die Runde herum aber ströhmen drey Flüsse. Der eine von Schlamme, der andre von Blute, und der innerste von Feuer, welcher sehr groß und ganz und gar unwegsam ist; denn er ist so flüssig wie Wasser, und wirft so große Wellen, als das Meer. Er führt auch viele Fische bey sich, wovon ein Theil Bränden gleicht, die kleinern aber glühenden Kohlen gleich sind, und Lichterchen heißen.

Ueber alle dreye ist ein einziger und noch dazu enger Eingang, an welchem Timon der Athenienser, als Pförtner, stand. Als wir unter des Nauplius Anführung weiter giengen, erblickten wir unter den Verdammten viele Könige, doch auch viele Privatpersonen, von denen wir auch einige kannten. Wir sahen unter andern den Cynirus, der so, wie er gebunden worden, auch aufgehangen war, und geräuchert ward. Unsre Führer erzählten uns den Lebenslauf eines jeden, und die Ursache, warum sie gestraft würden. Die allergrößten Strafen hatten diejenigen auszustehen, die in ihrem Leben einmal gelogen, und nicht die Wahrheit geschrieben hatten. Unter diesen befanden sich Ktesias der Knidier, Herodotus, und viele andre. Als ich dieselben erblickte, faßte ich für mich von der Zukunft eine sehr gute Hoffnung. Denn ich war mir selbst keiner einzigen Lügen bewußt.

Ich kehrte auf das geschwindeste wieder zu dem Schiffe, denn ich konnte diesen Anblick nicht ertragen, und schickte den Nauplius, nachdem ich Abschied von ihm genommen, zurück. Nicht lange darauf ließ sich die Insel der Träume noch ganz dunkel sehen. Es begegnete uns auch gleich etwas mit ihr, welches den Träumen ähnlich kam. Denn indem wir uns näherten, wich und floh sie zurück, und entfernte sich von uns Annähernden immer weiter. Als wir sie aber endlich erreicht hatten, und nahe bey den elfenbeinernen Pforten, wo des **Hahns** Tempel ist, in den Hafen, **Schlaf**, einliefen: stiegen wir bey dunkler Abenddämmerung aus. Als wir zu dem Thore hinein giengen, sahen wir viele und mannigfaltige Träume.

Vornehmlich will ich von der Stadt reden, weil noch sonst niemand davon geschrieben, und Homer, der ihrer allein gedenkt, sie nicht richtig genug beschrieben hat.

Rund herum ist die Insel von einem Walde umwachsen. Die Bäume bestehen in hohem Mohne, und in Mandragoren, und auf denselben sitzt eine grosse Menge Fledermäuse. Dieser einzige Vogel wird in diesem Lande erzeugt. Dabey liegt ein Fluß, den sie **Nachtstrom** nennen, und am Thore liegen zween Brunnen, der eine davon heißt **Unerweckbrunn**, der andre **Uebernachtungen**. Die Ringmauer der Stadt ist hoch, und so vielfarbicht, wie ein Regenbogen. Sie hat nicht, wie Homer schreibt, zwey, sondern vier Thore, zweye davon gehen gegen das Feld der Faulheit hinaus. Eines ist eisern, das andre ist töpfern: durch diese haben, der Sage nach, die fürchterlichen, die blutgierigen und wilden Träume

Träume ihren Zugang. Zwey Thore liegen gegen den Hafen und das Meer zu; eines ist von Horne, eines aber das elfenbeinerne, durch welches wir hineingegangen waren. Denen, die in die Stadt hineinkommen, liegt zur Rechten der Tempel der **Nacht**; welche Göttinn sie nebst dem **Hahne**, dessen Tempel gegen den Hafen zuliegt, am meisten verehren; zur Linken aber liegt das königliche Schloß des **Schlafes**. Dieser herrscht über sie, und hat zween Landpfleger und Statthalter unter sich. Der eine heißt **Schreck**, und ist **Eitelwinds** Sohn; der andre heißt **Reichpral**, und ist **Luftschlößners** Sohn. In der Mitten des Markts aber steht ein Brunnen, der **Schwerschlaf** heißt, und nahe dabey zween Tempel, wovon der eine dem **Betruge**, der andre der **Wahrheit** erbaut ist. Daselbst ist auch ihr geheimes Heiligthum und Orakel, dem der Wahrsager, **Widerspruch**, ein Traumdeuter vorsteht, der diese Ehrenstelle vom **Schlafe** erhalten.

Die Natur und Gestalt der Träume selbst ist nicht einerley. Einige sind lang, schön und angenehm; einige klein und ungestaltet; andre schienen von Golde zu seyn, andre waren groß, andre unansehnlich und schlecht. Einige von ihnen waren auch geflügelt und seltsamgestaltet: andre waren als zu einem Gepränge, als Könige, als Götter, oder auf andre Weise angeputzt. Einige kamen auf uns los, grüßten uns, als wenn wir auf das vertrauteste mit ihnen bekannt wären, ergriffen uns, schläferten uns ein, nahmen uns prächtig und freundlich auf, und sie ließen es nicht nur im geringsten nicht an Köstlich-

keiten fehlen, sondern sie versprachen uns auch zu Königen und Landpflegern zu machen. Einige führten uns in unser Vaterland heim, wiesen uns unsre Anverwandten, und brachten uns noch in eben demselben Tage zurück.

Wir brachten dreyßig Tage bey ihnen zu, schliefen und aßen. Wir erwachten hierauf von einem sehr großen Donnerschlage, sprungen auf, luden Lebensmittel ein, und stießen ab.

Den dritten Tag langten wir an der Insel Ogygien an und stiegen ans Land. Zuvörderst öffnete ich den Brief und las, was drinnen stand. Er hieß so;

Ulysses grüßt die Kalypso.

„Wisse, daß ich nach meiner Abfarth von dir, auf „dem kleinen Schiffe, welches ich mir in der Eil zu„gerüstet hatte, Schiffbruch erlitten habe, und im „Lande der Phäaker von Leukotheen mit genauer „Noth gerettet worden bin. Als mich die Phäaker „wieder von sich ließen, und ich nach Hause kam, „traf ich viele Freiher um meine Frau an, welche „von meinem Vermögen schwelgten. Als ich sie alle „getödtet hatte: ward ich vom Telegonus, dem „Sohne, den ich mit der Circe erzeugt hatte, wieder „umgebracht, und ich bin itzt in der Insel der Glückse„ligen. Es gereut mich aber sehr, daß ich den Auf„enthalt bey dir, und die Unsterblichkeit, welche du „mir anbothest, fahren gelassen. Ich werde mei„ne Zeit abpassen, davon fliehen und zu dir kommen. Dieß enthielt der Brief, nebst einer Bitte, uns wohl aufzunehmen.

Als

Als ich mich hierauf von dem Meere ein wenig weiter entfernte, fand ich die Höle, welche Homer beschrieben hat, und traf sie selbst im Spinnen an. Sie nahm den Brief, und vergoß, da sie ihn gelesen hatte, viele Thränen. Hierauf nahm sie ihre Gäste auf, bewirthete uns köstlich, und that Ulyssens und Penelopens wegen verschiedene Fragen an uns; als z. E. wie sie gebildet wäre? ob sie so keusch wäre, wie Ulyß vordem von ihr gerühmt hätte? Ihr Bezeigen ließ uns muthmaaßen, daß ihr unsre Antworten gefielen. Hierauf kehrten wir zu den Schiffen zurück, und schliefen nahe bey dem Ufer.

Den Morgen darauf fuhren wir mit einem etwas stärkern Winde wieder ab. Nachdem wir zween Tage vom Sturme hin und wieder geworfen worden waren, geriethen wir den **Kürbisseeräubern** in die Hände. Dieses sind ungesittete Menschen, welche aus den benachbarten Inseln wider die Vorbeyschiffenden auf Beute auslaufen. Sie haben überaus große Schiffe von Kürbissen, welche sechs Ellen lang sind. Wenn sie die Kürbisse gedörret haben, hölen sie sie aus, nehmen die Kerne heraus, richten sie zu Schiffen zu, zu den Masten aber brauchen sie Schilf, und zu den Seegeln Kürbisblätter. Sie fielen uns mit zwey starkbesetzten Schiffen an, und verwundeten viele von den Unsrigen mit Kürbiskernen, mit welchen sie statt der Steine warfen. Bis auf den Mittag fochten wir mit ziemlich gleichem Glücke; so dann sahen wir hinter den **Kürbisseeräubern**, die **Nußfahrer** hergeschifft kommen, welche wie es sich auswies, jener Feinde waren.

waren: Denn so bald es die Kürbisseeräuber merkten, daß die Nußfahrer anrückten, ließen sie von uns ab, kehrten sich um, und lieferten jenen ein Seetreffen.

Unterdessen zogen wir die Seegel auf, ließen sie mit einander fechten, und flohen davon. Es war offenbar, daß die Nußfahrer überwinden würden, weil sie theils stärker waren, indem sie fünf starkbesetzte Schiffe hatten, und auch aus stammhaftern Schiffen fochten; indem ihre Schiffe halbe ausgehöhlte Nußschalen und jede Hälfte einer Nußschale, funfzehn Schritte lang war. Als wir ihnen aus den Augen gekommen waren, heilten wir die Verwundeten, und blieben fast die ganze Zeit in Waffen; indem wir beständig andre hinterlistige Nachstellungen fürchteten, und auch nicht ohne Ursache.

Noch vor Untergang der Sonne kamen von einer wüsten Insel Menschen auf uns zu, welche auf großen Delphinen ritten. Auch dieses waren Seeräuber. Die Delphine trugen sie, ohne daß die Reuter Gefahr dabey liefen, hüpften auf, und wieherten. Als sie nahe an uns kamen, hielten sie still, und warfen mit gedörrten Meerspinnen und Krebsaugen nach uns. Da wir aber mit Pfeilen und Wurfspießen nach ihnen schossen, hielten sie nicht Stand, sondern sie flohen nach der Insel zurück, und die meisten unter ihnen waren verwundet.

Gegen Mitternacht, da das Meer sehr stille war, stießen wir unversehens an ein außerordentlich großes Nest eines Eisvogels, welches sechs Stadien

im Umkreiße hatte. Auf demselben schwebte ein Eisvogel, bebrütete die Eyer, und war nicht viel kleiner, als sein Nest. Er flog heraus und es fehlte wenig, daß er unser Schiff durch den Wind untergesenckt hätte, den er mit seinen Flügeln machte. Er floh mit einem kläglichen Geschrey davon. Als der Tag wieder anbrach, stiegen wir hinein in das Nest und besahen es. Es glich einer großen aus Bäumen zusammengebundnen Flöße. Es lagen fünf hundert Eyer darinn, deren jedes größer als eine Kuffe war. Die unausgebrüteten Jungen konnte man schon drinnen sehen, und unvernehmlich schreyen hören. Wir hieben eines mit Aexten entzwey, und schmißen das nackte Junge heraus. Dasselbe war im Umfange größer, als zwanzig Geyer zusammen.

Als wir aber vom Neste ohngefähr zwey hundert Stadien entfernt waren, begegneten uns große und erstaunende Wunder. Der Zierrath vornen am Schiffschnabel fing jähling mit seinen Flügeln zu schmeißen und zu schreyen an; der kahle Steuermann, **Skintharus**, bekam wieder Haare; und was das allererstaunlichste war, der Mastbaum im Schiffe schlug aus, bekam Zweige, und trug an der Spitze Früchte. Die Früchte bestunden in Feigen und in großen noch unreifen Trauben. Da wir dieses sahen, entsetzten wir uns, wie dieses leicht zu vermuthen ist, und bathen die Götter, daß sie das Uebel abwenden möchten, daß diese wunderbare Erscheinung bedeutete.

Wir

Wir waren noch nicht fünf hundert Stadien fortgefahren, als wir einen ungemein großen und dichten Wald von Fichten und Cypressen antrafen. Wir glaubten, dieses wäre festes Land, doch es war ein unergründlich Meer, welches mit Bäumen besetzt war, die keine Wurzeln hatten. Gleichwohl stunden die Bäume unbeweglich, aufgerichtet, und als ob sie darauf schwämmen. Als wir uns genähert, und alles überlegt hatten, waren wir unschlüßig, was zu thun wäre. Zwischen den Bäumen konnte man nicht durchschiffen, denn sie stunden dicht und hart aneinander. Ich stieg deswegen auf den höchsten Baum, und erforschte, wie weit er sich in der Breite hinaus streckte. Hier sah ich, daß der Wald auf die funfzig Stadien und noch weiter sich erstrecke, und alsdann ein neues Meer angehe. Wir beschlossen das Schiff auf die Wipfel der Bäume hinauf zu ziehen; indem dieselben sehr dicht an einander standen, und in das andre Meer überzusetzen, wo es möglich wäre. Dieses thaten wir auch. Wir banden es an ein großes Thau, stiegen auf die Bäume, und zogen es mit großer Mühe hinauf. Hierauf setzten wir es auf die Zweige, spannten die Seegel aus, und schifften eben wie auf dem Meere, da uns der hineinfallende Wind forttrieb. Hier fiel mir des Poeten Antimachs Vers ein, der an einem Orte schreibt:

Da sie ein waldicht Meer vorher durchschiffet hatten.

Nachdem wir den Wald zurückgelegt, kamen wir wieder ins Meer, wo wir wieder das Schiff hinab ließen, und wieder auf reinem und hellem Wasser fuhren, bis wir an einen großen Abgrund kamen, der mitten im Wasser eine Tiefe machte, wie etwa auf dem Lande zu finden sind, wenn das Erdreich vom Erdbeben geborsten ist. Es fehlte wenig, daß unser Schiff hinabgefahren wäre; doch es stund so gleich, da wir die Seegel einzogen. Wir blickten hinab, und sahen eine fürchterliche und erstaunliche Tiefe von mehr, als tausend Stadien, vor uns. Denn es stund, als ein getheiltes Wasser. Da wir auf die rechte Seite hinum sahen, erblickten wir von ferne, daß eine Brücke von Wasser darüber geschlagen war, welche die Meere an den äußern Enden mit einander verband, und aus einem Meere in das andre hinüberfloß. Auf diese ruderten wir zu und setzten, da wir es nimmermehr hofften, obwohl mit vieler Mühe hinüber.

Hier kamen wir in ein sanftes Meer, und eine nicht allzugroße bewohnte Insel, an der es sich leicht landen ließ. Es bewohnten sie wilde Menschen, die **Ochsenköpfler** hießen, Hörner hatten, und so aussahen, als man bey uns den Minotaurus erdichtet.

Als wir ausstiegen, um Wasser zu schöpfen und, wenn es möglich wäre, auch Lebensmittel herbeyzuschaffen; denn es war uns beydes abgegangen: Fanden wir zwar Wasser in der Nähe, sonst aber ließ sich gar nichts merken, als daß wir von

fern

fern ein großes Gebrüll hörten. In der Einbildung, daß dieses eine Heerde Ochsen sey, gingen wir ein wenig weiter und stunden bey Menschen. Diese hatten uns kaum erblickt, als sie uns verfolgten und dreye von den Unsrigen fingen. Wir übrigen flohen zu dem Meere zurück. Wir kehrten sodann, weil wir unsre Freunde nicht ungerochen lassen wollten, insgesammt gewaffnet zurück, thaten auf die **Ochsenköpfler** einen Angriff, welche das Fleisch der Umgebrachten unter sich theilten. Wir jagten sie dadurch alle in Schrecken, verfolgten sie, und tödteten deren ohngefehr funfzig, zweene aber fingen wir lebendig. Wir kehrten darnach mit den Gefangenen zurück, aber Speise fanden wir nicht. Die übrigen riethen, wir sollten die Gefangenen niedermachen. Ich aber billigte diesen Rathschlag nicht, sondern fesselte und behielt sie, bis die Gesandten der **Ochsenköpfler** kamen, die sie für ein Lösegeld zurück forderten. Denn wir merkten wohl, daß sie durch Geberden redeten, und etwas trauriges herbrüllten, als ob sie um etwas demüthig bäten. Das Lösegeld waren viele Käse, viele gedörte Fische, Zwiebeln, und vier Hirsche, deren jeder nur auf drey Füssen stand, indem sie zwar zwey Hinterfüsse hatten, die Forderfüsse aber in einen einzigen zusammengewachsen waren. Als wir dafür die Gefangenen zurückgegeben, und uns noch einen Tag aufgehalten hatten, stießen wir wieder ab.

Es kamen uns schon Schiffe zu Gesicht, wir sahen schon Vögel herumfliegen, und wir entdeckten schon alle übrigen Kennzeichen eines nahen Landes. Ein

Weilchen darauf sahen wir Menschen, die sich einer ganz neuen Art zu schiffen bedienten. Denn sie selbst waren zugleich Schiffer und Schiffe. Ich will doch diese Art zu schiffen erzählen. Sie legten sich auf den Rücken, richteten mitten auf ihrem Leibe Maste auf, an denenselben spannten sie Seegel auf, hielten mit ihrer Hand die Enden davon, ließen den Wind hineinfallen, und so fuhren sie. Noch andre saßen auf Gorken, hatten zween Delphine vorgespannt, und lenckten dieselben, welche die Gorke fortzogen. Diese fügten uns kein Leid zu, flohen auch nicht, sondern fuhren immer ohne Furcht und friedlich ihren Weg; zugleich besahen sie unser Schiff auf allen Seiten, und bewunderten die Gestalt desselben.

Es war schon Abend als wir an einer großen Insel landeten. Sie ward von Frauenspersonen bewohnt, die, wie wir dafür hielten, die griechische Sprache redeten. Sie näherten sich uns, sie ergriffen unsre rechte Hand, und begrüßten uns. Sie hatten sich ganz buhlerisch ausgeschmückt, sahen alle sehr schön, stunden in der Blüthe ihrer Jugend, und trugen lange Kleider, welche bis auf die Füsse gingen, und welche sie nach sich schleppten. Die Insel hieß Kabalusen; die Stadt aber Hydamardien. Von den Frauenspersonen nahm eine jede einen zur Bewirthung, und führte ihn in ihre Wohnung. Ich zögerte ein Weilchen, weil ich mir nichts gutes prophezeihte, und als ich ein wenig genauer herumsah, erblickte ich die Hirnschedel und Knochen vieler Menschen. Ein Geschrey zu erheben, die Gefährten zu-

sammen

sammen zu rufen, und die Waffen zu ergreifen, schien mir nicht rathsam. Ich ergriff also die Pappelwurzel, und bethete zu derselben inbrünstig, daß ich gegenwärtigem Unglücke entfliehen können möchte. Als mich nicht lange darauf meine Wirthinn bediente, sahe ich, daß sie keine Menschenfüsse, sondern Eselsklauen, hätte. Hier zog ich den Degen, ergriff sie, band sie, und fragte sie wegen aller dieser Dinge. Diese gestand, obgleich ungern; „Sie wären Meer„weiber, und würden **Eselsfüßlerinnen** genannt; „sie nährten sich mit den ankommenden Fremdlingen: „denn, sagte sie, wenn wir sie berauscht haben, le„gen wir uns mit ihnen nieder, und wenn sie einge„schlafen sind, fallen wir sie an.„

Als ich dieses hörte, ließ ich sie zwar gebunden liegen, stieg aber auf das Dach, schrie laut, und rufte die Gefährten zusammen. Da sie sich alle versammlet hatten, zeigte ich ihnen alles an, wieß ihnen die Knochen, und führte sie zu der Gebundenen hinein. Sie aber ward sogleich Wasser, und unsichtbar. Zum Versuche aber stieß ich mit dem Degen ins Wasser, und es verwandelte sich so gleich in Blut.

Wir kehrten hierauf geschwind zum Schiffe zurück, und fuhren davon. Als der Tag wieder anzubrechen anfing, sahen wir festes Land, welches meiner Muthmaßung nach, ein unsrer Erde gegen über liegendes Land war. Als wir niedergefallen waren, und unser Gebeth verrichtet hatten, berathschlagten wir uns wegen desjenigen, was künftig zu thun wäre. Einigen

nigen schien es rathsam, nur auszusteigen und sogleich zurückzukehren; andern, das Schiff zu verlassen, den Weg zu Lande fortzusetzen, und die Einwohner kennen zu lernen.

Als wir noch darüber hin und wieder stritten, entstand ein großer Sturm; unser Schiff stieß an die Küste, und scheiterte. Wir rafften mit genauer Noth unsre Waffen, und was etwan jeder noch sonst fortbringen konnte, zusammen, und schwommen davon. Dieses sind meine Begebenheiten auf meiner Schiffahrt, vor meiner Ankunft an die andre Erde, die ich zur See, in den Inseln, in der Luft, und nach diesem im Wallfische gehabt: und meine Begebenheiten, die mir nach meinem Ausgange aus demselben, bey den Helden, bey den Tyrannen, und zuletzt noch bey den **Ochsenköpflern** und **Eselsfüßlerinnen** zugestossen sind.

Was mir aber zu Lande begegnet ist, will ich in den künftigen Büchern erzählen.

S.

